

Heike B. Görtemaker

Eva Braun

Leben mit Hitler



C.H.Beck

Er war der einsame, mit Deutschland verheiratete «Führer». So wollte es die NS-Propaganda. Tatsächlich hatte Adolf Hitler jedoch eine Geliebte, deren Existenz bis zur letzten Stunde des «Dritten Reiches» geheim gehalten wurde: Eva Braun. Wer war die Frau, die Hitler noch kurz vor seinem Untergang heiratete? Und was hieß es, mit einem der großen Verbrecher der Weltgeschichte zu leben?

Heike B. Görtemaker ist allen noch vorhandenen Spuren dieser Beziehung nachgegangen und hat sie zu einer fesselnden Biographie zusammengefügt. Dabei entsteht zugleich ein verstörend anderer Blick auf Hitler.

Für gewöhnlich gilt Eva Braun als politisch naives, oberflächliches junges Mädchen, das in München und in der Scheinidylle des «Berghofs» nur eine unbedeutende Nebenrolle spielte. Doch was stimmt an diesem Bild? Mit detektivischem Spürsinn wird in diesem Buch die Lebensgeschichte der Frau an Hitlers Seite rekonstruiert, die aus einem kleinbürgerlichen Haushalt bis in den inneren Zirkel des NS-Machthabers führte und einen Tag nach der Hochzeit im Berliner «Führerbunker» mit dem gemeinsamen Selbstmord am 30. April 1945 endete. Welche Rolle spielte die Geliebte in Hitlers privatem Kreis? Über wie viel Einfluss verfügte sie? Und was wussten sie und die anderen Frauen der NS-Führer über die Verbrechen ihrer Männer? Heike B. Görtemaker ist diesen Fragen nachgegangen und zeichnet erstmals ein umfassendes Porträt der «Berghof»-Gesellschaft.



Heike B. Görtemaker, Dr. phil., studierte Geschichte, Volkswirtschaft und Germanistik in Berlin und Bloomington (USA). Sie arbeitet heute als Historikerin in Berlin. Bei C.H.Beck ist von ihr erschienen: *Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri* (2005).

Umschlaggestaltung:
www.kunst-oder-reklame.de

Umschlagbild:
Hitler und Braun im Kehlsteinhaus auf dem Obersalzberg, Herbst 1938 © bpk/Staatsbibliothek München/Heinrich Hoffmann

ISBN: 978-3-406-58514-2



VERLAG C.H.BECK

www.beck.de

VERLAG C.H.BECK

www.beck.de

Mit 39 Abbildungen

© Verlag C. H. Beck oHG, München 2010
Satz: Janss GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 9783406 585142

www.beck.de

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Inhalt

Einleitung	9
------------	---

Begegnung

1. Das Atelier Heinrich Hoffmann	14
Hausfotograf der NSDAP	15
«Herr Wolf»	18
Der private Treuhänder	24
2. München nach dem Ersten Weltkrieg	30
Stadt zwischen den Extremen	31
Alltag und politische Milieus	34
Die nationalsozialistische Bewegung	36
3. Die Familie Braun	39
Bürgerliche Normalität	40
Die dauerhafte Begleiterin: Margarete Braun	43
Schwester auf Abstand: Ilse Braun	46
4. An der Seite Hitlers zur Macht	51
Geliebte des «Führers» auf Distanz	51
Aufopferung oder Kalkül?	59
Einsamkeit im Vorhof der Macht	63

Gegenwelten

1. Frauen im Nationalsozialismus	72
Ideologie und Wirklichkeit	73
Magda Goebbels – First Lady des «Dritten Reiches»	78
Emmy Göring und Ilse Hess	85
Die Rolle Eva Brauns	91
Das «Tagebuch»	100
2. Führermythos oder Herr Hitler privat	112
Auf dem Parteitag in Nürnberg 1935	113
Die unsichtbare Aufsteigerin	116
Ein «verlorenes Leben»?	117
Hitler und die Familie Braun	119
3. Die Mätresse und der innere Kreis	126
Albert und Margarete Speer	127
Karl und Anni Brandt	132
Martin Bormann	140
4. Leben auf dem Obersalzberg	145
Refugium und Machtzentrale	145
Der «Hofstaat»	156
Politik und private Geschäfte	167
Dr. Morell	176
Hermann Esser	182
«Hausherrin» des Berghofs 1936-1939	190
Reisen	208

Untergang

1. Isolation im Krieg	222
Kriegsausbruch	224
«Führerhauptquartier» Berghof	232
Der Niedergang beginnt	243
2. Der 20. Juli 1944 und seine Folgen	253
Reaktion des inneren Kreises	254
Trophäe für Eva Braun	258
Das Testament	260
3. Entscheidung für Berlin	263
Schlussoffensive	265
Leben unter Tage	270
Hochzeit und Ende im «Führerbunker»	278
4. Über den Tod hinaus	282
Schlussbemerkung	287

Anhang

Anmerkungen	293
Quellen- und Literaturverzeichnis	355
Bildnachweis	361
Personenregister	362

Einleitung

Als Eva Braun sich am 7. März 1945 in einem Kurierwagen von München nach Berlin chauffieren liess, war sie im Begriff, ihre Geschichte zu Ende zu schreiben.¹ Diese hatte 1929 im Geschäft des Münchner Fotografen Heinrich Hoffmann begonnen, wo sie den Vorsitzenden der damals in Deutschland noch wenig erfolgreichen rechtsextremen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, kennenlernte. Nun reiste sie gegen seinen Willen in die Hauptstadt, um gemeinsam mit ihm zu sterben.

Hitler hatte ihr befohlen, auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden zu bleiben, wo er ein grosses Anwesen – seine «Bergfestung» – besass. Denn Berlin war, vor allem nach den alliierten Luftangriffen vom 3. Februar, schwer zerstört; mehrmals täglich herrschte Luftalarm. Die sowjetische Rote Armee hatte bereits im Januar die Oder erreicht. Von Westen her näherten sich Amerikaner und Briten, unterstützt von zahlreichen Verbündeten. In der Reichskanzlei rechnete daher niemand mit dem Erscheinen Eva Brauns. Mit ihrer Ankunft, bemerkte Albert Speer später in seinen *Erinnerungen*, «zog bildlich und real ein Todesbote in den Bunker ein».² Tatsächlich trat sie damit aus dem Schatten ihres langjährigen Mätressendaseins heraus. Untrennbar ist ihr Name seither mit demjenigen Hitlers verbunden. Sie selbst wurde, durch ihr gemeinsames Ende, mit ihm zur Legende. War es das, was sie wollte?

Niemand, schreibt der britische Historiker Ian Kershaw, habe das 20. Jahrhundert stärker geprägt als Adolf Hitler. Unbestreitbar wirke bis heute die schockierende Erfahrung nach, dass selbst eine «moderne, fortschrittliche und kultivierte Gesellschaft» unvorstellbar schnell «in die Barbarei sinken» könne.³ Der Name Hitler wurde damit zu einem Symbol. Weltweit verbindet man mit ihm Gewalt, Unmenschlichkeit, Rassismus, pervertierten Nationalis-

mus, Völkermord und Krieg. Seitdem Hitler am 30. Januar 1933 von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt worden war und die NSDAP somit auf legale Weise an die Macht gelangte, gibt es zahllose Versuche, nicht nur die Strukturen der nationalsozialistischen Diktatur aufzuzeigen, sondern vor allem auch das «Phänomen» Hitler zu deuten.⁴ Diese Diskussion dauert bis heute an.

Im Vergleich dazu erscheint Eva Braun, die langjährige Freundin und spätere Ehefrau des «Leibhaftigen Bösen», als historisch bedeutungslos, «ein sehr blasser Schatten des Führers»⁵, ja eine «Enttäuschung der Geschichte», wie Hugh Trevor-Roper schrieb – als Nichts. Grund dafür war die Vorstellung, Eva Braun habe «keine Rolle gespielt bei den Entscheidungen, die zu den schlimmsten Jahrhundert verbrechen führten», und sei nur Teil einer privaten Scheinidylle gewesen, die es Hitler vielleicht sogar ermöglicht habe, «das Grauen umso konsequenter» zu verfolgen.⁶ So bleibt Eva Braun in den Hitler-Biographien stets eine Randfigur. Die wenigen Werke, die sich mit ihrer Lebensgeschichte befassen, stellen vor allem ihr vermeintlich tragisches «Frauensicksal» in den Vordergrund und verzichten – sofern sie nicht überhaupt ideologisch geprägt sind – auf die Einordnung der Freundin Hitlers in ihr soziales, kulturelles und politisches Umfeld.⁷

Die Nichtbeachtung Eva Brauns als historische Figur erklärt sich nicht zuletzt aus dem in der Literatur vorherrschenden Hitler-Bild. Denn die Darstellung Hitlers als Mensch ist bis heute umstritten. Einige seiner Biographen behaupten sogar, es handele sich bei ihm um eine «Unperson». So konzidierte Joachim C. Fest ihm zu Beginn der siebziger Jahre zwar eine scheinbar erdrückende Machtfülle und eine «eigentümliche Grösse», bemängelte andererseits aber seine individuelle Blässe, das Statuenhafte, Theatralische seiner Erscheinung, und bemerkte eine «Unfähigkeit zum Alltag».⁸ Jahrzehnte später meinte auch Ian Kershaw, dass Hitlers «ganzes Wesen» in seiner Führerrolle aufgegangen sei, während ihm eine «persönliche», ja «tiefere» Existenz gefehlt habe; das Privatleben dieses mit einer «charismatischen Macht» von «aussergewöhnlichem Zuschnitt» versehenen Despoten habe nur aus einer Abfolge «leere(r) Rituale» bestanden.⁹ Selbst aus der Distanz von sechzig

Jahren und der Überzeugung, die Geschichtswissenschaft habe den «Abgrund» des NS-Staates inzwischen «sorgfältig ausgemessen», blicken Historiker noch immer in die «Fratze des Monsters». ¹⁰

Doch birgt diese Interpretation letztlich nicht die Gefahr, Hitlers Selbststilisierung zu erliegen, seine Person für zweitrangig zu erklären und ihn auf diese Weise zu entmenschlichen? Entrückt er damit nicht unserem selbstkritischen Verstehen? Schliesslich hatte sein Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, unentwegt verbreiten lassen, der «Führer» opfere Privatleben und privates Glück dem deutschen Volk. Er stehe «über allen Sorgen und Unzulänglichkeiten des Alltags wie ein Fels im Meer». ¹¹ Wird nun noch in der Rückschau eine Kunstfigur entworfen, die es den nachfolgenden Generationen erschwert, sich ihrer eigenen Geschichte zu stellen und das Wesen der nationalsozialistischen Diktatur zu begreifen?

Keinesfalls soll hier eine Überbetonung des Individuums in der Geschichtsschreibung gerechtfertigt werden. Es geht auch nicht darum, «Verständnis» für die private Seite eines Diktators zu zeigen, der als Luzifer in Person zu einem zweifelhaften Faszinosum geworden ist. Vielmehr bietet eine ernsthafte, quellenkritische Beschäftigung mit Eva Braun, die bisher von keinem Autor geleistet wurde, die Möglichkeit, eine neue Perspektive auf Hitler zu gewinnen, die auch zu dessen Entdämonisierung beitragen könnte.

Es stellt sich daher die Frage, wer diese Frau eigentlich war und welche Sicht sich durch sie auf den «Jahrhundertverbrechet» gewinnen lässt. Immerhin verband Eva Braun und Adolf Hitler eine über vierzehn Jahre währende Beziehung, die erst mit ihrem gemeinsamen Freitod endete. Zudem war dies für Hitler, wenn auch vor der deutschen Öffentlichkeit weitgehend verborgen, eine der wenigen engen persönlichen Bindungen zu einer Frau überhaupt. Vom äusseren Bild her – jung, blond, sportlich, attraktiv, lebenslustig – passte Eva Braun ganz und gar nicht zu dem auf privaten Fotos ältlich und steif wirkenden Hitler mit seinem «Psychopathengesicht» (Joachim Fest). Eva Braun, so heisst es, liebte Mode, Film und Jazz, las Werke des nach 1933 in Deutschland verbotenen Oscar Wilde, reiste gern und trieb exzessiv Sport. ¹² Ihr Leben

entsprach damit kaum dem kleinbürgerlichen, von der nationalsozialistischen Ideologie propagierten Leitbild einer deutschen Frau, die vor allem Mutter zu sein und brav das Haus des Mannes zu hüten hatte. Was also verband Eva Braun mit Hitler? Welcher Art waren ihre Beziehungen zu den Männern des engsten Kreises um den NS-Führer, zu Göring, Speer oder Bormann? Welches Licht wirft das auf Hitler? Lebte er mit seiner Geliebten in einer privaten Gegenwelt, die sich fundamental von dem offiziell gezeichneten «Führerbild» unterschied? Oder ist eine solche Trennung nicht möglich? Gehörten, für Eva Braun wie für Hitler, beide Welten untrennbar zusammen?

Allem Anschein nach war Eva Braun eine durchschnittlich begabte junge Frau aus einem konventionellen, kleinbürgerlichen Elternhaus. Sie stach offenbar weder durch ihre Herkunft noch durch ihre Interessen besonders hervor. Als auffällig vermerkt wird allenfalls, dass es ihr an jeglicher Anteilnahme für das politische Zeitgeschehen gefehlt habe.¹³ Eva Braun war demnach nicht weltgewandt und schillernd wie Magda Goebbels oder politisch einflussreich wie Annelies von Ribbentrop – die Tochter des Sekt fabrikanten Otto Henkell –, und sie besass auch nicht den Fanatismus Gerda Bormanns. Doch gerade das vermeintlich Gewöhnliche, Durchschnittliche ihrer Existenz fordert zu einer Rekonstruktion ihrer Geschichte heraus, da ihre «Normalität» in der sie umgebenden Atmosphäre des «Bösen» wie ein Anachronismus wirkt, der auch das Böse in anderem Licht erscheinen lässt.

Begegnung

Am 30. April 1945 gegen 14.30 Uhr erhält Erich Kempka, seit 1932 Fahrer Adolf Hitlers, in der Garage im Keller der Berliner Reichskanzlei einen Anruf: Er möge etwa 200 Liter Benzin besorgen und zum Eingang des Führerbunkers in den Garten der Reichskanzlei bringen. Alles Weitere werde er dort erfahren. Als Kempka mit mehreren Männern, die ihm die Benzinkanister tragen, eintrifft, erklärt ihm SS-Sturmbannführer Otto Günsche, der «Führer» sei tot. Er, Günsche, habe den Auftrag, ihn sofort zu verbrennen, da Hitler nicht «in einem russischen Panoptikum ausgestellt» werden wolle. Beide begeben sich in den Bunker, wo Martin Bormann die Leiche Eva Brauns an Kempka weiterreicht. Sie hat ein dunkles Kleid an, das sich in der Herzgegend feucht anfühlt. Kempka trägt sie die Treppe zum Ausgang hinauf. Vor ihm gehen der Diener Heinz Linge und der Arzt Dr. Ludwig Stumpfegger mit dem Leichnam Hitlers. Es folgen Günsche, Bormann und Joseph Goebbels. Kurz vor 15 Uhr legen sie die beiden Leichen nebeneinander auf den flachen Boden in den Sand, übergiessen sie mit fünf Kanistern Benzin und setzen sie in Brand. Die Männer stellen sich in den Bunkereingang und erheben, während die Leichen brennen, ein letztes Mal den Arm zum Hitlergruss. Als Artilleriegranaten auf dem Gelände einschlagen, ziehen sie sich schnell wieder in den Schutz des Bunkers zurück.¹

Das Atelier Heinrich Hoffmann

Knapp sechzehn Jahre zuvor, im Oktober 1929, waren sich Hitler und Eva Braun im Atelier des Fotografen Heinrich Hoffmann zum ersten Mal begegnet. Hoffmann war nach dem Ersten Weltkrieg ein in München bekannter Presse- und Porträtfotograf, Verleger und überzeugter Nationalsozialist der

ersten Stunde. Er leitete ein Atelier in der Amalienstrasse 25, in der Nähe des Odeonsplatzes im Zentrum Münchens, das er «Photohaus Hoffmann» nannte und von wo aus er die *Münchener Illustrierte Presse* sowie Agenturen im In- und Ausland mit seinen Bildern belieferte. Hoffmann, dessen Vater ebenfalls Fotograf gewesen war und, so sagt man, den einzigen Sohn in seine Fussstapfen gezwungen habe, besass seit 1909 ein eigenes Unternehmen in München.¹ Schon vor 1914 hatte er sich mit einem Bilderdienst – dem «Photobericht Hoffmann» – sowie Porträtaufnahmen auch in Künstlerkreisen einen Namen gemacht. Das Florieren seines Geschäftes jedoch verdankte er der NSDAP, als er nach dem Ersten Weltkrieg, den er als «ungedienter Landsturmmann» in einer «Fliegerersatzabteilung» an der französischen Front verbracht hatte, seine Arbeit in den Dienst der aufkommenden rechtsextrem-völkischen Bewegung stellte.²

Hausfotograf der NSDAP

Wann und unter welchen Umständen Hoffmann zum ersten Mal Hitler begegnete, ist nicht mehr genau zu rekonstruieren. Hoffmanns Tochter, Henriette von Schirach, erklärte später, ihr Vater sei über den völkischen Dichter Dietrich Eckart mit Hitler in Kontakt gekommen. Hoffmann selbst gab in seinen Erinnerungen an, dass rein berufliche Gründe zu einem ersten Zusammentreffen geführt hätten, nachdem ihm eine amerikanische Bildagentur am 30. Oktober 1922 einhundert Dollar für eine Fotografie von Hitler geboten habe.³ Die «amerikanische Presse», führte Hoffmann dazu bereits in einer 1947 entstandenen, unveröffentlichten Verteidigungsschrift aus, habe ihm seinerzeit «einen hohen Betrag für die erste Aufnahme Hitlers» geboten. Um dieses Geld «unter allen Umständen» zu bekommen, sei von ihm eine zufällig anmutende Begegnung eingefädelt worden, indem er Hermann Esser, einem Duzfreund Hitlers, dessen Hochzeit bevorstand, vorgeschlagen habe, das Hochzeitsessen am 5. Juli 1923 in seinem – Hoffmanns – Haus stattfinden zu lassen, um auf diese Weise Hitler, der einer der Trauzeugen gewesen sei, kennenzulernen.⁴

Tatsächlich war Hoffmann schon am 6. April 1920 – also ein halbes Jahr nach Hitler – in die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) eingetreten, die im Januar des Vorjahres von Anton Drexler in München gegründet worden war und sich seit Kurzem Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) nannte. Hoffmann verlegte nun die von dem radikal-nationalistischen und antisemitischen Schriftsteller Dietrich Eckart, dem väterlichen Freund und Mentor Hitlers, herausgegebene Wochenschrift *Auf gut Deutsch*, in der der erfolglose Dichter unter dem Slogan «Deutschland erwache» gegen die Weimarer Republik, den Bolschewismus und das Judentum hetzte.⁵ Vieles spricht dafür, dass Hoffmann zuerst im Kreise seiner weltanschaulich Gleichgesinnten – darunter Eckart, Hitler und der Journalist Hermann Esser – Freundschaften schloss, bevor er sich auf vielfältige Weise für die NSDAP und insbesondere Hitler, ihren aggressivsten «Bierkelleragitator» und Vorsitzenden (seit dem 29. Juli 1921), nützlich machte.⁶ Denn Hoffmann respektierte zunächst, trotz vielfältiger Anfragen, den Wunsch Hitlers, nicht fotografiert zu werden. So erschienen erstmals nach dem gescheiterten «Putsch» vom 9. November 1923, der Hitler zu deutschlandweiter Popularität verhalf, ihn aber auch ins Gefängnis brachte, von Hoffmann aufgenommene und vertriebene Porträts des Inhaftierten. Im Jahr darauf gab er eine Bildbroschüre mit dem Titel *Deutschlands Erwachen in Wort und Bild* heraus. 1926 gründete der umtriebige Hoffmann zusammen mit Hitler und dem gemeinsamen Freund und ersten Propagandaleiter der NSDAP, Hermann Esser, das reich bebilderte, wöchentlich erscheinende Parteiorgan *Illustrierter Beobachter*. Im gleichen Jahr druckte der *Völkische Beobachter* auf Vorschlag Hoffmanns erstmals Fotografien ab – selbstverständlich aus dessen eigenem Atelier.

Die NSDAP befand sich damit technisch auf der Höhe der Zeit. Noch wenige Jahre zuvor war es üblich gewesen, Kupferstiche oder Zeichnungen zur Illustration von Zeitungsberichten zu verwenden. Selbst in der *New York Times* erschienen erst seit 1922 regelmässig Fotografien. Der Durchbruch des Fotojournalismus, den die Entwicklung der Kleinbildkamera 1925 ermöglichte, hatte gerade erst begonnen.⁷ Im Gegensatz zu den USA, aber auch

England oder Frankreich, wo die britische Tageszeitung *The Daily Mirror* und die französische *Illustration* schon 1907 einen täglichen bildtelegrafischen Dienst zwischen London und Paris eingerichtet hatten, verbreitete sich der Bilddruck in deutschen Tageszeitungen jedoch nur langsam.⁸

Zu Hoffmanns im *Völkischen Beobachter* veröffentlichten Bildern gehörte auch eine Serie, die Hitler auf dem ersten Reichsparteitag der NSDAP nach ihrer Neugründung in Weimar am 4. Juli 1926 erstmals mit ausgestrecktem Arm grüssend vor Tausenden vorbeimarschierenden Getreuen zeigte.⁹ Mit Initiative und fotografischem Geschick setzte Hoffmann damit bereits in der Frühphase des Aufstiegs der NSDAP auf die Macht der Bilder – und auf den innerparteilich zunächst nicht unumstrittenen Vorsitzenden. Für Hitler und seinen sowohl nach aussen als auch gegen parteiinterne Konkurrenten geführten Propagandafeldzug machte er sich dadurch bald unentbehrlich. Er wurde Hitlers «Leibfotograf».¹⁰ Von nun an war der Führer der NSDAP kaum noch ohne Hoffmann anzutreffen. Ob auf Reisen, im Wahlkampf oder beim Mittagessen in Hitlers Münchner Lieblingslokal: Hoffmann war immer dabei.

Der Entschluss, beruflich ganz auf Hitler und die NSDAP zu setzen, zahlte sich allerdings erst in den folgenden Jahren aus. 1929 verschafften die anstehenden Landtagswahlkämpfe und Massenveranstaltungen dem Unternehmen Hoffmann zunehmend Aufträge. Dazu zählte der viertägige Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg vom 1. bis 4. August mit einem spektakulären Aufmarsch von 60'000 SA- und SS-Mitgliedern ebenso wie der gemeinsame Auftritt von Hitler und dem Pressezaren und Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Alfred Hugenberg, im Münchener Zirkus Krone für ein Volksbegehren gegen den «Young-Plan» am 26. Oktober. Überdies konnte die NSDAP in diesem Jahr erstmals Wahlerfolge verbuchen. Hatte es bei den Reichstagswahlen im Jahr zuvor, am 20. Mai 1928, noch so ausgesehen, als würden die Nationalsozialisten, die lediglich einen Stimmenanteil von 2,6 Prozent verbuchen konnten, wieder in Bedeutungslosigkeit versinken, zeigte der Trend bei den Landtags- und Kommunalwahlen 1929 eindeutig nach oben.¹¹ Vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Weltwirtschaftskrise

und dem Anstieg der Zahl der Erwerbslosen auf 3,32 Millionen gewann die NSDAP sowohl in Sachsen als auch in Baden und Bayern Mandate hinzu. In Thüringen erhöhte sich ihr Stimmenanteil sogar von 4,6 auf 11,3 Prozent.

Angesichts dieser Zahlen ist es kein Zufall, dass Hoffmann, der jetzt 44 Jahre alt war, ausgerechnet im Herbst 1929, zu Beginn der Weltwirtschaftskrise, mit seinem Betrieb expandierte. Schliesslich profitierte er sowohl von den wachsenden Aufträgen der NSDAP als auch von der zunehmenden Inanspruchnahme durch Hitler selbst. Im Übrigen hatten Fotoagenturen damals ohnehin Konjunktur, da mehr und mehr Zeitungen ihre Berichte nun mit Fotografien illustrierten. Die Nachfrage nach aktuellen Fotos aus der ganzen Welt stieg daher unaufhörlich. Aus Hoffmanns kleinem, in einem Hinterhof in der Schellingstrasse 50 versteckten Handwerksbetrieb entwickelte sich jetzt ein florierendes Unternehmen, das nach dem Umzug des Geschäfts in die Amalienstrasse 25 im September 1929 nunmehr als «NSDAP-Photohaus Hoffmann» figurierte. Kurz vor der Neueröffnung wurden sogar neue Mitarbeiter angeworben. Zu ihnen gehörte auch die 17jährige Eva Braun.¹²

«Herr Wolf»

Im «Photohaus Hoffmann» stand Eva Braun, so scheint es, zumeist «hinter der Ladentheke». Allerdings sind die Angaben darüber, was sie dort tatsächlich machte, widersprüchlich. So erklärte Henriette von Schirach, die es als Tochter Hoffmanns und gleichaltrige Freundin Eva Brauns eigentlich hätte wissen müssen, in ihren Erinnerungen an einer Stelle, Braun sei «Lehrling im Fotolabor» ihres Vaters gewesen, um an einem anderen Ort zu bemerken, sie habe «im Fotoladen» ihres Vaters «Rollfilme» verkauft.¹³ Tatsächlich traf beides zu. Eva Braun, so teilte Heinrich Hoffmann später mit, sei bei ihm «Anfängerin und kaufmännische Hilfskraft» gewesen und habe «im Büro, im Verkauf und auch im Laboratorium» gearbeitet. Ab 1933, nachdem Braun im Betrieb «mehr eingeführt» gewesen sei, habe sie sich dann ausschliesslich «photographisch beschäftigt».¹⁴

Fotografin war damals schon ein angesehener und begehrter Frauenberuf. Das Metier war jung und modern, und viele Frauen lockte die Vorstellung, einmal Mode- oder Porträtfotografin zu werden. Vor allem die Mode interessierte auch Eva Braun. Zunächst aber galt es, bei Hoffmann den Umgang mit der Kamera und das Entwickeln von Bildern zu lernen. Von Anfang an gehörte es ebenfalls zu ihren Aufgaben, für Hoffmann und seine Kunden kleinere Besorgungen zu machen und im Verkauf zu arbeiten. Schliesslich bot – neben der Pressefotografie – die aufkommende Amateurfotografie einen stetig wachsenden Absatzmarkt. So offerierte das «Photohaus Hoffmann» nicht nur die Ausführung von Fotoarbeiten, sondern auch die für das Fotografieren notwendige, nunmehr für jeden leicht zu handhabende Ausrüstung. Des Weiteren waren Bilder und Postkarten eigener Produktion im Angebot, deren Vertrieb, erinnerte sich Baldur von Schirach, der spätere Reichsjugendführer der NSDAP und Schwiegersohn Heinrich Hoffmanns, ebenfalls von Eva Braun betreut wurde.¹⁵ Zu den bevorzugten Motiven Hoffmanns zählten dessen Parteigenossen von der NSDAP, vor allem aber die Porträts ihres Vorsitzenden Adolf Hitler.

Eva Braun begegnete Hitler vermutlich im Oktober 1929, wenige Wochen nach ihrem beruflichen Einstieg, zum ersten Mal.¹⁶ Sie soll an jenem Tag über ihre eigentliche Arbeitszeit hinaus im Geschäft geblieben sein, um Papiere zu ordnen, als Hoffmann ihr einen «Herrn Wolf» vorstellte und sie bat, für sich selber sowie für ihn und seinen Bekannten Bier und Leberkäse aus einer nahegelegenen Gastwirtschaft zu besorgen. Während des anschliessenden gemeinsamen Essens habe der Fremde sie «ständig mit den Augen» verschlungen und ihr später angeboten, sie «in seinem Mercedes nach Hause zu bringen», was sie jedoch abgelehnt habe. Schliesslich sei Eva Braun vor dem Verlassen des Ateliers von ihrem Chef Hoffmann gefragt worden: «Hast du denn nicht erraten, wer dieser Herr Wolf ist? Schaust du nie unsere Fotos an?» Und nach ihrer Verneinung habe Hoffmann geantwortet: «Es ist der Hitler, unser Adolf Hitler.»¹⁷

Diese Schilderung findet sich in der ersten, 1968 von dem türkischamerikanischen Journalisten Dr. Nerin Emrullah Gün veröffentlichten Biographie

über Eva Braun. Demnach soll Eva Braun einer ihrer Schwestern – vermutlich Ilse, der ältesten – von dieser ersten Begegnung mit Hitler erzählt haben, die 1929 «an einem der ersten Freitage im Oktober», also entweder am 4. oder am 11. Oktober, stattgefunden habe. Doch wie glaubwürdig ist Gün, dessen Werk bis heute ausgiebig zitiert wird und der den Anschein erweckt, als habe ihm Eva Braun selbst ihre Geschichte in die Feder diktiert? Von wem und unter welchen Umständen erhielt er seine Informationen? Und wie ist seine eigene, durchaus schillernde Persönlichkeit zu bewerten?

Gün arbeitete während des Zweiten Weltkrieges in der Presseabteilung der türkischen Botschaft in Budapest. Kurz vor Kriegsende, am 12. April 1945, wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, nachdem die Geheime Staatspolizei seine Festnahme wegen angeblicher Deutschfeindlichkeit angeordnet hatte. Zwei Wochen später, am 29. April 1945, wurde er dort, wie alle anderen Insassen, von Truppen der 7. US-Armee aus seiner Haft befreit. Gün, der sich nun der Einfachheit halber Gun nannte, lebte danach in den USA und schrieb später ein Buch über den Mord an Präsident John F. Kennedy, das vermutlich dazu führte, dass der amerikanische Geheimdienst CIA ihn verdächtigte, als Mitglied der Kommunistischen Partei in die Ermordung des Präsidenten verwickelt gewesen zu sein, und ihn beschuldigte, in Europa Spionage betrieben und Dokumente gefälscht zu haben.¹⁸

Mitte der sechziger Jahre reiste Gun anlässlich einer Jubiläumsfeier zur Befreiung des Konzentrationslagers Dachau durch die Alliierten in die Bundesrepublik. Bei dieser Gelegenheit organisierte er offenbar Treffen mit der Familie Eva Brauns sowie anderen, früheren Mitgliedern des engeren Kreises um Hitler. Franziska Braun, die Mutter Eva Brauns, suchte er in ihrem Haus im bayerischen Ruhpolding auf. Darüber hinaus befragte er die Schwestern Ilse und Gretl sowie Eva Brauns beste Freundin Herta Schneider. Gun erhielt damals Zugang zu privaten Fotografien und Briefen Eva Brauns, die in seinem Buch erstmals veröffentlicht wurden. Allerdings fehlen genaue Angaben über die Herkunft seiner Informationen, die Übergänge zwischen frei erfun-

denen Anekdoten sowie tatsächlichen Angaben der befragten Zeitzeugen sind fließend und für den Leser nicht nachvollziehbar. So berichtete Ilse Hess, die Ehefrau von Rudolf Hess, in einem Brief an Albert Speer vom 25. Juni 1968, Gun, «der Verfasser des Buches über das Everl», habe «wochenlang» bei ihr in Hindelang gewohnt, da er nun beabsichtige eine Biographie über ihren Mann zu schreiben; nach seinem «Lieblingsausdruck» nenne sie ihn nur noch «Mr. I pay all».¹⁹ Die Bemerkung zeugte von geringem Respekt, da Gun offenbar wenig Hintergrundwissen besass und Ilse Hess seine Absichten für nicht seriös hielt. Die Vermutung liegt indessen nahe, dass der Journalist im Jahr zuvor auch bei der Familie Braun logierte, als er für sein Buch über Eva Braun recherchierte. Einen Beleg dafür gibt es jedoch nicht.

Somit ist der Ablauf der ersten Begegnung zwischen Eva Braun und Hitler nicht sicher verbürgt, auch wenn die Geschichte sich womöglich so abgespielt hat, wie Gun sie schildert. Weshalb Hoffmann seinem neuen Lehrling den prominenten Parteifreund unter dem Decknamen «Wolf» präsentierte, den Hitler im Übrigen seit Langem, vor allem auch auf Reisen selbst gern verwendete, ist allerdings unklar.²⁰ Möglicherweise wollte er damit einer nervösen oder gar hysterischen Reaktion der jungen Frau entgegenwirken. Nicht zu verhindern war freilich die offenbar spontan vorhandene gegenseitige Anziehung. Denn von nun an bedachte der immerhin bereits 40jährige Hitler die 17jährige Eva Braun bei jedem Besuch im Atelier mit Komplimenten und kleinen Geschenken.

Derlei Besuche liessen sich für Hitler mühelos bewerkstelligen. Denn das «Photohaus Hoffmann» an der Ecke Amalienstrasse/Theresienstrasse befand sich direkt über dem «Café Stefanie», einem beliebten Ziel der führenden NSDAP-Politiker, das bis zum Ersten Weltkrieg Treffpunkt der Schwabinger Bohème mit Gästen wie Heinrich Mann, Erich Mühsam, Eduard Graf von Keyserling und Paul Klee gewesen war. Die Reichshauptgeschäftsstelle der Partei lag nur eine Querstrasse entfernt, in der Schellingstrasse 50, wo sich, wenige Häuser weiter, auch Redaktion und Druckerei des *Völkischen Beobachters* niedergelassen hatten. Das Haus in der Schellingstrasse 50 war zuvor

von Heinrich Hoffmann und seiner Familie bewohnt worden. Die «Werkstätten» Hoffmanns befanden sich nebenan. Dort fotografierte er Hitler, Göring und andere Parteigrößen.²¹ In der Schellingstrasse lag ebenfalls die von Hitler und seinen Parteifreunden häufig aufgesuchte «Osteria Bavaria», das älteste italienische Restaurant Münchens, das noch heute unter dem Namen «Osteria Italiana» existiert. Henriette von Schirach beschrieb das Lokal als «kühles kleines Weinhaus mit einem in pompejanischem Rot gemalten Höfchen, das mit römischen Kacheln und Mosaiken geschmückt ist, und einem Tempeh, das heisst einer Nische mit zwei Säulen davor», die für Hitler freigehalten worden sei. Dessen spätere Sekretärin Traudl Junge bemerkte allerdings, der Stamplatz des NS-Führers sei der «ungemütlichste Tisch ganz hinten in der Ecke» gewesen.²²

Tatsächlich ass er selten allein. Zu Hitlers ständigen Begleitern seit den frühen zwanziger Jahren zählte nicht nur Heinrich Hoffmann, sondern auch der Deutsch-Amerikaner Ernst F. Sedgwick Hanfstaengl,²³ der 1931 zum Auslandspressechef der NSDAP ernannt wurde. Als jüngerer Bruder des Kunstverlegers Edgar Hanfstaengl, der 1907 den Familienbetrieb «Kunstverlag Franz Hanfstaengl» übernommen hatte, war er bis Ende des Ersten Weltkrieges Leiter der New Yorker Filiale des Verlages gewesen und anschliessend nach München zurückgekehrt. Weiterhin gehörten Adolf Wagner, der mächtige Gauleiter von München-Oberbayern – genannt der «Despot von München» –, der Diener Julius Schaub, Christian Weber, ein «rundbäuchiger ehemaliger Pferdehändler» (Joachim Fest) und Duzfreund, sowie Hermann Esser, ein Gründungsmitglied der NSDAP, von Goebbels der «kleine Hitler» genannt, zum alten Münchner Kreis um Hitler. Dazu kamen der junge Martin Bormann, seit 1927 NSDAP-Mitglied, und Otto Dietrich, seit 1931 Reichspressechef der NSDAP, sowie SS-Oberstgruppenführer Joseph (Sepp) Dietrich, Max Amann und Wilhelm Brückner, SA-Obergruppenführer und seit 1930 Chefadjutant Hitlers.²⁴

Eva Braun wurde von Hitler allerdings nur gelegentlich eingeladen – zum Essen oder auch zu Ausfahrten in die Gegend um München, ins Kino oder in die Oper. Hitler habe, erinnerte sich Henriette von Schirach an den Beginn



Eva Braun im «Photohaus Hoffmann» auf dem Schreibtisch posierend (1930)

der Bekanntschaft zwischen dem Freund ihres Vaters und Eva Braun, «so reizende Komplimente machen» können: «Darf ich Sie in die Oper einladen, Fräulein Eva? Sehen Sie, ich bin immer von Männern umgeben, da weiss ich das Glück zu schätzen, mit einer Frau zusammen zu sein.» Wer habe da «schon widerstehen» können?²⁵ Obwohl die Beziehung zunächst eher oberflächlich gewesen zu sein scheint, liess Hitler, so heisst es, das Mädchen alsbald überprüfen. Martin Bormann, dessen Trauzeuge Hitler kurz zuvor gewesen war, sei bereits 1930 damit beauftragt worden, festzustellen, ob die Familie Braun «arisch» sei, das heisst keine jüdischen Vorfahren besitze.²⁶ Bormann, mittlerweile in den Obersten Führungsstab der SA aufgestiegen, sollte nach 1933 bis zum Tod Hitlers zu dessen engsten Vertrauten zählen.²⁷

Eva Braun, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal volljährig war, ahnte von der Sondierung Bormanns vermutlich nichts. Es ist gut vorstellbar, dass dem jungen Mädchen die Prominenz ihres neuen Bekannten imponierte und

sie sich auch für dessen politische Ideen offen zeigte. Nicht überliefert ist, ob sie selbst oder ihre Eltern antisemitische Positionen vertraten. Da Ilse Braun, die vier Jahre ältere Schwester, als Sprechstundenhilfe für einen jüdischen Arzt arbeitete, mit dem sie auch eng befreundet war, scheint es von Seiten der Familie keinerlei ideologische Vorbehalte gegeben zu haben. Fotografien Eva Brauns aus ihren ersten Arbeitsjahren im Fotogeschäft Hoffmanns zeigen zudem ein sehr kindlich wirkendes junges Mädchen, das sich offenbar selber gerne fotografieren liess und sich ohne Scheu in den Büroräumen in Positur setzte.²⁸ Ihre Beziehung zu Hitler soll bis 1932 rein «platonisch» geblieben sein. Heinrich Hoffmann erklärte dazu in seinen 1955 in London und 1974 in deutscher Übersetzung erschienenen Erinnerungen mit dem Titel *Hitler, wie ich ihn sah*, seine Angestellte habe die Beziehung zwar forciert und herumerzählt, «Hitler sei in sie verliebt und es würde ihr bestimmt gelingen, ihn zur Heirat zu bringen». Diesem sei jedoch ein «intensiveres Interesse» zunächst nicht anzumerken gewesen.²⁹ Tatsächlich offenbaren Hoffmanns Beobachtungen den Unterschied zwischen einer jungen, eben dem Teenageralter entwichenen Frau und einem schon etwas in die Jahre gekommenen Junggesellen. Während sie spontan und überschwänglich ihre Gefühle kundtat, legte er Wert auf äusserste Verschwiegenheit.

Der private Treuhänder

Die gegenseitige Vertrautheit zwischen Hitler und Hoffmann – unabdingbar bei langen Sitzungen im Fotoatelier und bezeugt durch unzählige Porträtaufnahmen, auf denen Hitler ungehemmt posierte – erstreckte sich auch auf das Privatleben.³⁰ Henriette von Schirach erinnerte sich später, dass ihre Familie 1929 eine «ungemein moderne Wohnung in Bogenhausen» bezogen habe, «in die Hitler gern» gekommen sei. Dort habe er Spaghetti gegessen, mit «etwas Muskat, die Tomatensosse extra, nachher Nüsse und Äpfel», und nach dem Essen auf dem Klavier phantasiert.³¹ Bei Hoffmann und seiner Familie, so Albert Speer in seinen *Erinnerungen*, habe sich Hitler «wie zu Hause» ge-

1. Das Atelier Heinrich Hoffmann



Hitler beim Einstudieren
von Rednerposen, fotogra-
fiert von Heinrich
Hoffmann (1926)

fühlt. Im Garten der Villa des Fotografen in München-Bogenhausen konnte er sich, wie Speer im Sommer 1933 beobachtete, ohne jede Förmlichkeit bewegen, «sich in Hemdsärmeln auf den Rasen» legen oder aus einem «Band von Ludwig Thoma» vorlesen.³²

Zu diesem Zeitpunkt waren Hoffmann und Hitler schon seit mindestens einem Jahrzehnt befreundet. Bei Hoffmann, seiner ersten Ehefrau Therese (Lelly) und ihren Kindern, berichtete später dessen Schwiegersohn Baldur von Schirach, habe Hitler «Familienleben» kennengelernt und sei dort wie ein Familienmitglied aufgenommen worden.³³ Der Fotograf und die Seinen bildeten gleichsam den Kern des privaten Kreises um den unverheirateten NS-Führer. Nach dem frühen Tod Therese Hoffmanns 1928 scheint die Bindung zwischen den beiden Männern sogar noch enger geworden zu sein. So gehörten – auf Wunsch Hitlers – während der vielen Reisen im Dienst der aufstrebenden NSDAP nicht nur Hoffmann selbst, sondern oftmals auch dessen Tochter Henriette zur Begleitmannschaft, um die Männerrunde mit jugendlicher Fri-

sche aufzulockern.³⁴ Familienfeste, wie die Konfirmation des Sohnes Heinrich im März 1931, die Hochzeit der Tochter Henriette im darauffolgenden Jahr oder die Wiederverheiratung Hoffmanns im April 1934, wurden gemeinsam gefeiert. Mehr noch: Die Hochzeiten wurden von Hitler in seiner Wohnung am Prinzregentenplatz ausgerichtet.³⁵

Auch auf dem Obersalzberg und in Berlin war Hoffmann als ständiger Gefährte präsent.³⁶ Der Fotograf, der nie ein Staats- oder Parteiamt bekleidete, genoss eine Vertrauensstellung – und damit eine Machtposition –, um die ihn Parteigrößen wie Goebbels oder Bormann beneideten und die ihm bis 1944 einen fast unbeschränkten Zugang zu Hitler erlaubte. Andere, wie der Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP, Otto Wagener, störten sich daran, dass Hitler mitunter «geheimste Dinge im Kreise seiner engeren Begleitung» besprach und er, Wagener, «manchmal etwas entscheidend Wichtiges ganz zufällig vom Fotografen Hoffmann zu hören bekam».³⁷

Doch weshalb wählte Hitler ausgerechnet Hoffmann, der bekannt dafür war, ein äusserst trinkfester Genussmensch und eine Stimmungskanone zu sein und von seinem Charakter und seinen Lebensgewohnheiten her eigentlich gar nicht zu ihm passte, zu seinem Intimus und ständigen Begleiter? Die Frage ist deshalb von Bedeutung, weil hier eine Analogie zum Verhältnis Hitlers zu Eva Braun besteht, die ja auch weder vom äusseren Erscheinungsbild noch vom Temperament her mit ihrem Geliebten übereinzustimmen schien. Hoffmann und Hitler verbanden die gemeinsame Erfahrung des Ersten Weltkrieges, nationalistisch-antisemitische Überzeugungen, eine kleinbürgerliche Herkunft und der frühe Wunsch, Künstler zu werden. Entscheidend für den Stellenwert des «Leibfotografen» waren jedoch dessen von Anfang an bekundete absolute Treue und Loyalität gegenüber Hitler. So hielt sich Hoffmann strikt an alle Fotografier- oder Veröffentlichungsverbote, die ihm auferlegt wurden, und retuschierte seine Bilder je nach Anweisung.³⁸ Hitler wiederum sorgte dafür, dass die Position seines persönlichen Bildberichters bis zum

Schluss mehr oder weniger inoffiziell blieb und dieser damit in einem von ihm jederzeit kontrollierbaren Abhängigkeitsverhältnis verharrte.

Tatsächlich war Hoffmann nicht nur Parteigenosse, Freund und Fotograf, sondern auch eine Art Vermittler, ja privater Botschafter Hitlers, wobei sich Propagandaarbeit, Privatleben und später auch kunstpolitische Aktivitäten überschneiden. So war es das Haus Hoffmanns, in dem Hitler ungezwungen und verborgen vor der Öffentlichkeit Eva Braun zum Nachmittagstee oder Abendessen treffen konnte.³⁹ Und es war Hoffmann, dem Hitler seine Freundin anvertraute, wenn sie ihn unter der Obhut des «offiziellen Photographen der NSDAP» bei Parteiveranstaltungen, von Uneingeweihten unbemerkt, begleitete. Auch finanzielle Transaktionen, die Eva Braun betrafen – beispielsweise der Kauf eines Hauses – liess Hitler in den ersten Jahren über Hoffmann abwickeln. Gleichzeitig betraute er ihn mit politischen Aufgaben, die weit ausserhalb des Bereichs der Propagandafotografie lagen und für die Hoffmann keinerlei Sachkenntnis besass. So durfte dieser 1937 zur Verblüffung und Verärgerung mancher Zeitgenossen die Exponate für das prestigeträchtige Münchner «Haus der Deutschen Kunst» auswählen und danach sogar die ständige Leitung der dort alljährlich stattfindenden «Grossen deutschen Kunstausstellung» übernehmen. Hoffmann gehörte nun zu Hitlers persönlichen Kunstberatern und Kunstaufkäufern, wobei er Kunstraub im grossen Stil betrieb. Die Mitgliedschaft in der von Goebbels im Mai 1938 gegründeten «Kommission der Verwertung der Produkte entarteter Kunst» sowie die Verleihung des Professorentitels im Juli 1938 waren Ausdruck der Vertrauensstellung, die er genoss.⁴⁰

Während der Kriegsvorbereitungen gegen Polen und anlässlich der dafür forcierten Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes mit der UdSSR ernannte Hitler seinen Vertrauten sogar zum Sondergesandten und schickte ihn in der Delegation des Aussenministers Joachim von Ribbentrop am Abend des 22. August 1939 mit nach Moskau. Hoffmann brüstete sich später damit, dass er dieses Ereignis nicht nur fotografieren, sondern vor allem Hitler über Stalin und dessen Begleitung Bericht erstatten sollte.⁴¹ Letzteres hatte seinen Grund

nicht zuletzt darin, dass Hoffmann als Zuträger von Gerüchten für Hitler unentbehrlich geworden war. Das loyale Faktotum würde in Moskau ungehindert überall zugegen sein können und ihn über das Verhalten aller Anwesenden – auch der deutschen Seite – mit Informationen versorgen. «Beobachten und die Ohren offenhalten», lautete also Hoffmanns Auftrag. Es ist daher kaum verwunderlich, dass Ribbentrop nachträglich andeutete, Stalin habe dessen «Aktivitäten» missbilligt.⁴² In Wirklichkeit dürfte die Gegenwart Hoffmanns auch Ribbentrop und dem deutschen Botschafter Friedrich Werner Graf von der Schulenburg nicht behagt haben.

Es hiesse daher, Hoffmanns Bedeutung zu unterschätzen, wollte man ihn lediglich als «Unterhalter» abtun, der «Narrenfreiheit» besessen und – im Gegensatz zum «Führer» – von Politik nichts verstanden habe, so dass Hitlers Gespräche mit ihm über Politik nutzlos gewesen seien.⁴³ Hoffmann selbst hat dieser Behauptung Vorschub geleistet, indem er sich in seinen Nachkriegserinnerungen selbstverständlich als unpolitischer Mensch darstellte.⁴⁴ Während seines Entnazifizierungsverfahrens 1947/48, als er von der Presse als einer der «raffgierigsten Parasiten der Hitlerpest» bezeichnet wurde und es für ihn darum ging, vor Gericht grösstmögliche Distanz zum NS-System glaubhaft zu machen, um die eigene Existenz zu retten, stellte er seine eigene Rolle sogar in ein noch bescheideneres Licht. In einer unveröffentlichten Verteidigungsschrift aus dem Jahr 1947 beteuerte er, mit Hitler «politische Themen vermieden» zu haben, da dieser bald dem «schlechten Einfluss» anderer erlegen und für «Ratschläge aus Familienkreisen» unempfänglich gewesen sei. Seine «Aufgabe», so Hoffmann, habe vor allem darin bestanden, sich für die Erfüllung der Wünsche anderer bei Hitler einzusetzen. Dem Vorwurf der Anklage, führender Bildpropagandist der NSDAP gewesen zu sein, begegnete er mit dem Hinweis, dass sein Name in den offiziellen NS-Nachschlagewerken nicht aufgeführt gewesen sei und es zudem das Amt eines «Reichsbildberichterstatters» gar nicht gegeben habe.⁴⁵

Das stimmte sogar: Eine offizielle Position unter dieser Bezeichnung existierte nicht. Dennoch führte Hoffmann seit 1933, nachdem er auch mit einer

Filiale in Berlin vertreten war – «Presse Hoffmann», Kochstrasse 10 –, offenbar aus eigenem Antrieb in seiner Korrespondenz den Titel «Reichsbildberichterstatter der NSDAP (Mitglied des Reichsverbandes der Deutschen Korrespondenz- und Nachrichtenbüros e.V.)». In München besass er jetzt neben seinem «Photohaus» noch das Geschäft «Der braune Photoladen» in der Barer Strasse 10 sowie den «Verlag nationalsozialistischer Bilder» in der Theresienstrasse 74.⁴⁶ Mit seinen – von Hitler zensierten – Bildbänden, die unter Titeln wie *Hitler in seinen Bergen* (1935), *Hitler, wie ihn keiner kennt* (1936), *Hitler abseits vom Alltag* (1937) oder *Hitler erobert das deutsche Herz* (1938) in Millionenauflagen erschienen, erfüllte Hoffmann eine wichtige Funktion innerhalb der «Führerpropaganda». Hoffmann allein prägte mit seinen vermeintlichen «Schnappschüssen» eines Insiders das «private Führerbild» und stilisierte Hitler in den ersten Jahren seiner Kanzlerschaft zum «Vater der Nation», indem er eine Nähe des «Führers» zu den «Volksgenossen» suggerierte, die nicht bestand. Die Tatsache, dass er weder ein Reichsamt bekleidete noch eine Parteikarriere anstrebte, sondern unmittelbar, auf Treu und Glauben, an Hitler gebunden blieb, bildete gleichsam die Voraussetzung für sein einzigartiges Betätigungsfeld. Im Rückblick, unter dem Druck der Entnazifizierungsbehörden, schien es daher naheliegend zu erklären, die Beziehung zu Hitler habe rein «privaten Charakter» gehabt. Auch Hoffmanns Ausrede, lediglich seine «Angestellten» hätten den Titel des Reichsbildberichterstatters «gelegentlich angewandt», ist nur vor dem Hintergrund des Urteils der Münchner Spruchkammer vom Januar 1947 zu verstehen, das ihn der Gruppe der «Hauptschuldigen» zuordnete und zehn Jahre Arbeitslager sowie Vermögens-einzug verhängte.⁴⁷

Die Motive, die Hoffmann nach Kriegsende veranlassten, seine politische Rolle im NS-System unkenntlich zu machen, könnten ihn auch dazu bewogen haben, sein Wissen über das Privatleben Hitlers für sich zu behalten. Denn die Beziehung Hitlers zu Eva Braun, die ja in Hoffmanns Fotohandlung ihren Ausgang genommen hatte, war ebenfalls Gegenstand des Spruchkammerverfahrens von 1947, in dem ihm vorgeworfen wurde, durch das Verhältnis seiner

jungen Angestellten zum NSDAP-Vorsitzenden «an politischer Macht gewonnen» zu haben. Von Hoffmann war somit kaum zu erwarten, dass er für die Nachwelt Licht in das Dunkel der Beziehung zwischen Hitler und Eva Braun bringen würde. Vielmehr ging es für ihn darum, vor Gericht Unkenntnis und Distanz glaubhaft zu machen. So sprach er von einer «höchst unromantischen Bekanntschaft» und schwieg über die Art seines eigenen Umgangs mit Eva Braun und ihrer Familie.⁴⁸

Über die Frage, ob letztlich Hoffmann, wie im Nachhinein oft behauptet wurde, für die Anbahnung der Verbindung zwischen Eva Braun und Hitler verantwortlich war, kann deshalb nur spekuliert werden. Es ist auch undurchsichtig, in welchem persönlichen Verhältnis er sowie seine zweite Ehefrau Erna zur Freundin seines prominenten Freundes standen, die zwar offiziell nicht existierte, aber dennoch eine spezielle Rolle im Leben Hitlers spielte. Immerhin deutet die Tatsache, dass Brauns jüngere Schwester Gretl später ebenfalls eine Angestellte Hoffmanns wurde, auf eine gewisse Verantwortlichkeit für die finanzielle Absicherung der beiden Frauen hin. Wie Bilder von der zweiten Hochzeit Gretl Brauns im Jahr 1950 zeigen, riss diese Verbindung auch nach Kriegsende nicht gänzlich ab.⁴⁹ In den 1955 veröffentlichten Erinnerungen Hoffmanns bleibt die Darstellung der Ereignisse um Eva Braun allerdings eigentümlich skizzenhaft. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass das Entnazifizierungsverfahren gegen Hoffmann erst kurz vor seinem Tod am 16. Dezember 1957 endgültig eingestellt wurde. Hoffmanns Memoiren müssen deshalb als Versuch eines (Mit-)Täters gelesen werden, sich von jeder Schuld reinzuwaschen.⁵⁰

München nach dem Ersten Weltkrieg

Als Eva Braun im Herbst 1929 Hitler in München begegnete, befand sich die bayerische Landeshauptstadt bereits fest im Griff der NSDAP. Seit ihrer Neugründung 1925 hatte sich die Mitgliederzahl der Partei mehr als verdreifacht. Die NSDAP war nun in Bayern nicht länger eine von vielen völkisch-national-

2. München nach dem Ersten Weltkrieg

len Bewegungen, sondern hatte innerhalb von vier Jahren sämtliche rivalisierende Organisationen aus dem Feld geschlagen. Im gesamten Reich trat sie bei Landtagswahlen an und verbuchte auch hier erste Erfolge. Doch obwohl Hitler, ihr Vorsitzender und erfolgreichster Agitator, bereits deutschlandweit Aufmerksamkeit erregt hatte und am 16. November 1928 erstmals vor 16'000 Menschen im Berliner Sportpalast aufgetreten war, lag seine Machtbasis nach wie vor in München. Hier, in seiner Lieblingsstadt, war er seit Jahren eine Attraktion. Wöchentlich füllte er Biersäle, wie das Hofbräuhaus, mit Tausenden von Zuhörern. Darüber hinaus war ihm mit dem 4. Parteitag der NSDAP vom 1. bis 4. August 1929 in Nürnberg erstmals ein Propagandaspektakel gelungen, dem bald viele weitere folgen sollten.¹

Stadt zwischen den Extremen

Weshalb nun waren die Nationalsozialisten ausgerechnet in Bayern so erfolgreich? Was bildete dort nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg den Nährboden für einen übersteigerten Nationalismus sowie antidemokratisches und antisemitisches Gedankengut? Eine Erklärung dafür liegt in der Art und Weise, wie sich der in der Endphase des Krieges anbahnende durchgreifende politische Systemwechsel im Königreich Bayern vollzog. Bekanntlich erfolgte der Umsturz, die deutsche Revolution von 1918, zuerst in der bayerischen Landeshauptstadt. Sie verlief hier zudem radikaler und dauerte länger als anderswo im Deutschen Reich. Noch vor dem Ende der Kampfhandlungen, am 7. November, vier Tage bevor in einem Eisenbahnwaggon nahe der nordfranzösischen Stadt Compiègne offiziell der Waffenstillstand vereinbart wurde, führten Kriegsmüdigkeit, soziales Elend und eine damit einhergehende politische Radikalisierung zu einem schnellen Ende der jahrhundertalten, bayerischen Monarchie der Wittelsbacher. König Ludwig III. floh nach einer von Kurt Eisner, einem jüdischen Journalisten und radikalen Sozialisten, angeführten Massenkundgebung aus München – zwei Tage vor dem Sturz Kaiser Wilhelms II. in Berlin und der Abschaffung der Monarchie im

gesamten Deutschen Reich. Für die radikalen Rechten in Bayern war dies die Geburtsstunde der sogenannten «Dolchstosslegende». Das Dunstbild, von Juden und Kommunisten im eigenen Land «verraten» worden zu sein und deshalb den Krieg verloren zu haben, sollte sich die nationalsozialistische Propaganda gegen den «jüdischen Bolschewismus» wenige Jahre später erfolgreich zunutze machen.²

Es folgte eine provisorische Revolutionsregierung unter Eisner, der nun den Vorsitz des eilig gebildeten Rates der Arbeiter, Soldaten und Bauern übernahm, die mit der Losung «Es lebe der Frieden! Nieder mit der Dynastie!» antrat und den «Freistaat Bayern» sowie die «demokratische und soziale Republik Bayern» ausrief. Die neue Regierung erwies sich jedoch, nachdem sie laut Eisner «den alten Plunder der Wittelsbacher Könige hinweggefegt» hatte, als komplett unfähig.³ Schliesslich waren Bodenreformpläne nach sowjetischem Vorbild nicht geeignet, die bestehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten Bayerns zu lösen. Darüber hinaus war Eisner, dem eine «Gemeinschaft des Geistes» vorschwebte und der sich als Repräsentant eines neuen, pazifistischen Deutschlands verstand, als Politiker eine glatte Fehlbesetzung. Seine revolutionären Mitstreiter, nach Hagen Schulze «durchweg Literaten, Chansondichter, Hochstapler und auch Psychopathen», gaben kaum ein besseres Bild ab.⁴ Eisners radikale Linksregierung stand deshalb in einem diametralen Gegensatz zur meist konservativen Bevölkerung, insbesondere derjenigen auf dem Lande. Doch auch die Vertreter des städtischen Bürgertums verabscheuten zumeist das Regime Eisners. So befand Thomas Mann bereits am 8. November 1918, München wie Bayern seien derzeit «regiert von jüdischen Literaten», Schiebern, Geldmachern und «Judenbengels», und stellte die Frage, wie lange «es sich das gefallen lassen» werde.⁵

Tatsächlich war Eisner, im Übrigen kein gebürtiger Bayer, von Anfang an hemmungslosen antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Er erhielt niederträchtige Drohbriefe, und es gab sogar Aufrufe zu seiner Ermordung. Die Kampagne gegen ihn endete damit, dass er am 21. Februar 1919 nach der Wahl zur bayerischen Nationalversammlung und kurz vor Einreichung seines Rücktritts von Graf Anton von Arco-Valley, einem Studenten und ehemaligen Of-

fizier, auf offener Strasse erschossen wurde. Da eine staatliche Ordnung, die diesen Namen verdiente, nicht existierte, drohte nach dem Attentat die Anarchie. «Sie verstanden Eisner nicht», erklärte die Schriftstellerin Ricarda Huch nach der Bluttat die Stimmung unter ihren bayerischen Landsleuten, «sowenig wie er sie verstand. Wie sollten sie auch? Es war kein Tröpfchen und Körnchen königlich-bayrischer Gemütlichkeit, Roheit, Schlamperei und Gutmütigkeit in ihm; er war ein abstrakter Moralist, soll recht gute Theaterkritiken geschrieben haben und machte sicherlich schlechte Gedichte. Kritik und Theorie aber machen ebenso wenig den Regenten wie den Künstler; man muss es eben können.»⁶

Es folgten zwei Räterepubliken, die München endgültig ins politische Chaos stürzten. Die erste, die unter Ernst Niekisch, dem Vorsitzenden des «Münchner Zentralrats der bayerischen Republik», den Landtag auflöste, den rechtmässigen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten und Nachfolger Eisners absetzte und in Anlehnung an das sowjetische Ideal die «diplomatischen Beziehungen» zum Reich abbrach, blieb zwar in der Geschichte des Landes eine Episode von nur einer Woche. Und auch die nachfolgende, von der Münchner KPD geführte und von der Sowjetunion unterstützte zweite Räterepublik existierte gerade einmal vierzehn Tage. Dennoch prägte die damit einhergehende Gewalt mit blutigen Gefechten zwischen den kommunistischen Revolutionären und ihren Gegnern das politische Klima auf Jahre hinaus. So kamen während der Niederschlagung der sogenannten «Diktatur der Roten Armee» durch Truppen der Reichswehr und der zu diesem Zweck aufgestellten bayerischen Freikorps-Verbände am 3. Mai 1919 bei Strassenkämpfen in München über sechshundert Menschen ums Leben. Die Leitfiguren der Räterepublik wurden entweder von Freikorps ermordet oder erhielten, wie die Schriftsteller Ernst Toller und Erich Mühsam, hohe Haftstrafen wegen Hochverrats. Tausende Anhänger der «Spartakisten» landeten im Gefängnis. Die bayerische Metropole geriet danach zur Hochburg eines aussergewöhnlich stark ausgeprägten Antikommunismus und radikalen Antisemitismus.⁷

Alltag und politische Milieus

Das tägliche Leben in München war während der ersten Revolutionstage und auch in der Zeit der «Schreckensherrschaft» nach der Ermordung Eisners stark beeinträchtigt. Viele Läden waren geschlossen, weil die Versorgung mit Lebensmitteln nicht funktionierte oder die Geschäfte geplündert waren. Die Strassenbahnen fuhren nicht, die Postzustellung war eingeschränkt. Zeitweilig herrschte Ausgangssperre, private Gespräche am Telefon waren untersagt, der Briefverkehr wurde zensiert. Während der Kämpfe von Regierungstruppen gegen die zweite Räteregierung war München ausserdem völlig von Lebensmittellieferungen von aussen abgeschnitten. Der Zahlungsverkehr brach zusammen.

Diese Ereignisse wurden jedoch von jedem Einzelnen – je nach politischem Standpunkt, Alter, Beruf, Geschlecht und sozialer Schicht – höchst unterschiedlich bewertet.⁸ Thomas Mann beispielsweise hielt am 17. Mai 1919 in seinem Tagebuch fest: «Nur fehlt es vorläufig an Lebensmitteln. Werde mittags im Hotel essen müssen. Das Häuschen kalt, sodass Erkältung, namentlich der Zähne, fürchte. Aber meine beiden Zimmerchen sehr friedlich-wohnlich, die Ruhe vollkommen.»⁹ Für weite Kreise der Bevölkerung dagegen stellten Hunger, Rechtlosigkeit, bewaffneter Strassenkampf und Mord vor dem Hintergrund des verlorenen Ersten Weltkrieges traumatische Erfahrungen dar, die den Nährboden für das überdurchschnittlich hohe Aufkommen völkischnationaler Gruppierungen bildete. Daran änderte auch die allmähliche Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage, die sich ganz allgemein nach 1924 im Deutschen Reich vollzog, wenig.

Dennoch kann von einer zwangsläufigen Entwicklung zur späteren Herrschaft der Nationalsozialisten nicht die Rede sein. Schliesslich erfolgte der politische Durchbruch der NSDAP erst mit Beginn der Weltwirtschaftskrise nach 1929/30.¹⁰ Allerdings besass der ohnehin bestehende Antisemitismus, den selbst renommierte Tageszeitungen wie die *Münchner Neuesten Nachrichten* verbreiteten, seit den Wirren der Räterepubliken, deren Protagonisten

2. München nach dem Ersten Weltkrieg

häufig aus jüdischen Familien stammten, in der bayerischen Metropole nun eine «feste Basis».¹¹ Klaus Mann, dessen tägliches, grossbürgerliches Leben von Revolution und Bürgerkrieg «nur sehr wenig» betroffen gewesen war, erinnerte sich, er habe das nachrevolutionäre München als Jugendlicher «für die dümmste, langweiligste und provinziellste Stadt der Welt» gehalten, zumal sie «in liberalen Kreisen» mit einer «schlechte(n) Presse» bedacht worden sei:

«München galt als die Hochburg der Reaktion, das Zentrum antidemokratischer Strömungen und Intrigen. Der Herausgeber einer Berliner linken Wochenschrift präsentierte alle Nachrichten aus der Isarstadt unter der Schlagzeile: ‚Aus dem feindlichen Ausland‘. Die Münchener ihrerseits waren davon überzeugt, dass Berlin von einer Bande jüdischer Schieber und bolschewistischer Agitatoren regiert werde.»¹²

Tatsächlich ermöglichte die seit 1920 amtierende rechtsgerichtete bayerische Landesregierung unter Ministerpräsident Gustav Ritter von Kahr, die einen gegen die Weimarer Republik gerichteten Kurs verfolgte, rechtsextremen Republikfeinden einen erheblichen Wirkungskreis. So wurde selbst Hitler von Kahr, einem ehemaligen königlichen Beamten und Monarchisten und nun Mitglied der Bayerischen Volkspartei (BVP), zunächst nicht als politischer Gegner, sondern als Bundesgenosse im Kampf gegen den Kommunismus betrachtet. Und auch die sogenannte «bayerische Reichswehr», die aus bayerischen Freikorps-Verbänden im Kampf gegen die Räterepublik entstanden war, besass eine konservativ-völkische Ausrichtung und bereitete das Fundament für die Entwicklung einer starken antidemokratischen, autoritären Macht in Bayern. Ohne dieses besondere politische Milieu sowie die Förderung und finanzielle Unterstützung durch einflussreiche völkischnationalistische Kreise der Münchner Gesellschaft wäre der Aufstieg Hitlers nicht denkbar gewesen.

Die nationalsozialistische Bewegung

Für die Rekrutierung einer Vielzahl von Anhängern der NSDAP darf schliesslich auch die Bedeutung der traditionellen Münchner Bierlokale nicht unterschätzt werden. Das Parteileben spielte sich grossenteils in den Wirtschaftshäusern der Stadt ab. Neu war das allerdings nicht. Denn Gasthöfe und Kneipen besaßen in Deutschland als politische Versammlungsorte eine lange Tradition. Seit der Zeit der Bauernkriege zu Beginn des 16. Jahrhunderts, vor allem aber seit der bürgerlichen Revolution von 1848 mit ihren «Wirtschaftsrepublikanern» hatte sich daran nichts geändert. Auch in München bildeten die Wirtschaftshäuser einen zentralen Bestandteil der politischen Kultur. So ist es kein Zufall, dass die NSDAP aus einem «politischen Stammtisch» in einer der zahlreichen Bierhallen Münchens hervorging. Ihre Vorgängerin, die Deutsche Arbeiterpartei (DAP), war am 5. Januar 1919 im «Fürstenfelder Hof» gegründet worden. Hitler stiess ein Dreivierteljahr später, am 12. September 1919, zu diesem Grüppchen rechtsgerichteter Extremisten, deren erste Geschäftsstelle im Monat darauf in einem Nebenraum des Bierlokals «Sterneckerbräu» eröffnet wurde, das auch als wöchentlicher Treffpunkt diente. Das erste Parteiprogramm der NSDAP verkündete Hitler im berühmten Hofbräuhaus mit seinen 3'500 Sitzplätzen, in dem bereits die Kommunisten am 13. April 1919 die zweite Münchener Räterepublik ausgerufen hatten.

Diese Einrichtung inmitten der Altstadt, ursprünglich für die Versorgung des königlichen Hofes mit speziell gebrautem Bier gegründet, war schon seit der Jahrhundertwende eine Sehenswürdigkeit für Gäste aus aller Welt. Der französische Journalist und Reiseschriftsteller Jules Huret schrieb, man müsse ins Hofbräuhaus, um «mit den richtigen Biertrinkern in Berührung» zu kommen: «Ein entsetzlicher Bier- und Tabakduft füllt die Säle. An schweren Eichentischen sitzen auf derben Bänken Hunderte von Trinkern nebeneinander, Zigarren oder lange Pfeifen rauchend. Es sind Leute aus dem Volk, Arbeiter, Handlanger, Droschkenkutscher, Seite an Seite mit Beamten jeden Alters, Angestellten, Ladenbesitzern, Kleinbürgern [...]» Es herrsche ein «äusserst frei

(er), manchmal sogar ausgelassen(er)» Ton, «Ungeniertheit und Natürlichkeit» liessen «nichts zu wünschen übrig».¹³

Mit seiner Schilderung des Publikums im Hofbräuhaus charakterisierte Huret schon zehn Jahre vor Gründung der NSDAP deren soziale Struktur, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzte. Zu den erklärten Zielen des «25-Punkte-Programms» der Partei, das Hitler am 24. Februar 1920 vor etwa 2'000 Besuchern im Hofbräuhaus bekanntgab, gehörten der Zusammenschluss aller Deutschen zu einem «Grossdeutschland», die Aufhebung der Friedens Verträge von Versailles und Saint Germain, die Forderung nach «Land und Boden» für das deutsche Volk sowie die Bestimmung, dass kein Jude Staatsbürger sein dürfe und alle nach dem 2. August 1914 – dem Tag der Mobilmachung der deutschen Armee – eingewanderten «Nicht-Deutschen» zum Verlassen des «Reiches» gezwungen werden müssten.¹⁴ Mit diesem Programm suchte sich die NSDAP auf Grossveranstaltungen von anderen deutsch-völkischen Gruppierungen abzusetzen. Denn noch bildete der im Februar 1919 in Bamberg gegründete «Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund» die mit Abstand stärkste Organisation dieser Art, die im gesamten Reich operierte. Ende 1919 gehörten ihr bereits über 25'000 Personen an, während die NSDAP noch Ende 1920 nur etwa 2'350 Mitglieder vorzuweisen hatte. Für die Zugehörigkeit zum Trutzbund war, ebenso wie bei der NSDAP, der Nachweis «arischer Abstammung» Voraussetzung. Auch das Emblem beider rechtsextremer Gruppierungen war identisch: das Hakenkreuz.¹⁵

Doch schon im Verlauf des Jahres 1920 erwies sich Hitler als erfolgreicher Propagandist seiner bis dahin unbedeutenden Partei. Er trat mehrmals im Monat auf, häufiger als jedes andere Mitglied, zumeist in Münchens Bierkellern oder im Zirkus Krone, aber auch in Rosenheim, Stuttgart und in Österreich und füllte, flankiert von seiner aggressiven, paramilitärischen SA, selbst die grössten Säle. In der Tat besaßen seine Veranstaltungen einen hohen «Unterhaltungswert». Dennoch bedurfte es für den Durchbruch der NSDAP mehr als Hitlers «faszinierende Rhetorik» und seine Macht über die «Massenseele»

im Dunst des Tabakrauchs. Nötig waren eine ernsthafte «Krisenatmosphäre» sowie Förderer und Gönner aus den besten Kreisen der Gesellschaft.¹⁶

So erschloss der völkische Schriftsteller Dietrich Eckart, ein Bohemien und Salonlöwe, der vor dem Ersten Weltkrieg in Berlin gelebt hatte, Hitler zu Beginn der zwanziger Jahre den finanziell und gesellschaftlich wertvollen Kontakt zum Berliner Klavierfabrikanten Edwin Bechstein und dessen Ehefrau Helene. Beide lebten sowohl in der Reichshauptstadt als auch in München und wurden nicht nur zu den anfänglich wichtigsten Geldgebern der NSDAP, sondern vermittelten Hitler darüber hinaus weitere einflussreiche Verbindungen, etwa zur Familie des Komponisten Richard Wagner in Bayreuth.¹⁷ Ernst Hanfstaengl bemühte sich seit 1922 ebenfalls, «für Hitler zu wirken». Fasziniert von dessen «Aura des Ungewöhnlichen» und seiner «einzigartigen Erscheinung», wurde er ein enger Gefährte mit internationalen Beziehungen. Zu den zahlungskräftigen Hitler-Verehrern in der bayerischen Metropole gesellte sich ebenfalls das Verlegerehepaar Hugo und Elsa Bruckmann. Reich und politisch einflussreich, leisteten sie in vielerlei Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur gesellschaftlichen Anerkennung Hitlers.¹⁸

1923, auf dem Höhepunkt der Inflation in Deutschland, erlebte die NSDAP ausserdem ihren bis dahin grössten Zulauf. Die Zahl ihrer Mitglieder stieg auf über 50'000 an.¹⁹ Doch nach dem misslungenen gewalttätigen «Hitler-Putsch», der sogenannten «Nationalen Revolution» gegen die, wie es hiess, «Berliner Judenregierung» am 9. November 1923 in München, bei dem 14 Putschisten und vier Polizisten ums Leben kamen, war damit erst einmal Schluss. Die NSDAP wurde verboten, Hitler und etliche seiner Mitstreiter gerieten in Haft oder waren zur Flucht gezwungen. Die Nationalsozialisten schienen am Ende. Daran vermochte zunächst auch die Neugründung der Partei im Bürgerbräukeller am 28. Februar 1925 wenig zu ändern. Finanzielle Probleme, innerparteiliche Querelen sowie die schleppende Neurekrutierung von Mitgliedern vermittelten im gesamten Reich den Eindruck vom Niedergang der nationalsozialistischen Bewegung. Diese Entwicklung änderte sich schlagartig 1929. Der Beginn der weltweiten Wirtschaftskrise, materielle Not

3. Die Familie Braun

und steigende Arbeitslosenzahlen versetzten die parlamentarische Demokratie in Deutschland in eine zunehmende Zwangslage und verhalfen der NSDAP landesweit zu einem erneuten Aufschwung. Das Zentrum der Partei lag allerdings nach wie vor in München. Hitler, von Carl Zuckmayer der «heulende Derwisch» genannt, stand kurz vor seinem politischen Durchbruch, als er im Herbst 1929 im Fotogeschäft seines Freundes Hoffmann auf Eva Braun traf – die Frau, mit der er sechzehn Jahre später in Berlin gemeinsam sterben sollte.²⁰

Die Familie Braun

Eva Braun, getauft auf den Namen Eva Anna Paula Braun, wuchs als zweite von drei Töchtern eines Berufsschullehrers in München auf. Als sie am 6. Februar 1912 geboren wurde, standen Deutschland und der Welt unruhige Zeiten bevor. Der Balkan mit seinen Vielvölkerstaaten und Grenzstreitigkeiten glich längst einem Pulverfass, das jederzeit explodieren konnte. Das am 28. Juni 1914 in Sarajevo verübte Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau löste bald darauf den Ersten Weltkrieg aus, den das Deutsche Reich verlor und 1919 mit dem Versailler Vertrag bezahlte. Auch privat war die Atmosphäre in der Familie Braun nun spannungsgeladen: Die Eltern, Friedrich Braun und seine Ehefrau Franziska, durchlebten 1919, elf Jahre nach ihrer Hochzeit, eine Ehekrise, die am 3. April 1921 zunächst mit der Scheidung endete. Weshalb es zur Entzweigung kam, ist unbekannt. Möglicherweise hatte, wie bei vielen Paaren, die jahrelange räumliche Distanz durch den Kriegseinsatz Friedrich Brauns zu einer Entfremdung geführt. 1914 hatte er sich freiwillig für den Krieg gemeldet und war zunächst unter anderem in Serbien eingesetzt worden, ehe er bis Ende April 1919 in einem Kriegslazarett in Würzburg Dienst getan hatte. Während dieser Zeit lebte Franziska Braun, Tochter eines Tierarztes, die vor ihrer Ehe als Schnei-

derin in einer Münchner Textilfirma gearbeitet hatte, weitgehend allein mit den drei kleinen Kindern. Bei ihrer Scheidung erhielt sie vor Gericht das Sorgerecht für die zu diesem Zeitpunkt dreizehn, neun und sechs Jahre alten Mädchen zugesprochen. Doch die Trennung war nur von kurzer Dauer. Im Jahr darauf, am 16. November 1922, heirateten Friedrich und Franziska Braun erneut.¹

Bürgerliche Normalität

Für den abermaligen Zusammenschluss der Familie Braun könnten nicht zuletzt finanzielle Gründe eine Rolle gespielt haben. Schliesslich herrschte im Deutschen Reich seit Kriegsende Hungersnot; die Inflation stieg unaufhörlich und erreichte im August 1922 bei einem Dollarkurs von 860 Mark einen ersten Höhepunkt. Während nun ausländische Besucher nach Deutschland strömten, um hier billig einzukaufen, wurde es für die deutsche Bevölkerung zunehmend schwierig, mit ihrem wertlos gewordenen Geld die Grundnahrungsmittel zu bezahlen.² Die Folge waren Streiks, Hungerdemonstrationen und Arbeitslosenunruhen. Zwar war Friedrich Braun als Lehrer nicht von Arbeitslosigkeit betroffen. Doch in den Zeiten der Hyperinflation 1922/23, als ein Pfund Butter 13'000 Mark kostete, erfuhren vor allem die gleichbleibenden Gehälter der Angestellten des öffentlichen Dienstes, aber auch der Freiberufler, Handwerker und kleinen Unternehmer eine enorme Abwertung. Die Führung von zwei Haushalten war unter diesen Umständen – Einkommensrückstand und Inflation – nicht zu bewältigen.³

Eine Entspannung der wirtschaftlichen Lage erfolgte erst nach Durchführung der Währungsreform im November 1923. Mit ihr gelang unter dem lediglich drei Monate amtierenden Reichskanzler Gustav Stresemann die Stabilisierung der Währung sowie die Einleitung einer Wende in der Reparationsfrage. Seit Unterzeichnung des von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges diktierten Versailler Friedensvertrages am 28. Juni 1919 war der Streit zwischen Deutschland und den Alliierten über Höhe und Modus der Zahlun-

3. Die Familie Braun

gen eskaliert. Das Verhandlungsgeschick Stresemanns, vor allem gegenüber Frankreich, bewirkte jedoch, dass am 16. August 1924 in London mit entscheidender Hilfe amerikanischer Bankiers ein neues, weniger striktes Finanzierungsprogramm für das Deutsche Reich aufgestellt wurde. Der «Dawes-Plan» – benannt nach dem an der Formulierung massgeblich beteiligten amerikanischen Rechtsanwalt und Bankier Charles G. Dawes – sah nun vor, die deutsche Wirtschaft zu stützen, um auf diese Weise den Wiederaufbau Europas zu fördern. Über eine Anleihe von 800 Millionen Goldmark und private Investoren flossen danach in den folgenden Jahren Gelder aus den USA nach Deutschland, die der Wirtschaft endlich den ersehnten Aufschwung ermöglichten. Es begannen die sogenannten «Goldenen zwanziger Jahre» der Weimarer Republik, in denen vor allem die Exportindustrie boomte, während die Arbeitslosigkeit weiterhin hoch blieb und die Staatsverschuldung zunahm.⁴

Für die Brauns bedeutete diese Entwicklung, dass sich ihre finanzielle Situation entscheidend besserte. So bezogen sie 1925 eine grosse Wohnung mit Dienstmädchen in der in Schwabing gelegenen Hohenzollernstrasse 93 im Münchner Künstler- und Vergnügungsviertel. Auch leistete sich die Familie in den folgenden Jahren ein eigenes Auto: einen BMW 3/15, der mit dem Geld aus einer Erbschaft bezahlt wurde.⁵ Nach den schmerzlichen Erfahrungen der Inflationszeit setzten sie ihr Geldvermögen offenbar schnellstens in Sachwerte um. Die Ehe der Brauns scheint indessen trotz einer materiell weitgehend sorgenfreien Existenz immer noch nicht glücklich gewesen zu sein. So bezeichnete Herta Ostermeier, die beste Freundin Eva Brauns, deren damalige Familienverhältnisse in einer späteren Erklärung als «nicht sehr erfreulich». Eva Braun habe deshalb, teilte Ostermeier mit, «fast ihre ganze Jugend in meinem Elternhaus» verlebt und auch die Ferien «mit mir auf dem Gut meiner Verwandten» verbracht. Ihre Bindung an die Eltern der Schulfreundin hätten sich dabei derart eng gestaltet, dass sie diese ebenfalls mit «Vater und Mutter» angesprochen habe.⁶ Herta Ostermeier, die seit ihrer Eheschliessung 1936 Schneider hiess, kannte Eva Braun aus der gemeinsamen Volksschulzeit und



Die Familie Braun, v.l.n.r.: Ilse, Friedrich, Franziska, Gretl und Eva Braun
(1942)

war deren einzige enge Vertraute. Sie und ihre Kinder gehörten bis zum Ende des NS-Regimes zu den Stammgästen des Berghofs.

Die Aussagen dieser Freundin sind insofern von Bedeutung, als sie im Widerspruch zu den Bekundungen der Familie Braun stehen. Insbesondere Franziska Braun betonte offenbar gegenüber dem Journalisten Nerin E. Gun, ihre Tochter sei in einem intakten Elternhaus aufgewachsen. Sie habe versichert, notierte Gun, dass es «keinen einzigen Schatten» auf ihrer Ehe gegeben habe, «nicht einmal einen richtigen Streit». ⁷ Diese Aussage ist angesichts der Tatsache einer rechtskräftigen Scheidung offensichtlich unwahr. Franziska Braun, die wie sämtliche Familienmitglieder nach 1945 aufgrund ihrer persönlichen Beziehungen zu Hitler im Lichte der Öffentlichkeit unter Rechtfertigungsdruck geraten war, konstruierte rückblickend ein privates Idyll, das in Wirklichkeit nicht existierte.

Immerhin war es Friedrich Braun Mitte der zwanziger Jahre möglich, sei-

3. Die Familie Braun

ner Familie einen soliden, mittelständischen Wohlstand zu bieten. Dieser erstreckte sich auch auf die Bildung der Töchter. So besuchte Eva Braun nach der Volksschule (1918 bis 1922) zunächst ein Lyzeum in der Tengstrasse, unweit der elterlichen Wohnung. 1928 folgte ein Jahr im traditionsreichen, katholischen Institut «Marienhöhe» in Simbach am Inn, direkt an der deutsch-österreichischen Grenze. Ein um 1700 entstandener Merian-Stich zeigt den Blick von Simbach über eine alte Holzbrücke auf Braunau, wo am 20. April 1889 Adolf Hitler geboren wurde. Das Institut in Simbach hatte erst wenige Jahre zuvor eine Haushaltungsschule eröffnet. Die Einrichtung selbst, geleitet von der den Exerzitien und Satzungen des Ignatius von Loyola verpflichteten Ordensgemeinschaft *Institutum Beatae Mariae Virginis*, existierte bereits seit 1864. Gegründet von der englischen Nonne Mary Ward (1585-1645) – einer der bedeutendsten Frauen des 17. Jahrhunderts – und deshalb in Deutschland auch «Institut der Englischen Fräulein» genannt, gilt dieser europaweit tätige Frauenorden bis heute als Wegbereiter moderner Frauenbildung.⁸ Eva Braun lernte dort neben Haushaltsführung auch Buchhaltung und Maschineschreiben. Sie wurde somit für eine künftige Berufstätigkeit ausgebildet – ein Weg, der zu jener Zeit für Mädchen aus kleinbürgerlichem Milieu noch keinesfalls selbstverständlich war. Als Eva Braun am 22. Juli 1929 von Simbach nach München zurückkehrte, zog sie, mittlerweile 17jährig, wieder bei ihren Eltern ein. Nur wenige Monate später, im September 1929, fand sie über ein Inserat in einer Münchner Zeitung eine Lehrstelle: Der Fotograf Heinrich Hoffmann war auf der Suche nach Mitarbeitern für sein Atelier.⁹

Die dauerhafte Begleiterin: Margarete Braun

Eva Braun blieb nicht die Einzige in ihrer Familie, die für Hoffmann arbeitete. Nur drei Jahre später, Anfang April 1932, folgte ihr die jüngere Schwester Margarete Berta, genannt Gretl, die im Verlag des Fotografen eine Stelle als Kontoristin erhielt. Die Sechzehnjährige hatte gerade die höhere Mädchenschule der Franziskanerinnen in Medingen bei Willingen an der Donau verlas-

sen, als sie sich in die Sphäre der NSDAP begab.¹⁰ Mit hoher Wahrscheinlichkeit spielte die Fürsprache Eva Brauns, die zu diesem Zeitpunkt bereits eine intimere Beziehung zu Hitler pflegte, eine Rolle. Darüber hinaus benötigte Hoffmann tatsächlich Mitarbeiter. Denn sein Betrieb, 1931 vom Inhaber selbst zur «Nationalsozialistischen Photopropagandaabteilung Hoffmann» erklärt, dehnte zu Beginn des Krisenjahres 1932 seine Aktivitäten für die NSDAP aus.¹¹

Wichtige Wahlen, wie die des Reichspräsidenten am 10. April und die Reichstagswahl im Juli, standen bevor. Zudem herrschte Massenarbeitslosigkeit. Fast sechs Millionen Menschen in Deutschland waren ohne Beschäftigung. Unter diesen Umständen durfte die NSDAP mit enormen Stimmenzuwächsen rechnen und liess ihre Propagandamaschinerie auf Hochtouren laufen. So war Hoffmann, kurz bevor Gretl Braun ihre Anstellung erhielt, in seiner Eigenschaft als «Parteiphotograph» von Hitler am 1. April 1932 mit der «Durchführung der Bildbericht-Erstattung des Reichspräsidenten-Wahlkampfes beauftragt» worden.¹² Obendrein erschienen nun erstmals in seinem Verlag NS-Fotobände im grossen Stil, und Mitte des Jahres 1932 übernahm Hoffmann auch noch das Illustrationsbüro eines Pressefotografen in Berlin, um endlich seine Präsenz im Zentrum des politischen Geschehens sicherzustellen.¹³ Dennoch ist es bemerkenswert, dass beide Braun-Schwester, die sich fortan im unmittelbaren privaten Umfeld Hitlers bewegten, für Hoffmann arbeiteten. Ob es sich bei der Einstellung Gretl Brauns um eine «Gefälligkeit» Hoffmanns gegenüber Eva Braun handelte, mit der er indirekt dem «Führer» einen Gefallen tat, ist nicht bekannt. Die näheren Umstände seines privaten und geschäftlichen Umgangs mit Gretl Braun sind ungeklärt. Hoffmann selbst schwieg sich zeitlebens über seine familiären Beziehungen zu den Braun-Schwester aus.¹⁴

Auf jeden Fall blieben Eva und Gretl Braun in den folgenden Jahren unzertrennlich. Beide verliessen 1935 gemeinsam ihr Elternhaus und zogen in München zunächst in eine Wohnung und wenige Monate später in ein Einfamilienhaus, das Hoffmann – im Auftrag Hitlers – für sie erwarb. Gretl Braun

3. Die Familie Braun

begleitete ihre Schwester Eva ausserdem bei ihren wochenlangen Aufenthalten auf dem Obersalzberg, aber auch auf Auslandsreisen, beispielsweise nach Italien.¹⁵ Spätestens ab 1936 gehörte sie ebenfalls zum inneren Berghof-Kreis um Hitler. In der Erinnerungsliteratur wird sie indessen kaum erwähnt. Lediglich die Sekretärinnen Christa Schroeder und Traudl Junge bemerkten später, der NS-Führer habe gelegentlich versucht, die Schwester seiner Freundin zu verheiraten. Junge, die erst seit März 1943 mit auf den Berghof fuhr, erinnerte sich zudem, Gretl Braun sei damals in den SS-Obersturmbannführer und persönlichen Adjutanten des «Führers», Fritz Darges, verliebt gewesen, dem ihre Liebe aufgrund ihrer persönlichen Nähe zu Hitler jedoch «ein bisschen zu gefährlich und zu wenig privat» gewesen sei.¹⁶

Während sich an der Rolle Eva Brauns und ihrer Bedeutung für Hitler nach Kriegsende die Geister schieden, bleibt das persönliche Profil der Schwester somit unscharf. Wie bewegte sie sich auf dem Berghof? In welchem Verhältnis stand sie zu Hitler und zu Eva Braun? Sicher ist nur, dass Gretl Braun offenkundig bis 1944 nicht aus dem Schatten ihrer älteren Schwester heraustrat. Ihre Funktion war, scheint es, auf die Bedürfnisse Eva Brauns zugeschnitten, als deren Gast, Gesellschafterin oder Anstandsdame sie im Hintergrund agierte. Dies änderte sich erst mit ihrer Hochzeit am 3. Juni 1944, die ihr den begehrten Status einer Ehefrau verschaffte: Gretl Braun heiratete Hermann Fegelein, den Verbindungsoffizier Heinrich Himmlers im «Führerhauptquartier» und – laut Albert Speer – eine der «widerwärtigen Personen im Umkreis Hitlers».¹⁷ Sie war, auf Veranlassung ihrer Schwester Eva, bereits als Jugendliche in ein politisches Umfeld hineingewachsen, dem sie bis zum bitteren Ende verhaftet blieb und in dem sie ihre Rolle durch die Heirat mit Fegelein zusätzlich festigte.

Schwester auf Abstand: Ilse Braun

Ilse Braun dagegen befand sich – zumindest räumlich – zeitlebens auf Distanz zum Leben ihrer beiden Schwestern. Sie verliess 1929 als erste das Elternhaus und lebte nach eigenen Angaben anschliessend über Jahre hinweg in den Praxisräumen ihres Münchner Arbeitgebers, des Hals-Nasen-Ohrenarztes Dr. Martin Marx.¹⁸ Dieser war vierzehn Jahre älter als seine Mitarbeiterin, ebenso wie sie in München geboren, hatte 1922 an der Ludwig-Maximilians-Universität promoviert und praktizierte seitdem als Arzt in der bayerischen Hauptstadt.¹⁹ Über die Hintergründe ihres Wohnsitzes in der Praxis ihres Arbeitgebers machte Ilse Braun keine Angaben. Die Frage, ob sie mit ihrem Chef liiert war oder er der jungen Frau lediglich eine Gefälligkeit erwies, indem er ihr ein Zimmer zur Verfügung stellte, muss unbeantwortet bleiben. Allerdings lassen die Lebensumstände von Ilse Braun, die den damals herrschenden Moralvorstellungen radikal widersprachen, vermuten, dass die familiären Verhältnisse im Hause Braun noch immer problematisch waren. Darüber hinaus führte die Anstellung Ilse Brauns bei einem, wie sie erklärte, «jüdischen» Arzt offenbar zu Spannungen mit ihrer Schwester Eva, die zur gleichen Zeit ja nicht nur für Hoffmann – und damit für die NSDAP – arbeitete, sondern auch in persönlichem Kontakt zu Hitler stand. Jedenfalls berichtete Ilse Braun nach Kriegsende, ihre Schwester habe sie seinerzeit «auf das Unmögliche unserer so konträren Berufsstellen» hingewiesen und sie aufgefordert, das geschäftliche sowie persönliche Verhältnis zu diesem Arzt zu lösen.²⁰ Es ist anzunehmen, dass Eva Braun befürchtete, die Verbindung ihrer älteren Schwester zu Dr. Marx könne, wenn es in ihrem nationalsozialistischen Umfeld bekannt würde, ihre eigene, sich anbahnende nähere Bekanntschaft zu Hitler ruinieren.

Dennoch arbeitete Ilse Braun weiterhin etwa acht Jahre lang als Sprechstundenhilfe für ihren Freund, von dem sie sich auf dessen «Zuraten», wie sie während einer Befragung im Oktober 1946 betonte, erst 1937 trennte, als er bereits Vorkehrungen zur Emigration traf.²¹ Tatsächlich hatte die reichsweite Diskriminierung und Ausgrenzung jüdischer Mediziner – immerhin ein Vier-

3. Die Familie Braun

tel aller Ärzte in München – schon bald nach Beginn der Machtübernahme Hitlers eingesetzt. In der bayerischen Hauptstadt verloren nun 80 Prozent der sogenannten «nicht-arischen» Kassenärzte aufgrund einer neuen Verordnung vom April 1933 ihre Zulassung. Die von Hitler persönlich verlangte «Säuberung» der Ärzteschaft wurde in München, wo seit März 1933 Oberbürgermeister Karl Fiehler regierte, zielstrebig umgesetzt als anderswo, da Fiehler, ein überzeugter Nationalsozialist der ersten Stunde und extremer Antisemit, auch die rassendideologisch begründete Entlassung von Ärzten aus staatlichen Einrichtungen, Kliniken und Universitäten forcierte.²² Die Privatpraxis des Arztes, der Ilse Braun Arbeit und eine Bleibe unter seinem Dach verschafft hatte, war davon zunächst nicht betroffen. Dr. Marx konnte offenbar, wie viele seiner Kollegen, trotz der Ausgrenzung von staatlicher Seite, weiterhin ungehindert praktizieren.

Die Lage in München spitzte sich erst zu, als die «Nürnberger Gesetze» mit dem darin enthaltenen «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre» vom 15. September 1935 verkündet wurden. Nicht nur die Eheschliessung, sondern auch «ausserehelicher Verkehr» zwischen «Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes» wurde von nun an strafrechtlich verfolgt, ebenso die Beschäftigung «arischer» Frauen unter 45 in einem «jüdischen» Haushalt.²³ Die Freundschaft Ilse Brauns zu ihrem Arbeitgeber, vor allem aber ihr Verbleiben in dessen Praxisräumen, setzte jetzt beide der Gefahr einer Verhaftung wegen «rasseschänderischen» Verhaltens aus. Die Gestapo führte in der Landeshauptstadt diesbezügliche Kontrollen durch, ging Verdächtigungen und Gerüchten nach. Dennoch blieben Ilse Braun und Martin Marx offenbar bis zum Ende ihrer geschäftlichen und privaten Beziehung am Beginn des Jahres 1937 unbehelligt.

Inzwischen war Eva Braun zu einer festen Grösse im Leben Hitlers geworden und weilte, wann immer der NS-Führer sich auf dem Obersalzberg aufhielt, ebenfalls in dessen Refugium. Sie, die sich Hitler und dessen Existenz ganz und gar verschrieben hatte, musste die seit Jahren unveränderte Wohn- und Arbeitssituation ihrer Schwester für untragbar halten. In der Tat spricht deren weitere berufliche Entwicklung dafür, dass Eva Braun es war,

die schliesslich die Kündigung ihrer Schwester durchsetzte und ihr zugleich zu einem bemerkenswerten Berufs- und Ortswechsel verhalf. Denn unmittelbar nach ihrem Ausscheiden bei Dr. Marx begann Ilse Braun am 15. März 1937 mit ihrer neuen Arbeit als Sekretärin im Büro von Albert Speer in Berlin.²⁴ Speer war eineinhalb Monate zuvor, am 30. Januar 1937, von Hitler mit einem sogenannten «Führererlass» zum «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt» ernannt und mit der architektonischen Umgestaltung Berlins zur «Welthauptstadt Germania» beauftragt worden. Der ehrgeizige, erst 32jährige Architekt gehörte als Vertrauter des NS-Führers zu dessen Dauergästen auf dem Berghof und kannte dadurch ebenfalls Eva Braun. Allzu gern dürfte er deshalb der Freundin seines «Führers» einen Gefallen erwiesen haben. Nur so ist zu erklären, weshalb Ilse Braun als eine der ersten Mitarbeiterinnen Speers mit ihm in sein neues Berliner Dienstgebäude, die soeben requirierte Preussische Akademie der Künste am Pariser Platz 4, zog.²⁵

Ihr langjähriger Chef Martin Marx hingegen verliess erst im Jahr darauf Deutschland und emigrierte 1938 in die USA – das seit 1936 wichtigste Einwanderungsland deutscher Mediziner. Wie viele Angehörige seiner Zunft mit einer eigenen, seit vielen Jahren etablierten Praxis entschloss sich Dr. Marx erst spät zur Flucht ins Ausland. Ilse Braun sagte nach Kriegsende aus, sie habe «für ihn Fürsprache eingelegt», wobei ihm klar gewesen sei, «dass weder meine Schwester und noch weniger ich kompetent genug dazu gewesen wären, eine Wirkung zu erzielen». Tatsächlich dürfte für Marx die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938, mit der allen jüdischen Ärzten in Deutschland die Approbation entzogen wurde, den Ausschlag gegeben haben. Offiziell wurde Dr. Marx am 5. April 1939 ausgebürgert, wie ein halbes Jahr später, am 15. November 1939, im *Deutschen Reichsanzeiger*, der die Ausbürgerungslisten veröffentlichte, zu lesen war. Der Entzug seiner Doktorwürde durch die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität erfolgte am 25. Oktober des gleichen Jahres.²⁶

Ilse Braun indessen hatte noch im Oktober 1937 in Berlin geheiratet und deshalb ihre Stellung bei Speer nach nur einem halben Jahr wieder aufgege-

3. Die Familie Braun

ben.²⁷ Über ihren Ehemann, einen Herrn Höchstetter, ist nichts bekannt. Bereits nach etwa drei Jahren kam es zur Trennung. Dennoch blieb Ilse Braun weiterhin in Berlin. Ihre Schwester Eva besass seit Anfang 1939 eine eigene kleine Wohnung in der Alten Reichskanzlei und hielt sich ebenfalls gelegentlich in der Hauptstadt auf. Ilse Braun absolvierte 1940, nach Ausbruch des Krieges, ein Volontariat in der Feuilleton-Redaktion der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* und arbeitete hier anschliessend bis zum Sommer 1941 als «Schriftleiterin».²⁸ Die renommierte, nationalkonservative *DAZ*, ehemals im Besitz des Ruhrindustriellen Hugo Stinnes und dessen Erben, war erst zu Beginn des Jahres 1939 in den nationalsozialistischen *Deutschen Verlag* überführt worden. Die *DAZ* befand sich damit, wie die überwiegende Mehrheit der Zeitungen in der Reichshauptstadt, in dem von Max Amann, dem mächtigen Präsidenten der Reichspressekammer und alten Mitstreiter Hitlers aus der Frühzeit der NSDAP, kontrollierten NS-Pressetrust.²⁹

Dennoch ist schwer nachvollziehbar, ja geradezu unbegreiflich, auf welche Weise und auf wessen Vermittlung die frühere Sprechstundenhilfe Ilse Braun einen Ausbildungsplatz zur Journalistin bei der *DAZ* erhielt, bei der zur gleichen Zeit auch die sieben Jahre jüngere Elisabeth Noelle-Neumann volonteerte, die soeben ihre Promotion bei Emil Dovifat, dem berühmten Professor der Zeitungswissenschaft an der Berliner Universität, abgeschlossen hatte. Noelle-Neumann, die sich nach Kriegsende als Gründerin des Instituts für Demoskopie in Allensbach einen Namen machte, war hochqualifiziert, regimetreu und stammte aus reichem, grossbürgerlichem Hause.³⁰ Nichts davon traf auf Ilse Braun zu. Ursula von Kardorff, von 1939 bis 1945 Feuilletonredakteurin der *DAZ*, wusste jedoch offenbar schon damals, wen sie vor sich hatte und dass die Schwester der neuen Mitarbeiterin, Eva Braun, sich «häufig auf dem Berghof bei Hitler» aufhielt. Denn Kardorff blieb auch nach dem kurzen Ausflug Ilse Brauns in die Berliner Zeitungswelt mit der «ehemaligen Volontärin» in Kontakt, zumal ihr diese, wie sie in ihren Tagebuchaufzeichnungen festhielt, «nicht besonders nazistisch» zu sein schien. So notierte Kardorff am 30. Juli 1944, nachdem sie Ilse Braun besucht und sich bei dieser Gelegenheit

Fotos von deren Schwestern Eva und Gretl mit Hitler auf dem Berghof angesehen hatte: «Dachte mir, dass diese Verbindung immerhin vielleicht einmal nützlich sein kann, falls es ganz schwierig wird.»³¹

Nach ihrer zweiten Eheschliessung, am 15. Juni 1941, verliess Ilse Braun Berlin. Sie zog mit ihrem Ehemann, einem gewissen Fucke-Michels, nach Breslau und arbeitete dort 1943 als Schriftleiterin für die *Schlesische Zeitung*.³² Einen Hinweis darauf, wer ihr Ehemann gewesen sein könnte, gibt ein am 12. April 1998 in der *New York Times* erschienener Artikel, in dem im Zusammenhang mit dem Bericht über eine in Washington abgehaltene internationale Konferenz über Holocaust-Beutekunst der ungewöhnliche Name Fucke-Michels genannt wird. Demnach soll 1942 ein «Nazi cultural aid», identifiziert als Dr. Fucke-Michels, dem Direktor der Staatlichen Gemädegalerien in Dresden und Kunstbeauftragten Hitlers, Hans Posse, mitgeteilt haben, eine kostbare mittelalterliche Handschrift sei 1938 konfisziert worden, da die Gefahr bestanden habe, dass der jüdische Besitzer das Land verlasse.³³ Handelt es sich hier tatsächlich um den Ehemann von Ilse Braun? In der Erinnerungsliteratur der Angehörigen des Berghof-Kreises wird die ältere Schwester von Eva Braun nicht einmal erwähnt; somit fehlen auch jegliche Hinweise auf deren Ehemann. Lediglich in den bruchstückhaften Aufzeichnungen des Historikers Percy Ernst Schramm, der während des Krieges im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) das Kriegstagebuch führte und 1945/46 im Rahmen seiner Arbeit für die U.S. Army Historical Division bei den Befragungen der Leibärzte Hitlers anwesend war, heisst es, Ilse Braun solle mit einem «Propagandamann» in Breslau verheiratet gewesen sein.³⁴ In jedem Fall darf Ilse Brauns spätere Behauptung, sie habe von ihrer Schwester Eva weder «irgendwelche Vergünstigung noch finanzielle Unterstützung» erhalten, zumindest vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Tätigkeit in Berlin bezweifelt werden.³⁵ Auch ihre Flucht von Breslau auf den Obersalzberg am Ende des Krieges zeugt nicht von grosser Distanz zum Umfeld Eva Brauns.

An der Seite Hitlers zur Macht

Nach 1931 intensivierte sich der Kontakt zwischen Eva Braun und Hitler. Zwar betonte dieser auch unter Parteifreunden bei jeder Gelegenheit, er lebe nur für die Politik und verzichte deshalb auf ein Privatleben. So erinnerte sich Otto Wagener, der erste Stabschef der SA, der seinen «Führer» von 1929 bis 1933 in dessen Umfeld und bei vielen persönlichen Gesprächen erlebte, an eine längere Unterhaltung, in deren Verlauf Hitler ihm erklärte habe, dass er keine Ehe eingehen könne: «Ich habe eine andere Braut: Deutschland! Ich bin verheiratet: mit dem deutschen Volk, mit seinem Schicksal! [...] Nein, ich kann nicht heiraten, ich darf es nicht.»¹ Dennoch traf er sich immer wieder mit Eva Braun, wobei allerdings die genauen Umstände und die nähere Entwicklung der Beziehung unklar sind.

Geliebte des «Führers» auf Distanz

Heinrich Hoffmann, der mit Eva Braun beinahe täglich und mit dem NSDAP-Vorsitzenden häufig zusammentraf, bemerkte dazu, Hitler selbst habe damals ihm gegenüber von einem engeren Verhältnis «nichts merken» lassen – entweder aus mangelndem Interesse an der jungen Frau oder weil er «nichts sagen wollte». Nach Hoffmanns Überzeugung wurde Eva Braun erst «viele Jahre später» Hitlers Geliebte.² Seine Tochter Henriette von Schirach erklärte dagegen in ihren Erinnerungen, die «Liebesaffäre» zwischen Braun und Hitler habe bereits im Winter 1931/32 begonnen.³ Hitlers Haushälterin Anni Winter, die gemeinsam mit ihrem Ehemann Georg sowie einer weiteren Untermieterin, Marie Reichert, in Hitlers Wohnung am Prinzregentenplatz 16 lebte, behauptete ebenfalls, dass Eva Braun zu Beginn des Jahres 1932 die Geliebte Hitlers geworden sei.⁴ Diese zunächst von Nerin E. Gun ohne genaue Quellenangabe überlieferte Version wurde später noch einmal durch den His-



Eva Braun
(undatiert)

toriker Werner Maser bestätigt, der sich dabei auf eine persönliche Mitteilung Anni Winters aus dem Jahr 1969 berief.⁵

Somit spricht einiges dafür, dass das intime Verhältnis tatsächlich 1932 begann, zumal auch Erich Kempka, einer der Fahrer Hitlers, unmittelbar nach Kriegsende aussagte, dass er Eva Braun «seit 1932» gekannt habe, die sich demzufolge schon damals im unmittelbaren Umfeld des NS-Führers bewegt haben muss.⁶ Anna Maria Sigmund erklärte gleichfalls, unter Berufung auf die *Spandauer Tagebücher* Albert Speers, das sexuelle Verhältnis zwischen Eva Braun und Hitler habe Anfang 1932 in dessen Wohnung begonnen.⁷ Doch Speer machte dazu weder in den *Spandauer Tagebüchern* noch in seinen *Erinnerungen* irgendwelche Angaben – verständlicherweise, denn 1932 gehörte er noch nicht zum engeren Umfeld Hitlers, lebte vielmehr als selbständiger Architekt in Mannheim, war erst im Jahr zuvor in die NSDAP und in die SA eingetreten und erhielt 1932 erstmals Aufträge von der Partei.⁸

Allerdings erinnerte sich Speer unter dem Datum des 15. Februar 1947 an

einen elf Jahre zurückliegenden Privatbesuch bei Hitler in München, wo dieser seit Oktober 1929 im noblen Bezirk Bogenhausen in der zweiten Etage eines hochherrschaftlichen Eckhauses im barockisierenden Jugendstil, das heute unter Denkmalschutz steht, wohnte.⁹ Während Henriette von Schirach hier vor allem «beeindruckende Bilder» wahrnahm und von einer «perfekten Wohnung» sprach, in der die Möbel «gross, dunkel und streng» gewesen seien,¹⁰ zeigte sich Speer, der im Zuge der Reichskanzlerschaft Hitlers zu dessen wichtigstem Architekten aufgestiegen und Beauftragter für Städtebau im Stab von Rudolf Hess geworden war, wenig beeindruckt. In den *Spandauer Tagebüchern* notierte er dazu:

«Die Einrichtung war von kleinbürgerlichem Zuschnitt. Reichgeschnitzte, massiv eichene Herrenzimmermöbel, Bücher hinter Glastüren, gestickte Kissen mit zärtlichen Inschriften oder kräftigen Parteiwünschen. In einer Zimmerecke stand eine Richard-Wagner-Büste, an den Wänden hingen, in breiten Goldrahmen, idyllische Malwerke der Münchener Schule. Nichts verriet, dass der Inhaber dieser Wohnung seit drei Jahren deutscher Reichskanzler war. Es roch nach gebackenem Öl und säuerlichen Abfällen.»¹¹

Die verächtliche Beschreibung Speers verdeutlichte offenbar vor allem dessen spätere Sicht auf diese Zeit. Eva Braun dagegen, die sich hier mit Hitler traf, dürfte die Wohnung ähnlich bewundernd betrachtet haben wie die fast gleichaltrige Henriette von Schirach. Andere Möglichkeiten, ungestört zusammen zu sein, gab es kaum. Eva Braun wohnte, wie es für unverheiratete Frauen damals üblich war, nach wie vor bei ihren Eltern. Aber auch Hitler lebte bis zum Herbst 1931 nicht allein. So war die Tochter seiner Halbschwester, die am 4. Juni 1908 in Linz geborene Angela Maria Raubal («Geli»), zwei Jahre nach ihrer Übersiedlung von Wien nach München und einem abgebrochenen Medizinstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität sowie einer von Hitler unterbundenen Affäre mit seinem damaligen Chauffeur Emile Maurice, 1929 als Untermieterin ihres Onkels in die Prinzregentenstrasse gezogen.¹² Als sie sich am 18. September 1931 in ihrem Zimmer das Leben nahm, indem sie sich mit einer Pistole in die Lunge schoss, wurden sofort Ge-



Hitler mit seiner
Nichte Geli
Raubal
(Juli 1930)

rüchte über die Beziehung Hitlers zu seiner 23jährigen Stiefnichte laut.¹³ Inzest und Eifersucht galten als mögliche Motive für den Selbstmord. Es kursierten sogar Mordtheorien. Schliesslich hatte die Tatwaffe vom Typ Walther, Kaliber 6,35 mm, Hitler gehört. Doch die Polizei schloss ein Fremdverschulden aus.¹⁴ Hitler selbst und der von ihm am 27. April 1930 zum Reichspropagandaleiter der NSDAP ernannte Gauleiter von Berlin und Herausgeber der NS-Propagandazeitung *Der Angriff* Joseph Goebbels, nutzten dagegen den Freitod des Mädchens, um im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen im April 1932 den Menschen Hitler mehr und mehr hinter der stilisierten Kunstfigur des uneigennütigen «Führers» verschwinden zu lassen.

So erklärte Hitler nur sechs Tage nach dem Tod seiner Nichte auf einer

Versammlung der NSDAP in Hamburg: «Was mir am meisten Schmerzen gemacht und Arbeit gekostet hat, das liebe ich am meisten. Das ist unser Volk.»¹⁵ Und Goebbels hielt in seinem für die Nachwelt bestimmten «Tagebuch» unter dem Datum des 27. Oktober 1931 über ein Gespräch mit Hitler fest: «Dann erzählt er von Geli. Er hat sie sehr geliebt. Sie war sein ‚guter Kamerad‘. Die Tränen stehen ihm in den Augen. [...] Dieser Mann, auf der Höhe des Erfolges, ohne jedes persönliche Glück, nur dem Glück seiner Freunde verpflichtet. Guter Hitler!» Wenige Wochen später, am 22. November, notierte Goebbels, der «Chef» habe ihm «von den Frauen, die er sehr liebt», und «der Einzigen, die er nicht finden» könne, erzählt.¹⁶ Tatsächlich verbreitete Hitler gegenüber Parteifreunden, er habe jetzt keine «Bindungen zur Welt» mehr und gehöre «nur noch dem deutschen Volk». Er wiederholte in diesem Zusammenhang sein altes Credo vom Eheverzicht, der aus Rücksicht auf die vor ihm liegende politische «Aufgabe» und auf die nationalsozialistische «Bewegung» notwendig sei. Schon zuvor hatte er betont, sich privates Glück «versagen» zu müssen, da sein «ganzes Sinnen und Trachten» dem geknechteten und missachteten deutschen Volk gehöre.¹⁷

Doch was hatte Hitlers Entscheidung, ehelos zu bleiben, mit dem Tod seiner Nichte zu tun? Öffnete er mit einer derartigen Begründung nicht Spekulationen über die Art seiner Beziehung zu Geli Raubal Tür und Tor? Tatsächlich lassen die pathetische Überhöhung der Rolle Geli Raubals sowie Hitlers überspannte Ausführungen zur Ehe als «Religion» darauf schliessen, dass er nun mehr als bisher bemüht war, seine ins Gerede gekommenen persönlichen Lebensumstände zu maskieren und in seinem Sinne politisch umzudeuten. Bei seinen Gefolgsleuten war er mit diesem Kunstgriff auch durchaus erfolgreich. So glaubte Otto Wagener, der als Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP drei Jahre lang zum engeren Mitarbeiterstab Hitlers zählte, während solcher scheinbar vertraulicher Mitteilungen «nur den Menschen Adolf Hitler vor sich» zu sehen.¹⁸ Und Heinrich Hoffmann behauptete noch viele Jahre später, nach dem Tod der Nichte habe sich Hitlers «ganzes Wesen» verändert, «ein Stück Menschlichkeit von Hitler» sei

mit ihr gestorben. Seine Arbeit habe «jetzt ausschliesslich nur einem Ziele» gegolten: «Dem Erringen der Macht!»¹⁹

Hitler und Goebbels inszenierten somit in Parteikreisen und vor der Öffentlichkeit einen Einsamkeits- und Absonderungsmythos, der den NS-Führer persönlich unangreifbar werden lassen sollte, um seiner Selbstdarstellung als über allem stehender «Erlöser» des deutschen Volkes noch mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Dies war auch notwendig. Denn die NSDAP befand sich Ende 1931 im Aufwind. Aus einer auf Bayern beschränkten radikalen Vereinigung war innerhalb von zehn Jahren eine ernstzunehmende politische Kraft geworden, die seit ihrem sensationellen Erfolg bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 auf nationaler Bühne eine zunehmend grössere Rolle spielte. Zusammen mit der von Alfred Hugenberg geführten DNVP, Teilen der DVP und dem «Stahlhelm» trat die NSDAP – hinter der SPD immerhin zweitstärkste Partei im Reichstag – im Oktober 1931 in einer sogenannten «Nationalen Front» gegen den Weimarer Staat auf. Zur gleichen Zeit wurden Hitler und sein politischer Berater Hermann Göring am 10. Oktober erstmals von Reichspräsident Paul von Hindenburg zu einem Gespräch empfangen.²⁰ Hitler, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die deutsche Staatsbürgerschaft besass, war damit – öffentlichkeitswirksam – politisch an der Spitze angekommen.²¹

Der 84jährige frühere Generalfeldmarschall von Hindenburg, ein gefeierter Kriegsheld, liess die Staatsgeschäfte schon seit über einem Jahr von einem sogenannten «Präsidialkabinett» – das heisst ohne Zustimmung des seit Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 und dem Einbruch der deutschen Konjunktur vielfach zerstrittenen Parlaments – leiten. Die Weimarer Reichsverfassung gestattete ihm «zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung» diktatorische Vollmachten, mit denen er zwar die Probleme des Landes nicht löste, aber zunächst den staatlichen Zusammenbruch verhinderte.²² Während die Demokratie wackelte und die Zahl der Arbeitslosen von 4'840'000 im November 1931 auf 6'127'000 im Februar 1932 anstieg, mobilisierte die NSDAP Wähler aus allen Schichten. Sie gewann die hessischen Landtagswahlen vom 15. November 1931 und schickte zu Beginn des Jahres

1932 ihren Vorsitzenden als Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten gegen Hindenburg ins Rennen.

Obwohl Hitler sich im zweiten Wahlgang am 10. April 1932 mit immerhin 36,8 Prozent der abgegebenen Wählerstimmen gegenüber der absoluten Mehrheit Hindenburgs von 53 Prozent geschlagen geben musste, hatte, wie Goebbels zu Jahresbeginn treffend formulierte, das «Schachspiel um die Macht» erst begonnen.²³ Schliesslich standen die Landtagswahlen in Preussen, Bayern, Württemberg und Anhalt sowie die Bürgerschaftswahl in Hamburg bevor. Hinzu kam, dass der von der politischen Rechten betriebene Rücktritt des von Hindenburg zwei Jahre zuvor eingesetzten Reichskanzlers Heinrich Brüning am 30. Mai 1932 den Weg zur Auflösung des Reichstages und zu Neuwahlen am 31. Juli ebnete.²⁴ Bis Ende Juli reiste Hitler daher mit seiner Entourage, zu der in unterschiedlicher Zusammensetzung Julius Schaub, Julius Schreck, Wilhelm Brückner, Hermann Esser, Sepp Dietrich, Max Amann, Otto Dietrich und natürlich Heinrich Hoffmann gehörten, unablässig als Redner durch das Land. Er absolvierte, wie schon im Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft, weitere spektakuläre «Deutschlandflüge», die ihn in einem regelrechten Marathon von einem Ort zum nächsten brachten und damit das Bild vom omnipotenten «Führer» und «Retter» Deutschlands verstärkten.²⁵

Währenddessen organisierte die NSDAP, allen voran ihr Propagandaleiter Goebbels, unter dem Motto «Heran ans Volk» die dazugehörigen Kundgebungen und Aufmärsche, liess Propagandafilme herstellen und Schallplatten mit einem «Appell an die Nation» ihres Vorsitzenden produzieren.²⁶ Die Reichspropagandaleitung war inzwischen von München nach Berlin in die Hedemannstrasse, nahe dem Anhalter-Bahnhof im heutigen Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, verlegt worden. Dort sprach Goebbels am 9. Juli 1932 auf einer NSDAP-Kundgebung im Lustgarten, während Hitler am selben Tag in Berchtesgaden einen sogenannten «Grossdeutschen Tag» zelebrierte.²⁷ Auch das Atelier Hoffmann arbeitete auf Hochtouren. Jede Wahlkampfveranstaltung wurde fotografisch begleitet, das entstandene Material ausgewertet und in parteieigenen Publikationen unter die Leute gebracht. 1932 erschien

der erste einer Vielzahl grossformatiger Bildbände, die von Hoffmann herausgegeben wurden und den «Führerkult», die Stilisierung Hitlers zum «Erlöser» und die Glorifizierung «seiner» Bewegung fotografisch in Szene setzten.²⁸

Die im Fotolabor tätige Eva Braun konnte den Ablauf der Wahlkämpfe und die Auftritte ihres heimlichen Geliebten somit über das von Hoffmann massenhaft hergestellte und noch nicht zensierte Propagandamaterial unmittelbar verfolgen. Für die Beziehung selbst blieb allerdings wenig Zeit. Auch nach der Wahl zum 6. Reichstag, die die NSDAP mit 37,4 Prozent der abgegebenen Stimmen und 230 Reichstagsitzen zur stärksten politischen Kraft in Deutschland werden liess, gönnte sich Hitler nur einige Tage der Erholung in München und Berchtesgaden. Begleitet von Goebbels, mit dem er sich immer wieder beriet, fuhr Hitler an den Tegernsee, besuchte in München die Oper und zog sich dann in das von ihm 1928 gemietete kleine Sommerhäuschen «Wachenfeld» auf dem Obersalzberg zurück, wo ihm seine Halbschwester Angela Raubal, die Mutter der verstorbenen «Geli», den Haushalt führte. Hier scharte er die Mitglieder des engsten Führungskreises der NSDAP um sich – Goebbels, Göring, Strasser, Frick – und legte mit ihnen die Forderungen im Falle einer Regierungsübernahme fest.²⁹ Wann und wie, ja ob er überhaupt in jenen Tagen mit Eva Braun zusammentraf, ist unklar. Allerdings berichtet Otto Wagener, der Hitler, wie er selbst sagte, «auf der Mehrzahl seiner häufigen Reisen» begleitete, in seinen Erinnerungen, dass Hoffmann während des Wahlkampfes 1932 oftmals «seine kleine Laborantin Eva Braun» mitgenommen habe, «die Hitler gerne am Abend zur Ablenkung mit am Tisch sah».³⁰

Sicher ist, dass Hitler und seine Parteifreunde nach ihren Wahlerfolgen nun auf dem schnellsten Wege an die Macht wollten und fieberhaft überlegten, wie dies am besten anzustellen sei. Schliesslich hatte Hitler sein Ziel, zum Reichskanzler ernannt zu werden, noch nicht erreicht. Geheimverhandlungen mit Kurt von Schleicher, dem ebenso undurchschaubaren wie einflussreichen Reichswehrminister im konservativdeutschnationalen Kabinett des Reichskanzlers Franz von Papen, am 6. August 1932, in denen Hitler das Amt des Reichskanzlers sowie sechs Schlüsselministerien forderte, darunter

das Innen-, Wirtschafts- und Finanzministerium, blieben erfolglos.³¹ Vor allem Hindenburg zeigte sich konsequent ablehnend gegenüber den Ansprüchen des NS DAP-Vorsitzenden. Daran änderte auch eine Unterredung im Amtssitz des greisen Reichspräsidenten in der Wilhelmstrasse 73, dem früheren «Ministerium des königlichen Hauses», am Nachmittag des 13. August 1932 nichts. Das Angebot, die Vizekanzlerschaft zu übernehmen, schlug Hitler aus.³²

Aufopferung oder Kalkül?

Während dieser politisch entscheidenden Phase blieb für regelmässige Treffen Hitlers mit seiner jungen Münchner Freundin keine Zeit. Ohnehin hielt sich der NS DAP-Vorsitzende nun immer öfter in Berlin auf, wo er schon seit Februar 1931 regelmässig eine Suite im legendären Hotel Kaiserhof am Wilhelmplatz Nr. 4, dem früheren Ziethenplatz, gegenüber der Reichskanzlei bewohnte. Das Hotel war 1875 ^{a+s} erstes Luxushotel der Stadt eröffnet worden und hatte drei Jahre später zu den Schauplätzen des 1878 unter Leitung Reichskanzler Otto von Bismarcks stattfindenden Berliner Kongresses gehört. Seit Beginn der zwanziger Jahre sympathisierten die Betreiber des Hotels mit den rechtsnationalen, gegen den Weimarer Staat gerichteten Strömungen im Land, so dass es kein Zufall war, dass das Hotel in seinem oberen Stockwerk jetzt die provisorische Parteizentrale der NSDAP beherbergte.³³

Trotz der häufigen Abwesenheit Hitlers ist die Behauptung, er habe mit Eva Braun von vornherein «ein anspruchsloses, zeitlich befristetes Verhältnis» angestrebt, ebensowenig zu belegen wie das Gegenteil.³⁴ Mehrfach dokumentiert ist dagegen die Tatsache, dass die Zwanzigjährige im Laufe des Jahres 1932 versuchte, sich mit einer Schusswaffe ihres Vaters das Leben zu nehmen. Über dieses Ereignis berichteten nach Kriegsende sowohl Zeitzeugen aus der unmittelbaren Umgebung Hitlers als auch Angehörige der Familie Braun. Dabei gibt es hinsichtlich des Zeitpunkts und des Hergangs der Tat unterschiedliche Darstellungen. So schrieb Hoffmann in seinen Nachkriegs-

erinnerungen, Eva Braun sei an einem «Sommermorgen» 1932 nicht zur Arbeit erschienen, und er, Hoffmann, habe dann am Mittag durch seinen Schwager, den Arzt Dr. Wilhelm Plate, von ihrer versuchten Selbsttötung erfahren. Plate sei mitten in der Nacht von Eva Braun selbst angerufen worden, da sie es nach ihrer Schussverletzung «mit der Angst zu tun» bekommen habe.³⁵ Wie sie zu einem solchen Telefonat in der Lage gewesen sein sollte, da sie ja bei ihren Eltern in der Hohenzollernstrasse 93 wohnte, wo es zu diesem Zeitpunkt noch keinen Telefonanschluss gab, verriet Hoffmann nicht. Ebenso offen blieb die Frage, warum sie – verletzt und in Panik – unverzüglich telefonisch ausgerechnet den Schwager ihres Chefs zu erreichen versuchte. War es nicht viel wahrscheinlicher, dass sie sich in jener Nacht an Hoffmann selbst wandte, der dann wiederum seinen Schwager – den Arzt in der Familie – zu Rate zog? Eine weitere Ungereimtheit in der Version Hoffmanns ist die Behauptung, er habe Hitler von dem dramatischen Vorfall erst unterrichtet, als dieser zufällig nachmittags im Fotogeschäft erschienen sei.³⁶ Der Bericht ist somit wenig glaubhaft und verdeutlicht lediglich die Absicht Hoffmanns, seine eigene Rolle in der Beziehung zwischen Eva Braun und Hitler nachträglich zu verschleiern.

Plausibler ist dagegen die Darstellung des Schwiegersohns von Hoffmann, Baldur von Schirach, der auch präzise Zeitangaben macht, obwohl er ja nur über Hoffmann oder Dr. Plate von dem Vorfall gehört haben konnte. Demnach fand dieser erste Selbstmordversuch Eva Brauns in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1932 statt. Hitler, so Schirach, habe am Vormittag des 11. August – kurz vor seiner geplanten Abreise nach Berlin – auf dem Obersalzberg einen Abschiedsbrief von Eva Braun erhalten und sofort die Reise nach Berlin verschoben. Am Abend des 11. August sei er dann in München in der Wohnung Hoffmanns mit Dr. Plate zusammengetroffen, der ihm von der Verletzung Brauns berichtet habe. Hitler habe daraufhin gegenüber Hoffmann geäußert, sich nun «um das arme Kind» kümmern zu wollen. Erst am Tag darauf, am Freitag, den 12. August, sei er schliesslich wieder nach Berlin gefahren.³⁷

4. An der Seite Hitlers zur Macht

Diese Angaben stimmen mit den Aufzeichnungen von Goebbels überein, der unter dem Datum des 11./12. August 1932 festhielt, dass Hitler sich am frühen Vormittag des 11. August auf dem Obersalzberg befand und von dort gemeinsam mit ihm nach Prien am Chiemsee zu einer Konferenz reiste. «Mittags» fuhren beide weiter nach München, wo Hitler sich in seine Wohnung am Prinzregentenplatz begab. Während Goebbels den Nachtzug nach Berlin nahm, blieb Hitler in München. «Der Führer», notierte Goebbels, «kommt mit dem Auto nach.» Erst am Abend des 12. August um 10 Uhr trafen Hitler und Goebbels demnach erneut in Caputh zusammen, um den bevorstehenden Besuch des NSDAP-Vorsitzenden bei Reichspräsident Hindenburg zu besprechen.³⁸

Eine dritte, völlig andere Version bietet Nerin E. Gun unter Berufung auf Ilse Braun, die den Selbstmordversuch ihrer Schwester auf die Nacht vom 1. auf den 2. November 1932 datiert. Sie habe in dieser Nacht, berichtete sie demnach Gun, während ihre Eltern abwesend und auf Reisen waren, ihre Schwester Eva durch einen Zufall allein in ihrer kalten, ungeheizten Wohnung blutüberströmt auf dem Bett im elterlichen Schlafzimmer liegend vorgefunden. Trotz ihrer Verletzung sei Eva Braun bei Bewusstsein gewesen und habe selbst einen Arzt verständigt, der sie in eine Klinik bringen liess. «Die Kugel sass nahe an der Halsschlagader», so Ilse Braun nach Angaben von Gun wörtlich. «Der Arzt konnte sie leicht entfernen. Meine Schwester hatte die 6,35er-Pistole von meinem Vater benutzt, die immer in der Nachttischschublade lag.»³⁹ In dieser Darstellung bleibt zumindest unklar, von wo aus Eva Braun telefoniert haben könnte, um einen Arzt zu verständigen. Auch der Zeitpunkt, Anfang November, weicht erheblich von den Schilderungen Hoffmanns und Schirachs ab. Trotzdem könnte es sich so abgespielt haben, wie ein näherer Blick auf Hitlers Termine zeigt.

Der NS-Führer befand sich zu diesem Zeitpunkt auf einer strapaziösen Wahlkampfreise und absolvierte vom 11. Oktober bis zum 5. November 1932 seinen vierten «Deutschlandflug». Die Reichstagswahlen vom Juli 1932 hatten das Problem der Regierungsunfähigkeit der Weimarer Republik nicht gelöst, sondern nur zu einer weiteren Schwächung der demokratischen Kräfte

im Parlament geführt, so dass der von Hindenburg ernannte Reichskanzler von Papen bereits in der zweiten Sitzung des neu gewählten Reichstags am 12. September gescheitert war. Ein von der NSDAP beförderter und von allen grossen Parteien unterstützter Misstrauensantrag der KPD hatte die Regierung gestürzt. Der Reichstag war deshalb schon zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres aufgelöst worden; die fälligen Neuwahlen waren für den 6. November angesetzt. Für die Nationalsozialisten und ihren «Führer» kam es nun darauf an, noch stärker als zuvor die Massen zu mobilisieren, um endlich als unumschränkter Sieger aus den Wahlen hervorzugehen.⁴⁰

Am Abend des 1. November 1932 flog Hitler, nachdem er tagsüber Wahlreden in Pirmasens und Karlsruhe absolviert hatte, zunächst nach Berlin zurück, wo er am darauffolgenden Abend auf einer grossen Kundgebung im Sportpalast sprechen sollte.⁴¹ Noch in der Nacht vom 1. auf den 2. November soll er von dem Vorfall in München gehört und bereits in den frühen Morgenstunden des 2. November die Hauptstadt wieder verlassen haben.⁴² Goebbels, der in dieser Nacht bis ein Uhr auf einer Kundgebung in Schönebeck, südlich von Magdeburg, gewesen war und gegen vier Uhr in Berlin eintraf, notierte dazu knapp in seinem Tagebuch: «Nach Berlin. [...] 4h nachts Ankunft. Hitler gerade weg.»⁴³ Gemeinsam mit Hoffmann und einem Adjutanten, so die Schilderung Guns über den weiteren Ablauf, habe sich Hitler in seinem Wagen nach München chauffieren lassen, um Eva Braun am Vormittag des 2. November im Krankenhaus zu besuchen. Hoffmann soll Hitler in die Klinik begleitet haben, der dort in Gegenwart des Stationsarztes Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Selbsttötungsabsicht Eva Brauns äusserte. Nachdem ihm jedoch erklärt worden sei, Eva Braun habe «auf ihr Herz gezielt», habe Hitler gegenüber Hoffmann bemerkt, er müsse sich «von jetzt an um sie kümmern», so etwas dürfe «nicht noch einmal vorkommen».⁴⁴

Obwohl die näheren Umstände der Tat somit undurchsichtig bleiben, waren sich Zeitzeugen und spätere Historiker über die Motive des Suizidversuchs einig. Eva Braun, heisst es, habe sich verlassen gefühlt und daher mit Kalkül gehandelt, um den ständig abwesenden Hitler wieder auf sich auf-

merksam zu machen und ihn fester an sich zu binden.⁴⁵ Wohlüberlegt habe sie daher Hoffmanns Schwager Dr. Plate und nicht den Freund ihrer Schwester, Dr. Marx, kommen lassen, um sicherzustellen, dass Hitler über seinen Leibfotografen umgehend von dem Geschehen erfuhr.⁴⁶ Tatsächlich konnte sich der NSDAP-Vorsitzende nur ein Jahr nach dem Selbstmord seiner Nichte Geli Raubal und inmitten seines politischen Kampfes um die Reichskanzlerschaft, dessen Erfolg eng mit der propagandistisch erzeugten «Führererwartung» und dem ganz auf ihn fixierten «Führerkult» verbunden war, keinen neuen Skandal leisten, der sein persönliches Leben abermals einer öffentlichen Diskussion ausgesetzt hätte. Er musste also Ordnung in eine Beziehung bringen, die er anscheinend falsch eingeschätzt hatte. So wurde von diesem Zeitpunkt an aus dem bis dahin lockeren Verhältnis zu Eva Braun eine feste Bindung. Hitler habe ihm damals erklärt, schrieb Heinrich Hoffmann nach Kriegsende, dass er «aus dem Vorfall ersähe, dass das Mädchen ihn wirklich liebe» und er «die moralische Verpflichtung fühle, für sie zu sorgen».⁴⁷ Über seine eigenen Gefühle schwieg sich der «Führer» dagegen offenbar aus.

Einsamkeit im Vorhof der Macht

Von der Beziehung Hitlers zu der jetzt 20jährigen Münchnerin wussten indes auch weiterhin nur wenige Eingeweihte. Hitler selbst, heisst es, habe um sie eine «Mauer des Schweigens» errichtet. Gemeinsame öffentliche Auftritte gab es nicht. Nur ein einziges Mal in zwölf Jahren sollen Hitler und Eva Braun nach 1933 zusammen auf einem veröffentlichten Pressefoto zu sehen gewesen sein. Tatsächlich zeigt ein im Februar 1936 während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen entstandenes Bild Eva Braun bei einer Veranstaltung in der zweiten Reihe hinter Hitler sitzend.⁴⁸ Nichts auf diesem Bild deutet allerdings auf eine persönliche Bindung zwischen ihr und dem Diktator hin. Offiziell gehörte Eva Braun als seine Privatsekretärin zum Personal des Berghofs.⁴⁹ Die deutsche Öffentlichkeit erfuhr erst unmittelbar vor Kriegsende, dass Hitler mit einer Frau zusammengelebt und diese

schliesslich sogar geheiratet hatte. Nicht wenige hielten diese Meldung damals für ein «Latrinengerücht».⁵⁰

Dem engeren Umfeld Hitlers hingegen – Parteifreunden und deren Ehefrauen, Adjutanten und Personal – konnte die Beziehung ihres «Führers» zu Eva Braun nicht verborgen bleiben. So begleitete sie ihn einige Monate nach ihrem versuchten Selbstmord, am Sonntagabend des 1. Januar 1933, gemeinsam mit dem Ehepaar Rudolf und Ilse Hess, Heinrich Hoffmann und seiner Verlobten Erna Gröbke sowie dem Adjutanten Wilhelm Brückner und seiner Freundin Sofie Stork zu einer Aufführung in das Münchner Königliche Hof- und Nationaltheater. Hans Knappertsbusch, der Musikdirektor der Bayerischen Staatsoper, dirigierte Richard Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg*.⁵¹ Die Inszenierung dieser Oper, die in eben jenem Nationaltheater 1868 uraufgeführt worden war, bildete am Neujahrstag 1933 gleichsam den Auftakt für die bevorstehenden landesweit stattfindenden Feierlichkeiten anlässlich des 50. Todestages von Richard Wagner am 13. Februar.

Zur selben Zeit, nur wenige Strassen vom Max-Joseph-Platz und dem nationalistischen Musikdrama über Leben und Wirken der frühneuzeitlichen Minnesänger entfernt, feierte die 27jährige Erika Mann in der «Bonbonniere», einer etwas heruntergekommenen Kleinkunsthöhle am Hofbräuhaus, mit ihrem politisch-literarischen Kabarett «Die Pfeffermühle» Premiere.⁵² Erika Mann, die hier unterhaltsam und äusserst erfolgreich die Protagonisten der aufziehenden «neuen Zeit» aufs Korn nahm, war in nationalen Kreisen Münchens ebenso verhasst wie ihr Vater Thomas Mann. Tatsächlich war es Hans Knappertsbusch, ein prominenter Vertreter des Münchner Geisteslebens, der drei Monate später, im April 1933, einen in den *Münchner Neuesten Nachrichten* veröffentlichten «Protest der Richard-Wagner-Stadt München» gegen Thomas Mann initiierte. Anlass war ein im Rahmen der Wagner-Feierlichkeiten in der Universität gehaltener Vortrag des Schriftstellers mit dem Titel «Leiden und Grösse Richard Wagners», dessen vermeintliche «Verunglimpfung» durch Mann sich Knappertsbusch und seine über vierzig Mitunterzeichner verboten.⁵³



Hitler und Eva Braun im Mittelpunkt des üblichen Gruppenfotos zu Silvester
(nach 1932)

Auch Hitler verehrte Richard Wagner und seine Musik über die Massen und zählte grossbürgerliche Wagnerianer, wie den Münchner Verleger Hugo Bruckmann und seine Ehefrau Elsa sowie den Berliner Klavierfabrikanten Edwin Bechstein und dessen Frau Helene, zu seinen frühen Förderern. In diesen Kreisen bewegte sich ebenfalls der Verlegersohn Ernst Hanfstaengl, in dessen Wohnung in der Pienzenauer Strasse am Herzogpark Hitler und seine Begleiter denn auch den Wagner-Abend vom 1. Januar ausklingen liessen.⁵⁴ Eva Braun war an diesem Abend zum ersten Mal zu Gast bei Hanfstaengl, dem sie, wie er später rückblickend schrieb, schon einige Monate zuvor in Hoffmanns Fotogeschäft aufgefallen war: «Sie war ein nett aussehendes, blondes Mädchen, gut gewachsen mit blauen Augen, mit einem bescheidenen, fast zaghaften Charme.» Hitler sei an diesem Abend «gelöster Stimmung», dazu «gut gelaunt und unterhaltsam wie in den frühen zwanziger Jahren» gewesen und habe erklärt: «Dieses Jahr gehört uns. Das gebe ich ihnen schriftlich.»⁵⁵

Die private Harmonie zur Jahreswende 1933 stand jedoch in scharfem Kontrast zur prekären politischen Lage nach der Novemberwahl. So hatte die NSDAP bei einer geringeren Wahlbeteiligung als im Sommer zwei Millionen Stimmen verloren und damit von ihren zuvor 230 Reichstagsmandaten 34 ein-

gebüsst. Dennoch stellten die Nationalsozialisten weiterhin gemeinsam mit der KPD, die Stimmen hinzugewann, über 50 Prozent der Sitze im Parlament, so dass es nach wie vor keine regierungsfähige Mehrheit ohne Beteiligung der radikalen Parteien im Reichstag geben konnte. Während Reichskanzler Franz von Papen, der am 17. November nach dem Scheitern eigener Pläne zur Ausschaltung des Reichstags zurücktrat, und sein Minister Kurt von Schleicher – von Hindenburg am 3. Dezember zum neuen Reichskanzler ernannt – nun um die Macht taktierten, brach innerhalb der NSDAP eine Führungskrise aus.⁵⁶ Gregor Strasser, Reichsorganisationsleiter, Führer des linken Flügels der Partei und seit Jahren der einzige ernstzunehmende innerparteiliche Gegner Hitlers, zeigte sich im Gegensatz zum kompromisslosen, die Alleinherrschaft anstrebenden NS DAP-Vorsitzenden koalitionsbereit und verhandelte mit Schleicher über eine Regierungsbeteiligung der NSDAP in einem Rechtsbündnis.⁵⁷ Doch gegenüber Hitler und innerhalb der Partei konnte er sich mit diesem Kurs nicht durchsetzen. Am 8. Dezember trat Strasser daher von allen Parteiämtern zurück, während Hitler, erinnerte sich der einst mächtige schleswig-holsteinische Gauleiter Hinrich Lohse nach Kriegsende, «in der schwersten Belastungsprobe der Bewegung» gezeigt habe, dass «er der Meister war und Strasser der Geselle».⁵⁸

Hitler zerschlug in den folgenden Wochen nicht nur Strassers zentrale Reichsleitung der NSDAP, sondern legte in einer «Denkschrift über die inneren Gründe für die Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung» vom 15. Dezember 1932 auch noch einmal den organisatorischen Rahmen seiner «personalen», auf persönlichen Treueverhältnissen basierenden Herrschaft fest. So hiess es dort:

«Das Fundament der politischen Organisation ist die Treue. In ihr offenbart sich als edelster Gefühlsausdruck die Erkenntnis der Notwendigkeit des Gehorsams als Voraussetzung für den Aufbau jeder menschlichen Gemeinschaft. [...] Die Treue in Gehorsam kann niemals ersetzt werden durch formale technische Massnahmen und Einrichtungen, gleich welcher Art.»⁵⁹

Hitler verlangte also von den Mitgliedern seiner Partei, allen voran den Gauleitern, die das Fundament bildeten, unbedingte Loyalität. Jede Abweichung von seinem Dogma der Treue bedeutete für ihn den Verlust der Legitimation seines Führungsanspruchs und durfte deshalb nicht geduldet werden. Tatsächlich beanspruchte Hitler das, was Max Weber einmal typologisch als «charismatische Herrschaft» definiert hat. Danach existierten in einem solchen Herrschaftssystem idealtypisch nur Führer und Jünger, wobei «dem Führer rein persönlich um seiner persönlichen [...] Qualitäten willen» gehorcht werde, solange er seine «Führerqualität», sein «Charisma», seine «Heldenkraft» immer wieder unter Beweis zu stellen vermochte. Kompetenzen, Fachqualifikationen oder Privilegien spielten dabei ebensowenig eine Rolle wie die Rücksicht auf traditionelle Bindungen.⁶⁰ Hitler selbst sprach von «fanatische(n) Aposteln», die benötigt würden, um die nationalsozialistische Weltanschauung zu verbreiten.⁶¹

Doch welche Auswirkungen hatten diese Führer-Jünger-Bindungen, die zumindest zwischen Hitler und seinem engeren Umfeld – unter anderem zu Hoffmann, Hess und Goebbels, später auch zu Speer und Bormann – bestanden, auf die Beziehung zu Eva Braun? Verbot es sich in den Augen der «Jünger» nicht geradezu, dass ihr Idol, von der eigenen Propaganda überlebensgross verklärt, sich unvollkommen zeigte, indem es menschliche Bedürfnisse auslebte? Und galten für Eva Braun dieselben moralischen Gebote der Verlässlichkeit und der Ergebenheit, die von Hitler als Grundsteine jeder (!) menschlichen Gemeinschaft bezeichnet wurden? Folgt man der Definition Max Webers, unterscheidet der «charismatische Herrscher» nicht zwischen privaten und beruflichen Bindungen, da seine Herrschaft allein auf «rein persönliche(n) soziale(n) Beziehung(en)» beruht.⁶² Vor diesem Hintergrund hatte Eva Braun mit ihrem Selbstmordversuch womöglich in den Augen Hitlers ihr äusserstes Mass an Treue und Anbetung sowie jenen Willen zur Selbstaufopferung bewiesen, den er von seiner Gefolgschaft erwartete. Tatsächlich zeigte sich im Januar 1933, dass Eva Braun trotz der unausweichlichen geographischen Distanz zu einer konstanten Grösse im Leben Hitlers geworden war.

Inzwischen verhandelte Hitler in Köln und Berlin mehrmals mit dem intriganten Franz von Papen, dem Gegenspieler des eben ernannten Reichskanzlers Kurt von Schleicher, über die Bildung einer neuen Rechtsregierung. Reichspräsident Hindenburg wusste von diesen Kontakten und billigte sie, während von Schleicher die hinter seinem Rücken betriebenen Umsturz-bemühungen allenfalls ahnte.⁶³ Dabei verschaffte der propagandistisch aufgewertete Wahlsieg der NSDAP bei der Landtagswahl im Freistaat Lippe-Detmold am 15. Januar 1933 Hitler zwar taktische Vorteile. Doch erst die umtriebige Vermittlertätigkeit des Geschäftsmannes Joachim von Ribbentrop, in dessen Dahiemer Villa die Treffen Hitlers mit von Papen und am Abend des 22. Januar auch mit Oskar von Hindenburg, dem Sohn und Adjutanten des Reichspräsidenten, stattfanden, sowie der Rücktritt der Regierung von Schleicher am 28. Januar und der unbedingte Einsatz von Papens für ein Kabinett Hitler brachten schliesslich die Wende in der Reichskanzlerfrage.⁶⁴ Nachdem Konservative wie der Reichsaussenminister Konstantin Freiherr von Neurath, Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk, der Post- und Verkehrsminister Paul Freiherr von Eltz-Rübenach und der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), Alfred Hugenberg, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in einer von Hitler geführten Regierung bekundet hatten, ernannte Hindenburg den NS DAP-Vorsitzenden am Mittag des 30. Januar 1933 zum Reichskanzler.⁶⁵

Damit war Hitler am Ziel. Sofort nach der Vereidigung liess er sich, flankiert von einer jubelnden Menge, in seinem Wagen die wenigen Schritte von der Reichskanzlei zum Hotel Kaiserhof fahren.⁶⁶ Dort warteten bereits zahlreiche Getreue, unter ihnen Göring, Goebbels, Hess, Hanfstaengl und Hoffmann. Gemeinsam feierten sie den Einzug in die Machtzentrale des Reiches. «Die Wilhelmstrasse gehört uns», vermerkte Goebbels voller Genugtuung in seinen Aufzeichnungen, die ein Jahr später unter dem Titel *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei* veröffentlicht wurden.⁶⁷ Hess schrieb an seine Frau Ilse, er müsse «die Zähne aufeinanderbeissen», da «Wirklichkeit» geworden sei, was er «bis zum letzten Augenblick nicht für möglich» gehalten habe.⁶⁸

Tatsächlich fand bereits um 17 Uhr die erste Sitzung des eben ernannten Kabinetts unter Hitler statt. Der neue Reichskanzler verbrachte anschliessend den gesamten Abend in den Räumen seines Amtssitzes. Dort zeigte er sich gegen 20.30 Uhr am Fenster seinen Anhängern, die – von Goebbels aus dem Stehgreif mobilisiert – in einem Fackelzug, an dem sich Tausende von Berlinern beteiligten, vom Grossen Stern im Tiergarten durch das Brandenburger Tor in die Wilhelmstrasse marschierten.⁶⁹ Obwohl die überraschende Machtübertragung auf den Vorsitzenden der NSDAP von den Zeitgenossen keineswegs als Zäsur empfunden wurde, erschufen die führenden Nationalsozialisten sogleich die Legende vom «Aufbruch der Nation», ja vom Beginn einer «deutsche(n) Revolution» und gebärdeten sich als kämpferische Emporkömmlinge. Berauscht von ihrem Erfolg, verliessen sie erst in den frühen Morgenstunden des 31. Januar die Reichskanzlei.⁷⁰

So soll Hindenburg, der seit Oktober 1932 vorübergehend die Dienstwohnung in der Reichskanzlei nutzte, noch bis nach Mitternacht die vorbeiziehende Menge von seinem Fenster aus gegrüsst haben. Um Hitler hatten sich zunächst sein Vizekanzler Franz von Papen, der neue Innenminister Wilhelm Frick, der Minister ohne Geschäftsbereich und kommissarische Leiter des preussischen Innenministeriums, Hermann Göring, sowie Joseph Goebbels, Rudolf Hess, der Leiter des Reichsrechtsamts der NSDAP, Hans Frank, Heinrich Hoffmann und weitere Gefolgsleute geschart. Im Laufe der Nacht war dann der Rückzug Hitlers in einen kleinen, neben dem Fest- und Empfangssaal des Kanzlers gelegenen Raum erfolgt, wo er vor seinen Mitstreitern über Stunden hinweg monologisierte.⁷¹ Zuvor waren angesichts des Regierungswechsels zahlreiche Anrufe und Telegramme aus dem In- und Ausland eingegangen, so dass die Fernsprechleitungen zeitweise sogar blockiert gewesen sein sollen. Dennoch habe Hitler, heisst es, Eva Braun an diesem Abend telefonisch in München erreichen wollen.⁷²

Tatsächlich verfügte Eva Braun damals noch nicht über ein eigenes Telefon. Das Telefon war zu Beginn der dreissiger Jahre ein Luxusartikel, den sich, zumal in einer Zeit wirtschaftlicher Not, nur wenige Privathaushalte leisten konnten. Lange Unterhaltungen am Telefon waren noch unüblich: im

Allgemeinen wurden lediglich kurze Meldungen oder Hilferufe in Notfällen durchgegeben. Zwar gab es in der Vier-Millionen-Metropole Berlin bereits etwa 400'000 Anschlüsse. Doch die Deutsche Reichspost begann gerade erst, mit einer Broschüre unter dem Titel «Der Fernsprecher ist auch für Sie unentbehrlich» für die Anschaffung eines Telefonanschlusses zu werben.⁷³ Eva Braun war jedenfalls für Hitler nur im Fotogeschäft seines Freundes Hoffmann telefonisch zu erreichen. So soll sie dort nachts in ihrem Büro auf einer «Bank» geschlafen und auf den Anruf ihres Geliebten gewartet haben.⁷⁴ Erst nachdem Hitler nach der Machtübernahme im Münchner «Café Heck» ihrer besten Freundin Herta Ostermeier vorgestellt worden war, rief er – wie diese sich später erinnerte – «immer von Berlin aus» in deren Elternhaus an, «da Brauns kein Telefon hatten».⁷⁵ Allerdings dauerte dieser Zustand nicht lange an. Bereits im amtlichen Fernsprechbuch vom 1. Mai 1934 ist Eva Braun mit einem eigenen Anschluss in der Hohenzollernstrasse 93 verzeichnet. Obwohl es sich bei der Adresse um die Wohnung ihrer Eltern handelte, lautet der Eintrag allein auf ihren Namen.⁷⁶ Dies zeigt, dass der Apparat ausschliesslich zu ihrer Verfügung angeschafft worden war, damit sie ungestört mit Hitler telefonieren konnte.

Am 30. Januar 1933 bestand eine solche Möglichkeit jedoch noch nicht. Glaubt man Nerin E. Gun, war es deshalb eine Spenden sammelnde Ordensschwester, die im Hause Braun am Nachmittag des 30. Januar die Neuigkeiten aus Berlin verbreitete. Eva Braun soll sich darüber zunächst gefreut und in den folgenden Tagen im Photohaus Hoffmann begeistert Fotografien von der nationalsozialistischen Kundgebung in Berlin gesammelt haben, während ihr Vater und ihre Schwester Ilse gegenüber dem Regierungswechsel Ablehnung bekundet hätten. Gun zufolge erklärten Franziska und Ilse Braun, die nach dem Tod des Vaters am 22. Januar 1964 gemeinsam das Haus der Familie im oberbayerischen Ruhpolding bewohnten, Eva Braun sei in jenen Tagen nach einer ersten Phase der Hochstimmung sehr nachdenklich geworden, da sie befürchtet habe, Hitler nun noch weniger zu sehen als vorher.⁷⁷

Gegenwelten

Frauen im Nationalsozialismus

Das offizielle Frauenbild, das von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitet wurde, vermittelte den Eindruck eines einheitlichen Lebensentwurfs. In zahllosen Broschüren, Schulbüchern, Denkschriften und Reden wurde das Ideal einer ganz auf den häuslichen und sozialen Bereich beschränkten weiblichen Welt konstruiert. So erklärte Adolf Hitler vor der NS-Frauenschaft auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg am 8. September 1934: «Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, dass die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus.»¹ Im weiteren Verlauf der Rede bezog sich Hitler auf die «Natur», auf «Gott» und auf die «Vorsehung», die der Frau «diese ihre eigenste Welt zugewiesen» und sie in jenem klar abgesteckten Rahmen zur «Gehilfin des Mannes» sowie zu seiner «treueste(n) Freundin» und «Mitkämpferin» gemacht hätten.²

Die erst 32jährige «Reichsfrauenführerin» Gertrud Scholtz-Klink, die in den folgenden Jahren die Gleichschaltung der Frauenverbände und den Aufbau des weiblichen Arbeitsdienstes vorantrieb, beschwor auf der gleichen Veranstaltung ihre Geschlechtsgenossinnen, durch «Muttertum» selber Teil des Volkes, ja Teil der Geschichte zu werden. Zugleich appellierte sie jedoch auch an die in der Industrie oder der Landwirtschaft arbeitenden Frauen, indem sie erklärte: «Macht von Euch aus den Weg frei zu allen anderen Frauen und fragt nie zuerst, was bringt der Nationalsozialismus uns, sondern fragt zuerst immer und immer wieder: was sind wir bereit, dem Nationalsozialismus zu bringen?»³ Offenbar war die «Reichsfrauenführerin» – anders als Hitler – bestrebt, die berufstätigen Frauen, deren Zahl über eine Million betrug,

nicht auszugrenzen, sondern sie ebenso in die NS-«Volksgemeinschaft» zu integrieren wie die Hausfrauen.⁴

Ideologie und Wirklichkeit

Tatsächlich hatte das Bild, das Hitler und die nationalsozialistische Propaganda vom Leben der Frauen und Mädchen in Deutschland zeichnen, mit der Realität wenig zu tun. 1932, während der schlimmsten Phase wirtschaftlicher Depression in Deutschland, gab es gemessen an der Prozentzahl der männlichen und weiblichen Beschäftigten mehr vollbeschäftigte Frauen als Männer.⁵ Und auch nach 1933 stieg die Zahl der in der Industrie tätigen Frauen von 1'205'000 auf 1'846'000 im Jahr 1938 kontinuierlich an.⁶ Das wirkliche Leben der Frauen im «Dritten Reich» war deshalb, abseits vom «Mutterkult», bedeutend vielschichtiger, als gemeinhin angenommen wird.

Allerdings durften Frauen zahlreiche Berufe nach 1933 nicht mehr ausüben. So hatte Hitler persönlich die Zulassung von Frauen als Richterinnen oder Rechtsanwältinnen im Deutschen Reich untersagt. Er entschied darüber hinaus, «Frauen grundsätzlich nicht in höheren Beamtenstellen zu verwenden». Ausnahmen sollte es lediglich bei «für Frauen besonders geeigneten Stellen auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und des Erziehungs- und Gesundheitswesens» geben.⁷ Und auf dem Reichsparteitag 1936 erklärte Hitler wiederum «all den literarischen Besserwissern und den Gleichberechtigungsphilosophen», es existierten «zwei Welten im Leben eines Volkes: die Welt der Frau und die Welt des Mannes».⁸ Ökonomische Zwänge, wie der Arbeitskräftemangel auf dem Land, aber auch politische Ziele der NS-Führung, wie die seit 1936 forcierte Aufrüstung und der damit verbundene Bedarf an Arbeitskräften, verhinderten indessen die Durchsetzung einer einheitlichen, auf rassistisch-biologistischen Grundsätzen basierenden Ideologie in der Frauen- und Familienpolitik.⁹

Die Lebenswirklichkeit von Frauen im nationalsozialistischen Staat ist erst seit den späten siebziger Jahren in der Geschichtsforschung vermehrt untersucht worden. Bis dahin hatten sich die NS-Forscher vornehmlich auf die

Analyse von Herrschaftsstrukturen konzentriert, wobei der Einfluss von Frauen, die von hohen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Funktionen im NS-Staat ausgeschlossen waren, zumeist als unmassgeblich galt und wenig Beachtung fand. Diese Betrachtungsweise zeigt sich ebenfalls und vor allem in biographischen Darstellungen von führenden Nationalsozialisten, wie Hitler, Speer oder Himmler. Eine Ausnahme bildete die britische Publizistin Gitta Sereny, die sich für ihre Speer-Biographie auch um ein Gespräch mit dessen Ehefrau Margarete bemühte, die Hitler schliesslich zu gewissen Zeiten «fast täglich privat erlebt» hatte und, so glaubte Sereny, hinsichtlich der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen kaum «in völliger Unwissenheit verblieben» sein konnte.¹⁰ Joachim Fest hingegen bemerkte noch zu Beginn der neunziger Jahre, der Hitler-Kult der frühen, zur «besseren Gesellschaft» gehörenden Förderinnen Hitlers, wie Helene Bechstein, Elsa Bruckmann oder Viktoria von Dirksen, könne ursächlich auf den «Gefühlsüberschwang einer bestimmten Gattung älterer Frauen, die das unbefriedigte Triebmaterial ihres Innern im Taumel nächtlicher Grosskundgebungen vor der ekstatischen Gestalt Hitlers zu aktivieren versuchten», zurückgeführt werden. Von möglichen politischen Motiven, einer dezidiert antidemokratischen oder antisemitischen Haltung jener Frauen ist hier nicht die Rede, wohl aber von moralischem Verfall, Lebensüberdruß, «dumpfer Begehrlichkeit» und einer auf Hitler projizierten «mütterlichen Sorge».¹¹

Solchen Interpretationen weiblicher Intentionen leistete zum einen die Erinnerungsliteratur Vorschub, in der mehr oder weniger enge Mitstreiter Hitlers nach Erklärungen für dessen Massenwirksamkeit suchten. Zudem wurden Ehefrauen, Freundinnen oder weibliche Familienangehörige darin meist lediglich am Rande, als passiv Dabeigewesene erwähnt. «Politisch war sie uninteressiert», schrieb beispielsweise Albert Speer über Eva Braun, «kaum je versuchte sie, Hitler zu beeinflussen.» Von seiner eigenen Ehefrau behauptete Speer ebenfalls, sie sei «nicht politisch» gewesen. Generell hielt er die Familie fast gänzlich aus seinen Nachkriegsmemoiren heraus. Ehefrau und Kinder waren dort, wie seine jüngste Tochter beklagte, «quasi nicht existent».¹² Andererseits vermittelten die Frauen selbst den Eindruck, sie hätten

sich in den zwölf Jahren Naziherrschaft ausschliesslich um private Belange gekümmert, indem sie sich im Nachhinein zu zwar hingebungsvollen, aber politisch passiven Gefährtinnen ihrer Männer stilisierten und jegliche eigene Schuld leugneten, da sie in die sie umgebenden Verhältnisse weitgehend uneingeweiht gewesen seien. Margarete Speer, die sich über ihre Rolle im Berghof-Kreis sowie ihre Beziehungen zu Eva Braun oder Anni Brandt – der Ehefrau von Hitlers Begleitarzt Dr. Karl Brandt – zeitlebens ausschwig, wurde daher von ihren Kindern «immer als völlig unpolitisch erlebt» und beschrieben.¹³ Maria von Below, deren Ehemann Nicolaus von Below von 1937 bis 1945 als Luftwaffen-Adjutant in der persönlichen Umgebung Hitlers arbeitete und mit diesem in einem im Laufe der Jahre wachsenden «wechselseitige(n) Vertrauensverhältnis» stand, erklärte später, sie sei damals, als sie dem Frauen-Zirkel auf dem Obersalzberg angehörte, «gar nicht froh» gewesen, «in diese politische Welt einzutreten», – sie und ihr Mann seien «ganz unpolitisch» gewesen.¹⁴

Tatsächlich behaupteten nach Kriegsende die meisten Frauen mit Blick auf die Zeit vor 1945, mit Politik nichts zu tun gehabt zu haben. Die verbreitete These von der «weiblichen Unschuld» war nicht zuletzt Teil der Entlastungsdiskussion in den fünfziger Jahren. Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich bekräftigte sogar noch Jahrzehnte später in einem vielbeachteten Werk über *Die friedfertige Frau*, dass der Antisemitismus etwas genuin Männliches sei – eine «soziale Krankheit», die in engem Zusammenhang mit «der typisch männlichen Entwicklung» stehe. Frauen hingegen neigten aus «Angst vor Liebesverlust» dazu, sich den «männlichen Vorurteilen» anzupassen. Im NS-Staat hätten sie sich daher, «wie alle Schwachen und Unterdrückten einer Gesellschaft» mit dem «Aggressor» identifiziert.¹⁵ Auch heute noch gilt der Umstand, dass eine Frau wie Eva Braun an «den Entscheidungen, die zu den schlimmsten Jahrhundertverbrechen führten», offenbar nicht beteiligt war, als Beweis für eine ausschliesslich private, «unhistorische» Existenz.¹⁶ Doch reichte es nicht schon, Hitlers Weltanschauung und politische Auffas-

sungen unkritisch geteilt zu haben, um vom Opfer zur Kollaborateurin zu werden? Liegt die Gefahr einer Diktatur nicht auch in jener blinden Gefolgschaft?

Mehr und mehr setzt sich deshalb die Auffassung durch, Frauen von NS-Parteigrössen oder Funktionsträgern nicht länger als bloss Abhängige und Angepasste zu betrachten, sondern sie als aktiv Handelnde, ja «Komplizinnen» oder sogar als «Mittäterinnen» zu begreifen. Diese veränderte Perspektive führte bereits zu Untersuchungen, in denen Propagandistinnen der NSDAP oder Frauen, die im Apparat der SS tätig gewesen waren, in den Mittelpunkt des Interesses rückten. Aber auch das bisher unbeachtete Leben der Ehefrauen von SS-Männern und deren Bedeutung für die SS-Sippengemeinschaft wurden jetzt beleuchtet. Das Ergebnis war vorhersehbar: Die Frauen stimmten der sie täglich umgebenden «mörderischen Realität» passiv oder aktiv zu und besaßen zumeist kein Unrechtsbewusstsein. Die Unterstützung verbrecherischer Handlungen wurde offensichtlich als «normales Verhalten» gesellschaftlich akzeptiert.¹⁷

Auch im Fall Eva Brauns und der anderen, zur geschlossenen Gesellschaft des Berghofs gehörenden Frauen muss – trotz schmaler Quellenbasis – versucht werden, ihr konkretes Alltagsleben und ihr Verhalten im NS-Staat zu rekonstruieren, ohne sich den Blick vom «Frauenbild» der nationalsozialistischen Propaganda, späteren Entlastungsstrategien oder dem Mythos der «Männerherrschaft» im NS-Regime verstellen zu lassen.¹⁸ Letztlich sind der Status und die soziale Funktion Eva Brauns im privaten Umfeld Hitlers sowie ihre Bedeutung innerhalb der Berghof-Gruppe nur zu verstehen, wenn die Frage beantwortet wird, von welchen eigenen Beweggründen sie sich leiten liess. Bisher ist ihr allerdings noch nicht einmal unterstellt worden, überhaupt eigene Ziele verfolgt zu haben. Als Nachweis für ihr vermeintlich unpolitisches Verhalten gilt schon der formale Umstand, dass sie niemals der NSDAP oder einer anderen Organisation der Partei angehörte. Somit erscheint Eva Braun in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute nur als gefügiges Opfer oder Nutzniesserin männlicher Motive. Doch inwieweit identifizierte sie sich selbst mit dem nationalsozialistischen Staat? Gab es für sie innerhalb der

Grenzen, die ihr gesellschaftlich als Frau und heimliche Mätresse Hitlers gezogen waren, zumindest einen gewissen Freiraum, den sie aktiv nutzte? So behauptete Albert Speer wenige Jahre vor seinem Tod in einem Gespräch mit Gitta Sereny, Eva Braun habe «hinter den Kulissen vielen Menschen geholfen», ohne dass dies jemals bekannt geworden sei.¹⁹ Wie Speers Andeutung einzuschätzen ist, wird noch zu zeigen sein. Sicher ist, dass sie nicht zum gängigen Bild der gänzlich unwissenden, desinteressierten Mätresse passt.

Die Lebenswelten von Ehefrauen und Geliebten der NS-Elite gestalteten sich ohnehin nach Massstäben, die – vor der Öffentlichkeit verborgen – oftmals den nach aussen propagandistisch vertretenen Grundsätzen des Regimes widersprachen. So kritisierte der Diplomat und Reiseschriftsteller Hans-Otto Meissner nach Kriegsende in seinen Erinnerungen, der «Begründer des Nationalsozialismus» habe sich bei formellen Veranstaltungen über «die Prinzipien des Dritten Reichs» hinweggesetzt. Meissner, Sohn des langjährigen Leiters des Büros des Reichspräsidenten, Dr. Otto Meissner, und im Haus des Reichspräsidenten in der Wilhelmstrasse aufgewachsen, erklärte, die «offizielle Repräsentation der Berliner Reichskanzlei» sei «ebenso seltsam [...] wie einzigartig» gewesen und habe in diametralem Gegensatz zu den von den Parteifunktionären «im ganzen Reich» verkündeten Regeln gestanden. Tatsächlich war Meissner, der von 1935 bis 1939 für den deutschen diplomatischen Dienst in London und Tokio arbeitete und dessen Vater als «Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers» fast ausschliesslich repräsentative und formelle Angelegenheiten zu erledigen hatte, mit den Gepflogenheiten der NS-Regierung auf internationalem Parkett bestens vertraut. Er bemerkte, dass auf den von Hitler in Berlin gegebenen Staatsdinern sowohl der reaktionäre «Handkuss» als auch der Genuss «ausländischer Luxuswaren», wie «alter Burgunder» und «französischer Sekt», die von der Propaganda verteufelt wurden, zum guten Ton gehörten.²⁰ Und während die NSDAP sich mit ihrer reichsweiten Anti-Raucher-Kampagne vor allem an die weiblichen Zigarettenkonsumenten wandte, indem sie in Restaurants und Cafés «Die deutsche Frau raucht nicht!» plakatierte, hätten, so Meissner, in der Reichskanzlei

«galonierte Diener den Damen ägyptische Zigaretten» gereicht. Die «Damen an des Führers Tafel», offenbarte der frühere Diplomat seinen Landsleuten 1951, hätten Abendkleider von «Lanvin und Patou» getragen und sich «in den Duft von Chanel und Chypre» gehüllt.²¹

Magda Goebbels – First Lady des «Dritten Reiches»

Eine Dame, die häufig an «des Führers Tafel» sass, um an der Seite Hitlers auf Empfängen, Bällen und Staatsbesuchen die Rolle der «First Lady» des «Dritten Reiches» zu übernehmen, war Magda Goebbels. Da Eva Braun als vor der Öffentlichkeit verborgene Freundin für Repräsentationspflichten nicht in Frage kam und folglich auch nie an einem offiziellen Essen im «Haus des Reichskanzlers» in der Wilhelmstrasse 77 teilnahm, blieben für derartige Aufgaben nur die Ehefrauen der ranghöchsten Reichsminister. Vor allem galt dies für Magda Goebbels, die, so heisst es, attraktiv, elegant und weltgewandt gewesen sei und zudem in einem besonderen persönlichen Verhältnis zu Hitler gestanden habe.²² Ilse Hess, Emmy Göring und Annelies von Ribbentrop waren dagegen nur Ersatz: Sie vertraten höchstens einmal die Gattin des Propagandaministers, wenn diese nicht zur Verfügung stand.

Hitler erkannte offenbar schon früh die propagandistisch verwertbaren Qualitäten von Magda Quandt, wie sie nach der Scheidung von ihrem ersten Ehemann, dem millionenschweren Grossindustriellen Günther Quandt, zunächst noch hiess. Als er im Laufe des Frühjahrs 1931 im Berliner Hotel Kaiserhof erstmals mit ihr zusammentraf, war dies kein Zufall. Magda Quandt fädelt die Begegnung selber ein, indem sie ihren zehnjährigen Sohn Harald in einer blauen Phantasie-Uniform in die Suite des NSDAP-Vorsitzenden schickte, damit er sich «bei seinem Führer» melde.²³ Auf Hitler, der erst am Vortag in Berlin eingetroffen war, verfehlte dieses Manöver die beabsichtigte Wirkung nicht. Der Auftritt des Jungen sowie die nachfolgende, von Goebbels im Café der Hotelloobby arrangierte Unterhaltung mit Magda Quandt bewirkten, dass in Hitler die Überzeugung reifte, diese Frau könne in seinem

Leben «eine grosse Rolle spielen» – ihm bei seiner Arbeit «den weiblichen Gegenpol» bilden.²⁴

Schliesslich war mit ihr «Staat» zu machen. Ihr früherer Ehemann, der Hitler finanzielle Unterstützung für seine Wahlkämpfe zusagte, zählte zur deutschen Wirtschaftselite.²⁵ Sie selbst verkehrte nach wie vor in der besseren Berliner Gesellschaft und besass sogar internationale Verbindungen. Zudem war Magda Quandt finanziell unabhängig und seit dem 1. September 1930 Mitglied der NSDAP. Unmittelbar nach ihrem Parteieintritt hatte sie gezielt die Nähe von Goebbels gesucht, der damals als Reichspropagandaleiter der NSDAP und Gauleiter von Berlin fungierte, und schon vier Wochen später dessen «Privatarchiv» geführt²⁶ – zu einem Zeitpunkt, als die Nationalsozialisten trotz ihres Erfolgs bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 in der Reichshauptstadt noch keineswegs etabliert waren. Denn auf Landesebene war die NSDAP nach wie vor unbedeutend, und der preussische Ministerpräsident Otto Braun kämpfte sogar für ein Verbot der als verfassungsfeindlich eingestuften Partei, die er am liebsten reichsweit ausschalten wollte. So hatte der Berliner Polizeipräsident Albert Grzesinski, vormals preussischer Innenminister, am 4. Februar 1931 das Parteiorgan der NSDAP, die Tageszeitung *Der Angriff*, verboten, während Goebbels sich in mehreren Beleidigungsprozessen vor preussischen Gerichten verantworten musste. Tatsächlich befand sich die NSDAP zu dieser Zeit in parteiinternen Auseinandersetzungen darüber, ob der Legalitätskurs eingehalten oder ein Bürgerkrieg entfesselt werden sollte, wobei Hitler persönlich sich – ungeachtet der von seiner Partei und der SA ausgehenden politischen Gewalt – um Anerkennung in grossbürgerlichen Kreisen bemühte.²⁷ Immer wieder beteuerte er, die NSDAP beabsichtige keinen gewaltsamen Umsturz, sondern verfolge ihre Ziele ausschließlich auf legalem Wege. Die sich anbahnende Liebesbeziehung zwischen Goebbels und der weitläufigen Magda Quandt kam Hitler deshalb mehr als gelegen, um das kleinbürgerliche Rabaukenimage seiner Partei aufzupolieren.²⁸

Für die Motive, von denen sich die damals 29jährige Magda Quandt bei ihrer Annäherung an die Nationalsozialisten leiten liess, bleiben die Biogra-

phen weitgehend auf die Aussagen von Zeitzeugen angewiesen, die sich erst in der Nachkriegszeit zu Wort meldeten. So heisst es etwa unter Hinweis auf die 1952 in einer Illustrierten veröffentlichten Erinnerungen der Mutter, Auguste Behrend, dass Magda Quandt sich 1930 gelangweilt und «nach Lebensinhalten» gesucht habe, bis sie auf einer Wahlkampfveranstaltung der NSDAP von Goebbels als Redner fasziniert gewesen sei und spontan beschlossen habe, sich für die Nationalsozialisten zu engagieren. Goebbels als Person, sein Charisma und seine «fast erotisierende Wirkung» seien Anlass für ihren Parteieintritt gewesen; den Hass und die Menschenverachtung dieses Mannes habe sie nicht gesehen.²⁹ Tatsächlich beschrieb auch Albert Speer, der in späteren Jahren zeitweilig zu ihren Vertrauten zählte, Magda Quandt als eine «gefühlstarke, mitunter zur Sentimentalität neigende Frau».³⁰ Obendrein behauptete er, die Frauen der hochrangigen Parteigenossen hätten sich generell «zurückhaltender gegenüber den Versuchungen der Macht gezeigt» und die «Phantasiewelten» ihrer Männer mit «innerem Vorbehalt» betrachtet.³¹

Doch ist diese Darstellung glaubwürdig? Und trifft sie auf Magda Quandt zu? Speers Erinnerungen vermitteln insgesamt den Eindruck, eine Frau mit politischen Überzeugungen oder gar Ambitionen habe kaum in sein Weltbild gepasst. Keiner Frau im engeren Umfeld Hitlers – einschliesslich seiner eigenen – gestand er überhaupt ein Interesse an politischen Themen zu. Im Fall Magda Quandts deutet dagegen die Tatsache, dass sie vor ihrer Bekanntschaft mit Goebbels eine Freundschaft zu dem linken Zionistenführer Chaim Vitaly Arlosoroff unterhielt, darauf hin, dass sie sich in dieser Zeit nicht nur privat, sondern auch politisch neu zu orientieren suchte.³² Mit vielen Angehörigen ihrer Generation teilte sie angesichts der zunehmenden Radikalisierung der Weimarer Republik offenbar die Vorstellung, dass die Demokratie in Deutschland versagt habe und die Menschen sich künftig zwischen Links oder Rechts entscheiden müssten, obwohl sie persönlich von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mit Finanznot und Arbeitslosigkeit nicht betroffen war. Wie viele andere Deutsche aus allen sozialen Schichten, vor allem der unter Vierzigjährigen, fand sie so im Krisenjahr 1930 zur NSDAP, angezogen

vom Hitler-Kult und der diffusen, aber attraktiven Idee einer neuen Gesellschaft, einer «Volksgemeinschaft», die – geschlossen für Raum und Rasse kämpfend – allein in der Lage sei, den Deutschen wieder zu nationaler Grösse zu verhelfen.

Frauen zählten allerdings selten zu den aktiven Mitgliedern der Partei. Von 1925 bis 1932 machten sie lediglich 7,8 Prozent der Neuzugänge aus. Doch Magda Quandt hielten weder ihr grossbürgerlicher Hintergrund und ihre höhere Schulbildung noch die Tatsache, dass ihr Stiefvater, Richard Friedländer, Jude war, davon ab, sich den lärmenden, militanten, antisemitischen Nationalsozialisten anzuschliessen.³³ Im Gegensatz zu den langweilig und verknöchert wirkenden Weimarer Parlamentariern verkörperten sie eine revolutionäre, jugendliche Dynamik. Sie boten einfache Antworten auf komplizierte Fragen und ermöglichten nicht zuletzt die «Flucht aus dem grauen Alltag».³⁴

So begleitete Magda Quandt den im Vorjahr zum «Reichspropagandaleiter» der NSDAP ernannten Goebbels bereits am 21. Februar 1931 zu einer Parteiveranstaltung nach Weimar.³⁵ Bei den Richard Wagner-Festspielen in Bayreuth vom 21. Juli bis zum 19. August zählte sie sogar schon gemeinsam mit Goebbels sowie Erna Gröbke und Heinrich Hoffmann, dem Generaldirektor der Daimler Benz AG, Jakob Werlin, der Sekretärin Johanna Wolf, Julius Schaub und anderen zur Entourage Hitlers.³⁶ Dieser reiste in den Jahren vor seiner Kanzlerschaft nur mit engen Vertrauten nach Bayreuth. Hier frönte er seiner Leidenschaft für Wagner-Opern und pflegte die Freundschaft zu Winifred Wagner, die seit dem Tod ihres im Vorjahr verstorbenen Mannes Siegfried Wagner, des Sohnes von Richard Wagner, die Festspiele leitete. Magda Quandt hatte es also in weniger als einem Jahr nach ihrem Parteieintritt als «Pompadour von Goebbels» geschafft, in den inneren NS-Zirkel aufgenommen zu werden.³⁷

Wie gross das Engagement von Magda Quandt war und wie sehr sie sich für die antidemokratische, antisemitische und antikommunistische Weltanschauung ihrer neuen Freunde begeisterte, wird ebenfalls daran deutlich, dass sie von Anfang an ihren Sohn Harald mit einbezog. So nahm sie ihn am 17.



Der 10jährige Harald Quandt neben Goebbels während des SA-Aufmarsches in Braunschweig im Oktober 1931

Oktober 1931 nach Braunschweig mit, wo am darauffolgenden Tag etwa 75'000 Nationalsozialisten, darunter Angehörige der SA und SS, vor Hitler paradierten. Im Verlauf der Kundgebung kam es zu schweren Ausschreitungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten mit zwei Toten und sechzig Schwerverletzten.³⁸ Der Junge, in SA-Uniform, stand mit Goebbels in vorderster Linie neben dem NS-Innenminister von Thüringen, Wilhelm Frick, und «Reichsorganisationsleiter» Gregor Strasser. Deutlicher konnte Magda Quandt ihre nationalsozialistische Überzeugung, aber auch ihr Vertrauen in Goebbels, kaum ausdrücken.³⁹

Dennoch ist nach wie vor unklar, wie Magda Quandts Verhältnis zum Nationalsozialismus in dieser Zeit und auch später einzuordnen ist. Wurde sie selbst zu einer fanatischen Vertreterin dieser Ideologie oder war sie lediglich machtbesessen, so dass 1931 die «Karriere einer Opportunistin»⁴⁰ begann? Oder kann sie gar als Opfer eines psychologisch raffinierten Manövers angesehen werden, das sie selber nicht durchschaute? Hitler, so lautet jedenfalls eine These, habe sie und Goebbels aus persönlichem Interesse dahingehend

manipuliert, dass es überhaupt erst zu der schnellen Hochzeit am 19. Dezember 1931 gekommen sei.⁴¹ Eine andere Mutmassung, verbreitet von Personen aus dem engeren Kreis um Hitler, besagt, Magda Goebbels habe eigentlich den NS-Führer geliebt und, um in dessen Nähe leben zu können, den «hinkenden Goebbels» geheiratet. Goebbels selbst scheint jedenfalls während der ersten Zeit seiner Beziehung zu Magda Quandt von Eifersucht und Misstrauen geplagt gewesen zu sein. So notierte er wenige Monate vor der Eheschließung, er «leide sehr darunter», dass seine Freundin in ihrem Verhalten Hitler gegenüber «nicht ganz Dame» und, fürchte er, «nicht sicher in der Treue» sei.⁴² Einige Wochen später behauptete er sogar, Hitler sei derjenige, der Magda Quandt liebe; von der Nachricht ihrer bevorstehenden Hochzeit mit ihm, Goebbels, sei er deshalb «erschlagen» gewesen. Es ist jedoch unklar, inwieweit diese Bemerkungen auf Tatsachen beruhen oder allein der Phantasie des Propagandaleiters entsprangen, der damit seine Männlichkeit und Durchsetzungskraft herauszustellen suchte. Er, der kleine, durch ein verkürztes Bein und einen deformierten Fuss Behinderte, triumphierte wenigstens in diesem Fall, indem er Magda Quandt für sich gewann, über den allmächtigen «Führer», über den er daher herablassend bemerkte: «Hat bei Frauen kein Glück. Weil er ihnen zu weich ist. Das lieben die Frauen nicht. Sie müssen den Herrn über sich fühlen.»⁴³

Tatsächlich ist, zumeist auf Grundlage der oft unzuverlässigen Erinnerungsliteratur, über die Frauen führender Nationalsozialisten sowie prominente Frauen des NS-Regimes seit den achtziger Jahren zwar viel geschrieben und spekuliert, aber wenig geforscht worden. Der Mangel an Quellen begünstigt auch im Blick auf Magda Goebbels widersprüchliche Angaben, falsche Datierungen und das Fortschreiben von Legenden. Festzuhalten bleibt: Sie war kein Opfer. Sie handelte eigenständig und aus eigenem Antrieb. Die Entscheidungen, die sie seit 1930 für ihr eigenes Leben und das ihres Sohnes traf, erfolgten aus tiefer Überzeugung. Vor allem die Jahre nach 1933, in denen sie – im Einsatz für das nationalsozialistische Mutter- und Familienbild – sich



Hitler im Gespräch mit Magda Goebbels und Eva Braun im Kehlsteinhaus auf dem Obersalzberg; im Bild links Gerda Bormann (Oktober 1938)

und ihre Kinder vor den Karren der NS-Propaganda spannte, lassen daran keinen Zweifel aufkommen. Unleugbar bestand zwischen ihr und Hitler von Anfang an ein «Band der Freundschaft und Verehrung», wie Otto Wagener es ausdrückte.⁴⁴ Dafür sprechen allein die häufigen privaten Zusammenkünfte Hitlers mit dem Ehepaar Goebbels in Berlin. Doch die Vorstellung, Hitler habe Magda Goebbels oder überhaupt die Menschen in seinem Umfeld gegen deren Willen für seine eigenen Ziele gefügig gemacht, ist abwegig. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Ehefrau des Propagandaministers in fanati-

scher Weise sowohl von der Wahrhaftigkeit ihres «Führers» als auch von der nationalsozialistischen Ideologie im Allgemeinen überzeugt war.

In welcher Beziehung aber stand sie zu Eva Braun? Beide Frauen, soviel ist sicher, verbrachten die letzten Wochen ihres Lebens gemeinsam im Bunker unter der Reichskanzlei. Schon während der Vorkriegsjahre waren sie gelegentlich auf dem Berghof zusammengetroffen.⁴⁵ Sie begingen als einzige Ehefrauen der NS-Führungsriege aus freiem Willen an der Seite ihrer Männer im Frühjahr 1945 Selbstmord. Doch kann aus dieser Tatsache eine übereinstimmende politische Grundhaltung abgeleitet werden? Gab es schon vor dem legendären gemeinschaftlichen Untergang im Leben beider Frauen Übereinstimmungen und Anknüpfungspunkte? Waren sie gar, wie immer wieder behauptet wird, Rivalinnen um die Gunst Hitlers?⁴⁶ Dieser Gedanke scheint aus dem Umstand, dass Magda Goebbels bei öffentlichen Auftritten an der Seite Hitlers zur Vorzeigefrau und Übermutter des NS-Staates avancierte, während Eva Braun nur vor der Öffentlichkeit verborgen existieren durfte, naheliegend zu sein. Beweise für einen solchen Zwist gibt es allerdings nicht.

Emmy Göring und Ilse Hess

Ebenso wie Magda Goebbels verstand sich auch die grosse, blonde Emmy Göring, die zehn Jahre lang Schauspielerin am Deutschen Nationaltheater in Weimar gewesen war, als «First Lady» des NS-Staates. Schliesslich war ihr Ehemann, der so unterschiedliche Funktionen wie die des Preussischen Ministerpräsidenten, Oberbefehlshabers der Luftwaffe oder eines mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Lenkers der Wirtschaft ausübte, politisch weitaus mächtiger als der Propagandaminister. Und Göring würde, so schien es, nach einem Rückzug Hitlers aus der Politik oder dessen Tod der nächste Führer und Reichskanzler des Deutschen Reiches werden. Göring und Goebbels soll eine Art «Hass-Liebe» verbunden haben, während ihre Frauen, jede für sich, Mitte der dreissiger Jahre in der Reichshauptstadt einen «Berliner Salon» führten, in dem Diplomaten und Politiker aus dem Dunstkreis der NSDAP verkehrten.⁴⁷

So lud Emmy Göring, die zum Zeitpunkt ihrer Eheschliessung 1935 bereits 42 Jahre alt war und damals nicht der NSDAP angehörte, regelmässig die Gattinnen anderer NS-Grössen, darunter Ilse Hess, zum Tee in ihre Berliner Wohnung am Leipziger Platz na oder das Anwesen Carinhall in der Schorfheide ein.⁴⁸ Es ist wahrscheinlich, dass zwischen ihr und Magda Goebbels eine grössere Konkurrenz bestand als zwischen Magda Goebbels und Eva Braun, der ja ein öffentliches Auftreten versagt blieb. In ihren 1967 erstmals erschienenen Erinnerungen betonte Emmy Göring allerdings, dass sie trotz des kühlen Verhältnisses zwischen den Ehemännern mit Magda Goebbels «in gutem Einvernehmen gestanden» und sie «sehr gerne gemocht» habe.⁴⁹ Mit Eva Braun dagegen kam sie niemals in Kontakt, obwohl die Görings ebenfalls ein Haus am Obersalzberg besassen. Glaubt man Emmy Görings Aufzeichnungen, unternahm sie in den Kriegsjahren mehrfach den Versuch, eine persönliche Verbindung zu der jungen Freundin Hitlers herzustellen. Doch Hitler unterband derartige Bemühungen sofort.⁵⁰ Immerhin erfüllte er Emmy Göring 1939 den Wunsch, der NSDAP beitreten zu dürfen, und erteilte ihr dafür persönlich seine Erlaubnis. In ihren Nachkriegsmemoiren verschwieg sie indes diesen Entschluss und dessen Hintergründe. Vielmehr präsentierte sie sich dem Publikum der sechziger Jahre als ehemals naive, ahnungslose und gänzlich unpolitische Ehefrau Hermann Görings, die sich «nie Gedanken darüber gemacht» habe, ob sie «in einem arischen oder jüdischen Geschäft kaufte».⁵¹

Ilse Hess hingegen, die dritte der potentiellen «First Ladies», stellte unter den Frauen der führenden Nationalsozialisten eine Ausnahme dar. Im Gegensatz zu allen anderen zählte sie zu den frühesten Anhängerinnen der nationalsozialistischen Bewegung und war, wie sie selber sagte, «aus innerer Überzeugung Nationalsozialistin» geworden.⁵² Die Arzttochter aus Berlin bereitete sich in München auf ihre Abiturprüfung vor, als sie im April 1920 in der kleinen Schwabinger «Pension von Schildberg» Rudolf Hess kennenlernte, der damals Volkswirtschaft, Geschichte und Geopolitik studierte und sie noch im Frühjahr 1920, vermutlich am 1. Juni, zu einem sogenannten «Sprechabend»

der NSDAP führte, auf dem der ihr unbekannte Adolf Hitler in einem kleinen Hinterhofzimmer die Ziele der Partei erörterte und sie beide in seinen Bann zog. Hitler habe eine Sprache gesprochen, bekannte Ilse Hess später, nach der sie «Verlangen trug», weil er «zum ersten Mal seit 1918 wieder den Mut» hatte, «von Deutschland zu reden». ⁵³ Wie viele Vertreterinnen ihrer Generation, zumal als Tochter eines preussischen Sanitätsoffiziers aus dem 1. Garderegiment in Potsdam, war die junge Frau vom Trauma des unerwartet verlorenen Ersten Weltkrieges sowie vom Gefühl der Demütigung angesichts des mit dem Versailler Friedensvertrag «unter den Völkern herabgewürdigten deutschen Volkes» beherrscht. ⁵⁴

Hitler aber begann sich zu jener Zeit in der bayerischen Landeshauptstadt als antisemitischer Agitator gegen das «Versailler Diktat» auf Massenveranstaltungen einen Namen zu machen. Als Propagandist der NSDAP (ihren Vorsitz übernahm er erst im Jahr darauf, am 29. Juli 1921) trat er ein bis zwei Mal in der Woche in den Bierkellern der Stadt auf. Während Rudolf Hess «unmittelbar» nach dem gemeinsamen Erlebnis des «Sprechabends» in die NSDAP eintrat, wurde Ilse, die bis zu ihrer Eheschliessung Pröhl hiess, zunächst seine «politische Sekretärin» und Ende 1920, als Studentin der Germanistik und Bibliothekswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität, «Sekretärin, Adjutant und Stab» in einer Person. Hess war bereits damals, wie er am 14. September in einem Brief an seine Eltern schrieb, «beinah täglich» mit Hitler zusammen. Dabei hatte Ilse Pröhl, wie sie 1955 rückblickend bekannte, an der «nahezu magische(n)» Bindung ihres späteren Ehemannes zu Hitler «den stärksten Anteil». ⁵⁵ 1921 trat sie schliesslich selber in die NSDAP ein und schrieb an ihre ehemalige Gymnasiallehrerin:

«Denn hier in München fängt jetzt eine Bewegung an, so stark alle jungen, kräftigen und noch durch und durch gesunden Kräfte an sich zu ziehen. [...] Es ist die National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Sie steht – um das vorauszuschicken, vollkommen auf deutsch-völkischem Boden, oder um es der Bewegung entsprechend negativ und klipp und klar auszudrücken: wir sind Antisemiten. Und zwar konsequent und ohne Ausnahmen gelten zu lassen! In dem Sinn aber dieses Antise-



Ilse Hess an der Seite ihres Mannes Rudolf Hess nach dessen Sieg beim
Zugspitzflug am 10. März 1934 (im Bild links Reichsluftsportführer Bruno
Loerzer, im Hintergrund Oberst Erhard Milch, Staatssekretär im
Luftfahrtministerium Görings)

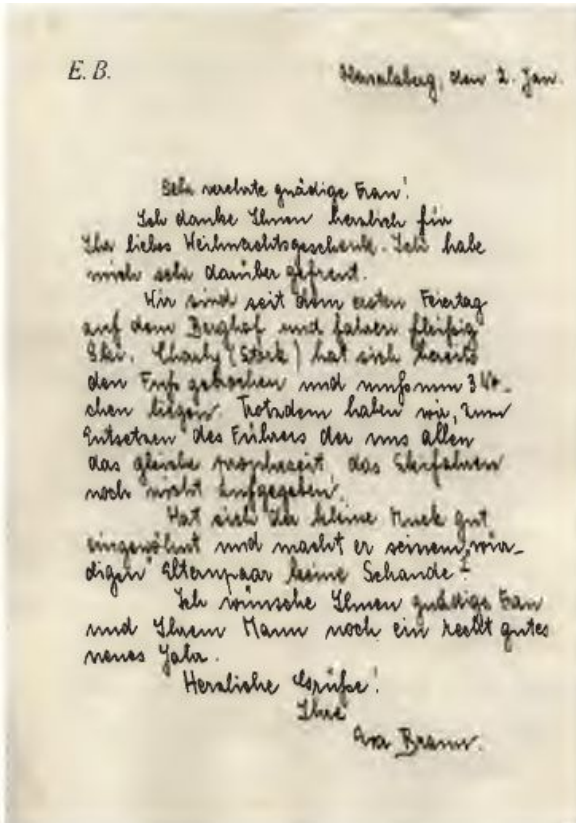
mitismus liegen die beiden Grundpfeiler unserer Bewegung verankert: national und sozial. Ueber jedem Eigennutz die Liebe zum Land und zum Volksgenossen.»⁵⁶

Eindeutig und entschieden formulierte die Zwanzigjährige somit ihr Bekenntnis zur Gesinnung einer Partei, die zu diesem Zeitpunkt nur eine von vielen völkisch-nationalistischen Gruppierungen in München war. Doch deren Antisemitismus stellte, wie das Schreiben von Ilse Pröhl verdeutlicht, für sie ein akzeptiertes Fundament der NS-Ideologie dar. Sie und Rudolf Hess, überzeugt davon, dass das Streben nach einem Sozialismus auf nationaler Grundlage «ganz von selbst den Kampf gegen das Judentum» mit einschliesse, machten nun die Unterstützung Hitlers, den sie «Tribun» nannten, zu ihrem Lebensinhalt. Ilse Hess, die in der Nachkriegszeit betonte, «als Frau stets passiv» gewesen zu sein, war demzufolge in Wirklichkeit eine Aktivistin

der ersten Stunde. Ihre Briefe, die der Forschung jetzt zugänglich sind, bieten einen Einblick in die zeitgenössische Gedankenwelt, der bei den Frauen der NS-Elite nur selten vorzufinden ist.

Als Hitler nach dem misslungenen «Putsch» vom 9. November 1923, an dem auch Hess teilgenommen hatte, in Landsberg inhaftiert wurde und begann, sein Werk *Mein Kampf* zu schreiben, half ihm wiederum auch Ilse Pröhl. So sandte die romantisch-jugendbewegte Studentin ihrem Freund Hess, der gemeinsam mit Hitler in Landsberg einsass, als Anregung für Hitler die *Elegien* von Friedrich Hölderlin in das Gefängnis. Doch der konnte mit Hölderlins Dichtung, die im Wechsel von Hoffnung und Klage die Gewissheit einer Erneuerung der Menschheit beschwor, offenbar wenig anfangen. Der «Satzspiegel» habe ihm gefallen, berichtete Hess von der Reaktion Hitlers, aber «für Elegien hat er nicht viel Verständnis».⁵⁷ Darüber hinaus betätigte sich Ilse Pröhl neben dem Schriftleiter und Kulturkritiker des *Völkischen Beobachter*, Josef Stolzinger-Cerny, als zweite Lektorin des Manuskripts und arbeitete 1925 an der endgültigen Fassung mit. Eine Beteiligung von Rudolf Hess hingegen ist eher unwahrscheinlich. Zwar wurde er von Hitler mit Korrekturarbeiten beauftragt. Doch diese überliess er offenbar seiner Freundin.⁵⁸

Auch nach ihrer Hochzeit mit Hess – inzwischen «Privatsekretär» und einer der engsten Vertrauten Hitlers – am 20. Dezember 1927 korrespondierte Ilse Hess mit Verlegern und Parteigrößen sowie deren Ehefrauen, darunter die Familien Goebbels und Göring. Der Schriftwechsel vermittelt den Eindruck eines sehr familiären Miteinanders mit gegenseitigen Geschenken zu den Festtagen. Als Ehefrau des eigenbrötlerischen, allein Hitler unterstellten Reichsministers ohne Geschäftsbereich und «Stellvertreters des Führers» in Parteiangelegenheiten bemühte sich Ilse Hess, Verbindungen aufrechtzuerhalten und aufkommende Verstimmungen auszugleichen. An Heinrich Himmler etwa, der 1933 das Amt des Polizeipräsidenten in München übernahm und den sie ironisch mit «Verehrtester aller Polizeipräsidenten» anredete, schrieb sie in hintergründig-humorigem Ton, er habe «die gewiss lobenswerte Angewohnheit», die «Feinde des Vaterlandes zu überwachen».



Faksimile eines
Briefes von Eva
Braun an Ilse Hess

Doch weshalb lasse er auch «brave Minister» überwachen und verärgere diese mit «lächerlichen Überwachungsgeräuschen im Telefon»? Falls er nicht der «Übeltäter» sei, habe er vielleicht die Möglichkeit, ihren Verdacht «einmal überprüfen zu lassen».⁵⁹

Im Gegensatz zu Emmy Göring stand Ilse Hess auch mit Eva Braun in Kontakt. Zu welchem Zeitpunkt diese Verbindung begann, ob sie sich nur schriftlich abspielte oder persönliche Zusammentreffen einschloss, ist nicht zu ermitteln. Sicher ist, dass die Freundin Hitlers zu den von Ilse Hess an Weihnachten Beschenkten gehörte, wofür sich Eva Braun bei der «verehrten(n) gnädigen Frau» herzlich bedankte.⁶⁰ Ebenso wie die anderen *First Ladies* des «Dritten Reiches» spielte Ilse Hess ebenfalls eine öffentliche Rol-

le, auch wenn diese weniger ausgeprägt war als etwa diejenige von Magda Goebbels. Bilder von Ilse Hess und ihrem Sohn Wolf Rüdiger, dessen Pate Hitler war, erschienen in Zeitschriften wie der auflagenstarken *Berliner Illustrierten Zeitung*. Und bis zum 10. Mai 1941, als ihr Ehemann in einer freiwilligen Mission mit einem Jagdflugzeug nach Schottland flog, beschäftigte die «Frau Reichsminister» nicht weniger als zwei eigene Sekretärinnen, um der Briefflut Herr zu werden. Selbst danach hielt sie, als «anscheinend Verfemte», die Kontakte aufrecht und blieb, wie sie dem Schriftsteller Hans Grimm gegenüber im November 1944 erklärte, «unbeirrbar dem Gesetz treu [...], nach dem wir 1920 unter der Fahne des Führers angetreten sind». Bis zum Ende blieb für sie die Vorstellung, dass ihr Ehemann «als einer der Treuesten wieder oben an des Führers Seite als ein Garant und Potential unabänderlichen Widerstandswillens stünde», ein «wunderbarer Traum». ⁶¹

Die Rolle Eva Brauns

Zeitmangel und Unstetigkeit scheinen auch nach 1933 für die inzwischen 21jährige Eva Braun, die damit nach dem Gesetz volljährig war, das Dilemma in ihrem Verhältnis zu Hitler gewesen zu sein. Zwar ist unbestimmbar, wann und wie oft sie und Hitler in den ersten Jahren seiner Reichskanzlerschaft, also von 1933 bis 1935, zusammentrafen. Doch in bisherigen biographischen Darstellungen wird, gestützt auf den Inhalt des Tagebuchs, das Eva Braun angeblich zwischen dem 6. Februar und 28. Mai 1935 geführt haben soll, behauptet, beide seien in diesen Jahren häufig zusammen gewesen. ⁶² In der Tat geht auch aus den Aufzeichnungen von Goebbels hervor, dass Hitler sich selbst in den Monaten nach seiner Ernennung zum Reichskanzler überwiegend in München aufhielt. So verbrachte er allein im Februar 1933 die Hälfte seiner Zeit in der bayerischen Landeshauptstadt. ⁶³ Während in Berlin nach der Machtübertragung nun die «Machtergreifung» begann, indem Hitler unverzüglich Reichspräsident Hindenburg veranlasste, den Reichstag aufzulösen und für den 5. März Neuwahlen anzusetzen sowie die Notverordnung «Zum Schutze des

deutschen Volkes» zu erlassen, die zu einer massiven Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit führte, flog der NS DAP-Vorsitzende jede Woche für mehrere Tage in seine Lieblingsstadt. Und Eva Braun, dies behauptete nach Kriegsende zumindest Hitlers Haushälterin, die mit ihm am Prinzregentenplatz wohnte, «war jedes Mal, wenn Hitler da war, auch da». Sie sei «manchmal nachts noch nach Hause gebracht» worden, habe aber bisweilen «auch im Hause» geschlafen.⁶⁴

Hitler entzog sich damit zum grossen Teil sogar dem ganz auf ihn abgestellten Wahlkampf, in dem er mehr noch als zuvor zu einer mythischen Erlösergestalt verklärt wurde, während die NSDAP, insbesondere in Berlin, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln politische Gegner durch willkürliche Verhaftungen und gewaltsame Übergriffe der SA einschüchterte und verfolgte.⁶⁵ So reiste Hitler etwa am späten Abend des 3. Februar 1933 nach München, nachdem er im Dienstsitz der Reichswehrführung in der Bendlerstrasse – dem heutigen Bendlerblock – vor hochrangigen Reichswehroffizieren eine beispiellose Wiederaufrüstung angekündigt hatte. Am 5. Februar, einem Sonntagvormittag, im Anschluss an das von Goebbels im Berliner Dom inszenierte «Staatsbegräbnis» zu Ehren des am 30. Januar getöteten SA-Schlägers Hans Eberhard Maikowski, verliess er erneut die Hauptstadt, um am Tag darauf, dem 6. Februar, gemeinsam mit Eva Braun deren 21. Geburtstag zu feiern.⁶⁶ Elf Tage später, am 17. Februar, flog Hitler, nachdem er eine Wahlkampfreden in Dortmund gehalten hatte, wiederum nach München und verbrachte dort das Wochenende.⁶⁷ Vier Tage darauf, am 23. Februar, nach einem Wahlkampfauftritt in Frankfurt, setzte sich Hitler sogar für fünf Tage nach Bayern ab und blieb dort bis zum 27. Februar – dem Tag, an dem abends der Reichstag brannte.⁶⁸

Weshalb verbrachte der Reichskanzler so viel Zeit in München? War Eva Braun der Grund? Und wie rechtfertigte er seine häufige Abwesenheit vom Regierungsort? Tatsächlich hatte Hitler trotz seines Aufsehen erregenden politischen Aufstiegs nicht vor, sein bisheriges bohémehaftes Leben aufzugeben, so dass Rudolf Hess einen Tag nach Regierungsantritt etwas voreilig den Anbruch einer «neue(n) Zeiteinteilung» verkündet hatte. Der «Chef», hatte er

am 31. Januar enthusiastisch an seine Frau Ilse geschrieben, sei mit einem Mal pünktlich und obendrein «stets einige Minuten vor der Zeit», so dass er, Hess, sich jetzt «sogar eine Uhr» kaufen müsse.⁶⁹ Doch Hitler, ohnehin für seine Unpünktlichkeit berüchtigt, blieb unstet und rastlos.⁷⁰ Berlin wurde nie sein Lebensmittelpunkt. Er wohnte dort zunächst noch immer im Hotel Kaiserhof, später dann, während des Umbaus seiner Wohnung in der Alten Reichskanzlei, in den Räumen «im obersten Geschoss des Dienstgebäudes» seines Staatssekretärs Hans Heinrich Lammers.⁷¹ In Bayern dagegen kaufte er sich im Laufe des Jahres 1933 sowohl die bislang gemietete Münchner Wohnung am Prinzregentenplatz 16 als auch das kleine Haus Wachenfeld auf dem Obersalzberg.⁷² Auch kandidierte Hitler anlässlich der Reichstagswahl am 5. März nicht in Berlin, sondern im Wahlkreis 24 Oberbayern-Schwaben für den notwendigen Sitz im Parlament.⁷³ Ob er sich allerdings, wie behauptet wird, in Bayern «mit voller Kraft in den Wahlkampf» stürzte, darf bezweifelt werden.⁷⁴ Zwar liess er seinen Propagandachef verbreiten, er lebe «einfach wie irgendeiner aus dem Volk», habe «kein Vergnügen und keine Ausspannung als nur seine Arbeit und seine Aufgabe», erklärte sogar selber nach der Wahl in einem Interview mit der deutschen Schauspielerin Tony van Eyck auf die Frage, ob er glücklich sei: «Glücklich! Wie soll ein Mensch glücklich sein, der vor so unermesslich schweren Aufgaben steht wie ich. Hoffnungsfroh, ja, das bin ich!»⁷⁵ Doch das von Hitler und Goebbels gezeichnete Bild des entsagungsvoll lebenden «Führers», der «wie ein Wunder» sämtliche «körperliche und seelische Strapazen» überstehe, hatte nichts mit der Wirklichkeit zu tun.⁷⁶ Vielmehr zeigten bereits die ersten Monate der Kanzlerschaft, dass Berlin vor allem die «Bühne» war, auf der die NS-Propaganda den «Führerkult» in Szene setzte, während die Person Hitler unbemerkt verschwand.⁷⁷ Das beschauliche München und seine Umgebung blieben, vor der Öffentlichkeit weitgehend verborgen, sein privater Rückzugsraum.

Insbesondere für die Zeit nach der Reichstagswahl am 5. März, die die NSDAP mit 43,9 Prozent der Wählerstimmen gewann, ohne jedoch ihr Ziel – die absolute Mehrheit – zu erreichen, dokumentieren wiederum die Tage-

buch-Eintragungen von Joseph Goebbels, wie sehr Hitler sich rar machte, ja dass er kaum einmal zehn oder vierzehn Tage hintereinander in der Reichshauptstadt verbrachte.⁷⁸ Dafür verlängerte er nun seine Aufenthalte in Bayern, wie vom 26. März bis zum 4. April, als er für mehrere Tage in sein Feriendomizil auf den Obersalzberg fuhr. Für seine Minister in Berlin war er über Telefon und den eben erst eingeführten und noch im Aufbau befindlichen Telex-Dienst erreichbar. So übermittelte ihm Goebbels, inzwischen Leiter des neu geschaffenen «Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda», den Aufruf an die Bevölkerung zum generellen Boykott jüdischer Geschäfte am 27. März per Fernschreiber nach München und erstattete am Tag darauf «telephonisch Bericht über die Auswirkungen des Boykottaufrufs».⁷⁹ Die geographische Distanz änderte allerdings nichts da-ran, dass Hitler grundsätzlich gut informiert war und alle wesentlichen Entscheidungen selber traf.⁸⁰

Woche für Woche veränderten sich nun sowohl das gesellschaftliche Klima als auch die politische Landschaft im Deutschen Reich. Unablässig erfolgten Verordnungen, Gesetze und Erlasse, die zur endgültigen Zerschlagung der Länderregierungen, zur Ausschaltung innenpolitischer Gegner sowie zur Entfernung jüdischer Bürger aus dem öffentlichen Leben führten und das Ziel verfolgten, die NSDAP mehr und mehr zum alleinigen Machtfaktor im Reich werden zu lassen. Allein im April traten nicht weniger als zwölf solcher Bestimmungen in Kraft, darunter das «Reichsstatthaltergesetz» vom 7. April und das am gleichen Tag verkündete «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums», mit dem politisch missliebige Staatsdiener und Beamte «nicht arischer Abstammung» entlassen oder in den Ruhestand versetzt wurden.⁸¹ Dennoch war Hitler selbst, wie Kershaw bemerkt, im Frühjahr 1933 «nur wenig initiativ» und an der Umgestaltung des Landes «kaum je persönlich beteiligt».⁸² Tatsächlich hielt sich der Reichskanzler auch im April überwiegend in München und Umgebung auf. So reiste er am 10. April, nachdem er nur fünf Tage in Berlin seinen Amtsgeschäften nachgegangen war, wieder nach München, flog am Vormittag des 21., einem Freitag, nach Berlin, um

bereits am nächsten Tag erneut bis zum Mittwoch der darauffolgenden Woche nach Bayern zu fahren.⁸³ Eine «Arbeitsroutine» konnte sich unter diesen Umständen schwerlich einstellen. Vielmehr besass Hitler, schrieb später «Reichspressechef» Otto Dietrich, der seit 1933 zu dessen ständigen Begleitern gehörte, «kein Unterscheidungsvermögen zwischen dienstlichem und privatem Leben», führte «seine Dienstgeschäfte inmitten seines Privatlebens und lebte ein Privatleben inmitten seiner Amtsgeschäfte und seiner Amtsführung».⁸⁴

Sogar den erstmals im ganzen Reich stattfindenden Feierlichkeiten anlässlich seines 44. Geburtstages am 20. April 1933 wusste sich Hitler zu entziehen. Während der Reichskanzler, wie Goebbels in seinem «Tagebuch» festhielt, «irgendwo in Bayern» weilte und nicht zu sprechen war, richtete der Propagandaminister in Berlin den «Führergeburtstag» aus. In Anlehnung an den Brauch der Kaisergeburtstage sollte dieser von nun an bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur mit reichsweiten Parteifeiern, Gedenkstunden und Aufmärschen zu einer feststehenden Grösse im deutschen Festtagskalender werden.⁸⁵ So war es Goebbels und nicht Hitler, der an jenem Abend des 20. April den Festakt zu Ehren des Geburtstagskindes im Staatlichen Schauspielhaus Berlin am Gendarmenmarkt – dem heutigen «Konzerthaus Berlin» – besuchte. Dort hatte der nationalsozialistische Schriftsteller Hanns Johst, seit März 1933 Chef dramaturg des legendären, ehemals Königlichen Nationaltheaters, das von ihm geschriebene und «Adolf Hitler in liebender Verehrung und unwandelbarer Treue» gewidmete Drama *Schlageter* uraufführen lassen.⁸⁶ Wenige Stunden zuvor war Goebbels mit einer Rundfunkrede an die Öffentlichkeit getreten. «Unser Hitler» lautete der Titel der Ansprache, die den Abwesenden zum Nationalhelden verklärte, der in der Kontinuität Bismarcks dessen «Werk» aufgenommen habe und «eben zu vollenden im Begriff» sei, gleichzeitig aber «Mensch unter Menschen» und «Kamerad» bliebe.⁸⁷

Doch was tat Hitler, während die Verherrlichung seiner Person einen «neuen Höhepunkt» erreichte?⁸⁸ Begleitet von der ihn auch in Berlin ständig umgebenden «Chauffeureska» flanierte er durch München, besuchte seine Lieblingslokale, die Oper und das Theater und entspannte sich in vertrautem

Kreise in der Villa Heinrich Hoffmanns. Darüber hinaus traf er sich häufig mit Eva Braun, jedoch ohne darin Routine oder auch nur Verlässlichkeit einzutreten zu lassen. Denn schliesslich entsprach die Existenz einer Geliebten, die ja im Gegensatz zu einer Ehefrau «keinen Alltag und keine Legitimität» besass und bei der sich deshalb ein «Gefühl der Endgültigkeit» nicht einstellen konnte, ganz und gar Hitlers bohemehaftem, antibürgerlichem Lebensstil.⁸⁹ Er empfing Eva Braun in seiner Wohnung am Prinzregentenplatz, führte sie zum Essen in die Osteria Bavaria und lud sie in sein Feriendomizil auf dem Obersalzberg ein. Spontan packte die junge Frau dann ihren Koffer und stieg – offiziell im Auftrag des Photohauses Hoffmann – in einen von Hitler gesandten Mercedes mit Fahrer, der sie Ecke Türkenstrasse, wenige Meter vom Fotogeschäft Hoffmann entfernt, erwartete.⁹⁰

Belege für diese gemeinsamen Aktivitäten gibt es – sieht man einmal von den Aussagen Dritter sowie einigen wenigen Fotografien aus dieser Zeit ab – allerdings kaum.⁹¹ Gleichwohl hat Albert Speer, der seit Herbst 1933 dem Architekten Paul Ludwig Troost («Architekt des Führers») beim Umbau der Reichskanzlei in Berlin assistierte und bald darauf zum engsten Kreis um den Diktator gehörte und von diesem regelmässig zu «Baubesprechungen» nach München mitgenommen wurde, in seinen *Erinnerungen* eindrucksvoll den üblichen Ablauf der Aufenthalte Hitlers in Bayern geschildert. Demnach kümmerte sich der Reichskanzler «in diesen Münchner Tagen wenig um Staats- oder Parteigeschäfte», sondern verbrachte seine Zeit grösstenteils «vagabundierend» auf «Bauplätzen, in Ateliers, Cafés und Speisehäusern». Nach wenigen Tagen habe man dann mit mehreren – bei schönem Wetter offenen – Wagen die Fahrt auf den Obersalzberg in «Hitlers kleines gemütliches Holzhaus mit weit überstehendem Dach und bescheidenen Räumen» angetreten. Erst Stunden nach ihrer Ankunft, so Speer, seien die beiden Sekretärinnen Johanna Wolf und Christa Schroeder sowie in deren Begleitung «meist ein einfaches Münchner Mädchen» eingetroffen.⁹² Der geschlossene Mercedes dieser Frauen habe «niemals in der offiziellen Wagenkolonne fahren» dürfen. Hitler habe dann «mit Eva Braun, einem Adjutanten und einem Diener allein



Eva Braun mit Hitler vor dem Kaminofen in Haus Wachenfeld, links Hitlers Chauffeur Julius Schreck (1935)

in dem kleinen Haus» gewohnt, während die Sekretärinnen und seine Gäste, zu denen neben Speer oftmals auch Martin Bormann und Reichspressechef Otto Dietrich gehörten, in einer nahegelegenen Pension untergebracht wurden.⁹³

Speers Rückblick auf die ersten Jahre seiner näheren Bekanntschaft mit Hitler zeichnet ein Bild des NS-Führers, das in scharfem Kontrast zur Führerkult-Propaganda steht: ein Mann in blauer Leinenjoppe, der – weltentrückt in einem abgelegenen Bergbauernhaus – seine Tage über Bauplänen oder auf langen Waldspaziergängen und die Nächte mit seiner jungen Geliebten verbrachte.⁹⁴ Eva Braun wird dabei als schlicht, nett, frisch und bescheiden charakterisiert. Die Art ihrer Beziehung zu Hitler findet lediglich eine knappe, kritische Erwähnung. Beide hätten, so Speer, selbst in diesem vertraulichen

Kreis auf dem Obersalzberg eine «unnütze, verkrampft wirkende Abstandshaltung» beibehalten, indem sie einerseits jegliche Intimitäten vermieden (Eva Braun habe sogar während der Wanderungen «nur im Gefolge der beiden Sekretärinnen am Ende der Kolonne» gehen dürfen), andererseits aber am späten Abend gemeinsam «in die oberen Schlafräume» verschwanden. Konflikte, die sich aus Eva Brauns, wie Speer es nennt, «zweifelhafte(r) Stellung am Hofe Hitlers» ergaben, werden indessen nur mit wenigen Worten angedeutet – etwa, wenn Speer schreibt, die Münchnerin habe zu allen Distanz gehalten, und diese «zurückhaltende Art» sei ihr von vielen als Arroganz ausgelegt worden.⁹⁵

Diese insgesamt positive, ja anerkennende Darstellung Eva Brauns unterscheidet sich auffallend von den zumeist ungnädigen, abwertenden Schilderungen anderer Mitglieder des inneren Kreises. Lediglich der Mediziner Karl Brandt, der 1934 mit gerade einmal dreissig Jahren Begleitarzt Hitlers wurde, äusserte sich ähnlich wohlwollend über sie. Während einer Befragung in amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Juni 1945 gab er an, Eva Braun zunächst «mehrere Jahre in Hitlers Umgebung gesehen» zu haben, bevor ihm klar geworden sei, «wer und was sie war». Nie habe sie sich «in den Vordergrund gedrängt», stets sei sie «auf ihrem Platz» geblieben.⁹⁶ Ein «offenes Geheimnis» scheint die Beziehung Hitler-Braun somit mindestens in den Jahren vor 1936 nicht gewesen zu sein. Indes bestätigen die Angaben Brandts, vor allem aber die Ausführungen Speers, dass Eva Braun spätestens seit 1934 regelmässig Gast auf dem Obersalzberg war.⁹⁷

Doch ist Speer, der aus grosser zeitlicher Distanz heraus urteilte, ein glaubwürdiger Zeuge? Tatsächlich sind bei ihm, wie im Grunde bei jeder Zeugenaussage, Zweifel angebracht. Auch äusserten Wissenschaftler in jüngerer Zeit vermehrt Vorbehalte hinsichtlich des Quellenwerts seiner *Spandauer Tagebücher* und *Erinnerungen*, bei denen es sich, so die Kritik, um «späte, fiktionsreiche Konstrukte» handele, in denen sich Speer nachweislich bemüht habe, seine Beteiligung an nationalsozialistischen Verbrechen zu verschleiern und ein geschöntes, überhöhtes Selbstbild zu vermitteln.⁹⁸ Ersteres gilt, mehr oder weniger, für alle Publikationen überlebender Protagonisten des NS-Staa-

tes, letzteres für die meisten Verfasser von Memoiren. Dennoch sind die Aussagen von Zeitzeugen nicht völlig wertlos. Sie bedürfen jedoch stets der kritischen Überprüfung und Analyse.

Speers Darstellung der Vergangenheit bleibt aufschlussreich, zumal er über ein Jahrzehnt lang zu den engsten Vertrauten Hitlers zählte. Sein ältester Sohn, der ebenfalls Albert heisst und Architekt ist, erklärte sogar gegenüber dem Filmregisseur und Autor Heinrich Breloer, zwischen seinem Vater und Hitler habe es «eine sehr echte, tiefe, emotionale Beziehung auf Gegenseitigkeit» gegeben.⁹⁹ Speer selbst bemerkte in einem Brief an seinen Freund und ehemaligen Mitarbeiter Rudolf Wolters über seine Beziehung zu Hitler:

«Mein Verhältnis zu Hitler war gespalten [...] Wahrscheinlich ist es überhaupt typisch für viele Freundschaften, dass sie auf Gegensätzen aufgebaut sind. Nun hatte ich bei Hitler eigentlich nie das Gefühl, in ihm einen Freund gefunden zu haben. Vielleicht hat sich das bei Euch, von aussen gesehen, in einem anderen Licht gezeigt. Ich lebte immer ‚in der Furcht des Herrn‘, es war nicht einfach, mit ihm umzugehen und seine Gunst zu erhalten oder möglichst noch zu intensivieren.»¹⁰⁰

In seinen Memoiren behauptete Speer, er sei Hitler zwar «verfallen» gewesen, habe dessen «wirkliches Gesicht» aber nicht gekannt. Vielmehr sei er ihm «willen- und fast bewusstlos in eine Welt» gefolgt, die ihm, Speer, «eigentlich fremd» gewesen sei.¹⁰¹ Speer stilisierte sich somit nicht nur zum Aussenseiter und Verführten, sondern zu einem geradezu Abhängig-Süchtigen, ja Fremdgesteuerten – eine Rolle, die er auch der sieben Jahre jüngeren Eva Braun zubilligte, zu der der damals knapp 30jährige Architekt offenbar eine vertrauensvolle Beziehung entwickelte. In einem Gespräch mit Joachim Fest begründete Speer sein freundschaftliches Verhältnis zur Geliebten Hitlers damit, dass sie ebenso wie er eine Gefangene ihrer Gefühle, ja Hörige gewesen sei: «Sie wie ich waren der sozusagen hypnotischen Macht Hitlers verfallen. Wir litten beide an ihm, hassten ihn zeitweilig auch, hatten uns aber dennoch nicht von ihm freimachen können.»¹⁰²

Verstellt nun diese nachträglich kritische Sicht auf Hitler, die diesen um

der eigenen Entlastung willen zum «Mephisto» überhöht, nicht ebenfalls den Blick auf Eva Braun?¹⁰³ Erscheint sie dadurch in vergleichbarer Weise unselbständiger, abhängiger und inaktiver, als es der Realität entsprach? Teilte sie die politischen und weltanschaulichen Grundpositionen ihres Geliebten oder war sie tatsächlich lediglich die «tragische Hörige», die allenfalls von der Macht Hitlers profitierte, indem sie das von ihm gebotene Luxusleben genoss? Immerhin hatte es Speer im Gegensatz zu jenen, die auch nach 1945 an ihrer Verehrung für Hitler festhielten und den Führerkult weiterspinnen, nicht nötig, die Bedeutung Eva Brauns herabzusetzen. Er bleibt daher, allen eigenen Entlastungsstrategien und Legendenbildungen zum Trotz, durch seine aussergewöhnliche persönliche Nähe zu Hitler, aber auch zu Eva Braun, ein Kronzeuge.¹⁰⁴

Das «Tagebuch»

Vom Diktator und seiner langjährigen Gefährtin selbst existieren hingegen kaum eigene Aufzeichnungen oder Briefe, die Aufschluss über das Wesen ihrer Beziehung geben oder die Rolle Eva Brauns beziehungsweise ihr eigenes Rollenbild beleuchten könnten. Von Hitler ist bekannt, dass er, ausser Dank- und Glückwunschschreiben, selten private Briefe schrieb. Seine Sekretärin Christa Schroeder erklärte unmittelbar nach Kriegsende sogar, er habe es als «seine grosse Stärke» angesehen, «auch in der Kampfzeit keine Briefe geschrieben zu haben». Schliesslich hätten diese «in falsche Hände» geraten und «ausgenutzt» werden können.¹⁰⁵ So liess Hitler noch vor seinem Selbstmord den grössten Teil seiner vermutlich nicht sehr umfangreichen Privatkorrespondenz vernichten. Julius Schaub, sein langjähriger Adjutant, verliess zu diesem Zweck Ende April 1945 im direkten Auftrag Hitlers den Bunker der Reichskanzlei in Berlin, um sowohl in der Münchner Wohnung als auch auf dem Berghof die in Tresoren gelagerten privaten Briefe und Unterlagen zu verbrennen.¹⁰⁶

Ähnliches behauptete von sich allerdings auch Johannes Göhler, der ehemalige Adjutant des mit Gretl Braun verheirateten Verbindungsoffiziers Her-

mann Fegelein. In einem Gespräch mit dem britischen Historiker David Irving, der über Jahre hinweg keine Anstrengung scheute, den Briefen Hitlers an Eva Braun auf die Spur zu kommen, erklärte Göhler, dass er am 22. oder 23. bzw. 28. oder 29. April 1945 in Hitlers Flugzeug, einer JU 290, von Berlin nach Berchtesgaden geflogen sei, um dort die Zerstörung der gesamten privaten Korrespondenz Hitlers zu veranlassen. Darunter sollen auch mehrere hundert handgeschriebene Briefe von oder an Eva Braun gewesen sein, die sich in einer Tropenkiste befunden hätten.¹⁰⁷ Das Interesse Irvings war damit geweckt, und so befragte er Jahre später auch die Ehefrau Göhlers, die ihm erzählte, sie habe von August 1945 bis Februar 1946 für das *Counter Intelligence Corps* (CIC) der U.S. Army gearbeitet, in dieser Zeit «einem amerikanischen CIC-Offizier beim Einpacken der besagten Tagebücher Eva Brauns 1933-1945 sowie ihrer Briefwechsel mit Hitler» geholfen und sei selber im Besitz von Briefen, die Eva Braun in den Jahren 1930 bis 1932 an ihre Schwester Gretl geschrieben habe. Darüber hinaus berichtete Frau Göhler, dass die auf dem Berghof aufbewahrten Privatpapiere Eva Brauns 1945 nicht vernichtet worden seien, sondern sich in den Händen des ehemaligen CIC-Dienststellenleiters Robert A. Gutierrez befänden. Irving, der eine Sensation witterte, reiste daraufhin in die USA und machte Gutierrez schliesslich ausfindig. Private Briefe Hitlers oder Eva Brauns entdeckte er bei ihm jedoch nicht.¹⁰⁸

Tatsächlich hatte Eva Braun ihre Schwester Gretl am 23. April 1945 – eine Woche vor dem gemeinsamen Selbstmord mit Hitler – in einem letzten Schreiben aus Berlin angewiesen, sämtliche «Briefe des Führers» sowie ihre eigenen «Antwortwürfe» an ihn, die sie der Schwester in einem Testament vom 26. Oktober 1944 vermacht hatte, «wasserdicht zu verpacken und eventuell zu vergraben». Ausdrücklich bekräftigte sie: «Bitte nicht vernichten!!» Die übrige Privatkorrespondenz und «vor allem die geschäftlichen Sachen» sollten dagegen sofort beseitigt werden. So betonte Eva Braun, die bis zuletzt eine regelmässige Kundin der bekannten Berliner Modemacherin Annemarie Heise gewesen war, dass «unter keinen Umständen Rechnungen von der Heise gefunden werden» dürften.¹⁰⁹ Im Gegensatz zu Hitler, der am Ende bestrebt war, die Spuren seiner privaten Existenz vollständig auszulöschen, be-

mühte sich Eva Braun also mit Hilfe ihrer Schwester darum, sicherzustellen, dass die Nachwelt von ihrer Beziehung zum «Führer» und ihrem Leben an seiner Seite erfuhr. Ihr Brief vom 23. April 1945 offenbart eine Frau, die sich im Angesicht des Todes um ihr späteres Bild in der Geschichte sorgte. Allerdings ist bis heute keines der Schriftstücke, um deren Aufbewahrung sie ihre Schwester bat, gefunden worden. Die Vermutung liegt nahe, dass Julius Schaub, der am 25. April 1945 – nur zwei Tage nachdem Eva Braun den letzten Brief an ihre Schwester geschrieben hatte – auf dem Berghof eintraf, diese Korrespondenz zusammen mit den Dokumenten Hitlers vernichtete, bevor Gretl Braun sie in Sicherheit bringen konnte. Letzte Klarheit darüber besteht jedoch nicht.

So berichtete Nerin E. Gun später, Gretl Braun und Herta Ostermeier hätten damals «Fotoalben, Filme, Briefe, Schmuck und andere Erinnerungsgegenstände» im Park des Schlosses Fischhorn im Salzburger Pinzgau, nahe Zell am See, versteckt. Tatsächlich wurde die frühere Dienststelle der SS des zum Konzentrationslager Dachau gehörenden Aussenlagers Fischhorn gegen Kriegsende als Depot für Raubkunst und andere «Besitztümer» der untertauchenden NS-Elite genutzt. Dort seien dann, nachdem Gretl Braun ihr «Geheimnis» einem «deutschen Flüchtling», der sich als amerikanischer «Agent» entpuppte, anvertraut habe, die Hinterlassenschaften Eva Brauns von der US-Armee beschlagnahmt und nach Washington geschickt worden. Gun erklärte, er habe die Unterlagen später «zufällig in einem Winkel der amerikanischen Archive» wiedergefunden.¹¹⁰ Hier handelt es sich hauptsächlich um jene Schriftstücke, Fotoalben und von Eva Braun gedrehten Filme, die heute in den National Archives in Washington aufbewahrt werden. Briefe von Hitler an Eva Braun befinden sich nicht darunter.

Wer Aufschluss über Art und Einzelheiten der Beziehung zwischen Hitler und Eva Braun gewinnen will, ist deshalb auf andere Quellen angewiesen. Diese sind jedoch ebenfalls rar. So entstammen Äusserungen Hitlers, die allgemeine Rückschlüsse auf sein Frauenbild zulassen, zumeist den veröffentlichten Nachkriegserinnerungen früherer Getreuer oder, für die Jahre nach 1942, Gesprächsprotokollen, die Martin Bormann anfertigen liess. Gelegent-

lich finden sich auch Hinweise in verschiedenen anderen Aufzeichnungen und Korrespondenzen. Eva Braun kommt darin allerdings nicht vor. Das Verhältnis Hitlers zu ihr ist deshalb nur schwer zu rekonstruieren. Mithin erschliesst sich die Frage, was eigentlich die Anziehungskraft dieser jungen Frau auf ihn ausmachte, vorwiegend über sein Verhalten gegenüber Dritten. Von Speer etwa wird gesagt, Hitler habe ihn mit Bedacht zu seinem Architekten erkoren, weil er bescheiden, im Vergleich zu anderen Getreuen «normal», jung und beeinflussbar gewesen sei und der Diktator sich der Bewunderung des sechzehn Jahre Jüngeren sicher sein konnte.¹¹¹ Galt das nicht auch für Eva Braun, die Jüngste im inneren Kreis um den notorisch misstrauischen Hitler, die schon aufgrund ihrer Jugendlichkeit und ihres kleinbürgerlichen Hintergrundes sowie der Intimität der Beziehung formbarer sein musste als andere Angehörige des engeren Umfeldes?

Allein ein in alter deutscher Schrift abgefasstes nseitiges Tagebuch-Fragment aus dem Nachlass Eva Brauns bietet in diesem Zusammenhang einen kurzen Einblick in den Charakter des Verhältnisses. Bis heute ist allerdings umstritten, ob es tatsächlich von ihr selbst geschrieben wurde. Während sich Nerin E. Gun 1967 die Echtheit dieses Dokuments von Ilse Fücke-Michels, der älteren Schwester Eva Brauns, schriftlich bestätigen liess, behauptet Anton Joachimsthaler, die Handschrift des Schriftstücks beweise, dass es sich um eine Fälschung handle.¹¹² Der Historiker Werner Maser wiederum erklärte, das Tagebuch offenbare «mehr über das Verhältnis Hitlers zu Frauen», als die meisten Interpretationen «vermeintlich gut informierter Biographen».¹¹³ Trotz oder gerade wegen dieser Zweifelhaftigkeit beflügelte das sogenannte «Tagebuch» seit seinem Auffinden die Phantasie der Menschen und war sowohl Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen als auch Stoff romanhafter Erzählungen.¹¹⁴

Worum geht es nun in diesen Notizen, die Anna Maria Sigmund als «Spiegel der Psyche der Eva Braun» bezeichnete? Tatsächlich handelt es sich um die – zumeist in Abständen von ein bis drei Wochen niedergeschriebenen – Gedanken einer Dreiundzwanzigjährigen, die in der Hauptsache um das

sprunghafte Kommen und Gehen ihres wesentlich älteren Geliebten kreisen. So erfährt man, dass Eva Braun ihren Geburtstag am 6. Februar 1935 ohne Hitler in München verbrachte. Der Reichskanzler weilte in Berlin, liess aber durch Wilma Schaub, die Ehefrau seines persönlichen Adjutanten Julius Schaub, «Blumen und Telegramm» für seine Freundin im Photohaus Hoffmann abliefern.¹¹⁵ In der Hauptstadt spielte Hitler derweil offenbar weiterhin die Rolle des einsamen Junggesellen – unterstützt von seinem Propagandaminister. Jedenfalls notierte Goebbels, der in seinen «Tagebüchern» nicht müde wurde, seine enge Freundschaft zum «Führer» herauszustreichen, nach einer Unterhaltung mit Hitler am 3. Februar: «Grosse Aussprache mit Führer. Persönlich [...] Spricht von Frauen, Ehe, Liebe und Einsamkeit. So spricht er wohl nur mit mir.» Drei Tage zuvor hatte Goebbels im Anschluss an ein Treffen in Hitlers Wohnung in der Reichskanzlei festgehalten, dieser habe ihm «von seinem einsamen und freudlosen Privatleben» erzählt, ohne «Frauen, ohne Liebe, immer noch von der Erinnerung an Geli erfüllt».¹¹⁶

Der Niederschrift Eva Brauns ist zu entnehmen, dass sie selbst bis zu diesem Zeitpunkt noch nie in Berlin gewesen war. Ein Besuch der Hauptstadt sowie der umgebauten Wohn- und Arbeitsräume Hitlers in der Alten Reichskanzlei schien jedoch kurz bevorzustehen.¹¹⁷ Paul Ludwig Troost und seine Ehefrau, die Architektin Gerdy (Gerhardine) Troost, sowie sein Mitarbeiter Leonhard Gall hatten bereits 1933 mit der Neugestaltung der sogenannten «Führerwohnung» begonnen und die Repräsentationsräume aus dem ersten Stock in das Erdgeschoss verlegt, so dass in der oberen Etage für Hitler ein privates Arbeitszimmer, ein Schlafzimmer mit Bad sowie später Wohnräume für Eva Braun eingerichtet werden konnten.¹¹⁸

Laut «Tagebuch» traf Hitler erst am 11. und dann wieder am 18. Februar mit seiner Freundin zusammen, wobei er ihr gegenüber offenbar andeutete, sie nicht länger im Fotogeschäft seines Freundes Hoffmann arbeiten lassen und ihr ein «Häuschen» schenken zu wollen. Es wäre «so wunderschön», nicht mehr «Ladenmädchen machen» zu müssen, bemerkte dazu Eva Braun.¹¹⁹ Zwölf Tage später, am 2. März, einem Samstag, folgte abends das

nächste Treffen in der Wohnung Hitlers am Prinzregentenplatz 16.¹²⁰ Trautman den Aufzeichnungen, verbrachten beide dort «bis 12 Uhr ein paar wundervoll schöne Stunden». Anschliessend amüsierte sich Eva Braun mit «Erlaubnis» Hitlers, wie sie betonte, allein bis zwei Uhr morgens auf dem «Ball der Stadt München», dem alljährlich stattfindenden grossen Faschingsball im Deutschen Theater, dem glanzvollsten Ereignis der Saison.¹²¹ Am nächsten Tag fuhr Hitler dann «plötzlich» und «ohne Abschied» mit dem Zug nach Berlin, so dass die Geliebte und der «Leibfotograf», die gemeinsam zum Bahnhof geeilt waren, «gerade noch die Schlusslichter» sahen. Vergeblich hatte Eva Braun an diesem Sonntag auf eine Nachricht von Hitler gewartet. Ihr Anruf in der Osteria Bavaria war ebenso erfolglos geblieben wie das Warten am Nachmittag bei Hoffmann, wo sie «wie auf glühenden Kohlen gesessen» und gehofft hatte, er werde die Einladung zu «Kaffee und Abendessen» annehmen.¹²²

Während die junge Frau sich nunmehr den Kopf darüber zerbrach, weshalb ihr Geliebter «so früh» und ohne sich von ihr zu verabschieden enteilt war, sah Hitler dem am 7. März bevorstehenden Besuch des britischen Aussenministers Sir John Simon in Berlin entgegen. Für ihn stand dabei viel auf dem Spiel. Denn seit seinem Regierungsantritt und dem nachfolgenden überraschenden Austritt aus dem Völkerbund war Deutschland aussenpolitisch weitgehend isoliert. England, Frankreich, Österreich und sogar das von Benito Mussolini geführte Italien hatten mit Protest auf die aggressive deutsche Anschlusspolitik gegenüber Österreich und die unverhohlenen Aufrüstungsbestrebungen der Nationalsozialisten reagiert. Die britische Regierung zeigte sich zwar verhandlungsbereit, kündigte aber kurz vor dem Zusammentreffen eine Erhöhung der Militärausgaben mit der Begründung an, die deutsche Aufrüstung könne «zu einer Gefährdung des Friedens führen».¹²³ Hitler verschob deshalb kurzerhand den vereinbarten Gesprächstermin mit Simon und gab am 16. März über alle Reichssender die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht sowie die Aufstellung von 36 Divisionen, das heisst die Rekrutierung von über einer halben Million deutscher Soldaten, bekannt.¹²⁴ Dies war ein offener Bruch des Versailler Vertrages.

Am gleichen Tag vermerkte Eva Braun, es sei «ja selbstverständlich», dass er «jetzt kein grosses Interesse» an ihr habe, nachdem sich «politisch soviel» tue. Tatsächlich war Hitler, der vor dem 15. März erneut die ganze Woche in Bayern verbracht hatte, wieder nach Berlin abgereist, ohne sich wie üblich mit ihr zu treffen.¹²⁵ Verzweifelt hatte sie auf ihn gewartet, hatte am Montag sogar inmitten einer schaulustigen Menge stundenlang vor dem Schwabinger Hotel Carlton ausgeharrt, um zu sehen, wie er dem Filmstar Anny Ondra, der Ehefrau des deutschen Box-Idols Max Schmeling, mit einem Blumenstraus zum Sieg ihres Mannes im Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft gegen den Amerikaner Steve Hamas gratulierte.¹²⁶ Eva Braun war Ondra im Jahr zuvor begegnet, als Hitler die Schauspielerin und ihren Ehemann am Pfingstwochenende – vermutlich am 20. Mai 1934 – zum Kaffeetrinken in das Haus von Franz Xaver Schwarz am Tegernsee hatte einladen lassen. Schwarz, der mächtige Reichsschatzmeister der NSDAP, pflegte einen vertrauten Umgang mit Hitler. Und so hatte bei dieser Gelegenheit auch Eva Braun neben Hitler, Hoffmann – mit dem Schmeling befreundet war –, Schaub und Brückner im Garten an der Kaffeetafel gesessen. In seinen *Erinnerungen* schrieb Schmeling dazu, das unbekannte junge Mädchen sei ihm damals aufgefallen, da es «trotz aller sichtlicher Bescheidenheit mit Hitler gänzlich unbefangen und offenkundig sehr vertraut redete». Als er deshalb von Hoffmann habe wissen wollen, wer sie denn sei, habe dieser zunächst geheimnisvoll getan, ihm dann aber lediglich ihren Namen genannt und erklärt, sie sei seine Angestellte.¹²⁷

Hitler und die NS-Führung zogen beträchtlichen propagandistischen Nutzen aus den sportlichen Erfolgen Schmelings, der seinerseits nach seinem K.O.-Sieg in Hamburg am 10. März 1935 vor 25'000 Zuschauern im Ring den Hitlergruss entrichtet hatte.¹²⁸ Bewusst bediente sich Hitler, wenige Tage vor seinem aussenpolitisch riskanten Coup, der Popularität des «Traumpaares» Schmeling-Ondra (die sogar einen gemeinsamen Film mit dem Titel *Knock-out. Ein junges Mädchen – ein junger Mann* gedreht hatten, der erst kurz zuvor, am 1. März, in die deutschen Kinos gekommen war), um die Iden-

tifikation der Massen mit dem NS-Staat zu fördern. So befriedigte er zum einen das Bedürfnis der deutschen Gesellschaft nach nationaler Grösse; zum anderen demonstrierte er auf diese Weise der Welt das Wiedererstarken Deutschlands und dessen Kampfbereitschaft, die Schmeling so eindrucksvoll bewiesen hatte. Die von Hitler im Alleingang getroffene Entscheidung, sich über die militärischen Beschränkungen des Versailler Vertrages hinwegzusetzen und damit «Versailles eine lange Nase» zu zeigen, wie der amerikanische Ausländskorrespondent William L. Shirer schrieb, brachte der nationalsozialistischen Regierung daher einen ungeheuren Popularitätsgewinn. Die unglückliche Eva Braun, die eifersüchtig das Ende ihrer Beziehung befürchtete, ahnte von alledem jedoch nichts.¹²⁹

Auch zwei Wochen später, als sie zu den Münchner Freunden gehörte, die Hitler am 31. März 1935 in das Münchner Nobelhotel «Vier Jahreszeiten» zum Abendessen einlud, war ihr das Ereignis selbst keine Zeile in ihrem Tagebuch wert. Schliesslich hatte es zwischen ihr und Hitler in den zurückliegenden vier Wochen nicht ein einziges privates Treffen gegeben. Eva Braun fühlte sich deshalb durch die halboffizielle Einladung in das von Hitler für Feierlichkeiten bevorzugt genutzte Hotel, in dem bereits die Geschäftsstelle der völkisch-antisemitischen Thule-Gesellschaft ihr Quartier gehabt hatte, keineswegs geehrt.¹³⁰ Im Gegenteil, sie empfand es als Nötigung, «3 Stunden neben ihm sitzen» zu müssen und dabei «kein einziges Wort mit ihm sprechen» zu können. Ihr zähes Warten auf «einen Gruss» oder ein «liebes Wort» des Geliebten wurde an diesem Abend erneut enttäuscht. So übergab Hitler ihr bei der Verabschiedung lediglich «wie schon einmal, einen Umschlag mit Geld».¹³¹ Auch in den folgenden Jahren versorgte Hitler seine Freundin gelegentlich auf diese Weise mit Bargeld. Speer berichtete dazu Joachim Fest, dass Hitler 1938 nach einem Essen im Hotel «Vier Jahreszeiten» mit «Angehörigen der Berghof-Runde und Parteioberen» Eva Braun «im Vorbeigehen» und «eher geschäftsmässig» ein «Kuvert» überreicht habe. Speer zeigte sich noch Jahrzehnte später «offen entsetzt» über die darin zum Ausdruck gekommene Geringschätzung Hitlers gegenüber Eva Braun, zumal dieses Verhalten



Hitler, wie er auf dem Obersalzberg telefonisch das amtliche Endergebnis der Saarabstimmung entgegengenommen haben soll (Januar 1935)

im Gegensatz zu Hitlers «wienerischen» Manieren gegenüber Frauen gestanden und ihn, Speer, eher an das Gebaren in «amerikanischen Gangsterfilmen» erinnert habe.¹³²

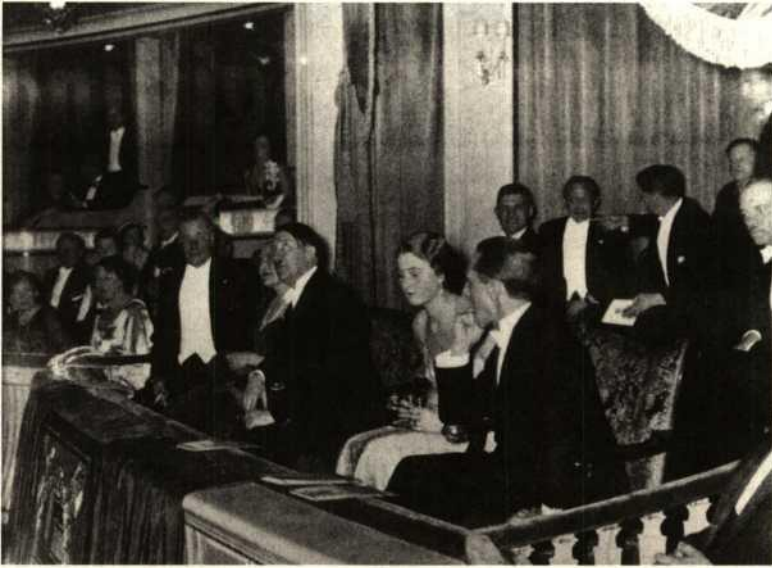
Hitler indessen hatte Ende März 1935 allen Grund, in Spender- und Fei-erlaune zu sein. Denn der Besuch des britischen Aussenministers Simon und des Lordsiegelbewahrers Anthony Eden in Berlin am 25. und 26. März war trotz des offenen Vertragsbruchs von deutscher Seite erfreulich verlaufen. Selbstbewusst und in langen Ausführungen hatte Hitler seinen geduldig zuhörenden Gästen die Notwendigkeit der deutschen Wiederaufrüstung begründet – ein Thema, das auf den Sitzungen des Völkerbundes in Genf «jahrelang völlig tabu gewesen» war.¹³³

Die auf Ausgleich bedachte, vornehme Zurückhaltung der Briten, die sogar in künftige Verhandlungen über einen gemeinsamen Flottenpakt einwilligten, bescherte der NS-Führung somit nach der Volksabstimmung vom 13. Januar 1935, in der 91 Prozent der Saarbevölkerung für eine Wiedervereinigung mit Deutschland votiert hatten, einen weiteren grossen aussenpolitischen Erfolg und Prestigegewinn. Hitlers aussenpolitisch rücksichtsloses Vorgehen war mit der Anerkennung einer Revision des Versailler Vertrages durch Grossbritannien belohnt worden.¹³⁴

Im Privatleben führte diese Schonungslosigkeit jedoch erneut zu einer Katastrophe. Drei lange Monate, von Anfang März bis Ende Mai, hatte Eva Braun auf das übliche Beisammensein mit ihrem Geliebten oder auch nur auf ein «gutes Wort» von ihm gewartet, wie sie in ihrem Tagebuch schrieb. Doch Hitler war für sie nicht zu sprechen. Fieberhaft arbeitete er auf ein «Bündnis mit England» hin, um die bestehenden internationalen Verträge aufzubrechen und die aussenpolitische Isolierung Deutschlands zu beenden. «Liebe scheint momentan aus seinem Programm gestrichen», notierte Braun deshalb am 29. April in ihr Tagebuch.

Doch es gab – angeblich oder tatsächlich – auch persönliche Gründe, die Hitler in Berlin hielten: eine ihm angedichtete «Liebesromanze» mit der Baroness Sigrid von Laffert und die Tatsache, dass er gesundheitlich angeschlagen war. Das Gerücht einer – allerdings platonisch gebliebenen – Romanze mit Sigrid von Laffert, einer jungen Verwandten Viktoria von Dirksens, kursierte in Berlin bis in das Frühjahr 1935 hinein.¹³⁵ Von Dirksen, Witwe des kaiserlichen Geheimen Legationsrats Willibald von Dirksen, eine bekennende Nationalsozialistin und langjährige Förderin Hitlers in Berlin, hatte in den späten zwanziger und frühen dreissiger Jahren in ihrem Salon in der Margaretenstrasse die bedeutendste Kontaktbörse zwischen altem Adel und NS-Prominenz betrieben. Ihr Bruder, der mecklenburgische Gutsbesitzer Karl August von Laffert, gehörte zu den vielen Adeligen, die im Frühjahr 1933 der elitären, sektenähnlichen SS beitraten und die Organisation mit Geldmitteln und geübtem Führungspersonal versorgten.¹³⁶

Es ist daher kaum verwunderlich, dass Viktoria von Dirksen auch ihrer 19-



Hitler und Sigrid von Laffert mit dem Ehepaar Goebbels in der Ehrenloge der Deutschen Oper Berlin; links Hitlers persönlicher Adjutant Wilhelm Brückner (Dezember 1935)

jährigen Verwandten, die bei ihr in Berlin lebte, Zugang zur NS-Elite verschaffte. Die junge Frau selbst hatte 1932/33 das damals noch nicht obligatorische Pflichtjahr im Bund Deutscher Mädel (BDM), dem weiblichen Zweig der Hitler-Jugend (HJ), absolviert und trat 1938 der NSDAP bei.¹³⁷ Sigrid von Laffert, erklärte später der Diener Heinz Linge, sei eine der «schönsten Frauen» in der Umgebung Hitlers gewesen, der sie zu «allen festlichen Gelegenheiten» eingeladen habe. So trat die junge, blonde Laffert beispielsweise am 1. Mai 1934 inmitten der NS-Führungsriege in Erscheinung, als auf dem Tempelhofer Feld der von der Regierung in Anlehnung an germanisches Frühlingsbrauchtum eingeführte «Nationale Feiertag des deutschen Volkes» mit einem riesigen Propagandaspektakel begangen wurde. Überhaupt besass sie als eine der Frauen, die das Regime in der Öffentlichkeit repräsentierten, eine gewisse Bedeutung, wobei Hitler nicht selten persönlich für die Auswahl optisch geeigneter Kandidatinnen sorgte.¹³⁸ Noch im März 1939 zählte Laffert

zu den Gästen, die zu einem Staatsdiner in das Haus des Reichskanzlers eingeladen wurden.¹³⁹ Dass Eva Braun, der solche Auftritte verwehrt waren, Anfang 1935 in München von den in Berlin umlaufenden Gerüchten erfuhr, ist durchaus möglich.

Zum anderen stand es im Frühjahr 1935 mit Hitlers Gesundheit nicht zum Besten. Schon seit Beginn des Jahres litt er, neben nächtlich auftretenden, nervösen Ohrgeräuschen, unter Heiserkeit und befürchtete inzwischen, ebenso wie seinerzeit Kaiser Friedrich III., an Kehlkopfkrebs erkrankt zu sein. Nur zwei Tage nach seiner zweiten, auch im Ausland vielbeachteten sogenannten «Friedensrede» in der Berliner Kroll Oper, mit der er endgültig den Weg für deutsch-englische Flottengespräche ebnete, liess er sich deshalb am 23. Mai 1935 in der Reichskanzlei operieren. Der behandelnde Arzt Carl Otto von Eicken, Ordinarius an der Berliner Charite und eine Kapazität auf diesem Gebiet, entfernte einen Stimmlippenpolypen und empfahl vier Wochen Schonung. Jahre später, in einem Artikel der amerikanischen Zeitschrift *Time* vom 14. November 1938, hiess es unter Berufung auf ein Interview mit von Eicken, der in Philadelphia einen Ärztekongress besuchte, dieser einfache Eingriff sei seinerzeit durchaus Anlass zu grosser Sorge gewesen. Denn Hitler habe nach Verabreichung des Narkotikums vierzehn Stunden lang ununterbrochen geschlafen.¹⁴⁰ Drei Monate, bis zum 11. August 1935, wartete Hitler danach ab, ehe er in Rosenheim erstmals wieder mit einer Rede an die Öffentlichkeit trat.

Derart politisch beansprucht und gesundheitlich beeinträchtigt, verwunderte es kaum, dass Hitler keine Zeit für die junge Münchnerin fand. Doch Eva Braun interpretierte sein Verhalten offenbar als gegen sie gerichtet. Fünf Tage nach seiner Operation, am 28. Mai, während in der Reichskanzlei die Vorbereitungen für die bevorstehenden deutsch-englischen Rüstungsverhandlungen auf Hochtouren liefen, versuchte sie sich in München zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahren das Leben zu nehmen. Diesmal war es nicht der Revolver ihres Vaters, sondern eine Überdosis Schlaftabletten, die, so heisst es in ihrem Tagebuch-Fragment, «wirklich eine ‚totsichere‘ Angelegenheit werden» sollten.¹⁴¹

Aber wollte Eva Braun wirklich sterben? Handelte es sich um einen Akt der Verzweiflung oder abermals um eine suizidale Erpressungsvariante? Schliesslich hatte Eva Braun, glaubt man dem Tagebuch, Hitler noch am Tag der Tat einen für sie «entscheidenden» Brief geschickt. Die Frage, ob sie darin ihren Freitod ankündigte, muss unbeantwortet bleiben, da der Brief nicht existiert und überdies jeder weitere Hinweis auf dieses Schreiben fehlt. Ohnehin sind die Geschehnisse des 28. Mai 1935 unbestimmt und nur durch die Darstellung Nerin E. Guns belegt, der sich – allerdings nicht mit der Gründlichkeit eines Historikers – auf seine Gespräche mit der Familie Braun beruft. Demnach hatte Ilse Braun, wie beim ersten Mal, ihre Schwester Eva abends «in tiefer Bewusstlosigkeit» vorgefunden, Erste Hilfe geleistet und einen Arzt angerufen. Ilse Braun sei es auch gewesen, die bei dieser Gelegenheit das Tagebuch entdeckt und die beschriebenen Seiten entfernt habe, um den zweiten Selbstmordversuch und seine Ursache geheimzuhalten. Die Erinnerungsliteratur schweigt über diesen Vorfall. Ob Hitler selbst, der sich zu diesem Zeitpunkt in München aufhielt, überhaupt davon erfuhr, ist nicht dokumentiert.¹⁴² Die Ereignisse der folgenden Monate sprechen jedoch dafür.

Führermythos oder Herr Hitler privat

Ein erstes Indiz in dieser Hinsicht ist die Tatsache, dass Eva Braun am 9. August 1935 ihr Elternhaus verliess und gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Gretl sowie einem ungarischen Hausmädchen in eine von Heinrich Hoffmann gemietete Dreizimmerwohnung in der Widenmayerstrasse 42 zog. Hitler, dessen Quartier am Prinzregentenplatz nur fünf Minuten entfernt lag, hatte dieses Arrangement vorgeschlagen und bezahlte es über seinen Sachwalter Hoffmann.¹ Indem er Eva Braun materiell unterstützte und ihr somit ein deutliches Zeichen seiner Zuneigung gab, suchte er offenbar weiteres Aufsehen oder gar einen Skandal zu vermeiden, der nach einem erfolgreichen Selbstmord seiner

2. Führermythos oder Herr Hitler privat

Geliebten unausweichlich gewesen wäre. Überdies liess er nun grössere Nähe zu. Sogar bei öffentlichen Veranstaltungen, von denen sie bisher strikt ferngehalten worden war, durfte Eva Braun jetzt in Erscheinung treten.

Auf dem Parteitag in Nürnberg 1935

So besuchte sie im September 1935, vier Monate nach ihrem zweiten Selbstmordversuch und vier Wochen nach ihrem Einzug in eine eigene, von Hitler finanzierte Wohnung, erstmals einen Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg.² Diese alljährlich stattfindende Veranstaltung diente mit ihren Aufmärschen, nächtlichen Fackelzügen, Paraden und Appellen ausschliesslich der Propaganda und war in ihrem Ablauf ganz und gar auf Hitler zugeschnitten, der dabei von Hunderttausenden von Anhängern wie ein Messias gefeiert wurde. Der Parteitag dauerte in diesem Jahr vom 10. bis 16. September und stand unter dem Motto «Parteitag der Freiheit», womit die – zumindest partielle – Loslösung vom Versailler Vertrag und die Wiedergewinnung militärischen Handlungsspielraums gemeint war.³ Zudem beschloss der von Hitler während des Parteitages eigens nach Nürnberg einberufene Reichstag am 15. September die am Tag zuvor hastig entworfenen sogenannten «Nürnberger Rassengesetze», mit denen die jüdischen Mitbürger aus der «Volksgemeinschaft» ausgeschlossen und ihrer freiheitlichen Bürgerrechte beraubt wurden.⁴

Wie viel Eva Braun davon wusste und zu welchem Zeitpunkt sie überhaupt in Nürnberg eintraf, ist nicht verbürgt. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass sie gemeinsam mit ihrem Chef Heinrich Hoffmann und dessen Familie – Ehefrau und Sohn – sowie weiteren Mitarbeitern der Firma «Heinrich Hoffmann. Verlag nationalsozialistischer Bilder» anreiste.⁵ Da Hoffmann, der inzwischen unter diesem Siegel ein Grossunternehmen mit Millionenumsätzen führte, den Parteitag in der Funktion des «Reichsbildberichterstatters der NSDAP» von Anfang an begleitete, ist anzunehmen, dass auch Eva Braun bereits am ersten Tag, als Hitler eine Fahrt durch die Stadt im offenen Wagen

unternahm und im Nürnberger Rathausaal durch den Bürgermeister begrüsst wurde, anwesend war.⁶ Ernst Hanfstaengl, der die Aufgabe hatte, am Nachmittag des 10. September die internationale Presse im Grossen Saal des Kulturvereinshauses zu begrüßen, erinnerte sich, Braun sei «unauffällig», aber in einem «teuren Pelz» auf den Parteitag gekommen.⁷ So verfolgte sie vermutlich auch das von Albert Speer wirkungsvoll in Szene gesetzte Propagandaspektakel auf dem fünf Kilometer südöstlich vom Stadtzentrum gelegenen Zeppelinfeld, wo am 12. September um 10 Uhr der Appell des Reichsarbeitsdienstes mit anschliessendem Vorbeimarsch «vor dem Führer» stattfand, am Tag darauf der Appell der politischen Leiter erfolgte und am letzten Tag, dem 16. September, ab 9 Uhr morgens Vorführungen der Wehrmacht zu besichtigen waren, die abends mit einem Grossen Zapfenstreich endeten.⁸ 1935 war das Zeppelinfeld jedoch noch kahl. Die bekannten steinernen Monumentalbauten, einschliesslich eines riesigen, vergoldeten Hakenkreuzes, entstanden erst zwei Jahre später. Tribüne und Rednerkanzel sowie der von mehreren Scheinwerfern angestrahlte, überdimensionale Adler bestanden 1935 noch aus Holz, und auch die nach einer Idee Speers mit Flakscheinwerfern erzeugten «Lichtdome» wurden hier zwar erstmals erprobt, aber noch nicht eingesetzt.⁹

Für Eva Braun bedeutete der Parteitag indes eine weitere Wende in ihrem Verhältnis zu Hitler. Zum ersten Mal durfte sie in der Sphäre anderer Frauen führender Nationalsozialisten, wie Ilse Hess, Margarete Himmler und Gerda Bormann, an einer offiziellen Veranstaltung der NSDAP teilnehmen. Ihre Präsenz stiess jedoch offenbar bei manchen der anwesenden Damen, vor allem bei Hitlers energischer Halbschwester Angela Raubal, die ihm in Berchtesgaden den Haushalt führte, auf Ablehnung. So erinnerte sich Herbert Döhring, der spätere Hausverwalter des Berghofs, nach Kriegsende, dass die «Frau Raubal und die Frau Goebbels und all diese Damen von Ministern [...] ganz schockiert» gewesen seien, «dass dieses junge, launische und unzufrieden dreinschauende Mädels dort auf der Ehrentribüne sitzt».¹⁰ Döhring, damals mit zweiundzwanzig Jahren unwesentlich jünger als Eva Braun und Mitglied des zur SS gehörenden «Führerschutzkommandos», das im Hotel Deutscher

Hof für die persönliche Sicherheit Hitlers abgestellt war, wird aus eigener Anschauung kaum etwas von den Querelen unter den Frauen auf der Ehrentribüne bemerkt haben. Womöglich kannte er Eva Braun zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal. Sein Urteil dürfte daher einerseits aus Gerüchten, andererseits aus späteren Erfahrungen auf dem Berghof gespeist sein.

Doch auch Julius Schaub, Hitlers langjähriger persönlicher Adjutant und Vertrauter, der dem NS-Führer nach Aussage der Sekretärin Christa Schroeder «wie ein Schatten» folgte, erklärte, zwischen Raubal und Braun hätte auf dem Parteitag «ein ziemlich gespanntes Verhältnis» geherrscht.¹¹ Schroeder selbst, seit 1933 Sekretärin der «Persönlichen Adjutantur des Führers» in der Reichskanzlei, bemerkt in ihren Aufzeichnungen, Angela Raubal habe Eva Braun von Anfang an nicht leiden können und sich bei ihrem Bruder ablehnend über das in ihren Augen «sehr auffallend(e)» Verhalten Brauns in Nürnberg geäußert. Raubal habe anschliessend auf Wunsch Hitlers «den Berg verlassen» müssen, und auch «alle anderen Damen», die «durch abfällige Bemerkungen» hervorgetreten waren, hätten «die Gastfreundschaft des Hauses» längere Zeit «nicht mehr geniessen» dürfen.¹²

Tatsächlich verliess Angela Raubal am 18. Februar 1936 nach über sieben Jahren den Obersalzberg, kehrte aber, so scheint es, noch besuchsweise dorthin zurück. Jedenfalls teilte sie Rudolf Hess in einem Brief aus Dresden vom 22. Mai 1936 mit, sie werde eine Studienfahrt ihres Mannes Ende Juni begleiten, da diese über München und Berchtesgaden ginge. Ausserdem fügte sie hinzu: «Besonders, seit mein Bruder hier in Dresden war und ich seit langer Zeit wieder mit ihm gesprochen habe und er mir zusagte, demnächst auf einen Kaffee zu uns zu kommen, bin ich so restlos glücklich, dass ich den Neid der Götter fürchte.»¹³ Hitler hatte also offenbar den Kontakt zu seiner Halbschwester nach wenigen Monaten wieder aufgenommen. Ob Eva Braun der alleinige Anlass für ihren Weggang war, ist nicht mehr mit Bestimmtheit zu ermitteln.¹⁴ Die Erinnerungen derjenigen, die zu Hitlers persönlicher Adjutantur gehörten, verdeutlichen jedoch, wie dramatisch der Aufstieg Eva Brauns aus Sicht des Mitarbeiter- und Bedienstetenstabes wahrgenommen wurde. Der plötzliche

Abgang der Halbschwester gab ihnen zudem zu erkennen, dass jeder, der es wagte, Eva Braun oder ihre Beziehung zu Hitler zu kritisieren, mit seiner Entlassung rechnen musste. Damit war die Position der jungen Frau im Gefüge des inneren Zirkels praktisch unangreifbar geworden.

Die unsichtbare Aufsteigerin

Allerdings wussten auch in Nürnberg nur wenige Eingeweihte, wer Eva Braun wirklich war. Protokollarisch blieb sie unsichtbar. Sie wohnte auch nicht, wie die Ehefrauen und anderen weiblichen Ehrengäste, darunter Hitlers Architektin Gerdy Troost, Marga Himmler und Gerda Bormann, im Hotel Kaiserhof, das, wie alle Unterkünfte der Stadt, für die Zeit des Reichsparteitages nur mit einem von der Organisationsleitung ausgegebenen «Quartierschein» betreten werden durfte, sondern bewegte sich mit grosser Wahrscheinlichkeit – zusammen mit ihrer aus München mitgebrachten Freundin Marion Schönmann – als Mitarbeiterin Heinrich Hoffmanns in dessen Zirkel.¹⁵ So ist es nicht ausgeschlossen, dass sie sich, ebenso wie ihr Chef, inmitten der Entourage Hitlers, also im Hotel Deutscher Hof am Altstadttring gegenüber der Oper, befand, in dem Hitler während seiner Aufenthalte in der «deutschesten aller Städte» traditionell den ersten Stock bewohnte. Die Unterbringung der Frauen seiner Parteigenossen hatte Hitler dort persönlich untersagt. Insofern konnte er davon ausgehen, dass Eva Braun in Begleitung Hoffmanns hier am wenigsten auffiel.¹⁶

Zu Hoffmanns Kreis zählten damals, wie eine Aufnahme anlässlich seines 50. Geburtstages am 12. September 1935 in Nürnberg zeigt, neben Eva Braun und Marion Schönmann, seiner Familie und weiteren Mitarbeitern auch der Fotograf Atto Retti-Marsani und Max Schmeling.¹⁷ Eva Braun erhielt vermutlich ebenfalls über Hoffmann Ehrenkarten für bestimmte Veranstaltungen des Parteitages. Allgemein waren die Karten für den Parteitag, die vom «Braunen Haus» in München im Namen des «Führers» und unterzeichnet von Rudolf Hess, verschickt wurden, äusserst begehrt und schwer zu bekommen. So wies

die linientreue Ilse Hess die Anfrage einer Verwandten im Vorfeld der Veranstaltung entschieden zurück, indem sie schrieb: «Leider sind aber die Karten so knapp, dass ohnehin viele alte Mitkämpfer der Bewegung zurückstehen müssen. Umso weniger ist es mir unter diesen Umständen möglich, eine Verwandte zu bevorzugen, die nicht zur alten Mitkämpferschaft gehört.»¹⁸ Für Eva Braun indessen wurde mit Hilfe Hoffmanns die Diskretion gewahrt, obwohl sie fortan ein fester Bestandteil des engsten Kreises um Hitler war. Innerhalb eines Jahres hatte sie es – mit oder ohne Selbstmordversuch – geschafft, die Bedingungen ihres Lebens mit Hitler entscheidend zu ihren Gunsten zu verändern.

Eva Braun lebte nun in ihrer eigenen Wohnung, wenige Monate später sogar, gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Gretl, in einem eigenen Haus mit Garten im noblen Münchner Villenviertel Bogenhausen. Sie gehörte darüber hinaus ab 1936 zur ständigen Berghof-Besetzung und empfing Hitler in seinem Refugium auf dem Obersalzberg, das neben München nun auch zu ihrem zweiten Wohnsitz wurde. Gelegentlich begleitete sie ihn sogar auf Reisen ins Ausland. Als «Privatsekretärin» versteckt in seinem Gefolge, kamen Aussenstehende nicht auf den Gedanken, es könne sich bei der jungen blonden Frau um die Geliebte des ehelosen Diktators handeln. Eva Brauns «ständige Gegenwart», wie sie sich Hanfstaengl einprägte, fiel nur denen auf, die selber einen engen persönlichen Kontakt zu Hitler besaßen oder besessen hatten.¹⁹

Ein «verlorenes Leben»?

Allerdings blieb Eva Braun der Status einer Ehefrau verwehrt. Doch war ihr Leben dadurch «verloren», wie die britische Biographin Angela Lambert schon im Titel ihres Buches *The Lost Life of Eva Braun*²⁰ erklärte? Worin unterschied sich ihre Existenz von derjenigen anderer Frauen oder Freundinnen hochrangiger nationalsozialistischer Politiker? Entsprach sie dem Rollenbild der Frauen ihrer Zeit und gesellschaftlichen Schicht? Oder hatte sie sich mit ihrer Bindung an Hitler tatsächlich in eine «unwürdige Odaliskenrolle»

begeben? Und stimmte es, dass sie wie eine Sklavin lebte und München nur mit Zustimmung Hitlers oder Bormanns verlassen durfte?²¹

Ernst Hanfstaengl, der dies nach Kriegsende behauptete, war selber stark von Hitler fasziniert gewesen und hatte trotz seines grossbürgerlichen familiären Hintergrundes und seines Studiums an der berühmten amerikanischen Harvard University die NSDAP bereits seit 1922 unterstützt. So war Hitler nach seinem missglückten Putsch am 9. November 1923 zunächst in ein etwa siebenzig Kilometer von München entfernt liegendes Haus der Familie Hanfstaengl in Uffing am Staffelsee im oberbayerischen Alpenvorland geflüchtet. Und während der folgenden einjährigen Haftzeit Hitlers in Landsberg am Lech gehörte Hanfstaengl zu den Getreuen, die ihn mehrfach im Gefängnis besuchten.²² Hanfstaengls intime Kenntnisse der persönlichen Verhältnisse Hitlers beschränkten sich allerdings auf die zwanziger und frühen dreissiger Jahre. So war er schon während des Parteitages 1935 seit einem Jahr vom persönlichen Zugang zu Hitler abgeschnitten. In Ungnade gefallen, floh er 1937 nach Grossbritannien und versuchte von dort aus erfolglos, als «Patriot und Parteigenosse» über den Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammer, und den Nürnberger Gauleiter Julius Streicher, seine Rehabilitierung bei Hitler zu erwirken.²³

Jahre später sollte ihm die Tatsache, dass er zeitweilig einen engen privaten Umgang mit Hitler gepflegt hatte, allerdings auf ganz unerwartete Weise Vorteile verschaffen. So wurde er während des Zweiten Weltkrieges aus seiner Internierung in einem kanadischen Kriegsgefangenenlager befreit, wohin er als «feindlicher Ausländer» von Grossbritannien abgeschoben worden war, und avancierte 1942 zu einem Mitarbeiter des amerikanischen Geheimdienstes Office of Strategie Services (OSS). Unter dem Namen «Dr. Sedgwick» belieferte er nun John F. Carter, den Berater und Nachrichten-Analysten des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, mit Informationen zu der Frage, wie die politische Macht der Nationalsozialisten in Deutschland zu brechen sei.²⁴ Hanfstaengls spätere Bewertung der Beziehung Hitlers zu Eva Braun spiegelte dabei einerseits die in den dreissiger Jahren geltenden kulturellen Normen wider, nach denen – gestützt durch staatliche Gesetze und die

Kirche – aussereheliche Sexualität als unnatürlich und unsittlich galt. Andererseits zeugt die Charakterisierung der Anwesenheit Brauns im engeren Kreis um Hitler, die Hanfstaengl als beschämend und störend beschreibt, von einer ungebrochenen Fortschreibung des Mythos von einem «Führer», der mit menschlichen Massstäben nicht zu messen sei und den Hanfstaengl – der im Übrigen selber ein notorischer Frauenheld war – durch eine in jeder Hinsicht unpassende Beziehung nicht nachträglich entwertet sehen wollte.²⁵

Hitler und die Familie Braun

Vor dem Hintergrund der in Deutschland vorherrschenden restriktiven Sexualmoral und der klösterlichen katholischen Erziehung Eva Brauns verwundert es nicht, dass die Eltern Friedrich und Franziska Braun den Lebensstil ihrer Tochter zunächst missbilligten. Wann und unter welchen Umständen sie von deren Verhältnis zu Hitler erfuhren, ist unklar. Wenig plausibel erscheint jedoch, dass sie erst im Spätsommer 1935, nach dem Auszug Eva Brauns in eine eigene Wohnung und einem angeblich zufälligen Zusammentreffen mit Hitler, oder sogar erst 1937 erkannten, dass ihre Tochter mit dem Reichskanzler liiert war.²⁶ Allein der Gedanke an eine solche Beziehung dürfte für die Eltern derart abwegig gewesen sein, dass sie die schon seit Jahren unbürgerlichen Lebensgewohnheiten ihrer Tochter zunächst der geschäftigen Arbeit für das Photohaus Hoffmann zuschrieben: die plötzliche Einrichtung eines Telefonanschlusses, das unregelmässige Kommen und Gehen, das nächtliche Wegbleiben.

Die erste Begegnung der Eltern Braun mit Hitler fand vermutlich im Lambacher Hof, einem Gasthaus am Nordufer des Chiemsees, statt, das sich ungefähr auf halber Strecke zwischen München und dem Obersalzberg befand und noch heute existiert. Hitler, der vor Fertigstellung der Autobahn München-Salzburg auf der alten Strasse entlang des Chiemsees reiste, kehrte mit seinen Begleitern oft dort ein. An einem Sonntag Ende August 1935, vielleicht aber auch erst am 1. September, nach seiner Rückkehr von der Einweihung eines «Adolf-Hitler-Koogs» im schleswig-holsteinischen Dithmar-

schen, soll der NS-Führer hier zum ersten Mal den Eltern seiner Freundin vorgestellt worden sein. Nerin E. Gun berichtet, die Brauns hätten damals einen Sonntagsausflug nach Lambach unternommen und seien dort völlig unerwartet auf ihre Tochter gestossen, die sich als Mitarbeiterin Heinrich Hoffmanns im Gefolge des Reichskanzlers befand. Es habe lediglich eine kurze, aber freundliche Begrüssung gegeben. Von einem Verhältnis ihrer Tochter mit Hitler hätten beide zu diesem Zeitpunkt noch nichts gewusst.²⁷

Henriette von Schirach hingegen behauptet in ihren Aufzeichnungen, Friedrich Braun sei damals gezielt zu dem etwa einhundert Kilometer von München entfernten Gasthof nach Lambach gefahren, um eine Unterredung mit Hitler herbeizuführen, weil er in dessen Verbindung zu seiner Tochter «eine Chance für sein Lieblingskind» gesehen habe. Hitler habe dieses Gespräch als «das unangenehmste seines Lebens» bezeichnet. Dennoch sei Eva Braun daraufhin von ihm mit einem Haus und einer monatlichen Geldsumme abgesichert worden.²⁸

Doch darüber, was Friedrich und Franziska Braun tatsächlich wussten und dachten und welche Rolle dabei die beiden Schwestern Ilse und Margarete spielten, kann anhand der spärlichen, diffus überlieferten Aussagen der Familie nach Kriegsende nur spekuliert werden.²⁹ Bei Rückschauen aus grosser Distanz – in diesem Fall immerhin zwanzig Jahre – muss stets in Betracht gezogen werden, dass die ohnehin subjektive Wahrnehmung im Laufe der Zeit mehrfach diskutiert, bereinigt, geordnet und richtiggestellt worden sein kann. Bei der Familie Braun, wo es um die unmittelbare Nähe zu Hitler und damit um Mitwisserschaft, vielleicht sogar Mittäterschaft, an nationalsozialistischen Verbrechen ging, ist Verschweigen aus Scham oder Angst vor Strafverfolgung zu vermuten.³⁰ Hatten die Brauns somit nach einer langen Zeit des Stillschweigens nicht gute Gründe, gegenüber dem Journalisten Gun eine frühe Kenntnis des Verhältnisses Eva Brauns zu Hitler herunterzuspielen und gar zu behaupten, sie seien gegen diese Verbindung gewesen?³¹

Tatsächlich hatten Friedrich und Franziska Braun sich in dieser Hinsicht bereits 1947 vor einer Münchner Spruchkammer verantworten müssen. Diese Laiengerichte mit öffentlichen Klägern waren nach dem von der amerikani-

2. Führermythos oder Herr Hitler privat

schen Militärbehörde 1946 erlassenen «Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus» mit der Entnazifizierung beauftragt, wobei ihnen die Einstufung der Betroffenen in Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer oder Unbelastete oblag. Der öffentliche Kläger, so war am 2. August 1947 in der Tageszeitung *Die Welt* unter dem Titel «Hitlers Schwiegereltern vor Gericht» zu lesen, reihte in diesem Fall den «Gewerbestudienrat Fritz Wilhelm Otto Braun und seine Ehefrau Franziska Katharina» in die Gruppe der politisch Belasteten ein, als die laut Gesetz «Aktivisten», «Militaristen» und «Nutzniesser» galten. Ihnen drohten Gefängnisstrafen, Vermögensentziehung sowie – insbesondere dem Vater – Berufsverbot und Pensionsverlust. Immerhin habe Fritz Braun, hiess es, von der Beziehung seiner Tochter zu Hitler gewusst und diese gebilligt, ja sei sogar stolz darauf gewesen. Auch die Mutter, obwohl niemals Parteimitglied, sei vom öffentlichen Kläger als «Aktivistin» bezeichnet worden.³² In der Begründung der Anklage vom 9. Juli 1947 hatte es sogar geheissen, die Ermittlungen hätten ergeben, dass «die Betroffene die ganzen Jahre stolz darauf war, dass ihre Tochter Eva die Geliebte des Führers sein durfte. Die Betroffene fühlte sich auf dem Obersalzberg zuhause. Nachdem sie Mitglied der Familie war, brauchte sie nicht Mitglied der Partei zu sein.»³³

Derart bedrängt und in ihrer Existenz bedroht – der Vater, der als Lehrer aus dem öffentlichen Dienst entlassen worden war, schlug sich damals in einer Schreinerei als Hilfsarbeiter durch – waren die Brauns offenbar schon vor Gericht bestrebt, die Intimität der Bindung zwischen ihrer Tochter und Hitler zu bagatellisieren. Sie erklärten, Eva Braun sei 1933 «Hausdame» des Diktators geworden. Dieser habe seitdem «ein niemals ganz geklärtes, anscheinend reichlich platonisches Liebesverhältnis mit ihr unterhalten.»³⁴ Und in einer öffentlichen Sitzung der Spruchkammer München vom 1. Dezember 1947 sagte Fritz Braun aus:

«Ich weiss nicht, seit wann die Beziehungen zwischen meiner Tochter Eva und Hitler bestanden. 1937 habe ich es durch die tschechische Zeitung erfahren. Vorher war ich der Meinung, sie sei Sekretärin bei ihm.»³⁵

Über ihren Münchner Anwalt Otto Gritschneder liessen die Eheleute Braun der Zeitung *Die Welt* zudem mitteilen, sie wollten den «Beweis antreten, dass sie immer gegen das Verhältnis ihrer Tochter mit Adolf Hitler gewesen seien». So hätten sie, hiess es, sogar einen Brief an Hitler geschrieben und darin erklärt, das «schlampige Verhältnis» nicht länger dulden zu wollen. Dieser Brief sei allerdings «unterschlagen und niemals vorgelegt worden». ³⁶ Vor der Spruchkammer erklärte Fritz Braun dazu, er habe «einen Brief an den Führer geschrieben und ihn darauf aufmerksam gemacht, dass ich es als nicht gut ansehe, dass er meine Tochter einfach aus dem Familienkreis herauszieht, ohne uns zu verständigen». Er sei, so Braun, «über Hitler empört» gewesen. ³⁷

Ob ein solches Schriftstück, das Friedrich und Franziska Braun von dem Vorwurf entlastet hätte, im NS-Staat «Aktivisten» oder im engeren Umkreis Hitlers «Nutzniesser» gewesen zu sein, überhaupt existierte, ist fraglich. Das einzige Dokument, das als Beweis angeführt wird, stammt von der Familie selbst. Dabei handelt es sich, glaubt man der Darstellung von Gun, um die Kopie eines Briefes, den Friedrich Braun am 7. September 1935 – etwa einen Monat nach dem Auszug seiner Tochter – an den Reichskanzler geschrieben und dann Heinrich Hoffmann übergeben haben will, damit dieser ihn an Hitler weiterleite. ³⁸ Hoffmann besichtigte und fotografierte in jenen Tagen die Baumaassnahmen auf dem Königsplatz in München, wo nach Plänen des im Vorjahr verstorbenen Paul Ludwig Troost mit der Verlegung von über 20'000 Granitplatten und dem Anbringen von NS-Emblemen ein Aufmarschplatz gestaltet wurde. ³⁹ Hitler selbst weilte, wie üblich, wenige Tage vor Beginn des Nürnberger Reichsparteitages der NSDAP auf dem Obersalzberg, wohin er sich regelmässig schon Wochen vor diesem Ereignis zurückzog, um seine Ansprachen zu schreiben. Schliesslich sollte er auf dem bevorstehenden Parteitag nicht weniger als 17 Reden halten. ⁴⁰

Es ist also durchaus möglich, dass Friedrich Braun in München Hoffmann jenen Brief übergab, in dem er Hitler bat, seine Tochter «zu veranlassen, in die Familie zurückzukehren». Das Schriftstück, sofern es existierte, im Nachhinein als Beweis der Auflehnung gegen Hitler ins Feld zu führen, ist jedoch

2. Führermythos oder Herr Hitler privat



Eva Braun in Florenz mit ihrer Reisebegleitung v. l. n. r. Franziska Braun, Margarete Speer, Anni Brandt und Marion Schönmann (undatiert)

unsinnig und kann nur als Akt der Verzweiflung interpretiert werden. Denn zum einen erreichte es den Adressaten nicht: entweder weil es das Schreiben gar nicht gab oder weil Hoffmann und Eva Braun dafür sorgten, dass Hitler nichts davon erfuhr. Zum anderen lässt das Verhalten der Eltern in den kommenden Jahren die These, diese hätten das Verhältnis ihrer Tochter zu Adolf Hitler als «bittere Schande» empfunden, als fraglich erscheinen.⁴¹

Tatsächlich markierte Eva Brauns Verlassen der elterlichen Wohnung Anfang August 1935 keinen Bruch mit der Familie. Vielmehr war Franziska Braun in den folgenden zehn Jahren ein gern gesehener Gast auf dem Obersalzberg und begleitete ihre Tochter auf etlichen Reisen, vornehmlich nach Italien, aber auch 1938 nach Wien. Über ihr persönliches Verhältnis zu Hitler

lassen sich indes kaum Aussagen machen. Hier fehlen zeitgenössische Zeugnisse ebenso wie Aussagen Dritter nach Kriegsende. Allerdings führte Hitler sie in seinem letzten, einen Tag vor seinem und Eva Brauns Selbstmord im Bunker unter der Reichskanzlei diktierten persönlichen Testament vom 29. April 1945 als einziges Mitglied der Familie Braun auf, indem er seinen zum Testamentsvollstrecker ernannten Sekretär Martin Bormann anwies, alles, «was persönlichen Erinnerungswert besitzt, oder zur Erhaltung eines kleinen bürgerlichen Lebens notwendig ist», seinen Geschwistern und «ebenso vor allem der Mutter meiner Frau» sowie den «treuen Mitarbeitern» abzutreten. Franziska Braun rangierte demnach vor den leiblichen Verwandten Hitlers auf einer Stufe mit dessen loyalen Begleitern, die ihn «jahrelang durch ihre Arbeit unterstützten». Diese Hervorhebung der Mutter ist insofern bemerkenswert, als weder die beiden Schwestern noch der Vater Eva Brauns im Testament erwähnt wurden.⁴²

Kann daraus nun auf ein zerrüttetes Verhältnis zwischen Vater und Tochter oder gar auf die Gegnerschaft Friedrich Brauns zum nationalsozialistischen Regime geschlossen werden? Hier bleiben die Beweggründe jener letzten Verfügung rätselhaft. Denn zum einen war Friedrich Braun am 1. Mai 1937 der NSDAP beigetreten. Zum anderen hatte er 1947 vor Gericht bekannt, «bis zum Schluss» an den «Führer» geglaubt zu haben. Auch seine Tochter, hiess es in der Erklärung vom 1. Dezember 1947, wäre, «wenn Hitler ein schlechter Mensch gewesen wäre, [...] nie mit ihm gegangen».⁴³ Dennoch dürfte die persönliche Beziehung Eva Brauns zu Hitler nicht der eigentliche Anlass für den späten Parteibeitritt des Vaters gewesen sein. Schliesslich ist von Hitler bekannt, dass er seine eigenen Verwandten strikt von jeder politischen Betätigung fernhielt. So soll er, nach Aussage seiner Schwester Paula Wolf, 1929 sämtliche Familienmitglieder auf den Reichsparteitag der NSDAP nach Nürnberg eingeladen und diese dort verpflichtet haben, nicht der Partei beizutreten.⁴⁴ Es liegt deshalb nahe zu vermuten, dass auch Eva Braun eine ähnliche Verhaltensmassregel erhielt und ihre Nicht-Mitgliedschaft auf eine Anweisung Hitlers zurückging. Es passte zum NS-Führer, auf diese Weise jede private Einmischung in seine politischen Angelegenheiten

von vornherein zu unterbinden. Im Falle seiner Halbschwester Angela Raubal, verheiratete Hammitzsch, gelang dies offenbar nicht immer. Sie schaltete sich, wie ein Schreiben an Ilse Hess verdeutlicht, auch nach ihrer Entfernung vom Obersalzberg sehr wohl ein und liess sogar über «wiederholtes Ersuchen» – unter anderem an Reichsinnenminister Wilhelm Frick – staatliche Stellen und Parteieinrichtungen wissen, wenn sie der Meinung war, dass «da wirklich nicht richtig vorgegangen» werde.⁴⁵

Vor diesem Hintergrund ist es kaum vorstellbar, dass Hitler sich für die Aufnahme des Vaters seiner Freundin in die NSDAP in besonderer Weise eingesetzt oder diese sogar forciert haben soll. Vielmehr scheint es, als habe Friedrich Braun, wie viele Lehrer im «Dritten Reich», zunächst eine Zeit der Anpassung an das nationalsozialistische Regime durchlaufen und dann nicht zuletzt aus Opportunismus die Hinwendung zur neuen Weltanschauung vollzogen. So wurden über achtzig Prozent der Angehörigen dieses Berufsstandes erst nach dem 30. Januar 1933 Mitglieder der NSDAP und genossen daher in der Parteileitung den Ruf, «Konjunkturritter» zu sein.⁴⁶ Um derartige Beitritte zu verhindern, galt bereits seit 1933 eine Aufnahmesperre, die erst am 20. April 1937 aufgehoben wurde. Allerdings musste jeder «Parteianwärter» nun zusätzlich zum Aufnahmeantrag einen zweiseitigen Fragebogen ausfüllen, in dem er detailliert seinen bisherigen Einsatz für die «Bewegung» darzustellen hatte. Das einheitliche Aufnahmedatum dieser Neumitglieder war, unabhängig vom Datum der Antragsstellung, der 1. Mai 1937.⁴⁷

Andererseits ging die Entwicklung in der NS-Schulpolitik seit 1935 dahin, aus allen Lehrern «nationalsozialistische Volkserzieher» zu machen. Insbesondere in Bayern, wo Adolf Wagner, der mächtige, für seinen fanatischen Antisemitismus berüchtigte Gauleiter und Innenminister seit Ende November 1936 auch noch das Amt des bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus übernommen hatte, wurde der Spielraum für Nicht-Parteimitglieder danach beträchtlich eingeengt. Da Friedrich Braun nach eigener Aussage genau zu diesem Zeitpunkt seinen Aufnahmeantrag einreichte, dürfte, neben

persönlichen Gründen, die Besetzung des seit zwei Jahren vakanten Kultusministeriums durch Adolf Wagner für den Beitritt Friedrich Brauns in die NSDAP eine wesentliche Rolle gespielt haben.⁴⁸

Doch dieser beliess es nicht bei einer rein formalen Mitgliedschaft. Kurz nach Kriegsbeginn, am 8. November 1939, mischte er sich anlässlich der traditionellen Gedenkfeier zum gescheiterten Hitler-Putsch vom 9. November 1923 sogar unter die «alten Kämpfer» im Münchner Bürgerbräukeller.⁴⁹ Zwar zählte Friedrich Braun nicht zur «Alten Garde», sondern war erst seit zwei Jahren Parteimitglied. Auch ist nicht bekannt, dass er in den Kreisen der Münchner NSDAP besonders aktiv geworden wäre. Deshalb hätte er eigentlich gar keinen Zutritt zu dieser Veranstaltung erhalten dürfen, die nur den «Parteifanatikern» (Ian Kershaw) vorbehalten war. Doch möglicherweise hatte Eva Braun – vielleicht sogar über Heinrich Hoffmann – ihrem Vater eine Einladung besorgt, damit er den «Führer» hören konnte. Jedenfalls geriet er nun mitten in das an diesem Abend gegen Hitler gerichtete Sprengstoffattentat, bei dem es acht Tote und 63 Verletzte gab. Friedrich Braun überlebte den Anschlag, wurde allerdings verwundet, während Hitler, dessen einstündige Rede eine, wie Goebbels feststellte, «schneidende Abrechnung mit England» gewesen war, den Saal schon eine Viertelstunde vor der Detonation verlassen hatte.⁵⁰ Die Episode zeigt, dass von einer unüberbrückbaren Kluft zwischen Vater und Tochter oder einer Distanz Friedrich Brauns zum NS-Staat nicht gesprochen werden kann.

Die Mätresse und der innere Kreis

Der Aufstieg Eva Brauns aus der Anonymität in den inneren Kreis um Hitler war zwangsläufig mit neuen Bekanntschaften und Beziehungen verbunden, die an die junge, gesellschaftlich unerfahrene Münchnerin erhebliche Anforderungen stellten. Sie blieb deshalb anfangs auf dem Obersalzberg äusserst zurückhaltend gegenüber allen Gästen, die zu den Mitarbeitern des NS-Füh-



Margarete Speer
auf der Terrasse
des Berghofs
(undatiert)

rers gehörten. Dagegen umgab sie sich dort zumeist mit ihrer jüngeren Schwester sowie Freundinnen, die sie selber auf den Berghof einlud oder aus München mitbrachte. Mit dem engeren Stab Hitlers kam sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschliesslich auf dem Obersalzberg in Berührung. Allerdings war ihr Kontakt hier zunächst auf wenige, von Hitler persönlich ausgesuchte und für vertrauenswürdig erachtete Personen begrenzt.

Albert und Margarete Speer

Eine zentrale Figur im inneren Kreis um Hitler war Albert Speer. Umgekehrt war für ihn und seine Stellung im Regime nicht zuletzt seine Präsenz – und die seiner Ehefrau – am «Hofe Hitlers», wie Speer es selbst nannte, von größter Bedeutung. Denn für den Architekten, der bis 1932 praktisch ohne nennenswerte Einkünfte gelebt hatte, versprachen das Dabeisein und die «menschliche» Nähe zu Hitler einen einzigartigen Zugang zu Erfolg und Macht. Dadurch sah er plötzlich beruflich, mit noch nicht einmal dreissig Jahren, «die erregendsten Aussichten» vor sich und stieg 1937, von Hitler beauftragt und ihm direkt unterstellt, zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt auf. Die Planung und Durchsetzung der städtebaulichen Neugestaltung Berlins lag jetzt allein in seiner Hand.

Das gesellschaftliche Leben auf dem Obersalzberg wurde von Speer hingegen im Nachhinein als «Zeitvergeudung» beschrieben. Es sei «quälend» gewesen, ihm sei lediglich «die Erinnerung einer merkwürdigen Leere» geblieben.¹ Dennoch pflegte er sorgsam die Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft und bezog dabei von vornherein auch seine Ehefrau Margarete ein. Die Rolle ihrer Mutter auf dem Obersalzberg, heisst es dazu in den Aufzeichnungen Margret Nissens, der jüngeren Tochter Albert Speers, habe darin bestanden, «dass sie dazugehörte, repräsentierte an der Seite ihres Mannes».² Wann immer es gewünscht war, nahmen die Speers an Mittag- oder Abendessen, Nachmittagszerstreungen oder Feierlichkeiten auf dem Berghof und anderswo teil. Dabei achteten sie ebenfalls darauf, Eva Braun einzubeziehen, die ebenso wie sie sportbegeistert war und die sie beispielsweise zum Skilaufen mitnahmen, obwohl Hitler aus Angst vor Verletzungen solche Ausflüge «nicht so gerne sah».³ Wie sehr ihr eigener Tagesablauf am Obersalzberg dabei auf die Bedürfnisse Hitlers abgestellt war, beschrieb Margarete Speer in einer privaten, wenige Jahre vor ihrem Tod entstandenen und von ihrer Tochter auszugsweise veröffentlichten Niederschrift. Darin heisst es zur üblichen Prozedur eines «Mittagessens beim Führer»:



Eva Braun beim Eisläufen (undatiert)

«Das Telefon klingelt, es kann zwei, drei, manchmal auch vier Uhr sein. ‚Der Führer lässt zu Tisch bitten.‘ Eine freundliche Männerstimme. Ich bin schon lange fertig, sitze herum, warte. Albert und ich werden abgeholt [...]»⁴

Während Margarete Speer – nach zuweilen stundenlangem Warten auf den Anruf in ihrer Wohnung – auf dem Berghof ihr Essen serviert bekam, versorgten eine Kinderschwester und eine Haushälterin die sechs Speer-Kinder. Die jüngste Tochter erklärte dazu im Rückblick auf ihre Kindheit am Obersalzberg, sie sei «in diesen Jahren weitgehend ohne Eltern» aufgewachsen, da Mutter und Vater «mehr verreist» als zu Hause gewesen seien.⁵ Die Aktivitäten der Ehefrau Speers beschränkten sich somit nicht, wie man vermuten könnte, auf ihren eigenen Haushalt. Vielmehr unterstützte sie offenbar unter Hintanstellung ihrer Familie die Karriere ihres Mannes, deren Fundament einzig die persönliche Bindung zu Hitler darstellte. Insofern agierte Margarete Speer zwar nicht auf einer politischen, wohl aber auf einer nicht weniger bedeutsamen, karrierefördernden «privaten» Bühne. Doch sie genoss dieses Leben. Anders als ihr Mann, der sich dazu später abfällig äusserte, bezeichnete

sie gegenüber der Publizistin Gitta Sereny das «Leben in diesem Kreis» um Hitler als «faszinierend». ⁶ Gegenüber Joachim Fest hatte Margarete Speer dagegen schon vor Erscheinen der *Erinnerungen* ihres Mannes dessen Sicht auf die Vergangenheit kritisiert und geklagt, er denke «keine Sekunde daran, dass wir damals glücklich waren». Nach der Lektüre dieses Buches, das zu einem Bestseller wurde, soll sie zu Albert Speer gesagt haben: «Viel hat das Leben mir nicht gelassen! Aber nun hast du mir den verbliebenen Rest auch noch kaputtgemacht!» ⁷

Die Lebensführung der Speers lässt indessen keinen Zweifel daran, dass sie alles daransetzten, auf dem Berghof dazuzugehören. Albert Speer schilderte zwar in seinen *Erinnerungen*, das dortige «Getriebe» sei seiner Arbeit «unzutraglich» gewesen, der Tagesablauf «ermüdend» und der versammelte Personenkreis «langweilend». Dennoch hielt er sich nach eigenen Angaben «ständig» in Hitlers Umgebung auf, war in dessen «privatesten Kreis fast wie zu Hause». Er und seine Frau seien «häufiger auf dem Berghof Hitlers» gewesen als in ihrem «eigenen alten Holzhaus». ⁸ Dabei registrierte Speer sehr genau, wer zu welchem Zeitpunkt Hitlers besondere Gunst genoss. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass der machtbewusste Speer ausgerechnet Eva Braun als Indikator für den Einfluss ausmachte, den eine Person in Hitlers Nähe ausübte.

So war es nach seiner Darstellung ein «Privileg», die stets «links von Hitler sitzende Eva Braun» zu Tisch zu führen – ein Vorzug, den «etwa ab 1938» allein Martin Bormann genossen habe. Mit dieser Befugnis, so Speer, sei Bormanns «beherrschende Stellung am Hof eindeutig demonstriert» worden. ⁹ Eine Erklärung dafür, weshalb die nachfolgend als missachtet, mit billigem Schmuck behängt, erniedrigt und politisch gänzlich uninteressiert geschilderte Freundin des «Führers» auf dem Berghof eine solche Bedeutung besass, blieb Speer schuldig. Doch hatte er bereits im Sommer 1945, als er auf Schloss Kransberg im Taunus von alliierten Offizieren verhört worden war, auf die «Möglichkeiten» Eva Brauns hingewiesen. Sie habe, erklärte er dort, «genau wie die prominenten Mitarbeiter A.H.'s ihre Stellung [...] ausnutzen können». ¹⁰



Eva Braun und
Albert Speer auf
dem Obersalzberg
(1941)

Allein der Vergleich mit den «prominenten Mitarbeitern» Hitlers zeigt, welche massgebliche Rolle Eva Braun nach Auffassung Speers spielte. So berechtigten Speers Aussagen zu der Annahme, dass Eva Braun wenige Jahre nach der Stabilisierung ihres Verhältnisses zu Hitler offenbar einen zentralen Platz innerhalb des Berghof-Kreises einnahm.

Vor diesem Hintergrund erhalten die Beziehungen Eva Brauns zu den anderen Berghof-Gästen, dem Personal und nicht zuletzt zum Ehepaar Speer ein ganz neues Gewicht. Es stellt sich die Frage, ob Speers Sympathie für sie tatsächlich – wie er später behauptete – allein aus «einem gewissen Mitgefühl für ihre Lage» erwuchs und er gänzlich uneigennützig ein freundschaftliches Verhältnis zu dem jungen Mädchen herstellte.¹¹ Lag nicht doch Kalkül in den

gemeinsamen Unternehmungen und der zunehmenden Vertrautheit im Umgang mit ihr? Liess sich über sie nicht ein noch engeres, persönlicheres Band der Freundschaft zu Hitler knüpfen? Denn obwohl zwischen Speer und Hitler, folgt man den Ausführungen von Joachim Fest, «vom ersten Augenblick an» eine Zuneigung tiefer emotionaler Natur bestanden haben soll, bekleidete der junge Architekt nur eine «stets gefährdete» Stellung.¹²

Margarete Speer jedenfalls scheint die Verbundenheit ihres Mannes mit der Freundin Hitlers nicht geteilt zu haben. Sie attestierte ihr rückblickend keinesfalls Schüchternheit oder Genügsamkeit, wie er es tat, sondern erklärte, innerhalb der Frauenrunde sei sich Eva Braun «ihrer Position durchaus bewusst» und tonangebend gewesen. So habe sie auf Reisen «sehr die Gastgeberin» hervorgekehrt, indem «selbstverständlich» gemacht worden sei, was sie wollte.¹³ Aus diesen Zeilen spricht Ablehnung, allen gemeinsam verbrachten Abenden, Ausflügen und Skiurlaube zum Trotz. Margarete Speer zählte Eva Braun – wie im Übrigen auch Magda Goebbels – deshalb durchaus nicht zu ihren persönlichen Freundinnen, sondern zum «Team» ihres Mannes, dem er bei Freizeitaktivitäten sogar den Vorzug vor seinen eigenen Kindern gegeben habe.¹⁴ Margarete Speer folgte somit in ihrer nachträglichen Beurteilung der Freundin Hitlers nicht den Erklärungslinien, die ihr Mann seit 1945 vorgegeben und auch in seinen späteren Publikationen beibehalten hatte. Offenkundig, so liess sich ihren Ausführungen entnehmen, hatte es seinerzeit niemand gewagt, sich den Wünschen Eva Brauns zu widersetzen und damit ihren herausgehobenen Rang innerhalb der Berghof-Hierarchie in Frage zu stellen.

Karl und Anni Brandt

Eine weitere Frau, die zum sportbegeisterten «Freundeskreis» um Eva Braun und Margarete Speer zählte, war Anni Brandt, die Ehefrau des Begleitartzes Dr. Karl Brandt. In seinen *Erinnerungen* rechnete Albert Speer das Ehepaar Brandt sogar zu seinem «engsten Freundeskreis».¹⁵ Karl Brandt, der im Februar 1932 in die NSDAP eingetreten war und Hitler im gleichen Jahr in Essen

kennengelernt haben soll, gehörte zehn Jahre lang, von 1934 bis zu seiner Entlassung 1944, zum privaten Kreis des Diktators.¹⁶ Seine Ehefrau Anni Reborn, als mehrfache deutsche Schwimm-Meisterin des SV Bochum eine nationale Berühmtheit, war bereits in den zwanziger Jahren mit Hitler in Kontakt gekommen, da sie von 1923 bis 1929 unter anderem sechs Mal die deutsche Meisterschaft über 100 Meter Rücken gewonnen hatte und der aufstrebende Politiker der extremen Rechten gern seine Verbundenheit mit erfolgreichen deutschen Sportlern bekundete, die besonders gut in das von ihm und seiner Partei rassenideologisch gewünschte Menschenbild vom starken, gesunden, reinen, «arischen» Körper passten.¹⁷ Umgekehrt unterstützte die Familie der jungen Sportlerin, in der physische Gesundheit und Schönheit – dem modernen Körperkult der zwanziger Jahre entsprechend – ebenfalls von grosser Bedeutung waren, schon vor 1933 die nationalsozialistische Bewegung. Sowohl Anni Reborn als auch ihr Vater traten 1932 der NSDAP bei.¹⁸ Es scheint daher plausibel, dass es tatsächlich die junge Sportlerin war, die ihren damaligen Verlobten mit dem NSDAP-Vorsitzenden zusammenbrachte und ihn spätestens im Sommer 1933 auf dem Berghof einführte.¹⁹

Karl Brandt arbeitete zu diesem Zeitpunkt als Assistenzarzt in einer Bochumer Unfallklinik und war bereits im Frühjahr 1933 der SA beigetreten. Wenige Jahre zuvor hatte er noch davon geträumt, dem von ihm bewunderten evangelischen Theologen, Arzt und Kulturphilosophen Albert Schweitzer in dessen Tropenhospital nach Lambarene in Afrika zu folgen. Jetzt nutzte er die Aufstiegschancen, die sich ihm durch die persönliche Verbindung seiner Braut zu Hitler boten. Weshalb Brandt diesen Wandel vollzog, sich von Schweitzer abwandte und den Nationalsozialisten anschloss, bleibt unklar. Der ideologische Kontrast zwischen Schweitzers christlicher «Welt- und Lebensanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben» und Hitlers zutiefst inhumanen, rassenideologischen Vorstellungen vom «Lebenskampf der Völker» und der «Vernichtung des Schwachen» konnte schliesslich grösser nicht sein. Anknüpfungspunkte lassen sich, wenn überhaupt, in Schweitzers Kritik an der Moderne erkennen, seiner Missbilligung der «Errungenschaften des Wis-

sens», die die «Maschine» hervorgebracht und den Menschen geistig geschädigt und entpersönlicht hätten. Ebenfalls diagnostizierte Schweitzer die politische Zerrissenheit und materielle Verelendung des modernen Staates. Doch die Lösung all dieser Probleme erblickte er in dem Willen zur Völkerverständigung und der Errichtung eines «Kulturstaates», der, geleitet von einer «ethische(n) Kulturgesinnung», sich nicht «nach den Angaben des Nationalismus und der nationalen Kultur» verwirkliche.²⁰

Brandt hingegen, der die Orientierungs- und Führungslosigkeit vieler Männer und Frauen seiner Generation nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg teilte und offenbar vor allem nach einer charismatischen Erlöserfigur Ausschau hielt, suchte nach einem nationalen Weg. In einer nach Kriegsende angefertigten Abhandlung zur, wie es hiess, gedanklichen «Klärung» des Geschehenen notierte er, Hitler habe dem deutschen Volk «die Augen geöffnet, ihm seine Seele wieder gezeigt und den Glauben an sich selbst gegeben». Durch ihn, so Brandt, seien «alte Namen und Werte wieder lebendig geworden» und «deutscher eigener Geist leuchtete wieder [...] in die Gegenwart».²¹ Der junge, ehrgeizige, Abenteuer nicht abgeneigte Arzt hatte – das behauptet jedenfalls sein Biograph Ulf Schmidt – 1933 nur auf den richtigen Moment gewartet, um über seine Verlobte Anni Rehorn in die Nähe Hitlers zu gelangen und dessen Aufmerksamkeit zu erregen. Tatsächlich nahm die Karriere des knapp dreissigjährigen Mediziners seit dem Sommer 1933 einen steilen Verlauf. Im November 1933 zog er als Partearzt von Bochum an die eben wiedereröffnete, renommierte Chirurgische Universitätsklinik Ziegelstrasse in Berlin.²² Auf seiner Hochzeit am 17. März 1934 traten Hitler und Hermann Göring als Trauzeugen auf. Die Feierlichkeiten fanden in Görings Berliner Wohnung statt.²³ Danach war für Brandt möglicherweise schon absehbar, dass er demnächst eine Position im unmittelbaren Umfeld Hitlers bekleiden könnte. Auf alle Fälle bereitete er selbst den Boden für ein solches Engagement, indem er bereits Ende April 1934 einen Aufnahmeantrag in die SS stellte. Zwei Monate später erhielt er das Angebot, den Reichskanzler als Un-

fallarzt bei Auslandsreisen zu begleiten.²⁴ Fortan gehörte Brandt mit seiner Ehefrau zu den ständigen Gästen auf dem Obersalzberg.

Die engen freundschaftlichen Beziehungen der Ehepaare Brandt und Speer – auch Margarete Speer nannte Anni Brandt ihre beste Freundin – erscheinen im Rückblick kaum als zufällig. Denn die Parallelen im Werdegang der beiden Männer sind unübersehbar. So gehörten Speer und Brandt, die fast gleichaltrig waren, nicht zur Generation der «alten Kämpfer» aus der Frühzeit der NSDAP, sondern stiessen erst nach der Machtübernahme zum engeren Kreis um Hitler. Beide verdankten ihm persönlich – und nicht der Partei – ihren steilen beruflichen Aufstieg sowie ihre allmählich wachsende politische Machtfülle. Für Brandt musste es daher ebenso wie für Speer von grossem Interesse sein, immer in Reichweite des «Hofes» zu bleiben, obwohl er kein Leibarzt war und seine Dienste als chirurgischer Begleitarzt strenggenommen nur auf Reisen, vornehmlich bei einem Unfall oder Attentat, benötigt wurden.²⁵

Welch bevorzugte Stellung Brandt neben Speer schon nach kurzer Zeit genoss, zeigt die Tatsache, dass beide, die ihren eigentlichen Arbeits- und Wohnort ja in Berlin hatten, im Laufe des Jahres 1935 in die unmittelbare Nähe Hitlers auf den Obersalzberg zogen. Während die Vorbereitungen zur rigorosen Abriegelung des Gebietes in einem Umkreis von vierzehn Kilometern liefen, wurden sie mit ihren Familien in die jetzt im «Führersperrgebiet» liegende Bechstein-Villa einquartiert, die von Bormann Ende 1935 aufgekauft und zu einem Gästehaus umfunktioniert wurde.²⁶ Hier wohnte auch Goebbels, wenn er auf den Berghof kam, und es bedeutete für die beiden in der NSDAP weitgehend unbekanntem Aufsteiger einen enormen Prestigegewinn, zu der von Hitler persönlich bestimmten, unmittelbaren Nachbarschaft zu gehören. Zudem durften Speer und Brandt ihn mit ihren Ehefrauen alljährlich zu den Wagner-Festspielen nach Bayreuth begleiten – eine Auszeichnung, die laut Speer nur wenigen zuteil wurde. Winifred Wagner, die Leiterin der Festspiele, knüpfte dabei engere Verbindungen zu Brandt, die sie später, während des Krieges, nutzte, um unter Umgehung Martin Bormanns Briefe an Hitler weiterzuleiten.²⁷

Was bedeutete es nun, vom mächtigsten Mann in Deutschland gegenüber den meisten seiner anderen Mitstreiter derart «herausgehoben» zu werden, ja durch die «Freundschaft des Führers» befördert zu sein? Speers späteres Bekenntnis, er sei damals «glücklich» gewesen, lässt noch ansatzweise das Hochgefühl und die Verzückerung erahnen, die beide Männer angesichts ihrer Nähe zur Macht befallen haben muss. Durfte Hitler von ihnen unter diesen Umständen nicht lebenslange Dankbarkeit, Loyalität und Lenkbarkeit erwarten? Tatsächlich hielt Brandt nach seiner Verhaftung 1945 in einer schriftlichen Stellungnahme fest, sein Verhältnis zu Hitler sei eine «Bindung auf Ge-deih und Verderb» gewesen. Und auch Speer fand sich noch Jahrzehnte später, im September 1974, gegenüber Joachim Fest zu dem, wie dieser fand, «grauenhaften Geständnis» bemüssigt, er habe sich Hitler bis zu ihrer letzten Begegnung im Bunker unter der Reichskanzlei in unverbrüchlicher persönlicher Treue und Freundschaft verbunden gefühlt.²⁸

Karl Brandt jedenfalls wich Hitler bis Kriegsende nicht mehr von der Seite, entwickelte sich geradezu zu dessen Faktotum. Er besass, genauso wie Speer, unmittelbaren Zugang zum vermehrt abgeschlossen lebenden NS-Führer und begleitete diesen zu beinahe allen Gelegenheiten: bei Staatsbesuchen, den Reichsparteitagen in Nürnberg, Ausstellungseröffnungen, Bällen und Konzerten in und ausserhalb Berlins und seit Herbst 1939 auch auf Reisen in die diversen «Führerhauptquartiere». Brandt erledigte dabei Aufträge aller Art und teilte Hitlers Leidenschaft für Kunst und Architektur. Für seine eigentliche Arztstätigkeit an der Universitätsklinik in Berlin blieb daher kaum noch Zeit.²⁹ Und auch wenn die Beziehung Hitlers zu Brandt weniger empfindungsreich gewesen zu sein scheint als die zu seinem Architekten, erfüllte der junge Arzt dennoch eine vergleichbare Funktion. In der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und gleichsam abgeschirmt gegen den Einfluss arrivierter Parteigrössen, war er als Intimus des «Führers» in unterschiedlichen Bereichen der Medizin – darunter der Neubauplanung der Berliner Universitätsklinien – tätig.³⁰ Mit Kriegsbeginn übertrug Hitler seinem ehrgeizigen Freund dann «Sonderaufträge» zur Ermordung Kranker und Behinderter und stattete

ihn dafür mit weitreichenden «Sondervollmachten» für das Gesundheitswesen aus.³¹ Gemeinsam mit dem langjährigen Parteimitglied Philipp Bouhler, dem Chef der «Kanzlei des Führers», stieg der inzwischen 35jährige Arzt nun zum «Euthanasiebevollmächtigten» auf. Nachweislich führte er obendrein Menschenexperimente in Konzentrationslagern durch.

Brandt vollstreckte, was Hitler befahl, und befand sich folglich gemeinsam mit Speer, Hoffmann und Bormann in bester «Berghof-Gesellschaft». Doch im Unterschied zu den anderen Mitgliedern des privaten Kreises, die ebenfalls von Hitler zumeist mündlich erteilte Aufträge erhielten, gehörten Brandt und Speer zu den sogenannten «führerunmittelbaren» Sonderbeauftragten, von denen es im NS-Staat nur wenige gab. Im Heer der Beauftragten, Sonderbevollmächtigten, Generalinspektoren und Reichskommissare, die für die innere Struktur der NS-Herrschaft so bezeichnend waren, stellten diese beiden deshalb eine Besonderheit dar. So besetzten sie – Speer in der Bauwirtschaft und Brandt im Gesundheitswesen – neben den traditionellen Reichsbehörden eigens per «Führererlass» eingerichtete Herrschaftsräume, um dort in enger Absprache mit Hitler möglichst effektiv Kernelemente nationalsozialistischer Weltanschauung in die Tat umzusetzen. Beide beteiligten sich auch aktiv an der Rassenpolitik des Regimes: Brandt, indem er Kranke ermorden und Menschenversuche durchführen liess; Speer, indem er für seine Hauptstadtpläne den Mangel an Arbeitskräften mit KZ-Häftlingen ausglich und Berliner Juden erst ihrer Wohnungen beraubte und sie dann deportieren liess.³² Wie sich dabei Entscheidungsfindung und Beauftragung in der unmittelbaren, privaten Umgebung Hitlers genau vollzogen, bleibt weiterhin im Dunkeln. Unbestreitbar ist, dass die Stellung und das Vorgehen seiner beiden «charismatischen Jünger» nicht nur auf eine grosse persönliche Nähe, sondern auch auf ideologisches Einvernehmen zwischen ihnen und Hitler schliessen lässt. Von «gewollter Unkenntnis» der tatsächlichen Verhältnisse kann keinesfalls die Rede sein.³³

Von Speer wurde dieser Zusammenhang zeit seines Lebens bestritten. Bis zuletzt beharrte er darauf, ein ideologieferner, im Grunde unpolitischer Architekt gewesen zu sein, der die begangenen Verbrechen allenfalls geahnt ha-



Karl Brandt und
Eva Braun auf der
Terrasse des Berg-
hofs (um 1937)

be. Antisemitische Propaganda ist von ihm nicht überliefert, hingegen in der Rückschau die Rechtfertigung, den «verrückten Judenhass» Hitlers «für ein etwas vulgäres Beiwerk» seiner ansonsten überzeugenden Visionen angesehen zu haben. Speers diesbezügliche Aussagen über andere Mitglieder des «Führerkreises», wie er sagte, insbesondere seinen Freund Karl Brandt und die von ihm vehement verteidigte Eva Braun, müssen vor diesem Hintergrund mindestens als fragwürdig angesehen werden. Sein in eigener Sache vorgebrachtes «Politisch zählte ich nicht!» entwertet auch seine Beurteilung Eva Brauns, die er als politisch uninteressiert und einflusslos darstellte.³⁴

Da Brandt und Speer in einem aussergewöhnlichen Loyalitätsverhältnis zu Hitler standen, erhebt sich ferner die Frage, ob sie deshalb möglicherweise auch eine besondere Beziehung zu Eva Braun unterhielten. Auffällig ist im-

merhin, dass beide, im Gegensatz zu fast allen anderen Personen des engsten Umfeldes, nach Kriegsende weder den intimen Charakter des Verhältnisses zwischen Eva Braun und Hitler bestritten noch Eva Brauns Bedeutung im Kreis um Hitler als unwichtig abtaten. So fasste der militärische Nachrichtendienst der US-Armee in einem Bericht vom April 1947 die Aussagen Brandts dahingehend zusammen, dass die Beziehung zwischen Hitler und seiner Freundin von Offenheit und Aufrichtigkeit geprägt gewesen sei. Eva Braun, vom Charakter her eher schroff und streng als feminin und biegsam, habe sich mit den Jahren von einem Durchschnittsmädchen zu einer Dame mit Stil entwickelt. Die gelegentliche Bemerkung Hitlers «Je bedeutender der Mann, desto unbedeutender die Frau» habe für Eva Braun nicht gegolten.³⁵

Während seiner ersten Befragungen im Sommer 1945 bemühte sich Brandt, vor den amerikanischen und britischen Verhöroffizieren einen guten Eindruck zu hinterlassen. Natürlich leugnete er seine Beteiligung an der Tötung Kranker und Behinderter. Doch waren seine Berichte durchsetzt von ungebrochener Bewunderung für Hitler. So überrascht es, dass er darin auch leise Kritik an der «Auserwählten» an dessen Seite äusserte. Eva Braun, bemerkte Brandt, sei anfangs mit ihrem Aufstieg in die Welt der Reichen und Wichtigen überfordert gewesen und habe in den Jahren bis Kriegsbeginn «bestimmte Gäste» des Berghofes unter ihren wechselnden Launen leiden lassen.³⁶ Diese für die spätere Beurteilung Eva Brauns – vor allem durch Angehörige des Mitarbeiterstabes – aufschlussreiche Aussage Brandts deckt sich mit den Notizen, die der Historiker und Mitarbeiter der U.S. Army Historical Division, Percy Ernst Schramm, im Sommer 1945 während der Vernehmung von Hitlers Ärzten anfertigte. Demnach habe Eva Braun «Ärger» unter der Begleitung Hitlers verursacht und «Leute madig» gemacht.³⁷ Ungesagt blieb allerdings, wer zu ihren «Opfern» zählte. So liess insbesondere auch Brandt unerwähnt, ob er selber oder womöglich seine Ehefrau, die im September 1937 während des 9. Reichsparteitages auf einer Tribüne auf dem Nürnberger Hauptmarkt gemeinsam mit Eva Braun in die Kamera lächelte, unter ihr gelitten hatten.³⁸

Martin Bormann

Eine besondere Rolle hinsichtlich der Beziehung Hitlers zu Eva Braun spielte Martin Bormann. Der Sohn eines Postbeamten und ehemaligen Militärmusikers war am 27. Februar 1927 in die NSDAP eingetreten und danach innerhalb weniger Jahre zu einer der mächtigsten Figuren im Umfeld Hitlers aufgestiegen. Zunächst aber hatte er im thüringischen Weimar ganz unten in der Parteihierarchie begonnen. Da er 1924 wegen Beihilfe zu schwerer Körperverletzung verurteilt worden war und ein Jahr im Gefängnis gesessen hatte, durfte er nicht wählerisch sein und verrichtete für die Partei Arbeiten aller Art, darunter die eines Buchhalters, Kassierers und Fahrers. So chauffierte er den NSDAP-Gauleiter von Thüringen, Fritz Sauckel, in seinem eigenen kleinen Opel zu Veranstaltungen über Land. Später wurde Bormann Gaupressewart sowie Gaugeschäftsführer und lernte in dieser Eigenschaft auch Hitler sowie Rudolf Hess kennen, die bis 1933 häufig gemeinsam zu Auftritten nach Thüringen reisten.³⁹

Bereits eineinhalb Jahre nach seinem Parteieintritt, Mitte November 1928, sass der auffällig dienstbereite und ergebene Bormann in der Geschäftsstelle der NSDAP in München. Der Oberste SA-Führer, Franz Pfeffer von Salomon, hatte ihn angefordert, um die SA-Versicherung zu verwalten. Tatsächlich brachte Bormann es fertig, die für die Partei teure und problematische Versicherung ihrer SA-Angehörigen in eine profitable «Hilfskasse der NSDAP» umzuwandeln und auf diese Weise den notorischen Geldmangel der Nationalsozialisten zu mindern. Bormann begründete damit seinen Ruf, ein Finanz- und Organisationstalent zu sein, und imponierte Hitler mit seiner beharrlichen Geschäftstüchtigkeit.⁴⁰

Der junge Aufsteiger aus der Provinz festigte darüber hinaus seine Position, indem er am 2. September 1929 in München Gerda Buch, die Tochter des langjährigen Parteigenossen und «alten Kämpfers» der nationalsozialistischen Bewegung, Walter Buch, der inzwischen als Abgeordneter der NSDAP im Reichstag sass, heiratete. Hitler war seit Jahren ein regelmässiger Gast im Hause Buch und trat dann auch, gemeinsam mit dem Vater der Braut, als



Eva Braun im
Gespräch mit
Martin Bormann
(1944)

Trauzeuge auf. Als sieben Monate später der erste Sohn geboren wurde, waren der «Führer» und Ilse Hess die Taufpaten des Kindes.⁴¹ Gerda Bormann, zojährig, ihren Ehemann um Haupteslänge überragend und von Beruf Kindergärtnerin, war in ihrem Elternhaus im «völkischen» Geist stramm antisemitisch erzogen worden.⁴² Zudem hatten der persönliche Kontakt zu Hitler und dessen Gedankengut sie schon als Jugendliche geprägt. Folgerichtig attestierte ihr Joachim Fest eine «ungenierte Radikalität der Vorurteile» und erklärte, sie sei die «reinste Ausprägung» des «Idealtypus» der nationalsozialistischen Frau gewesen.⁴³ So trat sie kurz vor ihrer Hochzeit in die NSDAP ein und brachte in den folgenden dreizehn Jahren neun Kinder zur Welt. Den-

noch spielte Gerda Bormann in der öffentlichen Selbstdarstellung des NS-Regimes keine Rolle.

Martin Bormann, einem gelernten Landwirt, gelang es dagegen, Hitlers Vertrauen zu erlangen und sich bei ihm unentbehrlich zu machen. Seit 1933 verwaltete er verlässlich dessen Privatvermögen. Ausserdem wachte er über die von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach initiierte «Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft», die der Partei, vor allem aber Hitler persönlich, aus deutschen Betrieben jährliche Einnahmen in Millionenhöhe garantierte. Bis 1945 beliefen sich diese Spenden, die schliesslich zur Zwangsabgabe wurden, auf über 700 Millionen Reichsmark. Für Hitler selbst kümmerte sich der fleissige Bormann um alle finanziellen Belange. Er tätigte Einkäufe und bezahlte sämtliche Ausgaben, ob es sich nun um persönliche Anschaffungen, Spesen der Adjutantur, Geldgeschenke an Parteigenossen oder die finanziellen Bedürfnisse Eva Brauns handelte. Es verwundert daher nicht, dass Bormann seine Position als Stabsleiter der Dienststelle «Stellvertreter des Führers» unter Rudolf Hess, die er seit Juli 1933 bekleidete, mehr und mehr auszuweiten vermochte. Während der glühende «Tribunenanhänger» Hess, der in dem Ruf stand, das fleckenlose «Gewissen der Partei» zu sein, sich nach 1933 aus dem engeren Umfeld Hitlers entfernte, zählten Bormann und seine Ehefrau bald zur Ersatzfamilie des Diktators auf dem Berghof.⁴⁴ Zwar kannten ihn ausserhalb der NS-Führungsriege nur wenige. Dennoch war er derjenige, der mit gleichbleibender Diskretion und Zuverlässigkeit für Hitler unablässig zur Verfügung stand – Eigenschaften, die ihn im Übrigen mit Eva Braun verbanden. Diesem engen persönlichen Vertrauensverhältnis zu Hitler verdankte Bormann seinen Aufstieg in eine nach aussen kaum sichtbare Machtposition.⁴⁵

Dies unterschied ihn allerdings in keiner Weise von anderen Funktionsträgern des Berghof-Kreises, darunter Speer und Brandt. Zwar nahmen diese, im Gegensatz zu Bormann, einen auch in der Öffentlichkeit wahrnehmbaren Platz neben Hitler ein. Ihre Karriere verdankten sie aber ebenfalls gänzlich der Gönnerschaft des NS-Führers. Zwischen ihnen und Bormann herrschte offenbar ein gnadenloses Konkurrenzverhältnis. So beschrieb Brandt unmit-

telbar nach Kriegsende Bormann als mächtigste Figur im Kreis um Hitler. Der spätere «Sekretär des Führers» (seit dem 12. April 1943) habe rücksichtslos, brutal und mit derart grossem Einfluss agiert, dass es lebensgefährlich gewesen sei, ihn zum Feind zu haben.⁴⁶ Auch in der Erinnerungsliteratur wird Bormann bis auf wenige Ausnahmen durchweg negativ dargestellt. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Richard Walther Darré beispielsweise charakterisierte ihn als einen gefühllosen «Spieler im eigenen Interesse», für den Hitler das «A und O seiner praktischen Arbeit» gewesen sei. «Unterstützungen aus anderen Kreisen, äusser Zweckmässigkeitsbündnissen innerhalb der Partei», hätten ihn deshalb nicht interessiert.⁴⁷ Nur Hitlers Sekretärin Christa Schroeder beklagte in ihren Erinnerungen, Bormann seien zu Unrecht die «schlechtesten Eigenschaften» unterstellt worden, obwohl es sich bei ihm um einen «der wenigen sauberen Nationalsozialisten» gehandelt habe, der lediglich «oft rücksichtslos, manchmal auch brutal, für die Durchführung der ihm von Hitler erteilten Anordnungen und Befehle» sorgte.⁴⁸

Doch wie verhielt es sich mit dem Verhältnis Martin Bormanns zu Eva Braun? Laut «Reichspressechef» Otto Dietrich, der allein aufgrund seiner Funktion schon seit 1931 zu Hitlers ständigen Begleitern zählte, war es Bormann, der dafür gesorgt habe, dass die Beziehung zwischen Hitler und Eva Braun sowie die Dauerpräsenz der jungen Frau auf dem Berghof nicht bekannt wurde. Er habe dadurch seinen Einfluss im engsten Umfeld Hitlers festigen und ausbauen können, denn der NS-Führer sei ihm für die Unterstützung in dieser Sache verpflichtet gewesen.⁴⁹ Eine ähnliche Einschätzung hinterliess der Führer der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) – der nationalsozialistischen Einheitsgewerkschaft und «gigantischen Propagandamaschine» (Ian Kershaw) –, Robert Ley, der sich am 25. Oktober 1945 nach fünfmonatiger Haft in Nürnberg das Leben nahm. Ley, im «Dritten Reich» als korrupter «Reichstrunkenbold» verschrien, blieb bis zu seinem Ende ein kritiklos ergebener Gefolgsmann Hitlers. Seine Abschiedsworte «Aber dass ich ein Verbrecher sein soll, das ertrage ich nicht» offenbarten das ganze Ausmass seiner Verstrickung und geistigen Beschränkung.⁵⁰ Zu Bormann erklärte er in seinen im

Militärgefängnis entstandenen «Aufzeichnungen», dieser sei ein «brutaler, rücksichtsloser, ungeschlachter Bauer» gewesen. Er sei «nie von der Person des Führers» gewichen, habe sich «mit kleinen Diensten, die dem Führer angenehm waren, beliebt» gemacht und sich «unhörbar und unbemerkt in intime Angelegenheit(en) eines grossen und überlasteten Mannes» gedrängt. «Fragen Sie Bormann» sei ein «geflügeltes Wort» gewesen. Bormann habe Hitler jeden Wunsch erfüllt, alles besorgt und auch «Gespräche nach München zur Frau Braun» vermittelt.⁵¹ Allerdings muss bei solchen rückblickenden Charakterisierungen bedacht werden, dass Ley, aber auch andere frühere Gegenspieler Bormanns, wie Brandt und Speer, im Nachhinein umso harmloser erschienen, je mächtiger und gefährlicher Bormann von ihnen geschildert wurde.

Tatsächlich betraf die Mittlerstellung, die Bormann zwischen Hitler und der Aussenwelt einnahm, auch Eva Braun. Schliesslich verkörperte sie das wie ein Staatsgeheimnis gehütete Privatleben des NS-Führers. Dabei ist es durchaus vorstellbar, dass Bormann im Auftrag Hitlers nicht nur finanzielle Angelegenheiten für sie regelte, sondern auch gelegentlich den Lebensstil der jungen Frau kontrollierte. Heinrich Hoffmann berichtete in seiner späteren Rechtfertigungsschrift sogar, vor allem mit Hinblick auf die Kriegsjahre, dass «die Erfüllung eines Wunsches der Eva Braun immer durch Bormann» gegangen sei.⁵² Bormann wusste jedoch um ihre Bedeutung und dürfte peinlich darauf geachtet haben, sie nicht zu seiner Feindin zu machen. Ohnehin versicherte sich Bormann, glaubt man der Beobachtung Robert Leys, «aller Personen um den Führer».⁵³ Eva Braun wiederum war auf den umtriebigen Funktionär angewiesen. Dies galt vor allem für die Zeit nach 1935, als beide auf dem Obersalzberg fest in der unmittelbaren Nähe Hitlers installiert waren und dort regelmässig zusammen zu Tisch gingen. Falls sie ihn also gehasst haben sollte, wie ihre Familie und Albert Speer nach dem Krieg behaupteten, zeigte sie dies niemals offen und vermied jede Konfrontation.⁵⁴

Leben auf dem Obersalzberg

Im Januar 1937 begleitet Reinhard Spitzzy, Adjutant und Persönlicher Referent des deutschen Botschafters in London, Joachim von Ribbentrop, seinen Chef zum ersten Mal zu einer Besprechung mit Hitler auf den Obersalzberg. Für Spitzzy, den erst 24-jährigen ehemaligen österreichischen Militärflieger aus grossbürgerlichem Hause, seit 1931 Mitglied der NSDAP, der SA und der SS, ist es ein überwältigendes Erlebnis, ein «ganz grosser Eindruck», den Berghof, diesen «legendären Ort», zu betreten. Er verehrt Hitler über alle Massen, «himmelt» ihn an. Erstarrt vor Ehrfurcht steht Spitzzy mit seiner Aktentasche in der grossen Halle «wie eine Statue» an der Wand, während Hitler und Ribbentrop ins Gespräch vertieft zwei Stunden lang vor ihm auf und ab gehen. Plötzlich schaut eine junge Frau mit blonden Locken zur Tür herein, fordert Hitler auf, mit seinen Gästen «doch endlich» zum Essen zu kommen. Es sei «höchste Zeit», man könne nicht länger warten. Schockiert überlegt Spitzzy, wer es wagen könne, «so mit dem Führer zu sprechen». Nach dem Essen klärt ihn Hitlers Adjutant Brückner darüber auf, dass auch der «Führer» ein «Recht auf Privatleben» habe. Spitzzy möge jedoch über alles Gesehene und Gehörte schweigen, es am besten vergessen. Der junge Gefolgsmann ist erschüttert, dass Hitler, den er «in Askese wählte, erhaben über Sex und Lust, sich ein schlichtes weibliches Wesen erkoren hatte».¹

Refugium und Machtzentrale

Die von Spitzzy geschilderte Begebenheit zeigt aufschlussreich die veränderte Stellung Eva Brauns innerhalb des persönlichen Kreises um Hitler, die sich seit Ende 1935 immer deutlicher offenbarte. Neben München wurde der Obersalzberg nun zu ihrem zweiten Wohnsitz, wo sie erst nach dem Weggang Angela Raubals «Fuss fassen» konnte, wie Henriette von Schirach bemerkte.² Während dieser Zeit befanden sich die Umbauarbeiten des kleinen Landhau-



Sobald sie ihn entdeckten, so Bormann, standen «die Volksgenossen am Zaun»: Hitler auf dem Obersalzberg (1934)

ses «Wachenfeld» zum grossen, repräsentativen «Berghof» in vollem Gange. Bereits 1932 waren eine Terrasse und eine Veranda angebaut worden. Doch nachdem Hitler das bislang gemietete Haus am 26. Juni 1933 gekauft hatte und der einstmals kaum bekannte Ort zum zweiten Machtzentrum des Deutschen Reiches – zur «Filiale von Berlin» – wurde, begannen seit 1934 der Ausbau und die technische Modernisierung des bis dahin bescheidenen «Ferienhaus(es) im alpenländischen Stil». ³ Bis zur Einweihung am 8. Juli 1936 entstanden ein neuer Haupttrakt, der das alte Landhaus integrierte, und mehrere Nebengebäude. Im ersten Stock des Haupthauses bezog auch Eva Braun nun eine kleine Wohnung, die an Hitlers Schlafzimmer angrenzte. ⁴ Albert Speer erklärte dazu später dem Historiker Werner Maser, den Ausbau des Berghofes habe ein Tegernseer Architekt «nach Skizzen von Hitler» vorgenommen. Innenausbau und Einrichtung hätten «in den Händen vom Atelier Troost» gelegen. Er selber sei damals «nicht um Rat gefragt» worden. ⁵

Das Bergbauerndorf auf dem Obersalzberg war inzwischen zu einer Art Wallfahrtsort geworden. Befördert durch den Kult um Hitler und die Vermarktung seiner Residenz in den Bildbänden Heinrich Hoffmanns, erlebte der Fremdenverkehr in der Region einen ungeahnten Aufschwung. Anhänger oder schlicht Neugierige pilgerten zu Tausenden zum Haus Wachenfeld, um den «Führer» zu sehen. Sobald sie ihn entdeckten, standen, so Bormann, «die Volksgenossen am Zaun». ⁶ Während die NS-Propaganda das hysterische Geschehen für die Aufrechterhaltung der Legende von Hitlers Volks- und Naturnähe nutzte, erfolgte im Gegensatz dazu von 1935 an die Abriegelung des gesamten Obersalzberges. Auf dem kurzerhand zum «Führerschutzgebiet» erklärten Gelände zwang Bormann im Auftrag Hitlers die übrigen dort ansässigen Haus- und Pensionsbesitzer zum Verkauf ihres Eigentums an die NSDAP. «Stück um Stück, Lehen um Lehen» kaufte er auf diese Weise auf und liess, wie er selber sagte, «alle alten Häuser [...] abbrechen». ⁷ Zutritt erhielten jetzt nur noch angemeldete Besuchergruppen der verschiedensten Parteiorganisationen. Ihr Vorbeimarsch an Hitler unterlag strengen Regeln und einem straffen Zeitplan. Der spontane Zulauf gewöhnlicher Touristen wurde unterbunden.

Eva Braun verschwand somit, sobald sie sich auf dem Berghof aufhielt, in einen schwer bewachten, abgeschlossenen Bereich, umgeben von einem zwei Meter hohen Sicherheitszaun, der im inneren Sperrkreis von Beamten des Reichssicherheitsdienstes kontrolliert wurde. Zutritt erhielten nur Inhaber eines Sonderausweises, ausgestellt von der Bormann unterstehenden «Verwaltung Obersalzberg». ⁸ Anders als in München, lebte Eva Braun hier abgeschirmt von der Aussenwelt. Dies galt auch für alle anderen Berghof-Bewohner, deren Mitarbeiter und das Dienstpersonal. Christa Schroeder, die als Sekretärin Hitlers seit August 1933 regelmässig auf «den Berg» fuhr, wie sie es nannte, erklärte in ihren Memoiren, sie habe seitdem ein «Leben hinter Absperrungen und bewachten Zäunen» geführt, fast gänzlich abgeschnitten «vom alltäglichen zivilen und normalen Dasein». ⁹ Die auf dem Obersalzberg im zwangsverkauften Partei-Gästehaus Clubheim/Platterhof (Gästehaus Hoher Göll) arbeitende Köchin Therese Linke hingegen erinnerte sich nach

Kriegsende insbesondere an die Veränderungen der Jahre 1936/37: «Es war längst ein Zaun um den Berghof und das übrige Gelände gemacht. An jedem Posten bei den Toren mussten wir alle durch [...] Zu der Zeit waren die Bauern längst verschwunden. Es wurde alles aufgekauft und dem Erdboden gleich gemacht.»¹⁰

Inzwischen hatten sich auch Hermann Göring, Albert Speer und Martin Bormann mit eigenen Häusern am Obersalzberg angesiedelt. Es folgte der Bau weiterer Gästehäuser und Hotels, einer SS-Kaserne für das sogenannte «Führer-Schutzkommando Obersalzberg», die Errichtung eines «Gutshofs Obersalzberg» mit Wohnhaus und Stallungen sowie mehrerer Verwaltungseinrichtungen und schliesslich die Konstruktion zweier «Teehäuser» – eines unterhalb des Berghofes und eines auf dem Kehlstein, einem 1‘885 Meter hohen Gipfel in den Berchtesgadener Alpen. Diese Umgestaltung machte wiederum die Anlage neuer Strassen, Tunnel und Zäune notwendig. Hitler selbst entwarf Pläne für den Ferienort Berchtesgaden, in dem ein weitläufiges «Parteiforum» entstehen sollte. Doch dazu kam es nicht mehr. Stattdessen begann dort während des Krieges der Ausbau von Luftschutzbunkern und Kavernen, die jedoch ebenfalls nicht alle rechtzeitig fertiggestellt werden konnten, obwohl auf Hitlers «Berg» und in dessen Umgebung bis Kriegsende ununterbrochen gebaut wurde.¹¹

Trotz aller baulichen Veränderungen blieb das Haus auf dem Obersalzberg jedoch das wohl familiärste Domizil Hitlers. Das Leben war an diesem Ort «weitgehend auf ihn privat abgestellt», wie Speer im Sommer 1945 vor alliierten Vernehmungsoffizieren erklärte.¹² Hier umgab er sich ausschliesslich mit zumeist langjährigen, absolut loyalen Gefolgsmännern, deren Familien und Freunden. Und hier lebte Hitler, wann immer er sich an diesem Ort aufhielt, mit Eva Braun zusammen. Es war, bemerkte Christa Schroeder im August 1941 in einem Brief an eine Freundin, stets «derselbe abgegrenzte Kreis».¹³ Eva Braun und Hitler trafen sich zwar weiterhin auch in München oder Berlin. Doch auf dem Berghof herrschte, trotz der ständigen Anwesenheit von Mitarbeitern und Bediensteten, eine gewisse familiäre Häuslichkeit, die weder die Münchner Wohnung noch gar die Reichskanzlei in der Hauptstadt boten.

4. Leben auf dem Obersalzberg



Der Berghof nach dem Umbau 1935/36

Auf dem Obersalzberg, notierte Fritz Wiedemann nach 1938 im Anschluss an seine Zeit als persönlicher Adjutant Hitlers, habe der Diktator sich «als Hausherr im eigenen Besitz» gefühlt und «Gemütlichkeit und eine Art Familienleben» genossen. Hier seien auch «immer Damen anwesend» gewesen, «die Frauen seiner Bekannten, wie Frau Hoffmann und Frau Speer und auch die Frauen der Militäradjutanten». In der Reichskanzlei dagegen sei Damenbesuch «selten» gewesen.¹⁴ Über den Tagesablauf auf dem Berghof berichtete Wiedemann, Hitler sei dort erst spät, um ein oder zwei Uhr nachmittags, aufgestanden, habe nachfolgend zu Mittag gegessen und einen «Spaziergang im abgesperrten Gelände» gemacht, wobei im Sommer üblicherweise vorher noch der «Vorbeimarsch» von zwei bis dreitausend Besuchern stattgefunden habe, danach «Zusammensein auf der Terrasse, in den Räumen dann um 7 Uhr Abendessen, anschliessend wieder Film».¹⁵

Eva Braun, die sich zumeist um die Auswahl und die Vorführung der vom Propagandaministerium in Berlin angelieferten Filme kümmerte, wird in den Schilderungen des Adjutanten mit keinem Wort erwähnt.¹⁶ Die Erklärung da-

für lieferte Wiedemann, der im Januar 1939 Deutschland verliess und bis 1941 das deutsche Generalkonsulat in San Francisco leitete, selbst. So heisst es bereits auf der ersten Seite seiner Ausführungen, ein Diplomat müsse verschwiegen sein: «Es dürfen also Darstellungen, die nur von mir oder auch einem andern Vertrauten stammen können, nicht erscheinen, das würde mich für alle Zeiten und für alle Länder unmöglich machen. Bei jeder Sache, die streng vertraulich ist und nur einem kleinen Kreis bekannt werden konnte, würde die ganze Welt schliessen, dass die Nachricht von mir stammt [...]»¹⁷

Das Verhältnis Hitlers zu einer sehr viel jüngeren Geliebten zählte selbstverständlich zu den Begebenheiten, über die von allen Anwesenden – zumindest in der Öffentlichkeit – Stillschweigen bewahrt werden musste. Wiedemann liess sich deshalb im Zusammenhang mit den Vorgängen auf dem Berghof nur ganz allgemein über Hitlers Beziehungen zu Frauen aus. Er hob dessen «hohe persönliche Verehrung für die Frauen» hervor und bemerkte, dieser sei, wenn er jemandem seine Zuneigung schenke, «treu und durchhaltend wohlwollend». Alle «Geschichten und Erzählungen zweideutigen Charakters», betonte Wiedemann, seien «erlogen», Hitlers Verhältnis zu Frauen sei «wohl das sauberste, was man sich denken» könne.¹⁸

In Wirklichkeit aber sorgte der Umstand, dass ausgerechnet der «Führer» in «ungeordneten» Verhältnissen lebte, für Tuscheleien ausserhalb des Sperrbezirks. So erinnerte sich Nicolaus von Below noch fast vierzig Jahre später, wie er als junger Luftwaffenadjutant «völlig unwissend» über den Hitler umgebenden Personenkreis erstmals im November 1937 den Berghof besuchte, Eva Braun kennenlernte und von dem dortigen Geschehen derart beeindruckt war, dass es ihn auch nach seiner Rückkehr in die Reichshauptstadt weiterhin «lebhaft» beschäftigte. Denn Hitlers privater Lebensstil war bei Einladungen in Berlin durchaus ein «Gesprächsthema».¹⁹

Indessen kehrte der Reichskanzler selbst nach wie vor der Hauptstadt oftmals über Wochen hinweg den Rücken. Vor allem im Sommer weilte er längere Zeit auf dem Obersalzberg. Um auch von dort aus den reibungslosen Ablauf der Regierungsgeschäfte zu gewährleisten, hielt sich der Chef der

Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, während dieser Zeit mit einem kleinen Beamtenstab ebenfalls in Oberbayern auf. Über Monate hinweg mussten dafür, über ganz Berchtesgaden verstreut, Privathäuser angemietet werden, die jedoch allein schon den Sicherheitsanforderungen nicht genügten. Lammers selbst, der, wie er schrieb, «auf ausdrücklichen Wunsch des Führers» alljährlich dort seinen «dienstlichen Aufenthalt» nahm, kam zwar jeweils in einem «grösseren Landhaus» unter. Doch erschwerte der im Sommer übliche Fremdenverkehr die Verfügbarkeit geeigneter Unterkünfte.²⁰

Anfang 1936 ordnete Hitler deshalb die Errichtung einer «Kleinen Reichskanzlei» in Berchtesgaden an. Die persönliche Anwesenheit ihres Leiters in Reichweite Hitlers war für beide Seiten von grosser Bedeutung. So koordinierte der damals 57jährige Jurist Lammers, der 1932 in die NSDAP eingetreten und am Tag der Machtübernahme von Hitler persönlich zum Staatssekretär in der Reichskanzlei berufen worden war, die Regierungsgeschäfte. Nach Ausschaltung der Länderregierungen, der Entmachtung des Reichstages und der Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers nach dem Tod Hindenburgs 1934 konzentrierten sich die Aufgaben des Staates in der Hand des «Führers» – und somit der Reichskanzlei. Dabei gab Lammers die Entscheidungen Hitlers an die entsprechenden Ressorts weiter, übertrug dessen Vorstellungen in Gesetze und kontrollierte im Rahmen seines Arbeitsgebietes den Zugang zu ihm. Da Kabinettsitzungen bereits nach der Verkündung des Ermächtigungsgesetzes am 23. März 1933 nur noch sporadisch und seit 1938 gar nicht mehr stattfanden, fungierte Lammers zudem als – oftmals einzige – Verbindung der verschiedenen Ministerien zum Reichskanzler. Jeder Erlass, so verfügte es Hitler, musste über Lammers eingereicht werden.²¹ Dieser beriet anstelle der Reichsminister oftmals allein das Staatsoberhaupt. Mit einer solchermassen geschwächten Regierung verhinderte Hitler das erneute Aufkommen eines innerparteilichen Gegenspielers, wie es zuletzt SA-Führer Ernst Röhm gewesen war, und machte sich selbst zum «Dreh- und Angelpunkt des Regierungsapparates» (Ian Kershaw).

Für Lammers bedeutete dieser Führungsstil, der die Rolle von «Kanzleien» im politischen Entscheidungsprozess begünstigte, einen enormen Machtzuwachs. Denn Lammers und nicht Otto Meißner, dem Leiter der Präsidialkanzlei, oder dem «Blutordensträger» Philipp Bouhler, der – Hitler direkt unterstellt – die «Kanzlei des Führers der NSDAP» dirigierte, oblag die Organisation des Tagesgeschäfts. Dabei gehörte es zu Lammers' Aufgaben, Hitler jeden Morgen über die laufenden Angelegenheiten und anstehende Verpflichtungen zu unterrichten.²² Darüber hinaus führte der Chef der Reichskanzlei im Auftrag des «Führers» dessen Reichsbank-Konten und verwaltete einen «Dispositionsfonds», aus dem Minister und Parteigenossen mit steuerfreien Schenkungen bedacht wurden. Er selbst erhielt daraus 1944, anlässlich seines 65. Geburtstages, eine Dotation über 600'000 Reichsmark sowie ein Jagdhaus in der Schorfheide. Auch Rechnungen für Kunstaufkäufe, die den im September 1937 eingeweihten «Führerbau» in München oder das geplante, jedoch nie verwirklichte Kunstmuseum in Linz betrafen, wurden von Lammers beglichen.²³ Dieser war somit Hitlers «rechte Hand» und innerhalb der NS-Hierarchie über Jahre hinweg eine mächtige und einflussreiche Figur.

Vor diesem Hintergrund entstand 1937 in Stanggass-Bischofswiesen, nordwestlich von Berchtesgaden und etwa sechs Kilometer vom Obersalzberg entfernt, eine Aussenstelle der Reichskanzlei. Anlässlich des Richtfestes am 17. Januar 1937 erklärte Hitler in einer kleinen Ansprache im Beisein von Lammers, nur auf dem Berghof werde er «tapfer, gewinne Vertrauen und Zuversicht». Deshalb müsse auch sein Staatssekretär «hier sein mit der Reichskanzlei».²⁴ In diesem Sinne hatte Lammers bereits während der Planungsphase des neuen Dienstgebäudes im September 1936 in einem Schreiben an den Reichsminister der Finanzen, Lutz Graf Schwerin von Krosigk, vermerkt, Hitler habe vor, sich «in Zukunft noch häufiger und noch längere Zeit» in Oberbayern aufzuhalten.²⁵ Für die verkehrstechnische Verbindung zur Reichshauptstadt war mit einem «Regierungsflughafen Reichenhall-Berchtesgaden» bereits gesorgt.

Tatsächlich regierte und repräsentierte Hitler nun bevorzugt vom Berghof

4. Leben auf dem Obersalzberg



Auf der Terrasse des Berghofs (undatiert)

aus. Hier, und nicht am eigentlichen Regierungssitz in Berlin, entwarf er in den folgenden Jahren entscheidende politische und militärische Pläne, erliess er Gesetze und Verordnungen. Ausserdem diente der Berghof dem Empfang ausländischer Gäste, wobei der britische Premierminister Arthur Neville Chamberlain sowie – nach seiner skandalösen Abdankung – der britische König Edward VIII. zu den prominentesten Besuchern zählten und Hitler die Möglichkeit gaben, sich als Staatsmann zu inszenieren. Dabei stellte sich allerdings die Frage, ob Hitler auf diese Weise dem geregelten Gang der Amtsgeschäfte nur entflohen, um der Routine des Regierungsalltags zu entgehen, oder ob dabei auch die veränderte Beziehung zu Eva Braun eine Rolle spielte, die sich stets an seinem Rückzugsort aufhielt, wann immer er sich nach Berchtesgaden begab. Letztlich war Berlin ein unruhiges und unüberschaubares Terrain, auf dem es kaum möglich war, sich unbequemen Menschen und lästigen Verpflichtungen zu entziehen. Auf dem Obersalzberg hingegen herrschte die Atmosphäre einer «geschlossenen Gesellschaft». Zwar war Hitlers Residenz seit 1937 sowohl logistisch als auch durch die Installation mo-

dernster Kommunikationstechnik perfekt mit der Aussenwelt vernetzt, so dass von einer «Bergeinsamkeit» in unberührter Natur, wie sie die Propaganda beschwor, nicht die Rede sein konnte.²⁶ Dennoch machten viele Parteigenossen und Vertreter der NS-Regierung die Erfahrung, dass der «Führer» auf dem «Berg» unerreichbar war, wenn er es sein wollte. Nach Fertigstellung des neuen Berghofs, behauptete im Nachhinein sogar Fritz Wiedemann, habe sich der Reichskanzler immer weniger mit den täglichen Regierungsgeschäften befasst. Die zuvor «einigermaßen geregelte Arbeitszeit», heisst es in seinen Erinnerungen, habe sich sogar derart verringert, dass es «immer schwieriger» geworden sei, von Hitler «Entscheidungen zu erlangen, die nur er allein als Staatsoberhaupt treffen konnte». Auf dem Obersalzberg sei dieser Zustand «noch schlimmer» als in Berlin gewesen.²⁷

Selbst der in seinem zweiten Dienstsitz nur wenige Kilometer entfernt residierende Lammers bemühte sich immer öfter vergeblich, zu Hitler vorgelassen zu werden. Eine tägliche Besprechung der beiden Männer, wie sie in den ersten Regierungsjahren üblich gewesen war, gab es nicht mehr. Der Chef der Reichskanzlei musste nun die persönlichen Adjutanten Wilhelm Brückner und Fritz Wiedemann um eine Audienz bitten. 1938, nach Unterzeichnung des Münchner Abkommens und dem Einmarsch deutscher Truppen in die von der tschechoslowakischen Regierung zuvor zwangsweise abgetretenen Gebiete des hauptsächlich von Deutschen besiedelten Sudetenlandes, gelang es Lammers – inzwischen im Rang eines Reichsministers – über Wochen hinweg nicht, Hitler zu sehen. In einem Schreiben an Brückner vom 21. Oktober bemerkte der Chef der Reichskanzlei daher, er habe dem «Führer» seit dem 4. September nicht mehr «ausführlich Vortrag» halten können, müsse ihm nun aber «einige unaufschiebbare Gesetze zur Vollziehung» vorlegen. Lammers bat Brückner «ergebenst, hiervon dem Führer Kenntnis zu geben» und ihm «möglichst bald einen Zeitpunkt für einen Empfang mitzuteilen». In einem zweiten Brief vom gleichen Tag ersuchte Lammers für Reichswirtschaftsminister Walther Funk um einen Termin.²⁸ Dieser hatte in der Vorwoche eine ausgedehnte Reise nach Jugoslawien, der Türkei und Bulgarien beendet und

hoffte nun, über seine erfolgreich abgeschlossene Aussenhandelsoffensive im Südosten berichten zu können. Doch SA-Obergruppenführer Brückner meldete am 24. Oktober, dass «der Führer nicht in der Lage sei», den Vortrag von Funk «in Obersalzberg entgegenzunehmen», und den Minister «erst nach seiner endgültigen Rückkehr nach Berlin» empfangen wolle.²⁹

Lammers liess nun in eigener Sache eine weitere Aufforderung an den Adjutanten folgen, Hitler davon zu unterrichten, dass eine Unterredung «dringend notwendig» sei.³⁰ Denn mit dem «Anschluss» des sogenannten «Reichsgau Sudetenland» war die Neuordnung der Verwaltung dieses Gebietes verbunden, zu der unter anderem die «administrative Verfolgung» der jüdischen Bevölkerung gehörte.³¹ Ein entsprechendes, in der Reichskanzlei vorbereitetes «Gesetz über die Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich» harrete der Unterzeichnung. Doch Hitler, erinnerte sich Wiedemann, hatte «zunächst keine Lust, Lammers zu sehen». Und so wartete der «Herr Reichsminister» nur sechs Kilometer entfernt, am Fusse des Obersalzbergs, nochmals eine Woche, ehe er am 31. Oktober 1938 endlich den Berghofbetreten und «Vortrag» halten durfte.³²

Diese Begebenheit offenbart nicht nur eine «unmethodische, ja nachlässige Art» des Regierens. Auch die Behauptung, Hitler habe sich schon zu diesem Zeitpunkt allein der Aussenpolitik verschrieben und innenpolitische Angelegenheiten für belanglos gehalten, ist unzutreffend.³³ Schliesslich handelte es sich sowohl bei Lammers als auch bei Funk und dessen Handelsabkommen auf dem Balkan, die der Vorbereitung rüstungs- und kriegswirtschaftlicher Massnahmen dienten, um die Ausführung der originär von Hitler forcierten Expansionspolitik.³⁴ Vielmehr zeigt sich hier, auf welche Weise der NS-Führer vom Obersalzberg aus, umgeben von seinem persönlichen Stab und seinem engsten sozialen Kreis, immer wieder Distanz zu seinen führenden politischen Mitstreitern schuf. Hitler entschied einfach nicht oder vertagte Beschlüsse, woraus jedoch keinesfalls abgeleitet werden kann, er sei in seiner Herrschaftsausübung schwach, ja ineffizient gewesen. Denn dies war nicht der Fall.³⁵

Doch weshalb verschanzte er sich? Bediente er sich etwa dieses psychologischen Mittels, um die Aura des unnahbaren, absoluten Herrschers zu verstärken? Oder scheute er nur zeitweilig die Konfrontation mit der Welt ausserhalb seines «Grand Hotels», wie Eva Braun den Berghof nannte.³⁶ Wiedemann, dessen Memoiren den Eindruck hinterlassen, als habe Hitler nach 1936 seine politischen Aufgaben vernachlässigt, behauptete zwar später, weniger «wichtige Persönlichkeiten» als Lammers seien «gar nicht mehr» an ihn herangekommen.³⁷ Tatsächlich verhielt es sich aber genau umgekehrt. So gab Speer bereits im August 1945 auf die Frage nach Hitlers Arbeitsweise zu Protokoll, dieser sei, «(w)enn er grosse Entscheidungen zu fällen hatte», auf den Obersalzberg gegangen und habe dort dann versucht, in stundenlangen, «vielfach wiederholten Gesprächen» mit seinen militärischen Adjutanten «mit sich selbst [...] ins klare zu kommen».³⁸ Demnach besaßen die vermeintlich «Unbedeutenden», wie die Mitglieder des Adjutantenstabes, die Sekretärinnen, die Ärzte, Martin Bormann und nicht zuletzt auch Eva Braun, die in der Öffentlichkeit damals weithin unbekannt waren, einen «Zugang zum Machthaber», der namhaften politischen Figuren der NS-Elite, darunter auch Göring und Hess, verwehrt war.³⁹

Der «Hofstaat»

Wer waren nun die Männer und Frauen jener exklusiven Gesellschaft, die das private Umfeld Hitlers auf dem Berghof bildeten und dort, wann immer er sich hier aufhielt, täglich mit ihm zusammentrafen? Waren es tatsächlich, wie oft behauptet wird, normale, «einfache» Menschen, noch dazu ungebildet und politisch ohne jeden Einfluss? Wie kam die Zusammensetzung dieses Personenkreises zustande? In welcher Beziehung standen sie zueinander? Und welche Rolle übernahm in dieser Runde Eva Braun?

Joachim Fest erklärte dazu, Hitler habe nach wie vor «das unkritische, dumpfe Milieu schlichter Menschen» bevorzugt, wie er es von Kindheit an kannte. Und auch bei Guido Knopp heisst es im Hinblick auf den «Alltag [...]

am Berg», die «Ersatzfamilie» des Diktators habe aus unterwürfigen «Leibärzten, Leibfotografen, Leibwächtern, Sekretärinnen und Adjutanten» bestanden.⁴⁰ Doch diese Betrachtungsweise ist inzwischen überholt. In Wirklichkeit handelte es sich bei Hitlers engerem Umfeld keineswegs um einen homogenen Kreis. Richtig ist nur, dass, abgesehen von Goebbels und Speer, die meisten «Mächtigen und Grossen» des Reiches nicht dazu zählten. Hermann Göring, der machthungrige, zweitmächtigste Mann in der NS-Hierarchie nach Hitler, Chef der Luftwaffe und als «Generalbevollmächtigter für den Vierjahresplan» von grossem Einfluss auf die Entwicklung der Rüstungswirtschaft, war zwar selbst Eigentümer eines Hauses auf dem Obersalzberg. Doch zwischen ihm und dem Reichskanzler gab es keinen privaten Umgang. Eine gesellschaftliche Einladung Görings und seiner Ehefrau Emmy auf den Berghof sei, so Speer, «vollständig ausgeschlossen» gewesen.⁴¹

Heinrich Himmler, seit Juni 1936 als «Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei» verantwortlich für Terror, Verfolgung und Vernichtung und Hitler direkt unterstellt, fand sich in dessen Alpenresidenz ebenfalls nur zu Besprechungen ein. Unabdingbare Loyalität und Gesinnungstreue hatten ihm Hitlers Gunst gesichert, die er dazu nutzte, seinen Machtbereich auszubauen und diesen ganz auf seine von Soldatentum und rassistischer Auslese bestimmten persönlichen Leitbilder zuzuschneiden. Von einer den familiären Bereich einschliessenden Bindung an seinen «Führer» ist indessen nichts bekannt.⁴² Und auch Joachim von Ribbentrop, von dem Hitler gesagt haben soll, er sei ein «zweiter Bismarck», erschien einzig zu Besprechungen und offiziellen Anlässen, wie dem Besuch des früheren britischen Premierministers David Lloyd George am 4. September 1936, auf dem Obersalzberg. Ribbentrop, von jenem Jahr an zunächst Botschafter in London, seit 1938 Aussenminister und in dieser Funktion neben Hitler einer der «führenden Kriegstreiber», war den meisten hochrangigen Parteigenossen wegen seines selbstherrlichen Auftretens verhasst.⁴³ Ausgeschlossen vom privaten Kreis um Hitler blieb ebenfalls der «Stellvertreter des Führers», Rudolf Hess, der in München die Parteizentrale

leitete. Zwar hatte er bis 1933 zu den ständigen Begleitern Hitlers gehört und stand in dem Ruf, «Hohepriester des Führerkults» zu sein. Dennoch war Hess, als der «neue Berghof» bezogen wurde, dem Machtzentrum um Hitler bereits entfremdet. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass der frühere «Privatsekretär» als menschlich schwierig galt, ein verschrobener Einzelgänger mit obskuren Interessen, ungeeignet für harmlose Zerstreungen.⁴⁴

Prominenten Trägern von Staat und Partei war der Zugang zur privaten Sphäre somit verwehrt. Dennoch muss in der unmittelbaren Umgebung Hitlers auf dem Berghof zwischen mindestens drei Gruppen mit voneinander getrennten Funktionen unterschieden werden: *erstens* dem Personal, zu dem die Ärzte, die persönlichen Adjutanten, Sekretärinnen, Diener, Chauffeure und Leibwächter gehörten; *zweitens* den militärischen Adjutanten und den Vertretern von Regierung, Militär und Partei, denen auch Albert Speer, Martin Bormann, Karl Brandt, Sepp Dietrich, Hermann Esser und Franz Xaver Schwarz zuzurechnen sind; *drittens* schliesslich dem sozialen Zirkel mit der Geliebten, deren Familie und Freundinnen sowie Heinrich Hoffmann und dessen Familie.⁴⁵ Aus der NS-Führungsriege gelten mithin einzig Goebbels und Speer als «Freunde» des ansonsten unnahbaren, «von allen wesentlichen persönlichen Beziehungen abgeschnitten(en)» Hitler.⁴⁶

Doch besass der Kreis auf dem Obersalzberg tatsächlich einen rein privaten Charakter, wie Speer 1945 gegenüber seinen Verhöroffizieren behauptete? Damals erklärte er, Hitler habe sich seine dortige Gesellschaft «unpolitisch», nach persönlicher Sympathie ausgewählt und nur diejenigen eingeladen, die «nicht durch politische Gespräche seine Gedanken störten».⁴⁷ Speers frühe Aussagen über die Zusammensetzung des Berghof-Kreises und dessen Bedeutung vermitteln folglich den Eindruck, als seien die dort regelmässig anwesenden Personen – ihn selbst eingeschlossen – lediglich persönliche Freunde des Diktators gewesen, die mindestens bis Kriegsbeginn mit der Politik des Regimes entweder nichts oder nur auf einer unmassgeblichen Ebene zu tun hatten. Politik, erklärte er, sei im sogenannten privaten Kreis kein Thema gewesen – eine Aussage, an die sich im Übrigen alle Beteiligten, die

den Krieg überlebten, hartnäckig hielten. Doch war eine scharfe Trennung von privater Sphäre und Politik in jenem zweiten Machtzentrum neben Berlin überhaupt möglich? Und wie passt diese Bekundung zu der verbreiteten Annahme, Hitler habe gar kein Privatleben gehabt?

Obwohl schon von Status und Geschlecht her keine Ebenbürtigkeit unter der Vielzahl der auf dem Berghof befindlichen Personen herrschen konnte, verlief die Grenze zwischen dem sozialen Zirkel und den Funktionsgruppen durchaus fließend. Je nach Gunst oder Grad des jeweiligen Vertrauensverhältnisses zu Hitler, der ja das Zentrum bildete, auf das all diese Personen fixiert waren, verschwammen die Trennlinien. So entwickelte sich in der Abgeschlossenheit der Alpenresidenz nach 1935 eine Art Zweckgemeinschaft, die zusammen zu Mittag ass, den Abend miteinander verbrachte, Ausflüge unternahm, Feste feierte und – in wechselnden Besetzungen – auf den Tribünen der Reichsparteitage zu sehen war.⁴⁸ Auch gemeinsame Reisen gehörten dazu. So flogen Joseph Goebbels, Heinrich Hoffmann und Karl Brandt einschliesslich ihrer Familien im Herbst 1936 nach Griechenland, wo sie während eines achttägigen halboffiziellen Besuchs vom wiedereingesetzten König und dessen Premierminister Ioannis Metaxas empfangen wurden, während Eva Braun sich wenige Wochen zuvor einer rein privaten Reisegruppe um Heinrich Hoffmann jun. nach Italien angeschlossen hatte, die unter anderem Venedig und Mailand besuchte.⁴⁹

Zu den Stammgästen auf dem Obersalzberg, die das Zusammensein mit Hitler als «aufregendes Erlebnis» empfanden, gehörten seit 1937/38 auch der damals 29jährige Oberst der Luftwaffe, Nicolaus Freiherr von Below, und dessen 19jährige Ehefrau Maria. Below, der Hitler als Adjutant zugeordnet war, erinnerte sich später, dass er bereits vier Wochen nach seinem ersten Einsatz am 23. Juni 1937 zum privaten Kreis des Reichskanzlers zählte. Wie es so schnell dazu kommen konnte, begründete er mit dem sofort entdeckten gemeinsamen Interesse an klassischer Musik. Allerdings lagen Hitlers ausserdienstliche Termine nicht in von Belows Zuständigkeit. Die vier militärischen, aus jedem Wehrmachtsteil abgestellten Adjutanten erfüllten – im Gegensatz zu den persönlichen Adjutanten – einen wechselseitigen Bereitschaftsdienst, der im weitesten Sinne allein das Militär betreffende Unterrich-



Abendgesellschaft in der Grossen Halle des Berghofs (1944)

tungen und Erledigungen vorsah, darunter auch «Bitt- und Gnadengesuche von Soldaten und deren Angehörigen».⁵⁰ Doch ist zu vermuten, dass Hitler für den stattlichen jungen Luftwaffenadjutanten vom ersten Moment an Sympathien entwickelte, da er das junge Ehepaar Below schon am 27. Juli auf seine persönliche Einladung hin zu den Wagner-Festspielen nach Bayreuth einfliegen liess.⁵¹

Vom Alter her passte Nicolaus von Below zu Brandt und Speer, mit dem er befreundet war.⁵² Ebenso wie diese begleitete er den NS-Führer nicht nur dienstlich, sondern auch auf privaten Reisen. Denn seitdem Hitler Anfang Februar 1938 die bisherige Führungsspitze des Militärs entmachtet und selber den Oberbefehl über die Wehrmacht übernommen hatte, verlangte er die ständige Begleitung durch einen militärischen Adjutanten. So fuhr von Below von nun an regelmässig mit in die Privatwohnung nach München sowie auf den Obersalzberg. In der Prinzregentenstrasse 16, erinnerte sich der Adjutant später, habe die Haushälterin «stets Kontakt zu Eva Braun» gehalten und sofort nach dem Eintreffen «die telefonische Verbindung zu ihr für Hitler» herge-

stellt.⁵³ Im Sommer 1939 reiste von Below zunächst mit zur «Reichstheaterwoche» nach Wien, eine vom Propagandaministerium organisierte Veranstaltung, die seit 1934 alljährlich in unterschiedlichen Städten des Reiches stattfand, sowie nach Linz. Anschliessend auf dem Berghof folgte von Below Hitler – abwechselnd mit Speer – beim «langen Auf- und Abgehen in der grossen Halle» und liess sich von den Gedanken des «Führers», die um die «Vernichtung» des «jüdischen Bolschewismus» kreisten, beeindruckt. Dabei habe ihn, gestand von Below später in seinen Memoiren, das Argument überzeugt, dass unter «dieser ständigen Bedrohung [...] das deutsche Volk nicht in Frieden leben» könne.⁵⁴

Maria von Below, Tochter eines Gutsbesitzers, die Ostern 1938 erstmals auf Einladung Hitlers auf dem Berghof verbrachte, erklärte 1985 in einem mit Gitta Sereny geführten Gespräch ganz ähnlich, Hitler habe die «Treue» seiner Umgebung schliesslich nicht gewonnen, «indem er sie in seine Mordpläne einweichte». Vielmehr habe er alle überzeugt, «weil er sie faszinierte». «Gerade jene ersten Jahre» auf dem Berghof seien keineswegs «entsetzlich langweilig» gewesen. Hitler habe alle mit seiner Persönlichkeit und seinem «wirklich phänomenal(en) Wissen» über «Geschichte und Kunst» gefesselt. Verständnislos zeigte sich Maria von Below deshalb gegenüber der nachträglichen Abqualifizierung der Berghof-Gesellschaft durch die Publikationen Speers. Wie habe er nur vergessen können, «wie aufregend das für uns alle war? Und wie oft wir dort glücklich waren?»⁵⁵

Maria von Below, 1938 bei Weitem die Jüngste in jener halb dienstlich, halb privaten Runde um Hitler, verteidigte folglich in der Rückschau von mehr als vierzig Jahren ebenso entschieden und fast mit den gleichen Worten wie Margarete Speer die gemeinsame Zeit in diesem Kreis. Wie ist diese Haltung angesichts der Greuelthaten des NS-Regimes zu verstehen, die den Frauen doch zumindest im Nachhinein zur Kenntnis gekommen sein müssen? Weshalb hielten sie hartnäckig an ihrer Vorstellung von einer vermeintlich heilen Welt auf dem Berghof fest? Lag es daran, dass sie – im Gegensatz zu ihren Ehemännern – nach dem Zusammenbruch des NS-Staates vor dem

Rechtfertigungsdruck auf einer Anklagebank verschont geblieben waren? Tatsache ist jedenfalls, dass sie, wie gross oder wie gering das Ausmass ihres Mitwissertums letztlich war, ihre Berghof-Existenz mit dem tatsächlichen politischen Geschehen jener Jahre kaum verknüpften.

Nicolaus und Maria von Below lernten Hitler und sein unmittelbares Umfeld zu einem Zeitpunkt kennen, als dieser nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich am 12. März 1938 und dem sogenannten «Anschluss» der Alpenrepublik an das Deutsche Reich mächtiger und populärer war denn je. Nicht nur seine unmittelbaren Anhänger, sondern auch der weitaus grösste Teil der Bevölkerung feierten seinen erneuten Coup, der von den europäischen Grossmächten ausdrücklich anerkannt wurde, und hielten ihn für einen genialen Staatsmann. Luftwaffenadjutant von Below, einer der vielen Begleiter Hitlers auf dessen «Triumphfahrt» nach Wien, bemerkte dazu später in seinen Aufzeichnungen, er habe auf dieser Reise «immer mehr» verstanden, warum der NS-Führer «die Anhängerschaft und die Liebe der Menschen gewonnen hatte».⁵⁶ Auch die Begeisterung Maria von Belows im Rückblick auf jene Zeit spiegelte diese damals weit verbreitete Stimmung wider und gewährt vor allem einen Einblick in die Gefühlswelt auf dem Berghof.

Ihre Beziehung zu Eva Braun lässt sich indessen aus heutiger Sicht nur noch schwer beurteilen. So bieten die Memoiren ihres Mannes lediglich spärliche Hinweise auf möglicherweise freundschaftliche Kontakte. In einem Kapitel unter der Überschrift «Friedliches Leben auf dem Berghof» wird berichtet, Maria von Below sei von Hitler im Frühjahr 1944 «mehrfach» dafür gedankt worden, dass sie «ein so nettes Verhältnis zu Fräulein Braun gefunden habe».⁵⁷ Und der zuletzt eingestellten Sekretärin Traudl Junge, die im Frühjahr 1943 erstmals mit dem Stab Hitlers von dessen Hauptquartier in Ostpreussen auf den Obersalzberg umzog, schienen Anni Brandt und Maria von Below mit Eva Braun «enger befreundet» zu sein.⁵⁸ Christa Schroeder hingegen erklärte, Eva Braun habe immer nur eine «Favoritin» gehabt, der gegenüber die anderen dann «vorsichtig und zurückhaltend» gewesen seien.⁵⁹ Erstaunlich ist allerdings, dass Maria von Below nicht wie die anderen Frauen

der Berghof-Runde auf den Fotografien Heinrich Hoffmanns zu sehen ist. Die Erklärung mag darin liegen, dass sie als Ehefrau eines militärischen Adjutanten nur dann mit nach Berchtesgaden reiste, wenn ihr Mann für diesen Dienst eingeteilt war. Zudem scheinen die von Belows erst in den letzten Jahren vor Kriegsende eine enge Vertrauensstellung sowohl zu Hitler als auch zu Eva Braun erworben zu haben.

Bereits von Anfang an, also seit 1933, zählte indessen die Münchner Künstlerin Sofie Stork zum Kreis um Hitler und Eva Braun. Die gelernte Bildhauerin und Malerin, eine schöne dunkelhaarige, damals dreissigjährige Frau, deren Vater eine renommierte Firma für den Verkauf und die Anfertigung von Angelgeräten – die «H. Stork Angelgeräte-Fabrik» – besass, war mit dem neunzehn Jahre älteren persönlichen Adjutanten Hitlers, Wilhelm Friedrich Karl Brückner liiert. Im Laufe dieser Bekanntschaft war sie am 1. Dezember 1931 der NSDAP beigetreten und mehr und mehr in das private Umfeld Hitlers gelangt.⁶⁰ Brückner selbst, ein studierter Volkswirt und Offizier des Ersten Weltkrieges, gehörte zu den «alten Kämpfern» aus der Frühzeit der NSDAP. Er war schon Ende 1922 Mitglied der Partei gewesen, hatte im Jahr darauf das SA-Regiment München geführt und in dieser Funktion am «Putsch» vom 9. November 1923 teilgenommen. Das Volksgericht des Landesbezirks I in München hatte ihn daraufhin am 1. April 1924 wegen Beihilfe zum Hochverrat zu einem Jahr und drei Monaten Festungshaft sowie 100 Reichsmark Geldstrafe verurteilt.⁶¹ Tatsächlich hatte Brückner, wie alle anderen, die an dem Putsch beteiligt gewesen waren, nur einen Teil dieser ohnehin milden Strafe verbüsst. Danach hatte er sich jahrelang mit unterschiedlichen Tätigkeiten, darunter als Tennistrainer, über Wasser gehalten, bevor er erneut in den Kreis Hitlers trat, der ihn 1930 zu seinem persönlichen Adjutanten erkor. Otto Wagener, im Jahr zuvor zum Stabschef der Sturmabteilung (SA) ernannt und bis 1933 einer der engsten Vertrauten Hitlers in der «Kampfzeit», war mit dieser Wahl nicht einverstanden gewesen. Der gesamte Lebenswandel des inzwischen 45jährigen Brückner, ohne wirklichen Beruf und Kontakt zur SA, schien ihm zweifelhaft. Hitler aber, heisst es in Wage-

ners 1946 in englischer Kriegsgefangenschaft entstandenen und 1978 posthum veröffentlichten Aufzeichnungen, habe seine Entscheidung mit den Worten begründet, er wolle einen Menschen in seiner Nähe haben, «der allein schon durch seine robuste Figur und seine Grösse eine gewisse Sicherheit» biete und verhindere, dass sich jemand an ihn heranwage.⁶²

Traditionell waren persönliche Adjutanten, die immer einen Offiziersrang bekleideten und zumeist dem Adel entstammten, Fürsten, Heerführern, Kriegsministern oder Reichskanzlern zugeordnet. Sie erledigten Schreib- und Geschäftsangelegenheiten, nahmen Meldungen entgegen, überbrachten Befehle und führten gelegentlich sogar diplomatische Aufträge aus. Hitlers Ernennung eines persönlichen Adjutanten zu einem Zeitpunkt, als er von der Kanzlerschaft noch Jahre entfernt war, offenbarte nicht nur Sicherheitsbedenken und den Hang zu einem egozentrisch inszenierten Führungsstil. Vielmehr verschaffte er sich hierdurch weitere Distanz zu seinen Mitstreitern in der nationalsozialistischen Bewegung. Er pflegte bewusst den «Nimbus des Unnahbaren», wie Ian Kershaw es formulierte, um seine Rolle des unerreichbaren, alleinigen Führers sowohl nach aussen sichtbar werden zu lassen als auch nach innen, vor Parteikonkurrenten, zu schützen.⁶³

Zehn Jahre lang blieb Wilhelm Brückner, Träger des «Blutordens», eng an Hitlers Seite. Er stieg zum Chefadjutanten auf, während 1933, 1935 und 1938 drei weitere Adjutanten hinzukamen: der langjährige Diener Julius Schaub, Hauptmann a. D. Fritz Wiedemann sowie Albert Bormann, der jüngere Bruder Martin Bormanns, ein ausgebildeter Bankbeamter und Leiter der «Privatkanzlei» Hitlers, die als Hauptamt I in die von Philipp Bouhler geführte «Kanzlei des Führers der NSDAP» integriert wurde.⁶⁴ Brückner, der am 15. Januar 1936 die – ihm 1945 wieder aberkannte – Ehrenbürgerschaft von Detmold erhielt und 1936 für zwei Jahre Mitglied der Reichstagsfraktion der NSDAP wurde, nahm notwendigerweise an Hitlers gesamtem politischen und privaten Leben in Berlin, München und auf dem Obersalzberg teil. So soll er einen Tag vor dem Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 1.

August 1934 als einziger Hitler auch an das Sterbebett des greisen Staatsoberhauptes begleitet haben.⁶⁵

Zweifellos entwickelte sich der Leiter der «Persönlichen Adjutantur des Führers» zu einem nicht zu unterschätzenden Machtfaktor. Nicolaus von Below erklärte sogar, Brückner habe eine «überragende Position» eingenommen; seine «Autorität» sei sowohl von den persönlichen als auch von den militärischen Adjutanten anerkannt worden.⁶⁶ Überdies waren es die Adjutanten, allen voran Brückner, die unmittelbaren und fast uneingeschränkten Zugang zu Hitler besaßen. Sie stellten für den auf Abstand bedachten «Führer» die Verbindung zur Aussenwelt her, versorgten ihn mit Informationen und Kontakten aller Art. Darüber hinaus koordinierte die persönliche Adjutantur die Besucher, so dass 1938 selbst der Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammerers gezwungen war, seine Gesuche um eine Audienz bei Hitler schriftlich bei Brückner einzureichen. Auch die finanziellen Möglichkeiten der Adjutantur waren offenbar weit gesteckt. So berichtete Fritz Wiedemann rückblickend:

«Brauchte man Geld, dann schickte Brückner [...] zu Bormann und liess sich 50'000 Mark geben. Davon beanspruchte er den Löwenanteil und gab den Rest dann abgestuft nach Dienstalter und Dienststellung an Schaub und mich weiter.»⁶⁷

Eine Beschwerde Martin Bormanns, der die Fonds verwaltete, die Hitler persönlich zur Verfügung standen, über die Höhe der Ausgaben habe der NS-Führer zurückgewiesen und sich die Einmischung der Partei in «seine Geldausgaben» verboten.⁶⁸ Tatsächlich beglichen entweder Brückner oder Schaub in Restaurants und auf Reisen Hitlers anfallende private Rechnungen, verwalteten, wie es heisst, dessen «Kleingeld». Allein Schaub, erklärte Brückner während einer Befragung im August 1947, habe auch Rechnungen für Eva Braun bezahlt.⁶⁹ Welche Rolle Brückner indes im privaten Umfeld spielte, ist nicht leicht auszumachen. Albert Speer, im Nachhinein darauf bedacht, grösstmögliche Distanz zwischen sich und dem von ihm als trostlos geschilderten «Führerkreis» auf dem Obersalzberg aufzuzeigen, betonte im Mai

1967 auf Nachfrage von Joachim Fest, «mit den Schaub, den Brückner und Morell nichts Gemeinsames» gehabt zu haben. Wer, fragte Speer seinen Gesprächspartner, «hätte mir fremder sein sollen»?⁷⁰ Sein Freund Nicolaus von Below hingegen erinnerte sich an einen «besonders guten und freundschaftlichen Kontakt» zum SA-Obergruppenführer Brückner, der «sehr bald privaten Charakter» angenommen habe.⁷¹

Auch Brückners Freundin Sofie Stork scheint sich alsbald in die Berghof-Gesellschaft eingefügt und eigene Freundschaften geschlossen zu haben. Bilder Heinrich Hoffmanns zeigen sie bei Feierlichkeiten, zu Silvester oder auf Geburtstagen, aber auch auf Ausflügen neben Hoffmanns Ehefrau Erna, Eva Braun und Anni Brandt.⁷² Im Zuge der Umgestaltung von Haus Wachenfeld zum Berghof erhielt die junge Künstlerin sogar Aufträge von Hitler – und dessen Freundin. So bemalte sie den Kachelofen im Wohnzimmer, die Fliesen von Buffet und Teetischen sowie Porzellan für Eva Braun, versehen mit deren Monogramm.⁷³ Sofie Stork genoss ganz offensichtlich die Gunst Hitlers. Daran änderte auch die Trennung von Brückner nichts, der sich etwa zu Beginn des Jahres 1936 von ihr zurückzog und kurze Zeit später eine andere Frau heiratete. Sofie Stork blieb auch danach neben Karl Brandt, Heinrich Hoffmann, Eva und Gretl Braun sowie den Sekretärinnen Christa Schroeder und Gerda Daranowski eine Angehörige des vertrauten Berghof-Kreises.⁷⁴

Brückner dagegen schied vier Jahre später aus. Am 18. Oktober 1940 entliess Hitler ihn aus seinem Dienst als persönlicher Adjutant. Folglich gab es seit 1935 jedes Jahr einen Abgang oder eine Entlassung aus dem privaten Bereich des Diktators: 1936 traf es die Halbschwester und Verwalterin von Haus Wachenfeld, Angela Raubal, und den eines natürlichen Todes gestorbenen Fahrer Julius Schreck; 1937 floh der Auslandspressechef Ernst Hanfstaengl nach England; 1938 wurde Fritz Wiedemann in das deutsche Generalkonsulat nach San Francisco versetzt; 1939 wurde der Diener Karl Krause entlassen. Somit ist die Vorstellung, Hitler habe sich seit 1933 in einem gänzlich unveränderten Umfeld von Dienern und Adjutanten befunden, falsch. Die Gründe für die Absetzung Brückners sind indes heute nur noch schwer nach-

zuvollziehen. In den Erinnerungen von Belows heisst es dazu, der Anlass sei eine Meinungsverschiedenheit zwischen Brückner und Hitlers Hausintendanten Arthur Kannenberg gewesen, wobei es sich um «Lappalien» gehandelt habe.⁷⁵ Kannenberg, ein korpulenter Berliner Koch und Gastwirt, kümmerte sich seit 1933 gemeinsam mit seiner Ehefrau um den sogenannten «Führerhaushalt» in der Reichskanzlei. Er richtete die Staatsdiners in Berlin und auf dem Obersalzberg aus und reiste sogar stets mit nach Bayreuth zu den Wagner-Festspielen. Dort verpflegte Kannenberg mit dem entsprechenden Personal Hitler und dessen Gäste in einem eigens von der Familie Wagner zur Verfügung gestellten Haus, dem sogenannten «Führerbau». Berühmt-berüchtigt war Kannenberg für seine Einlagen als Alleinunterhalter mit Akkordeon auf den Künstlerempfangen des Reichskanzlers. Winifred Wagner bezeichnete ihn später als «Teilchen von uns» – nicht wegzudenken aus dem privaten Kreis um Hitler.⁷⁶ Nicolaus von Below indes bedauerte das «Ausscheiden» seines Freundes Brückner. Er habe immer gehofft, so von Below, dass dieser «eines Tages zurückkehren» werde, während andere, wie «Bormann und Eva Braun den Fortgang Brückners durchaus begrüßten». Christa Schroeder sprach von einer «Intrige» Kannenbergs, den sie für einen «Schieber» hielt, und deutete rückblickend gar einen Zusammenhang zwischen Hitlers «Unnade» gegenüber Brückner und dem Ende seiner Beziehung zu Sofie Stork an.⁷⁷ Zwar beruhten solche Bewertungen, in die zudem eigene Sympathien oder Antipathien einfließen, oft auf Hörensagen. Sie machen jedoch deutlich, dass die Gesellschaft auf dem Berghof mitnichten eine «verschworene» Gemeinschaft war. Eifersüchteleien, Machtkämpfe und Vetternwirtschaft bestimmten auch hier den Alltag.

Politik und private Geschäfte

Ein besonderes Kapitel des Lebens auf dem Berghof sind die geschäftlichen Interessen, die einzelne Mitglieder des inneren Kreises um Hitler verfolgten. Dabei wird vor allem deutlich, dass Hitler sich auch um die persönlichen Angelegenheiten der Angehörigen seiner Berghof-Gesellschaft kümmerte und

bereit war, diese finanziell zu unterstützen, wenn sich die Notwendigkeit ergab. So zeigen Unterlagen Albert Bormanns, dass der persönliche und geschäftliche Kontakt Sofie Storks zu Hitler mindestens bis zum Jahr 1941 nicht abbricht. Albert Bormann, Reichsamtssleiter der NSDAP und Brigadeführer im Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK), bearbeitete und archivierte in der von ihm geführten «Privatkanzlei des Führers» – seit 1939 mit Sitz in der Neuen Reichskanzlei – Hitlers persönlichen Schriftverkehr. Ein erhaltenes «Brieftagebuch» verzeichnet für die Jahre 1939/40 Ein- und Ausgänge, die vor allem das engere Umfeld, darunter auch Schaub, Brückner, Heinrich Hoffmann und Hermann Esser sowie – seltener – private Verbindungen wie diejenige zu Hitlers Neffen Leo Raubal, dem Sohn der Halbschwester Angela, oder Sigrid von Laffert betrafen. In der «Angelegenheit Stork» finden sich jedoch gleich mehrfach Einträge, die auf tatkräftige geschäftliche Hilfeleistungen Hitlers schliessen lassen. Bereits im September 1936 hatte er dafür gesorgt, dass Sofie Stork den für die damalige Zeit astronomisch hohen Geldbetrag von 45'000 Reichsmark erhielt, um das offenbar in finanzielle Schwierigkeiten geratene Angelgeräte-Geschäft ihres verstorbenen Vaters in München weiterführen zu können.⁷⁸ Ausserdem beauftragte und bezahlte Hitler einen Finanzberater, der die Firma über Jahre hinweg «im Auftrage des Führers» betreute. Regelmässig sandte der Revisor danach seine Jahresberichte an die «Privatkanzlei des Führers».⁷⁹

Auch in den folgenden Jahren wandte sich Sofie Stork, wie die Eintragungen Albert Bormanns zeigen, wann immer es geschäftliche Probleme gab, direkt an den Diktator. So bat sie ihn im Frühsommer 1940 um Unterstützung bei der Beschaffung von Tonkin-Rohren (speziellen Bambusrohren für die Herstellung von Angelruten), deren Import aus Fernost, Australien oder den USA seit Kriegsbeginn zunehmend schwieriger wurde. Im September 1940 beantragte sie wiederum direkt bei Hitler eine Einreisegenehmigung und Einkaufsbewilligung für die wenige Monate zuvor von der deutschen Wehrmacht besetzten Länder Belgien und Frankreich. Frankreichs Nordhälfte mit den grossen Industriegebieten unterstand deutscher Militärverwaltung und war so-

mit für Geschäftsleute aus dem Deutschen Reich ein begehrter Handelsplatz. Und Sofie Stork erhielt ihre Konzession, wie Bormanns Buchführung beweist, denn am 13. Oktober 1940 meldete sie sich erneut mit der Anfrage, ob ihr Handelsvertreter gewisse, offenbar zu Hitlers Luftflotte gehörende Flugzeuge für die Reise benutzen dürfe.⁸⁰

Doch weshalb wurde Sofie Stork ein solches Ausmass an Hilfeleistungen und finanziellen Zuwendungen zuteil? Ist es plausibel, dass Hitler, wie seine Privatsekretärin Christa Schroeder später behauptete, Wilhelm Brückner die Trennung von dieser Frau derart übelgenommen habe, dass er dessen Ex-Freundin finanziell «von sich aus sehr grosszügig» entschädigte?⁸¹ Wie ist diese gefühlsbetonte Reaktion Hitlers zu erklären? Es liegt nahe, die engen freundschaftlichen Beziehungen Sofie Storks zu Eva und Gretl Braun als eine mögliche Ursache für den allmählichen Sympathieverlust und letztlich die Verstossung Brückners anzunehmen. Der jungen Künstlerin hingegen genügte die Freundschaft zu den Braun-Schwestern und damit die Zugehörigkeit zu Hitlers persönlichem Lebensbereich, um über die Massen begünstigt zu werden. Nicht nur in diesem Fall honorierte Hitler politische Gefolgschaft, vor allem aber persönliche Treue, mit materiellen Zuwendungen aller Art.⁸²

Eine weitere Freundin Eva Brauns war die Münchnerin Marianne (Marian) Schönmann. Dreizehn Jahre älter als die Hitler-Geliebte, war sie zunächst über ihre langjährige Bekannte Erna Hoffmann, die zweite Ehefrau Heinrich Hoffmanns, in den Berghof-Kreis gelangt.⁸³ Erna Hoffmann und Marianne Schönmann stammten beide aus Künstlerfamilien. Schönmanns Tante, Luise Perard-Petzl, eine in Wien und München bekannte Opernsängerin, hatte mit ihrem Sopran nicht zuletzt in Wagner-Opern – so als «Sieglinde» in *Die Walküre* und «Elsa» in *Lohengrin* – bereits vor dem Ersten Weltkrieg Erfolge gefeiert. Marianne Schönmann lernte Hitler nach eigener Aussage um das Jahr 1934 in der Wohnung Hoffmanns in München kennen. Ihre Beziehung zur Welt der Oper und zu Wagner dürfte bei der Anknüpfung dieser Bekanntschaft eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Auch politisch

herrschte Gleichklang. Denn Marianne Schönmann war bereits drei Jahre zuvor, im Dezember 1931, der NSDAP beigetreten.⁸⁴

Wann und wie Schönmann, die damals noch Petzl hiess und nicht verheiratet war, Eva Braun kennenlernte, ist nicht verbürgt. Ihre im Rahmen eines Entnazifizierungsverfahrens nach Kriegsende dazu gemachten Angaben sind vage. So erklärte Schönmann 1947 vor Gericht, sie sei lediglich eine von mehreren «weiblichen Bekannten» gewesen, die Braun «wiederholt» in ihr Münchner Haus eingeladen habe. Zu einem Besuch auf dem Obersalzberg sei es erst irgendwann im Laufe des Jahres 1935 gekommen.⁸⁵ Allerdings zählte Schönmann dort schon recht bald zu den regelmässigen Gästen, nachdem Eva Brauns Stellung auf dem Berghof Anfang 1936 unanfechtbar geworden war. Innerhalb weniger Jahre gehörte Marianne Schönmann zu den Frauen um Hitler. Als sie, inzwischen 36 Jahre alt, am 7. August 1937 den Münchner Bauunternehmer Friedrich (Fritz) Schönmann heiratete – ebenfalls ein Mitglied der NSDAP – befanden sich Hitler und Eva Braun unter den wenigen ausgesuchten Gästen.⁸⁶

Nicht nur auf dem Berghof, sondern auch in München, wo die Villa der Schönmanns am Herzogpark nicht weit vom Domizil der Braun-Schwester in Bogenhausen entfernt lag, standen Marianne Schönmann und Eva Braun offenbar in regelmässigem Kontakt. Nach Kriegsende, als es galt, derart enge Beziehungen zu Hitler und dessen Umgebung herunterzuspielen, um die eigene Existenz zu retten, erklärte Schönmann, Eva Braun habe ihr gegenüber vermutlich nur wegen des Interesses an der Opernwelt «soviel Entgegenkommen gezeigt». Und sie betonte, die Bekanntschaft mit Eva Braun und Erna Hoffmann habe für sie nicht zu einer «politische(n) Betätigung» geführt, zwischen ihnen sei ohnehin «niemals politisiert» worden. Keine von beiden habe ihr «je über die Vorgänge oder über irgendwelche Verhältnisse bei Adolf Hitler oder Heinrich Hoffmann erzählt».⁸⁷

In Wirklichkeit war Schönmann jedoch bestens informiert, da sie die «Vorgänge» und «Verhältnisse», von denen sie angeblich nichts wusste, während ihrer zahlreichen Besuche auf dem Obersalzberg hautnah miterlebte. Über Begebenheiten im Umfeld Hitlers, an denen alle, die mit ihm zu tun hatten, eben-

so brennend interessiert waren wie die neugierige Öffentlichkeit, dürfte sie ausserdem noch von anderen Mitgliedern des inneren Kreises die eine oder andere Mitteilung erhalten haben. So gab Karl Brandt später an, «sehr eng» mit ihr befreundet gewesen zu sein.⁸⁸ Und Nicolaus von Below erinnerte sich noch Jahrzehnte später sehr genau an das selbstbewusste Auftreten Schönmanns im Beisein Hitlers, als er in seinen Memoiren schilderte, wie die Freundin Eva Brauns es sogar wagte, einen Beschluss des Reichskanzlers offen zu missbilligen: Im Verlauf eines gemeinsamen viertägigen Aufenthalts auf dem Obersalzberg zu Ostern 1938, der «zwanglos, in privater Atmosphäre» abgelaufen sei, so von Below, habe Hitler, umgeben von seinen Gästen, darunter Eva Braun und ihre Schwester sowie Marianne Schönmann und die Ehepaare Bormann, Speer und Brandt, «bei den Mahlzeiten und an den langen Abenden viel über Österreich» gesprochen. Zu diesem Zeitpunkt waren erst fünf Wochen seit der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen und der «Eingliederung» Österreichs in das Deutsche Reich vergangen.⁸⁹ Viele der auf dem Berghof Anwesenden hatten den triumphalen Einzug Hitlers in Linz am 12. März 1938 und in Wien am 14. März 1938 persönlich miterlebt. Sie hatten gesehen, wie ihr «Führer» nach Vollendung des «Grossdeutschen Reiches» von Massen jubelnder Österreicher frenetisch gefeiert worden war. Walter Schellenberg, Mitarbeiter im Sicherheitsdienst-Hauptamt und damals für den Schutz Hitlers auf dessen Stadtrundfahrten im Auto durch Wien verantwortlich, sprach von einem «wahren Blumenkorso».⁹⁰ Die Sekretärin Christa Schroeder erinnerte sich später an die «fast hysterischen Freudensausbrüche», die sie als «nervenzerrüttend» bezeichnete.⁹¹ Bormann, von Below und Brandt waren in diesen Tagen ebenfalls Teil der Begleitmannschaft. Eva Braun hingegen war inoffiziell und getrennt von den anderen nach Wien gereist.⁹² Für seine Anhänger unerwartet, hatte Hitler umgehend Josef Bürckel, einen pfälzischen Lehrer und «alten Kämpfer» der Bewegung, mit der Übernahme der österreichischen NSDAP und der Gleichschaltung Österreichs beauftragt. Dies wurde nun von Marianne Schönmann, einer gebürtigen Wienerin, auf dem Berghof kritisiert. Die Ernennung eines Nicht-Österreichers zum

«Beauftragten des Führers für den Parteaufbau in der Ostmark» missfiel ihr offenbar zutiefst.⁹³

In der Tat musste die Nominierung Bürckels die österreichischen Nationalsozialisten schockieren, hatten sie doch gehofft, nach dem Verbot ihrer Partei am 19. Juni 1933 und der jahrelangen politischen Machtlosigkeit endlich selbst am Zuge zu sein. Zeitgleich mit dem deutschen Einmarsch waren deshalb von ihnen bereits politische Gegner und Angehörige religiöser Minderheiten erbarmungslos verfolgt und aus ihren Ämtern vertrieben worden. Dessen ungeachtet liess Hitler den Aussenseiter Bürckel die unorganisierte NSDAP Österreichs neu ordnen und bestehende Mitgliedschaften überprüfen. Bürckel, der zuvor «Reichskommissar für die Rückgliederung des Saargebiets» gewesen war, sorgte nun auch in Österreich für einen erfolgreichen «Anschluss». Er war Hitler direkt unterstellt und verstand sich als eine Art «Gaufürst» mit diktatorischen Vollmachten, um einzig dem «Führerwillen» Geltung zu verschaffen.⁹⁴ Über die Wünsche traditioneller Institutionen setzte er sich gebieterisch hinweg, erklärte gar, die «Zahl der Anwärter, die sich für geeignet halten, bestimmte Posten in den Ämtern von Staat und Partei einzunehmen», eindämmen zu wollen, ja «überhaupt Postenjäger dieser Art unschädlich zu machen».⁹⁵ Mit solchen Massnahmen sowie der sofortigen Stilllegung aller Verbände und Vereine in Österreich, das nun nur noch «Ostmark» genannt werden durfte, machte sich Bürckel selbst unter Parteigenossen derart unbeliebt, dass sein Vorgehen sogar auf dem Berghof Anlass zu einer «lebhaft geführt(en)» Diskussion über die Frage gab, ob nicht «auf die Mentalität der Österreicher Rücksicht» genommen werden solle.

Doch Marianne Schönmanns Eintreten für die Parteigenossen in ihrer Heimat nutzte nichts. Eine Woche später, am 23. April 1938, ernannte Hitler Josef Bürckel zum «Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich». Gleichwohl erbrachte Schönmann, erinnerte sich von Below, «im Laufe der nächsten Jahre Hitler manchen Beweis für Bürckels falsche Amtsführung». Baldur von Schirach dagegen, der zwei Jahre später das Amt des Gauleiters und Reichsstatthalter in Wien übernahm und

Bürckel ablöste, erklärte im Rückblick, Schönmann habe Hitler «mit Gerüchten über seinen Vorgänger» versorgt, so dass der NS-Führer diesen für die «reichsfeindliche Stimmung in Wien» verantwortlich gemacht habe.⁹⁶ Von Below liess indessen offen, ob und in welcher Form er selber oder andere Anwesende, darunter auch Eva Braun, an der Diskussion teilnahmen. Seine Bemerkungen zeigen aber, dass bereits in den Jahren vor dem Krieg auf dem Berghof durchaus über politische Themen gesprochen wurde und man nicht nur, wie Speer später behauptete, «Fragen der Mode, der Hundeaufzucht, des Theaters und des Films, der Operette und ihrer Stars» erörterte.⁹⁷

Auch die Verfolgung der Juden war im Berghof-Kreis kein Geheimnis. Schliesslich lebten Eva Braun und ihre Freundinnen sowie die Familien Speer und Brandt die meiste Zeit über in den Grossstädten München oder Berlin und keinesfalls abgeschlossen von der Aussenwelt auf dem Obersalzberg. So konnte ihnen beispielsweise nicht verborgen bleiben, dass der Münchner Bürgermeister Karl Fiehler, ein Altparteigenosse, Teilnehmer des «Putsches» von 1923 und Mitinsasse Hitlers in Landsberg, frühzeitig radikale Massnahmen gegen die jüdischen Bewohner der Stadt ergriff. Schon in den Jahren vor 1938 war es danach Juden in der bayerischen Metropole verboten, öffentliche Badeanstalten, Parks und Restaurants zu betreten. Ihr Einkäufen war auf wenige Geschäfte beschränkt.⁹⁸ Annoncen in sämtlichen deutschen Zeitungen boten freiheraus zwangsenteignete jüdische Betriebe «zwecks Arisierung» zum Kauf an. Das zweitgrösste Münchner Warenhaus musste zahlreiche Terror- und Boykottaktionen der Nationalsozialisten über sich ergehen lassen, ehe es in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 geplündert und in Brand gesteckt wurde.⁹⁹ Die Frage, wieviel jedes einzelne Mitglied der Berghof-Runde von derartigen Vorgängen zur Verfolgung von Juden und der Ausschaltung politischer Gegner wusste, wird sich womöglich nie beantworten lassen. Der «private Kreis um Hitler», erklärte Speer, sei jedenfalls «nicht zum Schweigen verpflichtet» gewesen. Bei den Frauen habe Hitler eine «Verpflichtung zur Verschwiegenheit» ohnehin für «zwecklos» gehalten.¹⁰⁰ Sie alle waren sowohl Zeugen als auch Überzeugte. Für die Überlebenden dieses

Kreises gab es nach Kriegsende deshalb gute Gründe, das von ihnen in Hitlers Nähe Gehörte und Gesehene zu verschweigen.

In Österreich befassten sich Gauleiter Bürckel und sein Stab derweil mit der Überführung österreichischer Einrichtungen in «reichsdeutsche Institutionen» und der Neuordnung der österreichischen NSDAP. Auch die Devisenvorräte der österreichischen Staatsbank, insgesamt 1,4 Milliarden Reichsmark, gelangten in deutsche Hände. Zudem wurde der «Abbau des nichtarischen Personals in der Privatwirtschaft» vorangetrieben.¹⁰¹ Darunter war vor allem die brutale Entrechtung und Enteignung der jüdischen Bevölkerung zu verstehen. Tausende österreichische Juden, die zumeist in Wien lebten, waren geflohen; ihr Eigentum, zu Besitz von «Reichsfeinden» deklariert, wurde von der SS beschlagnahmt.¹⁰² Wertvolle Kunstsammlungen und Bibliotheken wechselten auf diese Weise den Besitzer, wobei der «Führer» persönlich Entscheidungshoheit über ihre Verwendung beanspruchte. So bestimmte Hitler im Juni 1938, dass er selbst über den Verbleib der in Wien konfiszierten Kunstwerke bestimmen werde. Dem Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, der am 12. März mit einer Kompanie Waffen-SS in die österreichische Hauptstadt geeilt war, liess er von der Reichskanzlei mitteilen, er beabsichtige, diese Kunstgegenstände «in erster Linie den kleinen Städten in Österreich [...] zur Verfügung zu stellen».¹⁰³ In den folgenden Monaten zeigte sich, dass damit vor allem die oberösterreichische Provinzhauptstadt Linz an der Donau gemeint war, die «Heimatstadt» Hitlers, für die er seit dem Sommer 1938 eine architektonische Neugestaltung sowie die Errichtung eines Kunstmuseums von internationalem Rang plante. Das Ziel: Linz müsse «Weltstadt» werden.¹⁰⁴

Für den Aufbau der Kunstausstellung in Linz, die hauptsächlich deutsche und österreichische Maler des 19. Jahrhunderts präsentieren sollte, erwarb Hitler – neben den Beschlagnahmungen aus jüdischen Sammlungen – auch eigenständig Bilder über den Kunsthandel. Zu den Fachleuten, die ihn bei seinen Käufen berieten und zudem «besondere Wünsche» erfüllten, gehörte in erster Linie der Berliner Kunsthändler Karl Haberstock, Inhaber einer Galerie am Kurfürstendamm.¹⁰⁵ Als Vermittler spielten ferner der umtriebige, inzwischen millionenschwere Heinrich Hoffmann und möglicherweise auch

Marianne Schönmann eine Rolle. Obwohl Hoffmann kein Experte war, liess Hitler sich von ihm seit Jahren in Kunstfragen beraten. Die offenkundige persönliche Nähe des «Leibfotografen» zum kunstbegeisterten NS-Führer veranlasste Händler dazu, ihm Kaufangebote aller Art zu unterbreiten. Auf diese Weise entwickelte sich im privaten Umfeld des Diktators ein reger Austausch von Kunstwerken. Beliefert und teilweise beschenkt mit kostbaren Kunstgegenständen wurden nicht nur Hitler, sondern auch dessen Freundin, die Adjutanten, ja selbst die Sekretärinnen.¹⁰⁶ Zudem nutzte Hoffmann seine Kontakte, um mit den Jahren eine umfangreiche eigene Gemäldesammlung aufzubauen. 1946 bestätigte er auf Nachfrage alliierter Verhöroffiziere, unter anderem von Marianne Schönmann Bilder vermittelt bekommen zu haben, darunter ein Werk von Anton Seitz.¹⁰⁷ Tatsächlich zählte dieser deutsche Maler des 19. Jahrhunderts, der das Alltagsleben der «kleinen Leute» abbildete und der «Münchener Schule» zuzurechnen ist, zu den Künstlern, die Hoffmann privat bevorzugt sammelte.¹⁰⁸ Auch Karl Brandt erklärte 1946, von Schönmann Bilder erhalten zu haben.¹⁰⁹

Das Ausmass der Aktivitäten Marianne Schönmanns bleibt jedoch im Dunkeln. Offiziell trat sie im Kunstgeschäft um Hitler nicht in Erscheinung. Ihre Bekannte, die Münchner Galeristin Maria Almas Dietrich, arbeitete hingegen nachweislich neben Karl Haberstock und Heinrich Hoffmann als Lieferantin für den sogenannten «Sonderauftrag Linz». Almas Dietrich, deren Tochter mit Eva Braun befreundet gewesen sein soll, war 1936 von Hoffmann mit Hitler bekannt gemacht worden.¹¹⁰ Ein Jahr später, im August 1937, befand sich Maria Almas Dietrich bereits neben Hitler, Eva Braun und deren Münchner Bekanntenkreis unter den ausgesuchten Hochzeitsgästen in Marianne Schönmanns Wohnung. Insgesamt soll die Galeristin – zum Teil gemeinsam mit Hoffmann – an Hitler über 900 Gemälde verkauft haben und damit eine der wichtigsten Kunstagentinnen für das Linzer «Führermuseum» gewesen sein.¹¹¹ Ihre Geschäfte tätigte sie über Martin Bormann oder direkt mit dem NS-Führer, der dann seine persönlichen Adjutanten anwies, ihre Rechnungen

zur Begleichung an den Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, weiterzuleiten.¹¹² Obwohl Maria Almas Dietrich seinerzeit augenscheinlich mit dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) zusammenarbeitete, der während des Krieges Güter aus jüdischem Besitz in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten entwendete, konnte der Verdacht, sie habe mit Raubkunst gehandelt, wegen fehlender Verkaufsunterlagen bis heute nicht bewiesen werden. Ebenso unklar ist, wie eng ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Hitler und seinem privaten Kreis tatsächlich waren und ob sie jemals Einladungen auf den Berghof erhielt. Fest steht allerdings, dass sie von ihrem Kontakt zu Hitler finanziell enorm profitierte. Zwischen 1940 und 1944 soll sie einen Gewinn von über 600'000 Reichsmark mit ihren Geschäften für den «Sonderauftrag Linz» erzielt haben.¹¹³ Überhaupt ergab sich im engsten Umfeld des Diktators eine starke Verflechtung von privaten und geschäftlichen Beziehungen. Insbesondere Heinrich Hoffmann spielte in diesem Zusammenhang seine Freundschaft zu Hitler und das quasi-familiäre Verhältnis zu Eva Braun geschickt aus. So führte er 1936 auch eine weitere Person in das Privatleben Hitlers ein, die bis zum Ende grossen Einfluss auf dessen körperliches und seelisches Befinden ausüben sollte: den Arzt Dr. Morell.

Dr. Morell

Dr. Theodor Morell, der vor dem Ersten Weltkrieg Schiffsarzt gewesen war, besass auf dem mondänen Berliner Kurfürstendamm eine Privatpraxis, in der er Künstler und Politiker und auch Hitlers Leibfotografen Hoffmann zu seinen Patienten zählte. Als Hitler 1935/36 vermehrt an Magenbeschwerden und unter Ekzemen an den Beinen litt, vermittelte Hoffmann – vermutlich in seinem Haus in München – ein Treffen mit Morell.¹¹⁴ Diesem gelang es offenbar sogleich, den hypochondrisch veranlagten Reichskanzler, der nicht rauchte, keinen Alkohol trank und eine strenge Diät hielt, von seinen medizinischen Fähigkeiten zu überzeugen. Denn von nun an behandelte Morell ihn ständig und stand ihm jederzeit auf Abruf zur Verfügung.



Das Ehepaar Morell mit Eva Braun auf dem letzten Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg im September 1938

Spätestens seit 1937/38 gehörte der «Leibarzt», gemeinsam mit seiner Ehefrau, der Schauspielerin Johanna Moller, ebenfalls zum intimen Kreis um den Diktator. Bereits im Januar 1937, als Hitler den Jahresbeginn wie üblich auf dem Berghof verbrachte, war auch Morell dort anwesend. Gemeinsam mit Hitler, Hoffmann und dem Adjutanten Brückner besichtigte er den Standort für das geplante Teehaus auf dem Mooslahnerkopf. Im August 1937 waren Theodor und Hanni Morell unter den Hochzeitsgästen Marion Schönmanns. Und zur Jahreswende 1937/38 befand sich der Berliner Arzt wiederum, neben Albert Speer, Sofie Stork und anderen, auf dem Obersalzberg.¹¹⁵ Seit 1938 scheint Morell dann endgültig zu Hitlers ständigen Begleitern gehört zu haben. Fotografien Hoffmanns zeigen ihn mit Karl Brandt und anderen Getreuen im Sonderzug des Reichskanzlers auf dem Weg ins österreichische Klagenfurt, wo Hitler am 4. April 1938 vor der Volksabstimmung zum «Anschluss» eine seiner vielen Propagandareden hielt. Anfang September war er in Parteiuniform zwischen seiner Ehefrau und Eva Braun auf einer Tribüne

des letzten Reichsparteitages der NSDAP («Reichsparteitag Grossdeutschland») in Nürnberg zu sehen. Noch im gleichen Monat erschien er auf den Konferenzen in Bad Godesberg und München.¹¹⁶

Morell war also persönlich vor Ort, als Hitler in dramatischer Weise unter Kriegsandrohung und in offensichtlich höchster nervlicher Anspannung über die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich verhandelte. Der «Leibarzt» begleitete ihn zu den Gesprächen mit dem britischen Premierminister Neville Chamberlain, die vom 22. bis 24. September im noblen Rheinhof Dreesen stattfanden, sowie zur Münchner Konferenz vom 28. bis 30. September mit Chamberlain, Mussolini und dem französischen Ministerpräsidenten Edouard Daladier im «Führerbau» am Königsplatz.¹¹⁷ Privat bildeten die Ehepaare Brandt, Speer, Bormann und Morell um Hitler und Eva Braun sowie deren Schwester und Freundinnen nun gleichsam den Kern der Berghof-Gesellschaft.¹¹⁸

Dennoch scheint es – zumindest im Nachhinein –, als sei Morell dort, ausser bei Hitler, von Anfang an höchst unbeliebt und sogar fachlich wenig anerkannt gewesen. Speer beispielsweise liess kein gutes Haar an ihm. In seinen *Erinnerungen* nannte er Morell einen «Fanatiker seines Berufes und des Geldverdienens», dessen Behandlungsmethoden «niemals ganz geheuer» schienen und der in Abwesenheit Hitlers bei allen anderen «Gegenstand der Erheiterung» gewesen sei.¹¹⁹ Franz von Sonnleithner, während der letzten Kriegsjahre ständiger Vertreter des Auswärtigen Amtes im «Führerhauptquartier», beschrieb den Leibarzt als eine provokante Persönlichkeit von «belebter Statur, bräunlicher Hautfarbe, mit dicken, beringten Fingern», der «nicht dem damaligen Idealbild» entsprochen habe.¹²⁰ Selbst den Wagners in Bayreuth galt er als «schmuddelig» und derart unzumutbar, dass er auf Anweisung seines «Patienten A» dieser Umgebung nach 1938 fernbleiben musste.¹²¹

Zugleich erregte die schlagartig enge Vertrauensposition und damit Machtstellung dieses Arztes sowohl im privaten «Führerkreis» als auch bei hochrangigen politischen Mitstreitern Argwohn und Ablehnung.

Es passte nicht in das Bild vom unfehlbaren, kühnen «Führer», dass Morell ihm unentwegt «goldverpackte» Tabletten verabreichte und Injektionen spritzte – dem Mann, dem man «blind» vertraute und dessen aussenpolitische Triumphe ihn in der Volksmeinung zu einer Art Übermenschen stilisierten: einem «Kerl», der alles könne, was er wolle. Ohnehin durfte die Öffentlichkeit von gelegentlichen Unpässlichkeiten Hitlers nichts erfahren, denn seine Popularität in der Bevölkerung war abhängig von ständigen Erfolgen.¹²² Deshalb musste die Vorstellung, dass ein Mann wie Morell, der täglich über das Befinden des von der Propaganda mythisch verklärten «Helden» entschied und damit womöglich das weitere Schicksal Deutschlands in der Hand hielt, Verdächtigungen hervorrufen. So soll Göring ihn verächtlich zum «Reichs-spritzenmeister» erklärt haben, während Gestapo-Chef Himmler ihn nach Kriegsbeginn 1939 geheimdienstlich überwachen liess, weil er ihm zu mächtig geworden war.¹²³ Morell selbst beklagte die vielfachen Herabsetzungen und den Umstand, sich seine Stellung «nahe beim Führer» hart erkämpfen zu müssen.¹²⁴

Indessen entwickelte sich zwischen Hitler und Morell, vor allem in den Kriegsjahren, geradezu ein Abhängigkeitsverhältnis. Waren es anfangs hauptsächlich Magen- und Vitaminpräparate, mit denen Morell die Leistungsfähigkeit seines Patienten erhöhen und ihm zumindest zeitweilig die Furcht vor einer schweren Erkrankung nehmen konnte, stieg die Medikamenteneinnahme Hitlers in den letzten vier Jahren seines Lebens auf etwa 88 verschiedene Präparate, vorwiegend Aufputsch- und Beruhigungsmittel, an. Die Lösung körperlicher Probleme mittels rascher Medikamentengabe erfüllte dabei offenbar den Wunsch des NS-Führers nach möglichst diskreter Behandlung. Denn Untersuchungen, die mit einer Entblössung des gesamten Körpers verbunden waren, liess er, so heisst es, nicht zu. Ernst Hanfstaengl berichtete später sogar von Hitlers «geradezu altjüngferliche(r) Abneigung, sich unbekleidet zu zeigen».¹²⁵ Tatsächlich war Hitler seit Beginn seines politischen Aufstiegs bemüht, Einblicke in sein Privatleben zu verhindern. Besonders auf dem Höhepunkt seiner Macht durfte die mühsam erarbeitete Führer-Legende nicht durch Preisgabe privater Bedürfnisse und Schwächen gefährdet werden.

Hitler schwor deshalb auf den diskreten Morell, ernannte ihn am 24. Dezember 1938 zum Professor, bedachte ihn «aus Anlass des 30. Januar 1943» mit einer steuerfreien Dotation von 100'000 Reichsmark, verlieh ihm im Februar 1943 das «Goldene Parteiabzeichen» und förderte in jeder nur denkbaren Form den Aufbau der Pharma-Unternehmen, die Morell in Hamburg und im böhmischen Olmütz betrieb. Kurz gesagt: Er machte ihn zu einem schwerreichen Mann.¹²⁶

Zudem scheint es in Hitlers Umgebung kaum jemanden gegeben zu haben, der sich nicht ebenfalls von Morell ärztlich behandeln liess. Offenbar aus Furcht vor einer Ansteckung drängte Hitler sogar persönlich sämtliche Mitarbeiter seines Stabes und auch Eva Braun bei kleinsten Anzeichen einer Erkrankung, den «Leibarzt» aufzusuchen.¹²⁷ Speer, Ribbentrop, Hess, Lammer, von Below, die Sekretärinnen, aber auch Mitglieder der Wagner-Familie in Bayreuth und seine langjährige Verehrerin Unity Valkyrie Mitford, eine britische Aristokratin, sowie die Film-Regisseurin Leni Riefenstahl zählten auf Geheiss Hitlers zu Morells Patienten.¹²⁸ Luftwaffenadjutant von Below bekannte, zu Beginn des Jahres 1938 nur «widerwillig» einer Untersuchung zugestimmt zu haben. Er habe Morell dann aber als einen «gewissenhaften und passionierten Arzt kennengelernt und «besser verstehen» können, weshalb «Hitler zu ihm Vertrauen hatte».¹²⁹ Speer suchte Morell nach eigenen Angaben bereits 1936 auf, kurz nachdem dessen Kontakt zu Hitler zustande gekommen war. Er sei zeitweise sogar, so Speer, «Morells medizinisches Paradepony» gewesen, weil er «nach oberflächlicher Untersuchung» und der Verabreichung von «Darmbakterien, Traubenzucker, Vitamin- und Hormon-tabletten» den Erfolg dieser Behandlung verbreitet habe, obwohl von ihm in Berlin ein anderer Arzt konsultiert worden sei. Speer hatte also gelogen, um, wie er schrieb, «eine Verstimmung Hitlers zu vermeiden».¹³⁰

Eva Braun, von der keinerlei schwere Erkrankungen bekannt sind und die allenfalls hin und wieder an Erkältungen litt, soll Speer nach einer Untersuchung durch Morell erzählt haben, dass dieser «ekelerregend schmutzig» gewesen sei und dass sie sich «nicht länger» von ihm behandeln lassen werde.¹³¹

Ob dies der Wahrheit entsprach oder Speer an dieser Stelle Eva Braun nachträglich zur Kronzeugin seiner Argumente gegen Morell machte, ist nicht mehr zu klären. Doch weshalb sollte sie ihm, der selbst eifertig um Hitlers Gunst buhlte und diesem gegenüber fälschlich vorgab, vom «Leibarzt» geheilt worden zu sein, enthüllen, sie ekle sich vor Morell? Einmal mehr erscheinen Speers Ausführungen als wenig plausibel und letztlich falsch.¹³² So schrieb Ilse Hess am 3. Februar 1938 in einem Brief an die Ehefrau des Hess-Adjutanten Alfred Leitgen, der Leibarzt habe ihrem Mann und anderen «gerade in Herzgeschichten recht geholfen». Auch «Fräulein Braun» – «das Everl» – habe «ganz ähnliche Zustände» gehabt, sei nun aber Dank Morell «wieder prächtig auf dem Posten».¹³³ Zudem belegen die wenigen erhaltenen Unterlagen Morells, dass Eva Braun noch im Januar 1944 seine Patientin war.¹³⁴ Sie scheint sich sogar Hitler angeschlossen zu haben, wenn dieser während der Kriegsjahre unter Aufsicht Morells Magenkuren machte.¹³⁵ Schliesslich muss davon ausgegangen werden, dass sie aufgrund ihrer besonderen Stellung mehr noch als alle anderen am «Hofe» bemüht war, den notorisch misstrauischen, auf Distanz bedachten Hitler zufriedenzustellen – auch indem sie sich auf seine körperlichen Beschwerden einliess und solidarisch an den Heilbehandlungen Morells teilnahm.¹³⁶ Schon um dieser Nähe willen durfte sie keine offene Abneigung zeigen, selbst wenn sie den Arzt nicht mochte und gegenüber einer der Sekretärinnen im Frühjahr 1944 enthüllte, sie «vertraue ihm nicht und hasse ihn».¹³⁷

Wie gefährlich es war, sich gegen Morell zu stellen, erfuhr nicht zuletzt Karl Brandt, der mit seinem Team von Begleitärzten die Behandlungsmethoden Morells rundheraus ablehnte. Von Anfang an gab es Spannungen zwischen den Ärzten, da Morell von Brandt als Schwindler und Quacksalber betrachtet wurde.¹³⁸ Nach jahrelangem, unerbittlichem Konkurrenzkampf im Verborgenen erklärte Brandt schliesslich im Oktober 1944, Morells Tabletten vergifteten Hitler. Den Beweis musste er allerdings schuldig bleiben, so dass sein Vorhaben, Morells Karriere zu beenden, misslang. Stattdessen wurde Brandt selber am 10. Oktober 1944 entlassen, da Hitler den Angriff auf Mo-

rell als Verschwörung und Verrat an dem Mann wertete, dem er vertraute. Und Brandt, der seinen Aufstieg allein der Gunst Hitlers verdankte, bekam nun am eigenen Leib zu spüren, was es hiess, ausserhalb des «Hofes» zu stehen.¹³⁹

Hermann Esser

Zum erweiterten Berghof-Kreis ist ebenfalls Hermann Esser zu zählen, ein «alter Kämpfer» und langjähriger Duzfreund Hitlers. Esser, Mitglied der NSDAP seit 1920, war mit Anfang zwanzig bereits Chefredakteur der Parteizeitungen *Völkischer Beobachter* und *Der Nationalsozialist*. 1923 stieg er zum ersten «Propagandaleiter der NSDAP» auf und verantwortete von 1926 bis 1932, wiederum als Chefredakteur, das wöchentliche Erscheinen des *Illustrierten Beobachters*, der, reichlich bebildert, hauptsächlich über Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche von NSDAP und SS berichtete. Der Aufstieg Hitlers zum Reichskanzler beförderte den gelehrten Journalisten, der als aggressiver Redner und radikaler Antisemit bekannt war, von 1933 bis 1935 in das Amt des bayerischen Wirtschaftsministers. Ernst Hanfstaengl, der Esser als seinen Freund bezeichnete, nannte ihn das «Enfant terrible der Partei» und dazu ihr vielleicht «bestes Rednertalent nach Hitler».¹⁴⁰ Hitler traf sich mit ihm, wann immer er in Bayern war, denn Hermann Esser zählte, wie Nicolaus von Below bemerkte, zur «Münchener Umgebung» des NS-Führers.¹⁴¹ Er war ein «Landknechtstyp» wie Ernst Röhm und Max Amann und eine Figur des loyalen «harten Kerns» um Hitler seit der Frühzeit der NSDAP. Von ihm stammte der Satz «Deutschlands Mussolini heisst Adolf Hitler», mit dem 1922 nach dem Vorbild der italienischen Faschisten der Führerkult geboren wurde.¹⁴² Hitler wiederum hielt stets an der Freundschaft zu Esser fest, obwohl es sowohl politische als auch persönliche Meinungsverschiedenheiten gab und Essers brutale, ungehobelte Persönlichkeit seit jeher bei vielen Parteigenossen umstritten gewesen war.¹⁴³ Auch Albert Speer erinnerte sich nur ungern an die «spiessige bayerische Hitlergefolgschaft», die er «immer auf Abstand» gehalten habe.¹⁴⁴

Nach Kriegsende zu seiner Karriere im NS-Staat befragt, gab Hermann Esser am 6. Dezember 1946 in Nürnberg an, es habe 1934 zwischen ihm und Hitler Auseinandersetzungen gegeben, die zu seinem Rücktritt als Minister und zu seinem Rückzug aus dem politischen Leben geführt hätten. Er sei nach 1935 politisch nicht mehr aktiv gewesen und habe auch die Veranstaltungen des Reichsparteitages in Nürnberg nicht mehr besucht. Lediglich das nicht-politische Amt des «Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes» sei von ihm 1936 angenommen worden.¹⁴⁵ Darüber hinaus erklärte Esser, die Arisierung- und Gewaltmassnahmen gegen Juden abgelehnt und kritisiert zu haben. Befragt nach seinem 1927 im parteieigenen Eher-Verlag erstmals veröffentlichten Buch mit dem infamen Titel *Die jüdische Weltpest. Kann ein Jude Staatsbürger sein?*, redete sich Esser damit heraus, dass Alfred Rosenberg ihm seinerzeit Material für das Werk geliefert habe. Obwohl Rosenberg mindestens in den zwanziger Jahren zu seinen schärfsten innerparteilichen Gegnern gehört hatte, suchte Esser nun zu suggerieren, dass der Chefideologe der NSDAP, der zu diesem Zeitpunkt bereits als einer der Hauptkriegsverbrecher hingerichtet worden war, der eigentliche Urheber des Buches gewesen sei.¹⁴⁶ Von der Neuauflage 1939, die kurz nach dem Novemberpogrom von 1938 mit der Überschrift *Die jüdische Weltpest. Judendämmerung auf dem Erdball* erschienen war, wollte Esser überhaupt nichts wissen: Er habe dieses Buch weder geschrieben noch jemals gesehen.¹⁴⁷ Der amerikanische Befragter fasste Essers Aussagen schliesslich im Protokoll dahingehend zusammen, dass er ein Gegner der Nürnberger Rassengesetze von 1935 gewesen sei und dass die «jüdische Frage» eine der Ursachen für seine Differenzen mit Hitler dargestellt habe.¹⁴⁸

In Wirklichkeit hatte Esser allen Grund, sich von seinem hasserfüllten Machwerk zu distanzieren, in dem er die vermeintliche Bösartigkeit des «Rassencharakters» der Juden unter anderem mit gefälschten Passagen aus dem Alten Testament und dem Talmud erklärt hatte. Schon in der Einleitung heisst es, es müsse «Schluss» sein «mit jener Tränendrüsenmoral gewisser mehr oder weniger Intellektueller, die immer noch von den ‚armen‘ und ‚verfolgten‘ Juden reden». Die Juden seien «Welt- und Menschheitsfeinde», ein

«Reich unter nationalsozialistischer Staatsführung» müsse «der jüdischen Weltpest als Todfeind gegenüberstehen». ¹⁴⁹ Essers Buch gehörte somit zu den frühen Werken der nationalsozialistischen Rechtfertigungsliteratur für den Mord an den deutschen und europäischen Juden, die er als die eigentlichen Urheber des Rassismus brandmarkte. Er selber wollte – natürlich – von der «Vergasung» der Juden erst nach Kriegsende gehört haben. ¹⁵⁰

Mit seinen Aussagen in Nürnberg versuchte sich Esser, wie viele Angehörige der engeren Gefolgschaft Hitlers nach dem Zusammenbruch des NS-Staates, aus der Verantwortung zu stehlen, um sein Leben und seine Existenz in die neue Zeit hinüberzuretten. Zwei Monate vor seinem Verhör hatte der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg sein Urteil über die 22 Hauptkriegsverbrecher des NS-Regimes gesprochen und zehn von ihnen zum Tode verurteilt. Zahlreiche Organisationen und Gruppen standen allerdings weiterhin unter Anklage, darunter das Führerkorps der NSDAP, Minister und hohe Regierungsbeamte. Die Nachfolgeprozesse sollten sich noch bis in das Frühjahr 1949 hinziehen. Esser, der in Nürnberg nur als Zeuge geladen war, tauchte deshalb vorsichtshalber bis September 1949 unter. ¹⁵¹

Tatsächlich konnte von einem Rückzug Essers aus der Politik oder gar einer Distanz zu Hitler nach 1935 nicht die Rede sein. Denn in Wirklichkeit gehörte der Altparteigenosse weiterhin zu den regelmässigen Gästen auf dem Obersalzberg. ¹⁵² Dort besichtigte er beispielsweise am 10. Januar 1937 gemeinsam mit Hitler, Goebbels, Reichspressechef Otto Dietrich, Fritz Todt, dem späteren Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft, und Albert Speer ein Modell des Hauses des Deutschen Fremdenverkehrs, dessen Grundsteinlegung am 14. Juni 1938 in Berlin erfolgte. ¹⁵³ Es sollte das erste und einzige Bauwerk der von Hitler und Speer konzipierten «Welthauptstadt Germania» sein, das weitgehend fertiggestellt wurde. Im Zentrum Berlins – etwa dort, wo heute die Neue Staatsbibliothek steht – wäre die noble Residenz Hermann Essers gewesen, wenn nicht der Kriegsverlauf 1942 die Einstellung der Bauarbeiten erzwungen hätte. Essers Büroräume befanden sich deshalb im nahegelegenen Columbushaus am Potsdamer Platz 1, einem

4. Leben auf dem Obersalzberg

der letzten Gebäude aus der Ära des «Neuen Bauens».¹⁵⁴ Dort verfügte Esser zwar nicht über eine herausragende politische Machtstellung, wie Max Amann als Präsident der Reichspressekammer oder Alfred Rosenberg als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, doch von einem Verschwinden Essers aus dem Umfeld Hitlers kann nicht gesprochen werden.¹⁵⁵ Er blieb vielmehr persönlich in dessen Nähe, und auch die Tatsache, dass er nach 1936 als Präsident des Reichsausschusses für Fremdenverkehr und ab 1939 als Staatssekretär für den Fremdenverkehr im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda wichtige Ämter übernahm, lassen weder eine Distanz Essers zum NS-Regime noch sein Ausscheiden aus dessen inneren Machtzirkel erkennen.¹⁵⁶

Zur Zeit des Einstiegs von Esser in den Reichsausschuss für Fremdenverkehr waren bereits sämtliche privaten Fremdenverkehrsorganisationen gleichgeschaltet und mit dem «Reichsgesetz über den Reichsfremdenverkehrsverband» vom 28. März 1936 verstaatlicht, das heisst der unmittelbaren Aufsicht des Propagandaministeriums unterstellt. Drei Jahre später leitete Esser als einer von drei Staatssekretären, die Goebbels zugeordnet waren, die Abteilung Fremdenverkehr in dessen Ministerium. Er entschied unter anderem über die Führungsspitze in sämtlichen Landesfremdenverkehrsverbänden. Das NS-Regime wollte damit eine, wie es hiess, «zielklare und straffe Führung» der Fremdenverkehrsförderung sicherstellen. Vor allem aber wurden Urlaub und Freizeit zu einem Instrument der Propaganda, das nicht unwesentlich zur Legitimierung der nationalsozialistischen Herrschaft beitrug. Im Sinne der Errichtung eines «volksgemeinschaftlichen Arbeiterstaates» sollte der Einzelne auch während seiner Mussestunden in einer Gruppe gelenkt und betreut werden. Gefördert wurde also ein politisch organisierter Volks- und Sozialtourismus.¹⁵⁷

Auf staatliche Anordnung hin erfolgte nun auch vermehrt eine antisemitische Ausrichtung des Tourismus innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches. Ziel war die Schaffung «judenfreier Orte». In Bädern und Kurorten wurde die Trennung der jüdischen von den nichtjüdischen Gästen vorgeschrieben. Dies galt insbesondere für jene beliebten Urlaubsziele, die vom

Massentourismus profitierten, der von der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) organisiert wurde: Bayern sowie die deutschen Nord- und Ostseebäder, wo schon vor 1933 der sogenannte «Bäder-Antisemitismus» verbreitet gewesen war.¹⁵⁸ Die äusserst populäre Freizeitorganisation der DAF, *Kraft durch Freude* (KdF), ermöglichte erstmals unteren sozialen Schichten eine Urlaubsreise und bescherte den Nationalsozialisten auf diese Weise einen enormen Prestigeerfolg.¹⁵⁹ Auch das alljährliche Spektakel der Reichsparteitage in Nürnberg, wohin zwischen 1933 und 1938 jedes Jahr bis zu 450'000 Besucher reisten, schlug touristisch zu Buche. Selbst in den ersten Kriegsjahren lief die Lenkung des Fremdenverkehrs zunächst weiter, wobei die Beherbergungsbetriebe jedoch zunehmend für militärische Zwecke genutzt wurden. Im September 1944 schliesslich wurde die Abteilung Fremdenverkehr im Propagandaministerium stillgelegt. Bis dahin hatte Hermann Esser Fremdenverkehrspolitik im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie betrieben. Sein Amt war also keineswegs nur eine unpolitische Verwaltungsinstanz gewesen.

Wichtiger war jedoch die Tatsache, dass Esser für Hitler weiterhin einen hohen persönlichen Stellenwert besass. Ansonsten wäre kaum zu erklären, dass dessen private Schwierigkeiten – die Scheidung von seiner ersten Ehefrau – nachgerade zu einem Politikum wurden.¹⁶⁰ Die Trennung war äusserst kompliziert und beschäftigte 1938 nicht nur Hitler selbst, sondern auch Justizminister Franz Gürtner und Reichsminister Lammers, den Chef der Reichskanzlei. Hitler, dem offenbar viel daran lag, dem familiären Durcheinander seines Freundes ein Ende zu bereiten, beauftragte im Herbst 1938 Lammers, ihm über den Stand des Scheidungsprozesses von Esser auf dem Obersalzberg Bericht zu erstatten. Lammers forderte daraufhin beim Justizminister die Akten über den Ehescheidungsprozess von Esser an, die inzwischen sieben Bände füllten und am 29. Oktober 1938 nach Berchtesgaden geschickt wurden. Gürtner klärte seinen Kollegen Lammers zudem über das für Hermann Esser schwer lösbare Dilemma auf, dass dessen Ehefrau, mit der er seit dem 5. Juli 1923 verheiratet war und mit der er zwei Kinder hatte, nicht in die von ihm seit Jahren forcierte Scheidung einwilligte. Schon mehrmals – 1933

und 1935 – hatte Esser erfolglos versucht, die Ehe auflösen zu lassen. Doch sämtliche Bemühungen waren gescheitert. Denn nach dem damals geltenden Ehescheidungsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) aus dem Jahr 1900 war eine Ehescheidung nur bei schuldhafter Verletzung der ehelichen Pflichten durch einen der Ehegatten möglich. Eine Scheidung bedeutete mithin immer die Klage des unschuldigen gegen den schuldigen Ehepartner, wobei mindestens einer von vier sogenannten «Tatbeständen» nachgewiesen werden musste: Ehebruch, Lebensnachstellung, böslische Verfassung oder schwere Verletzung der ehelichen Pflichten.¹⁶¹ In diesem Fall lebte Hermann Esser jedoch schon seit mehreren Jahren mit einer anderen Frau zusammen, mit der er ebenfalls zwei Kinder hatte.¹⁶² Damit war er nach bestehendem Gesetz des Ehebruchs schuldig; eine Scheidung war deshalb für ihn nicht durchsetzbar.

Schon in der Weimarer Republik hatte es Ansätze gegeben, diese Bestimmungen zu ändern. Doch erst das NS-Regime nahm den «Anschluss» Österreichs zum Anlass, um – unbehelligt von kirchlichen Opponenten – eine grundsätzliche Reform, ausgerichtet an der nationalsozialistischen Ideologie, durchzuführen. So traten mit dem Ehescheidungsrecht vom 6. Juli 1938 die bisherigen Scheidungsgründe ausser Kraft und wurden neu geregelt, wobei der Wert einer Ehe nun an ihrer Bedeutung für die «Volksgemeinschaft» gemessen werden sollte. Ganz in diesem Sinne wurden «Verweigerung der Fortpflanzung» sowie «Unfruchtbarkeit des Ehegatten» jetzt als Gründe für eine Scheidung zugelassen. Darüber hinaus führten die nationalsozialistischen Gesetzgeber in § 55 BGB erstmals einen allgemeinen Zerrüttungstatbestand ein, wonach eine Ehe, unabhängig von der Verschuldung, nach drei Jahren Trennung geschieden werden konnte. Der scheidungsunwillige Ehepartner hatte zwar das Recht, Widerspruch einzulegen. Doch am Ende entschieden die Richter darüber, ob die Aufrechterhaltung der Ehe «sittlich» gerechtfertigt war.¹⁶³

Mit diesem Gesetz schien auch wieder Bewegung in die festgefahrene private Situation Hermann Essers gekommen zu sein. Zwei Tage nach Eintreffen seiner Akten in Berchtesgaden, am 31. Oktober 1938, trug Lammers die An-

gelegenheit Hitler auf dem Berghof vor. Allerdings, erklärte er, sei nicht sicher, wie das Gericht diesen Fall entscheiden werde. Denn das Verschuldungsprinzip war durch das neue Gesetz nicht gänzlich aufgehoben, Ehebruch galt noch immer als schwerwiegender Scheidungsgrund. Dadurch stellte sich vor allem das Problem der Neuheirat, da nach §9 BGB eine Ehe «nicht geschlossen werden (durfte) zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit dem er den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch im Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist».¹⁶⁴

Gegenüber Gürtner bemerkte Lammers – vertraulich, wie er schrieb, – dass es bei den Beratungen über das neue Ehegesetz seinerzeit vor allem darum gegangen sei, eine Scheidung «infolge objektiver Zerrüttung der Ehe» zu ermöglichen, «ohne dass es auf ein Verschulden der Ehegatten ankäme». Bei diesen Beratungen habe «dem Führer [...] auch der Fall Esser vorgeschwebt». Falls die Gerichte der Auslegung des §55 nicht folgten, drohte Lammers, «bliebe nur übrig, eine Änderung der Fassung der Bestimmung in Erwägung zu ziehen».¹⁶⁵ Die Auslegung Hitlers sei schon deshalb «von besonderer Bedeutung», weil dieser als «Führer und Reichskanzler» letztlich «alleiniger Gesetzgeber des Dritten Reiches» sei. Sollte das Urteil des Landgerichts nicht auf Scheidung lauten, so Lammers an Gürtner, sei «im Auftrage des Führers auf eine möglichst beschleunigte Entscheidung des Prozesses in der zweiten Instanz hinzuwirken».¹⁶⁶ Recht und Gesetz hatten für den zu diesem Zeitpunkt 59jährigen Juristen Lammers, der noch im Kaiserreich ausgebildet und schon zu Beginn der zwanziger Jahre Ministerialrat im Reichsinnenministerium gewesen war, offenbar wenig Bedeutung. Er war bereit, sich ausserhalb jedes rechtlichen Rahmens zu stellen, wenn die Wünsche des «Führers» – und seien sie noch so privat – dies verlangten. Wie im Absolutismus der König, so verkörperte für ihn Hitler allein das Gesetz.¹⁶⁷

Diesem Druck von höchster Stelle konnte sich das Landgericht Berlin nicht entziehen. Es entschied im Sinne des eigentlich Schuldigen, wobei sich nun die gesetzlich und moralisch eigentlich «unschuldige» Ehefrau plötzlich auf der Anklagebank wiederfand. So hiess es in der Urteilsbegründung vom 23.

Dezember 1938, der Beklagten fehle es «an der wahren ehelichen Gesinnung». Sie habe nicht zeigen können, dass sie «den ernstlichen Willen nach Aufrechterhaltung einer wahren Ehe» habe.¹⁶⁸ Artig bedankte sich Hermann Esser noch am selben Tag in einem Brief an Lammers für die «Förderung der Sache» und erklärte, das Landgericht habe «heute [...] die erwartete Entscheidung verkündet», womit Weihnachten nun auch für ihn «ein Fest der Freude geworden» sei.¹⁶⁹ Dennoch war das Urteil noch nicht rechtskräftig, denn Therese Esser legte die ihr zustehende Berufung ein. Nochmals intervenierte der Reichsjustizminister. Er habe, versicherte Gürtner in einem Schreiben an Lammers, in einer Besprechung mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten vom 24. Januar 1939 darauf bestanden «dass die sozial- und bevölkerungspolitischen Beweggründe, die den Führer zum Erlass der Bestimmung veranlasst [...] haben, den mit Ehescheidungssachen befassten Richtern nahegebracht werden».¹⁷⁰ Schliesslich wies das Kammergericht die Berufung der Ehefrau Essers am 17. März 1939 zurück.

Keine drei Wochen später, am 5. April 1939, heiratete Hermann Esser erneut. Unter den Gästen befanden sich Adolf Hitler und Eva Braun, die Ehepaare Bormann und Morell sowie Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz mit seiner Gattin.¹⁷¹ Die Anwesenheit Hitlers und Eva Brauns zeigt, dass Esser keineswegs in Ungnade gefallen oder gar aus dem engeren Umfeld verbannt war. Vielmehr gibt es Hinweise auf eine besondere Familienverbundenheit. Schliesslich wurde Eva Braun am 10. November 1940 sogar Taufpatin der Tochter Essers, die den Namen Eva erhielt.¹⁷² Hitler selbst hatte bereits bei etlichen seiner engsten Gefährten, darunter Goebbels, Göring, Bormann und Brandt, als Trauzeuge und später auch als Pate für deren Kinder gedient. Eva Braun übernahm nun ebenfalls die Patenschaft für das Kind eines Gefolgsmannes.¹⁷³

«Hausherrin» des Berghofs 1936-1939

Ob Eva Braun in ihrer neuen, praktisch unanfechtbar gewordenen Position an der Seite Hitlers weitere Patenschaften übernahm, ist nicht überliefert. Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass Martin Bormann eine seiner Töchter ebenfalls nach ihr benannte. Welche Bedeutung ist nun diesem Akt der Annahme von Patenschaften im inneren Zirkel, also auf einer nicht-öffentlichen Ebene, beizumessen? Schliesslich spielten Patenschaften im Propagandafeldzug des NS-Regimes zur Steigerung der Geburtenrate ja eine nicht unerhebliche Rolle. Hitler selbst hatte über die Mutter gesagt: «Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes.» Damit hatte er die Mutterschaft dem Soldatentum gleichgestellt. Werbewirksam übernahm er danach für jedes zehnte Kind einer nachweislich «arischen» Familie persönlich die Patenschaft.¹⁷⁴ Im Falle Essers zeigte er sich zudem einmal mehr als Patron für die Familien seiner altgedienten Parteigenossen. Der Part des Gönners und Schutzherrn erlaubte es ihm, sich auch im privaten Bereich gemäss seiner öffentlich verbreiteten, gleichsam religiös überhöhten Lebensregel «Ihm diene ich mit meinem Willen und ihm gebe ich mein Leben» zum Hüter des deutschen Volkes zu stilisieren.¹⁷⁵ Dabei stellte sich jedoch die Frage, wie er, da er doch offenkundig mit Eva Braun zusammenlebte, seine eigene Ehe- und Kinderlosigkeit vor sich selbst und denjenigen, die seine Lebensumstände kannten, rechtfertigte.

Immerhin galt den Nationalsozialisten die «Stärkung und Erleichterung des Fortpflanzungswillens innerhalb der Volksgemeinschaft» als eine der «vordringlichsten Aufgaben des völkischen Wiederaufbaus». NS-Ärzte, die sich mit «politischer Biologie» befassten, erklärten die «gewollte Geburtenbeschränkung» zu einer «Fehlhaltung auf charakterlichem Gebiet», ja bezeichneten sie gar als Ausdruck eines «sittlichen Verfalls».¹⁷⁶ Hitlers Verhältnis zu Eva Braun musste daher auch im vertrauten Kreis auf dem Berghof Erstaunen hervorrufen. In einem Regime, in dem die persönlichen Bedürfnisse des Einzelnen den Erfordernissen der «Volksgemeinschaft» unterzuord-



Hitler zwischen Eva und Gretl Braun beim obligatorischen Silvester-Gruppenfoto auf dem Obersalzberg (1939)

nen waren, in dessen Propaganda individualistisches Einzelgängertum als «jüdisch-liberalistische» Lebenseinstellung verurteilt wurde und in dem Hitler selbst öffentlich deklamierte, «dass von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste, die Erhaltung der uns von Gott gegebenen blutgebundenen Art ist», nahm er für sein eigenes Privatleben offenbar völlig andere Massstäbe in Anspruch.

Denn Hitler lehnte eine Heirat grundsätzlich ab und wollte, wie man dies ebenfalls von Eva Braun sagte, ausdrücklich auch keine eigenen Kinder.¹⁷⁷ Doch weshalb? Aus politischem Kalkül, dem Wunsch, sich als «Führer» von seiner Umgebung «sichtbar abheben» zu wollen?¹⁷⁸ Spielte er, wie Ian Ker-shaw behauptet, auch in seiner engsten Umgebung die Rolle des «Idols»?¹⁷⁹ Und wie wirkte sich diese Haltung auf Eva Braun und deren Position innerhalb der Berghof-Gesellschaft aus? Hier ist zwischen den propagandistischen

Äusserungen und den tatsächlichen Beweggründen zu unterscheiden. Dabei ist zunächst festzustellen, dass Hitlers politischer Stil, als unverheirateter Frauenschwarm einen öffentlichen Mutterkult zu pflegen, nicht seine eigene Erfindung war. Die Historikerin Brigitte Hamann hat nachgewiesen, dass Hitler nur die Propaganda-Posen des von ihm verehrten populären antisemitischen Wiener Bürgermeisters Karl Lueger kopierte, der seinen Junggesellen-Status ebenfalls als politisches Mittel eingesetzt hatte. Ebenso wie Lueger – 1897 bis 1910 Bürgermeister von Wien –, der seiner Geliebten erklärt hatte, er dürfe sie nicht heiraten, weil er «die Weiber» brauche, um politisch «etwas erreichen» zu können, äusserte sich auch Hitler: «Viele Frauen hängen an mir, weil ich unverheiratet bin. Das war besonders wichtig in der Kampfzeit. Es ist so, wie bei einem Filmschauspieler: wenn er heiratet, verliert er für die ihn anhimmelnden Frauen ein gewisses Etwas, er ist nicht mehr so sehr ihr Idol.»¹⁸⁰

Dementsprechend betonte Hitler in einer an die elitäre *Nationalsozialistische Frauenschaft* (NSF) gerichteten Rede auf dem Reichsparteitag 1936, dass er «ohne die Beständigkeit und wirklich liebevolle Hingabe der Frau an die Bewegung die Partei nie hätte zum Siege führen können». Er wisse, dass «die Frauen ganz sicher aus ihrem Herzen heraus zur Bewegung stehen und sich mit mir für immer verbinden». Ihre Kinder liessen seine Arbeit überhaupt erst sinnvoll werden. Diese Kinder gehörten «den Müttern genau so [...] wie im selben Augenblick auch mir».¹⁸¹ Hitler schwor die Frauen auf sich selber ein, indem er die Begriffe Hingabe, ewige Bindung und Kinder, die ihm gehörten, mit seiner eigenen Person verknüpfte. Er stilisierte sich damit zum Ehemann aller deutschen Frauen und Vater aller deutschen Kinder – gemäss der bekannten Losung des Führerkults «Hitler ist Deutschland! Deutschland ist Hitler!» – und bediente die tief verwurzelte Sehnsucht nach einem «völkischen Messias».¹⁸²

Abseits der Massenpropaganda gewährte Hitler schliesslich während einer nächtlichen Teerunde in seinem ostpreussischen «Führerhauptquartier» im Januar 1942 einen tieferen Einblick in die eigentliche Ursache seiner Ehelosigkeit. Hinsichtlich seines Privatlebens äusserte er dort, es sei ein «Glück», dass er nicht geheiratet habe, da die zeitlichen Ansprüche einer Ehefrau für

ihn zu einer Belastung geworden wären. Weiter erklärte er: «Das ist das Schlimme an der Ehe: Sie schafft Rechtsansprüche! Da ist es schon viel richtiger, eine Geliebte zu haben. Die Last fällt weg, und alles bleibt ein Geschenk.» Glaubt man den Aufzeichnungen, löste dieses Bekenntnis bei den anwesenden Sekretärinnen Christa Schroeder und Gerda Daranowski «Verstörung» aus, so dass Hitler scherzhaft hinzufügte, dies gelte «natürlich nur für hervorragende Männer».¹⁸³

Die Weigerung Hitlers, Eva Braun zu heiraten, hatte somit augenscheinlich nichts mit ihrer Person zu tun – oder gar damit, dass er seine Freundin, wie Albert Speer behauptete, für «offensichtlich nur in Grenzen gesellschaftsfähig» hielt.¹⁸⁴ Vielmehr scheint er befürchtet zu haben, den Macht- und Einflussmöglichkeiten einer Ehefrau ausgesetzt zu sein und in seinem privaten Bereich angreifbar zu werden. Schliesslich hielt er schon immer jeden, der ihm in dieser Sphäre zu nahe treten konnte, darunter sämtliche Mitglieder seiner leiblichen Familie, auf Distanz. So verlangte er von seiner Schwester Paula, mit der er sich von 1929 bis 1941 jedes Jahr entweder in München, Berlin oder Wien traf, sie möge «unter dem Namen ‚Frau Wolff‘ und unter dem strengsten Inkognito» leben.¹⁸⁵ Bereits 1924, als Rudolf Hess ihm während der gemeinsamen Haftzeit in Landsberg vorgeschlagen hatte, er könne doch seine Schwester von Wien nach München holen, hatte Hitler mit Panik reagiert. Er wehrte, schrieb Hess an seine spätere Ehefrau, «mit allen Zeichen des Entsetzens ab, wurde plötzlich nervös, rutschte auf dem Stuhl herum, fuhr sich durch die Haare: Um des Himmels Willen nicht! Das bedeutete bei seiner Liebe zu ihr nur eine Belastung, eine Hemmung für ihn. Sie könnte vor einer grossen Entscheidung in ihn einzuwirken suchen, ihn beschwören. Aus dem gleichen Grunde heirate er nicht, vermeide er sogar stärkere Neigungen – er deutete das an – zu einem weiblichen Wesen. Er müsse jederzeit ohne den geringsten menschlichen, persönlichen Gedanken sich allen Gefahren aussetzen u. wenn nötig, sterben können.»¹⁸⁶

Da nun aber die Propaganda und der Personenkult, die ihn zu einem gottähnlichen Übervater stilisierten, eine Beziehung wie diejenige, die er mit Eva

Braun führte, nicht erlaubte, musste nach aussen strikte Geheimhaltung gewahrt werden. Die Freundin durfte deshalb öffentlich nicht Erscheinung treten, um seinen Nimbus nicht zu beschädigen. Auch auf dem Berghof blieb sie beim Eintreffen offizieller Besucher oder ausländischer Gäste unsichtbar. Sie zog sich dann stets in ihr Zimmer zurück. Dies galt jedoch nicht nur für Eva Braun, sondern für alle privat Eingeladenen, die, so Speer, bei solchen Gelegenheiten «in den oberen Stock verbannt» wurden.¹⁸⁷

Kann nun unter den ihr auferlegten Beschränkungen von Eva Braun überhaupt als der «Hausherrin» des Berghofs gesprochen werden? Zumindest übernahm sie nach 1936 im privaten Kreis mehr und mehr die Rolle der Gastgeberin. Im Gegensatz zu allen anderen – ausser Hitler – lud sie selber Freunde und deren Kinder oder Familienmitglieder auf den Obersalzberg ein. Dabei habe sie, erläuterte Speer im August 1945, unter «Minderwertigkeitskomplexen» gelitten und deshalb auf Aussenstehende, «oft eingebildet und zurückweisend» gewirkt.¹⁸⁸ Zu keinem Zeitpunkt jedoch agierte Eva Braun auf dem Berghof als «Hausdame». Um die Haushaltsführung kümmerten sich andere, darunter ein Verwalterehepaar sowie, bei besonderen Anlässen, Hitlers Hausintendant Arthur Kannenberg.¹⁸⁹ Es ist allerdings davon auszugehen, dass sie sich von Zeit zu Zeit in Abläufe einschaltete und versuchte, eigene Vorstellungen durchzusetzen. Insbesondere beim Hauspersonal, Mitarbeitern des Stabes und auch einigen weiblichen Dauergästen scheint sie sich daher aus vielerlei Gründen Feinde gemacht zu haben. Hanskarl von Hasselbach, Chirurg, SS-Obersturmbannführer und neben Karl Brandt und Werner Haase der dritte Begleitarzt des NS-Führers, äusserte sich Ende 1945 sogar durchweg kritisch zum Auftreten Eva Brauns auf dem Obersalzberg. Sie habe sich zwar, berichtete er, in späteren Jahren selber als «Herrin des Berghofes» bezeichnet, dabei aber nur die Rechte dieser Position für sich beansprucht, nicht indessen die damit verbundenen Pflichten erfüllt. Mit Ausnahme Hitlers, so von Hasselbach, habe ihr der gesamte Haushalt ihre Wünsche erfüllen müssen, während sie ihrerseits kaum am Wohlergehen des diensttuenden Personals interessiert gewesen sei. Der Arzt, der seit 1934 zum Team um Karl Brandt gehör-

4. Leben auf dem Obersalzberg



Eva Braun auf der Terrasse des Berghofs, fotografiert von Walter Frenzt
(um 1943)

te, machte zudem Eva Brauns Einfluss auf Hitler für die Zusammensetzung des Berghof-Kreises und dessen niedriges «geistiges und moralisches Niveau» verantwortlich.¹⁹⁰

Einer Erklärung oder gar Begründung bedurfte die Existenz Eva Brauns, ihre Präsenz in Hitlers nächster Nähe, selbst vor dem Hintergrund der damaligen Moralvorstellungen und der ideologischen Festlegungen Hitlers innerhalb der engsten Umgebung jedoch nicht. Vor allem in seinem Refugium auf dem Obersalzberg fanden sich jene treu ergebenden Anhänger, die nicht nur seine politischen Überzeugungen teilten, sondern in ihm eine Figur von historischer Grösse, ja einen Helden sahen.¹⁹¹ Robert Ley, der zwar nicht zum Berghof-Kreis, dafür aber zu den frühen und bis zum Schluss kritiklosen Paladinen gehörte, hielt noch 1945 in seiner Zelle in Nürnberg für die Nachwelt fest, Hitlers Leben sei «ein einziger Opfergang für sein Volk bis zu seinem Opfertod» gewesen: «Nichts, aber auch gar nichts – nicht einmal die Frau, die er liebte – hatten Einfluss auf ihn, ausser seine Pflicht.»¹⁹²

Wie wenig Hitler bereit war, Abstriche an diesem Bild vornehmen zu lassen, illustriert Emmy Göring in ihren Erinnerungen. Sie beklagt darin, dass es ihr nicht erlaubt gewesen sei, Eva Braun kennenzulernen, so sehr sie sich auch darum bemüht habe. Braun sei von Hitler auf dem Obersalzberg «unter Verschluss» gehalten worden. Als sie eines Tages im «zweiten Kriegsjahr», also 1940, die Damen des Berghofes, Anni Brandt, Hanni Morell sowie Eva Braun und deren Schwester, in ihr Obersalzberger Landhaus zum Tee eingeladen habe, hätten diese auch alle zugesagt; doch Hitler habe spätabends Hermann Göring zu sich kommen lassen und ihm mitgeteilt, Eva Braun könne nicht teilnehmen. Seine Begründung: Braun sei «so befangen, ja sie hätte geradezu Angst» vor der Ehefrau Görings.¹⁹³ Tatsächlich hatte Hitler den nach ihm mächtigsten Mann im «Dritten Reich» schon in den Jahren zuvor privat immer auf Distanz gehalten. So war er zwar Trauzeuge der pompösen Hochzeit von Hermann und Emmy Göring am 11. April 1935 im Berliner Dom gewesen und hatte drei Jahre später die Patenschaft ihrer einzigen Tochter übernommen. Auch politisch hatte er Göring zu einer einzigartigen Machtstellung verholfen und ihn bereits im Dezember 1934 in einem geheimen Erlass zu seinem

Nachfolger ernannt. Doch obwohl, oder gerade, weil, der populäre Göring, der sich ausländischen Diplomaten gegenüber mitunter schon als «Führer- und Reichskanzler-Nachfolger» vorstellte, politisch immer mächtiger wurde, zählte er nicht zum engen Kreis der Hitler-Vertrauten.¹⁹⁴ Vielmehr mied der NS-Führer persönliche Nähe – womöglich um Machtgier und Ruhmsucht seines designierten Nachfolgers nicht ausufern und letztlich unkontrollierbar werden zu lassen. Der Versuch Emmy Görings, sich Eva Braun und damit seinem Privatleben zu nähern, muss ihm deshalb höchst unwillkommen gewesen sein.

Diese Episode offenbart damit weniger «auf so rührende Art die Tragik dieser Frau» – Eva Braun –, wie Emmy Göring es formulierte, als vielmehr den Charakter der Beziehung zwischen Hitler und Göring.¹⁹⁵ Zudem stellt sich die Frage, weshalb Emmy Göring die Freundin Hitlers erstmals während des zweiten Kriegsjahres zu sich einlud. Weshalb nicht schon früher, 1937 oder 1938? Da die politische Entmachtung Hermann Görings 1939 bereits begonnen hatte und durch dessen militärisches Versagen im Luftkrieg mit England seit September 1940 noch beschleunigt wurde, ist es nicht abwegig zu vermuten, dass Eva Braun lediglich Mittel zum Zweck sein sollte: ein Versuch, den politischen und militärischen Bedeutungsverlust über eine Annäherung auf privater Ebene wettzumachen.¹⁹⁶

Die Wahrung von Distanz und das Bemühen um Unnahbarkeit gehörte indessen nicht nur zum Habitus des «Führers», sondern schützte Hitler gleichzeitig davor, seinen persönlichen Lebensbereich preisgeben zu müssen und menschlich angreifbar zu werden. So ist auch die «gesellschaftlich ungeklärte Stellung» Eva Brauns aus der Tatsache zu erklären, dass Hitler ausserhalb der eigenen Volksgemeinschaftsideologie lebte und für sich selbst eine Sonderstellung beanspruchte.¹⁹⁷ Tatsächlich war nicht nur Eva Brauns gesellschaftlicher Status im engeren Umfeld des «Führers» fragwürdig. Vielmehr blieb der Charakter ihrer Beziehung zu Hitler überhaupt unklar. Denn öffentliche Liebesbezeugungen oder auch nur den Hinweis auf körperliche Nähe gab es – zumindest in den Jahren bis Kriegsausbruch – selbst auf dem Berghof nicht.

Beide seien, berichtete Speer im Mai 1978 Joachim Fest, «überaus prüde» gewesen. Hitler vermied auch im vertrauten Kreis jegliche Festlegung in dieser Richtung. Er achtete stets auf Abstand gegenüber seiner Entourage und legte Wert auf die Einhaltung von Konventionen und gewohnheitsmässigen Abläufen. Sogar in seinem Verhältnis zu Speer und Goebbels blieb er letztlich eine «Vaterfigur».¹⁹⁸

Jeder der Gäste konnte sich daher seinen eigenen Reim darauf machen, was ihn mit Eva Braun verband. Und so gingen nach Kriegsende die Meinungen darüber, ob es sich nun um ein Liebesverhältnis oder lediglich um ein «Scheinverhältnis» gehandelt habe, weit auseinander. Speer allerdings, der junge Freund und Vertraute Hitlers, zweifelte nicht daran, dass Eva Braun dessen Geliebte gewesen war. Während seiner Vernehmungen in Kramsberg durch alliierte Offiziere im Sommer 1945 hielt er schriftlich fest, Eva Braun habe Hitler «sehr viel» bedeutet. Dieser habe von ihr «mit grosser Achtung und innerer Verehrung» gesprochen. Eva Braun sei für Hitler die «Frau, die er liebte», gewesen. Ein knappes Vierteljahrhundert später, in seinen *Erinnerungen*, war von «Liebe» als Empfindung Hitlers für Eva Braun allerdings nicht mehr die Rede. Zwanzig Jahre Gefängnis und der Einfluss seiner Berater Joachim Fest und Wolf Jobst Siedler hatten Speers Betrachtungsweise verändert. Der einst mächtige und bis zum Schluss machtbesessene Rüstungsminister achtete nun auf politischen und persönlichen Abstand zu dem Mann, dem er bis zum bitteren Ende mit voller Überzeugung gedient hatte. Er schilderte Hitler jetzt als einen stets unzugänglichen, gefühlkalten Menschen, der «keinen Humor» besessen habe und sich seiner Geliebten gegenüber rücksichtslos, misstrauisch und zynisch verhalten habe.¹⁹⁹ 25 Jahre zuvor, in Kramsberg, als seine Aussagen noch weniger kalkuliert gewesen waren, hatte derselbe Speer dagegen zwischen Hitlers offiziellem Auftreten und seinem Umgang mit anderen Menschen im «privaten Leben» unterschieden. Dienstlich, so Speer damals, habe Hitler sich abweisend und «selten als ‚Mensch‘» gezeigt, doch privat habe er «Gemüt» – also Empfindungsfähigkeit – gehabt, «wie jeder andere Mensch auch».²⁰⁰

Max Amann, der Hitler bereits aus der gemeinsamen Dienstzeit im Ersten

Weltkrieg kannte, schilderte in einer Befragung durch die 7. US-Armee am 26. Mai 1945 das Verhältnis Hitlers zu Frauen als «normal». Die einzige Frau, mit der er «gelegentliche intime Beziehungen» unterhalten habe, sei Eva Braun gewesen. Im Protokoll der Befragung heisst es dazu wörtlich: «Amann describes Hitler as a sexually normal man. Hitler's only woman friend, with whom he had occasional intimate relations, was Eva Braun, a former employee of the photographer Hoffman. [...] During the last month she was constantly around Hitler.»²⁰¹

Geradezu entgegengesetzt äusserte sich zwei Monate später Franz Xaver Schwarz, ein anderer langjähriger Weggefährte, «alter Kämpfer» und Duzfreund, über Hitler und Eva Braun. Richard Walter Darré bemerkte nach 1945 über ihn, Schwarz sei «in jeder Faser seines Wesens» und von «Kindes Bein an» ein Antisemit gewesen und habe in Hitler den Mann gefunden, der «die Dinge politisch so sah und aussprach, wie er sie fühlte».²⁰² Schwarz, NSDAP-Mitglied seit 1922 und von der Neugründung der Partei 1925 bis zu deren Ende ihr Reichsschatzmeister sowie Reichsleiter, SS-Oberstgruppenführer, SA-Obergruppenführer und Mitglied des Reichstages, gehörte mit seiner Ehefrau Bertha Breher zum Münchner Bekanntenkreis des NS-Führers und Eva Brauns. Beide waren ebenfalls gerngesehene Gäste auf dem Obersalzberg.²⁰³ Während der Befragung durch alliierte Offiziere am 21. Juli 1945 erklärte Schwarz, Hitler habe seit 1931 eine «platonische Beziehung» zu Eva Braun unterhalten. Hitler selbst habe ihm erzählt, er lebe nur für seine Arbeit und in diesem Zusammenhang geäussert: «Von mir bekommt eine Frau gar nichts. Ich kann mich nicht damit befassen.»²⁰⁴ Hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des früheren Reichsschatzmeisters in dieser Frage ist allerdings anzumerken, dass er keinerlei Veranlassung hatte, seinen amerikanischen Befragern das sorgsam gehütete Privatleben Hitlers zu enthüllen. In Nürnberg hinterliess Schwarz Ende 1945 denn auch den Eindruck eines «sincere fanatic, who still professes unbound personal admiration for Hitler».²⁰⁵

Von der Vorspiegelung falscher Tatsachen im Hinblick auf die erotische Seite des Verhältnisses zwischen Eva Braun und Hitler war dagegen auch des-

sen langjährige Sekretärin Christa Schroeder überzeugt. Zwar antwortete sie drei Wochen nach dem Ableben Hitlers und Eva Brauns während eines Verhörs in Berchtesgaden am 22. Mai 1945 auf die Frage eines amerikanischen Offiziers, ob «Hitler Frl. Braun als seine Ehefrau betrachtet» habe, mit den Worten: «Sie wurde so behandelt.» Und auf die Nachfrage «Hat er sie so betrachtet?» erwiderte sie: «Ja, doch.»²⁰⁶ In ihren später veröffentlichten Aufzeichnungen behauptete sie indessen, wie Franz Xaver Schwarz, dass sämtliche Beziehungen ihres «Chefs» zum weiblichen Geschlecht rein platonischer Natur gewesen seien. Allein seine Stiefnichte Geli Raubal habe er «geliebt» und hätte diese «später bestimmt geheiratet». Eva Braun hingegen sei von Hitler nur deshalb in sein Leben einbezogen worden, um sich «vor weiteren Selbstmorddrohungen» zu schützen. Mit «ihrem Vorhandensein» habe er sich einen «Schutzschild gegen alle anderen aufdringlichen Frauen» aufgebaut.²⁰⁷

Christa Schroeder fühlte sich in dieser Einschätzung durch angebliche Aussagen von Heinrich Hoffmann, Julius Schaub und Klaus von Schirach sowie Ada Klein, einer Bekannten Hitlers aus den zwanziger Jahren, bestätigt, wie sie in ihren Memoiren schrieb. In Wirklichkeit hatten aber weder Hoffmann noch Schaub sich je in diesem Sinne geäußert. Beide kannten Hitler und Eva Braun aus nächster Nähe und waren auf die eine oder andere Weise in deren Alltag einbezogen gewesen. Dennoch bestritt keiner von ihnen die Intimität der Beziehung. Zwar erläuterte Hoffmann 1947 in einer schriftlichen Stellungnahme, das Verhältnis sei nach seinem Dafürhalten anfangs «nur platonischer Natur» gewesen. Doch er fügte hinzu, die Beziehung habe «viele Jahre später [...] bestimmte Formen» angenommen, und Eva Braun sei von Hitler «in üblicher Weise» verwöhnt worden, so «wie man eben eine Geliebte verwöhnt».²⁰⁸ Den Beginn dieser Entwicklung datierte er auf die Zeit des Hauskaufs in München, also um das Jahr 1935/36. Der frühere «Leibfotograf» Hitlers wies zudem ausdrücklich darauf hin, dass er sich anlässlich der bevorstehenden Verhandlung seines Falles vor einer Münchner Spruchkammer in dieser Angelegenheit um eine «Klarstellung» bemühe. Denn für ihn galt es,

vor Gericht den Vorwurf zu entkräften, er habe seinerzeit durch die Liebesbeziehung seiner Angestellten zum NS-Führer an Einfluss oder «politischer Macht» im Umfeld Hitlers gewonnen und das Verhältnis aus diesem Grund womöglich sogar selber angebahnt. Die Erhärtung dieses Verdachts konnte für ihn, der leugnete, mit NS-Politik oder nationalsozialistischer Propaganda überhaupt etwas zu tun gehabt zu haben, unangenehme Folgen zeitigen. Es lag daher in seinem Interesse, zu betonen, dass Eva Braun in den ersten sechs Jahren ihrer Bekanntschaft mit Hitler für diesen kein «ernstliches Verhältnis» gewesen sei.²⁰⁹

Julius Schaub indessen, SS-Obergruppenführer und persönlicher Adjutant Hitlers, der am 12. März 1947 in Nürnberg vom stellvertretenden Hauptankläger der USA, Robert W. Kempner, zu diesem Thema befragt wurde, machte keinerlei Angaben über die Art der Beziehung zwischen Hitler und Eva Braun. Auf die Frage Kempners, ob Hitler seine Freundin «sehr geliebt» habe, antwortete Schaub: «Er hat sie sehr gern gehabt.» Als Kempner nachfragte und wissen wollte, wie das zu verstehen sei, erwiderte der langjährige Vertraute Hitlers, der zwanzig Jahre lang ständig in dessen Nähe gelebt hatte: «Er hat sie lieb gehabt.» Schaub berichtete ferner, Hitler habe zu ihm gesagt, er werde «nie heiraten», weil er «keine Zeit dazu» habe und «dauernd weg» sei. Doch mit jener «Auffassung» sei er auf Unverständnis in seinem engeren Umfeld gestossen: «[W]ir haben uns oft gefragt, warum, wir haben das nicht verstanden. Wir waren doch auch verheiratet und nicht bei unseren Frauen.»²¹⁰ Schaub, ein schlichtes Gemüt, wusste offenbar nichts von Hitlers Ängsten vor familiären Bindungen. Er verkannte die Zwänge, die mit dessen unbedingter Selbststilisierung und der Tatsache verbunden waren, dass die Macht des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu einem wesentlichen Teil auf dem Mythos des über jeder Alltagspolitik und allen Alltagsproblemen stehenden «Führers» beruhte.²¹¹ Dessen ungeachtet machte Schaub in der Nachkriegszeit durchgängig fragwürdige oder gar falsche Angaben. Bei ihm muss davon ausgegangen werden, dass er über Hitlers Tod hinaus ein kritikloser Bewunderer und loyaler Beschützer der Geheimnisse seines Chefs blieb.²¹² Herta Schneider hingegen, die Freundin Eva Brauns mit den vielleicht intimsten

Kenntnissen über deren Beziehung zu Hitler, erklärte im Juni 1949: «Menschlich, privat, war Hitler durchaus nett. Eva Braun liebte ihn sehr und er liebte sie auch.»²¹³ Letztlich kann man somit sagen, dass beide – trotz aller Prüderie, die sie an den Tag legten, – in einem eheähnlichen Verhältnis miteinander lebten und dies auch ihrer engeren Umgebung vermittelten.

Dabei gab Hitler den Beziehungsrahmen vor, in den Eva Braun sich einfügte. Über die Frage, weshalb sie dies tat, welche Gefühle sie tatsächlich hegte oder welche Absichten sie womöglich verfolgte, gehen die Meinungen auseinander. So wurde sie einerseits als eine unglückliche, frustrierte, ausschliesslich passiv abwartende Frau beschrieben, die ihr «Schicksal» klaglos ertragen habe. Andererseits wurde sie als fröhlich, lebenslustig und wenig feminin geschildert. Offenbar führten die Geheimhaltung, die ihre Person umgab, und der Umstand, dass sie im Leben Hitlers eine unübersehbar wichtige, aber unbestimmbare Rolle spielte, zu Konflikten im privaten Kreis und im Mitarbeiterstab des NS-Führers, so dass Eva Braun auf dem Obersalzberg und in München nicht bei allen Mitgliedern dieser weitgehend geschlossenen Gesellschaft beliebt war. Dies mag die unterschiedlichen Sichtweisen erklären.

Formal zählte Eva Braun auch nach 1936 noch immer zu den Mitarbeitern und zum Betrieb Heinrich Hoffmanns. Sie musste zwar nicht täglich im Büro in München erscheinen. Doch entwickelte sie sich in dieser Zeit zu einer leidenschaftlichen Fotografin und Schmalfilmerin. Ihrem Chef Hoffmann stellte sie, wie dieser nach Kriegsende selbst erklärte, «öfter Aufnahmen» und auch Farbfilme vom privaten Kreis auf dem Berghof «zur Verfügung». Sie habe, so Hoffmann, «hochwertige Aufnahmen» gemacht, die er ihr offenbar für zum Teil sehr viel Geld abkaufte. So zahlte er Eva Braun nach eigener Aussage 1940 für «eine Photoarbeit» die astronomische Summe von 20'000 Reichsmark. Er konnte sich allerdings nicht mehr erinnern, ob das Geld «direkt an Eva Braun gezahlt oder ihrer Schwester ausgehändigt» worden war. Unklar bleibt auch, ob und wie Hoffmann diese Aufnahmen verwendete.²¹⁴



Eva Braun fotografiert Hitler und Morell im Gespräch (1937)

Jedenfalls kann keine Rede davon sein, dass Eva Braun seit 1936 nicht mehr für das «Photohaus Hoffmann» tätig gewesen sei. Schliesslich füllte Alfons Brümmer, ein Angestellter der Firma Hoffmanns, noch am 15. September 1943 ihr Sparkonto bei der Bayerischen Vereinsbank in München auf. Brümmer überwies der «Sekretärin» an diesem Tag 5'000 Reichsmark – ein Betrag, der einem Jahreseinkommen entsprach.²¹⁵

Eine berufliche Distanz des «Leibfotografen» zur Freundin seines Freundes Hitler ist daher nicht erkennbar. So verwundert es nicht, dass Hoffmann in der schriftlichen Erklärung anlässlich seiner eigenen Spruchkammerverhandlung 1947/48 über die Fortführung der beruflichen Verbindung zu ihr nach 1936 kein Wort verlor. Und in der öffentlichen Sitzung der Spruchkam-

mer gegen sie beteuerte er lediglich, Eva Braun habe «ihre Sachen dem Geschäft angeboten», er selbst habe «damit nichts zu tun» gehabt.²¹⁶ Angesichts der Höhe des geflossenen Geldes ist dies jedoch mehr als zweifelhaft. Vielmehr ist zu fragen, ob und weshalb Hoffmann sich Eva Braun mittels hoher Zahlungen gewogen hielt. Sicherte er sich auf diese Weise ihre Fürsprache an höchster Stelle? In jedem Fall scheint die Geliebte des «Führers» über die ihr von Hitler persönlich gewährten finanziellen Vorteile hinaus Teil der in NS-Kreisen üblichen Vetternwirtschaft gewesen zu sein.²¹⁷

Um im Gefolge Hitlers nicht aufzufallen, erhielt Eva Braun den Status einer Privatsekretärin. Speer behauptete später, sie habe, sobald der NS-Führer auf dem Obersalzberg weilte, ebenfalls immer dort sein müssen. Nur einmal, so heisst es in seinen *Erinnerungen*, habe Hitler ihr «acht Tage Urlaub» gewährt.²¹⁸ Die darin enthaltene Unterstellung, Eva Brauns Anwesenheit auf dem Berghof sei für sie eine Art Dienst gewesen, ist jedoch abwegig und nur dem eigentümlichen Charakter der Speer-Memoiren zuzuschreiben. Schliesslich betonte Speer selbst an anderer Stelle immer wieder die Treue, Anhänglichkeit und hingebungsvolle Liebe Eva Brauns zu Hitler. Vor allem aber bedeutete ihr ständiger Zugang zum Berghof ein Privileg, auf das kein Mitglied des «inneren Kreises» jemals freiwillig verzichtet hätte.²¹⁹

Ohnehin lebte Eva Braun die meiste Zeit des Jahres in München. Noch im Sommer 1935, während sie gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Margarete in der Widenmayerstrasse wohnte, kaufte Hoffmann ein kleines, vier Jahre zuvor erbautes Haus in der Wasserburger Strasse 12, der heutigen Delpstrasse, in Bogenhausen. Der Münchner Geschäftsmann Adolf Widmann hatte es zum Verkauf angeboten. Dieser sagte nach Kriegsende aus, Eva Braun habe damals das Gebäude besichtigt, Hoffmann einige Wochen später den Kaufpreis der Immobilie – 35'000 Reichsmark – mit einem «Privatscheck» bezahlt. Hitler sei bei dieser Transaktion zu keinem Zeitpunkt in Erscheinung getreten.²²⁰ Erst als Widmann mit der Abrechnung der von ihm für verschiedene Gegenstände geforderten Ablösesumme auf sich warten liess, sei er von Hoffmann und dessen Prokuristen «mündlich aufgefordert» wor-

den, diese Aufstellung «dringendst» nachzuholen, «weil Hitler die Abrechnung wünscht».²²¹ Drei Jahre später, am 2. September 1938, wurde der Besitz dann auf Eva Braun – «Privatsekretärin in München» – überschrieben.²²²

Hoffmann hingegen machte auch dazu widersprüchliche Angaben. In seiner 1947 entstandenen Rechtfertigungsschrift behauptete er zunächst, Hitler habe «Eva ein Häuschen» gekauft. In der Eva Braun betreffenden öffentlichen Spruchkammersitzung in München am 1. Juli 1949 erklärte er dann, er habe «nicht mehr in Erinnerung, wie der Hauskauf» zustande gekommen sei; möglicherweise habe er das Objekt für seinen Schwiegersohn Baldur von Schirach erworben. Er wisse auch nicht, ob er «mit Hitler eine Verrechnung gehabt» habe. Schliesslich fügte er noch hinzu: «Im Endergebnis habe ich das Haus nicht bezahlt. Der Gegenwert ist gegeben worden, von wem weiss ich nicht, auch weiss ich nicht in welcher Form.»²²³

Weder ist Hoffmanns vermeintliche Vergesslichkeit glaubhaft, noch ist es vorstellbar, dass «Reichsjugendführer» Baldur von Schirach ein so wenig repräsentatives Domizil, wie es das kleine Haus in Bogenhausen darstellte, für sich und seine Familie auch nur in Erwägung zog. Tatsächlich wurde von Schirach am 12. März 1936 Besitzer des im 17. Jahrhundert erbauten Schlosses Aspenstein in Kochel am See, etwa 65 Kilometer von München entfernt, während Eva Braun und ihre jüngere Schwester Margarete am 30. März 1936 in die Wasserburger Strasse zogen.²²⁴ Das neue Zuhause der Freundin Hitlers lag unweit der Residenzen prominenter Parteigrössen. So wohnte der Präsident der Reichspressekammer und Direktor des Zentralverlages der NSDAP, Max Amann, in derselben Strasse wie sie. Die Villa Heinrich Hoffmanns lag in einer Parallelstrasse. Ausserdem besaßen der «Reichsführer-SS» Heinrich Himmler, der Architekt und «Generalbaumeister der Hauptstadt der Bewegung», Hermann Giesler, und auch Martin Bormann Anwesen in Bogenhausen. Letzterem gehörte seit 1938 die zwangsgeräumte Villa des Kunstmalers Benno Becker in der Maria-Theresia-Strasse 26.²²⁵

Während Eva Braun ihren Umzug in München organisierte, befand sich Hitler im «Wahlkampf». Zuvor hatte er die Westmächte erneut vor vollendete

Tatsachen gestellt und die deutsche Wehrmacht am 7. März 1936 in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes einmarschieren lassen. Sowohl seine Militärs als auch die Diplomaten im Auswärtigen Amt hatten von diesem Schritt abgeraten. Denn der Bruch internationaler Verträge – des Versailler Friedensvertrages und des 1925 unterzeichneten Locarno-Paktes – barg die Gefahr einer weiteren politischen Isolierung Deutschlands in Europa, womöglich sogar das Risiko eines neuen Krieges. Dennoch inszenierte Hitler seinen Coup und berief zeitgleich mit dem Aufmarsch der Wehrmacht im Rheinland in Berlin eine Sitzung des Reichstages ein, in der er unter dem frenetischen Beifall seiner Anhänger verkündete, deutsche Truppen würden «soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen». Er schwor, «vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen», und erklärte, «mit dem heutigen Tage» sei der «Kampf um die deutsche Gleichberechtigung» abgeschlossen. Im selben Atemzug machte er den europäischen Nachbarn weitreichende Angebote für eine kollektive «Friedenssicherung» – bis hin zu einem Wiedereintritt in den Völkerbund. Obwohl Hitler in Wahrheit von einem rassistisch motivierten Imperialismus durchdrungen war, der alle Grenzen sprengte und keinerlei Ausgleich und Versöhnung mit anderen Nationen vorsah, hiess es in seiner Rede, er hoffe, von nun an «Spannungen auf dem Wege einer langsamen, evolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben».²²⁶

Nach der Rede folgte die Auflösung des Reichstages und die Festsetzung von Neuwahlen, die am 29. März 1936 stattfinden sollten. Wieder einmal wurde Hitlers Verwegenheit belohnt. Gegenüber Albert Speer soll er später bemerkt haben, dies sei «sein gewagtestes Unternehmen» gewesen.²²⁷ England und Frankreich protestierten zwar gegen die Rechtsverletzung, schritten aber militärisch nicht ein. Der Völkerbund in Genf beschränkte sich auf eine formelle Verurteilung des deutschen Vertragsbruchs.

Hitler indessen kostete seinen Erfolg aus. Der Reichstagswahlkampf wurde für ihn zu einem nationalen Triumphzug. Er reiste kreuz und quer durch das Land, trat in Berlin, München, Karlsruhe, Frankfurt am Main, Königsberg,

Hamburg, Breslau, Ludwigshafen, Leipzig, Essen und Köln als Redner auf. Propagandaminister Goebbels hatte die dreiwöchige «Wahlkampagne», bei der es in Wirklichkeit um nichts ging, vorab mit dem Ziel geplant, das «deutsche Volk in gewaltige Begeisterung» zu versetzen.²²⁸ Tatsächlich handelte es sich um einen Werbefeldzug des Regimes, der mittels einer Einheitsliste der NSDAP unter dem Slogan «Reichstag für Freiheit und Frieden» einzig und allein die Zustimmung der Bevölkerung zur Politik Hitlers forderte. Offiziell gaben am 29. März 98,9 Prozent der Wähler Hitler ihre Stimme. Die landesweit geschürte «Führer»-Euphorie kannte kaum noch Grenzen. Ob das offizielle Wahlergebnis die Stimmabgabe korrekt widerspiegelte, ist ebenso fragwürdig wie gleichgültig. Unstrittig ist, dass Hitler sich auf dem Höhepunkt seiner Popularität befand, da er im Begriff war, in die Tat umzusetzen, was in der Weimarer Republik alle Parteien erfolglos gefordert hatten: die Abschaffung des verhassten Versailler Friedens Vertrages.

Und Eva Braun? Blieben Hitlers politische Siege, seine weiterhin wachsende Beliebtheit in der Bevölkerung für sie ohne Bedeutung? Es ist kaum vorstellbar, dass die damals Vierundzwanzigjährige nicht von dem Gedanken beherrscht gewesen sein soll, die Gefährtin eines Halbgottes zu sein, dessen Wünschen und Bedürfnissen sie sich ebenso wie alle anderen unterzuordnen hatte. Ja, sie durfte sich gleichermassen als von einer höheren Macht erwählt verstehen, da die aussenpolitischen Erfolge Hitler in seinem Sendungsbewusstsein und in seinem Glauben an ein ihn lenkendes Schicksal bestärkten. Die «Vorsehung» bestimme den Weg, den er «mit traumwandlerischer Sicherheit» gehe, hatte er am 14. März 1936 vor 300'000 Menschen auf der Münchner Theresienwiese verkündet. Und dabei handelte es sich keineswegs um Propaganda. Auch im vertrauten Umfeld machte Hitler kein Hehl aus seinem Glauben an einen «Vorsehungs-Gott». So berichtete seine Schwester Paula, er habe ihr gegenüber von seiner «absolute(n) Überzeugung, dass unser Herrgott seine schützende Hand über mich hält», gesprochen.²²⁹ In gleicher Weise bemerkte er 1941 während einer seiner nächtlichen Teerunden im ostpreussischen «Führerhauptquartier», eine «Allmacht», die «Welten» schaffe,



Eva Braun – versteckt im Gefolge hinter Hitler sitzend – während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen (Februar 1936)

habe «sicher jedem einzelnen Wesen seine Aufgabe zugewiesen». Es gehe «alles so, wie es gehen muss!»²³⁰

Reisen

Ein wichtiger Bestandteil der Welt um Hitler waren die Reisen. Während der engere Mitarbeiterstab, darunter die Ärzte und Sekretärinnen, bis 1939 und auch nach Kriegsbeginn zur ständigen Reisebegleitung Hitlers gehörten, musste sich Eva Braun offenbar mit wenigen Mitfahrten begnügen. Da sie jedoch, im Gegensatz zu den Ehefrauen hochrangiger NS-Politiker, stets abseits des offiziellen Gefolges reiste und ihr Name somit niemals auf einer Liste des Protokolls in Erscheinung trat, lässt sich im Nachhinein nur schwer

nachvollziehen, welche Ereignisse sie tatsächlich persönlich miterlebte. So bezeugt allein eine Fotografie Heinrich Hoffmanns ihre Anwesenheit bei einer Veranstaltung der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen, die an ihrem Geburtstag, dem 6. Februar 1936, eröffnet worden waren.²³¹

Diese Spiele dürften für Eva Braun, die selber leidenschaftlich gern Ski fuhr, von besonderem Interesse gewesen sein, da hier erstmals alpine Skiwettbewerbe ausgetragen wurden. Hitler hingegen lehnte für sich persönlich jede sportliche Betätigung ab. Seine Abneigung hatte weniger mit der Furcht vor Verletzungen als mit der Überzeugung zu tun, dabei «jedenfalls eine lächerliche Figur» abzugeben. «Wenn Leute sehr berühmt sind, dann erwartet man etwas von ihnen», liess er seinen engeren Kreis im August 1942 während eines «Tischgesprächs» wissen. Unter Berufung auf Bismarck erklärte er, «man würde Anforderungen stellen», denen er «nicht genügen würde». «Schi fahren» oder «baden zu gehen», kam für den NS-Führer deshalb einfach nicht in Frage.²³² Unvergessen war das Foto, das 1919 drei Tage nach der Vereidigung von Reichspräsident Friedrich Ebert auf der Titelseite der *Berliner Illustrierten Zeitung* erschienen war und Ebert zusammen mit Reichswehrminister Gustav Noske in Badehose und mit nacktem Oberkörper im Strandbad Wannsee zeigte. Das Bild hatte der jungen Republik einen nicht wieder gut zu machenden Imageschaden zugefügt.²³³ Auch Mussolini, der in der italienischen Öffentlichkeit mit Vorliebe als Sportler verschiedener Disziplinen, unter anderem als Reiter, Pilot und Schwimmer auftrat, gab sich in Hitlers Augen damit nur der Lächerlichkeit Preis, da er das «doch gar nicht könne». Der Duce, so Hitler, solle lieber «sein Italien steuern».²³⁴

Zur Eröffnungsveranstaltung der Winterolympiade in Garmisch traf Hitler in einem Sonderzug ein. Offiziell begleitet von Reichsinnenminister Wilhelm Frick, dem bayerischen Innenminister Adolf Wagner, Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten sowie dem Bürgermeister von Garmisch-Partenkirchen und Mitgliedern des Präsidiums des Deutschen Olympischen Komitees, stapfte er zu Fuss durch den Schnee in das Olympische Skistadion. Frick hatte Hitler im Vorfeld gebeten, für die Zeit der Spiele die im Raum Garmisch

«zunehmende antisemitische Propaganda» zu verbieten. Er befürchtete, das Sportfest, zu dem bis zum 16. Februar immerhin eine halbe Million Menschen anreisen, und vor allem die noch prestigeträchtigeren Olympischen Sommerspiele, die wenige Monate später in Berlin stattfinden sollten, könnten «durch einen etwaigen Zwischenfall in Garmisch» gefährdet werden.²³⁵ So verschwanden vorübergehend die allgemein ortsüblichen Schilder mit der Aufschrift «Juden sind hier unerwünscht».

Hitler besuchte die Winterspiele in Garmisch mehrere Male mit wechselnder Eskorte und zumeist prominenten Parteigenossen wie Göring oder Goebbels an seiner Seite. An welchem Tag und zu welcher Veranstaltung er sich darüber hinaus von Reichspressechef Otto Dietrich sowie Eva Braun und anderen Vertrauten aus seiner Münchner Umgebung, darunter Helene Bechstein, Erna Hoffmann und Sofie Stork, begleiten liess, die direkt hinter ihm in der zweiten Reihe Platz nehmen durften, ist unklar. Die einzige, von Hoffmann stammende Fotografie dieser Gruppe lässt keinerlei Rückschlüsse auf den Zeitpunkt oder das dazugehörige Sportereignis zu. Ohnehin wurden die Auftritte des NS-Führers in Garmisch-Partenkirchen vor der Öffentlichkeit weitgehend abgeschirmt. Die zugelassenen Pressevertreter erhielten rigorose Auflagen. Heinrich Himmler, der Chef des Reichssicherheitsdienstes, befahl persönlich in einem Schreiben an die Bayerische Politische Polizei, das «Begleiten des Führers durch Photographen» sei «strikte zu verbieten».²³⁶

Für die Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin, die das internationale Medienereignis des nationalsozialistischen Staates schlechthin darstellten, war die Bildberichterstattung selbstverständlich ebenfalls starken Beschränkungen unterworfen. Schliesslich lautete das Propagandaziel des NS-Regimes, der Weltöffentlichkeit ein neues, starkes und zugleich friedliebendes Deutschland vorzuführen. Dabei massen die Verantwortlichen der Aussagekraft eines Bildes grössere Bedeutung zu als dem geschriebenen Wort. Mithin waren lediglich 125 ausgewählte deutsche Fotografen – sogenannte «offizielle Bildberichter» – zugelassen. Die 1,800 Pressevertreter aus 59 Ländern

wurden über eine Bildpressestelle des Organisationskomitees mit ausgesuchtem Material versorgt.²³⁷ Der internationalen Begeisterung tat dieser Umstand aber keinen Abbruch. Die Firma Heinrich Hoffmann machte unzählige Aufnahmen von den Spielen, die nicht zuletzt aufgrund der Bild- und Rundfunkberichte und der erstmaligen Übertragungen im Fernsehen zu einem grossen Propagandaerfolg wurden.²³⁸

Ein fotografischer Beweis für die Anwesenheit Eva Brauns findet sich indessen nicht. Ihr blieb es verwehrt, so scheint es, das «erste grosse repräsentative Auftreten des neuen Reiches», wie Rudolf Hess schrieb, persönlich mitzuerleben.²³⁹ In der Erinnerungsliteratur findet sich jedenfalls kein einziger Hinweis auf ihre Präsenz bei den Sommerspielen. Dies gilt in gleicher Weise für andere Grossveranstaltungen in den Vorkriegsjahren. Auch die – augenscheinlich von der Familie stammende – Überlieferung, Eva Braun sei, begleitet von ihrer Mutter und ihrer Schulfreundin Herta Schneider, auf Wunsch Hitlers am 14. März 1938 nach Wien gefahren, um dort am späten Nachmittag den triumphalen Einzug ihres Geliebten in die Stadt nach dem vollzogenen «Anschluss» Österreichs an das Deutsche Reich mitzuerleben, ist an keiner anderen Stelle belegt.²⁴⁰ Weder Nicolaus von Below noch Otto Dietrich oder Christa Schroeder, die zusammen mit der im Vorjahr eingestellten Sekretärin Gerda Daranowski der Entourage Hitlers angehörten, brachten später in ihren Aufzeichnungen Eva Braun mit diesem Ereignis in Verbindung, obwohl sie ebenso wie Hitler und dessen Stab im Wiener Hotel Imperial gewohnt haben soll. Alle Verfasser von Memoiren vermieden es, in diesem Zusammenhang überhaupt Namen zu nennen oder detailliert das eigene Erleben zu schildern. So führte von Below lediglich das «Gefolge» oder die «zahlreiche Begleitung» an und sprach davon, «Zeuge eines geschichtlichen Augenblicks» geworden zu sein. Christa Schroeder beschränkte sich auf die Erwähnung des Begleitkommandos sowie des Faktotums Schaub und bemerkte unbestimmt, für sie sei «damals alles überwältigend» gewesen. Reichspressechef Dietrich erweckte sogar den Eindruck, er habe wie ein gänzlich unbeteiligter Zeuge der, wie er es nannte, «inbrünstigen Glut dieses Enthusiasmus» der Massen in Österreich zugesehen. Speer, der als einziger vielleicht bereitwillig geplaudert

hätte, gehörte diesmal nicht zur Begleitung und will «erst einige Tage danach in der Zeitung» gelesen haben, «was vorgefallen war».²⁴¹

Insgesamt herrscht somit in der Erinnerungsliteratur der Protagonisten ein auffälliges Schweigen über die genaue Zusammensetzung der Gruppe um Hitler in Linz und Wien. Wie ist dies zu verstehen? Immerhin befanden sich alle Mitglieder des engeren Kreises – Brandt, von Below, Hoffmann, Dietrich, Brückner, Schaub, die Sekretärinnen und Eva Braun – im Zentrum des Sturms. Weshalb aber behielten sie ihre gemeinsamen Beobachtungen und Erfahrungen für sich? Zunächst einmal zeigt sich hier erneut, dass der Zusammenhalt dieser Gruppe über das Kriegsende und die Jahre der Entnazifizierung hinaus nicht unterschätzt werden darf.²⁴² Schliesslich gehörten ihre Mitglieder nicht zu den gewöhnlichen Zuschauern. Sie waren nicht Teil der ausserhalb des Hotels vor Begeisterung rasenden Masse, für die Hitler unerreichbar war, sondern bildeten – neben den anwesenden Repräsentanten des Regimes – den Kreis der loyalen Vertrauten, Komplizen und Mitwisser um den NS-Führer. Keiner von ihnen offenbarte deshalb das Naheliegende: wie gross in jenen Tagen ihr eigener Applaus angesichts des Einmarsches der Wehrmacht in Österreich gewesen war und wie sehr sie selber sich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung identifiziert hatten.

Tatsächlich ist schwer nachzuvollziehen, in welchem Umfang die Mitglieder des inneren Zirkels Einblick in die langfristigen politischen Ziele Hitlers und dessen Vision von einem Grossdeutschen Reich besaßen.²⁴³ Die Kenntnisse variierten je nach Vertrauensverhältnis und Funktion. Gleichwohl waren die unmittelbaren Auswirkungen der vom NS-Führer forcierten Expansion, die in Österreich ihren Anfang nahm, vor Ort sichtbar. So findet sich beispielsweise im teilweise erhaltenen Fotoarchiv Hoffmanns ein Bild, das Wiener Juden zeigt, die, beobachtet von SS-Männern, eine Strasse mit Bürsten reinigen.²⁴⁴ Der Rassenantisemitismus als das «zentrale Bewegungsgesetz» Hitlers (Klaus Hildebrand), das zugleich Grundstein der nationalsozialistischen Propaganda und Dogma des NS-Staates war, blieb somit seiner unmit-

telbaren Umgebung nicht verborgen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Adjutanten, Sekretärinnen, Diener und nicht zuletzt Eva Braun die Judenfeindschaft ihres «Chefs», wie sie ihn alle nannten, vorbehaltlos teilten. Spätere Beteuerungen, wie diejenige von Julius Schaub, bis zur Kapitulation 1945 niemals etwas von der «jüdischen Frage» oder gar der Vernichtung der Juden gehört zu haben, sind deshalb unglaubwürdig und hauptsächlich mit der Furcht vor strafrechtlicher Verfolgung zu erklären.²⁴⁵

Wie eng sich die Bindung zwischen Hitler und seinem Kreis gestaltete, dokumentiert auch das erste persönliche Testament des NS-Führers, das Hitler unter dem Datum des 2. Mai 1938 handschriftlich verfasste. Am Nachmittag dieses Tages brach er von Berlin aus zu einem einwöchigen, bis zum 9. Mai dauernden Staatsbesuch nach Italien auf, an dem, wie sich Paul Schmidt, Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, später erinnerte, die «halbe Reichsregierung» teilnahm.²⁴⁶ Hitler, der schon seit Jahren unter Todesahnungen litt und offenbar befürchtete, in Italien einem Attentat zum Opfer zu fallen, regelte vorab seine privaten Angelegenheiten und vermachte für den Fall seines Todes sein gesamtes Vermögen der NSDAP.²⁴⁷ Zugleich stellte er die Versorgung seiner engsten Verwandten und Mitarbeiter, darunter die Adjutanten Schaub, Brückner und Wiedemann, auf Lebenszeit sicher. An erster Stelle erwähnte er jedoch seine inzwischen 26jährige Freundin und verfügte, dass «Fräulein Eva Braun – München» im Falle seines Todes «auf Lebenszeit monatlich 1'000 Mark [...] also jährlich 12'000 Mark» von der Partei ausbezahlt bekommen solle.²⁴⁸ Tatsächlich handelt es sich um das einzige von Hitler überlieferte Schriftstück, in dem Eva Braun namentlich in Erscheinung tritt. Ihre Familie behauptete nach Kriegsende, sie selber habe von dem Testament nichts gewusst.²⁴⁹ Es ist in der Tat anzunehmen, dass nur wenige davon erfuhr. Zu den Eingeweihten gehörten in jedem Fall der Leiter der Reichskanzlei, Lammers, dem das Dokument zur Aufbewahrung übergeben wurde, sowie der «Reichsschatzmeister der NSDAP», Franz Xaver Schwarz, dem Hitler die Aufgabe des Testamentsvollstreckers zugedachte. Schwarz war nicht nur seit 1931 «Generalbevollmächtigter des Führers» in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Partei, sondern auch, wie Richard Walter Darré es später

ausdrückte, der «ungekrönte König der NSDAP», bei dem kein «führender Mann der Bewegung» es wagte, sich «mit ihm zu überwerfen».²⁵⁰

Die Reise nach Italien, die auch Eva Braun mitmachen durfte, wurde von ihr filmisch dokumentiert. Die Reisegesellschaft umfasste mehr als fünfhundert Personen, die in drei Sonderzügen vom Anhalter Bahnhof in Berlin über München in die italienische Hauptstadt fuhren. Für die Gattinnen der hochrangigen NS-Politiker hatte das Auswärtige Amt eigens ein Damenprogramm mit gemeinsamen Unternehmungen organisiert. Diese Gruppe war hochkarätig besetzt: die Ehefrau des neuen Reichsaussenministers, Annelies von Ribbentrop, gehörte ebenso dazu wie Ilse Hess, Magda Goebbels und Marga Himmler. Nur Emmy Göring fehlte, da der Reichsminister für Luftfahrt im Monat zuvor mittels «Führer-Erlass» zum Nachfolger Hitlers bestellt worden war und als dessen Vertreter in Berlin bleiben musste.²⁵¹ Die Damen wohnten in Rom im Grand Hotel, dem heutigen St. Regis Grand Hotel, das 1894 als erstes Luxushotel im Herzen der Stadt erbaut worden war, abseits von Hitler und seinem engeren Gefolge, die im Quirinalspalast auf dem Kapitol, der Residenz des italienischen Königs, untergebracht waren.²⁵² Denn nicht Mussolini, sondern König Viktor Emmanuel III. war der offizielle Gastgeber der Deutschen – sehr zum Ärger Hitlers, der Mussolini, der als Ministerpräsident dem Staatsoberhaupt nachgeordnet war, bei dem Besuch lediglich als «angehängt» empfand, wie der NS-Führer noch Jahre später beklagte.²⁵³ Die Ehefrauen durften allerdings am 4. Mai an dem vom italienischen König veranstalteten Abendessen im Quirinal – laut Adjutant Wiedemann die «steifste aller Veranstaltungen» – und drei Tage später an einem vom Duce veranstalteten Abendessen im Palazzo Venezia teilnehmen.²⁵⁴

Für Eva Braun kam das alles nicht in Frage. Sie bestieg erst in München einen der drei aus Berlin eintreffenden Sonderzüge und schloss sich dem Tross in Begleitung von Karl und Anni Brandt sowie dem Ehepaar Morell und der Godesberger Hoteliersgattin Maria Dreesen mit ihrem Sohn Fritz an. Mit ziemlicher Gewissheit reisten sie in einem der Schlafwagen, die zu Hitlers Zug mit dem Namen «Amerika» gehörten, der erst im Juli 1937 von der

Reichsbahn in Dienst gestellt worden war. Dieser bestand aus zwei Lokomotiven, Hitlers Salonwagen, einem Konferenzwagen mit Funkstation und Fernschreiber, einem Speisewagen und mehreren Waggonen für das Begleitkommando, den Stab und die Gäste.²⁵⁵ Auf diese Weise bekam niemand, ausser ihrer unmittelbaren Umgebung, Eva Braun zu Gesicht. Auch in Rom wohnte sie, separiert von allen anderen, aber nicht weniger luxuriös und ebenso zentral, im Hotel Excelsior, einem um die Jahrhundertwende erbauten «weissen Palast» an der Via Veneto, der bekanntesten Strasse der Stadt. Derart abgeschirmt von den übrigen Mitreisenden, erkundete sie vor allem mit den Frauen ihrer Gruppe die italienische Metropole, während Karl Brandt am 4. Mai neben Goebbels, Himmler, Hess, Ribbentrop und Otto Dietrich die Eskorte Hitlers bildete, der gemeinsam mit Mussolini das gigantische Viktor-Emmanuel-Denkmal mit dem Grab des unbekanntenen Soldaten besuchte.²⁵⁶ Nach einem umfangreichen Festprogramm in Rom und Neapel folgte ein kurzer Aufenthalt in Florenz, von wo aus die deutschen Sonderzüge am 9. Mai 1938 nach Berlin zurückfuhren.

Hitler, der entschlossen war, dem Einmarsch in Österreich nun die Besetzung der Tschechoslowakei mit seiner sudetendeutschen Minderheit folgen zu lassen, hatte das Ziel seiner Reise erreicht: Italien würde im Kriegsfall neutral bleiben.²⁵⁷ Eva Braun, die nicht mit nach Deutschland zurückfuhr, sondern mit ihren Begleitern auf die Insel Capri weiterreiste, ahnte zu diesem Zeitpunkt von den kriegerischen Absichten Hitlers und dessen diplomatischen Sondierungen in Rom vermutlich ebensowenig wie die meisten anderen Teilnehmer der Italien-Reise. Sie hatte an keiner offiziellen Veranstaltung teilgenommen und auch die im Golf von Neapel vorgeführten Manöver der italienischen Flotte, die der NS-Führer zusammen mit dem König und Mussolini an Bord eines Schlachtschiffes beobachtet hatte, nur aus der Ferne gesehen.²⁵⁸ Es ist zudem ungewiss, ob sie in diesen Tagen überhaupt mit Hitler zusammentraf. Allerdings filmte und fotografierte sie unaufhörlich. Glaubt man Henriette von Schirach, führte Eva Braun ihre Filme im Herbst des Jahres auf dem Berghof vor und bemerkte zu Hitler, nun sehe er einmal das «richtige Italien».²⁵⁹

Auch nach dem Staatsbesuch hatte Hitler sich auf den Obersalzberg zurückgezogen. Seine Aufmerksamkeit galt der Umsetzung seiner Idee vom «Lebensraum» im Osten und den konkreten Angriffsplänen gegen die Tschechoslowakei. Gegenüber Ribbentrop, Göring, den obersten Generälen der Wehrmacht sowie deren Adjutanten befahl er am 28. Mai 1938 in Berlin den Krieg und damit die Zerschlagung des europäischen Staatensystems, wie es seit dem Pariser Frieden von 1919 errichtet worden war. Grundsätzliche Einwände gegen seinen Kriegskurs und seine Aussage, es sei sein «unerschütterlicher Wille, dass die Tschechoslowakei von der Landkarte verschwindet», gab es nicht.²⁶⁰

Während Hitler somit im Sommer 1938 persönlich auf einen Krieg drängte, Operationspläne ausarbeitete und sich mit den Einzelheiten des sogenannten «Westwall-Baus», einer mehrere hundert Kilometer langen Verteidigungsanlage an der Westgrenze des Reiches, beschäftigte, entlastete er sich zugleich mit dem Gedanken an einen Rückzug ins Privatleben. Die oberösterreichische Hauptstadt Linz, für die er die Vision einer europäischen Kunstmetropole – «einer Art deutschem Rom» – hegte und die er zu seiner «Heimatstadt» stilisierte, obwohl er dort nur zwei Jahre seiner Jugend verbracht hatte, sollte nach Erreichung aller politischen Ziele zu seinem Alterssitz werden.²⁶¹ In Linz, dessen Umbau – einschliesslich einer riesigen Industrie- und Hafenanlage – bis 1950 abgeschlossen sein sollte, wollte der NS-Führer seinen Lebensabend verbringen und auch bestattet werden. Die Errichtung der Residenz, erinnerte sich Speer, war «in erhöhter Lage» vorgesehen, mit einem Blick über die Stadt. Schon vor dem Krieg habe Hitler der «Tafelrunde» auf dem Obersalzberg gelegentlich seinen Abschied aus der Politik ausgemalt, unter anderem mit den Worten: «Ausser Fräulein Braun nehme ich niemanden mit; Fräulein Braun und meinen Hund. Ich werde einsam sein. Wie soll es auch jemand freiwillig lange bei mir aushalten? Keiner wird mehr Notiz von mir nehmen. Alle laufen sie dann meinem Nachfolger nach!»²⁶²

Hitler begann demnach auf dem Höhepunkt seiner Macht über einen Abschied aus der Politik nachzudenken. Gesundheitliche Probleme, möglicher-

weise aber auch insgeheim die Furcht vor dem Scheitern seiner kriegerischen Ambitionen, mögen Anlass für derartige Überlegungen gewesen sein – oder, wie Speer meint, der Versuch, auf diese Weise in grosser Runde die Loyalität seiner Mitarbeiter einzufordern. Letzteres ist jedoch zu bezweifeln. Schliesslich waren die umfangreichen Linzer Planungen zumindest für Speer ein wunder Punkt, da er, wie er Joachim Fest im Herbst 1974 erklärte, hier nicht zu Rate gezogen worden sei, obwohl er seine «Mitwirkung» angeboten habe.²⁶³ Tatsächlich entwarfen zumeist andere Architekten die Konzepte, auch wenn es immerhin Speers Aufgabe blieb, die Pläne in Absprache mit Hitler zu genehmigen.

So wurde im Juli 1938 zunächst das Linzer Stadtbauamt, das unter dem österreichischen Architekten Anton Estermann einen ersten Neugestaltungsentwurf für Linz erstellte, zur wichtigsten Planungsstelle für das Projekt. Im März 1939 folgte Roderich Fick, Professor an der Technischen Hochschule München, den Hitler zum «Reichsbaurat für die Neugestaltung der Stadt Linz» ernannte und der bereits etliche Bauten auf dem Obersalzberg, unter anderem die «Villa Bormann» und den Teepavillon auf dem Mooslahner Kopf, entworfen hatte. Wenige Wochen nach seiner Berufung, am 9. Mai, präsentierte Fick im Beisein Speers ein Modell der Stadt Linz auf der Terrasse des Berghofes.²⁶⁴ Etwa seit Herbst 1940 stellte Hitler ihm den Architekten und «Generalbaumeister der Hauptstadt der Bewegung», Hermann Giesler, zur Seite. Giesler, der aus einer Siegener Architektenfamilie stammte und dessen Bruder Paul in der NSDAP bis zum Gauleiter von München-Oberbayern aufstieg, gehörte selbst der Partei und Hitlers Münchner Tischgesellschaft an. Er sollte bis zu seinem Tod 1987 ein bekennender Anhänger Hitlers bleiben.²⁶⁵

Es verwundert daher nicht, dass schliesslich Giesler die unvermeidlichen Kompetenzstreitigkeiten zwischen ihm und Fick, in denen auch der Linzer Gauleiter August Eigruber eine Rolle spielte, zu seinen Gunsten entschied. Bis Kriegsende entwarf somit Giesler, dem nun alle monumentalen Bauvorhaben übertragen wurden, die gesamte «Donauufer-Bebauung» der nunmehrigen «Führer-Hauptstadt» Linz sowie Hitlers Haus auf dem Linzer Freinberg. Das



Hitler verückt vor
einem Modell der
Stadt Linz (1943)

Anwesen, auf einem «Felsplateau über der Donau» gelegen, war in der «stren- gen kubischen Form des österreichischen Bauernhofs – des Vierkanters» ge- staltet. Hitler soll es, den apologetischen Erinnerungen Gieslers zufolge, mit dem mystisch verklärten Castel del Monte des Hohenstauffer-Kaisers Fried- rich II. im Südosten Italiens verglichen haben.²⁶⁶ In der Tat galt das ebenfalls auf einer Anhöhe gelegene Castel del Monte, ein Bauwerk aus dem 13.Jahr- hundert und seit 1996 Weltkulturerbe der UNESCO, nicht nur als Symbol der Macht, sondern wegen seiner achteckigen Grundrissgestalt mit acht oktogo- nalen Türmen auch als Ausdruck der Ewigkeit. Friedrich II. selbst hatte die «staufische Akropolis» entworfen und sich als Architekt und Städtegründer verewigt. Von der Politik und den zahlreichen Feldzügen erholte er sich, in-

dem er sich mit Architektur beschäftigte. Wo immer er sich aufhielt, mussten ihm seine Baumeister Bericht erstatten.²⁶⁷

Das Leben und Wirken des Hohenstaufers bot den Nationalsozialisten seit jeher eine vielfältige Projektionsfläche. Sie benutzten den legendären Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als Legitimationsfigur für ihr «Drittes Reich», indem sie ihn zum germanischen Helden umdeuteten und eine historische Tradition zu seinem «Ersten Reich» herstellten, die tatsächlich niemals existierte. Auch Hitler selbst suchte immer wieder Anknüpfungspunkte an Friedrich II. und stilisierte sich zum Reichserneuerer im Sinne seines historischen Vorbildes. So liess er 1942 von Oskar Hugo Gugg, Professor für Landschaftsmalerei in Weimar und Freund des mit Hitler verkehrenden Architekten Paul Schultze-Naumburg, für die geplante Linzer Residenz ein Ölbild des Castel del Monte anfertigen. Im Jahr davor war auf Betreiben Ribbentrops in Rom sogar ein Modell des Bauwerks hergestellt und Hitler Ende 1941 in Berlin übergeben worden.²⁶⁸ Die phantasierte Verknüpfung seines Linzer Alterssitzes mit der «Burg der Burgen» des Hohenstauffer-Kaisers deutet an, welche Funktion Hitler «Linz» zuge dachte und wie er sich selbst an diesem Ort sah. Er, bei dem das Erleben höfischen Zeremoniells – wie beim Staatsbesuch in Italien – Minderwertigkeitsgefühle hervorrief, erträumte für sich eine alteuropäischfürstenähnliche Existenz inmitten des künftigen wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums des «Dritten Reiches».

Hermann Giesler fuhr im Laufe der Jahre immer wieder auf den Berghof oder in die verschiedenen Hauptquartiere Hitlers, um mit ihm Pläne und Teilmodelle dieses Vorhabens zu erörtern. Manchmal, so Giesler später, sei er «über Wochen» geblieben.²⁶⁹ Im Herbst 1942 reiste Giesler sogar in das kurzzeitig nach Osten verschobene Hauptquartier «Werwolf» nahe der ukrainischen Stadt Winniza und besprach dort mit Hitler «weitere Details seines Hauses». Als er den NS-Führer damals, erinnerte sich Giesler drei Jahrzehnte später, zu weiteren Einzelheiten über den «Wirtschaftsteil» und den «Garten» befragte, habe dieser ihm gesagt, das sei «Angelegenheit von Fräulein Braun», er solle diese Fragen «erst mit ihr» besprechen, sie werde «Hausherin» sein.

Denn wenn er seinen «Nachfolger eingesetzt habe und zurücktrete», werde er «Fräulein Braun heiraten».²⁷⁰

Die Äusserungen der «Hofarchitekten» Speer und Giesler nach Kriegsende zeigen, dass Hitler seinen Traum von «Linz» offenbar nicht allein träumte. Zwar bleibt rätselhaft, ob er Eva Braun schon 1938 oder erst im Verlauf des Krieges in das Vorhaben einbezog. Tatsächlich aber bot er seiner jungen Gefährtin mit seinen exaltierten Visionen eine für sie ersehenswerte Perspektive von einer glanzvollen, ja märchenhaften Zukunft an seiner Seite. Eva Braun, so behauptete Henriette von Schirach später, habe «sich an Hitlers persönliche Zukunftsvision» geklammert.²⁷¹ Mehr und mehr baute er in den folgenden Jahren die ihr darin zgedachte Rolle aus. Der ehrgeizige Speer, zeitlebens gekränkt, dass der «gute Giesler» ihm bei diesem Projekt vorgezogen worden war, ärgerte sich am Ende sogar über den Vorrang Eva Brauns. Seinem Biographen Fest berichtete er, dass «Linz» noch am Tag seines letzten Zusammentreffens mit dem NS-Führer im Bunker unter der Reichskanzlei am 23. April 1945 ein Thema gewesen sei. Hitler, so Speer, habe ihm in dieser letzten Unterredung mitgeteilt, «Fräulein Braun», die bereits «sehr eigene Vorschläge» unterbreitet habe, sei nun mit der Ausgestaltung der Geschäftsviertel und Promenaden in Linz beauftragt.²⁷² Im Angesicht des Untergangs, so scheint es, waren Hitler und Eva Braun gemeinsam aus der Wirklichkeit in die Irrationalität entflohen.

Untergang

Isolation im Krieg

Die ersten Überlegungen Hitlers, sich eines Tages mit Eva Braun nach Linz zurückzuziehen und die Führung von Partei und Staat an einen Jüngeren abzutreten, fielen zeitlich mit der Konkretisierung seiner Kriegspläne in Osteuropa zusammen. Ihn drängte der Gedanke, wichtige aussenpolitische Probleme bisher nicht gelöst zu haben: die Revision der im Friedensvertrag von Versailles dem Deutschen Reich auferlegten Gebietsabtretungen sowie die Gewinnung von «Lebensraum im Osten». Die Entscheidung für einen Angriffskrieg im Herbst 1939 mag auch von ökonomischen Überlegungen beeinflusst worden sein. Gleichwohl stellte die Verwirklichung der Lebensraum-Ideologie von Anfang an den Kern nationalsozialistischer Aussenpolitik dar. Bereits in seiner 1924 publizierte biographisch-programmatische Schrift *Mein Kampf* hatte Hitler das Ziel vorgegeben: «Wir schliessen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm Untertanen Randstaaten denken.» Der Kampf gegen die Sowjetunion wurde zur «geschichtliche(n) Mission des Nationalsozialismus» erhoben.¹

Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, am 3. Februar 1933, erklärte Hitler in einer Rede im Anschluss an ein Abendessen mit hohen Offizieren der Reichswehr, die «Ausweitung des Lebensraumes» der Deutschen nach Osten müsse mit Waffengewalt durchgesetzt, der auf diese Weise eroberte «Boden» germanisiert werden. Kaum einer der Anwesenden, zu denen auch Wilhelm Brückner als persönlicher Adjutant Hitlers gehörte, erfasste damals den unbedingten Willen des neuen Reichskanzlers zum Krieg.

Schliesslich demonstrierte dieser nachfolgend in öffentlichen Ansprachen Friedens- und Verhandlungsbereitschaft.² Ausserdem stammten weder der Begriff «Lebensraum» noch die Idee, dieser müsse für das deutsche Volk erobert werden, von ihm; beides gehörte ganz allgemein zum Repertoire der völkisch-nationalen Rechten. Doch als Hitler viereinhalb Jahre später, Anfang November 1937, wiederum – dieses Mal in einer Besprechung mit den Spitzen der Wehrmacht – betonte, zur «Lösung der deutschen Frage» gebe es «nur den Weg der Gewalt», hatte sich die innen- und aussenpolitische Situation Deutschlands grundlegend verändert. Die nationalsozialistische Diktatur war etabliert, die Aufrüstung des Staates in vollem Gange, das Rheinland ohne Gegenwehr der Westmächte besetzt, die Annexion Österreichs und der Tschechoslowakei beschlossene Sache. An der Ernsthaftigkeit des unverändert gebliebenen Vorhabens Hitlers, mit militärischen Mitteln in Osteuropa die Gewinnung von «landwirtschaftlich nutzbarem Raum» zur «Sicherung und Erhaltung der Volksmasse und deren Vermehrung» zu erzwingen, konnte es nun innerhalb der Wehrmachtsführung keinen Zweifel mehr geben.³

Als Hitler sich Ende Januar 1939 auf den Obersalzberg zurückzog, hielt Goebbels für die Nachwelt in seinem «Tagebuch» fest: «Der Führer spricht jetzt fast nur noch über Aussenpolitik. Er wälzt wieder neue Pläne. Eine napoleonische Natur [.. J.]»⁴ Tatsächlich aber, das wusste der Propagandaminister genau, waren die Pläne weder neu noch unbekannt. Denn die rassenideologische Vernichtungsabsicht des NS-Regimes hatte sich nicht zuletzt in dem von Goebbels selbst mitinitiierten Pogrom gegen die deutschen Juden am 9. November 1938 offenbart.⁵ Und Hitler beschäftigte sich noch immer, jetzt allerdings wie ein Getriebener, mit der Verwirklichung seiner «Vision» vom «nächste(n) Kampf», der, wie er Anfang Februar 1939 erklärte, «bewusst ein Volks- und ein Rassenkrieg» sein werde.⁶

Kriegsausbruch

War es möglich, dass Eva Braun, der das Sendungsbewusstsein und die Rasenideologie Hitlers vertraut waren, von dessen Kriegs Vorbereitungen im Frühjahr und Sommer 1939 nichts ahnte? Immerhin hatte der NS-Führer am 30. Januar 1939 vor dem «Grossdeutschen Reichstag» in der Berliner Kroll Oper eine Rede gehalten, die, erinnerte sich Nicolaus von Below, «so viel Diskussion» ausgelöst habe wie kaum eine andere.⁷ Hitler hatte darin über die «Kriegshetzer» in England und Amerika lamentiert, die «unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen» wollten, und erklärt, nichts könne Deutschland «im Geringsten in der Erledigung seiner Judenfrage beeinflussen». Dieses «Problem» werde «je eher desto besser gelöst». Gleichzeitig drohte Hitler, sollte es zum Krieg kommen, werde «das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa».⁸ Diese «ausserpolitischen Passagen», gestand von Below rückblickend, hätten ihn «bedrückt». Denn aus den «Warnungen an die Engländer und Juden» sei «unschwer abzuleiten» gewesen, dass Hitler «vor neuen weitreichenden Entschlüssen stand».⁹

Da Hitlers unerwartet streitbarer Auftritt vor dem Reichstag eine derart grosse öffentliche Beachtung fand, darf angenommen werden, dass jedes Mitglied des privaten «inneren Kreises» um Hitler von dessen Äusserungen, die einer Kriegserklärung gleich kamen, auf die eine oder andere Weise hörte, zumal auch die Frauen der NS-Grössen selbstverständlich «über die täglichen Nachrichten sprachen», wie Margarete Speer gegenüber Gitta Sereny zugab.¹⁰ Insbesondere für Eva Braun dürften die Hitler betreffenden Vorgänge in Berlin im Laufe des Jahres 1939 noch stärker ins Blickfeld gerückt sein. Denn ihr Leben mit ihm beschränkte sich nun nicht mehr allein auf die bayerische Landeshauptstadt oder den Obersalzberg. Sie erhielt, nachdem die von Speer entworfene Neue Reichskanzlei in Berlin fertiggestellt und am 10. Januar 1939 eingeweiht worden war, eigene Räumlichkeiten in der sogenannten «Führerwohnung» in der Alten Reichskanzlei, für die Speer ihr Möbel entwarf.¹¹ Diese Unterbringung Eva Brauns war offenbar möglich geworden,

weil nun alle repräsentativen Veranstaltungen ausschliesslich in dem neuen, eigens dafür erbauten monumentalen Amtssitz Hitlers in der Wilhelmstrasse/Ecke Vossstrasse stattfanden.

Dort übertrafen die zwanzig Meter hohe Aussenfassade, die im Inneren des Gebäudes teilweise über 100 m langen Durchgänge sowie eine im Mittelteil befindliche Marmorgalerie von 146 Metern Länge alles bisher Dagewesene. Die Neue Reichskanzlei entsprach damit den Vorstellungen Hitlers von einer achtunggebietenden Herrschaftsarchitektur, die es ihm ermöglichte, «besonders kleineren Potentaten» zu imponieren.¹² Doch obgleich auch hier ein privater Trakt für Hitler vorgesehen war, nutzte dieser weiterhin seine Wohnung in der Wilhelmstrasse 77, die vier Jahre zuvor vom Architekturbüro Troost neu eingerichtet worden war. Eva Braun nächtigte nun während ihrer Berlin-Aufenthalte nicht mehr im Hotel Adlon, sondern konnte, als Privatsekretärin getarnt, weitgehend unbemerkt den gemeinsamen Aufenthaltsort erreichen. Sie sei, schrieb Speer in seinen *Erinnerungen*, «durch einen Nebeneingang herein und eine Nebentreppe hinauf» gekommen. In den unteren, ehemaligen Repräsentationsräumen habe sie sich selbst dann nicht aufgehalten, «wenn nur die alten Bekannten im Hause waren». Dafür leistete ihr der Architekt gelegentlich «in den langen Wartestunden Gesellschaft».¹³

Allerdings scheint die Freundin Hitlers in der Reichshauptstadt dennoch nicht gänzlich unbeobachtet geblieben zu sein. So berichtete das amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* in seiner Ausgabe vom 18. Dezember 1939 unter Berufung auf verlässliche Quellen in Deutschland sowie unter Hinweis auf einen zwei Tage zuvor in der *Saturday Evening Post* veröffentlichten Artikel, «a blond Bavarian girl named Eva Helen Braun» sei während der letzten Augusttage in «Hitlers official residence in Berlin, the great Chancellery on Wilhelmstrasse» eingezogen.¹⁴ Das stimmte zwar nicht ganz. Dennoch präsentierte das Magazin biographische Details, die darauf hindeuteten, dass das Privatleben des NS-Führers nicht in allen Kreisen der Hauptstadt ein Geheimnis war und die Gerüchte darüber auch die Ohren amerikanischer Korrespondenten erreichten.

Bereits am 15. Mai 1939 hatte *Time* unter dem Titel «Spring in the Axis» über die Freundinnen sowohl Mussolinis als auch Hitlers spekuliert und in diesem Zusammenhang den Namen Eva Braun genannt. Die junge Münchenerin, hiess es dort, bekomme ihre Wohnung von ihrem «old friend in Berlin» bezahlt, «who always comes to see her when he is in town». ¹⁵ Zu den Informanten von *Time* zählte vermutlich die 1938 in die USA emigrierte Berliner Gesellschaftskolumnistin Bella Fromm, die unter anderem für die *Vossische Zeitung* tätig gewesen war und über ausgezeichnete Kontakte zur Berliner politischen Gesellschaft verfügte. In ihren 1943 erstmals in London publizierten Tagebuchaufzeichnungen *Blood & Banquets*, die zu einem Bestseller wurden, erwähnte sie schon unter dem 16. September 1937 «Eva Helene Braun», die die ehemalige Assistentin des «Hoffotografen» Heinrich Hoffmann sei und möglicherweise das Herz Adolf Hitlers erobert habe. Fromm bezog sich dabei auf vertrauliche Mitteilungen des amerikanischen Journalisten Louis Paul Lochner, der in Berlin das Nachrichtenbüro von *Associated Press* leitete und Verbindungen zur nationalsozialistischen Führung besass. ¹⁶ Die deutsche Öffentlichkeit erfuhr von einer derartigen Berichterstattung in Übersee selbstverständlich nichts. Schliesslich herrschte im NS-Staat Pressezensur, und ausländische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher gelangten gar nicht erst in den Verkauf.

Tatsächlich hielt sich Eva Braun Ende August 1939 in Berlin auf. Zuvor hatte sie jedoch die Zuspitzung der aussenpolitischen Lage, wie sie sich auf dem Berghof darstellte, miterlebt. Denn Hitlers Expansionsziele nach Osten, die zunächst – trotz der Zugeständnisse der Westmächte im Münchner Abkommen vom September 1938 – die «Erledigung der Rest-Tschechei» sowie die «Inbesitznahme» des zu Litauen gehörenden «Memellandes» und die Eroberung weiterer, nach dem Ersten Weltkrieg verlorener Gebiete vorsahen, bedeuteten Krieg. ¹⁷ Das NS-Regime war zur Gewaltanwendung entschlossen, sobald sich ihm eine der osteuropäischen Nachbarregierungen in den Weg stellen sollte. Und in der Tat lehnte der polnische Aussenminister Jozef Beck, der am 5. Januar 1939 zu einer Unterredung mit Hitler auf dem Obersalzberg

erschien, in deren Verlauf der NS-Führer die Rückgabe Danzigs an das Deutsche Reich sowie Zugangswege nach Ostpreussen forderte, dieses Ansinnen im Namen seiner Regierung ab.

Diese Haltung änderte sich auch dann nicht, als deutsche Truppen am 15. März nach Prag marschierten, Hitler dort im Hradschin die Tschechoslowakei zum «Reichsprotektorat von Böhmen und Mähren» erklärte, und am 23. März die Besetzung des ehemals ostpreussischen Memelgebietes folgte.¹⁸ Drei Tage später wies die polnische Regierung die Ansprüche der nationalsozialistischen Machthaber erneut zurück. Hitler liess nun konkrete Kriegsvorbereitungen für einen Angriff auf Polen «ab 1.9.1939» treffen. Eine diplomatische Lösung des Konflikts kam für ihn nicht in Frage. Denn Danzig, bemerkte er gegenüber seinen Generalen im Mai 1939, sei «nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten [...]».¹⁹ Wie schon im Falle der Tschechoslowakei versagten auch hier die Westmächte, ganz zu schweigen vom Völkerbund, der schliesslich zur kollektiven Sicherung des Weltfriedens gegründet worden war. Die britische Regierung gab lediglich eine halbherzige Garantieerklärung für Polen ab und bemühte sich erfolglos um einen Beistandspakt mit der Sowjetunion. Vereitelt wurde dieses Bündnis vom machtpolitischen Kalkül Hitlers und Stalins sowie den Polen selbst, die den Sowjets als Schutzmacht misstrauten. Der sowjetische Diktator suchte, trotz ideologischer Feindschaft, die Annäherung an Hitler, da sein Land nicht kriegsbereit und er nicht gewillt war, sich von den kapitalistischen Mächten England und Frankreich in einen Konflikt hineinziehen zu lassen. Hitler wiederum musste einen Zweifrontenkrieg befürchten.²⁰

Ende Juni auf dem Obersalzberg lief Hitler Abend für Abend entweder mit Albert Speer oder Nicolaus von Below in der grossen Halle seines Anwesens auf und ab und liess währenddessen, erinnerte sich von Below später, «seinen Gedanken freien Lauf». Dabei habe der NS-Führer erklärt, er müsse die Grundlage für die künftige «Friedensarbeit» eines grossdeutschen Reiches bereiten, indem er die Gelegenheit nutze, «durch eine Lösung des polnischen Problems die Basis für den unumgänglichen Kampf gegen Russland zu schaffen». Die Engländer würden «sicher ganz still werden, wenn er ein Bündnis

mit Russland zustande bringe» und die Polen «von sich aus von ihrem hohen Ross heruntersteigen», da sie «vor den Russen [...] noch mehr Angst als vor uns» hätten.²¹ Mit brutaler Offenheit verdeutlichte Hitler somit dem diensthabenden Luftwaffenadjutanten sein Weltbild und seine Kriegsabsichten. Daraus ist zum einen zu ersehen, wie gross die Anspannung des NS-Führers angesichts der von ihm beabsichtigten kriegerischen Auseinandersetzung war und dass er sich, weitab von Berlin, im vertrauten Kreis Erleichterung verschaffte. Zum anderen tritt hier zutage, dass Zurückhaltung von Seiten Hitlers gegenüber den loyalen Anhängern auf dem Berghof nicht nötig war.

Denn ideologische Differenzen existierten im «inneren Kreis» nicht. So gab von Below im Nachhinein zu, seinerzeit von Hitlers «Gedanken», der «jüdische Bolschewismus» sei eine ständige Bedrohung für Deutschland und Europa, beeindruckt gewesen zu sein; Hitlers «klare Beurteilung der Lage» habe ihn überzeugt.²² Speer dagegen, besonderer Günstling des «Führers» und die meiste Zeit des Sommers 1939 über ebenfalls auf dem Obersalzberg, schwieg sich nach Kriegsende über seine damaligen politischen Gespräche aus. Ausweichend antwortete er auf entsprechende Fragen amerikanischer Verhöroffiziere im September 1945, bei seinen Auskünften handele es sich lediglich um «gefühlsmässige Empfindungen eines Mannes, der am Rande eines in diesen aussenpolitischen Fragen abgeschlossenen Kreises» gestanden habe. Diesen Eindruck hinterliess Speer auch in seinem später publizierten Memoirenwerk. Von Verhandlungen mit Moskau wollte er – im Gegensatz zu von Below – erstmals am 21. August 1939 während des Abendessens auf dem Berghof gehört haben, nachdem Stalin per Fernschreiben seine Bereitschaft bekundet hatte, den Reichsaussenminister am 23. August zur Unterzeichnung des zuvor vereinbarten Nichtangriffspakts zu empfangen.²³

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurden auch die vermeintlich unpolitischen Damen der Tischgesellschaft über die sich abzeichnende Entwicklung ins Bild gesetzt. Speer betonte zwar, diese seien dennoch von den Unterhaltungen darüber «weiterhin ausgeschlossen» geblieben.²⁴ Die karg kommen-

tierten Fotografien Eva Brauns sprechen jedoch eine andere Sprache. Inmitten der auf dem Berghof herrschenden Hochspannung im Anschluss an die Abreise Joachim von Ribbentrops nach Moskau – unter anderem begleitet von Heinrich Hoffmann –, hielt sie am 23. August 1939 auf Bildern fest, wie Hitler unruhig auf Nachrichten über den Fortgang der Verhandlungen in der sowjetischen Hauptstadt wartete. In der Halle des Berghofs umgaben ihn an jenem Nachmittag Goebbels, Bormann, Otto Dietrich, Walther Hewel, der Leiter des Persönlichen Stabes des Reichsaussenministers, Karl Bodenschatz, der Adjutant Görings und Chef des Ministeramts im Reichsluftfahrtministerium, sowie Julius Schaub. Speer und von Below hielten sich ebenfalls dort auf, waren auf den Fotos aber, wie viele andere, nicht zu sehen. Goebbels notierte, sie hätten «stundenlang» auf «Nachrichten von Moskau» gewartet, bis «nachts um 1» endlich das Kommuniqué durchgegeben worden sei: «Der Führer und wir alle sind sehr glücklich.»²⁵

Reichspressechef Dietrich übergab gegen in seinen 1955 unter dem Titel *12 Jahre mit Hitler* veröffentlichten Aufzeichnungen diesen Tag des gemeinsamen Abwartens auf dem Obersalzberg. Er habe, schrieb er, damals nicht gewusst, dass Hitler gegen Polen «losschlagen, aber den Krieg mit England vermeiden wollte».²⁶ Vermutlich ahnte Dietrich von den Bildern Eva Brauns nichts. Es handelte sich dabei schliesslich nicht um gestellte Aufnahmen, sondern um Schnappschüsse, die die allgemeine Anspannung erkennen lassen. Eva Braun klebte sie später in ihr Fotoalbum und versah sie mit darunter befestigten, maschinenschriftlichen Bemerkungen, wie «... und dann fuhr Ribbentrop nach Moskau» oder «... und der Führer hört den Bericht am Radio».²⁷

So hatte der Propagandaminister noch am Abend des 21. August für die Bekanntgabe der bevorstehenden deutsch-sowjetischen Übereinkunft im Reichsrundfunk gesorgt und sämtliche Zeitungsredaktionen angewiesen, diese Meldung «ganz gross auf der ersten Seite herauszubringen».²⁸ Am Vormittag des 22. veranstaltete Goebbels in Berlin eine Pressekonferenz für die Journalisten der ausländischen Zeitungen, während Hitler zur gleichen Zeit in

seiner Alpenresidenz vor 50 Offizieren, darunter die Oberbefehlshaber der Teilstreitkräfte, mitteilte, er sei endgültig zum Krieg entschlossen, den er «hart und rücksichtslos» führen werde.²⁹ Der NS-Führer liess sich im Laufe des nächsten Tages fortwährend über die Resonanz im In- und Ausland unterrichten. Allerdings löste die Ankündigung eines Bündnisses zwischen den beiden mächtigen Diktatoren – von Goebbels als «Weltsensation» bezeichnet – weder in Grossbritannien noch in Polen die gewünschte Reaktion aus. Beide Regierungen erklärten sofort, an ihrer Haltung werde sich dadurch nichts ändern. Die Briten bekräftigten vielmehr ihren Beistandspakt mit Polen, der formell erst am 25. August unterzeichnet wurde. Und die polnische Regierung lehnte Gespräche mit der NS-Führung weiterhin ab.³⁰

Folgerichtig findet sich im Fototagebuch Eva Brauns der Eintrag «... aber trotzdem, Polen will nicht verhandeln». Diese Bemerkung war nicht «naiv», sondern entsprach der Auffassung vieler Deutscher, die geglaubt hatten, Polen werde unter diesen Umständen eine kriegerische Auseinandersetzung mit seinem mächtigen Nachbarn nicht riskieren.³¹ Die Weigerung Polens, dem deutschen Verlangen nach einer Abtretung Danzigs und einer Durchfahrt zu den ostpreussischen Gebieten zuzustimmen, stiess zudem nicht nur in Deutschland auf Kritik. Denn diese Forderungen galten über nationalsozialistische Kreise hinaus als durchaus legitim. Ausserdem war es der NS-Propaganda gelungen, die Kriegsabsichten des eigenen Regimes den Westmächten zu unterstellen. So hatte Goebbels am 17. Juni 1939 in einer Ansprache an die Danziger Bevölkerung die «polnischen Chauvinisten» beschuldigt, sie wollten «uns Deutsche in einer kommenden Schlacht bei Berlin zusammenhauen», während England ihnen dafür «einen Blanko-Wechsel zur Verfügung gestellt» habe und versuche, «das Reich und Italien einzukreisen». Beständig wiederholte der Propagandaminister bis zum Angriff auf Polen den Grundgedanken der Verschwörungstheorie Hitlers, wonach dieser den Frieden wolle, die «Einkreiser» in London, Paris und Washington aber den Krieg. Infolgedessen genoss der NS-Führer, dem scheinbar alles gelang, in weiten Teilen

der deutschen Bevölkerung den Ruf, ein gewitzter Aussenpolitiker zu sein, der die sich zwar moralisch gebärdenden, aber untätigen Westmächte überlistete.³²

War sich Eva Braun der geschichtlichen Bedeutung dieser Tage, die sie auf dem Berghof miterlebte und deren Dramatik sie offenkundig fotografisch einzufangen versuchte, bewusst? Zeitgenössische sowie spätere Aussagen dazu gibt es nicht. Von keiner der anwesenden Damen, darunter Margarete Speer, Anni Brandt und Gerda Bormann, ist eine Aussage dazu überliefert. Die Bilder Eva Brauns sprechen jedoch ebenso dafür wie die Tatsache, dass sie anschliessend mit in die Reichshauptstadt fuhr. So ist anzunehmen, dass sie in einem der zehn Mercedeswagen sass, die am 24. August 1939 den Obersalzberg über München in Richtung Berlin verliessen. Der «Hof», so heisst es bei Speer, hatte sich in die Reichskanzlei begeben.³³ Im grossen Saal der Alten Reichskanzlei befand sich Hitlers «Lagetisch». Er wurde nach Kriegsbeginn zur Zentrale des «Führerhauptquartiers» in Berlin.³⁴ Wieviel Eva Braun, die sich in ihren Zimmern im oberen Stock aufhielt, von der Entwicklung dieser Tage mitbekam, ist ungewiss. Am 1. September aber soll sie, gemeinsam mit ihrer Schwester Ilse, die damals in Berlin lebte, die von Göring kurzfristig einberufene Sitzung des Reichstages miterlebt haben, auf der Hitler Polen den Krieg erklärte. In seiner Begründung hiess es, Polen habe «auf unserem eigenen Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5.45 wird jetzt zurückgeschossen!» Es werde von jetzt an «Bombe mit Bombe vergolten».³⁵ Davon, dass der vermeintliche polnische Überfall auf einen deutschen Sender in Gleiwitz (Oberschlesien), der von der deutschen Propaganda zum «Anlass zur Auslösung des Krieges» stilisiert wurde, ebenso von der SS vorgetäuscht war wie alle anderen «Grenzzwischenfälle» in den Tagen zuvor, wusste niemand etwas.³⁶

In der ehemaligen, seit 1931 geschlossenen Kroll Oper in der Nähe des Brandenburger Tores, die seit dem Reichstagsbrand vom 22. Februar 1933 als provisorischer Sitzungsort des NS-Scheinparlaments diente, standen in den beiden Rängen mehrere hundert Sitzplätze für Besucher und Pressevertreter zur Verfügung. Der von Nerin E. Gun überlieferten Darstellung Ilse Brauns

zufolge soll Eva Braun geweint haben, als Hitler, gekleidet in Feldgrau mit dem Hoheitsabzeichen der SS am linken Ärmel, verkündete:

«Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volk. Ich will nichts anderes jetzt sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches. Ich habe damit wieder jenen Rock angezogen, der mir einst selbst der heiligste und teuerste war. Ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg, oder ich werde dieses Ende nicht erleben.»³⁷

Laut Protokoll erhoben sich die Abgeordneten bei diesen Worten, und es ertönten «stürmische Heilrufe» im Sitzungssaal. Eva Braun aber, erinnerte sich ihre Schwester, habe daraufhin erklärt: «Wenn ihm etwas zustösst, sterbe ich auch.»³⁸ Hitlers Sekretärin Christa Schroeder äusserte sich zwei Tage später, am 3. September, kurz bevor sie abends um 21 Uhr mit Hitler in dessen Sonderzug mit dem Tarnnamen «Amerika» in Berlin vom Stettiner Bahnhof Richtung Polen an die Front abfuhr, ähnlich. Grossbritannien und Frankreich hatten an diesem Tag dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Hitlers Hoffnung – und die seiner Entourage – auf eine weiterhin abwartende Haltung der Briten war damit zerschlagen. Die NS-Regierung hatte einen grossen Krieg entfesselt. Entsprechend niedergedrückt schrieb Christa Schroeder an ihre Freundin Johanna Nüsser: «In ein paar Stunden verlassen wir Berlin. [...] Für mich heisst es nun, mit dem Chef durch Dick und Dünn zu gehen. Dass es zum Letzten kommt, daran will ich noch nicht denken, aber wenn – dann liegt mir an meinem Leben nichts mehr.»³⁹

«Führerhauptquartier» Berghof

Mit Beginn des Krieges wurde Hitlers Alpenresidenz zum «Führerhauptquartier», sobald er sich als Oberbefehlshaber der Wehrmacht dort aufhielt. Allerdings befand sich hier lediglich der diensthabende Wehrmachtsadjutant fortwährend in seiner Nähe. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, und Alfred Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabs im Oberkommando der Wehrmacht und Hitlers einflussreichster militärischer Berater, kamen währenddessen in der wenige Kilometer entfernten «Kleinen

Reichskanzlei» in Berchtesgaden unter. Der Wehrmachtsführungsstab arbeitete sogar bis Ende 1942 im Sonderzug auf dem Salzburger Bahnhof.⁴⁰ Die Lagebesprechungen hingegen fanden mittags und abends auf dem Berghof statt. Die Damen hatten deshalb, erinnerte sich Otto Dietrich, so lange auf ihren Zimmern zu bleiben, «bis gegen 14 Uhr die ‚Mittagslage‘ beendet und die Generale wieder abgefahren waren». Diese Prozedur wiederholte sich nach dem Abendessen, wenn die «Herren des Oberkommandos der Wehrmacht» erneut eintrafen. Eva Braun, ihre Freundinnen und die Sekretärinnen begaben sich dann zumeist in die unteren Räume des Berghofes, wo es eine Kegelbahn gab und Filme angesehen werden konnten.⁴¹

Hitler erschien nun allerdings nicht mehr, wie bisher, mehrmals im Monat auf dem Obersalzberg. Zwar gab es bis Kriegsende weiterhin ausgedehnte Aufenthalte. Doch sie wurden seltener und fanden nicht mehr spontan statt, da sie sich nach der militärischen Lage richteten. Unvermittelte Reisen mit wenigen Vertrauten gehörten nun endgültig der Vergangenheit an. Denn der Wechsel des Standortes erforderte zugleich eine Verlegung des gesamten «Führerhauptquartiers», einschliesslich der Ordonnanzen und des Sicherheitspersonals, das aus einem SS-Begleitkommando sowie einem «Führerbegleitbataillon» bestand. Indessen veränderte sich Hitlers Lebensweise. Er wurde jetzt, wie Speer bemerkte, «Sklave der Arbeit», während er sich vorher «von der Arbeit nicht drängen liess».⁴² Insbesondere in der zweiten Kriegshälfte blieb er über Monate hinweg an der Front.⁴³

Feste Hauptquartiere gab es zu Beginn des Krieges jedoch noch nicht. Und so schliefen Hitler und sein gesamter Stab, darunter die Sekretärinnen Schroeder und Daranowski, Wilhelm Brückner, Julius Schaub, Karl Brandt, Nicolaus von Below, Martin Bormann sowie Heinrich Hoffmann und Otto Dietrich, in den ersten drei Septemberwochen des Jahres 1939 während des sogenannten «18-Tage-Krieges» gegen Polen im «Führerzug». Dieser bestand aus zwei Lokomotiven, zwei Spezialwagen mit Flakgeschützen, zwei Gepäckwagen, einem «Führerwagen», einem Befehlswagen, einem Begleitkommando-

wagen, zwei Speisewagen, zwei Gästewagen, zwei Schlafwagen und einem Pressewagen.⁴⁴ Die Standorte des Zuges in Hinterpommern und Oberschlesien wurden zu militärischen Sperrzonen erklärt, von Feldgendarmarie bewacht und von Panzer- sowie Fliegerabwehrkanonen verteidigt. Ein für Hitler bereitstehendes Flugzeug, eine Junkers Ju 52 DAVAU, wurde von einem Soldaten mit einer Maschinenpistole beaufsichtigt.⁴⁵ Zuständig für die gesamte Sicherheit war der jeweilige Kommandant des «Führerhauptquartiers», in diesem Fall Generalmajor Erwin Rommel.⁴⁶ Christa Schroeder schilderte in einem Brief an ihre Freundin vom 11. September 1939, wie sich die Situation aus Sicht der mitgereisten Sekretärinnen darstellte:

«Wir leben nun schon seit 10 Tagen im Zuge, der Standort wechselt dauernd, aber dadurch, dass wir – die Daranowski und ich – nie herauskommen, bleibt (für uns nur eine grosse) Eintönigkeit. Die Hitze ist hier kaum zum Aushalten, einfach fürchterlich. Die Sonne prallt den ganzen Tag auf die Abteile, und man ist einfach machtlos gegen die tropische Hitze. [...] Der Chef fährt morgens mit seinen Herren im Wagen fort und wir sind dazu verurteilt, zu warten und nochmals zu warten.»⁴⁷

Inzwischen liess sich Hitler verschiedene Frontabschnitte zeigen. Sein Begleitarzt Brandt stellte sich gelegentlich einem Durchgangslazarett zur Verfügung und operierte dort mit.⁴⁸ Heinrich Hoffmann und weitere Mitarbeiter seiner Firma fotografierten den gesamten Feldzug. So fertigten sie unter anderem Luftaufnahmen von brennenden Gebäuden, zerstörten polnischen Panzerzügen und der Bombardierung polnischer Bunker und Brücken an.⁴⁹ Ausserdem setzte Hoffmann, der ebenfalls eine Uniform trug, den Oberbefehlshaber in Szene. Er fotografierte Hitler auf dessen «Frontfahrt in den Korridor» am 4. September, salutierend neben marschierenden Soldaten – ein Bild, das er für das Cover seines im gleichen Jahr veröffentlichten Bildbandes *Mit Hitler in Polen* verwendete –, bei der Lagebesprechung im Zug, in der Feldküche, im Gespräch mit verwundeten Soldaten und während des triumphalen Einzugs in Danzig am 19. September.⁵⁰ Bis zu Hitlers Rückkehr nach Berlin eine Woche später war Polen, dem modernes Kriegsgerät fehlte, ge-

Heinrich
Hoffmann bei
Fotoaufnahmen
während des
Westfeldzuges
(Juni 1940)



schlagen und zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion aufgeteilt. 70'000 polnische Soldaten waren gefallen, etwa 700'000 in Kriegsgefangenschaft geraten.

Darüber hinaus hatten Einsatzgruppen der zur SS gehörenden Sicherheitspolizei, die der Wehrmacht auf dem Vormarsch gefolgt waren, Massenerschiessungen, vornehmlich an Juden, verübt. Eine systematische ethnische «Säuberung» in Polen war von Hitler per «Sonderbefehl» angeordnet, Heinrich Himmler zum Reichskommissar für den Osten ernannt worden.⁵¹ Fotografien der begangenen Mordtaten sind von Hoffmann und seinen Mitarbeitern nicht überliefert. Es gibt jedoch Aufnahmen, die Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung enthüllen. Sie zeigen beispielsweise, wie Angehörige des Sicherheitsdienstes (SD) polnische Juden verhaften und ihnen die Bärte abschneiden. Auch der Abtransport in Ghettos sowie jüdische Zwangsarbeiter wurden von Hoffmann und seinem Team fotografiert.⁵² Tatsächlich begann mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ein grausames Germanisierungs-, Deportations- und Vernichtungsprogramm. Etwa 3,2 Millionen Juden wurden in Ghettos gefangengehalten. Hitlers Rassenwahn, sein Hass auf die

Menschen in Polen, die, wie er sagte, «(m)ehr Tiere als Menschen» seien, tobte sich während des Feldzuges erstmals voll und ganz aus.⁵³ Ob Eva Braun bei Hoffmann jemals eine der über eintausend erhaltenen Fotografien des Polen-Feldzugs sah, darf bezweifelt werden. Eher ist anzunehmen, dass sie Hitlers stereotype rassistische Auslassungen kannte und, wie im Übrigen nicht wenige Deutsche, teilte. Über die Ermordung von Juden hingegen wurde im engsten privaten Kreis niemals offen gesprochen. In Hitlers Gegenwart durfte das Thema nicht erwähnt werden.⁵⁴

Eva Braun begleitete Hitler auch nie in eines seiner in Frontnähe gelegenen Quartiere. Keine der Frauen des Berghofes – mit Ausnahme der Sekretärinnen – wurde jemals dorthin mitgenommen. Eva Braun blieb vielmehr in ihrem Haus in München, fuhr mit Familie und Freunden auf den Obersalzberg oder reiste, eskortiert von einigen Damen des engsten Kreises, nach Italien. Sobald Hitler wieder in Berlin eintraf und sich über einen längeren Zeitraum dort aufhielt, logierte auch Eva Braun in ihrer kleinen Wohnung in der Alten Reichskanzlei. So befanden sie und ihre Freundin Herta Ostermeier sich am Abend des 8. November 1939 mit Hitler in dessen Sonderzug auf dem Weg in die Hauptstadt, während im Münchner Bürgerbräukeller, den der NS-Führer kurz zuvor verlassen hatte, eine Bombe explodierte. Erst am nächsten Tag erfuhr Eva Braun in einem Gespräch mit ihrer jüngeren, in München zurückgebliebenen Schwester, dass ihr Vater zu den zahlreichen Verletzten gehörte.⁵⁵

Vom Krieg gegen Polen war in Deutschland indes wenig zu spüren. Das Leben ging trotz der Einführung von Essens- und Kleidermarken weiter. Die meisten glaubten an einen schnellen Sieg, der dann auch entsprechend bejubelt wurde. Als Hitler am 27. Dezember 1939 auf den Obersalzberg zurückkehrte, tat er es als ein gefeierter Kriegsheld.⁵⁶ Die Begeisterung in der Bevölkerung über den «Blitzkrieg» im Osten kannte keine Grenzen. Die Menschen hofften danach, erinnerte sich Nicolaus von Below, dass «England und Frankreich einsichtig sein würden» und es zu einem Krieg mit den Westmächten nun nicht mehr käme. Niemand ahnte etwas von den insgeheim bereits laufenden Vorbereitungen für einen Angriff der deutschen Wehrmacht im Westen.⁵⁷

In den nächsten drei Monaten, bis zum Angriff auf Norwegen am 9. April 1940, pendelte Hitler wie in der Vorkriegszeit zwischen Berlin, München und dem Obersalzberg, wo er seine Zeit mit Eva Braun und den üblichen Gästen verbrachte. Heinrich Hoffmann bemerkte in seinem Nachkriegswerk *Hitler wie ich ihn sah*, er habe Eva Braun aus diesem Anlass damals «auf Hitlers Bitte Urlaub gegeben».⁵⁸ Das scheint, wie viele spätere Äusserungen Hoffmanns, übertrieben und prahlerisch. Dennoch hatte sich die Situation auf dem Berghof zu Kriegsbeginn offenbar noch nicht grundlegend verändert. Keinesfalls legte Hitler von einem Tag auf den anderen seinen bohèmehaften Lebensstil ab. Allerdings widmete er sich nun – neben der Architektur – hauptsächlich dem Weltanschauungskrieg, auf den er zuvor Jahre lang hingearbeitet hatte. Die Vorstellung aber, dass in der vertrauten Berghof-Runde untereinander über das Erlebnis des erfolgreichen Polen-Feldzuges nicht gesprochen wurde, ist ebenso unglaubwürdig wie die von den überlebenden Protagonisten im Nachhinein verbreitete Beteuerung, Hitler habe sie mit seinen weiteren Kriegsplänen, dem Einfall deutscher Truppen in Holland, Belgien und Luxemburg am 10. Mai 1940 und dem Angriff auf Frankreich, vollständig überrascht.

So behauptete Hoffmann, er sei noch am Abend des 9. Mai, während sie in der gewohnten Besetzung von Berlin aus im Sonderzug über Celle und Hannover nach Köln fuhren, gänzlich ahnungslos und der Meinung gewesen, es ginge nach Norwegen. Gleichermassen äusserte sich Otto Dietrich, der erst am Morgen des 10. Mai, als über ihm «die ersten Flugzeuggeschwader am wolkenlosen Himmel» über der Eifel «gegen Westen» flogen, gemerkt haben will, dass die «grosse Offensive» begonnen hatte.⁵⁹ Da sowohl Hoffmann als auch Dietrich schon von Berufs wegen Hitler nicht von der Seite wichen und zudem über diverse Informationskanäle verfügten, sind ihre Darstellungen wenig überzeugend. Hitlers legendäre Geheimhaltungssucht scheint oftmals eine reine Schutzbehauptung seines engsten Kreises gewesen zu sein. Below, der das Osterfest 1939 mit seiner Ehefrau auf dem Berghof verbracht hatte, bezweifelte denn auch, dass Hitlers Tarnung der Reise «geglaubt wurde». Schliesslich habe jeder Mitreisende «seine privaten Verbindungen zu ,Einge-

weihten»⁶⁰ gehabt. Dazu zählten Schaub, Bormann und Below selbst, der als militärischer Adjutant und Gesprächspartner Hitlers einen genauen Einblick in dessen Überlegungen besass. Auch Speer, seit Dezember 1939 mit der Errichtung des ersten festen «Führerhauptquartiers» («Felsennest») auf einer Bergkuppe bei Rodert, einem Dorf in der Nähe von Bad Münstereifel, beschäftigt, war über die weiteren Absichten offenbar im Bilde.⁶¹

Der «Blitzkrieg» gegen Frankreich, der mit der Begründung geführt wurde, dem Feind zuvorkommen zu wollen, endete am 22. Juni 1940 mit der symbolträchtigen Unterzeichnung des deutsch-französischen Waffenstillstandes in Compiègne. Innerhalb weniger Wochen waren etwa 100'000 Franzosen und 27'000 Deutsche gefallen (??). Hitler, der sich mit der Durchführung des Westfeldzugs über die Bedenken des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Walther von Brauchitsch, hinweggesetzt und die Schmach des verlorenen Ersten Weltkrieges getilgt hatte, galt jetzt als der «grösste Feldherr aller Zeiten».⁶² Man kann sich unschwer ausmalen, wie dieser neue Höhepunkt der «Führer»-Euphorie in Deutschland auf diejenigen wirkte, die zur Führungsschicht auf dem Obersalzberg gehörten. Wolf Speer, ein Neffe Albert Speers, erinnerte sich, dass im Salon seiner Grossmutter Fotografien «von ihren Erfolgen in der höchsten Gesellschaft, und das war eben damals der Obersalzberg», gestanden hätten, darunter Bilder von Hitler mit Eva Braun. Luise Mathilde Speer, die im Frühjahr 1939 etliche Male auf den Berghof eingeladen worden war, hatte, ihrem Sohn Albert zufolge, danach bemerkt, sie «hätte niemanden von denen, die da zusammenkamen, bei uns im Hause sehen wollen». Dennoch habe sie den «grossen Führer» bewundert und hinzugefügt: «Wer weiss, wie es an den Abenden bei Bismarck oder Napoleon zuing!»⁶³

Hitler traf bereits am 11. Juli 1940, fünf Tage nach seinem pompösen Empfang in Berlin, wo ihm Hunderttausende zugejubelt hatten, wieder auf dem «Berg» ein. Bis Ende Oktober bewegte er sich erneut zwischen seinem Berchtesgadener Refugium und der Reichskanzlei in Berlin, wohin ihn Eva Braun gelegentlich begleitete.⁶⁴ Dem 22jährigen Rochus Misch, Mitglied der Waffen-SS und seit Anfang Mai Angehöriger des «Begleitkommandos des Füh-



Ankunft Hitlers auf dem Obersalzberg; im Vordergrund Eva Braun (1940)

rers», wurde Eva Braun zu Beginn seines ersten Aufenthaltes auf dem Obersalzberg im Sommer 1940 als «Hauswirtschafterin» vorgestellt. Jeden Tag, berichtete er später, habe sie mehrfach ihre Kleider gewechselt und sei stets geschminkt erschienen. Sie habe daher, urteilte Misch, nicht dem «Ideal eines deutschen Mädchens» entsprochen. «Natürlichkeit und Bodenständigkeit» seien «ihre Sache nicht» gewesen.⁶⁵ Tatsächlich passten diese beiden Eigenschaften auch ganz und gar nicht zur Persönlichkeit Hitlers. Misch beobachtete darüber hinaus, dass sich das Auftreten Eva Brauns «schlagartig» veränderte, sobald Hitler den Berghof verliess: «Man hätte die Limousinen noch die Serpentina hinabfahren sehen können, da wurden schon die ersten Vor-

bereitungen für mancherlei Amüsemments getroffen. Gerade noch sittsam wie eine Gouvernante, stellte sie nun alles auf den Kopf. Und fröhlich wurde sie dann, fröhlich und ausgelassen, beinahe kindisch.»⁶⁶

Am 21. Oktober 1940, nachdem Hitler abgereist war, um in Südfrankreich den stellvertretenden französischen Ministerpräsidenten Pierre Laval, den spanischen Diktator Francisco Franco und den französischen Staatschef Marschall Philippe Pétain zu treffen, veranstaltete Eva Braun noch am selben Abend eine Party mit dem Berghof-Personal.⁶⁷ Sie tanzte buchstäblich auf dem Vulkan. Denn weder gelang es Hitler, Spanien und Frankreich zum Kriegseintritt zu bewegen, noch konnte er Grossbritannien im Alleingang aus dem Krieg ausschalten. Der Luftkrieg mit England war bereits in vollem Gange. Am 26. August hatten britische Bomber erstmals Berlin angegriffen. Der Lebensstil, ja die Existenz der jungen, zeitweise exaltierten Freundin musste vor dem Hintergrund dieser Ereignisse wie ein Anachronismus im Leben des umjubilten «Führers und Reichskanzlers» erscheinen.

Bis zum Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 führte Hitler seinen Krieg grösstenteils vom Berghof aus. Die ersten Monate des neuen Jahres hatte er sogar fast ununterbrochen dort verbracht.⁶⁸ Hier überlegte und erörterte er in Gegenwart seiner höchsten Militärs die nächsten Schritte und formulierte das Ziel, Russland zu zerschlagen. Zu keinem Zeitpunkt seit den zwanziger Jahren hatte er seinen erklärten ideologischen Hauptfeind, den «jüdischen Bolschewismus», aus den Augen verloren. Erst wenn «Sowjetrussland in einem schnellen Feldzug» niedergeworfen sei, so glaubte er, würden die Engländer ihren Kampf gegen Deutschland aufgeben.⁶⁹ Für den «Blitzkrieg» im Osten wurden etwa drei Monate bis zum Sieg angesetzt. Für die Zeit darüber hinaus gab es weder einen Schlacht- noch einen Nachschubplan. Alles wurde buchstäblich «auf den ersten Stoss» gesetzt.⁷⁰

Im Sommer 1941 blieb Hitler erstmals über Monate hinweg in seinem perfekt getarnten, ständigen Hauptquartier «Wolfsschanze» bei Rastenburg in Ostpreussen.⁷¹ Die meisten Militärs, die NS-Führung, vor allem aber die Personen, die zum privaten Kreis des NS-Führers gehörten, waren angesichts der



Eva Braun auf dem Obersalzberg (um 1937)

vorangegangenen Siege von einem erneuten militärischen Meisterstreich zutiefst überzeugt. So bekannte von Below, dem Kriegsplanung und Weltanschauung des Diktators aus vielen gemeinsamen Gesprächen geläufig waren, in seinen Erinnerungen, er sei damals der Ansicht gewesen, «dass Hitler scharf und nüchtern kalkulierte». Obendrein habe er «in dieser Zeit» oft dessen «ruhige Art bewundert» und ihn «menschlich und sympathisch» gefunden.⁷² In Anbetracht solch kritiklosen Beifalls verwundert es nicht, dass Hitler sich im Vorfeld dieses Feldzuges monatelang auf dem Berghof verschanzte. Er bedurfte offenbar dieser Abgeschiedenheit und der blindgläubigen Zustimmung seines ausgewählten Gefolges. Wann und inwieweit er in jenen Wochen Eva Braun an seinen Kriegsplänen teilhaben liess, ist bis heute ungewiss. Die Tatsache jedoch, dass er die loyale Gefährtin in irgendeiner Form einweichte, bevor er Berlin mit dem Sonderzug in Richtung Ostpreussen verliess, steht ausser Frage. So soll Maria von Below sogar schon Wochen vorher in einem privaten – und offenkundig abgehört – Telefongespräch ihren Verwandten das

genaue Datum des bevorstehenden deutschen Angriffs auf die Sowjetunion mitgeteilt haben. Admiral Wilhelm Canaris, Chef des militärischen Geheimdienstes, beschwerte sich später bei einem Besuch in der «Wolfsschanze» über diesen Vorfall, den Hitler zur Überraschung aller «mit einer Handbewegung beiseite» schob.⁷³

Tatsächlich erlegte sich Hitler gegenüber seinen beiden jungen Sekretärinnen, die ihn in das Frontquartier begleiteten, von Anfang an keinerlei politische Zurückhaltung auf. Während er mit ihnen frühstückte und seinen Nachmittagskaffee trank, erklärte er den Frauen, «welch grosse Gefahr der Bolschewismus für Europa» bedeute und dass, wenn er noch ein Jahr gewartet hätte, «es wahrscheinlich schon zu spät gewesen» wäre. Die Frauen liessen sich, wie Christa Schroeder an eine Freundin schrieb, beim Frühstück «erst mal vom Chef über die neue Lage berichten». Anschliessend, «um 1 Uhr», begaben sie sich mit ihm «zur allgemeinen Lagebesprechung», die im Kartenraum stattfand, wo entweder der Chefadjutant der Wehrmacht, Oberst Rudolf Schmundt, oder Hitlers Heeresadjutant Major Gerhard Engel «Vortrag» hielten. Diese «Lagevorträge», an denen im Übrigen auch Bormann, Morell und Schaub teilnahmen, schienen Christa Schroeder «ausserordentlich interessant».⁷⁴ Den Militärs indessen missfiel dieses formlose Verhalten ihres Oberbefehlshabers. Sie unterbanden deshalb alsbald, dass Hitler seine Sekretärinnen zu militärischen Besprechungen mitbrachte. Allerdings berichtete Christa Schroeder im Juli 1941 von «abendlichen Diskussionen beim Chef», die «immer wahnsinnig lange» dauerten.⁷⁵ Und am 20. August, nach neun Wochen in der «Wolfsschanze», gab sie in einem privaten Brief ungeschminkt und authentisch die von ihr verinnerlichten Ansichten Hitlers wieder, indem sie erklärte:

«Ich wünschte ja nichts sehnlicher, als dass die Engländer wenn wir Russland erledigt haben, mit Friedensvorschlägen kommen würden. [...] Mir ist es wirklich unverständlich, dass die Engländer keine Vernunft annehmen. Nachdem wir uns nach dem Osten ausbreiten, brauchen wir ihre Kolonien nicht. Ich finde es ja auch viel praktischer, wenn wir alles schön beieinanderhaben. Die Ukraine und die Krim sind so fruchtbar, da können wir alles anbauen, was wir gebrauchen, und das übrige

1. Isolation im Krieg

[...] können wir im Austausch mit Südamerika hereinholen. Es ist an sich alles so einfach und klar. Gebe Gott, dass den Engländern bald die Vernunft kommt.»⁷⁶

Einfältiger konnten die Ziele des beabsichtigten, menschenverachtenden Vernichtungs- und Ausbeutungskrieges gegen die Sowjetunion nicht formuliert werden. Nebenbei kann aus dieser zeitgenössischen Mitteilung Schroeders geschlossen werden, dass die spätere Behauptung, Hitler habe im Beisein von Frauen politische Themen nicht berührt, lediglich eine weitere Schutzbehauptung darstellte.

Der Niedergang beginnt

Es ist davon auszugehen, dass Eva Braun und Hitler sich in den folgenden fünf Monaten nicht sahen. Nur zweimal, im Oktober – kurz nach Beginn der Grossoffensive auf Moskau – und im November verliess er lediglich für je einen Tag seine Holzbaracke in den Rastenburger Sümpfen, um nach Berlin und München zu fahren. Anfang Dezember 1941 hielt er sich für etwa eine Woche in Berlin auf.⁷⁷ Doch die übliche Silvesterfeier auf dem Berghof mit anschliessendem Gruppenfoto fiel zur Jahreswende 1941/42 aus. Hitler blieb in Ostpreussen. Jeden Abend gegen 22 Uhr soll er von dort aus Eva Braun in München angerufen haben.⁷⁸ Inzwischen war der «Blitzkrieg» gescheitert, der Luftkrieg gegen England verloren, und Hitler hatte den USA, ohne dazu gezwungen oder gar vertraglich verpflichtet zu sein, nach dem japanischen Überfall auf die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbor auf Hawaii den Krieg erklärt. Als er Ende April 1942, nach über zehn Monaten, erstmals wieder für einige Tage in die bayerische Landeshauptstadt und auf den Berghof fuhr, waren bereits über eine Million deutsche Soldaten gefallen. Die SS ermordete durch Massenerschiessungen in den besetzten Gebieten bis Jahresende fast ebenso viele Zivilisten. Trotz der grossen Verluste, fehlender Reserven und Materialmangels auf deutscher Seite sollte eine neue Sommeroffensive Stalingrad erreichen und endlich die Entscheidung herbeiführen.⁷⁹

In München und auf dem Obersalzberg dagegen zeigten sich im Frühjahr 1942 noch keinerlei Anzeichen des Krieges. Während Lübeck, Rostock, Köln, Essen, Bremen und andere Grossstädte bereits nächtliche Flächenbombardements der britischen Royal Air Force erlebten, gab es in der «Hauptstadt der Bewegung» bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Luftangriffe. Ungestört traf sich Hitler deshalb hier am 27. und 28. April mit August Eigruber, dem NSDAP-Gauleiter Oberdonau, um über den «Bau des Operettentheaters» in Linz zu sprechen und das dortige «Strassenprofil der Prachtstrasse» festzulegen, die von Arkaden und noblen Geschäften umgeben sein sollte. «Der idealste Bummerl der Welt wird in Linz sein», schwärmte er und betonte gegenüber Eigruber, dass er zuallererst Architekt und Baumeister sei. Selbst die «militärischen Operationen» wären ihm nicht gelungen, würde er «nicht primär Künstler» sein. Allein dadurch sei es möglich gewesen, «diesen Winter zu überdauern und siegreich zu bestehen». Hitler glaubte, er allein habe, da er sich um alles selber kümmere, im Winter 1941/42 ein militärisches Desaster verhindert.⁸⁰ In Wirklichkeit mischte er sich zum Verdruss seiner Generale ständig in das operative Geschehen ein, obwohl er, da er im Ersten Weltkrieg lediglich einfacher Soldat gewesen war, kaum Einblick in strategische Zusammenhänge besass.

Ebenso intakt wie München schien die Welt der oberbayerischen Alpen. Nach wie vor wurden hier am Obersalzberg unter der Ägide Martin Bormanns Strassen sowie Siedlungen gebaut. Bormanns Anordnungen wurden sogar zum «kriegswichtigen Bauprogramm des Führers» erklärt. Einen Mangel an Arbeitskräften oder Beschränkungen für Baumaterialien, Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs gab es, anders als im übrigen Reich, nicht. Dies galt erst recht für die Versorgung Hitlers und seiner Entourage. Deren Aufenthalte auf dem «Berg» gestalteten sich denn auch weiterhin idyllisch.⁸¹ Mehr noch: Eva Braun setzte Hitler im Frühsommer 1942 als treusorgenden Familienvater und sympathischen Privatmenschen vor der Kamera in Szene. Sie bat sogar den jungen Fotografen Walter Frentz, der als Kameramann für Leni Riefenstahl gearbeitet hatte und Hitler seit Kriegsbeginn fotografisch be-

1. Isolation im Krieg



Hitler und Eva Braun mit den Kindern ihrer Freundin Herta Schneider auf dem Berghof (1944)

gleitete, Aufnahmen von ihr, Hitler und der kleinen Tochter Herta Schneiders zu machen.⁸² Da Eva Braun diese Bilder in einem eigens dafür angelegten Fotoalbum verwahrte, liegt die Vermutung nahe, dass sie auf diese Weise ihren Wunsch nach einem künftigen gemeinsamen Familienleben fixierte und sich während der langen, kriegsbedingten Trennungszeiten an ihrer Traumwelt auf Zelluloid ebenso ergötzte wie Hitler an seinen Modellen der Stadt Linz. Darüber hinaus fotografierte und filmte sie Hitler selbst des Öfteren mit den Kindern ihrer Schulfreundin oder denen der anderen Berghofbesucher.⁸³ Sie tat dies anscheinend auch deshalb, weil der «Führer» sich dann bisweilen so zeigte, wie sie ihn offenbar sehen wollte: ansprechend, gelöst, privat. Zu-

gleich jedoch verkaufte sie diese Bilder an Heinrich Hoffmann, der sie dann in seinen Propaganda-Bildbänden veröffentlichte. Die Behauptung, Hitler habe von ihren Scheinfamilien-Bildern nichts gewusst, ist deshalb kaum glaubhaft.⁸⁴ Schliesslich stellte er sich ihr erkennbar bereitwillig für diese Pose zur Verfügung. Eva Braun ihrerseits verschaffte sich mit der unentwegten Filmerie offenbar eine Ersatzbefriedigung, die Hitler ohne Einschränkungen duldete, da er ihr kein erfülltes Privatleben bieten konnte.⁸⁵

Inzwischen wuchs die Geltung Eva Brauns am Hofe Hitlers. Christa Schroeder, die selber keine Häuslichkeit kannte, da sie seit Jahren für Hitler auf Abruf zur Verfügung stand, bemerkte dazu in ihren Erinnerungen, Eva Braun sei sich in den Kriegsjahren «ihres Einflusses auf Hitler sicherer» gewesen. Sie sei «selbstbewusster» geworden, habe sich mehr an der Unterhaltung bei Tisch beteiligt und offen ihren Unwillen gezeigt, «wenn Hitler nach beendeter Mahlzeit über eins seiner Lieblingsthemen weiterdebattierte, statt die Tafel aufzuheben». Sobald Eva Braun intervenierte, indem sie laut «nach der Uhrzeit» fragte oder Hitler tadelnd ansah, habe dieser «kurzerhand seine Monologe» beendet.⁸⁶ Eva Braun war somit offenbar die Einzige, die sich traute, seiner berüchtigten Beredsamkeit Einhalt zu gebieten. Kein anderes Mitglied der Tischgesellschaft auf dem Berghof hätte ein solches Benehmen gewagt. Sympathien brachte es ihr jedoch nicht ein, zumal ihr Verhalten die Intimität ihrer Beziehung zu Hitler hervorhob und alle anderen, die ihm unterwürfig begegneten, düpierte. Nicht wenige nahmen es ihr übel, dass sie den Strahlenglanz des «Führers» beeinträchtigte, da sie mit ihm verfuhr wie mit einem langjährig vertrauten Ehemann.

Nicht zuletzt aus diesem Grund stand Eva Braun im Nachhinein in dem Ruf, launisch, verwöhnt und «sehr auf Äusserlichkeiten eingestellt» gewesen zu sein. So erklärte Baldur von Schirach, der bereits als Achtzehnjähriger zum engeren Kreis um Hitler gehört hatte und mit seiner Ehefrau Henriette bis 1943 gelegentlich zu Gast auf dem Obersalzberg war, nach Kriegsende, Eva Braun habe die Tischrunde zuweilen «stundenlang mit dem neuesten Tratsch und Klatsch aus der Filmbranche» versorgt. Und wenn sie «einmal nicht mit



Hitler und Eva Braun am Esstisch im Teehaus am Mooslahnerkopf (1940)

ihren Klatschgeschichten zum Zuge» gekommen sei, so von Schirach, «dann spielte sie die Gelingweilte, klagte über Migräne, und Hitler tätschelte ihr, während er mit seinen Mitarbeitern sprach, immer wieder besorgt die Hand». ⁸⁷ Beide verzichteten jetzt auf das förmliche «Sie», und die übrigen Gäste entspannten sich erst dann von der «offiziellen Kaminsitzung», wenn Hitler und Braun sich abends in das obere Stockwerk zurückgezogen hatten. ⁸⁸ Tatsächlich war Eva Braun neben Martin Bormann nun diejenige Person im privaten Umfeld Hitlers, die für den NS-Führer mehr und mehr an Bedeutung gewann.

Bormann hatte seit dem abenteuerlichen Flug von Rudolf Hess nach Schottland am 10. Mai 1940 dessen Nachfolge angetreten und leitete nun die neue «Parteikanzlei des Führers». Hess, der scheinbar beabsichtigte, allein Friedensverhandlungen zu führen, um Hitler für den bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion im Westen zu entlasten, galt jetzt als Verräter. Schonungslos verfolgte Bormann über Monate hinweg alle vermeintlich «Mitschuldigen an dieser Wahnsinnstat», wie Hitler es befohlen hatte. ⁸⁹ Doch während

die Adjutanten von Hess und andere Personen aus seinem Umkreis verhaftet wurden, blieb Ilse Hess, trotz etlicher Schikanen Bormanns, weitgehend unbehelligt. Sie verdankte diese Nachsicht nicht zuletzt ihrer nationalsozialistischen Gesinnung, die über jeden Zweifel erhaben war. Doch auch Eva Braun – von Ilse Hess in einem Nachkriegsbrief als «das Everl» tituiert – soll sich für sie eingesetzt und sie unterstützt haben.⁹⁰ Ob dies aber ohne Wissen Hitlers «hinter seinem Rücken» geschah, wie Albert Speer später behauptete, ist zu bezweifeln. Denn Ilse Hess stand weiterhin in direktem Kontakt zu Hitler. So teilte sie bereits Anfang August 1941 einer Freundin mit, der «Führer» habe ihr erlaubt, an «den Grossen», wie sie ihren Ehemann nannte, nach England zu schreiben.⁹¹ Hitlers Argwohn der Frau seines entflohenen Stellvertreters gegenüber hielt sich somit offenbar in Grenzen.

Obwohl es in diesem Fall gelang, Bormann zu umgehen, wurde er im Zuge der vermehrten Abkapselung Hitlers in seinen verschiedenen Hauptquartieren dessen entscheidende Verbindung zur Aussenwelt. Zwar kannte ihn in der deutschen Öffentlichkeit kaum jemand. Doch war er, da er Hitler stets und ständig begleitete, nun der einflussreichste «Befehlsübermittler» und eine Kontaktperson, an der niemand vorbeikam – auch Eva Braun nicht.⁹² Dennoch fand sie offenbar eigene Wege, sich selbst aus der Ferne bei Hitler Gehör zu verschaffen. So hätten zuweilen im Hauptquartier, heisst es bei Speer, «Briefe Eva Brauns zu ärgerlichen Unterbrechungen Anlass» gegeben. Sie habe unter anderem aus München «über Fälle krasser Behördenborniertheit» berichtet, woraufhin Hitler jedes Mal «ausserordentlich erregt» gewesen sei und letztlich Bormann beauftragt habe, den Vorwürfen nachzugehen.⁹³

Nachdem Hitler am 20. Juni 1942 den Berghof wieder für Monate verlassen hatte, um die geplante Sommeroffensive gegen die Sowjetunion – Angriff «Blau» – zu befehligen, trat Eva Braun einen Tag später ihre letzte Italienreise an.⁹⁴ Wie und mit wem sie fuhr, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Christa Schroeder erklärte später, von den «Frauen der Ärzte und Adjutanten» sei immer nur eine zeitweilig die «Favoritin» von Eva Braun gewesen. Diese habe die Freundin Hitlers dann zu ihrem alljährlichen Aufenthalt nach Porto-



Hitler im
Flugzeug (1942/43)

fino begleiten dürfen.⁹⁵ Wie in den Jahren zuvor, blieb Eva Braun auch dieses Mal fast vier Wochen in Italien und kehrte erst am 17. Juli nach Deutschland zurück.⁹⁶ Mitten im Krieg war eine derart lange Vergnügungsreise ins Ausland ungewöhnlich und vor allem kostspielig. Sie musste vorab angemeldet und bewilligt werden. Pass, Visum, Ausreisegenehmigung und Devisen wurden benötigt, da die deutsche Währung nicht ausgeführt werden durfte. Im regulären Reiseverkehr lag die Freigrenze bei lediglich zehn Reichsmark – eine Massnahme, die das unkontrollierte Verlassen des Landes unterband. Die Deutsche Arbeitsfront, die auf ihren KdF-Dampfern Mittelmeerreisen or-

ganisierte – unter anderem vom 22. Januar bis 1. Februar 1939 eine «Rundum-Italien-Fahrt» mit der «Wilhelm Gustloff» –, hatte ihren Gästen immerhin die Mitnahme von 100 Reichsmark in Münzen gestattet. Die Ausfuhr von Papiergeld dagegen war «grundsätzlich verboten».⁹⁷ Eva Braun hingegen reiste mit allen Privilegien und dürfte damals wohl kaum geahnt haben, dass sie nie wieder in ihrem Leben in den Süden fahren würde.

Denn bei Hitler herrschte im Sommer 1942 hinsichtlich des Kriegsverlaufs Zuversicht, ja Optimismus. Während seine Freundin die Sonne Italiens genoss, liess er die Heeresgruppe B mit der 6. Armee unter General Friedrich Paulus in Richtung Stalingrad marschieren. Doch am 22. November wurde die 6. Armee mit über 250'000 Soldaten in Stalingrad von sowjetischen Truppen eingeschlossen. Ende Januar 1943 kapitulierte Paulus und geriet mit etwa 110'000 Soldaten in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Hitler zog sich danach im Frühjahr 1943 für insgesamt drei Monate, bis Ende Juni, auf den Obersalzberg zurück.⁹⁸ Die junge Sekretärin Traudl Humps, die «in den letzten Märztagen des Jahres 1943 den Aufbruch und die Übersiedlung eines riesigen Apparates» erlebte, erinnerte sich: «Wir sollten gegen 12 Uhr mittags in München sein. Jetzt war es 9 Uhr. Ich zog mich schnell an und ging zum Frühstück. Die Leute sprachen vom Berghof und von Eva Braun. Ich war neugierig, sie kennenzulernen. Sie sollte in München in den Zug steigen und bis Berchtesgaden mitfahren.» Ihr späterer Ehemann, Hans Hermann Junge, SS-Mitglied seit 1933 und einer der Ordonnanzen Hitlers, erklärte ihr, Eva Braun «sei die Herrin des Berghofes und werde stillschweigend als solche von allen Gästen anerkannt. Überhaupt solle ich mich darauf vorbereiten, dass dort der Privathaushalt des Führers sei, dass wir uns als seine Gäste betrachten müssten und alle mit ihm gemeinsam essen würden. Dies galt allerdings nur für einen engen Kreis.»⁹⁹

Die Stimmung auf dem Berghof war nun gegenüber dem Vorjahr gänzlich verändert. Nach der «Katastrophe an der Ostfront» (Goebbels) verbreiteten sich auf dem «Berg» erstmals Untergangs- und Todesahnungen.¹⁰⁰ Inzwischen war auch München bombardiert worden. Hitlers Wohnung am Prinzregentenplatz 16 war beschädigt. Hitler selbst gab sich nach aussen zwar weiter-

hin siegesgewiss, doch trat er kaum noch in der Öffentlichkeit auf. Sogar die übliche «Führerrede» anlässlich des Jahrestages seiner Ernennung zum Reichskanzler fiel zum ersten Mal seit zehn Jahren aus. Tatsächlich dachte Hitler bereits über einen möglichen Zusammenbruch und die dann für ihn zwangsläufig folgende «Beendigung seines Lebens» nach. Auch Bormann, der unsicher war, welche «Wendung» der Krieg nehmen werde, erörterte in einem Brief an seine Ehefrau die Folgen seines möglichen Ablebens. Nach einer Anordnung Hitlers, schrieb er, sei es der Witwe eines Reichsministers oder Reichsleiters nicht erlaubt, dessen offiziellen Wohnsitz zu behalten. Im Falle seines Todes müsse sie deshalb das Haus in Pullach – die repräsentative Villa in der 1938 erbauten Siedlung der Parteielite – unverzüglich verlassen. Ausserdem solle sie auch das Haus auf dem Obersalzberg räumen, da sie mit Schikanen von Seiten Eva Brauns rechnen müsse.¹⁰¹ Dies offenbart, wie stark die Rivalität zwischen Braun und Bormann war und wie von Misstrauen und Feindschaft vergiftet die Atmosphäre im engsten Kreis um Hitler gewesen sein muss.

Goebbels hingegen, der am 18. Februar 1943 in einer fanatischen Rede im Berliner Sportpalast den «Totalen Krieg» proklamiert hatte, zeichnete in seinem sogenannten «Tagebuch» ein positives Bild von der Freundin Hitlers. Er erwähnte Eva Braun darin erstmals unter dem Datum des 25. Juni 1943. Sie sei «ausserordentlich belesen, ausserordentlich klar und reif im Urteil über künstlerische Fragen» und habe auf ihn «den besten Eindruck» gemacht. Sicherlich werde sie, notierte er, «dem Führer eine wertvolle Stütze sein».¹⁰² Offenbar war das Ansehen Eva Brauns zwischenzeitlich so sehr gestiegen, dass Goebbels sie in seine für die Nachwelt abgefassten Aufzeichnungen namentlich einführte, nachdem er bisher über ihre Existenz geschwiegen hatte. Schliesslich bemühte sich der Propagandaminister darum, seine eigene Machtstellung im unmittelbaren Umfeld um den angeschlagenen Hitler auszubauen.¹⁰³ So kam Goebbels sechs Wochen später erneut auf Eva Braun zurück, als er vor dem Hintergrund der militärischen «Krise» sämtliche Persönlichkeiten der NS-Elite einer schriftlichen Beurteilung unterzog.

Inzwischen waren im Juli 1943 alliierte Truppen auf Sizilien gelandet, Mussolini war entmachtet und verhaftet worden. An der Ostfront war fast zur gleichen Zeit die von Hitler befohlene letzte Offensive der Wehrmacht gescheitert.¹⁰⁴ Der NS-Führer machte sich jetzt, so Goebbels, «überhaupt Gedanken darüber, wer wen ersetzen könnte, wenn einmal einer ausfiele». Goebbels registrierte in diesem Zusammenhang die Unzufriedenheit, ja Empörung Hitlers über Baldur von Schirach und dessen Ehefrau, die in Wien «eine Geselligkeit» pflegten, die «alles andere als nationalsozialistisch» sei.¹⁰⁵ Tatsächlich war es bereits im Juni zwischen Hitler und den Schirachs zum Bruch gekommen, als Baldur von Schirach dem NS-Führer erklärt hatte, der Krieg müsse beendet werden. Hitler bemerkte dazu gegenüber seinem Adjutanten von Below: «Wie denkt er sich das. Er weiss doch genau wie ich, dass es keinen Weg mehr gibt, es sei denn, ich schiesse mir eine Kugel durch den Kopf.»¹⁰⁶ Henriette von Schirach will Hitler, wie sie in ihren allerdings überaus selbstgerechten Memoiren berichtet, im Rahmen der abendlichen Berghof-Runde sogar auf die «Deportation von Jüdinnen» in Holland angesprochen haben, woraufhin dieser angeblich brüllte: «Sie sind sentimental! Was gehen Sie die Jüdinnen in Holland an!»¹⁰⁷

Wie auch immer sich die Entzweigung jener jahrzehntelangen, fast familiären Bindung Hitlers zu den Schirachs in Wirklichkeit abgespielt haben mag – sie verdeutlicht die heraufziehenden Spannungen im *Inner Circle* angesichts des desolaten Kriegs Verlaufs. «Der Führer», diktierte Goebbels am 10. August 1943, «hebt demgegenüber auf das Lobendste die ruhige, kluge und sachliche Art von Eva Braun hervor.» Sie sei «ein kluges Mädchen, das für den Führer sehr viel bedeutet», während Schirach «unten durch» sei, «und zwar menschlich und politisch».¹⁰⁸ Doch wodurch verdiente sich Eva Braun diese Anerkennung? Offenbar blieb sie nicht nur loyal, sondern zeigte sich zudem von den äusseren Ereignissen unbeeindruckt. So berichtete Gerda Bormann ihrem in der «Wolfsschanze» befindlichen Ehemann vom Obersalzberg aus, es gebe unentwegt Luftalarm, und Eva Braun bade mit ihren Gästen im Königssee.¹⁰⁹ Scheinbar spielte Eva Braun in dieser bedrückenden Situation, in der es militärisch nur noch darum ging, «das Unmögliche möglich» zu ma-

chen, mit ihrer offen zur Schau gestellten Unbekümmertheit eine für Hitler entlastende Rolle. Ebenso wie er hatte sie sich augenscheinlich der Maxime «Alles oder nichts» verschrieben und beeindruckte damit auch Goebbels, der sich in Treuebekundungen erging und der Meinung war, die «engsten Freunde» müssten nun um den NS-Führer «eine eiserne Phalanx» bilden.¹¹⁰

Der 20. Juli 1944 und seine Folgen

Während somit 1943/44 im politischen, aber auch privaten Kreis um Hitler Machtkämpfe ausbrachen, die sogar auf dem Berghof erste Auflösungserscheinungen erkennbar werden liessen, wuchs in führenden militärischen und diplomatischen Kreisen der Widerstand gegen den Krieg. Viele wussten, dass der Kampf verloren war, und machten Hitlers politische und strategische Fehlentscheidungen dafür verantwortlich. Auch in der Bevölkerung markierte die Niederlage von Stalingrad die Wende in der Akzeptanz des NS-Regimes. Die von der gelenkten deutschen Presse seit Jahren genährte Hoffnung auf ein schnelles, siegreiches Ende des Krieges hatte sich nicht erfüllt. Der Nimbus des unbesiegbaren «Führers» war erschüttert.¹

Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildete der 20. Juli 1944. Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres, deponierte an diesem schwül-heissen Sommertag in einer Lagebesprechung bei Hitler im Hauptquartier «Wolfsschanze» eine Aktentasche mit Sprengstoff, die den NS-Führer töten und den Krieg beenden helfen sollte. Doch das Attentat schlug fehl. Hitler überlebte die Explosion leicht verletzt.² Stauffenberg und drei weitere Putschisten wurden noch am selben Abend erschossen. Die anderen etwa zweihundert an der Verschwörung Beteiligten wurden zunächst verhaftet und nach Schauprozessen vor dem Volksgerichtshof in Berlin gehängt.³ Eine Kamera hielt ihr Sterben im Berliner Gefängnis Plötzensee fest. Dieser Film und Fotografien der Hingerichteten lagen im August 1944

in der «Wolfsschanze» vor. Niemand weiss mit Sicherheit, ob Hitler die Aufnahmen ansah. Von einem ist jedoch verbürgt, dass er sich daran delectierte: Hermann Fegelein, Himmlers Verbindungsoffizier im Hauptquartier, SS-Gruppenführer und Schwager Eva Brauns.⁴

Reaktion des inneren Kreises

Am 3. Juni 1944 hatte Fegelein Gretl Braun in Salzburg geheiratet; Bormann und Himmler hatten dabei als Trauzeugen gedient. Die anschliessenden Feierlichkeiten im Hause Bormanns und im Teehaus auf dem Kehlstein dauerten drei Tage – ungebührlich lange für eine Kriegshochzeit. Eva Braun, die ihre Schwester mit Fegelein, einem hochdekorierten Mitglied der Waffen-SS und Kommandeur von SS-Reiterverbänden, darunter das 1. SS-Totenkopf-Reiterregiment, zusammengeführt haben soll, hatte das Fest arrangiert. Es kursierten sogar Gerüchte, sie und Fegelein, der laut Speer allen einsamen Frauen auf dem Berghof den Hof machte, hätten seinerzeit Gefallen aneinander gefunden.⁵ Eva Braun habe damals bemerkt, erinnerte sich Christa Schroeder: «Ich möchte, dass diese Hochzeit so schön wird, als ob es meine eigene wäre.»⁶ Ihre eigenen Aussichten, eines Tages nach dem sogenannten «Endsieg» mit Hitler als dessen Ehefrau in Linz zu leben, waren schliesslich gering. Noch in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni hatten die Alliierten Rom eingenommen, am 6. Juni begann die lange erwartete Invasion in der Normandie.

Das Ende war somit absehbar. Dennoch verlief das Leben auf dem Obersalzberg weiterhin in «friedlichen Bahnen». Below, Speer, Brandt und Goebbels gehörten zu den üblichen Begleitern und Gästen. Eva Braun führte «eine Reihe von Buntfilmen» vor, die sie in den Jahren zuvor von Hitler auf dem Berghof gedreht hatte. «So gelockert», bemerkte Goebbels, «habe ich ihn noch niemals im Film sehen können.»⁷ Der Propagandaminister lobte Eva Brauns «kritisches Unterscheidungsvermögen» in «Film- und Theaterfragen» und hielt fest: «Wir sitzen dann noch bis nachts um 2 Uhr am Kamin, tauschen Erinnerungen aus, freuen uns über die vielen schönen Tage und Wochen, die



Eva Braun und
Hitler auf dem
Obersalzberg
(vermutlich 1944)

wir zusammen erlebt haben. Der Führer erkundigt sich nach diesem und jenem. Kurz und gut, es herrscht eine Stimmung wie in den guten alten Zeiten.»⁸ Mehr als vier Monate, von Ende Februar bis zum 16. Juli 1944, blieb Hitler – mit nur kurzen Unterbrechungen – auf dem Berghof. Es war sein letzter Aufenthalt dort, und er ahnte es wohl. Mehrmals verschob er den Abreisetermin. Hinweise auf einen drohenden Mordanschlag aus dem Umfeld des Militärs hatte es schon vor Monaten gegeben.⁹

Eva Braun erfuhr von dem Attentat auf Hitler am Nachmittag des 20. Juli. Vom Berghof aus war sie wieder einmal mit ihrer besten Freundin Herta Ostermeier zum Baden an den knapp acht Kilometer entfernten Königssee gefahren. Ein Chauffeur holte die beiden Frauen überraschend dort ab und meldete ihnen, was geschehen war. Dem amerikanischen Journalisten Nerin

E. Gun erzählte Ostermeier später, auf dem Berghof habe Eva Braun dann versucht, mit Hitler in dessen Hauptquartier in Rastenburg zu telefonieren, und einen Nervenzusammenbruch erlitten, als es auch nach mehrmaligen Versuchen nicht gelungen war, eine Verbindung herzustellen. Als Eva Braun Hitler endlich erreichte, habe sie zu ihm gesagt «Ich liebe dich, Gott schütze dich», und nach dem Gespräch vor Freude geweint.¹⁰ Hitler selbst hatte wegen der seit längerem kursierenden Attentatsgerüchte offenbar noch auf dem Berghof gemeinsam mit ihr Vorkehrungen für den Fall seines Todes getroffen. So notierte Goebbels nach einer Unterredung mit dem NS-Führer in Rastenburg am 24. August 1944, dieser habe ihm erklärt, Vorahnungen hätten bereits vor seiner Abfahrt vom Obersalzberg wie ein «Alpdruck» auf ihm gelastet, und er habe Eva Braun deshalb «genau gesagt», was sie «bei seinem Tode zu tun habe». Von ihr seien «solche Mahnungen» jedoch abgewiesen worden. Vielmehr habe sie ihm erklärt, «ihr bliebe in einem solchen Falle nur eins übrig, nämlich selbst auch den Tod zu suchen».¹¹

Tatsächlich musste Eva Braun klar sein, dass sie sich ohne Hitler gegenüber ihren zahlreichen Feinden in einer schwachen, angreifbaren Position befinden würde. Doch rechtfertigte diese Befürchtung einen Selbstmord? Und weshalb erwähnte der sonst privat so verschwiegene Hitler gegenüber Goebbels diese Todesankündigung seiner Freundin? Eva Braun scheint ihr Leben frühzeitig und sehr bewusst auf Gedeih und Verderb mit demjenigen Hitlers verbunden zu haben. Schon mehrfach hatte sie ihm bewiesen, dass sie im Hinblick auf seine Person zum Äussersten bereit war. Er wiederum schätzte offenbar diese Art der Treuebezeugung – vor allem in einer Zeit, in der er sich zunehmend von «Verrätern» umzingelt sah – und hob sie infolgedessen anerkennend hervor. Insgesamt verdeutlicht die Episode, dass der gemeinsame Selbstmord neun Monate später kein Zufall war. Die Rollen für den letzten Akt waren seither festgelegt. Möglicherweise hatte es sogar eine gemeinsame Absprache gegeben.

Für die Vertrauten Hitlers war das Attentat ein Schock. Schliesslich wussten sie alle um ihre Abhängigkeit vom «Führer». Doch während dessen

Freundin auf Neuigkeiten wartend auf dem Berghof sass, beteiligten sich Goebbels, aber auch Speer in Berlin an der Niederschlagung der Revolte. Goebbels griff aktiv ein, indem er die in der Hauptstadt stationierte «Leibstandarte Adolf Hitler» in Alarmbereitschaft versetzte und dafür sorgte, dass über den Deutschlandsender die Sondermeldung «Attentat missglückt» ausgestrahlt wurde. Speer, der am Mittag des 20. Juli zu einer Besprechung ins Propagandaministerium gekommen war, stand ihm mit Ratschlägen zur Seite.¹² Zwar konnte von einem festen Zusammenhalt der Paladine um Hitler angesichts der Bedrohung von innen nicht die Rede sein, da etwa Speer, dessen Name auf einer Regierungsliste der Verschwörer genannt wurde, vielfältigen Verdächtigungen ausgesetzt war und Intrigen seiner Rivalen Goebbels und Bormann fürchtete.¹³

Dennoch löste der gescheiterte Anschlag im Umfeld Hitlers keinerlei Zweifel an der Fortführung des Krieges aus. Alle bekannten sich nachdrücklich zu Hitler und ihrem Glauben an den «Endsieg». Keiner der langjährigen Begleiter und überzeugten Nationalsozialisten betrachtete Hitler als die Ursache des menschlichen Elends in Europa. So hatte Ilse Hess schon zuvor, während sie nach den schweren Luftangriffen auf die bayerische Landeshauptstadt im Frühjahr 1944 die «Zertrümmerung unseres schönen und so geliebten Münchens» beklagte und ihr zu Ohren gekommen war, dass «der Führer tieferschüttert vor den Trümmern gestanden habe», erklärt:

«Das stelle ich mir für ihn so unmenschlich schwer vor, dass er eisern zuwartet, bis einmal der für ihn einzig günstige und rechte Augenblick zum letzten grossen Schlag kommen wird – und dabei muss er zusehen, wie eines der seinem Herzen nahestehenden Dinge nach dem Anderen vernichtet wird – von den Menschenverlusten ganz abgesehen! Aber wir sind ja im Jahr 1944 und geben die Hoffnung niemals auf!»¹⁴

Auch in der deutschen Bevölkerung stiegen nach Bekanntwerden des Attentatsversuchs Hitlers Popularitätswerte, wohingegen die Umstürzler weitgehend Ablehnung und Empörung ernteten. Tatsächlich handelte es sich um einen «Widerstand ohne Volk» (Hans-Ulrich Thamer).

Beim NS-Führer hinterliess der 20. Juli gleichwohl tiefe Spuren. Mehr denn je betrachtete er sich als den von der Vorsehung auserwählten Helden, der allein Europa vor dem «Bolschewismus» retten könne. Wenn ihm etwas passiere, hatte er seiner Sekretärin am Vorabend des Attentats erklärt, «wäre kein Mensch da, der die Führung an sich nehmen könnte».¹⁵

Trophäe für Eva Braun

Noch am Nachmittag des 20. Juli erhielt Christa Schroeder von Hitler den Auftrag, seine von der Explosion zerfetzte Uniform an Eva Braun auf den Obersalzberg zu schicken. Die Freundin sollte, erinnerte sich Schroeder, die Hose, die «von oben bis unten in Fäden und Fetzen aufgelöst» war, und die Jacke, in deren Rückenteil «ein quadratisches Stück» fehlte, aufbewahren. Zugleich bemerkte die Sekretärin, die von sich selber sagte, sie habe an Hitlers Leben «mehr Anteil genommen als ein Familienangehöriger», dass der NS-Führer «irgendwie stolz auf diese Trophäe» gewesen sei.¹⁶ Tatsächlich verwandelte der nach dem Vorfall euphorisierte Hitler die beschädigte Kleidung, die auf den ersten Blick das Zeugnis seiner Verwundbarkeit darstellte, in eine Art Siegeszeichen, mit dem er den Triumph über seine Feinde herauszustellen suchte. Möglicherweise dachte er daran, die Uniform nach einem siegreichen Ende des Krieges als Beweis seines heroischen Kampfes der deutschen Öffentlichkeit zu präsentieren.

Zunächst aber demonstrierte Hitler damit gegenüber seiner Geliebten, dass auch er sich nicht einer Verwundung entzog, sondern ebenso wie jeder andere Soldat mit Gefahr für Leib und Leben am Kampf teilnahm, obwohl er in Wirklichkeit in seinem Bunker in der «Wolfsschanze» wie in einer Festung sass, umgeben von mehreren, von der Waffen-SS kontrollierten, stacheldrahtumzäunten Sperrkreisen.¹⁷ Er stilisierte sich selbst zum Krieger, ja Helden, der Opfer für sein Volk erbringe, und liess Eva Braun, von der im Hauptquartier «fast jeden Tag» gesprochen wurde, auf diese Weise daran teilhaben.¹⁸ Sie sei, heisst es, bei dem Anblick von Hitlers Uniform «fast in Ohnmacht»

gefallen.¹⁹ Gänzlich in das Reich der Legenden verwiesen werden muss allerdings die Behauptung, Eva Braun habe darüber hinaus einen Liebesbrief von Hitler erhalten, in dem er sie angeblich mit «liebes Tschapperl» ansprach, eine Zeichnung der Lagebaracke in der «Wolfsschanze» hinterliess und mit seinen Initialen A. H. unterzeichnete. Inhalt und Herkunft dieses von Nerin E. Gun aus dem Gedächtnis zitierten Schriftstücks sind höchst zweifelhaft, und es ist wenig glaubhaft, dass Hitler, der das Schreiben persönlicher Briefe generell vermied, ausgerechnet in den Tagen nach dem 20. Juli, in einer Atmosphäre paranoiden Misstrauens gegenüber seiner Umwelt, einer Sekretärin eine derart persönliche Aussage in die Schreibmaschine diktieren soll.²⁰

Allerdings trat Hitler unmittelbar nach dem Anschlag, bei dem elf Menschen verletzt wurden und vier starben, in seinem ostpreussischen Hauptquartier beinahe hochgestimmt auf. Nicolaus von Below, der an der Lagebesprechung am 20. Juli teilgenommen hatte und ebenfalls verletzt worden war, beobachtete nachfolgend sogar einen «lebhaften, fast frohen Gesichtsausdruck» und ein «gesteigertes Sendungsbewusstsein».²¹ Die Sekretärin Traudl Junge, die Hitler direkt nach der Explosion in seinem Bunker aufsuchte, erinnerte sich, er habe sich «aufgerichtet und straff wie lange nicht» bewegt.²² So verweigerte der NS-Führer nach wie vor jeden Gedanken an eine Kapitulation. Aus seiner Sicht durfte es nicht zu einem erneuten «November 1918» kommen. Selbst die Preisgabe einmal besetzter Gebiete, um die dort stehenden Truppen für die Verteidigung des Reiches einzusetzen, kam für ihn nicht in Frage. Für den mit der Vielschichtigkeit des Kriegsgeschehens überforderten Diktator gab es nur Sieg oder Vernichtung. Der «Untergang war Pflicht».²³ Und so steigerte sich Hitler trotz der militärisch aussichtslosen Lage – die Rote Armee befand sich bereits vor den Grenzen des Deutschen Reiches, die Alliierten rückten an allen Fronten vor – in die Vorstellung hinein, die «Vorsehung» habe ihn am 20. Juli gerettet, damit er seinen «Auftrag» erfüllen könne.²⁴

Ungeachtet solcher Bekundungen verschlechterte sich jedoch Hitlers seit Jahren instabiler Gesundheitszustand nach dem Attentatsversuch 1944 zusehends. Schon während des letzten Besuchs auf dem Berghof war Goebbels an

den Filmaufnahmen Eva Brauns aufgefallen, dass Hitler «im Kriege [...] älter und älter geworden» sei und nun «ganz gebeugt» gehe.²⁵ Seine Magenbeschwerden hatten, trotz einer radikalen fleischlosen Diät, mit Kriegsbeginn zugenommen. Zudem machten ihm nun ein hoher Blutdruck und das Anfangsstadium seiner Parkinson-Erkrankung – unmotiviertes Zittern an Armen und Beinen – zu schaffen.²⁶ Bernd Freytag von Loringhoven, der Hitler als junger Adjutant des Chefs des Generalstabs des Heeres bei einer Lagebesprechung am 23. Juli 1944 erstmals persönlich gegenüberstand, erinnerte sich später, damals einem «Mann von 55 Jahren mit der Haltung eines Greises» begegnet zu sein.²⁷ Etwa zwei Monate nach dem Attentat erfolgte sogar ein regelrechter körperlicher Zusammenbruch. Der Leibarzt Morell notierte in seinem Taschenkalender, «Patient A» fühle sich seit dem 24. September zunehmend unwohl, leide unter Herzbeschwerden, Magenkrämpfen und Halsschmerzen. «Und schliesslich», heisst es dazu in den Erinnerungen der damals 24jährigen Sekretärin Traudl Junge, «blieb der Führer eines Tages im Bett liegen. Das war die grösste Sensation. Niemand hatte Hitler jemals im Bett liegen sehen.»²⁸ Eine Gelbsucht zwang ihn bis Mitte Oktober 1944 zu strenger Bettruhe, er verlor erheblich an Gewicht und wirkte dadurch eingefallen und gealtert.²⁹ Der mentale Druck nahm zu. Doch da es für Hitler kein Ende und auch kein Zurück gab, widmete er sich der Idee, trotz des Mangels an Treibstoff und generellem Nachschub eine letzte grosse Offensive im Westen zu wagen. Gegenüber Speer phantasierte er, ein «einzigiger Durchbruch an der Westfront» werde «zu einem Zusammenbruch und zur Panik bei den Amerikanern» führen.³⁰

Das Testament

Etwa zur gleichen Zeit, am 26. Oktober 1944, setzte Eva Braun in München ihr Testament auf.³¹ Was veranlasste sie ausgerechnet jetzt zu diesem Schritt? Hatte ihr die Erkrankung Hitlers, verbunden mit den sichtbaren Schrecken des Krieges im zerstörten München, die Möglichkeit eines baldigen Endes zu Bewusstsein gebracht? Diese Vermutung ist zumindest naheliegend, zumal

Gerda Bormann ihrem Ehemann von einem Gespräch mit Eva Braun am Abend des 23. Oktober auf dem Obersalzberg berichtete, in dem diese zutiefst beunruhigt gewesen sei, dass Hitler, der kaum genesen war, sich so nah an der Front befand. Schliesslich hatten sowjetische Truppen im Oktober 1944 Warschau und Ostpreussen erreicht. Beide Frauen hofften demzufolge, Hitler werde seinen Aufenthaltsort auf den Obersalzberg verlegen, weil es dort, so Gerda Bormann, am «sichersten» sei. Martin Bormann dämpfte hingegen in seinem Antwortschreiben diese Erwartung, da er wusste, dass Hitler die «Wolfsschanze» auf keinen Fall verlassen wollte. Zugleich gab Bormann seiner Ehefrau recht, dass «sechzig oder achtzig Kilometer» keine ausreichende Entfernung seien; auch er wünsche sich «mehr Sicherheit für den Führer», der sich an einem günstigeren Ort erholen müsse.³²

Doch nicht nur die Nähe zur Front stellte ein Problem dar. Vielmehr hatte Hitlers Erkrankung zu Auseinandersetzungen und Machtkämpfen unter seinen behandelnden Ärzten geführt. So war Morell von Karl Brandt und den anderen Begleitärzten für den schlechten Gesundheitszustand des «Führers» verantwortlich gemacht worden. Morell, lautete die Anschuldigung Brandts, habe versucht, Hitler mit Strychnin zu vergiften. Allerdings vermochte Brandt weder einen Beweis für diesen Vorwurf zu erbringen noch die Vertrauensstellung Morells zu erschüttern. Vielmehr wurde er selber der «Verschwörung» bezichtigt und am 10. Oktober 1944 als Begleitarzt entlassen. Brandt, der erst vier Wochen zuvor zum «Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen» ernannt worden war, blieb allerdings eine der mächtigsten Figuren des NS-Regimes.³³

Eva Braun dürften die Streitigkeiten und die damit verbundenen Gerüchte über einen möglichen Tod Hitlers nicht verborgen geblieben sein. Es ist sogar wahrscheinlich, dass ihr entweder von Hitler selbst oder aber von Anni Brandt, Morell, vielleicht sogar von Bormann entsprechende Informationen zugetragen wurden. Jedenfalls erschien ihr die gesamte Situation in der «Wolfsschanze» aus der Ferne offenbar derart bedrohlich, dass sie mit Hitlers Ableben rechnete. In ihrem eigenen Leben hatte sich dagegen rein äusserlich

bisher wenig verändert. Sie lebte wie in den Jahren zuvor abwechselnd auf dem Obersalzberg und in München, wo sie jetzt im Kunstverlag Heinrich Hoffmanns tätig war und ihr die Arbeit sehr gefiel.³⁴ Ihr Haus in Bogenhausen war von den schweren Luftangriffen verschont geblieben und besass überdies einen eigens eingebauten Schutzbunker. Vorräte an Nahrungsmitteln waren sowohl dort als auch auf dem Berghof im Überfluss vorhanden. Materiell fehlte es ihr an nichts. Dennoch bereitete sich die Zweiunddreissigjährige auf ihren Tod vor.

In ihrer Verfügung teilte sie ihre gesamte Hinterlassenschaft gewissenhaft an Familienangehörige und Freunde auf. Dabei handelte es sich vor allem um Schmuck, Kleider, Porzellan, Möbel, Bargeld und Bilder. Nach einer Auflistung von Nerin E. Gun, der das Testament, wie er schrieb, im «Wortlaut» wiedergebe, befanden sich darunter Gemälde von Hermann Gradl, Hugo Wilhelm Kauffmann, Theodor Bohnenberger, Oskar Mulley, Heinrich Knirr und Fritz Halberg-Krauss.³⁵ Sie alle gehörten zu den von Hitler bevorzugten deutschen Genre- und Landschaftsmalern der Münchner Schule. Gradl, Mulley und Halberg-Krauss waren sogar in den nationalsozialistischen «Grossen Deutschen Kunstausstellungen» vertreten gewesen, die bis 1944 im «Haus der Deutschen Kunst» in München stattgefunden hatten. Wie Eva Braun in den Besitz von Originalgemälden dieser Künstler gekommen war, kann nur vermutet werden. Gewiss sass sie als Mitarbeiterin Heinrich Hoffmanns, der Kunst im grossen Stil aufkaufte, an der Quelle. Dessen Kunstverlag, für den sie jetzt arbeitete, produzierte und vertrieb zudem die offiziellen Postkarten mit den Exponaten der «Grossen Deutschen Kunstausstellungen».³⁶ Es ist aber auch möglich, dass die meisten ihrer Bilder Geschenke Hitlers waren. So hatte er beispielsweise Hermann Gradl 1937 persönlich in dessen Atelier aufgesucht und sich unter anderem von Heinrich Knirr sowie Theodor Bohnenberger porträtieren lassen. Eva Braun besass offenbar je eines dieser «Führer-Bildnisse» und war selbst ebenfalls von Bohnenberger gemalt worden.³⁷ Dieses Porträt bestimmte sie für ihre Schwester Ilse, der sie darüber hinaus das

3. Entscheidung für Berlin

Haus in der Wasserburger Strasse vermachte. Gretl Fegelein sollte alle ihre Filme, Fotoalben und persönlichen Briefe erhalten.

Das Testament vom Oktober 1944 verdeutlicht nochmals Eva Brauns Entschlossenheit, mit Hitler zu sterben. So ist davon auszugehen, dass sie ihrem Leben schon damals in München ein Ende gesetzt hätte, wenn Hitler in Rastenburg durch Krankheit oder einen Angriff der Sowjets zu Tode gekommen wäre. Eine Zukunft ohne ihn kam in ihrem Denken offenbar nicht vor. Henriette von Schirach erinnerte sich später, dass sie schon während ihres letzten Besuchs auf dem Obersalzberg, der im Sommer 1943 stattgefunden hatte, mit Eva Braun über die Zukunft, die Zeit nach einem Kriegende, gesprochen und ihr vorgeschlagen habe, sie könne dann doch «irgendwo untertauchen». Doch Eva Braun, so von Schirach, habe ihr geantwortet: «Meinst du, ich lasse ihn allein sterben? Ich bleibe bei ihm, bis zum letzten Augenblick, ich habe mir das genau überlegt. Niemand kann mich davon zurückhalten.»³⁸

Entscheidung für Berlin

Eva Braun hatte also ihre persönlichen Angelegenheiten in München längst geregelt, als Hitler am Montag, den 20. November 1944, nachmittags um 15.15 Uhr mit seinem Gefolge die «Wolfsschanze» bei Rastenburg für immer verliess und mit seinem Sonderzug in die Reichshauptstadt fuhr, wo er am 21. November um 5.20 Uhr morgens eintraf.¹ Noch wenige Tage zuvor war von ihm eine Verlegung seines Hauptquartiers strikt abgelehnt worden. So erinnerte sich Nicolaus von Below, er selber habe gehört, dass Hitler damals äusserte, der Krieg sei verloren, und er werde in Ostpreussen bleiben. Doch sei es Martin Bormann gelungen, einen Sinneswandel herbeizuführen.² Tatsächlich war Hitler noch nicht bereit zu sterben. Einen Tag nach seiner Ankunft in Berlin unterzog er sich – wie bereits 1935 – einer Stimmbandoperation, wobei, so vermerkte Goebbels, «ein unbedeutendes Knötchen» entfernt wur-

de. An jenem 22. November, als der Eingriff stattfand, erschien auch Eva Braun in der Reichskanzlei. Theodor Morell notierte dazu kurz in seinen Taschenkalendar: «E. B. gekommen. Ich später weg.»³

Eva Braun bezog mit Hitler, der zunächst nicht sprechen durfte und sich während der täglichen Lagebesprechungen lediglich «durch Beschreibung von Zetteln» verständigen konnte, wieder die Räumlichkeiten im ersten Stock der Alten Reichskanzlei.⁴ Im Garten hinter diesem Gebäude war erst Ende September 1944 ein eigener «Führerbunker» fertiggestellt worden, der sich etwa sechs Meter unter der Erde befand. Er mass knapp 200 Quadratmeter und war mit fünfzehn Räumen ausgestattet, darunter einem Wohn- und Schlafzimmer für Eva Braun.⁵ Hitler und Braun suchten den engen, feuchten und schlecht belüfteten Bunker damals jedoch nur bei Luftangriffen auf. Wann Eva Braun wieder abreiste, ist nirgendwo erwähnt. Die Sekretärinnen wussten offenbar noch nicht einmal etwas von ihrer Anwesenheit. Sie hatten Hitler allerdings nach der Operation «drei Tage lang nicht zu Gesicht» bekommen, wie Traudl Junge später schrieb, und besaßen keine Informationen darüber, ob er sich in einem Krankenhaus oder in der Reichskanzlei aufhielt.⁶ Mit grosser Wahrscheinlichkeit reiste Eva Braun aber bereits nach wenigen Tagen wieder ab und hatte Berlin längst verlassen, als Hitler am Abend des 10. Dezember an die Westfront nach Ziegenberg in das «Adlerhorst» genannte Hauptquartier nahe der hessischen Stadt Bad Nauheim aufbrach.

Eine Woche später begann die Ardennenoffensive, mit der nach dem Willen Hitlers Antwerpen erobert und eine Wende des Krieges herbeigeführt werden sollte. General Heinrich Eberbach, der mit anderen hochrangigen deutschen Kriegsgefangenen im britischen Sonderlager Trent Park interniert war, deren Gespräche untereinander vom britischen Nachrichtendienst ohne ihr Wissen abgehört wurden, bemerkte zur Entscheidung Hitlers, eine letzte Offensive zu wagen: «Das ist nicht seine letzte. Der Mann, der hört nicht mit Illusionen auf. Wenn er unten am Galgen steht, dann gibt er sich noch der Illusion hin, er wird nicht daran hochgezogen.»⁷ Tatsächlich scheiterte «Operation Herbstnebel» nach nur zehn Tagen. Ein Erfolg, an den Hitler wohl sel-

ber nicht geglaubt hatte, war von vornherein ausgeschlossen gewesen. Spätabends im Bunker, erinnerte sich von Below, habe Hitler ihm gegenüber daraufhin erklärt, er wisse, dass der Krieg verloren sei, und am liebsten schiesse er sich «jetzt eine Kugel durch den Kopf».⁸ Doch er tat es nicht. Noch nicht.

Schlussoffensive

Stattdessen kehrte Hitler am 16. Januar 1945 nach Berlin zurück. Auch Eva Braun, diesmal begleitet von ihrer Schwester Gretl, die ein Kind erwartete, begab sich zwei Tage später erneut von München aus in die Reichshauptstadt. Die beiden Frauen reisten unter der Obhut Martin Bormanns, der sich einige Tage auf dem Berghof aufgehalten hatte. Zusammen mit dessen Ehefrau Gerda und einem SS-Offizier trafen sie in einem «Sonderwagen» am Nachmittag des 19. Januar in Berlin ein.⁹ Es kann also keine Rede davon sein, dass Eva Braun «wider Erwarten und gegen Hitlers Befehl» nach Berlin gekommen sei, wie Julius Schaub später behauptete.¹⁰ Offenbar hatte sie schon mit einem früheren Wiedersehen gerechnet. Denn bereits vor Weihnachten hatte sie Hitler mehrfach gebeten, er möge das Fest auf dem Berghof verbringen. Seiner Sekretärin hatte Hitler erzählt, er wisse, dass «hauptsächlich die Gretl dahintersteckt, die ihren Hermann bei sich haben will».¹¹ Da er seiner Freundin und deren Schwester diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, liess er die beiden Frauen nach Berlin kommen, sobald er selber dort wieder angelangt war. Der Adjutant Bernd Freytag von Loringhoven schrieb später in seinen Erinnerungen, er sei überrascht gewesen, «zwei elegant gekleidete und frisch frisierte junge Frauen» auf dem Flur der Reichskanzlei entlanggehen zu sehen, während er und andere Offiziere dort auf den Beginn einer Lagebesprechung mit Hitler warteten.¹²

Glaut man den Aufzeichnungen von Goebbels, entschied sich Eva Braun schon zu diesem Zeitpunkt, Berlin nicht wieder zu verlassen. So hielt der Propagandaminister unter dem Datum des 1. Februar 1945 fest:

«Ich erkläre dem Führer, dass meine Frau fest dazu entschlossen ist, auch in Berlin zu bleiben, und sich sogar weigere, unsere Kinder nach draussen zu geben. Der Führer hält diesen Standpunkt zwar nicht für richtig, aber für bewundernswert. Er sagt, dass Fräulein Eva Braun denselben Standpunkt vertrete. Auch sie wolle Berlin nicht verlassen, vor allem in der jetzigen kritischen Stunde nicht. Der Führer findet für sie Worte höchster Anerkennung und Bewunderung. Das verdient sie ja wohl auch [...].»¹³

Der kleine Kreis derjenigen, die ihr Schicksal bis zur letzten Konsequenz mit demjenigen Hitlers verbanden, begann sich somit angesichts der immer näher rückenden feindlichen Armeen zu formieren. Bormann, der seit Kriegsbeginn zu Hitlers «Schatten» geworden war, da er sich unablässig in dessen Nähe aufhielt und mehr und mehr den Zugang zu ihm kontrollierte, gehörte allerdings nicht dazu. Zwar betonte er in einem Brief an seine Ehefrau, dass ihr beider Glück und Schicksal an das des «Führers» gebunden sei. Doch dachte er zu keinem Zeitpunkt daran, seine Familie nach Berlin zu holen.¹⁴

Mittlerweile hatte die sowjetische Grossoffensive gegen das Deutsche Reich, der Angriff auf Berlin, am 12. Januar 1945 begonnen. Bis Ende des Monats waren die deutschen Truppen in Ostpreussen vom Reich abgeschnitten. Die Rote Armee hatte Königsberg eingeschlossen und war nach Pommern vorgedrungen. Grosse Teile der ostpreussischen Bevölkerung befanden sich auf der Flucht. Erste Verbände des Oberbefehlshabers der 1. Weissrussischen Front, General Georgij K. Schukow, standen bereits bei Frankfurt an der Oder, rund 90 Kilometer von Berlin entfernt.¹⁵ Während sich die Lage derart zuspitzte, feierte Eva Braun in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1945 ihren 33. Geburtstag in der Reichshauptstadt. Inzwischen schliefen sie und Hitler im Luftschutzbunker unter dem Garten der Reichskanzlei.¹⁶ Neben dessen «letzter Wohnung» im Bunker, die aus zwei Schlafräumen, einem Wohnzimmer und Bad bestand, war auch für Eva Braun ein Schlafzimmer eingerichtet worden, das sie mit ihren Möbeln aus der Reichskanzlei bestückte.¹⁷ Auch tagsüber flüchteten sie sich nun immer öfter dort hin. So hatten erst zwei Tage zuvor, am Vormittag des 3. Februar, über 900 Flugzeuge

3. Entscheidung für Berlin



Die Mohrenstrasse im Zentrum Berlins nach dem Bombenangriff vom
3. Februar 1945

der US Air Force Berlin angegriffen und mit Spreng- und Brandbomben das Zentrum der Stadt um den Potsdamer Platz und die Leipziger Strasse schwer getroffen. Überall loderten Brände, das Regierungsviertel in der Wilhelmstrasse versank im Schutt, die Alte Reichskanzlei lag in Trümmern, der Verkehr war zusammengebrochen, S- und U-Bahnen fahren nicht mehr. Berlin war eine Ruinenlandschaft. Weit über 100'000 Menschen wurden obdachlos, etwa 25'000 waren bei dem Luftangriff, der nur knapp eine Stunde gedauert hatte, ums Leben gekommen.¹⁸ Goebbels, der Hitler an einem der nächsten Nachmittage im Bunker aufsuchte, bemerkte, «der Zugang zum Führer» sei «durch Schuttberge völlig verbaut». Man müsse sich «geradezu wie in einem Schützengrabengewirr den Weg zu ihm suchen».¹⁹

Unter diesen Umständen muss die Geburtstagsgesellschaft am späten Abend des 5. Februar eine gespenstische Veranstaltung gewesen sein. Die kleine Feier fand in Eva Brauns Wohnzimmer im ersten Stock der Alten

Reichskanzlei statt, das die Bombenangriffe zwei Tage zuvor unversehrt überstanden hatte, während die Räume der sogenannten «Führerwohnung» ausgebrannt waren.²⁰ Hitler ass daher jetzt mit seiner Freundin und den Sekretärinnen im ebenfalls intakt gebliebenen «Adjutantenflügel» der Alten Reichskanzlei zu Mittag – «bei zugezogenen Vorhängen und bei elektrischer Beleuchtung», wie sich Christa Schroeder später erinnerte –, während die militärischen Lagebesprechungen in das monumentale Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei verlegt worden waren. An den Abendessen hingegen nahm nur Eva Braun teil.²¹ Über die Geburtstagsfeier berichtete Martin Bormann seiner Ehefrau, die schon am 27. Januar nach Bayern zurückgefahren war und sich wieder auf dem Obersalzberg aufhielt, dass ausser Hitler, Eva Brauns Schwester Gretl und deren Ehemann Hermann Fegelein auch Karl und Anni Brandt zu den wenigen Gästen gehört hätten.²²

Augenscheinlich war Brandt nach seiner Entlassung als Begleitarzt zunächst noch keinesfalls gänzlich in Ungnade gefallen und aus Hitlers innerstem Kreis ausgeschlossen worden, wie sein Biograph Ulf Schmidt behauptet.²³ Doch die Tage des Mediziners und langjährigen Vertrauten waren gezählt. Am 16. April liess Hitler ihn von SS-Gruppenführer Heinrich Müller, dem für die Einweisungen in Konzentrationslager zuständigen «Vollstrecker» der Befehle Himmlers, verhaften. Der Vorwurf lautete auf Hochverrat. Brandt hatte es gewagt, Hitler einen ungeschminkten Bericht der katastrophalen medizinischen Versorgungslage im Reich zu geben. Ausserdem wurde er beschuldigt, Frau und Kind in das von U.S.-Truppen besetzte Thüringen geschickt zu haben, damit die Familie, ebenso wie er selber, zu den Amerikanern überlaufen könne.²⁴ Einen Tag später berief Hitler ein Standgericht unter Vorsitz von Goebbels ein, das über Brandt die Todesstrafe verhängte. Am Vormittag des 19. April sollte er erschossen werden. Doch dazu kam es nicht. Immer wieder wurde die Hinrichtung verschoben und schliesslich im Zuge des allgemeinen, heillosen Durcheinanders am Ende nicht mehr vollstreckt.²⁵ Hitlers Vorstellung, von Verrätern umgeben zu sein, die die Verantwortung für die bevorstehende Kriegsniederlage trügen, richtete sich somit letztlich sogar gegen seine engste Umgebung.

3. Entscheidung für Berlin

Eva Braun wirkte dabei, wie ihre wenigen brieflichen Äusserungen zeigen, keineswegs besänftigend auf Hitler ein. So ergriff sie im Fall Karl Brandts nicht für ihn Partei, sondern bezeichnete sein Verhalten in einem Schreiben an ihre Freundin Herta Schneider als «tolle Schweinerei».²⁶ Eva Braun, die nun neben Bormann und Goebbels dem engsten Vertrauenskreis um den NS-Führer angehörte, bestärkte diesen also in seiner Selbsttäuschung. Auch scheint sie sein Misstrauen im Hinblick auf ihr missliebige Personen geschürt zu haben. Selbst Albert Speer war jetzt vor ihr auf der Hut. Als sie sich im Namen Hitlers bei ihm erkundigt hätte, so Speer später, «wo meine Familie sich befände», habe er sie belogen und gesagt, sie hielte sich «in der Nähe Berlins» auf. Hitler habe sich daraufhin versichern lassen, «dass auch wir nach dem Obersalzberg gingen, wenn er sich dorthin zurückziehe».²⁷ Und Martin Bormann hatte seiner Ehefrau am 6. Februar berichtet, Eva Braun sei auf der kleinen Feier ihres Geburtstages zwar in guter Stimmung gewesen, habe aber verschiedene – offenbar abwesende – Personen mit einer für sie ungewöhnlichen Schroffheit kritisiert.²⁸ Rächte sich Eva Braun jetzt inmitten des Untergangs an ihren früheren Feinden für Herabwürdigungen im Zusammenhang mit ihrer Mätressenrolle? Diese Frage muss unbeantwortet bleiben, zumal Bormann sich nur vage äusserte und er selber schliesslich Eva Braun zutiefst misstraute.

Nach drei Wochen, am Abend des 9. Februar 1945, verliessen Eva Braun und ihre Schwester das schwer zerstörte Berlin. Bormann kümmerte sich im Auftrag Hitlers um die Rückreise der beiden Frauen nach München.²⁹ Bis sechs Uhr morgens hatte Braun mit Hitler, Speer, dem Architekten Hermann Giesler sowie Bormann zusammengessen.³⁰ Vermutlich sahen sie sich gemeinsam das von den Mitarbeitern Gieslers in der Nacht aufgestellte, riesige Modell der neu zu gestaltenden Stadt Linz in einem der Kellerräume der Neuen Reichskanzlei an. Übermüdet, so Giesler, habe er sein Modell Hitler und dessen Begleitung präsentiert, «die Blickrichtung so, wie sich seine ‚Stadt an der Donau‘ von seinem geplanten Alterssitz darbieten würde». In den folgenden Tagen suchte Hitler mit dem Architekten und weiteren Besuchern – unter ihnen der Chef der Sicherheitspolizei, Ernst Kaltenbrunner, der

Ende der zwanziger Jahre als Anwalt ebenfalls in Linz gelebt hatte und jetzt häufig an den Lagebesprechungen teilnahm – immer wieder die Kellerräume auf. Aufnahmen des Fotografen Walter Frenzt zeigen einen stark gealterten Hitler, der in gebeugter Haltung stehend oder auf einem Stuhl sitzend scheinbar weltentrückt das Gebilde seiner Phantasie betrachtet.³¹ Anstatt den schon lange verlorenen Krieg zu beenden, redete er sich offenbar noch immer ein, die Oderfront könne gehalten werden, und träumte davon, Linz zur schönsten Metropole Europas auszubauen. Hitler sei damals, gab Speer ein halbes Jahr später amerikanischen Offizieren in Kransberg zu Protokoll, «über sein Leben hinweg bereits in das Uferlose hinabgestiegen».³²

Leben unter Tage

Am 7. März 1945 kehrte Eva Braun für immer nach Berlin zurück. Zuvor hatte sie sich von ihrer Familie und ihren Freunden in München verabschiedet. Nur vier Wochen waren seit ihrem letzten Besuch vergangen. Keineswegs erschien sie völlig unerwartet, wie nach Kriegsende verbreitet wurde.³³ Hitler selbst hatte gegenüber Goebbels und Bormann erklärt, dass sie bei ihm in Berlin zu bleiben gedenke. So schrieb Bormann bereits eine Woche nach ihrer Abreise im Februar an seine Ehefrau, Hitler habe ihm erzählt, Eva Braun wolle so schnell wie möglich wiederkommen, habe aber zunächst die Anweisung erhalten, in München zu bleiben.³⁴ Ihr Entschluss, gemeinsam mit Hitler das Ende zu erleben und gegebenenfalls mit ihm – wo auch immer – zu sterben, stand daher schon lange fest. Es ist allerdings unklar, ob sie Anfang März tatsächlich gegen Hitlers Willen anreiste oder ihr Kommen auf einer Absprache mit ihm beruhte. Julius Schaub berichtete später, sie sei «Anfang März mit dem Flugzeug aus München» gekommen: «Sie hatte gefragt, ob sie kommen dürfe, aber Herr Hitler hatte es ihr abgelehnt. Trotzdem war sie eines Tages da und wohnte dann in dem kleinen Raum neben ihm.»³⁵ Bormann hingegen notierte, sie sei abends mit einem «Kurierwagen» eingetroffen.³⁶

Nicht nur über die Umstände der Anreise Eva Brauns, sondern auch über

ihr Motiv, in das brennende Berlin zurückzukehren, ist im Nachhinein viel spekuliert worden. Henriette von Schirach schrieb mit unverhüllter Abneigung, sie habe mit Hitler sterben wollen, um endlich «sichtbar für alle, neben ihm stehen» zu können. Sie habe sich daher «in Hitlers Tod drängen» müssen.³⁷ Und auch bei Speer, der in seinen *Erinnerungen* erklärt, Eva Braun sei in der «ersten Hälfte des Monats April» in der Hauptstadt angekommen, heisst es, «jeder im Bunker» habe gewusst, «warum sie gekommen war». Mit ihr sei «bildlich und real ein Todesbote in den Bunker» eingezogen.³⁸ Doch woher wollte er das wissen? Als Organisator des totalen Kriegseinsatzes befand er sich überwiegend auf Reisen zu den verschiedenen Rüstungsbetrieben sowie zu den sich immer weiter ins Reich vorschiebenden Fronten. Von der Stimmung in Hitlers Bunker dürfte er daher kaum etwas gewusst haben. Nur gelegentlich traf er hier oder in der Reichskanzlei zu Besprechungen mit Hitler zusammen. Er ging, wie von Below notierte, «in diesem Vierteljahr sehr seine eigenen Wege». Von Eva Braun als «Todesbotin» im Bunker konnte im Übrigen schon deshalb keine Rede sein, weil noch Mitte April davon gesprochen wurde, dass Hitler sich auf den Obersalzberg zurückziehen werde, um den von ihm beschworenen «Endkampf» von seiner Alpenfestung aus zu führen.³⁹

Am selben 7. März, an dem Eva Braun Bayern verliess, gelang es den im Westen vorrückenden amerikanischen Truppen, die Rheinbrücke von Remagen unversehrt in die Hand zu bekommen und damit ihren ersten rechtsrheinischen Brückenkopf zu errichten. Sowjetische Panzer standen in Pommern, unmittelbar vor der Stadt Kolberg an der Ostsee. Dennoch verbreitete Hitler unter seinen Gefolgsleuten weiterhin Optimismus. Er spielte noch immer auf Zeit, denn er wusste, dass es für ihn ein Leben nach der Niederlage nicht geben würde. So oder so wartete auf ihn der Tod. Ohne Rücksicht auf das millionenfache Leid anderer verlängerte er seine Existenz und stilisierte den Krieg zum Daseinskampf des deutschen Volkes. Eine Gegenoffensive, die am 6. März in Ungarn begann, sollte daher noch ein weiteres Mal die Rote Armee aufhalten. Die Produktion neuer Waffen, die Hoffnung auf eine «Wunderwaffe» sowie ein Zerwürfnis in der Kriegskoalition zwischen Sowjets, Ame-

Untergang

rikanern und Briten, redete er sich und seinem Kreis ein, könne noch immer eine plötzliche und vollständige Veränderung der gesamten Kriegslage bewirken.⁴⁰ Gleichzeitig ordnete Hitler in seinem sogenannten «Nero-Befehl» vom 19. März 1945 an, alle «militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes» zu zerstören, die dem Feind «in absehbarer Zeit» in die Hände fallen konnten. Er beabsichtigte, «verbrannte Erde» zu hinterlassen, um die «Schlagkraft des Feindes» zu schwächen. Doch auf Betreiben Speers, der den Krieg in einer Hitler überbrachten Denkschrift bereits für verloren erklärt hatte, wurde dieser Befehl nicht ausgeführt. Inzwischen hatten sowohl Himmler – von Hitler im Januar zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel ernannt und daher in dessen Augen verantwortlich für den Verlust Pommerns – als auch Ribbentrop versucht, insgeheim über Schweden Kontakt mit den Westmächten aufzunehmen.⁴¹

Während die engsten Gefolgsleute sich somit langsam absetzten, fuhr Hitler mit den täglichen Lagebesprechungen fort, wobei die nächtlichen Konferenzen in seinem beklemmend engen Arbeitszimmer im Bunker erst weit nach Mitternacht begannen und bis sechs Uhr morgens andauerten. In den darauffolgenden «Morgentees», die noch einmal zwei Stunden in Anspruch nahmen, sei Hitler, so Christa Schroeder, «fast dauernd gereizt» gewesen und habe «nur noch über Hundedressur, Ernährungsfragen und die Dummheit und Schlechtigkeit der Welt» gesprochen.⁴² Eva Braun hingegen blieb in dieser angespannten Situation in dem durch ständige Luftangriffe erzitternden Bunker, dessen Beleuchtung bei Einschlügen unruhig flackerte, seltsam ungerührt. So floh sie noch im März mit den jungen Sekretärinnen gelegentlich vor der bedrückenden Atmosphäre unter Tage in ihr Appartement in der Alten Reichskanzlei, wo sie mit ihnen kleine Parties veranstaltete. «Und nun liessen wir», schrieb Christa Schroeder rückblickend, «während Hitler Besprechungen hatte, in ihrem Zimmer Platten laufen, tranken ein Glas Sekt und öfters wurde auch ein Tanz mit den Offizieren, die dienstfrei hatten, eingelegt.»⁴³

Einen Monat später war dies offenbar nicht mehr möglich. Am 19. April

schrieb Eva Braun ihrer Freundin Herta Schneider, man höre «bereits den Artilleriebeschuss der Ostfront», und «leider» müsse sie «auf Befehl bei jedem Alarm parat stehen, wegen des eventuellen Wassereinbruchs», obwohl sich ihr Leben ohnehin «nur noch im Bunker» abspiele.⁴⁴ Die Anweisung dazu kam von Hitler persönlich, der sich, sobald feindliche Flieger über Funk gemeldet wurden, in aller Korrektheit anzog und rasierte, um bei einem Luftalarm unverzüglich sein Zimmer verlassen zu können, da er fürchtete, ein Einschlag könne den Bunker aufreissen und voll Grundwasser laufen lassen.⁴⁵ Eva Braun schien diese Befürchtung nicht zu teilen. Vielmehr vermittelt ihr Brief vom 19. April an die Freundin einen unbekümmerten, ja zuversichtlichen Eindruck. «Die Sekretärinnen und ich schiessen jeden Tag mit der Pistole», heisst es da, sie sei «sehr glücklich, gerade jetzt in *seiner* Nähe zu sein». Zwar werde sie ständig aufgefordert, sich auf dem Berghof in Sicherheit zu bringen. Aber, so Braun, «bis jetzt habe immer noch ich gesiegt».⁴⁶ Wie sind diese Äusserungen zu verstehen? Handelte es sich hier um tröstende Worte für die ihr nahestehenden Menschen und behielt sie ihre eigentlichen Gedanken und Gefühle für sich? Oder hatte sie ihr einziges Lebensziel, mit Hitler zusammen zu sein, erreicht und blieb deshalb unempfindlich gegen die Bedrohung von aussen? Im Nachhinein sind diese Fragen schwer zu beantworten. Tatsächlich scheint es, als sei sie ganz und gar mit sich im Reinen gewesen und dort angekommen, wo sie immer hatte sein wollen. Dafür spricht auch, dass Nicolaus von Below – wie im Übrigen alle, die ihr damals begegneten – bemerkte, Eva Braun habe sich auch im Bunker «stets gepflegt, sorgfältig und tadellos gekleidet», sich «gleichbleibend entgegenkommend und liebenswürdig» verhalten und «keinerlei Schwäche bis zur letzten Stunde» gezeigt.⁴⁷ Von Hitler schien sie allerdings ebenfalls zu erwarten, dass er seine Rolle bis zum Schluss perfekt spielte. Mit ihrem Betragen unterstützte sie dessen starres Festhalten an einer unsinnigen Siegeszuversicht und der Illusion, doch noch «die Russen zurückzuschlagen und Berlin zu befreien». Sie erlaubte ihm keinerlei Schwächen und rügte selbst äusserliche Nachlässigkeiten, wie Schmutzflecken auf seiner Uniform. So soll sie zu Hitler, der Friedrich

den Grossen verehrte und sich selber mit diesem verglich, im Beisein von Goebbels, Bormann, dem Wehrmachts-Adjutanten General Wilhelm Burgdorf sowie den Sekretärinnen gesagt haben: «Du musst dem ‚Alten Fritz‘ nicht alles nachmachen und auch so unappetitlich herumlaufen wie er.»⁴⁸

Am späten Abend des 20. April 1945, Hitlers 56. Geburtstag, fand bei Eva Braun in der Alten Reichskanzlei noch einmal eine Feier statt. Hitler hatte sich in sein Schlafzimmer im Bunker zurückgezogen, nachdem er seit Mitternacht Gratulationen von Mitarbeitern, Militärs und den führenden NS-Politikern, darunter Goebbels, Himmler, Göring, Ribbentrop und Speer, entgegengenommen hatte. Viele von ihnen rieten Hitler, Berlin schnellstens zu verlassen und sich auf den Obersalzberg zu begeben. Denn sämtliche Anstrengungen, die Offensive der Sowjets zum Stehen zu bringen, waren gescheitert. Erste sowjetische Einheiten erreichten noch in der Nacht vom 20. auf den 21. April den südlichen Berliner Stadtrand. Der Angriff auf das Stadtzentrum stand unmittelbar bevor.⁴⁹ Unter den Paladinen herrschte deshalb Aufbruchstimmung. Sie hatten ihre Flucht schon lange vorbereitet. Und auch Hitler erschien seinem Adjutanten von Below nun unentschlossen, ob er Berlin verlassen oder hier bleiben sollte. In der Lagebesprechung am Nachmittag des 20. April soll er laut Speer gesagt haben: «Ich überlasse es dem Schicksal, ob ich in der Hauptstadt sterbe oder ob ich noch im letzten Augenblick nach dem Obersalzberg fliege!»⁵⁰ So schickte er noch am selben Tag seine beiden ältesten Sekretärinnen mit der Begründung, er brauche sie später noch und komme «in einigen Tagen nach», in Richtung Süddeutschland.⁵¹ Erich Kempka, Hitlers langjähriger Fahrer, der den zur Reichskanzlei gehörenden Fuhrpark mit vierzig Fahrzeugen und sechzig Fahrern beaufsichtigte, erhielt daraufhin die Anweisung, mehrere Wagen zu stellen, die die Sekretärinnen und weitere Personen zu verschiedenen Berliner Flugplätzen bringen sollten.⁵²

Einige der Zurückgebliebenen kamen abends nochmals mit Eva Braun und Hitler in dessen Arbeitszimmer im Bunker auf ein Glas Sekt zusammen: Below, Schaub, der Adjutant des Reichspressechefs, Heinz Lorenz, die Sekretärinnen Gerda Christian und Traudl Junge sowie Hitlers Diätköchin Constanze

3. Entscheidung für Berlin

Manziarly. Doch die Runde löste sich bald auf. Denn Hitler, erinnerte sich Traudl Junge, sei schweigsam gewesen und habe auf Nachfrage erklärt, er könne Berlin nicht verlassen, sondern müsse hier «die Entscheidung herbeiführen – oder untergehen!» Während die junge Sekretärin von diesem Geständnis erschüttert war, veranstaltete Eva Braun ihre letzte kleine improvisierte Party in der Alten Reichskanzlei. Es ist unklar, wer ausser Traudl Junge, Bormann und Morell mitfeierte. Laut Junge nahm sie mit, «wer ihr über den Weg lief». Ausgelassen, in einem «verzweifelten Taumel», tranken sie Champagner, lachten, tanzten nach einem alten Schlager von 1929 – «Blutrote Rosen sollen Dich umkosen» – und versuchten, die Furcht vor dem Ende für kurze Zeit zu vergessen.⁵³

Am nächsten Vormittag lag das Zentrum Berlins unter Beschuss sowjetischer Artillerie. Ribbentrop, der bis dahin noch nicht zu einer Unterredung mit Hitler vorgelassen worden war, soll nun in einem Gespräch mit Eva Braun nochmals auf einen Rückzug Hitlers aus der Hauptstadt gedrängt haben.⁵⁴ Traudl Junge berichtet dazu in ihren Memoiren, Braun habe ihr von einer «Aussprache» mit Ribbentrop erzählt, der erklärt habe, sie sei «die Einzige, die den Führer von hier wegbringen» könne; deshalb solle sie ihm sagen, sie wolle «Berlin mit ihm verlassen». Eva Braun habe darauf geantwortet: «Ich werde dem Führer kein Wort von Ihrem Vorschlag sagen. Er muss allein entscheiden. Wenn er es für richtig hält, in Berlin zu bleiben, dann bleibe ich bei ihm. Wenn er weggeht, gehe ich auch.»⁵⁵ Tatsächlich war Hitler inzwischen kaum noch ansprechbar. Nervlich am Ende, liess er dennoch weiterkämpfen und befahl allen Ernstes einen weiteren Gegenangriff mit einem eilig zusammengestellten «Panzerkorps» unter dem Kommando von SS-Obergruppenführer Felix Steiner. Hitler drohte und schrie Karl Koller, den Stabschef der Luftwaffe, an, es müsse «der letzte Mann eingesetzt» werden, und jeder, der Kräfte zurückhalte, habe «binnen 5 Stunden sein Leben verwirkt».⁵⁶ Er war derart ausser sich, dass er am Abend sogar Morell nicht an sich heranliess, da er befürchtete, dieser werde ihn betäuben, damit man ihn gegen seinen Willen aus Berlin wegbringen könne. Der Leibarzt musste den Bunker verlassen und

wurde an einem der nächsten Tage mit dem Schmuck Eva Brauns zum Berg-hof geschickt.⁵⁷

Tags darauf, am 22. April, folgte der totale psychische Zusammenbruch Hitlers, nachdem er in der Lagebesprechung am Nachmittag erfahren hatte, dass der Angriff Steiners nicht erfolgt war. Die Anwesenden erlebten einen heftigen halbstündigen Wutausbruch, wobei sich Hitler vor allem über die «langjährige Verräterei» des Heeres erregte. Anschliessend sackte er auf einem Stuhl in sich zusammen und erklärte, der Krieg sei verloren. Sie alle sollten aus Berlin Weggehen, er aber werde bleiben. Dies sei sein «unabänderlicher Beschluss».⁵⁸ Auch Eva Braun befahl er – ebenso wie den eilig zusammengerufenen Sekretärinnen –, den Bunker sofort zu verlassen und sich nach Süddeutschland ausfliegen zu lassen. Doch Eva Braun, erinnerte sich Traudl Junge, habe ihm wie einem «Kind» zugeredet und versichert, sie bleibe, woraufhin Hitler sie vor den Anwesenden «auf den Mund» geküsst habe, während die Offiziere vor dem Konferenzraum standen «und darauf warteten, entlassen zu werden».⁵⁹ Danach wagte es keine der jungen Mitarbeiterinnen, zu gehen. Hitler rief nun Schaub zu sich und beauftragte ihn, alle persönlichen Unterlagen zu vernichten: «Es muss sofort alles verbrannt werden», befahl er, «alles [...] was sich in meinen Stahlschränken befindet. Hier in Berlin, in München und in Berchtesgaden müssen Sie alles vernichten [...] hören Sie [...] alles, alles!» Es dürfe davon «kein Fetzen in feindliche Hände gelangen».⁶⁰

Hitler war an diesem 22. April offenbar entschlossen, seinem Leben ein Ende zu setzen. So schrieb Eva Braun noch am selben Tag, umringt von den sechs Goebbels-Kindern, die gerade mit ihren Eltern in den Bunker gezogen waren, in aller Eile einen Brief an ihre Freundin Herta, in dem es hiess, dies «werden wohl die letzten Zeilen und damit das letzte Lebenszeichen von mir sein». Das Ende rücke «bedrohlich näher und näher». Sie könne nicht beschreiben, was sie «persönlich um den Führer leide», der seinen «Glauben verloren» habe: «Grüsse alle Freunde ich sterbe so wie ich gelebt habe. Schwer fällt es mir nicht. Das weisst Du.»⁶¹ Eva Braun schien sich jedoch nicht sicher zu sein, ob Hitler ernst machen würde, und fügte abschliessend

hinzu, die Freundin möge den Brief zurückhalten, «bis ihr unser Ende erfahrt».

Tatsächlich schob Hitler seinen Tod erneut hinaus. Unterstützt von Wilhelm Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, richtete er seine Hoffnungen nun auf die an der Elbe stehende Zwölfte Armee des Generals Walther Wenck, die aus Richtung Magdeburg nach Berlin marschieren und «die Hauptstadt des Reiches wieder freikämpfen» sollte.⁶² So heisst es in einem Brief Eva Brauns an ihre Schwester Gretl vom 23. April 1945: «Noch gibt es Hoffnung. Aber es ist auch selbstverständlich, dass wir uns nicht lebend fangen lassen.» Sie habe gerade eben «den Führer gesprochen» und glaube, auch er sehe «heute schon heller als gestern in die Zukunft». Zugleich aber regelte sie noch letzte Angelegenheiten. So wies sie ihre Schwester an, ihre gesamte Privat- und Geschäftskorrespondenz, mit Ausnahme der Briefe Hitlers, unverzüglich zu verbrennen und noch offene Rechnungen zu begleichen.⁶³ Doch erwies sich der Auftrag an Wenck als nicht durchführbar. Am 25. April schloss die sowjetische Armee den Ring um Berlin.⁶⁴

Unterdessen war Albert Speer, vermutlich getrieben von Schuldgefühlen, am 23. April ein letztes Mal in den Bunker zurückgekehrt. Niemand kann genau sagen, worüber er und Hitler während ihrer letzten Unterredung unter vier Augen sprachen. In seinen *Erinnerungen* erklärte Speer, er habe «von ihm Abschied nehmen», ihn noch einmal «sehen» wollen.⁶⁵ Um Mitternacht setzte er sich, da er sich offenbar kaum von Hitler lösen konnte, über Stunden hinweg mit Eva Braun in deren kleinem Bunkerzimmer zusammen. Sie habe dabei, bemerkte Speer später, «eine fast heitere Gelassenheit» offenbart, ihm Sekt und Konfekt angeboten und gesagt: «Wissen Sie, es war gut, dass Sie noch einmal kamen. Der Führer hatte angenommen, Sie würden gegen ihn arbeiten. Aber Ihr Besuch hat ihm das Gegenteil bewiesen.»⁶⁶ Mehr noch als Hitler schien sie jetzt von dessen engster Umgebung Treue bis in den Tod zu fordern und zeigte Unverständnis darüber, dass einer nach dem anderen verschwand und versuchte, sein Leben zu retten. Traudl Junge bezeichnete Eva Brauns Verhalten im Nachhinein als einen «Treuekomplex».⁶⁷ Speer hinge-

gen bewunderte sie offenkundig für diese Haltung. Während seines Verhörs in Kramsberg wenige Monate später äusserte er, Hitler habe schon früher «immer resigniert betont, dass er nur einen Menschen habe, der ihm in entscheidender Stunde die letzte Treue hielte, das sei Eva Braun. Wir wollten es nicht glauben. Hier hat ihn sein Gefühl nicht betrogen.»⁶⁸

Hochzeit und Ende im «Führerbunker»

Für Speer mag es deshalb später keine Überraschung gewesen sein, zu erfahren, dass Hitler und Braun heirateten, bevor sie sich gemeinsam im Bunker das Leben nahmen. Auf dem Obersalzberg, wohin sich Eva Brauns Mutter, ihre Schwestern sowie die Freundin Herta Schneider in Sicherheit gebracht hatten und wo nach dem 20. April 1945 die aus Berlin ausgeflogenen Mitarbeiter Hitlers eintrafen, ahnte indessen niemand etwas von einer bevorstehenden Hochzeit. Zunächst hofften die dort Anwesenden, unter ihnen Morell und der Fotograf Walter Frenzt, noch auf das baldige Eintreffen Hitlers und Eva Brauns.⁶⁹ Erst als Julius Schaub am 25. April auf dem am Vortag von Fliegerbomben schwer getroffenen Berghof erschien, um den Inhalt von Hitlers Panzerschrank zu vernichten, musste jedem klar sein, dass Hitler nicht kommen würde und das Ende nahte. Tatsächlich herrschte grosses Misstrauen, als sich Schaub, so Gretl Fegelein im September 1945, betrunken und in Begleitung seiner Freundin auf dem Anwesen einfand. Er habe, erinnerte sich Christa Schroeder, «ohne etwas zu sagen» auf der Terrasse des Berghofs «Briefe, Akten, Denkschriften, Bücher» verbrannt.⁷⁰

Derweil sorgte Hitler im «Führerbunker» in Berlin, der nun pausenlos unter Beschuss stand, für die Verteilung von Giftampullen. Sie stammten von Himmler und wurden durch dessen früheren Begleitarzt SS-Obersturmbannführer Dr. Ludwig Stumpfegger, dem einzigen im Bunker verbliebenen Arzt, verabreicht. Below berichtete, er selber habe am 27. April von Hitler persönlich eine «Ampulle Zyankali» erhalten.⁷¹ Den Frauen seiner näheren Umgebung hatte Hitler das Gift schon Tage zuvor ausgehändigt. Es handelte sich dabei allerdings, wie eine spätere gerichtliche Untersuchung belegte, nicht

3. Entscheidung für Berlin

um Zyankali, sondern um Blausäure, eine «wasserklare Flüssigkeit», die innerhalb von Sekunden zum Tod führte und in den Kleidern und Räumen einen bittermandelähnlichen Geruch hinterliess.⁷² So drehten sich die Gespräche während der nächtlichen Teerunden, die im Wohnraum Hitlers stattfanden, nun darum, welche Art zu sterben die beste sei. «Ich will eine schöne Leiche sein, ich nehme Gift», soll Eva Braun bei einer solchen Gelegenheit erklärt haben. Hitler dagegen erzählte den Frauen, er werde sich in den Kopf schiessen und anschliessend verbrennen lassen.⁷³ Die Atmosphäre war hysterisch, bemerkte Bernd Freytag von Loringhoven, der als Adjutant von General Hans Krebs, den Hitler zu seinem persönlichen Berater ernannt hatte, an dessen Seite im Bunker ausharren musste. Die Bunkerinsassen standen nun zumeist in den Gängen herum, Eva Braun oft mit Magda Goebbels, rauchten und unterhielten sich. Ihre Seelenlage schwankte noch immer zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Viele betäubten ihre Angst mit Alkohol, der in den Lagerbeständen der Reichskanzlei im Überfluss vorhanden war.⁷⁴

Die Stimmung sank auf den Nullpunkt, als Hitler am 28. April eine Meldung der Nachrichtenagentur Reuters erreichte, die über den Londoner Rundfunk verbreitet worden war, wonach Himmler den USA und England die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches angeboten habe. Schon vor Monaten war es zu Gesprächen zwischen Himmler und dem Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, gekommen, in denen Himmler sich auf die Freilassung von über 20'000 Gefangenen aus deutschen Konzentrationslagern eingelassen hatte. Der Reichsführer-SS und Reichsminister des Inneren nutzte nun, wenn auch zögerlich, seinen Kontakt zu Bernadotte mit der Absicht, durch Verhandlungen seine Existenz irgendwie in die neue Zeit hinüberzuretten.⁷⁵ Schliesslich sah er, ebenso wie im Übrigen Göring, Speer, Ribbentrop und Bormann, sein Leben nach dem Untergang des «Dritten Reiches» keineswegs als beendet an. Und so bat er – das baldige Ableben Hitlers vor Augen – Bernadotte, mit dem er in der Nacht des 23. April im schwedischen Konsulat in Lübeck zusammentraf, den Westmächten seine Kapitulationserklärung zu entrichten. Er und die Deutschen

insgesamt, betonte Himmler, würden sich allerdings niemals den «Bolschewisten» ergeben. Doch der amerikanische Präsident Harry S. Truman und der britische Premierminister Winston Churchill lehnten eine Teilkapitulation ab und informierten Stalin sowie die Weltpresse von diesem Vorgang.⁷⁶

Hitler tobte vor Wut, dass ausgerechnet Himmler, einer seiner treuesten Gefolgsleute, ihn verraten hatte. Als zur gleichen Zeit auch dessen Verbindungsoffizier und Protege Hermann Fegelein unauffindbar war, liess Hitler ihn durch ein SS-Kommando suchen. Eva Braun soll sich schon Tage zuvor nach dem Verbleib ihres Schwagers erkundigt haben. Ihrer Schwester hatte sie noch am 23. April mitgeteilt: «Hermann ist nicht bei uns! Er ist nach Nauen gefahren um ein Bataillon oder sowas aufzustellen. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass Du ihn noch einmal sehen wirst. Er wird sich sicher durchschlagen um vielleicht in Bayern den Widerstand wenigstens für einige Zeit fortzusetzen.»⁷⁷ Doch offenbar war Fegelein nicht mehr willens zu kämpfen, sondern im Begriff, sich abzusetzen. So berichtete Traudl Junge, «enttäuscht und erschüttert» habe ihr Eva Braun von einem Anruf Fegeleins erzählt, in dem dieser sie – noch bevor Hitler ihn suchen liess – aufgefordert habe, «den Führer» zu verlassen, wenn es ihr nicht gelänge, «ihn aus Berlin herauszubekommen». Schliesslich gehe es jetzt «um Leben und Tod».⁷⁸ Gretl Fegelein verriet nach Kriegsende einem verdeckt arbeitenden amerikanischen Agenten, sie habe von ihrem Schwiegervater erfahren, dass Fegelein ihn kurz vor dem Fall Berlins angerufen und erklärt habe, er werde am nächsten Tag nach Fischhorn kommen. Doch sein Sohn sei dort niemals eingetroffen.⁷⁹ Stattdessen wurde Fegelein in seiner Berliner Privatwohnung in Zivilkleidung aufgegriffen, in die Reichskanzlei gebracht, verhört und am 28. April wegen Fahnenflucht erschossen.⁸⁰ Zur selben Zeit rückten die sowjetischen Truppen unaufhaltsam in Richtung Stadtmitte vor. Hitler und Eva Braun trafen nun Vorbereitungen für ihren gemeinsamen Selbstmord.

Die Entscheidung, in letzter Stunde zu heiraten, fiel noch am selben Tag. Über die Hintergründe ist viel spekuliert worden. Tatsache ist, dass niemand von denjenigen, die dem Bunker später entkamen und überlebten, vorab eingeweiht worden war oder aus erster Hand etwas über die persönlichen Be-

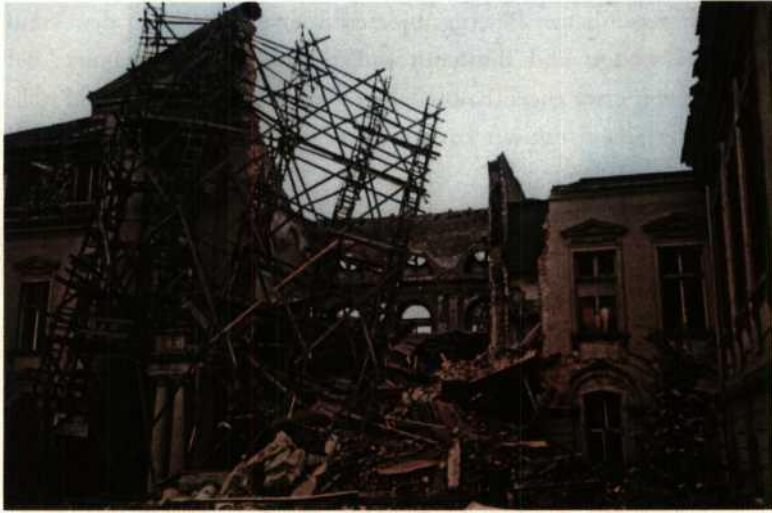
3. Entscheidung für Berlin

weggründe erfahren hatte. Ausser den Trauzeugen Goebbels und Bormann wusste lediglich Traudl Junge, der Hitler zuvor, etwa gegen halb elf Uhr abends, sein privates und politisches Testament diktiert hatte, von der bevorstehenden Trauung.⁸¹ Denn darin hiess es:

«Da ich in den Jahren des Kampfes glaubte, es nicht verantworten zu können, eine Ehe zu gründen, habe ich mich nunmehr vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn entschlossen, jenes Mädchen zur Frau zu nehmen, das nach langen Jahren treuer Freundschaft aus freiem Willen in die schon fast belagerte Stadt hereinkam, um ihr Schicksal mit dem meinen zu teilen. Sie geht auf meinen Wunsch als meine Gattin mit mir in den Tod. Er wird uns das ersetzen, was meine Arbeit im Dienste meines Volkes uns beiden raubte. [...] Ich selbst und meine Gattin wählen, um der Schande des Absetzens oder der Kapitulation zu entgehen, den Tod. [...]»⁸²

Diese Stellungnahme zur Eheschliessung lässt keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Gefühlswelt Hitlers zu. Die Formulierungen sind vieldeutig und bleiben rätselhaft. Die Zeremonie selbst fand in der Nacht vom 28. auf den 29. April statt. Neben dem Brautpaar waren nur Goebbels, Bormann und der eilig herbeigeholte Standesbeamte Walter Wagner anwesend.⁸³ Anschliessend gab es im Wohnraum Hitlers einen kleinen Sekttempfang, an dem auch Magda Goebbels, die Generäle Burgdorf und Krebs sowie Below, Gerda Christian, Constanze Manziarly und der fanatische Reichsjugendführer Arthur Axmann, der am 23. April in den Bunker gezogen war, teilnahmen. Alle hätten sich bemüht, so von Below, «fröhlich an alte Zeiten zu denken». Es sei eine «einigermassen geisterhafte Situation» gewesen.⁸⁴

Am Nachmittag des 29. April liess Hitler seinem Lieblingsschäferhund «Blondi» eine Giftampulle verabreichen. Das Tier brach sofort zusammen und war auf der Stelle tot. Das Amtsgericht Berchtesgaden nahm später an, dass «das Gift im Hinblick auf den bereits abgesprochenen Gifttod Eva Hitlers an dem Hund ausprobiert» wurde.⁸⁵ Inzwischen gab es im Bunker keine Telefonverbindungen nach aussen mehr. Bis zum 30. April erreichte die sowjetische Armee das Vorgelände des Reichstags.⁸⁶ Jederzeit musste mit dem



Die zerstörte Alte Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse (März 1945)

Eindringen sowjetischer Soldaten in den «Führerbunker» gerechnet werden. Am Nachmittag, zwischen 15 und 16 Uhr starben Hitler und Eva Braun von eigener Hand. Während sie eine Blausäurekapsel zerbiss und vor ihm starb, nahm er danach ebenfalls eine Giftkapsel in den Mund und schoss sich zugleich eine Kugel in die rechte Schläfe.⁸⁷ Anschliessend wurden ihre Leichen in den Garten der Reichskanzlei geschafft, mit Benzin übergossen und angezündet. Die Überreste wurden am Abend in einem Bombentrichter im Garten vergraben.

Über den Tod hinaus

Nach dem Tod von Hitler und Eva Braun bildeten sich eine Unzahl von Legenden. Dies lag zum einen daran, dass diejenigen, die unmittelbare Zeugen der Verbrennung geworden waren und das Inferno in Berlin überlebt hatten, später unterschiedliche Angaben zu den genauen Umständen des Doppel-

selbstmordes machten. Zum anderen verheimlichte die Sowjetunion ihren westlichen Verbündeten und der Welt über Jahre hinweg die Tatsache, dass sowjetische Truppen die Leichen von Hitler, Eva Braun und der Familie Goebbels bereits Anfang Mai gefunden und geborgen hatten. Vielmehr verbreitete Stalin in einem Gespräch mit dem amerikanischen Sonderbotschafter Harry Hopkins am 26. Mai 1945 das Gerücht, Hitler und Bormann seien noch am Leben und versteckten sich im Ausland – möglicherweise in Japan. Der sowjetischen Aufklärung sei bekannt, «dass die Deutschen drei bis vier grosse U-Boote gehabt hätten, die zwischen Japan und Deutschland gependelt seien». Er, so Stalin, «habe der sowjetischen Aufklärung den Auftrag erteilt, diese U-Boote ausfindig zu machen, doch vorläufig habe man sie noch nicht gefunden». Auf diese Weise suchte Stalin den Tod Hitlers und seiner Ehefrau zu instrumentalisieren und den Westmächten zu suggerieren, dass der gemeinsame Kampf, der zur Niederringung Hitlers geführt hatte, nun seine Fortsetzung im Krieg gegen Japan finden müsse. Wie sehr er damit den Nerv der Amerikaner traf, wird an der Antwort von Harry Hopkins deutlich, der Stalin gegenüber sofort erklärte, wie der Dolmetscher Wladimir Nikolajewitsch Pawlow notierte, «man müsse Hitler unbedingt finden und vom Leben in den Tod befördern».¹

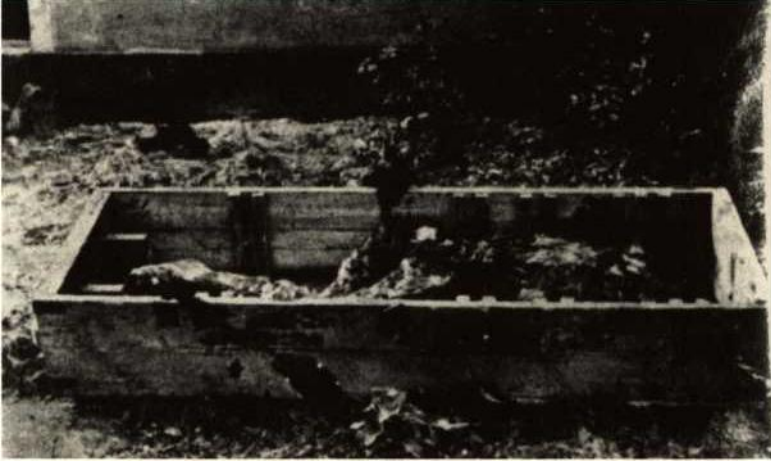
Noch auf der Potsdamer Konferenz, die vom 31. Juli bis zum 2. August 1945 in Schloss Cecilienhof stattfand, stritt Stalin gegenüber Truman und Churchill rundweg ab, etwas über den Verbleib Hitlers zu wissen.² Die Amerikaner bemühten sich zwar, Licht in das Dunkel dieser Angelegenheit zu bringen, indem sie durch ihren Geheimdienst das unmittelbare Umfeld Hitlers, darunter die Angehörigen und Freunde Eva Brauns, befragen liessen. Doch ein Undercover-Agent, der am Abend des 23. September 1945 – offenbar getarnt als Mitglied der SS – Gretl Braun und Herta Schneider in Garmisch-Partenkirchen aufsuchte, erfuhr von ihnen kaum etwas über den Verbleib Eva Brauns und Hitlers. Gretl Braun gab lediglich verschiedene Gerüchte wieder und erklärte schliesslich, sie halte es nicht für unmöglich, dass Hitler, ihre Schwester und Hermann Fegelein Berlin im letzten Moment verlassen hätten.³

Niemand von ihnen ahnte, dass sich die verkohlten Überreste Hitlers und Eva Brauns bereits seit Monaten in den Händen der Sowjets befanden. Die Rote Armee hatte noch am 30. April über General Krebs, den zuletzt engsten militärischen Berater Hitlers, von dessen Selbstmord erfahren und sofort Stalin informiert.⁴ Sogleich wurden weitere Mitarbeiter Hitlers sowie Angestellte der Reichskanzlei unter den Kriegsgefangenen ausfindig gemacht und über die letzten Tage befragt. Sowjetische Offiziere suchten Hitlers Luftschutzbunker unter dem Garten der Reichskanzlei ab, wo sie auf die toten Körper der sechs Goebbels-Kinder stiessen. Vor dem Eingang des Bunkers entdeckten sie am 2. Mai die Leichen von Joseph und Magda Goebbels, drei Tage später auch diejenigen von Hitler und Eva Braun. Diese wurden wenige Tage nach ihrem Auffinden im Auftrag des sowjetischen Geheimdienstes, der Abteilung Gegenaufklärung SMERSCH des 79. Schützenkorps, im russischen «Chirurgischen Armeefeldlazarett Nr. 496» in Berlin-Buch obduziert und schliesslich im Februar 1946 auf einem Militärgelände in Magdeburg beerdigt.⁵

Im Westen dagegen kursierten in den folgenden Jahren weiterhin unzählige Spekulationen und Gerüchte über den Verbleib des NS-Führers. So hiess es in einem an den amerikanischen General Dwight D. Eisenhower gerichteten anonymen Schreiben vom 22. November 1948, Hitler lebe unter einem falschen Namen – zusammen mit Eva Braun und Martin Bormann – als Besitzer eines Cafés in Amsterdam. Der US-Geheimdienst nahm solche Berichte durchaus ernst und untersuchte sie eingehend.⁶ Zudem wurden auch in den westlichen Besatzungszonen unmittelbar nach Kriegsende ehemalige Mitarbeiter Hitlers, darunter Erich Kempka, inhaftiert und befragt, die über den Tod und die Verbrennung berichteten. Doch einen materiellen Beweis für ihre Behauptungen gab es nicht.

1952 leitete das Amtsgericht Berchtesgaden ein «Verfahren zur Feststellung des Todes und der Todeszeit von Adolf Hitler» ein, in dessen Verlauf «alle noch lebenden Personen der Umgebung Hitlers aus der letzten Berliner Zeit» – insgesamt 42 Zeugen – verhört wurden.⁷ Unter ihnen befanden sich der «Kammerdiener» Heinz Linge und der persönliche Adjutant Otto Gün-

4. Über den Tod hinaus



Eine Holzkiste mit Leichenresten, wie sie auch zur Aufbewahrung der Überreste Hitlers und Eva Brauns diente, bis deren Asche nach nochmaliger Verbrennung am 5. April 1970 in einen Fluss bei Magdeburg gestreut wurde

sche, die soeben aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt waren, ausserdem Harri Mengershausen, ein früherer Kriminalassistent beim Reichssicherheitsdienst, sowie Käthe Heusermann, die zahnärztliche Helferin von Hitlers Arzt Prof. Dr. Hugo Blaschke in Berlin, die zuletzt in der Zahnstation der Reichskanzlei gearbeitet hatte.⁸ In seinem abschliessenden Gutachten vom 1. August 1956 stellte das Gericht fest, es gebe «weder ein Beweisstück» noch einen unmittelbar nach dem «Geschehnis im Tatraum erhobener Tatbestand», sondern «lediglich Aussagen zahlreicher Personen». Doch aufgrund der Tatsache, dass dem persönlichen Zahnarzt Hitlers, Dr. Blaschke, und seiner Assistentin Heusermann «der vollständige Unterkiefer und die Oberkieferbrücke Adolf Hitlers sowie die untere Kunststoffbrücke Eva Hitlers wiederholt und an verschiedenen Orten von russischen Offizieren vorgelegt» worden waren und beide diese «als zweifelsfrei von Adolf und Eva Hitler stammend erkannt» hätten, sei von russischer Seite der «schlüssige Beweis» für die Identifizierung erbracht worden.⁹ Adolf Hitler und Eva Braun

Untergang

wurden daraufhin in der Bundesrepublik 1956 beziehungsweise 1957 amtlich für tot erklärt. Dreizehn Jahre später, am 5. April 1970, verbrannte der KGB ihre Überreste erneut und streute die Asche in einen Fluss bei Magdeburg in der damaligen DDR.¹⁰

Schlussbemerkung

Durch ihr Leben und Sterben mit Hitler ist Eva Braun für immer mit dem menschenverachtenden Regime des Nationalsozialismus verbunden, das, getragen von einem radikalen Antisemitismus, «den grössten Niedergang der Zivilisationswerte in der Neuzeit» (Ian Kershaw) herbeiführte. Bis heute ist sie in der medialen Öffentlichkeit präsent. Sie selber wollte es so und arbeitete – nachdem der Untergang des NS-Staates durch das katastrophale Kriegsende besiegelt war – zielstrebig auf einen gemeinsamen Tod mit ihrem «Führer» hin. Dabei schied sie in dem Bewusstsein aus dem Leben, einen «Heldentod» gestorben zu sein.¹

In den vierzehn Jahren ihrer intimen Beziehung mit Hitler entwickelte sich Eva Braun von einem einfachen, am Rande stehenden Mädchen aus einer kleinbürgerlichen Familie, dessen Vater «bis zum Schluss» an den «Führer» glaubte, zu einer kapriziösen, kompromisslosen Verfechterin der unbedingten Treue gegenüber dem Diktator.² Zwar gehörte sie nicht der NSDAP an. Doch diese Tatsache bedeutete nicht, dass sie den NS-Staat abgelehnt oder sich ihm in irgendeiner Form entgegengestellt hätte. Im Gegenteil: Sie war von Hitlers Weltanschauung, seiner nur schwer erklärbaren Anziehungskraft auf die Massen und der Fülle seiner Macht mindestens ebenso sehr geprägt wie alle anderen ihn umgebenden Personen. Und er erkannte in ihr diejenige, die – vor dem Hintergrund einer vergleichbaren Herkunft und Schulbildung abseits traditioneller Eliten – mehr als jeder fanatische Anhänger bereit war, ihr Leben zu seinen Bedingungen zu leben.

Spätestens 1935 wurde Eva Brauns Position im engsten Kreis um Hitler deshalb unangreifbar. Nicht wenige, die Hitlers Nähe suchten, wie Speer, Göring oder Goebbels, sahen sich nicht zuletzt aus diesem Grunde veranlasst, sie

zu hofieren. Sogar ihrem verwöhnten bissigen Hund, der nach dem Tod seiner Herrin «unbeachtet und verlassen» durch die Trümmer des Berghofes schlich, wie sich die Sekretärin Christa Schroeder später erinnerte, habe früher, als Eva Braun sich noch dort aufhielt, jeder «schöngetan». ³

Allerdings unterschied sich die Lebenswelt Eva Brauns grundlegend von dem in der nationalsozialistischen Propaganda verbreiteten Frauenbild. Darin glich die Freundin Hitlers den meisten Ehefrauen hochrangiger NS-Politiker. Sie führte ein privilegiertes Dasein mit Reisen, teuren Kleidern und gelegentlichen beruflichen Aktivitäten im Dienste der NSDAP, indem sie für den «Leibfotografen» Hitlers arbeitete und ihn mit vermeintlich privaten Bildern vom «Führer» und dessen Leben auf dem Berghof belieferte. Schon deshalb kann sie nicht als unbeteiligtes, gänzlich unpolitisches «Tschapperl» betrachtet werden, wie unter anderem Albert Speer später behauptete. Ihr Mittun im Rahmen ihrer Möglichkeiten ist unverkennbar, wobei sie offensichtlich ohne Unrechtsempfinden handelte. Zudem war Eva Braun weder Hausfrau noch Mutter, wollte es höchstwahrscheinlich auch nicht sein – und entsprach gerade dadurch den Bedürfnissen des 23 Jahre älteren, bindungsscheuen, mit schrulligen Lebensgewohnheiten behafteten Hitler. Da ihre Existenz jedoch so ganz und gar nicht zum offiziell gezeichneten «Führerbild» passte, durfte Eva Braun in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung treten – wie ja auch die Tatsache weitgehend verschwiegen wurde, dass Hitler Abstinenzler und Vegetarier war, nicht rauchte, keinen Kaffee trank, vor allem nach Kriegsbeginn Unmengen von Tabletten konsumierte und, ebenso wie seine Freundin, eine extreme körperliche Reinlichkeit an den Tag legte.

Somit gewährt das Leben Eva Brauns mit Hitler einen tiefen Einblick in die im NS-Staat sorgsam verborgene und offiziell geleugnete private Existenz des Diktators, die entgegen späteren Beteuerungen der Mitglieder des «Hofstaates» nicht vom politischen Dasein Hitlers zu trennen war. Eine private Sphäre, in der über Politik nicht gesprochen wurde und in der die Ideologie des Nationalsozialismus keine Rolle spielte, gab es nicht. Die vor allem von Speer verbreitete Behauptung, Hitler habe in seinem privaten Kreis – insbe-

sondere in Anwesenheit von Frauen – das Thema Politik nicht berührt, muss in das Reich der Legenden verwiesen werden. Vielmehr identifizierten sich nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen in Hitlers Umgebung mit der antisemitischen, rassistischen Weltanschauung und der aggressiven Lebensraumpolitik des NS-Regimes, die Hitler ihnen in langen abendlichen Gesprächsrunden am Kamin darlegte.

Besonders gilt dies für Eva Braun. Weshalb sollte sie, weniger sachverständig als andere, die Berechtigung der Ausführungen Hitlers in Zweifel ziehen, wenn selbst ein Offizier wie Nicolaus von Below, gebildet und von Adel, die Erklärungen zur «ständigen Bedrohung» des deutschen Volkes durch den «jüdischen Bolschewismus» für beeindruckend und plausibel hielt?⁴ Jedem Mitglied des engeren Kreises, nicht zuletzt den Sekretärinnen, vor denen Hitler sich nach Kriegsbeginn während der «üblichen Kaffeestunde» oftmals «seine Befürchtungen von der Seele» redete und dabei etwa erklärte, «ihm käme Russland unheimlich vor, so ungefähr wie das Gespensterschiff im ‚Fliegenden Holländer‘», waren mindestens die Grundgedanken des «Führers» zur Weltlage vertraut.⁵ Auch die Vorstellung, niemand habe Hitler «beeinflussen oder überreden» können, selbst Göring, Goebbels oder Himmler seien ihm gegenüber schwach und hilflos gewesen, diente ehemals überzeugten Nationalsozialisten nach Kriegsende eher der eigenen Entlastung, als dass sie der Wirklichkeit entsprochen hätte.⁶

Offene Einmischungen seiner Freundin in politische Debatten scheint Hitler jedoch von Anfang an unterbunden zu haben – eine Haltung, in der er sich nicht wesentlich von anderen Männern seiner Zeit unterschied. Ebensowenig kam für ihn eine Mitgliedschaft Eva Brauns – oder überhaupt einer seiner Angehörigen – in der NSDAP in Frage. Ob sich Eva Braun vor diesem Hintergrund «bewusst» mit politischen Äusserungen zurückhielt, wie ihre Schwester Ilse nach Kriegsende vor Gericht erklärte, oder ihr Schweigen lediglich mangelndes Interesse bedeutete, ist aufgrund der Quellenlage schwer zu beantworten.⁷ Auch die Frage, ob sie vom Holocaust wusste, bleibt letztlich ungeklärt.

Kein Zweifel besteht indes daran, dass sich Eva Braun, vermutlich mit tatkräftiger Unterstützung ihres Chefs Heinrich Hoffmann, bereits als Zwanzig-

Schlussbemerkung

jährige mit dem Mittel der Gewalt gegen sich selbst einen Platz an der Seite Hitlers erkämpfte, den ihr nicht wenige neideten. Sie habe «sehr viele Gegner» gehabt, lautete später eine Aussage ihrer Freundin Herta Schneider.⁸ In der Tat herrschte unter den Gefolgsleuten Hitlers die Meinung vor, Eva Braun sei nicht gut genug für den «Führer», habe nicht das Format, um an dessen Seite zu repräsentieren. Diese Auffassung, die in der Erinnerungsliteratur der Protagonisten vielfach wiederkehrte, fand später sogar – erstaunlich genug – Eingang in wissenschaftliche Abhandlungen. In Wirklichkeit war es nicht zuletzt Hitler selbst, der seiner Freundin eine undankbare Rolle zuwies, die weniger ihr eigenes Unvermögen als vielmehr die Ängste und die mangelnde Souveränität eines Emporkömmlings offenbarte. Gefangen zwischen Macht und Ohnmacht, aber letztlich entschieden handelnd, eitel und keineswegs ein Opfer, sicherte sich Eva Braun dennoch einen, wenn auch zweifelhaften, Platz in der Geschichte.

Anhang

Anmerkungen

Begegnung

- 1 Erklärung von Herrn Erich Kempka über die letzten Tage Hitlers, Berchtesgaden, 20. Juni 1945, in: MA 1298/10, Microfilm, Various Documents DJ-13 (David Irving), Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München. Die Angaben Kempkas weichen von anderen Quellen um etwa eine Stunde ab.

Das Atelier Heinrich Hoffmann

- 1 Der Vater Hoffmanns, Robert Hoffmann, führte zusammen mit seinem jüngeren Bruder Heinrich in Regensburg ein Porträtelier. Der Bruder trug seit 1887 den Titel «Königlich-Bayerischer-Hofphotograph» und war mit Aufnahmen von Kaiser Wilhelm II. und König Edward VII. von England international bekannt geworden. Vgl. Rudolf Herz, *Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos*, München 1994, S. 26. Vgl. Joachim Fest und Heinrich Hoffmann, *Hitler – Gesichter eines Diktators. Bilddokumentation*, hrsg. von Jochen von Lang, 3. Aufl., München 2005, S. 4.
- 2 Hoffmanns Atelier in München lag zunächst in der Schellingstrasse 33, später – bis 1929 – in der Schellingstrasse 50. Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a. O., S.26E
- 3 Vgl. Heinrich Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah. Aufzeichnungen seines Leibfotografen*, München und Berlin 1974, S. 19. Vgl. auch die Erstausgabe Heinrich Hoffmann, *Hitler was My Friend*, London 1955, S. 45 f. Vgl. Henriette von Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit. Erlebte Zeitgeschichte*, München und Berlin 1975, S. 97. Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 34.
- 4 Heinrich Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, Unveröffentlichtes Manuskript (vermutlich 1947), MS 2049, IfZ München, S. 7 f. Vgl. Fest und Hoffmann, *Hitler – Gesichter eines Diktators*, a. a. O., S.4.
- 5 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 34. Zu Eckart vgl. Margarete Plewnia, *Auf dem Weg zu Hitler. Der «völkische» Publizist Dietrich Eckart*, Bremen 1970.
- 6 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a. a. O., S. 34. Zu Hoffmann vgl. ebenfalls Winfried Ranke, Bildberichterstattung in den Zwanziger Jahren – Heinrich Hoffmann und die Chronistenpflicht, in: *Die Zwanziger Jahre in München*, Ausstellungskatalog, München 1979, S. 53-73; Philip E. Mancha, Heinrich Hoffmann. Photographer of the Third Reich, in: *Prologue. The Journal of the National Archives*, Jg. 1973, S. 31-40.
- 7 Vgl. Jan Brüning, Kurzer Überblick zur Technik der Pressefotografie in Deutschland von 1920 bis 1940, in: Diethart Krebs und Walter Uka (Hrsg.), *Fotografie und Bildpublizistik in der Weimarer Republik*, Bönen/Westf. 2004, S. 11-28.
- 8 Vgl. Herbert Moldering, *Fotografie in der Weimarer Republik*, Berlin 1988; José Macias, *Die Entwicklung des Bildjournalismus*, München 1990.
- 9 Reichsparteitag der NSDAP in Weimar, 3./4. Juli 1926, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-6750, Bayerische Staatsbibliothek (BSB) München.
- 10 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 37. Darin heisst es, Hoffmann sei zu Hitlers «Medium» avanciert. Vgl. Joachim Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt am Main u.a. 1973,

I. Das Atelier Heinrich Hoffmann

- S. 353. Vgl. Gerhard Paul, *Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933*, Bonn 1990. Siehe auch Mathias Rösch, *Die Münchner NSDAP 1925-1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik*, München 2002; Werner Bräuninger, *Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921-1945*, München 2004. Vgl. ebenfalls Thomas Tavernaro, *Der Verlag Hitlers und der NSDAP*. Die Franz Eher Nachfolger GmbH, Wien 2004.
- 11 Vgl. Hagen Schulze, *Weimar. Deutschland 1917-1933* (= Die Deutschen und ihre Nation, Bd.4), Berlin 1982, S. 303.
- 12 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a. a. O., S. 36ff. u. 49 ff. Die früheren Räumlichkeiten übernahm die ohnehin in der Schellingstrasse 50 ansässige Reichshauptgeschäftsstelle der NSDAP. Vgl. Anton Joachimsthaler, *Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen*, München 2003, S.432. Joachimsthaler erklärt darin, Hoffmann habe laut amtlicher Abmeldung schon am 10. September 1929 sein Atelier in der Schellingstrasse 50 aufgegeben. Baldur von Schirach erinnerte sich später, er habe Eva Braun «kurz nach» dem 4. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg (1.-4. August 1929) in Hoffmanns Atelier kennengelernt. Vgl. Baldur von Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, Hamburg 1967, S. 118. Heinrich Hoffmann gab später wenig präzise an, Eva Braun sei «wahrscheinlich» 1929 bei «Gründung» seines Geschäfts in München eingestellt worden. Heinrich Hoffmann, Aussage am 1. Juli 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Eva Hitler, geb. Braun, in: Spruchkammern, Karton 718, Staatsarchiv München.
- 13 Vgl. Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 23 u. S. 97; Nerin E. Gun, *Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal*, Velbert 1968, S. 44.
- 14 Heinrich Hoffmann, Aussage am 1. Juli 1949, a.a. O.
- 15 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S.49f. Vgl. Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, a.a.O., S. 118.
- 16 Eva Brauns Schulfreundin Herta Schneider sagte nach Kriegsende aus, sie habe «Eva Brauns Bekanntwerden mit Adolf Hitler im Jahre 1928» erlebt, als diese «bei der Firma Hoffmann als Volontärin tätig war». Vgl. Herta Schneider, Eidesstattliche Erklärung vom 16. Mai 1948 (Maschinenschriftliches Original), in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München. Vermutlich handelt es sich hier um einen Tippfehler, denn ein Jahr später erklärte Schneider, Eva Braun habe Hitler «im 17. Lebensjahr, 1929» kennengelernt. Vgl. Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Herta Schneider, geb. Ostermeier, in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München.
- 17 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.46f. Ihm folgt Anna Maria Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, Wien 1998, Bd. 1, S. 240. Vgl. auch Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a.a.O., S. 136. Hoffmann erklärte darin: «Hitler lernte Eva Braun in meinem Geschäft kennen, wie eben jeden anderen Angestellten auch.»
- 18 Vgl. Nerin E. Gun, *Red Roses from Texas*, o. O. 1964; ders., *The Day of the Americans*, New York 1966. Siehe auch JFK Assassination Documents, CIA, HSCA Segregated CIA Collection, Box 1, Subject Card on Nerin Emrullah Gun, April 2, 1967, Mary Ferrell Foundation, Archive. In den Unterlagen der CIA heisst es: «Gun, born 22 February 1920 in Rome, is a suspected CP member who has been involved in Europe in espionage and falsification of documents.»

Begegnung

- 19 Vgl. Ilse Heß an Albert Speer, Hindelang/Allgäu, 25. Juni 1968. NL Albert Speer, N 1340, Bd. 27, BA Koblenz.
- 20 Vgl. dazu Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 363.
- 21 Vgl. Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 176 f. Zu Eva Brauns Arbeitsplatz, der sich über dem Café Stefanie befunden haben soll, siehe *Völkischer Beobachter*, Münchener Ausgabe, 8. November 1929. Vgl. auch Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 242.
- 22 Vgl. Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 179. Vgl. auch Traudl Junge, *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*, unter Mitarbeit von Melissa Müller, Berlin 2002, S. 115. Hitler ließ dort am 22. Februar 1935 sogar die Hochzeit für eine der Kellnerinnen ausrichten. Vgl. Rudolf Heß an seinen Vater (Fritz Heß), o. O., 21. Februar 1935 (Durchschrift). NL Rudolf Heß, J 1211 1989/148, Bd. 12, Mappe 55, Folder 5, BA Bern.
- 23 Vgl. Albert Speer, *Erinnerungen*. Mit einem Essay von Jochen Thies, Frankfurt am Main und Berlin 1993 (Erstausgabe 1969), S. 40. Vgl. Helmut Heß, Kunstverlag Franz Hanfstaengl, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44754 (19.03. 2007). Siehe NL Ernst Hanfstaengl, Ana 405, Schachtel 26, Chronologisches Material 1927–1932, Mappe 1930, BSB München.
- 24 Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 432 f. Hanfstaengl hielt als «Umgebung des A. H.» ab 1933 folgende Personen fest: Schaub, Brückner, Hoffmann, Amann, Christian Weber. NL Ernst Hanfstaengl, Ana 405, Schachtel 27, Chronologisches Material 1933–1936, Mappe Jan.–Juni 1933, BSB München. Vgl. Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 199. Vgl. auch Goebbels, Tagebucheintrag vom 6. November 1925, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte u. in Verbindung mit dem Bundesarchiv, München 1987, Teil I, Bd. 1, S. 140.
- 25 Vgl. Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 24.
- 26 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 128.
- 27 Vgl. Jochen von Lang, *Der Sekretär. Martin Bormann – Der Mann, der Hitler beherrschte*, 3., völlig überarb. Neuauflage, München und Berlin 1987; Martin Bormann, *Leben gegen Schatten*, Paderborn 1996.
- 28 Vgl. Eva Braun im «Photohaus Hoffmann», Fotografie 1930, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-473, BSB München.
- 29 Vgl. Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 136. Diese Passage zitiert auch Ian Kershaw als Beleg dafür, daß Hitlers Beziehungen zu Frauen generell und die zu Eva Braun im besonderen «ohne emotionale Bindungen» gewesen seien. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 443 f.
- 30 Siehe Hitlers Einübung von Rednerposen vor der Kamera Heinrich Hoffmanns, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-1852, BSB München.
- 31 Vgl. Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 84.
- 32 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 56.
- 33 Vgl. Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, a. a. O., S. 122 ff.
- 34 Otto Wagener, *Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932*, hrsg. von H. A. Turner, Jr., Frankfurt am Main u. a. 1978, S. 100 u. 242. Dort heißt es, die Tochter Hoffmanns sei damals als «Ballerina des Königs» schon «zu einer Einrichtung geworden».

2. München nach dem Ersten Weltkrieg

- 35 Vgl. Hoffmann, *Hitler was My Friend*, a.a.O., S. 73 f. Vgl. Hochzeit Baldur von Schirachs, Prinzregentenplatz 16, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-7195, BSB München.
- 36 Hoffmann übernahm zunächst das Büro eines Berliner Pressefotografen, um dann nach 1933 erst in der Friedrichstrasse und dann in der Kochstrasse 10 im Berliner Zeitungs-viertel einen zweiten Firmensitz zu eröffnen. Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 53.
- 37 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 119 f.
- 38 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a. a. O., S. 42.
- 39 Vgl. ebd.
- 40 Vgl. dazu Hanns Christian Löhr, *Das braune Haus der Kunst*, Berlin 2005, S. 15 ff. Vgl. Günther Haase, *Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation*, Berlin 2002, S. 5 7 ff. Vgl. Arno Breker, *Im Strahlungsfeld der Ereignisse. Leben und Wirken eines Künstlers. Porträts, Begegnungen, Schicksale*, Preussisch Oldendorf 1972, S. 132 u. 142 f.
- 41 Hoffmann, *Hitler was My Friend*, a.a.O., S. 104. Hitler habe ihn beauftragt, so Hoffmann, Stalin seine persönlichen Grüsse zu überbringen. Bei Kershaw dagegen heisst es: «Hoffmann reiste mit, um sicherzustellen, dass der historische Augenblick auf Film gebannt wurde.» Ian Kershaw, *Hitler 1936-1945*, Stuttgart 2000, S. 296 f.
- 42 Ebd., S. 1147. Vgl. Joachim von Ribbentrop, *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*, hrsg. von Annelies von Ribbentrop, Leoni am Starnberger See 1953, S. 83.
- 43 Vgl. Alan Bullock, *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, Düsseldorf 1957, S. 63; Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 42.
- 44 Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 50. Vgl. auch Joe J. Heydecker, *Das Hitler-Bild. Die Erinnerungen des Fotografen Heinrich Hoffmann*, St. Pölten 2008, S. 35.
- 45 Heinrich Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a.a.O., S.20f. Zum Spruchkammerverfahren siehe ausführlich Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S. 64 ff.
- 46 Vgl. Eintrag Heinrich Hoffmann, in: Amtliches Fernsprechbuch für den Reichspostdirektionsbezirk München. Herausgegeben von der Reichspostdirektion München nach dem Stande vom 1. Mai 1934 (Ausgabe Juli 1934).
- 47 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S.39f. u. 333 ff. Zu Hoffmann siehe auch Anna Maria Sigmund, *Diktator, Dämon, Demagoge. Fragen und Antworten zu Adolf Hitler*, München 2006, S.79ff. Vgl. Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 20 f. Vgl. Hoffmann, *Hitler was My Friend*, a. a. O., S. 103.
- 48 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 21 f.
- 49 Hochzeit Gretl Brauns und Kurt Berlinghoffs 1950, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-61525, BSB München.
- 50 Vgl. dazu Herz, *Hoffmann & Hitler*, a.a.O., S.41.

München nach dem Ersten Weltkrieg

- 1 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S. 396; David Clay Large, *Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*, München 2001 (Erstausgabe

Begegnung

- 1998), S. 212 f. Siehe auch Anton Joachimsthaler, *Hitlers Weg begann in München 1913–1923*, München 2000.
- 2 Vgl. Large, *Hitlers München*, a. a. O., S. 126 f. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 159.
 - 3 Vgl. Kurt Eisner, An die Bevölkerung Münchens!, in: *München. Ein Lesebuch*, hrsg. von Reinhard Bauer und Ernst Piper, Frankfurt am Main 1986, S. 170 ff.
 - 4 Vgl. Schulze, *Weimar*, a. a. O., S. 329.
 - 5 Thomas Mann, Tagebucheintrag, Freitag, 8. November 1918. Am 10. Januar bemerkte er nochmals, «Bayernland» sei weder eine «Arbeiter-Republik» noch «Herrschaftsgebiet für jüdische Literaten». In: Thomas Mann, *Tagebücher 1918–1921*, hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1979, S. 63 u. 131 f.
 - 6 Ricarda Huch, Kurt Eisners Todestag. Eine Münchner Erinnerung, in: Ricarda Huch, *Erinnerungen an das eigene Leben*, Köln 1980, S. 435 ff. Vgl. Bernhard Grau, *Kurt Eisner 1867–1919. Eine Biografie*, München 2001.
 - 7 Vgl. Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Bd. I: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, München 2000, S. 396 ff. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 155 ff. Vgl. dazu Frank Bajohr, «Unser Hotel ist judenfrei». Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2003, S. 62 ff.
 - 8 Vgl. Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, a. a. O., Bd. I, S. 378.
 - 9 Thomas Mann, Tagebucheintrag, Sonnabend, 17. Mai 1919. In: Thomas Mann, *Tagebücher 1918–1921*, a. a. O., S. 239.
 - 10 Vgl. Martin Broszat, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, Wiesbaden 2007 (Erstausgabe 1969), S. 13 ff.
 - 11 Rösch, *Die Münchner NSDAP 1925–1933*, a. a. O., S. 32.
 - 12 Klaus Mann, *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, München 1976 (Erstausgabe: *The Turning Point*, New York 1942), S. 77 u. 96.
 - 13 Jules Huret, Das Hofbräuhaus, in: *München. Ein Lesebuch*, a. a. O., S. 113 ff. Siehe auch Jules Huret, *Bayern und Sachsen*, München 1910.
 - 14 Vgl. Werner Maser, *Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP*, Düsseldorf u. a. 1994, S. 468 ff.
 - 15 Wilfried Rudloff, Auf dem Weg zum «Hitler-Putsch». Gegenrevolutionäres Milieu und früher Nationalsozialismus in München, in: Richard Bauer u. a. (Hrsg.), *München – «Hauptstadt der Bewegung»*. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus, München 2002, S. 99. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 181 f.
 - 16 Vgl. Wolfram Pyta, *Die Weimarer Republik*, Wiesbaden 2004, S. 113. Vgl. Broszat, *Der Staat Hitlers*, a. a. O., S. 42 f. Vgl. Ernst Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Außenseiters*, München 1970, S. 40 f.
 - 17 Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 63 ff. Siehe ebenfalls Andreas Heusler, *Das Braune Haus. Wie München zur «Hauptstadt der Bewegung» wurde*, München 2008, S. 80 ff.
 - 18 Vgl. Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 41 ff. Siehe auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 103 ff.
 - 19 Vgl. Hellmuth Auerbach, Regionale Wurzeln und Differenzen der NSDAP 1919–1923, in: Horst Möller u. a., *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 70.

3. Die Familie Braun

- 20 Vgl. Carl Zuckmayer, Der heulende Derwisch, in: *München. Ein Lesebuch*, a. a. O., S. 229.

3.

Die Familie Braun

- 1 Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 418 ff. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 237.
- 2 Vgl. Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik*, 6., überarb. u. erw. Aufl., München 2002, S. 52; Helmut Kerstingjohänner, *Die deutsche Inflation 1919–1923. Politik und Ökonomie*, Frankfurt am Main u. a. 2004; Ursula Büttner, *Weimar. Die überforderte Republik*, Stuttgart 2008.
- 3 Vgl. Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933*, Stuttgart 1983, S. 62 f.
- 4 Vgl. Jonathan R. C. Wright, *Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman*, Oxford 2002, S. 270 ff. u. 283 ff.; Manfred Berg, *Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Weltwirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik 1907–1929*, Baden-Baden 1990.
- 5 Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 424.
- 6 Vgl. Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Herta Schneider, geb. Ostermeier, in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München. Vgl. auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O. S. 423.
- 7 Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 34.
- 8 Zuvor hatte auch Ilse Braun in München-Nymphenburg eine Ausbildung im Internat der Englischen Fräulein erhalten. Vgl. Ilse Fucke-Michels, geb. Braun, Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus vom 5. März 1946, in: Spruchkammern, Karton 468, Staatsarchiv München. Vgl. auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 429.
- 9 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a. a. O., S. 48.
- 10 Vgl. Christa Schröder, *Er war mein Chef. Aus dem Nachlaß der Sekretärin von Adolf Hitler*, hrsg. von Anton Joachimsthaler, München 1985, S. 371.
- 11 Vgl. Herz, *Hoffmann & Hitler*, a. a. O., S. 37 ff.
- 12 Schreiben Hitlers vom 1. April 1932, in: Ebd., S. 40.
- 13 Vgl. ebd., S. 53.
- 14 Vgl. Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 136.
- 15 Vgl. Nicolaus von Below, *Als Hitlers Adjutant 1937–1945*, Mainz 1980, S. 96.
- 16 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 77 u. 132; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 167.
- 17 Zit. nach: Joachim Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*, Hamburg 2006, S. 143.
- 18 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, in: Spruchkammern, Karton 468, Staatsarchiv München.
- 19 Vgl. Stefanie Harrecker, *Degradierte Doktoren. Die Aberkennung der Doktorwürde an der Ludwig-Maximilians-Universität München während der Zeit des Nationalsozialismus*, München 2008, S. 329.
- 20 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, a. a. O.

- 21 Vgl. ebd.
- 22 Vgl. Alex Drecoll, Die «Entjudung» der Münchner Ärzteschaft 1933–1941, in: Angelika Baumann und Andreas Heusler (Hrsg.), *München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit*, München 2004, S. 75 ff.
- 23 Vgl. Arno Buschmann, *Nationalsozialistische Weltanschauung und Gesetzgebung 1933–1945*, Bd. II: *Dokumentation einer Entwicklung*, Wien 2000, S. 28 f.
- 24 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, a. a. O. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 244. Dort heißt es, die «Beziehung endete erst, als Marx im Sommer 1938 nach Amerika emigrierte».
- 25 Vgl. Gianluca Falanga, *Berlin 1937. Die Ruhe vor dem Sturm*, Berlin 2007, S. 39. Speer selbst erwähnt an keiner Stelle seiner verschiedenen Memoirenwerke, daß Ilse Braun zu seinen Mitarbeiterinnen gehörte.
- 26 Vgl. Claus-Dieter Krohn u. a. (Hrsg.), *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 1998, S. 782 ff. Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, a. a. O. Vgl. Harrecker, *Degradierte Doktoren*, a. a. O., S. 329. Vgl. Renate Jäckle, *Schicksale jüdischer und «staatsfeindlicher» Ärztinnen und Ärzte nach 1933 in München*, München 1988, S. 99.
- 27 Siehe Joachimsthaler, Hitlers Liste, a. a. O., S. 430. Vgl. Fotografie der Hochzeit Ilse Brauns, datiert auf den 16. November 1936 (sic!), Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-14390, BSB München.
- 28 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, a. a. O.
- 29 Vgl. Peter de Mendelssohn, *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der Deutschen Presse*, Berlin 1959, S. 399; Norbert Frei und Johannes Schmitz, *Journalismus im Dritten Reich*, 3., überarb. Aufl., München 1999, S. 59 ff.
- 30 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann, *Die Erinnerungen*, München 2006, S. 82 ff.
- 31 Ursula von Kardorff, *Berliner Aufzeichnungen 1942–1945*. Unter Verwendung der Original-Tagebücher neu hrsg. u. komm. von Peter Hartl, München 1997, S. 220.
- 32 Vgl. Ilse Fucke-Michels, geb. Braun, Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus v. 5. März 1946, in: Spruchkammern, Karton 468, Staatsarchiv München.
- 33 Vgl. Judith H. Dobrzynski, «Russia moves to aid quest for art taken in Holocaust», in: *The New York Times*, 12. April 1998. Hans Posse (1879–1942) war am 21. Juni 1939 von Hitler mit der Errichtung des Führermuseums Linz (Sonderauftrag Linz) beauftragt worden. Posse starb am 10. Dezember 1942 in Dresden. Vgl. Sophie Lille, *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Sammlung Wiens*, Wien 2003.
- 34 Vgl. «Originalnotizen von P. E. Schramm über Hitler, gemacht während der Befragungen von Hitlers Leibärzten, Haus Alaska, d. h. Altersheim für Lehrerinnen im Taunus, Sommer 1945, in USA-Kriegsgefangenschaft», in: Kl. Erwerb. 441–3, BA Koblenz, S. 169.
- 35 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 2. Oktober 1946, a. a. O.

An der Seite Hitlers zur Macht

- 1 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 99.
- 2 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 22 f.
- 3 Vgl. *Frauen um Hitler. Nach Materialien von Henriette von Schirach*, München und Berlin 1983, S. 226.
- 4 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 55.
- 5 Werner Maser, *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, München und Esslingen 1971, S. 318.
- 6 Vgl. «Ergänzende Erklärung des Herrn Erich Kempka», Berchtesgaden, den 4. Juli 1945, S. 5, in: MA 1298/10, Microfilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München.
- 7 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 245. Sigmund verweist hier auf Albert Speer, *Spandauer Tagebücher*, Frankfurt am Main u. a. 1975, S. 140. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Arbeitsweise Sigmunds bietet Susanne zur Nieden, *Geschichten aus dem braunen Nähkästchen. Der Führer und die Frauen*, in: *WerkstattGeschichte* 30 (2001), S. 115–117.
- 8 Speer selbst notierte in seinen Erinnerungen, er sei «im Winter 1933» in den «Kreis seiner engsten Umgebung aufgenommen» worden. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 51. In einem Brief an den Archivleiter des Instituts für Zeitgeschichte erklärte Speer, er habe Hitler «erst im Sommer 1933 kennengelernt». Albert Speer an Dr. Anton Hoch (Institut für Zeitgeschichte), o. O., 3. März 1981 (Durchschrift). NL Albert Speer, N1340/29, BA Koblenz.
- 9 Vgl. Speer, *Spandauer Tagebücher*, a. a. O., S. 140; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 214; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 432.
- 10 *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 45 f. Beschreibungen der Wohnung finden sich ebenfalls bei Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 98; Hanfstaengel, *Zwischem Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 231; Christa Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 153; Kurt Lüdecke, *I Knew Hitler*, London 1938, S. 454.
- 11 Speer, *Spandauer Tagebücher*, a. a. O., S. 140. In seinen *Erinnerungen* erwähnt Speer seinen ersten Besuch in der Wohnung am Prinzregentenplatz im Juli 1933. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 42.
- 12 Die Mutter des Mädchens hieß ebenfalls Angela und stammte aus der zweiten Ehe von Alois Hitler mit der Wirtstochter Franziska Matzelsberger. Vgl. Wolfgang Zdral, *Die Hitlers. Die unbekanntete Familie des Führers*, Bergisch Gladbach 2008 (Erstausgabe 2005), S. 76 ff. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 196 u. 205 ff.
- 13 «Eine rätselhafte Affäre. Selbstmord der Nichte Hitlers», in: *Münchener Post*, 22. September 1931. Vgl. *Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen*, Band IV: Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl, Oktober 1930–März 1932, Teil 2 (Juli 1931–Dezember 1931), hrsg. v. Christian Hartmann, München 1996, S. 109. Vgl. auch Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 443; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 218 ff.
- 14 Vgl. ebd., S. 221 u. 224. Auch Kershaw meint, Selbstmord sei «die wahrscheinlichste Erklärung». Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 446. Bei Allan Bullock heißt es sogar, Geli Raubal habe «aus Verzweiflung» über Hitlers «totalen Besitzan-

Begegnung

- spruch Selbstmord verübt». Vgl. Alan Bullock, *Hitler und Stalin. Parallele Leben*, Gütersloh 1991, S. 323.
- 15 Rede auf einer NSDAP-Versammlung in Hamburg, 24. September 1931, in: *Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen*, Band IV, a. a. O., S. 115.
 - 16 Tagebucheintragungen vom 27. Oktober und 22. November 1931, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 2/II, S. 135 u. 154. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 226ff u. 232. Raubals Tod, so Sigmund, sei propagandistisch verwertet und von Hitler «voll Pathos» ausgeschlachtet worden. So auch Manfred Koch-Hillebrecht, *Homo Hitler. Psychogramm des deutschen Diktators*, 2. Aufl., München 1999, S. 309f. Vgl. im Gegensatz dazu Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 446f. Hitlers Verhältnis zu Geli Raubal, so Kershaw, sei «intensiver» gewesen als «jede andere menschliche Beziehung, die er zuvor oder später einging». Sie sei für ihn «unersetzlich» gewesen, auch wenn er «sehr bald Eva Braun im Schlepptau hatte». Ähnliche Aussagen finden sich bei Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 205.
 - 17 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 358f. u. 99.
 - 18 Ebd., S. 358.
 - 19 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 14.
 - 20 Hermann Göring (1893–1946) trat 1922 der NSDAP bei und war seit 1928 für die NSDAP Mitglied des Reichstages. Hitler hatte ihn 1930 zu seinem «politischen Berater» ernannt.
 - 21 Hitler war zu diesem Zeitpunkt staatenlos. Seine österreichische Staatsbürgerschaft hatte er nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er im deutschen Heer gedient hatte, verloren. Am 25. Februar 1932 ernannte ihn das Braunschweigische Staatsministerium zum Regierungsrat mit einer Stelle bei der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin. Vgl. Schreiben des Vorsitzenden des Braunschweigischen Staatsministeriums an den Reichsratsbevollmächtigten in Berlin, 25. Februar 1932 (Kopie), in: NL Albert Speer, N1340/287, BA Koblenz. Diese Ernennung war mit der Zuerkennung der deutschen Staatsbürgerschaft verbunden.
 - 22 Vgl. Schulze, *Weimar*, a. a. O., S. 345.
 - 23 Tagebucheintrag, 7. Januar 1932, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 2/II, S. 106f.
 - 24 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 459ff.
 - 25 Zu den Wahlkampfreisen vgl. ebd., S. 455ff. Siehe auch Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 262ff. Vgl. Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 444f. u. 455ff. Vgl. auch Reichstagswahlkampf 1932, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hof-7284, BSB München.
 - 26 Joseph Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern* (Vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933), 21. Aufl., München 1937, S. 104. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 463. Zur Organisation des Wahlkampfes siehe Ralph Georg Reuth, *Goebbels*, München 1990, S. 215ff.
 - 27 Vgl. Helmut Heiber (Hrsg.), *Goebbels Reden 1932–1945*, Düsseldorf 1971, S. XVI u. 43.
 - 28 Vgl. Heinrich Hoffmann, *Das braune Heer. Leben, Kampf und Sieg der SA und SS*. Mit einem Geleitwort von Adolf Hitler, Berlin 1932.
 - 29 Vgl. Martin Broszat, *Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstö-*

4. An der Seite Hitlers zur Macht

- rung der Weimarer Republik, 3. Aufl., München 1990, S. 151; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 464; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 215. Siehe auch Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit*, a. a. O., S. 206. Die Halbschwester, heißt es dort, sei «tüchtig und herrschsüchtig» gewesen. Vgl. Florian M. Beierl, *Geschichte des Kehlsteins. Ein Berg verändert sein Gesicht*, Berchtesgaden 1994, S. 7.
- 30 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 300 u. 485. Vgl. Otto Wagener, *Manuskript-Heft 34*, IfZ München, S. 2054 f. Dennoch spielte Eva Braun nach Meinung Wageners zu dieser Zeit «überhaupt noch keinerlei Rolle».
- 31 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 464 ff.
- 32 Vgl. ebd.
- 33 Vgl. Sven Felix Kellerhoff, *Hitlers Berlin. Geschichte einer Hasstliebe*, Berlin 2005, S. 74 f. Siehe auch Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 554 f.
- 34 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 245.
- 35 Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 136.
- 36 Vgl. ebd., S. 137.
- 37 Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, a. a. O., S. 138 ff. Vgl. Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 137.
- 38 Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 142 ff.
- 39 Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 56. Vgl. Maser, *Adolf Hitler*, a. a. O., S. 317. Ilse Braun, so Maser, habe ihm diese Angaben am 18. März 1969 persönlich bestätigt.
- 40 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 479 ff.
- 41 So flog Hitler kurz nach 22 Uhr vom Flugplatz Karlsruhe nach Berlin ab. Vgl. *Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen*, Bd. IV, Teil 2, a. a. O., S. 145, Dok. 54.
- 42 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 483. Hier heißt es, Hitler habe, nachdem er am späten Abend des 1. November von dem Selbstmordversuch Eva Brauns hörte, seinen Wahlkampf sofort unterbrochen. Kershaw verweist dabei auf Maser, *Hitler*, a. a. O., S. 317. Nerin E. Gun hingegen erklärt, Hitler sei sofort zu Eva Braun ins Krankenhaus gefahren, nachdem er «mit der ersten Morgenpost» einen «Abschiedsbrief» von ihr erhalten habe. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 57.
- 43 *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 2/III, München 2006, S. 49 f. Zur Abfolge der Wahlreden vgl. Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen*, Bd. I: Triumph (1932–1938), Würzburg 1962, S. 141 f.
- 44 Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 57.
- 45 So erklärt Ian Kershaw, der von «Eva Brauns vermeintlichem Selbstmordversuch» spricht, diese sei an Hitler verzweifelt, da er «ihre Existenz kaum wahrnahm». Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 483. Bei Allan Bullock heißt es, ihr sei, «um sich seine Fürsorge zu sichern, nichts Besseres» eingefallen; Heinrich Hoffmann habe «Eva Brauns Spiel von Anfang an» durchschaut. Vgl. Bullock, *Hitler und Stalin*, a. a. O., S. 502. Für Anton Joachimsthaler handelte es sich um eine Inszenierung, die dazu diene «Hitler zu erpressen». Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 21.
- 46 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 56; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 246.
- 47 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 22. Hoffmann behauptete, daß Hitler erst von diesem Zeitpunkt

Begegnung

- an «mehr Interesse an Eva Braun» zeigte, jedoch «nicht von einem wirklichen Verhältnis gesprochen werden konnte». Vgl. hierzu ebenfalls Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 57.
- 48 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 236.
- 49 Siehe Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 235.
- 50 Margret Boveri, *Tage des Überlebens. Berlin 1945*, München 1968, S. 122.
- 51 Vgl. Hanfstaengl, *Zwischen Weissem und Braunem Haus*, a.a.O., S.286E Siehe auch Ernst Hanfstaengl, *Hitler. The Missing Years*, New York 1994 (Erstausgabe London 1957), S. 194 h Darin erklärt Hanfstaengl jedoch, sie alle hätten an diesem Abend angenommen, Eva Braun sei nur «a friend of one of the other girls».
- 52 Vgl. Erika Mann, *Wenn die Lichter ausgehen. Geschichten aus dem Dritten Reich*, Reinbek 2006.
- 53 «Protest der Richard-Wagner-Stadt München», in: *Münchner Neueste Nachrichten*, 16. April 1933. Zit. nach: *München. Ein Lesebuch*, a.a.O., S. 260ff.
- 54 Vgl. Hanfstaengl, *Zwischen Weissem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 287.
- 55 Ebd. Alle genannten Personen hätten sich unter dem 1. Januar 1933 in sein Gästebuch eingetragen. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a.a.O., S. 247. Siehe auch Peter Conradi, *Hitlers Piano Player. The Rise and Fall of Ernst Hanfstaengl, Confidant of Hitler, Ally of FDR*, New York 2004; Ronald Smelser u.a. (Hrsg.), *Die Braune Elite LI*, Darmstadt 1993, S. 137ff.; Wolfgang Zdral, *Der finanzierte Aufstieg des Adolf H*, Wien 2002.
- 56 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.485ff. Vgl. Karl Dietrich Bracher, Demokratie und Machtergreifung – Der Weg zum 30. Januar 1933, in: Rudolf Lill und Heinrich Oberreuter (Hrsg.), *Machterfall und Machtergreifung. Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 1983, S. 25.
- 57 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., 8.496 t. Siehe auch Peter D. Stachura, *Gregor Strasser and the Rise of Nazism*, London 1983; Werner Bräuninger, *Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921-1945*, München 2004.
- 58 Zit. nach: Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.498. Vgl. Hinrich Lohse, «Der Fall Strasser», unveröffentlichtes Typoskript (ca. 1960), Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, Hamburg, Abschnitte 20-22.
- 59 Adolf Hitler, «Denkschrift über die inneren Gründe für die Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung», NS 22/110, BA Koblenz.
- 60 Max Weber, «Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft», in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hrsg. von Johannes Winckelmann, 7. Aufl., Tübingen 1988, S. 482. Vgl. Hans-Ulrich Thamer, *Der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2002, S. 61.
- 61 Hitler, «Denkschrift über die inneren Gründe für die Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung», a. a. O.
- 62 Weber, «Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft», a. a. O., S. 485.
- 63 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S. 512ff.; Henry Ashby Turner, *Hitlers Weg zur Macht. Der Januar 1933*, München 1997, S. 199 f.
- 64 Nach neuesten Erkenntnissen hatte Joachim von Ribbentrop bereits 1927 Kontakt zu Adolf Hitler aufgenommen. Während der Nürnberger Prozesse erklärte Ribbentrop, er habe Hitler erst 1931/32 kennengelernt. Vgl. Philipp Gassert und Daniel S. Mattern, *The Hitler Library. A Bibliographie*, London 2001.
- 65 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S. 515 ff; Turner, *Hitlers Weg zur Macht*,

I. Frauen im Nationalsozialismus

- a. a. O.; Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2007, S. 791 ff.
- 66 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 550.
- 67 Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 251.
- 68 Rudolf Heß an Ilse Heß, Berlin 31. Januar 1933, in: Rudolf Heß, *Briefe 1908–1933*. Mit einer Einführung und Kommentaren von Dirk Bavendamm, hrsg. von Wolf Rüdiger Heß, München 1987, S. 424 f.
- 69 Die Zahlenangaben schwanken zwischen 15 000 und einer Million. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 550; Kellerhoff, *Hitlers Berlin*, a. a. O., S. 89.
- 70 Vgl. Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 510; Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 253.
- 71 Vgl. Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 48 f.; Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 251 ff.; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 549 ff.; Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 510.
- 72 Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 81.
- 73 Vgl. Klaus Beck, Telefongeschichte als Sozialgeschichte. Die soziale und kulturelle Aneignung des Telefons im Alltag, in: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hrsg.), *Telefon und Gesellschaft. Beiträge zu einer Soziologie der Telefonkommunikation* (= Telefon und Gesellschaft, Bd. 1), Berlin 1989.
- 74 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 121; Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 84 f. Erst 1933, so Gun, habe sie als «die Geliebte des Reichskanzlers» einen «privaten Telefonanschluß» verlangt.
- 75 Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Herta Schneider, geb. Ostermeier, in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München.
- 76 Amtliches Fernsprechbuch für den Reichspostdirektionsbezirk München. Hrsg. von der Reichspostdirektion München nach dem Stande vom 1. Mai 1934, Teil I, Ausgabe Juli 1934.
- 77 Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 80f.; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 248.

Gegenwelten

I.

Frauen im Nationalsozialismus

- 1 Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, Bd. I: Triumph, Erster Halbb. 1932–1934, Wiesbaden 1973, S. 450 ff.
- 2 Ebd.
- 3 Gertrud Scholtz-Klink, «Meine lieben deutschen Menschen!», Rede in Nürnberg, 8. September 1934, in: Dies., *Reden an die deutsche Frau*. Reichsparteitag Nürnberg, 8. September 1934, Berlin 1934, S. 8–16.
- 4 Vgl. Christiane Berger, *Die «Reichsfrauenführerin» Gertrud Scholtz-Klink. Zur Wirkung einer nationalsozialistischen Karriere in Verlaufs, Retrospektive und Gegenwart*, Diss. Univ. Hamburg 2005, S. 27 f. Siehe dazu auch Gertrud Scholtz-Klink, *Die Frau im Dritten Reich*, Tübingen 1978.
- 5 Vgl. Dörte Winkler, *Frauenarbeit im «Dritten Reich»*, Hamburg 1977, S. 193.

- 6 Vgl. Matthew Stibbe, *Women in the Third Reich*, London 2003, S. 88 f.
- 7 Reichskanzlei, 4.5.-25.7.1937, in: *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes, hrsg. von Helmut Heiber u.a., München 1983 ff., M 10104741-45.
- 8 «Der Führer spricht zur deutschen Frauenschaft», in: *Reden des Führers am Parteitag der Ehre 1936*, 4. Aufl., München 1936, S.43.
- 9 Vgl. Stibbe, *Women in the Third Reich*, a.a.O., S. 85 ff.; Hans-Ulrich Thamer, *Der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2002, S. 262 ff.
- 10 Vgl. Gitta Sereny, *Albert Speer. Sein Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma*, München 2005 (amerikanische Originalausgabe: Albert Speer, *His Battle With Truth*, New York 1995), S. 235 ff. Für Kershaw erledigt sich das Thema mit dem Hinweis, Hitler habe «gehorsame Gespielinnen» bevorzugt. Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1889-1936*, Stuttgart 1998, S. 365.
- 11 Joachim Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, München 2006 (Erstausgabe 1963), S. 359 f. Fest bezieht sich hier hauptsächlich auf Hermann Rauschning, *Gespräche mit Hitler*, Zürich u.a. 1940, S. 240 f.
- 12 Albert Speer, *Erinnerungen*. Mit einem Essay von Jochen Thies, Frankfurt am Main und Berlin 1993 (Erstausgabe 1969), S. 107. «Sie war nicht politisch», beschied Speer kurz, als Sereny in dessen Gegenwart von seiner Ehefrau wissen wollte, wie sie zu den Zielen der Nationalsozialisten gestanden habe. Sereny, *Albert Speer*, a.a.O., S. 142f. Vgl. Margret Nissen, *Sind Sie die Tochter Speer?*, Bergisch Gladbach 2007 (Erstausgabe München 2005), S. 20, 157 F. u. 182. Speer selbst gestand später Fest, die Familie komme in seinen *Erinnerungen* nicht vor, «weil sie in meinem Leben nicht vorgekommen ist». Zit. in: Joachim Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*, Hamburg 2006, S. 144.
- 13 Nissen, *Sind Sie die Tochter Speer?*, a. a. O., S. 182.
- 14 Sereny, *Albert Speer*, a.a.O., S. 140. Vgl. Nicolaus von Below, *Als Hitlers Adjutant 1937-43*, Mainz 1980, S. 10.
- 15 Margarete Mitscherlich, *Antisemitismus – eine Männerkrankheit?*, in: Dies., *Die friedfertige Frau*, Frankfurt am Main 1985, S. 156ff. Siehe dazu auch Dies., *Die befreite Frau*. Nachdenken über männliche und weibliche Werte, in: *Frankfurter Rundschau*, 26. September 2000, S. 20.
- 16 Vgl. Guido Knopp, *Hitlers Frauen und Marlene*, München 2001, S. 83.
- 17 Vgl. Kathrin Kompisch, *Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus*, Köln u.a. 2008, S./4ff. u. 155 ff.; Gudrun Schwarz, *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der «SS-Sippengemeinschaft»*, 2. Aufl., Berlin 2001, S. 281 f.; Karin Windaus-Walser, *Frauen im Nationalsozialismus*, in: Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat (Hrsg.), *Töchter-Fragen. NS-Frauen-Geschichte*, Freiburg i. Br.1990, S. 59ff; Sybille Steinbacher (Hrsg.), *Frauen in der NS-Volksgemeinschaft* (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 23), Göttingen 2007, S. 18. Vgl. auch Dieter Schenk, *Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur*, Frankfurt am Main 2006, S. 39-45, 179h u. 244-253. Schenk analysiert darin ebenfalls die Rolle der Ehefrau Brigitte Frank.
- 18 Vgl. Schwarz, *Eine Frau an seiner Seite*, a. a. O., S. 8 ff.
- 19 Zit. in: Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 234.
- 20 Hans-Otto Meissner, *So schnell schlägt Deutschlands Herz*, Giessen 1951, S 100f. Zur Bio-

- graphie Meissners vgl. Thomas Keil, *Die postkoloniale deutsche Literatur in Namibia (1920-2000)*, Diss. Universität Stuttgart 2003, S. 405 ff.
- 21 Meissner, *So schnell schlägt Deutschlands Herz*, a. a. O., S. 100 f.
- 22 Vgl. Otto Wagener, *Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929-1932*, hrsg. von H.A. Turner, Jr., Frankfurt am Main u.a. 1978, S.392f. Siehe auch Leni Riefenstahl, *Memoiren*, Köln 2000 (Erstausgabe München 1987), S. 181.
- 23 Vgl. Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 372. So berichtete Goebbels, der die erste Begegnung zwischen seiner Freundin und Hitler nicht erwähnte, schon unter dem 4. April 1931 von einem gemeinsamen Abend mit Magda Quandt und Hitler in München. Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 4. April 1931, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte u. in Verbindung mit dem Bundesarchiv, München 1987, Teil I, Bd. 2/I, S. 378. Magda Goebbels Biographin, Anja Klabunde, hält die erste Begegnung zwischen Hitler und Quandt jedoch für zufällig und datiert dieses Ereignis auf «wenige Wochen nach Gelis Tod», also nach dem 18. September 1931. Vgl. Anja Klabunde, *Magda Goebbels. Annäherung an ein Leben*, München 1999, S. 148 ff. Siehe ferner Anton Joachimsthaler, *Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen*, München 2003, S. 375.
- 24 Vgl. Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 392.
- 25 So soll sich Günther Quandt an eben jenem Tag mit Hitler im Hotel Kaiserhof getroffen haben, als seine ehemalige Ehefrau den Kontakt zum NSDAP-Vorsitzenden suchte. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a. a. O., S.450f.; Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a.a. O., S. 368 ff. Dagegen notierte Goebbels erst am 12. September 1931: «Brechtreiz: Herr Günther Quandt ist beim Chef gewesen. Hat sich natürlich in Pose geschwungen und Eindruck geschunden.» Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 12. September 1931, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a.a.O., Teil I, Bd.2/II, S. 97.
- 26 Vgl. Rüdiger Jungbluth, *Die Quandts. Ihr leiser Aufstieg zur mächtigsten Wirtschaftsdynastie Deutschlands*, Frankfurt am Main 2002, S. 108 ff. Siehe auch Ralf Georg Reuth, *Goebbels*, München 1990, S. 197.
- 27 Vgl. Andreas Heusler, *Das Braune Haus. Wie München zur «Hauptstadt der Bewegung» wurde*, München 2008, S. 81 ff.; Thamer, *Der Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 58 f. Siehe auch Hagen Schulze, *Democratic Prussia in Weimar Germany, 1919-1933*, in: Philip G. Dwyer (Hrsg.), *Modern Prussian History 1830-1947*, Harlow 2001, S.211-229.
- 28 Vgl. Anna Maria Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, München 2005, S. 126.
- 29 Auguste Behrend, *Meine Tochter Magda Goebbels*, in: *Schwäbische Illustrierte*, 1. März 1952. Vgl. auch Reuth, *Goebbels*, a.a.O., S. 197; Klabunde, *Magda Goebbels*, a. a. O., S. 123 f. Zu Magda Goebbels siehe des Weiteren Curt Riess, *Joseph Goebbels. Eine Biographie*, Baden-Baden 1950; Hans-Otto Meissner, *Magda Goebbels. Ein Lebensbild*, München 1978; Erich Ebermayer und Hans Roos, *Gefährtin des Teufels. Leben und Tod der Magda Goebbels*, Hamburg 1952; Guido Knopp und Peter Hartl, *Magda Goebbels – Die Gefolgsfrau*, in: Knopp, *Hitlers Frauen und Marlene*, a.a. O., S. 85-147; Anna Maria Sigmund, *Magda Goebbels. Die erste Dame des Dritten Reichs*, in: Dies., *Die Frauen der Nazis*, a.a. O., S. 111-150.
- 30 Speer, zit. in: Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 196 f.

- 31 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 161.
- 32 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 116 f. Vgl. Klabunde, *Magda Goebbels*, a. a. O., S. 104 f. Zu Arlosoroff vgl. Golda Meir, *Mein Leben*, Hamburg 1975, S. 144.
- 33 Vgl. Jungbluth, *Die Quandts*, a. a. O., S. 49 u. 52.
- 34 Thamer, *Nationalsozialismus*, a. a. O., S. 66 ff.
- 35 Vgl. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Bd. 2, S. 24 f. Demnach begleiteten ihn Magda Quandt und Viktoria von Dirksen. Auf dieser Veranstaltung sollen auch Eva und Gretl Braun sowie Henriette Hoffmann zugegen gewesen sein. So gab Friedrich Karl Freiherr von Eberstein, der spätere Polizeipräsident von München, an, damals von Hitler nach Weimar geschickt worden zu sein, wo er Eva Braun zum ersten Mal begegnet sei. Vgl. Eberstein: *Women Around Hitler*, in: «Adolf Hitler: A Composite Picture», Headquarters Military Intelligence Service USA, OI Special Report 36, 2 April 1947, Dokumentation «Adolph Hitler 1944–1953», Bd. 4, S. 694, F135/4, Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München.
- 36 Bayreuth, Picknick Sommer 1931, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-7060, Bayerische Staatsbibliothek (BSB) München. Brigitte Hamann erwähnt Hitlers Anwesenheit während der Festspiele 1931 nicht. Vgl. Brigitte Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München 2002, S. 209 f. Auch in den Tagebüchern von Goebbels fehlt jeder Hinweis auf dieses Ereignis.
- 37 Äußerung Hermann Görings, zit. in: Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 376.
- 38 Vgl. Johannes Hürter, *Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik 1928–1932*, München 1993, S. 315 f.
- 39 Braunschweig, SA-Aufmarsch vom 17./18. Oktober 1931, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-7094, BSB München.
- 40 Vgl. Carlos Widmann, Magda Goebbels. Die Karriere einer Opportunistin im Führerstaat, in: *Hitlers langer Schatten. Die Gegenwart der Vergangenheit, Der Spiegel*, 24. September 2001. Vgl. Klabunde, *Magda Goebbels*, a. a. O., S. 159. Darin heißt es: «Doch vorerst will sie Macht.» Klabunde bezieht sich dabei auf Meissner, *Magda Goebbels*, a. a. O., S. 119.
- 41 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 126 f.
- 42 Goebbels, Tagebucheintrag, 26. August 1931, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. II/2, S. 85. Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 178. Siehe auch Riefenstahl, *Memoiren*, a. a. O., S. 201. Riefenstahl behauptet darin, Magda Goebbels habe ihr gestanden, «dem Führer verfallen» zu sein und sich deshalb von Günther Quandt getrennt zu haben.
- 43 Goebbels, Tagebucheintrag, 14. September 1931, in: Ebd., S. 98.
- 44 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 377.
- 45 Vgl. Besuch von Magda Goebbels im Teehaus auf dem Kehlstein (Obersalzberg) am 21. Oktober 1938, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-272, BSB München.
- 46 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 248; Sven Felix Kellerhoff, *Mythos Führerbunker. Hitlers letzter Unterschlupf*, Berlin 2006, S. 82. Kellerhoff behauptet darin, Magda Goebbels habe versucht, Eva Braun «auch in ihrem ureigensten Revier auf dem Obersalzberg auszugrenzen». Siehe hierzu auch Ulrike Grunewald, *Eva Braun und Magda Goebbels*, in: Dies., *Rivalinnen*, Köln 2006, S. 191–236.

- 47 Vgl. Alfred Kube, *Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich*, 2. Aufl., München 1987, S. 202.
- 48 Vgl. Einladungen Emmy Görings an Ilse Hess zum «musikalischen Adventstee» oder «Gartentee», in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd. 5, Mappe 80, BA Bern.
- 49 Emmy Göring, *An der Seite meines Mannes. Begebenheiten und Bekenntnisse*, 4. Aufl., Coburg 1996, S. 57.
- 50 Vgl. ebd., S. 148 u. 209.
- 51 Ebd., S. 66 u. 72 ff. Vgl. Anna Maria Sigmund, Emmy Göring. Die ‚Hohe Frau‘, in: Dies., *Die Frauen der Nazis*, a.a.O., S.97ff. Emmy Göring leugnete nicht, von Konzentrationslagern gewusst zu haben. Sie habe aber geglaubt, diese dienten der «politischen Umerziehung» von «Juden» und «Kommunisten». Erst nach Kriegsende will sie von den Verbrechen erfahren und sich die Frage gestellt haben, «ob Hitler wohl selbst genau gewusst hat, was Himmler in Auschwitz getan hat». Ebenso argumentierte Margarete Speer. Vgl. Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., s.237.
- 52 Ilse Hess, *Gefangener des Friedens. Neue Briefe aus Spandau*, Leoni 1965 (Erstausgabe 1955), S. 14.
- 53 Ebd., S. 26 u. 33.
- 54 Ebd., S. 18 f. u. 54.
- 55 Ebd., S. 35 ff. u. 44. Siehe auch Rudolf Hess an Klara und Fritz Hess, München, 14. September 1920, in: Rudolf Hess, *Briefe 1908-1933*. Herausgegeben von Wolf Rüdiger Hess. Mit einer Einführung und Kommentaren von Dirk Bavendamm, München 1987, S. 264. Rudolf Hess trat am 1. Juli 1920 in die NSDAP ein. Vgl. Anna Maria Sigmund, Ilse Hess. Die Frau des «Führer-Stellvertreters», in: Dies., *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 737 f.
- 56 Ilse Pröhl an Frau Barchewitz, München, 28. Februar 1921 (Durchschrift), in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd.2, Mappe 15, BA Bern. Vgl. dazu auch Hitlers Rede mit dem Titel «Warum sind wir Antisemiten?» vom 13. August 1920, in: Adolf Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen 1903-1924*, hrsg. v. Eberhard Jäckel zus. mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 185.
- 57 Zit. nach: Othmar Plöckinger, *Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers «Mein Kampf» 1922-1943*, München 2006, S. 54.
- 58 Vgl. ebd., S.72, 124f. u. 151f.
- 59 Ilse Hess an Heinrich Himmler, o. O., 9. Dezember (1933), Durchschrift, in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd.7, Mappe 98, BA Bern.
- 60 Eva Braun an Ilse Hess, Obersalzberg, undatiert (2. Januar), handschriftl. Original, in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd.2, Mappe 25, BA Bern.
- 61 Ilse Hess an Hans Grimm, o. O., 1. November 1943 (falsch datiert, muss 1944 heissen!), Durchschrift, in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd.6, Mappe 84, BA Bern.
- 62 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, z. a. O., S. 248.
- 63 Vgl. Joseph Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuch blättern* (Vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933), 21. Aufl., München 1937, S. 255-271.
- 64 Anni Winter, Interrogation by Capt. O.N. Norden, Munich, 6. November 1945, in: Donovan Nuremberg Trials Collection, Vol. IV, Subdivision 8/Hitler, Section 8.02, Cornell University, Law Library.

- 65 Vgl. Thamer, *Der Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 106ff; Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S. 576Fu. 611 ff.
- 66 Vgl. Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a.a.O., S. 258; Nerin E. Gun, *Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal*, Velbert 1968, S. 82. So soll Hitler ihr an diesem Tag den «ersten Schmuck» – Ring, Ohrringe und Armband – geschenkt haben.
- 67 Vgl. Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 264 ff.
- 68 Vgl. ebd., S. 269 h
- 69 Rudolf Hess an Ilse Hess, Berlin, 31. Januar 1933, in: Hess, *Briefe 1908-1933, a.a.O.*, S.425.
- 70 Vgl. dazu Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a. a. O., S. 433f u. 613 f. Vgl. Fest, *Hitler*, S. 352.
- 71 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, S. 48.
- 72 Vgl. Florian M. Beierl, *Geschichte des Kehlsteins. Ein Berg verändert sein Gesicht*, Berchtesgaden 1994, S. 7. Siehe auch Joachim Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt am Main u.a. 1973, S. 353.
- 73 Vgl. Amtliches Plakat zur Reichstagswahl am 5.3.1933, Kreis- und Reichswahlvorschläge, Wahlkreis Oberbayern-Schwaben.
- 74 David Clay Large, *Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*, München 2001 (Erstausgabe 1998), S. 299.
- 75 Tony van Eyck, Adolf Hitler spricht zu einer Schauspielerin. «Der echte Künstler kommt von selbst zu uns», o.O., 21. März 1933, in: NL Hanfstaengl, Ana405, Schachtel 27, Mappe Jan.-Juni 1933, BSB München.
- 76 Vgl. Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a.a.O., S.264. Siehe auch Ernst K. Bramsted, *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1923-1943*, Frankfurt am Main 1971, S. 288 f.; Fritz Redlich, *Hitler. Diagnose des destruktiven Propheten*, Wien 2002, S. 92.
- 77 Vgl. Kellerhoff, *Hitlers Berlin*, a.a.O., S.i07f. Kellerhoff erklärt dort, Berlin sei «Hitlers wichtigste Bühne» gewesen.
- 78 Vgl. Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 280 ff.
- 79 Ebd., S. 289. Ausführlich dazu Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a. a. O., S. 598 ff.
- 80 Zur Debatte über Hitlers Führungsstil und seine eigentliche Machtstellung im NS-Staat vgl. Gerhard Hirschfeld und Lothar Kettenacker (Hrsg.), *Der «Führerstaat». Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches* (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 8), Stuttgart 1981. Ian Kershaw behauptet in diesem Zusammenhang über Hitler: «Er traf die Schlüsselentscheidungen, und er allein bestimmte jeweils den Zeitpunkt. Doch darüber hinaus war kaum etwas sein eigenes Werk.» Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.681f. Zu Hitlers Regierungsstil vgl. auch Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, überarb. u. erw. Neuaufll., Reinbek 1994, S. 112-147.
- 81 Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, 7. April 1933, Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 175-177, in: documentArchiv.de, URL: <http://www.documentArchiv.de/ns/beamtenenges.html>.
- 82 Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S. 594 u. 611.
- 83 Vgl. Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a. a. O., S. 292 ff.
- 84 Otto Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, München 1955, S. 149h Siehe auch Thamer, *Der Nationalsozialismus*, a.a.O., S. 184.
- 85 Goebbels, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a.a.O., S.301. Vgl. Thamer, *Der Nationalsozialismus*

- mus, a.a.O., S.231ff. Siehe auch Ian Kershaw, *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980, S. 53 ff.
- 86 Vgl. Rolf Düsterberg, *Hanns Johst – «Der Barde der SS». Karriere eines deutschen Dichters*, Paderborn 2004.
- 87 Joseph Goebbels, «Unser Hitler», Rundfunkübertragung vom 20. April 1933, in: Ders., *Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden*, München 1934, S. 141 u. 149.
- 88 Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.612.
- 89 Vgl. Friedrich Sieburg, *Napoleon. Die hundert Tage*, 9.Aufl., Stuttgart 1964, S. 95. Sieburg vergleicht darin Napoleons Verhältnis zu Frankreich mit der Beziehung zu einer Geliebten und analysiert in diesem Zusammenhang deren Status. Es fehlten, so heisst es dort, die «natürlichen Bindungen», denn die Geliebte sei «für Ausnahmestände da».
- 90 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.81; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a.a.O., S.248.
- 91 Vgl. Hitlers Urlaub 20.-22. April 1934, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-10486, BSB München.
- 92 Johanna Wolf hatte bereits für Dietrich Eckart gearbeitet. Vgl. Adolf Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 465.
- 93 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 59f. Im Gegensatz dazu heisst es bei Nerin E. Gun, Eva Braun habe, «um den Schein zu wahren», nicht in Haus Wachenfeld übernachtet, sondern zunächst im Hotel Post oder im Berchtesgadener Hof (die Direktorin dieses Hotels habe ihm dies «bezeugt»), später dann auf dem Platterhof, einem Gebirgsgasthof. Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 85.
- 94 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 59 f.
- 95 Ebd., S. 59 ff. Siehe auch Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 59.
- 96 Zentralkommando d. Kriegsgefangenenlager Nr. 32/DI-21, 2. Juli 1945, Sonderhaftzentrale «ASHCAN». Detaillierte Meldung über Einvernahme Dr. Karl Brandt: Antwort auf den Abwehrfragebogen. Bezug: SHAEF Vernehmungsdokumente v. 15. Juni 1945, in: Rep. 502, KV-Anklage, Umdrucke deutsch, NO-331, Staatsarchiv Nürnberg.
- 97 Dies scheinen auch auf das Jahr 1934 datierte Fotografien Heinrich Hoffmanns zu bestätigen, denen zufolge sich Eva Braun sowohl um den 20.-22. April 1934 als auch im August/September 1934 auf dem Obersalzberg aufhielt – zusammen mit Heinrich und Erna Hoffmann, dem Adjutanten Wilhelm Brückner und dessen Freundin Sofie Stork sowie Reichspresseschef Otto Dietrich und anderen. Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-49683, BSB München.
- 98 Vgl. Johannes Fried, Erinnerung im Kreuzverhör. Kollektives Gedächtnis, Albert Speer und die Erkenntnis erinnerter Vergangenheit, in: Dieter Hein u.a. (Hrsg.), *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. Festschrift für Lothar Gall, München 2006, S. 343 ff.; Matthias Schmidt, *Albert Speer. Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich*, Bern und München 1982, S. 21 ff.
- 99 Heinrich Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer. Begegnungen, Gespräche, Interviews*, Berlin 2005, S. 115 f.
- 100 Albert Speer an Rudolf Wolters, o. O., 6. Juli 1975 (Durchschrift), in: NL Albert Speer, N1340/76, BA Koblenz.
- 101 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 45.

- 102 Albert Speer, zit. in: Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a.a.O., S. 196. Siehe auch Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 45.
- 103 Vgl. ebd., S. 44. Dort heisst es: «Nun hatte ich meinen Mephisto gefunden.» Die Bezugnahme auf den Teufel in Goethes *Faust* verstärkt das von Speer gewollte Bild von der Überlegenheit Hitlers, der als – im Sinne des Wortes Mephistopheles – «Zerstörer» und «Lügner» die Wurzel allen Unheils darstelle.
- 104 Joachim Fest zweifelte indessen den Wert der Zeugenschaft Speers im Hinblick auf die Natur der Beziehung zwischen Hitler und Braun an. Vgl. Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 60 f.
- 105 «Besprechung zwischen Herrn Albrecht und Frl. Schröder, früher Sekretärin von Hitler», Berchtesgaden, 22. Mai 1945, in: MA 1298/10, Mikrofilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München.
- 106 Vgl. Christa Schroeder, *Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler*, hrsg. von Anton Joachimsthaler, 4. Aufl., München 1985, S. 213 h Siehe auch Olaf Rose (Hrsg.), *In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des persönlichen Adjutanten und Vertrauten Julius Schaub 1925-1945*, Stegen/ Ammersee 2005.
- 107 Vgl. David Irving, «Notes on an Interview of Johannes Göhler at his home, Stuttgart-Nord, Feuerbacher Weg 125, from 12.30 to 4 pm, 27 March 1971», in: ZS 2244 (Johannes Göhler), IfZ München. Siehe auch Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S.216.
- 108 David Irving, Gespräch mit «einer gewissen Frau Gö» am 4. November 1973 (Vermerk unter dem Datum des 12. Mai 1975), in: Sammlung David Irving, ED 100/44, München.
- 109 Eva Braun an Gretl Fegelein, Berlin, 23. April 1945 (Ablichtung), in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O. Vgl. ebd., S. 177. Am 30. April 1945 gab Eva Braun der Pilotin Hanna Reitsch, die Generaloberst Robert Ritter von Greim zu Hitler nach Berlin geflogen und sich eine Woche lang im Bunker aufgehalten hatte, einen letzten Brief an ihre Schwester Gretl mit. Verbleib und Inhalt des Briefes sind ungeklärt. Vgl. Anna Maria Sigmund, Hanna Reitsch. Sie flog für das Dritte Reich, in: Dies., *Die Frauen der Nazis*, a.a.O., S. 559 ff.
- 110 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. O., S. 209; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 216; Wolfgang Benz und Barbara Distel, *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2: *Frühe Lager, Dachau, Emslandlager*, München 2005, S. 324 ff. Vgl. ebenfalls die Erklärungen der von amerikanischen Offizieren verhörten SS-Hauptsturmführer Erwin Häufler im Lager Bad Aiblingen am 27. Dezember 1945 und SS-Hauptsturmführer Franz Konrad in Zell am See vom 6. bis 8. Januar 1946, in: David Irving, Dokumentation «Adolph Hitler 1944-1953», Bd. 2, F135/2, IfZ München.
- 111 Vgl. Ulrich Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945. Seine ersten Aussagen und Aufzeichnungen (Juni-September)*, München 2003, S 31.
- 112 Vgl. Ilse Fucke-Michels an Nerin E.Gun, München, 8. April 1967. Kopie in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 67 u. 69. Gun behauptet, Eva Braun habe «später ein intimeres Tagebuch» geführt, das, «in grünes Leder gebunden», in den «gepanzerten Tresor des Bunkers» eingeschlossen worden sei, als sie den Berghof 1945 verliess. Vgl. auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 443 ff.
- 113 Werner Maser, *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, 6., n. Autor (durch Eva Brauns

- Tagebuch) ergänzte Aufl., München und Esslingen 1974, S. 236 u. 325 ff. Das Original des Tagebuch-Fragments befindet sich in den National Archives in Washington, DC (USA).
- 114 Vgl. Douglas L. Hewlett, *Hitler et les Femmes. Le journal intime d'Eva Braun*, Paris 1948; Paul Tabori (Hrsg.), *The Private Life of Adolf Hitler: The Intimate Notes and Diary of Eva Braun*, London [1949]. Siehe auch Alison Leslie Gold, *The Devil's Mistress: The Diary of Eva Braun, the Woman Who Lived and Died with Hitler – A Novel*, Boston 1997; Alan Bartlett, *The Diary of Eva Braun*, Bristol 2000.
- 115 Eva Braun, Tagebuch, 6. Februar 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 70.
- 116 Goebbels, Tagebucheinträge, 31. Januar u. 4. Februar 1935, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 3/I, München 2005, S. 177 u. 179.
- 117 Vgl. Eva Braun, Tagebuch, 15. Februar 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.71.
- 118 Paul Ludwig Troost (1878-1934) starb am 21. Januar 1934 in München. Gerdy (Gerhardine) Troost (1904-2003), die 1932 in die NSDAP eingetreten war, und Leonhard Gall führten den Umbau der Wohnung Hitlers fort. Gerdy Troost wurde am 20. April 1937 von Hitler zur Professorin ernannt und veröffentlichte 1938 ein Werk mit dem Titel *Das Bauen im neuen Reich*.
- 119 Eva Braun, Tagebuch, 15. Februar 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.71 u. 74. Diese Daten stimmen mit den Aufzeichnungen von Goebbels überein, der am 10. und 18. Februar festhielt, dass Hitler von Berlin nach München abgereist sei. Vgl. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 3/I, S. 182 f. u. 186.
- 120 Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 2. März 1935 («Hitler in München»), in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 3/I, S. 193.
- 121 Eva Braun, Tagebuch, 4. März 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.74. Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 4. März 1935 («Wir gehen nicht zum Ball der Stadt München»), in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a.a.O., Teil I, Bd. 3/I, S. 193 f.
- 122 Eva Braun, Tagebuch, 4. März 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.74f. Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 4. März 1935 («Mitternacht zusammen Berlin»), in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a.a.O., Teil I, Bd. 3/I, S. 193 f. Demnach ass Hitler vor der Abreise abends mit Goebbels im Hotel.
- 123 Paul Schmidt, *Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945*, Bonn 1953, S. 295 f.
- 124 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a. a. O., S. 690.
- 125 Vgl. Eva Braun, Tagebuch, 16. März 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.76. Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 16. März 1935, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 3/I, S. 200. Hier heisst es, Hitler sei am Vortag «plötzlich» nach Berlin zurückgekehrt.
- 126 Eva Braun, Tagebuch, 11. März 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.75. Der tschechisch-deutsche Filmstar Anny Ondra hielt sich vermutlich in München auf, um für ihren von der Bavaria Film AG (sowie der Ondra-Lamac-Film GmbH) produzierten Kinofilm «Knockout» zu werben.
- 127 Max Schmeling, *Erinnerungen*, Frankfurt am Main u.a. 1977, S. 275 ff.
- 128 Ebd., S. 293 Noch im gleichen Jahr produzierte die Bavaria Film AG in München den Dokumentarfilm «Schmeling gegen Hamas». Vgl. Dorothea Friedrich, *Max Schmeling und Anny Ondra. Ein Doppelleben*, Berlin 2001. Im NS-Staat wurde der «trainierte, gesunde, wehrfähige Körper» zum «Inbegriff des deutschen, arischen Menschen.» Vgl.

- Ralf Schäfer, «Fit für den Führer», in: *Vorwärts-Zeitblende*, Nr. 3, 04/2007.
- 129 William L. Shirer, *Berliner Tagebuch*, Bd. 1: Aufzeichnungen 1934-1941, hrsg. von Jürgen Schebera, Berlin 1999, S. 36; Eva Braun, *Tagebuch*, 16. März 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S.76. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.691f.
- 130 Zuvor war das Hotel Tagungsort des 1912 ins Leben gerufenen antisemitischen «Germanenordens» gewesen. Noch heute existiert es in der Maximilianstrasse 17 unter dem Namen Kempinski Hotel «Vier Jahreszeiten». Vgl. «Projekt eines NS-Dokumentationszentrums in München», www.stmuk.bayern.de/blz/gutachten.pdf.
- 131 Eva Braun, *Tagebuch*, 1. April 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S.76. Laut Goebbels war Hitler erst an jenem Sonntag in München eingetroffen. Vgl. Goebbels, *Tagebucheintrag*, 1. April 1935, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 3/I, S. 210 f.
- 132 Zit. in: Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 84 f.
- 133 Schmidt, *Statist auf diplomatischer Bühne*, a. a. O., S. 307.
- 134 Vgl. Thamer, *Der Nationalsozialismus*, a. a. O., S. 286 ff.
- 135 Vgl. Richard Walter Darré, *Aufzeichnungen 1945-1948*, Bd. 3, Bl.407f., ED 110, IfZ München. Die Behauptungen Darrés sind nicht verifizierbar und basieren offensichtlich auf Gerüchten. Bei Darré heisst es sogar, erst nachdem Laffert Hitler einen Korb gegeben habe, sei 1935 «der Stern der Eva Braun» gestiegen (Bl. 408).
- 136 Vgl. Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 554 f. Siehe auch Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Bindlach 1990 (Erstausgabe München 1984), S. 127. Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 203 ff.
- 137 Vgl. Sigrid v. Laffert, *NSDAP-Fragebogen*, Gau Berlin, 9. Mai 1938, BA PK (ehern. Berlin Document Center), G0424, Bl. 2370/71. Darin ist als Wohnort die Margaretenstrasse 11 in Berlin W. 9 verzeichnet.
- 138 Vgl. Heinz Linge, *Bis zum Untergang. Als Chef des Persönlichen Dienstes bei Hitler*, hrsg. von Werner Maser, München 1982, S.97. Vgl. Kundgebung 1. Mai 1934, Berlin, Tempelhofer Feld, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-9030, BSB München.
- 139 1940 heiratete Sigrid von Laffert den Diplomaten Johannes Bernhard Graf von Welczek, der 1941 Attaché an der Deutschen Botschaft in Madrid wurde.
- 140 Vgl. Dr. Dieter Leithäuser, *Der Stimmbandpolyp des A.H. Patient A.*, zwischen Tinnitus und Heiserkeit, <http://www.zieleit.de/artikel/spurensuche/0001.html> (Letzte Aktualisierung: 20.08.2000). Von Eicken erhielt für den Eingriff ein Honorar von 260'000 Reichsmark. Vgl. «Hitlers Throat», *Time*, 14. November 1938. Zudem wird von Eicken dort mit den Worten zitiert: «The Chancellor had been convinced that he had cancer.» Siehe dazu auch Speer, *Erinnerungen*, 2L.3L.CL, S. 118; Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.700f.
- 141 Eva Braun, *Tagebuch*, 28. Mai 1935, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 78.
- 142 Vgl. Goebbels, *Tagebucheintrag*, 29. Mai 1935, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a.a.O., Teil I, Bd.3/I, S.239. Henriette von Schirach erwähnte nur einen Selbstmordversuch Eva Brauns. Vgl. Henriette von Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit. Erlebte Zeitschichte*, München und Berlin 1975, S. 25.

2. Führermythos oder Herr Hitler privat

2.

Führermythos oder Herr Hitler privat

- 1 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 85 f.; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 164. Siehe Eva Braun, Meldekarte, 24. August 1935, Az. 3012/3231.0/2009, Stadtarchiv München.
- 2 Hitlers Schwester Paula gab jedoch nach Kriegsende an, sie sei Eva Braun auf dem Reichsparteitag 1934 zum ersten Mal begegnet. Vgl. Besprechung zwischen Mr. Albrecht und Fr. Paula Hitler, Berchtesgaden, 26. Mai 1945, in: MA 1298/10, Microfilm, Various Documents DJ-13 (David Irving), IFZ München.
- 3 Vgl. Peter Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*, 3. Aufl., München und Wien 1996, S. 116 ff. Siehe auch Siegfried Zelnhefer, *Die Reichsparteitage der NSDAP*, Nürnberg 1991. Vgl. ebenfalls Markus Urban, *Die Konsensfabrik. Funktion und Wahrnehmung der NS-Reichsparteitage 1933–1941*, Göttingen 2007, S. 64 ff.
- 4 «Gesetz über das Reichsbürgerrecht» sowie «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre», in: Reichsgesetzblatt 1935 I, S. 1146–1147. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 712 ff.
- 5 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-11588, BSB München.
- 6 Zur Expansion des Hoffmanschen Unternehmens vgl. Rudolf Herz, *Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos*, München 1994, S. 52 ff. Dort heißt es: «Am 1. März 1943 waren im Stammhaus und in zehn Niederlassungen über 300 Personen beschäftigt.» Der Umsatz erreichte 1943 über 15 Millionen Reichsmark.
- 7 Ernst Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Außenseiters*, München 1970, S. 359 f. Vgl. Ankündigung der «Begrüßungsansprache des Auslandspresehchefs der NSDAP», in: NL Hanfstaengl, Ana 405, Schachtel 27, Mapped 1935, BSB. Siehe auch Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 254. Vgl. *Reichsparteitag 1935. Programm, Polizeiliche Anordnungen, Sonstiges*, hrsg. v. d. Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Staatsarchiv Nürnberg, S. 1 ff.
- 8 Vgl. ebd., S. 6.
- 9 Allerdings schrieb Speer am 5. März 1973 an George L. Mosse: «Der Lichtdom wurde das erste Mal während des Parteitags 1935 auf dem Zeppelinfeld bei der Kundgebung der Parteifunktionäre gezeigt, nachdem ein Versuch im Vorjahr auf dem Bückeberg (Erntedankfest) wegen unzulänglicher Mittel gescheitert war. Es standen nur Filmscheinwerfer zur Verfügung.» Albert Speer an George L. Mosse, o. O., 5. März 1973 (Durchschrift), darin: «Anmerkungen zu George L. Mosse, S. 4, in: NL Albert Speer, N 1340/39, BA Koblenz. Vgl. auch Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 714.
- 10 Aussagen Herbert Döhrings in: *Der Berghof – Hitler privat*, Teil 1 u. 2 (DVD), ZeitReisen Verlag, Bochum 2009.
- 11 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 164 f. Vgl. Wolfgang Zdral, *Die Hitlers. Die unbekanntete Familie des Führers*, Frankfurt am Main 2005, S. 112 ff.
- 12 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 165. Vgl. auch Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 359 f. Hanfstaengl behauptet dort in Zusammenhang mit Eva Brauns Auftritt auf dem Reichsparteitag 1935: «Magda Goebbels

- aber, die sich für die einzige Frau hielt, der Hitler einige Aufmerksamkeit widmen dürfe, war unklug genug, über Eva eine herabsetzende Bemerkung zu machen. Hitler hatte einen Wutanfall, und Magda wurde untersagt, sich in der Reichskanzlei sehen zu lassen [...] Schließlich wurde sie wieder in Gnaden aufgenommen, aber die Rivalität zwischen den beiden Frauen dauerte an. Jede von ihnen blieb im belagerten Führerbunker in Berlin, solange die andere da war: bis zum Ende.» Auch bei Joachimsthaler heißt es unter Berufung auf Julius Schaub, Eva Braun habe unter anderem mit Magda Goebbels auf der Ehrentribüne gesessen. Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 456. In der Biographie von Anja Klafunde findet sich jedoch kein Hinweis darauf, daß Magda Goebbels überhaupt Gast des Parteitages war, zumal sie sich, zu diesem Zeitpunkt hochschwanger, noch vor dem Ende der Veranstaltung am 15. September 1935 selbst in eine Berliner Klinik eingewiesen hatte. Vgl. Klafunde, *Magda Goebbels*, a. a. O., S. 229.
- 13 Angela Hammitzsch an Rudolf Heß, Oberlössnitz-Dresden, 22. Mai 1936 (Original), in: NL Rudolf Heß J 1211 (-) 1993/300, Bd. 6, Mappe 90, BA Bern.
 - 14 So hieß es beispielsweise auch, Hitler habe seine Schwester aus dem Haus geworfen, weil sie sich für eines der Opfer nach dem «Röhm-Putsch» am 30. Juni 1934 eingesetzt habe. Vgl. Henrik Eberle und Matthias Uhl (Hrsg.), *Das Buch Hitler. Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin*, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49, Bergisch Gladbach 2005, S. 101 f. Siehe auch Linge, *Bis zum Untergang*, a. a. O., S. 79.
 - 15 Vgl. Einladung des «Führers» zum Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg vom 10.–16. September 1935 an Marga Himmler, in: NL Himmler, N1126/20, Fol. 1, BA Koblenz. Vgl. Gästeliste Hotel Kaiserhof, in: NL Himmler, N1126/20, Fol. 1, BA Koblenz. Der Name Eva Braun ist nicht auf der Liste. Auch Magda Goebbels ist dort nicht aufgeführt. Siehe hierzu ebenfalls Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 456. Dort heißt es, Angela Raubal sei Eva Braun im Hotel Kaiserhof begegnet.
 - 16 Vgl. Adjutantur des Führers, 20. Juni 1936, H 124 00 363 (54), in: *Akten der Parteikanzlei der NSDAP*, a. a. O.
 - 17 Vgl. Eva Braun im Kreise der Mitarbeiter und Freunde Heinrich Hoffmanns auf einer Fotografie anlässlich seines Geburtstages am 12. September 1935, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-11583/hoff-11588, BSB München.
 - 18 Ilse Heß an Helene Heß, Hohenlychen, 28. August 1935 (Durchschrift), in: NL Rudolf Heß, J 1211 (-) 1993/300, Bd. 17, Mappe 226 (H-Z), BA Bern.
 - 19 Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 359.
 - 20 Angela Lambert, *The Lost Life of Eva Braun*, London 2007.
 - 21 Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 243 u. 359.
 - 22 Vgl. Plöckinger, *Geschichte eines Buches*, a. a. O., S. 30 u. 36; Ernst Hanfstaengl, *Hitler. The Missing Years*, London 1957, S. 127. Siehe auch Peter Conradi, *Hitlers Klavierspieler. Ernst Hanfstaengl: Vertrauter Hitlers, Verbündeter Roosevelts*, Frankfurt am Main 2007, S. 77 ff.
 - 23 Ernst Hanfstaengl an Staatssekretär Lammers, London, 9. (u. 24.) Dezember 1937, in: R 43 II/889b, Bl. 20 u. 22, BA Berlin; Ernst Hanfstaengl an Julius Streicher, London, 19. Dezember 1937, in: R 43 II/889b, Bl. 25–31, BA Berlin. Siehe auch Conradi, *Hitlers Klavierspieler*, a. a. O., S. 241 ff.
 - 24 Vgl. ebd., S. 341 ff. Siehe auch Office of Strategic Services, Adolf Hitler, 3. Dezem-

2. Führermythos oder Herr Hitler privat

- ber 1942, S. 4, in: CIA Special Collections, National Archives of the United States, Washington, DC. Vgl. ebenfalls Michael S. Bell, *The Worldview of Franklin D. Roosevelt: France, Germany, and the United States Involvement in World War II in Europe*, Diss. University of Maryland, College Park 2004, S. 333 u. 393.
- 25 Siehe hierzu Leonidas E. Hill, *The Published Political Memoirs of Leading Nazis, 1933–45*, in: George Egerton (Hrsg.), *Political Memoir. Essays on the Politics of Memory*, London 1994, S. 225 ff.
- 26 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 87; Fritz Braun, Aussage vom 1. Dezember 1947, Öffentliche Sitzung der Spruchkammer München, in: Spruchkammern, Karton 188, Staatsarchiv München.
- 27 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 86 f.
- 28 *Frauen um Hitler*. Nach Materialien von Henriette von Schirach, München und Berlin 1983, S. 227 f. Die Datierung dieses Ereignisses ist bei Schirach allerdings unklar.
- 29 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 85–87.
- 30 Vgl. Richard J. Evans, «David Irving, Hitler and Holocaust Denial: Pressures on Hitler's Entourage after the War», in: <http://www.holocaustdenialontrial.org/trial/defense/evans/530bB>.
- 31 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 87.
- 32 «Hitlers Schwiegereltern vor Gericht. Vater Braun war gegen das «schlampige Verhältnis», in: *Die Welt*, 2. August 1947, S. 3.
- 33 Der öffentliche Kläger bei der Spruchkammer, München, 9. Juli 1947, Klageschrift gegen Franziska Katharina Braun, in: Spruchkammern, Karton 188, Staatsarchiv München.
- 34 «Hitlers Schwiegereltern vor Gericht», a. a. O., S. 3.
- 35 Fritz Braun, Aussage vom 1. Dezember 1947, a. a. O. So soll in einer tschechischen Zeitschrift ein Bild Eva Brauns veröffentlicht worden sein, wobei sie als «Pompadour Hitlers» bezeichnet wurde. Vgl. Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 426.
- 36 «Hitlers Schwiegereltern vor Gericht», a. a. O., S. 3.
- 37 Fritz Braun, Aussage vom 1. Dezember 1947, a. a. O.
- 38 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 87 f.; Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 424 f. Siehe auch Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 252 f.
- 39 Vgl. Fotografie vom Königsplatz, München, 5. September 1935, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-11463, BSB München.
- 40 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 101 f.; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 721.
- 41 Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 252.
- 42 Adolf Hitler, Mein privates Testament, 29. April 1945, in: Werner Maser, *Hitlers Briefe und Notizen. Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten*, Düsseldorf 1988, S. 213 ff. Siehe auch Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 198 f. Hier wird das Testament zwar erwähnt, nicht aber der Franziska Braun betreffende Passus.
- 43 Fritz Braun, Aussage vom 1. Dezember 1947, a. a. O. Siehe auch Eberle und Uhl (Hrsg.), *Das Buch Hitler*, a. a. O., S. 352.
- 44 Vgl. Zdral, *Die Hitlers*, a. a. O., S. 207. Siehe auch Jürgen Hillesheim, *Hitlers Schwester Paula Wolf und das «Dritte Reich»*, Berlin 1992.
- 45 So erklärte sie in einem Schreiben an Ilse Heß, Gauleiter Bürckel dürfe sich «über die noch bestehenden Gesetze und Verordnungen nicht hinwegsetzen. Ich weiß,

- Bürkl hat einen schweren Stand, aber sein Verhältnis wird nicht besser zu seinen Oesterreichern, wenn immer wieder solche Sachen vorkommen.» Angela Hammitzsch an Ilse Heß, Dresden, 22. Januar 1940 (Original), in: NL Rudolf Heß, J 1211 (-) 1993/300, Bd. 6, Mappe 90, BA Bern.
- 46 Vgl. Winfried Müller, *Schulpolitik in Bayern im Spannungsfeld von Kultusbürokratie und Besatzungsmacht 1945–1949*, München 1995, S. 74.
- 47 Vgl. PG – Zum Mitgliedschaftswesen der NSDAP, BA Koblenz (o.J.); Christoph Wagner, *Entwicklung, Herrschaft und Untergang der nationalsozialistischen Bewegung in Passau 1920–1945*, Berlin 2007, S. 151 f.
- 48 Vgl. Müller, *Schulpolitik in Bayern*, a. a. O., S. 74 f. Wagner forderte 1937, jeder Lehrer müsse sich «an irgendeiner Gemeinschaftsarbeit, in irgendeiner Organisation der Gemeinschaft in Partei oder Staat» beteiligen. Friedrich Braun selber sagte später aus, er sei an seiner Berufsschule zunehmenden Schwierigkeiten ausgesetzt gewesen. Vgl. Friedrich Braun, Schriftliche Erklärung vom 21. Juli 1947, in: Spruchkammern, Karton 188, Staatsarchiv München. Vgl. dazu Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 122. Demnach habe Friedrich Braun einen Parteibeitritt «bis dahin hartnäckig abgelehnt».
- 49 Vgl. ebd., S. 159.
- 50 Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1936–1945*, Stuttgart 2000, S. 371 ff. Vgl. Peter Steinbach und Johannes Tuchel, *Georg Elser*, in: http://www.georg-elser.de/Steinbach_Tuchel_Elser_Politische_Koepfe.pdf. Mit der Frage, welche Folgen Hitlers Tod zu diesem Zeitpunkt für die Entwicklung des NS-Staates und das Schicksal Eva Brauns gehabt hätte, beschäftigt sich der Roman von Wolfgang Brenner, *Führerlos*, Berlin-Brandenburg 2008.

3.

Die Mätresse und der innere Kreis

- 1 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 45 u. 105 ff. Vgl. auch Joachim Fest, *Speer. Eine Biographie*, Berlin 1999, S. 14; Susanne Willems, *Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbau*, Berlin 2002, S. 20 ff.
- 2 Nissen, *Sind Sie die Tochter Speer?*, a. a. O., S. 25.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd., S. 23 f.
- 5 Vgl. ebd., S. 26.
- 6 Margarete Speer, zit. in: Sereny, *Speer*, a. a. O., S. 235.
- 7 Vgl. Margarete Speer, zit. in: Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 142 u. 171.
- 8 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 102 u. 114. Siehe auch Albert Speer, *Spandauer Tagebücher*, Frankfurt am Main u. a. 1975, S. 207.
- 9 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 102.
- 10 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 119.
- 11 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 107. Vgl. auch Speer, zit. in: Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 136 f. Dort heißt es: «Ich mochte sie sofort, und später wurden wir gute Freunde. Sie konnte einen Freund gebrauchen.»
- 12 Vgl. Fest, *Speer*, a. a. O., S. 14 f. u. 462 f.
- 13 Vgl. Margarete Speer, zit. in: Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 234.
- 14 Vgl. ebd., S. 405. Anders als Magda Goebbels, war Margarete Speer – ebenso wie Eva Braun – nicht Mitglied der NSDAP.

3. Die Mätresse und der innere Kreis

- 15 Vgl. ebd. S. 235. Siehe ebenfalls Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 161 u. 288.
- 16 Vgl. Ulf Schmidt, *Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich*, Berlin 2009, S. 88.
- 17 Albert Speer erklärte dazu, Hitler persönlich habe, obwohl er selber niemals Sport trieb, «sehr viel von einer sportlich durchtrainierten Jugend gehalten». Diese habe seinem Ideal, der Kulturauffassung der griechischen Antike, entsprochen. Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 118. Siehe auch Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 173 f. u. 265.
- 18 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 90 u. 92.
- 19 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 173 f. u. 265; Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 91.
- 20 Vgl. Albert Schweitzer, *Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, 8. Aufl., München 2003, S. 50ff. Siehe dazu auch Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 76 ff. u. 83 f.
- 21 Karl Brandt, Das Problem Hitler, Nr. 2, 27. September 1945, S. 6, in: Kl. Erwerbung 441/3, BA Koblenz, S. 75 u. 80. Siehe dazu auch Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, 2. Aufl., Bonn 1996, S. 42–45.
- 22 Vgl. Volker Hess, Die Medizinische Fakultät im Zeichen der «Führeruniversität», in: Christoph Jahr (Hrsg.), *Die Berliner Universität in der NS-Zeit*, Bd. I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005, S. 46 f.; Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 97.
- 23 Vgl. Gruppenbild der Hochzeitsgesellschaft mit Hitler in Uniform, Göring, Wilhelm Brückner und dessen Freundin, der Münchner Künstlerin Sofie Stork, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-8918, BSB München.
- 24 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 95 ff. Die Entscheidung, Brandt zum Begleitarzt zu machen, fiel, nachdem er 1934 mit Hitler nach Italien zu Mussolini gereist war. Seit dieser Zeit hatte er Hitler auf Reisen zu begleiten. Vgl. U.S. Strategic Bombing Survey, APO 413, Interview No. 64, Dr. med. Karl Brandt, 17./18. Juni 1945, S. 456, in: Sammlung Irving, ED 100, Bd. 1002, USSBS: Interrogation Reports, Bd. 2, IfZ München.
- 25 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 145. Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 131.
- 26 Vgl. ebd., S. 104 f. Danach zogen Brandt im Frühjahr und Speer im Sommer 1935 in das Bechstein-Haus. Ende Mai 1937 bezog Speer ein von ihm selbst entworfenes, nahe dem Berghofes gelegenes Atelierhaus. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 98. Vgl. Ulrich Chaussy und Christoph Püschner, *Nachbar Hitler. Führerkult und Heimatzerstörung am Obersalzberg*, 5. Aufl., Berlin 2005, S. 91.
- 27 Speer bemerkte später, er sei «glücklich» gewesen, «so offensichtlich herausgehoben und in den engsten Kreis aufgenommen zu sein», auch wenn ihm das Leben in einem eingezäunten Gelände mißfiel. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 98 u. 164. Siehe auch Brigitte Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München 2002, S. 424 u. 557 f.
- 28 Vgl. Karl Brandt, *Das Problem Hitler*, Nr. 2, 27. September 1945, S. 5, in: Kl. Erwerbung 441/3, BA Koblenz. Siehe ebenfalls Winfried Süß, *Der «Volkskörper» im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München 2003, S. 93; Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 200. In den *Spandauer Tagebüchern* hatte es noch unter

- dem Datum des 28. Juli 1949 geheissen, Hitler habe «allen Anspruch» auf seine, Speers, Treue verwirkt, weil es dergleichen «einem Monster gegenüber nicht» gebe. Siehe Speer, *Spandauer Tagebücher*, a.a.O., S.210.
- 29 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 118 ff.
- 30 Vgl. ebd., S. 154 ff. u. 159 ff.
- 31 Vgl. ebd., S. 177 ff. Laut Schmidt gibt es so gut wie keine Aufzeichnungen über die Gespräche, die Brandt mit Hitler führte.
- 32 Vgl. Rüdiger Hachtmann und Winfried Süß (Hrsg.), *Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur* (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 22), Göttingen 2006, S. 12f. u. 19 ff. Siehe auch Willems, *Der entsiedelte Jude*, a. a. O., S. 77 ff. 182 ff.
- 33 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a.a.O., S. 117. Das Verhältnis von Eva Braun und Karl Brandt zu Hitler, so Schmidt, sei «von Grund auf durch Ignoranz geprägt» gewesen.
- 34 Vgl. Fest, *Speer, i.L.L.Ç.*, S.6y, Ders., *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 54 u. 86. Selbst Fest kam jedoch letztlich nicht umhin, zu bemerken, Speer habe offenbar «zu den radikalen Gefolgsleuten Hitlers» gehört (S. 28).
- 35 Vgl. Brandt. Report on Hitler, in: Headquarters Military Intelligence Service Center, US Army, APO 757, OI Special Report 36, Adolf Hitler: A Composite Picture (2 April 1947), F135/4, S. 6, in: David Irving, Dokumentation «Adolph Hitler 1944-1953», Bd.4, IfZ München, S. 692. Speer zitiert diesen Ausspruch Hitlers, der auch in Gegenwart Eva Brauns gefallen sein soll, in seinen *Erinnerungen*. So habe Hitler zu Speer gesagt: «Sehr intelligente Menschen sollen sich eine primitive und dumme Frau nehmen.» Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 106.
- 36 Vgl. Karl Brandt, zit. in: Schmidt, *Karl Brandt*, a.a.O., S. 116.
- 37 Vgl. «Originalnotizen von P. E. Schramm über Hitler, gemacht während der Befragungen von Hitlers Leibärzten, Haus ‚Alaska‘, d.h. Altersheim für Lehrerinnen im Taunus, Sommer 1945 in USA-Kriegsgefangenschaft», S. 169, in: Kl. Erwerbung 441-3, BA Koblenz. Unter «Eva Braun» notierte Schramm: «Ärger unter Begleitung», «hatte nichts vom Leben», «hatte da zu sein», «Geschmack, diskret», «gar kein pol(itischer) Einfluss», «machte Leute madig», «sie hasste Hoffmann», «lehnte Morell ab».
- 38 Vgl. Gruppenbild auf einer Tribüne: Anni Brandt, Eva Braun, Erna Hoffmann, Viktoria von Dirksen (in der Reihe dahinter Unity Mitford), Reichsparteitag der NSDAP 6.-13. September 1937, Hauptmarkt Nürnberg, in: Bildarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-16020, BSB München.
- 39 Vgl. Jochen von Lang, *Der Sekretär. Martin Bormann – Der Mann der Hitler beherrschte*, Stuttgart 1977, S-49ff.
- 40 Vgl. ebd., S. 52.
- 41 Vgl. Martin Bormann, *Leben gegen Schatten*, Paderborn 1996, S. 12 f.
- 42 So hiess es in einer Schrift ihres Vaters Walter Buch, *Des nationalsozialistischen Menschen Ehre und Ehrenschatz*, 5. Aufl., München 1939, S. 15: «Der Nationalsozialist hat erkannt: der Jude ist kein Mensch. Er ist eine Fäulniserscheinung.»
- 43 Vgl. Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches*, a.a.O., S.366. Siehe dazu Gerda Bormann an Martin Bormann, Obersalzberg, 7. Februar 1945, in: Hugh Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters. The Private Correspondence between Martin Bormann and His Wife from January 1943 to April 1945*, London 1954, S. 176 f.
- 44 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 136 ff.

4. Leben auf dem Obersalzberg

- 45 Vgl. *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*, a. a. O., Teil I, Regesten, Bd. 1, S. VIII ff.
- 46 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a. a. O., S. 298.
- 47 Aufzeichnungen Richard Walther Darré 1945–1948, Bd. 2, in: ED 110, IfZ München, S. 295.
- 48 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 30ff.
- 49 Vgl. Aufzeichnungen des Reichspressechefs Dr. Dietrich (Kopie), in: Kl. Erwerbung 441–3, S. 16, BA Koblenz.
- 50 Vgl. Robert Ley, «Abschied». Aufzeichnungen in Nürnberg 1945, S. 1, NL Robert Ley, N 1468/4, BA Koblenz. Siehe auch Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 674.
- 51 Vgl. Robert Ley, «Gedanken um den Führer». Aufzeichnungen in Nürnberg 1945, S. 13 ff., NL Robert Ley, N 1468/4, BA Koblenz.
- 52 Vgl. Heinrich Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, Manuskript, undatiert (1947), MS 2049, IfZ München, S. 59.
- 53 Vgl. Robert Ley, «Gedanken um den Führer», a. a. O., S. 13 ff.
- 54 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 100 u. 107; Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O. S. 112; Lang, *Der Sekretär*, a. a. O., S. 108 f.

4.

Leben auf dem Obersalzberg

- 1 Vgl. Reinhard Spitz, *So haben wir das Reich verspielt. Bekenntnisse eines Illegalen*, 4. Aufl., München 1994, S. 128 f.
- 2 Vgl. *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 227.
- 3 Vgl. Horst Möller u. a. (Hrsg.), *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*, München und Berlin 1999, S. 62 f. Vgl. Chaussy und Püschner, *Nachbar Hitler*, a. a. O., S. 45.
- 4 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 166. Unter den Bediensteten kursierte das Gerücht, die Zimmer von Eva Braun und Hitler seien durch eine «Tapentür» getrennt gewesen. Vgl. Therese Linke, Unveröffentlichte, handschriftliche Erinnerungen, o. J. (50er Jahre), in: ZS 3135, Bd. 1, IfZ München, S. 9. Dort heißt es über Eva Braun: «Sie hatte ein Zimmer, das mit einer Tapentür von Hitlers Schlafzimmer getrennt war.»
- 5 Albert Speer an Werner Maser, o. O., 30. Januar 1967 (Durchschrift), in: NL Albert Speer, N 1340/37, BA Koblenz. Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 146.
- 6 Martin Bormann an Dr. Friedrich Wolffhardt, Führerhauptquartier, 27. Dezember 1941, National Archives, Washington, Suitland Reference Branch, Maryland, zit. in: Beierl, *Geschichte des Kehlsteins*, a. a. O., S. 8.
- 7 Ebd., S. 9.
- 8 Seit 1934 waren die Dienststelle I des Reichssicherheitsdienstes (RSD) und das SS-Begleitkommando unter SS-Standartenführer Johann Rattenhuber für Hitlers Sicherheit verantwortlich. Vgl. Möller (Hrsg.), *Die tödliche Utopie*, a. a. O., S. 67; Chaussy und Püschner, *Nachbar Hitler*, a. a. O., S. 130. Siehe auch Peter Hoffmann, *Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere*, München und Zürich 1975.
- 9 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 16 u. 171.
- 10 Linke, Unveröffentlichte, handschriftliche Erinnerungen, a. a. O., S. 9.
- 11 Vgl. Chaussy und Püschner, *Nachbar Hitler*, a. a. O., S. 146 ff.

- 12 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 100.
- 13 Vgl. Christa Schroeder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 30. August 1941 (Original), in: ED 524, IfZ München. Ebenso erklärte Fritz Wiedemann: «Es waren immer dieselben, ein Beweis für die Beständigkeit der Tischgesellschaft.» Fritz Wiedemann, Notizen, u. a. Obersalzberg», undatiert (Abschrift), in: NL Fritz Wiedemann, Kl. Erwerbung Nr. 671, Bd. 4, BA Koblenz.
- 14 Ebd. Hitler, so Wiedemann, habe sich nie selber um seinen persönlichen Schutz gekümmert. Er sei wiederholt «rasch und ohne den Sicherheitsdienst zu verständigen weggefahren auf irgendeine Spazierfahrt oder auch einmal in ein Theater».
- 15 Fritz Wiedemann, Notizen, undatiert (Abschrift), in: NL Fritz Wiedemann, a. a. O.
- 16 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 186.
- 17 Fritz Wiedemann, Notizen, a. a. O.
- 18 Ebd. Erst in seinen 1964 veröffentlichten Erinnerungen erwähnte Wiedemann auch Eva Braun. Siehe Fritz Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren Persönlichen Adjutanten*, Velbert 1964, S. 79.
- 19 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 50f.
- 20 Vgl. Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei (Lammers) an den Reichsminister der Finanzen (Lutz Graf Schwerin von Krosigk), Berchtesgaden, 11. September 1936 (Kopie), in: R 43/4326, Bl. 5 u. 6, BA Berlin.
- 21 Vgl. Thamer, *Nationalsozialismus*, a. a. O., S. 183 f. Vgl. *Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler 1933–1945*, Bd. V: Die Regierung Hitler 1938, hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Bundesarchiv, München 2008.
- 22 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 69. Die «Privatkanzlei des Führers und Reichskanzlers», für die Albert Bormann, ein Bruder Martin Bormanns, zuständig war, gehörte als Hauptamt I zur «Kanzlei des Führers». Sie verlor, ebenso wie die Reichskanzlei, ab 1941 nach Errichtung der von Martin Bormann geleiteten «Parteikanzlei» (Umbenennung des Stabes «Stellvertreter des Führers» nach dem Verschwinden von Rudolf Heß) an Bedeutung.
- 23 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei (Lammers) an Hauptmann a. D. Wiedemann (Adjutantur des Führers), Berlin, 18. August 1938 (Kopie), in: Rep. 502, NG-1465, Bl. 739, Staatsarchiv Nürnberg. Darin erklärte Lammers, er habe die Begleichung der von Wiedemann übersandten «41 Rechnungen» der Münchner Kunsthändlerin Maria Almas im Wert von 284 550 Reichsmark angeordnet. Vgl. Hanns Christian Löhr, *Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der «Sonderauftrag Linz»*, Berlin 2005, S. 35. Siehe auch Lutz Graf Schwerin von Krosigk, *Staatsbankrott. Die Geschichte der Finanzpolitik des Deutschen Reiches von 1920 bis 1945, geschrieben vom letzten Reichsfinanzminister*, Göttingen 1974, S. 241 f.
- 24 Vgl. *Völkischer Beobachter*, 19. Januar 1937, in: R 43 II/1036, Bl. 103, BA Berlin. Siehe auch Franz Alfred Six (Hrsg.), *Dokumente der deutschen Politik. Das Reich Adolf Hitlers*, Bd. 5, Berlin 1940.
- 25 Vgl. Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei (Lammers) an den Reichsminister der Finanzen (Lutz Graf Schwerin von Krosigk), Berchtesgaden, 11. September 1936 (Kopie), in: R 43/4326, Bl. 6, BA Berlin.
- 26 Vgl. Chaussy und Püschner, *Nachbar Hitler*, a. a. O., S. 132.
- 27 Vgl. Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a. a. O., S. 68 f. Dies galt,

4. Leben auf dem Obersalzberg

- laut Otto Dietrich, auch für die Parteiarbeit. Vgl. Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a. a. O., S. 45.
- 28 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei an den persönlichen Adjutanten des Führers und Reichskanzlers (SA-Obergruppenführer Brückner), Berchtesgaden, 21. Oktober 1938 (Kopie), in: R 43 II/888b, F 1, Bl. 42, BA Berlin.
- 29 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei an den Reichswirtschaftsminister Walther Funk, Berchtesgaden, 24. Oktober 1938 (Kopie), in: R 43 II/888b, F 1, Bl. 43, BA Berlin.
- 30 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei an den persönlichen Adjutanten des Führers und Reichskanzlers (SA-Obergruppenführer Brückner), Berchtesgaden, 21. Oktober 1938, a. a. O.
- 31 Vgl. Jörg Osterloh, *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1918–1945*, Diss. München 2006, S. 13.
- 32 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei an den persönlichen Adjutanten des Führers und Reichskanzlers (SA-Obergruppenführer Brückner), Berchtesgaden, 25. Oktober 1938 (Kopie), in: R 43 II/886a, F 3, Bl. 128 f., BA Berlin. Auf Bl. 129 ist handschriftlich die Wiedervorlage am 27. und 31. Okt. vermerkt. Lammers, der augenscheinlich von Brückner nach zwei Tagen noch keine Antwort erhalten hatte, ließ sich von seinen Mitarbeitern das Gesuch zweimal wieder vorlegen, vermutlich um nachzuhaken und telefonisch eine Antwort zu erwirken.
- 33 Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 673; ders., *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 251 f.; ders., *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, München 2003 (engl. Originalausgabe: *The Hitler Myth. Image and Reality in the Third Reich*, Oxford 1987), S. 152. Dort heißt es, Hitler habe sich ab 1935/36 mehr und mehr von den innenpolitischen Regierungsaktivitäten zurückgezogen und das politische Geschäft «Kanzleien, Ministerien und neuen Superbehörden» überlassen. Vgl. dazu auch Martin Moll (Hrsg.), *«Führer-Erlasse» 1939–1945*, Stuttgart 1997, S. 11. Moll stellt fest, diese Behauptung gehe nicht zuletzt auf eine «riesige Quellenlücke für die zivilen Bereiche» zurück.
- 34 Vgl. Wilhelm Treue, Das Dritte Reich und die Westmächte auf dem Balkan, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 1. Jg. (1953), 1. H., S. 61. Vgl. Dilek Barlas, *Etatism & Diplomacy in Turkey. Economic & Foreign Policy Strategies in an Uncertain World, 1929–1939* (= *The Ottoman Empire and its Heritage*, Bd. 14), Leiden u. a. 1998, S. 188 f.
- 35 Vgl. Moll (Hrsg.), *«Führer-Erlasse»*, a. a. O., S. 26 ff.
- 36 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 104.
- 37 Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a. a. O., S. 69.
- 38 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 100. Wie dabei die Prozesse der Entscheidungsfindung und die Umsetzung von Beschlüssen abliefen, ist nach wie vor nicht geklärt. Vgl. hierzu Moll (Hrsg.), *«Führer-Erlasse»*, a. a. O., S. 26.
- 39 Vgl. Hans Mommsen, Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Hirschfeld und Kettenacker (Hrsg.), *Der «Führerstaat»*, a. a. O., S. 43–72. Vgl. Carl Schmitt, Der Zugang zum Machthaber. Ein zentrales verfassungsrechtliches Problem, in: Ders., *Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954*, 2. Aufl., Berlin 1973, S. 430 ff.

- 40 Vgl. Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 718; Knopp, *Hitlers Frauen*, a. a. O., S. 45.
- 41 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, S. 144.
- 42 Vgl. Peter Longerich, *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008, S. 760ff. Longerich attestiert Himmler ebenfalls eine aus Unsicherheit und defizitärer Gefühlswelt resultierende «emotionale Leere» (S. 763).
- 43 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 141; Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 233f.
- 44 Vgl. Peter Longerich, *Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und die Partei-Kanzlei Bormann*, München u. a. 1992, S. 109.
- 45 Vgl. Richard Evans, *David Irving. Hitler and Holocaust Denial*, Electronic Edition, in: <http://www.holocaustdenialontrial.org/trial/defense/evans/530b>.
- 46 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 72.
- 47 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, S. 144. Bis Kriegsende sei «diese strenge Scheidung von Politik und privatem Leben auf dem Obersalzberg» eingehalten worden. In seinen «Erinnerungen» behauptete Speer indes, die anderen «engsten Mitarbeiter» der NS-Führungsriege hätten den Obersalzberg gemieden. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 106.
- 48 Vgl. Anni Esser, Hanni und Theodor Morell sowie Eva Braun auf einer Tribüne am Nürnberger Marktplatz, 10. Reichsparteitag der NSDAP (5.–12. September 1938), in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-20423 u. hoff-20447, BSB München.
- 49 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-14083 u. hoff-50118, BSB München.
- 50 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 35.
- 51 Vgl. ebd., S. 22 f.
- 52 Von Below wurde am 22. Mai 1944 zu Speers Verbindungsmann bei Hitler ernannt und hatte den Rüstungsminister «von Meinungsäußerungen des Führers laufend zu unterrichten». Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 569.
- 53 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 81.
- 54 Ebd., S. 166ff. Von Below gab nach Kriegsende an, 1942 in Hitlers ukrainischem Hauptquartier Winizza von der Ermordung von Juden durch Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes erfahren zu haben. Vgl. KV Anklage, Interrogations, Rep. 502 VI B51, Nicolaus von Below, Interrogation 2786a of Nicolaus von Below, 24. März 1948, S. 10, Staatsarchiv Nürnberg.
- 55 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 96. Vgl. auch Maria von Below, zit. in: Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 140ff. Siehe ebenfalls Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 70. Eine weitere Frau, die zum privaten Kreis um Hitler gehörte, Winifred Wagner, äußerte sich ebenfalls empört über Speers *Erinnerungen*. Kein «Gegner Hitlers» hätte schlimmer schreiben können. Hitler werde «immer als Despot auf kleinbürgerlicher Grundlage» dargestellt, wobei Speer «vollkommen das Geniale – meinerwegen auch das Dämonische» übersehe. Vgl. Winifred Wagner, zit. in: Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, a. a. O., S. 592.
- 56 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 95. Vgl. hierzu Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 136 f. u. 65 f.
- 57 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 370.
- 58 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 74.
- 59 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 196.
- 60 Vgl. Sofie Stork, Meldebogen vom 17. Mai 1946, sowie Aussage Sofie Storks vom

4. Leben auf dem Obersalzberg

11. August 1947 vor dem Amtsgericht München IV, in: Spruchkammern, Karton 1790, Staatsarchiv München.
- 61 Vgl. Biographische Angaben aus den «Akten des Polizei-Präsidiums zu Berlin» vom 21. Juli 1931 (Kopie), in: N 26/2504, BA Berlin.
- 62 Wagener, *Hitler aus nächster Nähe*, a. a. O., S. 198 f.
- 63 Kershaw, *Hitler 1889-1936*, S. 432 f.
- 64 Vgl. Albert Bormann an Rudolf Hess, Berlin, 9. Juni 1938 (Original), in: NL Rudolf Hess, J 1.211 (-) 1993/300, Bd. 7, Mappe 98, BA Bern.
- 65 Vgl. Conradi, *Hitlers Klavierspieler*, a. a. O., S. 231.
- 66 Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.248.
- 67 Wiedemann, *Der Mann, der Feldherr werden wollte*, S. 72.
- 68 Ebd.
- 69 Vgl. Lang, *Der Sekretär*, a. a. O., S. 97. Vernehmung Wilhelm Brückners am 26. August 1947 durch R.M.W. Kempner, KV-Anklage, in: Interrogations B 173 (Wilhelm Brückner), Staatsarchiv Nürnberg.
- 70 Albert Speer, zit. in: Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 40.
- 71 Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.29f. Dagegen steht die Feststellung Gitta Serenys, Anni Brandt, Maria von Below und Margarete Speer hätten «einen eigenen Kreis» gebildet und «keinen Kontakt mit den Frauen aus Hitlers Stab» gepflegt. Vgl. Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 236.
- 72 Hitler, Otto Dietrich, Sofie Stork und Eva Braun u.a. im Freien an einem Tisch sitzend, 1934, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-49671, BSB München.
- 73 Vgl. Sofie Stork, Aussage vom 13. Oktober 1948 vor der Spruchkammer Amtsgericht München IV, zit. in: Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a.a.O., S. 500f. Vgl. auch Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 38 u. 216.
- 74 Vgl. Tagesablauf, Sonntag, den 19. Juni 1938 (Kopie), in: NL Albert Speer, N1340/288, BA Koblenz.
- 75 Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.248. Kannenbergs Vorname wird hier mit «Willy» angegeben (S. 440).
- 76 Vgl. Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, a. a. O., S. 322 u. 590.
- 77 Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S.38 u. 57. Siehe auch Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.248.
- 78 Vgl. Georg Birnstiel an Albert Bormann, München, 27. Oktober 1939, in: Spruchkammern, Karton 1790 (Sofie Stork), Staatsarchiv München. Siehe auch Adalbert Keis, Steuerhelfer, über die Firma H. Stork in einem Schreiben vom 17. April 1947, in: Spruchkammern, Karton 1790, Staatsarchiv München. Demnach hatte Sofie Stork 1937 45'000 Reichsmark in den Betrieb ihres Vaters eingelegt. Vgl. dazu ebenfalls Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a.a.O., S. 502ff. Zum Vergleich: Ein Facharbeiter verdiente damals durchschnittlich etwa 1'900 Reichsmark im Jahr.
- 79 *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*, a.a.O., W 12400093. Unter dem Datum 27. Mai 1937 ist dort vermerkt: «Erhalt eines Schecks von der Kanzlei Bormanns durch Sofie Stock (sic!) München. Siehe auch Georg Birnstiel an Albert Bormann, München, 27. Oktober 1939, in: Spruchkammern, Karton 1790 (Sofie Stork), Staatsarchiv München. Vgl. ebenfalls Brieftagebuch des NSKK-Brigadeführers Albert Bormann, 29. Juli 1939 bis 14. Juli 1941, in: NS 24/327, BA Berlin.
- 80 Ebd.
- 81 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 38.

Gegenwelten

- 82 Vgl. Frank Bajohr, *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt am Main 2001, S. 37 f.; Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 674.
- 83 Vgl. Vernehmung Heinrich Hoffmanns am 13. November 1946, S. 5, in: Rep. 502, KV-Anklage Interrogations, H 180 (VI), Staatsarchiv Nürnberg.
- 84 Vgl. Marianne Schönmann, Aussage vom 16. April 1947, Amtsgericht München, zit. in: Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, S. 508. Nach eigener Aussage lernte Schönmann, die damals noch Petzl hieß, Hitler nach der zweiten Eheschließung Heinrich Hoffmanns am 18. April 1934 im Haus des Fotografen kennen.
- 85 Ebd., S. 510. Bereits für Weihnachten 1935 ließ Hitler Marianne Schönmann (unter dem Namen Marion Perard-Theisen) auf seiner «Geschenkliste» führen. Vgl. ebd., S. 14.
- 86 Vgl. Hochzeit Marion Schön(e)manns, 7. August 1937, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-15850, BSB München.
- 87 Schönmann, Aussage vom 16. April 1947, a. a. O., S. 510. Ein Bericht des militärischen Nachrichtendienstes der US-Armee stellte nach Aussagen von Karl Friedrich von Eberstein, Mitglied von NSDAP und SS und 1936 bis 1942 Münchner Polizeipräsident, fest, Eva Braun habe «Marion Schoenemann» nicht leiden können und schließlich erfolgreich aus der Nähe Hitlers verbannt. Vgl. Eberstein, Women around Hitler, in: Headquarters Military Intelligence Service Center, US Army, APO 757, OI Special Report 36, Adolf Hitler: A Composite Picture (2. April 1947), S. 9, F135/4, in: David Irving, Dokumentation «Adolph Hitler 1944–1953», Bd. 4, IfZ München, S. 695. Nicolaus von Below hingegen erinnerte sich, Schönmann habe zu den Freundinnen Eva Brauns gehört, die diese aus München auf den Berg-hof mitbrachte. Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 96 f.
- 88 Vgl. Office of U.S. Chief of Counsel for War Crimes, APO 124 A, Evidence Division, Interrogation Branch, Interrogation Summary No. 413, 4 November 1946, Nuremberg (Dr. Karl Brandt), Staatsarchiv Nürnberg.
- 89 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 123 ff.
- 90 Walter Schellenberg, *Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*, hrsg. v. Gita Petersen, Wiesbaden und München 1979, S. 52.
- 91 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 85.
- 92 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 124 f.
- 93 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 96 f.
- 94 Vgl. Gerhard Paul, Joseph Bürckel – Der rote Gauleiter, in: Smelser u. a. (Hrsg.), *Die braune Elite II*, a. a. O., S. 59 ff.
- 95 Erlaß Josef Bürckels vom 22. März 1938, zit. in: Alexander Mejstrik u. a., *Berufschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–40* (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 16), München 2004, S. 299.
- 96 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 97. Vgl. Baldur von Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, Hamburg 1967, S. 267 f.
- 97 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 108.
- 98 Vgl. Doris Seidel, Die jüdische Gemeinde Münchens 1933–1945, in: *München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit*, hrsg. von Angelika Baumann und Andreas Heusler im Auftrag der Landeshauptstadt München,

4. Leben auf dem Obersalzberg

- München 2004, S. 34 f. Zu Fiehler siehe Helmut M. Hanko, Kommunalpolitik in der «Hauptstadt der Bewegung» 1933-1935. Zwischen «revolutionärer» Umgestaltung und Verwaltungskontinuität, in: Martin Broszat u.a. (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, Teil 3, München 1981, S. 334 ff. u. 417 ff.
- 99 Vgl. Julia Schmieder, Das Kaufhaus Uhlfelder, in: *München arisiert*, a.a.O., S. 130 ff.
- 100 Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 108.
- 101 Vgl. Mejstrik u.a., *Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit*, a. a.O., S. 131 f.
- 102 Vgl. Thamer, *Nationalsozialismus*, a.a.O., S.306. Siehe auch Lynn H. Nicholas, *Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich*, München 1995, S. 57ff.
- 103 Hans Heinrich Lammerms an Heinrich Himmler, Berlin, 18. Juni 1938, in: R43 II, 1296a, Bl. 5, BA Berlin. Vgl. Hanns C. Lühr, *Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der «Sonderauftrag Linz»*, Berlin 2005, S. 22 f.
- 104 Vgl. Günther Haase, *Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation*, Berlin 2002, S. 16ff; Brigitte Hamann, *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, 5.Aufl., München 2002, S. 11 ff; Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 112.
- 105 Vgl. Lühr, *Das Braune Haus der Kunst*, a. a. O., S. 129.
- 106 So schenkte Hitlers Kunsthändler Karl Haberstock der Sekretärin Christa Schroeder eine «italienische Renaissance-Banktruhe» und einen «Spiegel aus dem Jahre 1510» mit einem Rahmen «von dem ital. Bildhauer Sanvoni», die sie voller Stolz in ihre Berliner Wohnung stellte. Vgl. Christa Schroeder an Johanna Nüsser, Berlin, 28. April 1941, in: ED 524, IfZ München. Siehe ebenfalls Spitzzy, *So haben wir das Reich verspielt*, a. a. O., S. 211.
- 107 Vernehmung Heinrich Hoffmanns am 13. November 1946, a.a.O.
- 108 Ebd.
- 109 Office of U.S. Chief of Counsel for War Crimes, APO 124 A, Evidence Division, Interrogation Branch, Interrogation Summary No. 413, 4. November 1946, Nuremberg (Dr. Karl Brandt), Staatsarchiv Nürnberg.
- 110 Vgl. Nicholas, *Der Raub der Europa*, a.a.O., S.47 u. 213. Vgl. auch Gerhard Engel, *Heeresadjutant bei Hitler 1938-1943*, hrsg. und kommentiert von Hildegard von Kotze (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 29), Stuttgart 1974, S. 33 f.
- 111 Vgl. Lühr, *Das Braune Haus der Kunst*, a.a.O., S. 127. Vgl. Haase, *Die Kunstsammlung Adolf Hitler*, a.a.O., S. 52ff. Uneinigkeit herrscht zwischen beiden Autoren darüber, ob Maria Almas Dietrich Mitglied der NSDAP war.
- 112 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei (Lammers) an Hauptmann a. D. Wiedemann (Adjutantur des Führers), Berlin, 18. August 1938 (Kopie), in: Rep. 502, NG-1465, Bl. 739, Staatsarchiv Nürnberg. Darin erklärte Lammers, er habe die Begleichung der von Wiedemann übersandten «41 Rechnungen» der Münchner Kunsthändlerin Maria Almas im Wert von 284'550 Reichsmark angeordnet.
- 113 Vgl. Gabriele Anderl und Alexandra Caruso (Hrsg.), *NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen*, Innsbruck 2005, S. 41.
- 114 Vgl. Ernst Günther Schenck, *Patient Hitler. Eine medizinische Biographie*, Augsburg

- burg 2000, S. 163. Schenck datiert das Treffen auf den 25. Dezember 1936 und bezieht sich dabei auf eine Aussage des Sohnes von Heinrich Hoffmann. Siehe auch Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 118. Nach Speer fand das erste Treffen zwischen Hitler und Morell lange vor Ende 1936, womöglich sogar schon Ende 1935, statt. Speer gibt an, Morell selber auf Anraten Hitlers bereits im Laufe des Jahres 1936 aufgesucht zu haben. Vgl. auch U.S. Strategic Bombing Survey, APO 413, Interview No. 64, Dr. med. Karl Brandt, 17–18. Juni 1945, S. 457, in: Sammlung Irving, ED 100, USSBS: Interrogation Reports, Bd. 2, IfZ München. Brandt gab an, Hoffmann habe den späteren «Leibarzt» 1936 als seinen persönlichen Arzt mit nach Berlin gebracht. Morell habe zunächst sogar in Hoffmanns Berliner Wohnung gelebt und auf diese Weise Hitler kennengelernt.
- 115 Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-15850 u. hoff-16378, BSB München.
- 116 Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-20423/hoff-50275/hoff-20676, BSB München.
- 117 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 182.
- 118 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 119. Darin heißt es: «Morell jedenfalls gehörte von da an zum intimen Kreis [...]» Vgl. auch Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 97. Demnach war das Ehepaar Morell neben den Bormanns, Speers und Brandts ebenfalls zu Ostern 1938 auf den Berghof geladen. Vgl. ebenfalls Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 206. Bei ihr heißt es: «Hitler ernannte ihn zu seinem Leibarzt und später auch zum Professor.» Siehe dazu Schenck, *Patient Hitler*, a. a. O., S. 163. Schenck, der die «Morell Papers» aus den National Archives in den USA auswertete, vertrat die Ansicht, Morell habe erst nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, eigentlich erst seit 1941, zu Hitlers engster Umgebung gehört.
- 119 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 118 f.
- 120 Franz von Sonnleithner, *Als Diplomat im «Führerhauptquartier»*. Mit einem Vorwort von Reinhard Spitzzy, München und Wien 1989, S. 59.
- 121 Vgl. Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, a. a. O., S. 374 f.
- 122 Vgl. Kershaw, *Der Hitler-Mythos*, a. a. O., S. 162 f. u. 167; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 206.
- 123 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 119; Schellenberg, *Aufzeichnungen*, a. a. O., S. 75. Laut Schellenberg, 1939 Chef der Spionageabwehr Inland im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), beauftragte Himmler ihn nach Kriegsausbruch mit der Überwachung Morells, der aus vielerlei Gründen verdächtig schien. «Eine Verbindung mit feindlichen Geheimdiensten», so Schellenberg, habe man Morell jedoch «nicht nachweisen» können.
- 124 Schenck, *Patient Hitler*, a. a. O., S. 163 f.
- 125 Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 185. Er bezog sich dabei auf Hanni Morell, die gesagt haben soll, körperliche Untersuchungen seien aus diesem Grund bei Hitler unmöglich gewesen. Vgl. Schenck, *Patient Hitler*, a. a. O., S. 162 u. 180 ff.
- 126 Vgl. Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Lammers, an Professor Dr. med. Morell, Berlin, 31. Januar 1943 (Kopie), in: F 123, Sammlung Prof. Morell 1937–1945, IfZ München (Kopien von Originalunterlagen im Besitz von Dr. Justin MacCarthy, 608 S. Granite St., Deming/New Mexico 88030, USA).
- 127 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 206.

4. Leben auf dem Obersalzberg

- 128 Vgl. Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, a. a. O., S. 374; Leni Riefenstahl, *Memoiren*, Köln 2000 (Erstausgabe München und Hamburg 1987), S. 394.
- 129 Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 87.
- 130 Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 119b
- 131 Vgl. ebd., S. 120.
- 132 Vgl. Katz, *Theo Morell*, a.a.O., S. 169 u. 287. Katz erklärt, diese Behauptung gehöre zu den «vielen dummen Geschöchten» in Speers *Erinnerungen*.
- 133 Ilse Hess an Carla Leitgen, o.O., 3. Februar 1938 (Durchschrift), in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd.9, Mappe in, BA Bern.
- 134 Vgl. Theodor Morell, Kalender von 1944 (Eintrag 8. Januar: «Anruf [...] Frl. Eva»), in: NL Theodor Morell, N 1438/2, BA Koblenz.
- 135 Vgl. Katz, *Theo Morell*, a.a.O., S.253.
- 136 So notierte Morell während des Aufenthaltes auf dem Obersalzberg unter dem 20. April 1943, Hitler habe abends eine «Enterofagos-Kur» begonnen und «Eva Braun ebenfalls». Vgl. David Irving, *Die geheimen Tagebücher des Dr. Morell. Leibarzt Adolf Hitlers*, München 1983, S. 123.
- 137 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, aa.O., S. 133. Auch der Historiker Percy Ernst Schramm notierte während der Befragung von Hitlers Ärzten nach Kriegsende unter dem Stichwort Eva Braun: «lehnte Morell ab». «Originalnotizen von P. E. Schramm über Hitler, gemacht während der Befragungen von Hitlers Leibärzten. Haus ‚Alaska‘, d.h. Altersheim für Lehrerinnen im Taunus, Sommer 1945 in USA-Kriegsgefangenschaft», in: Kl. Erwerb. 441-3, S. 169, BA Koblenz.
- 138 Brandt betonte nach Kriegsende sein «Morell als Mensch und Arzt ablehnendes Empfinden». Dieser sei auch als Wissenschaftler unfähig und an Arbeiten dieser Art «selbst praktisch unbeteiligt» gewesen. Vgl. Karl Brandt, «Theo Morell», 19. September 1945 (Haus «Alaska» im Taunus, Sommer 1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft), in: Kl. Erwerbungen 441-3 (Kopie), S.61 f., BA Koblenz.
- 139 Vgl. Schmidt, *Karl Brandt*, a.a.O., S. 492 ff.
- 140 Hanfstaengl, *Zwischen Weissem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 50.
- 141 Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S. 81.
- 142 Zit. nach: Kershaw, *Hitler 1889-1936*, a.a.O., S.230. Siehe auch Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1943*, Berlin 1986, S. 69 u. 95. Im *Völkischen Beobachter* war allerdings schon seit dem Herbst 1921 von «unserem Führer» die Rede.
- 143 Vgl. Plöckinger, *Geschichte eines Buches*, a. a. O., S. 329 b Vgl. Mathias Rösch, *Die Münchner NSDAP 1925-1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik*, München 2002, S. 513.
- 144 Speer, *Spandauer Tagebücher*, a.a.O., S.653.
- 145 Vgl. Interrogation Summary No. 666, Office of U.S. Chief of Counsel for War Crimes, APO 124 A, Evidence Division, Interrogation Branch. Interrogation of Hermann Esser, Staatssekretär, Interrogated by Mr. Fehl, 6. December 1946, Nuremberg, S.2, in: ZS 1030 (Hermann Esser), IfZ München. Esser war Präsident des Reichsausschusses für Fremdenverkehr. *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*, a.a.O., S.287.
- 146 Vgl. Rösch, *Die Münchner NSDAP 1925-1933*, a.a.O., S. 193; Ernst Piper, *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*, München 2005, S. 124 b
- 147 Vgl. Interrogation Summary No. 666, a. a. O., S. 3 f.

- 148 Ebd.
- 149 Hermann Esser und Johann Jacob Bierbrauer, *Die jüdische Weltpest. Judendämmerung auf dem Erdball*, 6.Aufl., München 1941.
- 150 Vgl. Interrogation Summary No. 666, a.a.O., S.2. Das NS-Parteiprogramm von 1920 sei, so Esser, im Hinblick auf die «jüdische Frage» ein völlig anderes gewesen als das von 1939 und 1940. Esser gab auch an, an der Entscheidung auf dem Reichsparteitag 1935 habe er nicht mitgewirkt (S. 3). – Tatsächlich leugnete selbst Rosenberg bis zum Schluss, von der Vernichtungspolitik gewusst zu haben, obwohl er sehr genau über die «Endlösung» informiert und als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete auch an Vernichtungsaktionen beteiligt gewesen war. Vgl. Piper, *Alfred Rosenberg*, a.a.O., S. 579 ff. u. 634 f.
- 151 1950 wurde Esser dann im Entnazifizierungsverfahren zu fünf Jahren Haft verurteilt und nach zwei Jahren vorzeitig entlassen.
- 152 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, a.a.O., S. 144. Speer zählte ihn neben Eva Braun, Bormann, Brandt, Morell, Sepp Dietrich, Botschafter Hewel und sich selbst zum Berghof-Kreis. Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a.a.O., S. 94. Junge, die im März 1943 erstmals mit auf den Obersalzberg fuhr, erwähnte als Gäste «Staatsminister Esser und seine Frau».
- 153 Vgl. Gruppenbild vor Modell Haus des Fremdenverkehrs in Berlin, Berghof, 10. Januar 1937, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-14728, BSB München.
- 154 Die Ruine wurde 1964 abgerissen.
- 155 Vgl. Piper, *Alfred Rosenberg*, a. a. O., S. 12.
- 156 So verlas Esser auf der alljährlich stattfindenden «Parteigründungsfeier» im Münchner Hofbräuhaus am 24. Februar 1943 die «Proklamation des Führers», während Hitler «im Osten», in seinem Führerhauptquartier Wolfsschanze, weilte. «Wortlaut der Führerproklamation» in: NL Franz Ritter von Epp, N1101/86, BA Koblenz.
- 157 Vgl. Thilo Nowack, *Rhein, Romantik, Reisen. Der Ausflugs- und Erholungsreiseverkehr im Mittelrheintal im Kontext gesellschaftlichen Wandels (1890-1970)*, Diss. Universität Bonn 2006, S. H7ff.
- 158 Siehe hierzu Frank Bajohr, «Unser Hotel ist judenfrei». *Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2003, S. 16ff.; Alfred Bernd Gottwaldt und Diana Schulle, «Juden ist die Benutzung von Speisewagen untersagt». *Die antijüdische Politik des Reichsverkehrsministeriums zwischen 1933-1945*, Teetz 2007.
- 159 Vgl. Susanne Appel, *Reisen im Nationalsozialismus. Eine rechtshistorische Untersuchung* (= Schriften zum Reise- und Verkehrsrecht, Bd. 3), Baden-Baden 2001; Kristin Semmens, *Seeing Hitler 's Germany: Tourism in the Third Reich*, University of Victoria, Palgrave (Canada) 2005.
- 160 Vgl. Prof. Dr. von Hasselbach, Hitlers Mangel an Menschenkenntnis, 26. September 1945 (Kopie), S. 5, in: Kl. Erwerbungen 441-3, BA Koblenz.
- 161 Vgl. Michael Humphrey, *Die Weimarer Reformdiskussion über das Ehescheidungsrecht und das Zerrüttungsprinzip. Eine Untersuchung über die Entwicklung des Ehescheidungsrechts in Deutschland von der Reformation bis zur Gegenwart unter Berücksichtigung rechtsvergleichender Aspekte*, Göttingen 2006, S. 74.
- 162 Der Reichsminister der Justiz an den Herrn Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Berlin, 29. Oktober 1938 (Kopie), in: Fa 199/47, IFZ München.
- 163 Gesetz zur Vereinheitlichung des Rechts der Eheschliessung und der Eheschei-

4. Leben auf dem Obersalzberg

- dung im Lande Österreich und im übrigen Reichsgebiet vom 6. Juli 1938, § 55, in: Reichsgesetzblatt I 1938, S. 807 ff.
- 164 Ebd. Wörtlich heißt es in § 9 Ehebruch: «(1) Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit dem er den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch im Scheidungs-urteil als Grund der Scheidung festgestellt ist. (2) Von dieser Vorschrift kann Befreiung bewilligt werden.»
- 165 Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei an den Reichsminister der Justiz, Herrn Dr. Gürtner, Berchtesgaden, 23. November 1938 (Kopie), in: Fa 199/47, IFZ München.
- 166 Ebd.
- 167 Siehe hierzu Lothar Gruchmann, *Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner*, 3. Aufl., München 2002.
- 168 Abschrift des Urteils des Landgerichts Berlin vom 23. Dezember 1938, Geschäfts-nr. 220. R.303.38, in: Fa 199/47, IFZ München.
- 169 Hermann Esser an Reichsminister Dr. Lammers, Berlin, 23. Dezember 1938 (Kopie), in: Fa 199/47, IFZ München.
- 170 Der Reichsminister der Justiz an den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, Berlin, 6. Februar 1939 (Kopie), in: Fa 199/47, IFZ München.
- 171 Vgl. Fotografie der Hochzeitsgesellschaft, 5. April 1939, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-24169, BSB München.
- 172 Vgl. Eva Braun während der Taufe im Hause Hermann Essers in München, undatiert, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-363, BSB München. Nach Aussage von Hedwig Hoffmann, einer früheren Angestellten im Hause Esser, sei Eva Braun als Taufpatin zur Feier eingeladen worden, da sie «mit Frau Esser bekannt» war. Vgl. Aussage der Zeugin Hedwig Hoffmann, 18. Oktober 1949, Öffentliche Sitzung der Berufungskammer, München, VI Senat, zur mündlichen Verhandlung über den Nachlaß der verstorbenen Eva Hitler, geb. Braun, in: Spruchkam-ern, Karton 718, Staatsarchiv München. Auch Hanfstaengl erklärte, Eva Braun sei mit der zweiten Frau Essers seit ihrer Schulzeit befreundet gewesen. Vgl. Hanfstaengl, *Zwischen Weißem und Braunem Haus*, a. a. O., S. 359.
- 173 Der am 4. Oktober 1935 geborene Sohn des Ehepaares Brandt wurde Karl-Adolf genannt. Speers 1937 geborener Sohn hieß Friedrich Adolf. Auch Ribbentrop nannte seinen Sohn Adolf. Rudolf Heß wiederum übernahm die Patenschaft für einen der Bormann-Söhne, der nach ihm Rudolf (Gerhard) genannt wurde.
- 174 Vgl. Adolf Hitler, Rede vor der NS-Frauenschaft am 8. September 1934, in: Do-marus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, a. a. O., S. 451.
- 175 Vgl. Michael Rissmann, *Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewußtsein des deutschen Diktators*, Zürich und München 2001, S. 80.
- 176 Ferdinand Hoffmann, *Sittliche Entartung und Geburtenschwund* (= Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft, H. 4), 2., verb. Aufl., München 1938, S. 6 u. 14.
- 177 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 106; *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 228. Siehe auch Gerda Bormann an Martin Bormann, Obersalzberg, 25. Dezember 1943, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 38.
- 178 Aufzeichnung aus dem Führerhauptquartier vom 21./22. Oktober 1941, in: Hit-ler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944*, a. a. O., S. 99.

- 179 Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 66.
- 180 Hitler zit. in: Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 106. Hamann, *Hitlers Wien*, a. a. O., S. 536 ff. Der italienische Faschistenführer Benito Mussolini zeigte diese Arttude hingegen nicht. Er wird mit den Worten zitiert: «Ich bin doch nicht mit Italien verheiratet wie Hitler mit Deutschland.» Vgl. Rachele Mussolini, *Mussolini ohne Maske. Erinnerungen*, hrsg. von Albert Zarca, Stuttgart 1974.
- 181 «Der Führer spricht zur deutschen Frauenschaft», in: *Reden des Führers am Parteitag der Ehre 1936*, 4. Aufl., München 1936, S. 44.
- 182 Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, 4. Aufl., München 1994, S. 214 ff.
- 183 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944*, a. a. O., S. 230.
- 184 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 106. Diese Wertung übernimmt Kershaw. Bei ihm heißt es: «Aus Prestige Gründen verbargte er die Frau vor den Augen der Öffentlichkeit.» Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 72.
- 185 Besprechung zwischen Mr. Albrecht und Fr. Paula Hitler, Berchtesgaden, 26. Mai 1945, a. a. O. Vgl. auch Zdral, *Die Hitlers*, a. a. O., S. 207. Siehe auch Alfred Läßle, *Paula Hitler – Die Schwester. Ein Leben in der Zeitenwende*, 2. Aufl., Stegen am Ammersee 2005, S. 147 ff.
- 186 Rudolf Heß an Ilse Pröhl, Festung Landsberg, 8. Juni 1924, in: Heß, *Briefe 1908–1933*, a. a. O., S. 332. Otto Dietrich, der frühere, zum engsten Kreis der Mitarbeiter zählende Reichspresseschef, bemerkte Hitlers «Abneigung gegen alles Familiäre». Vgl. Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a. a. O., S. 235. Siehe auch Hamann, *Hitlers Wien*, a. a. O., S. 516. Demnach zeigte Hitler schon in jungen Jahren Frauen gegenüber Hemmungen und Berührungängste. Er fürchtete sich, wie er Reinhold Hanisch, einem seiner Bekannten aus der Zeit im Männerasyl in Wien anvertraut haben soll, vor «möglichen Folgen» eines intimen Verhältnisses.
- 187 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 99 u. 106.
- 188 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 119.
- 189 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 166 f. Im Gegensatz dazu behauptet Henry Picker, Braun sei «Hausdame» und «Chefin des Berghofs» gewesen. Siehe Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Berlin 1997, S. 352 ff.
- 190 Vgl. Hanskarl von Hasselbach, Hitler, in: Headquarters Military Intelligence Service Center, US Army, APO 757, OI Special Report 36, Adolf Hitler: A Composite Picture (2 April 1947), F135/4, S. 6, in: David Irving, Dokumentation «Adolph Hitler 1944–1953», Bd. 4, IFZ München, S. 714. Albert Speer hingegen betonte, Eva Braun sei «unglaublich anspruchslos für sich selbst» gewesen und «schwer verleumdet» worden. Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 233 f. Vgl. auch Spitzzy, *So haben wir das Reich verspielt*, a. a. O., S. 129. Der Adjutant Ribbentrops bezeichnete Eva Braun als «Kind des Kleinbürgertums», das kein «Format» besessen habe. Dagegen hätte eine «gebildete, kluge Gattin an Hitlers Seite» diesem «mäßi-gend zur Seite» stehen können.
- 191 Vgl. Ian Kershaw, *Hitlers Macht. Das Profil der NS-Herrschaft*, München 1992, S. 31 ff.
- 192 Ley, «Gedanken um den Führer», a. a. O., S. 22.
- 193 Vgl. Emmy Göring, *An der Seite meines Mannes. Begebenheiten und Bekenntnisse*, 4. Aufl., Coburg 1996, S. 148 f.

4. Leben auf dem Obersalzberg

- 194 Vgl. Alfred Kube, *Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich*, 2. Aufl., München 1987, S. 71 ff. u. 202. Siehe auch Werner Maser, *Hermann Göring. Hitlers janusköpfiger Paladin. Die politische Biographie*, Berlin 2000; James Wyllie, *The Warlord and the Renegade. The Story of Hermann and Albert Goering*, Sutton 2006.
- 195 Göring, *An der Seite meines Mannes*, a. a. O., S. 149.
- 196 Zum Bedeutungsverlust Görings siehe Kube, *Pour le mérite und Hakenkreuz*, a. a. O., S. 359. Bemerkenswerterweise beantragte Göring im Januar 1939 die Aufnahme seiner Ehefrau in die NSDAP. Vgl. ebd., S. 203. Bei der Einladung Eva Brauns hatte es sich sicherlich nicht um einen «Fauxpas» Emmy Görings gehandelt, «Eva Braun zusammen mit dem Personal des Berghofs zum Tee einzuladen», wie Anna Maria Sigmund meint. Vgl. Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 264.
- 197 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 119.
- 198 Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 71 ff.; Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a. a. O., S. 240. Vgl. auch Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 114 f. Speer spricht in seinen Memoiren von der Existenz einer «unübersteigbare(n) Mauer» und davon, daß Hitler sich – in Anwesenheit anderer – auch gegenüber Eva Braun «nie vollkommen gelöst und menschlich» verhalten habe. Sehr viel früher hatte Speer erklärt, Hitler habe im privaten Rahmen versucht, «als guter «Hausvater» zu wirken. Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 112.
- 199 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 106 f. u. 138.
- 200 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 69 ff., 112 u. 118.
- 201 Seventh Army Interrogation Center, APO/758, 26 May 1945, «Amann's Control of German Press», in: David Irving, Dokumentation «Adolph Hitler 1944–1953», F 135/3, IfZ München, S. 490.
- 202 Darré, Aufzeichnungen von 1945–1948, a. a. O., Bd. 2, S. 369.
- 203 Vgl. Biographical Report, Nurnberg, 26 October, 1945. Office of U.S. Chief of Counsel APO 403, U.S. Army, Interrogation Division, in: ZS 1452 (Franz Xaver Schwarz), IfZ München.
- 204 Interrogation of Reichsschatzmeister Schwarz, 21 July 1945, 1600 Hours, in: ZS 1452 (Franz Xaver Schwarz), IfZ München. In einem am gleichen Tag angefertigten Gesprächsprotokoll heißt es: «Hitler seemed to him (Schwarz, Anm. d. Verf.) an honest, intelligent man of great strength of character. He maintained that his relations with women were on a high plane. Stating that Hitler became a close friend of Eva Braun as early as 1931, he insisted that the relationship was purely platonic since Hitler had decided to forego matrimony in the interest of his country; Eva Braun frequented the Schwarz household.»
- 205 Report on Historical Interrogations of German Prisoners of War and Detained Persons, 20 December 1945 (Lt. Col. Oron J. Hale), War Department Historical Commission, War Department Special Staff, Historical Division, in: Fh 51, IfZ München.
- 206 «Besprechung zwischen Herrn Albrecht und Frll. Schröder, früher Sekretärin von Hitler», Berchtesgaden, 22. Mai 1945, S. 3, in: MA 1298/10, Microfilm, Various Documents DJ-13 (David Irving), IfZ München.
- 207 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 155 f.

- 208 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 22 f.
- 209 Ebd., S. 18 ff. u. 21 f.
- 210 Vernehmung des Julius Schaub am 12. 3. 1947 von 15.30 bis 16.00 durch Dr. Kempner, S. 6 f., in: ZS 137 (Julius Schaub), IfZ München. Siehe dazu auch Julius Schaub, *In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des Chefadjutanten 1925–1945*, hrsg. v. Olaf Rose, Stegen am Ammersee 2005.
- 211 Vgl. Kershaw, *Der Hitler-Mythos*, a. a. O., S. 152.
- 212 Karl Brandt erklärte im September 1945, Schaub habe sicher ein «sehr genaues Bild» über «das Privatleben Hitlers» gehabt. Er beschrieb den Adjutanten als einen Intriganten, der – kleinlich und wichtigtuerisch – «Klatschereien kleinlichster Art» verbreitet und durch seine «Heimlichtuerei» und «gefürchtete Hinterhältigkeit» oftmals Unstimmigkeiten im Kreis um Hitler ausgelöst habe. Schaub habe «das Urteil Hitlers in Bezug auf Personen» beeinflusst und sei deshalb «auch von Männern mit Amt und Würden sehr hoffiert (sic) worden. Vgl. Karl Brandt, «Julius Schaub», 20. September 1945 («Oberursel/Alaska»), S. 71, in: Kl. Erwerbungen 441–3 (Kopie), BA Koblenz. Zur Rolle Schaub's siehe auch Angela Hermann, Hitler und sein Stoßtrupp in der «Reichskristallnacht». In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56 (2008), S. 603–619.
- 213 Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Herta Schneider, geb. Ostermeier, in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München.
- 214 Heinrich Hoffmann, Aussage vom 1. Juli 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Eva Hitler, geb. Braun, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München. Die Schwester, Ilse Fucke-Michels, erklärte, Eva Braun habe «sowohl im kaufmännischen Büro des Herrn Hoffmann bis 1945 gearbeitet und außerdem aus Liebhaberei photographiert». Sie habe «in den letzten Jahren ein Netto-Monatsgehalt von RM 400 verdient». Ihre «Sonderaufnahmen» seien ihr von Hoffmann «gesondert» honoriert worden. Vgl. Ilse Fucke-Michels, Aussage vom 31. Mai 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München. Siehe auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 466. Eva Braun filmte mit einer 16-mm-Agfa-Movex-Kamera.
- 215 Vgl. Abbildung der Quittung, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 128 (g). Vgl. Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, a. a. O. Braun sei, so Schneider, «in den 1. Kriegsjahren» noch in München «tätig» gewesen.
- 216 Heinrich Hoffmann, Aussage vom 1. Juli 1949, a. a. O. Vgl. auch Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 254. Dort heißt es, «Ende 1935 hörte Eva zu arbeiten auf [...]».
- 217 Zur Korruption in der unmittelbaren Umgebung Hitlers siehe Bajohr, *Parvenüs und Profiteure*, a. a. O., S. 58 ff.
- 218 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 107. Ende Juni 1939 begab sich Eva Braun mit ihrer Mutter und jüngeren Schwester an Bord des KdF-Schiffes «MS Milwaukee» auf eine Kreuzfahrt durch die norwegischen Fjorde. Vgl. Angela Lambert, *The Lost Life of Eva Braun*, London 2007, S. 372. Siehe auch Gun, *Eva Braun-Hitler*,

4. Leben auf dem Obersalzberg

- a. a. O., S. 145. Die Tatsache, daß Eva Braun selbständig reiste, widerspricht der Aussage Speers, Eva Braun habe keine Freiräume gehabt und, sobald Hitler auf dem Obersalzberg war, auch immer dort anwesend sein müssen.
- 219 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 96. Speer gab an, selbst darunter gelitten zu haben, daß Hitler jederzeit über ihn zu verfügen vermochte.
- 220 Aussage von Adolf Widmann, Protokoll der Öffentlichen Sitzung vom 15. Oktober 1948 zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Eva Anna Paula Hitler, geb. Braun, Spruchkammer München I, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München. Siehe dazu auch Joachimsthaler, *Hitlers Liste*, a. a. O., S. 459 ff.
- 221 Berufungskammer für München, Abteilung Ermittlung an den Generalkläger beim Kassationshof im Bayerischen Ministerium für Sonderaufgaben, München, 13. September 1948, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München.
- 222 Vgl. Amtsgericht München, Grundbuch von Bogenhausen, Bd. 90, Bl. 2574, S. 6. Ein Kaufvertrag existiert nicht mehr, und auch die ursprünglichen Grundakten sind durch einen Fliegerangriff vom 17. Dezember 1944 vernichtet worden. Vgl. Amtsgericht München, Abt. 3, an den Generalkläger beim Kassationshof im Staatsministerium für Sonderaufgaben, München, 11. März 1948, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München.
- 223 Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 22. Vgl. Heinrich Hoffmann (zu der Zeit interniert und als «Hauptschuldiger Gruppe I» eingestuft), Aussage vom 1. Juli 1949, Öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Eva Hitler, geb. Braun, in: Spruchkammern, Karton 718 (Eva Hitler, geb. Braun), Staatsarchiv München.
- 224 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 116. Siehe auch Meldekarte Eva Braun, 24. August 1935, Stadtarchiv München.
- 225 Vgl. Walter Wönne und Falko Berg, *Halte, was Du hast. Erinnerungen*, o. O. 2000, S. 404.
- 226 Adolf Hitler, Reichstagsrede vom 7. März 1936, in: Johannes Hohlfeld (Hrsg.), *Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart*, Bd. IV: *Die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur 1933–1945: Aufbau und Entwicklung 1933–1938*, Berlin o. J., S. 275 ff. Vgl. Kershaw, *Hitler 1889–1936*, a. a. O., S. 732 ff.
- 227 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 219.
- 228 Joseph Goebbels, zit. in: Frank Omland, *«Du wählst mich Hitler!» Reichstagswahlen und Volksabstimmungen in Schleswig-Holstein 1933–1938*, Hamburg 2006, S. 132.
- 229 Besprechung zwischen Mr. Albrecht und Fr. Paula Hitler, Berchtesgaden, 26. Mai 1945, a. a. O.
- 230 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944*, a. a. O., S. 158. Siehe dazu auch Rissmann, *Hitlers Gott*, a. a. O., S. 176 ff.; Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a. a. O., S. 168 f. Hitler, so Dietrich, habe in einem «von ihm niemals definiertem Sinne an ein höheres Walten und die Existenz eines höheren Wesens» geglaubt.
- 231 Vgl. Gruppenbild, u. a. mit Helene Bechstein, Erna Hoffmann und Eva Braun in

- der zweiten Reihe hinter Otto Dietrich, Adolf Wagner und Hitler sitzend, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-12309, BSB München.
- 232 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944*, a. a. O., S. 356.
- 233 Titelblatt, *Berliner Illustrierte Zeitung*, 24. August 1919, in: Manfred Görtemaker und Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz (Hrsg.), *Weimar in Berlin. Porträt einer Epoche*, Berlin-Brandenburg 2002, S. 186.
- 234 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944*, a. a. O., S. 356.
- 235 RMDI, 7. Juni 1935, H 101 13805-09, in: *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*, a.a.O., S. 59.
- 236 Der Chef des Reichssicherheitsdienstes, Himmler, an die Aussenstelle Garmisch-Partenkirchen der Bayerischen Politischen Polizei, z. Hd. Herrn Hauptmann der Schutzpolizei Staudinger, Berlin, 29. Januar 1936. Betr. «Sicherungsdienst bei Besuchen der Olympischen Winterspiele durch den Führer» (Original), in: ED 619/ Bd. 1, IfZ München. Siehe auch Wolfgang Fuhr (Hrsg.), *Olympische Winterspiele 1936. Die vergessene Olympiade von Garmisch-Partenkirchen*, Agon 2006.
- 237 Vgl. David Clay Large, *Nazi Games. The Olympics of 1936*, New York 2007; Arnd Krüger und William Murray (Hrsg.), *The Nazi Olympics. Sport, Politics and Appeasement in the 1930s*, Urbana and Chicago 2003.
- 238 Vgl. Heinrich Hoffmann und Ludwig Hayman, *Die Olympischen Spiele 1936*, Diessen 1936.
- 239 Rudolf Hess an seinen Vater, o. O., 8. Juni 1936 (Durchschrift), in: NL Rudolf Hess, J 1211, 1989/148, Bd. 13, Mappe 57, Folder 18, BA Bern. Allein Angela Lambert behauptet in ihrer unzuverlässigen, eher romanhaften Braun-Biographie das Gegenteil. Einen Beweis bleibt sie jedoch schuldig. Vgl. Lambert, *The Lost Life of Eva Braun*, a. a. O., S. 278 f.
- 240 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 124.
- 241 Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S. 84ff.; Below, *Hitlers Adjutant 1937-45*, a.a.O., S. 92f.; Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a.a.O., S. 52 h; Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 123. Im Gegensatz dazu heisst es bei Gitta Sereny, Speer habe ihr auf Nachfrage von seinem Aufenthalt in Wien im März 1938 erzählt, wo er im Hotel Imperial wohnte. Vgl. Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 232.
- 242 Vgl. Richard J. Evans, *David Irving, Hitler and Holocaust Denial*, a.a.O. Siehe auch Ron Rosenbaum, *Explaining Hitler. The Search for the Origins of His Evil*, New York 1999, S. 228 ff. Christa Schroeder, so Rosenbaum, sei für David Irving der «Schlüssel» zum sogenannten «Magic Circle» gewesen.
- 243 So notierte Goebbels unter dem 20. März 1938: «Der Führer ist wunderbar: grosszügig und konstruktiv. Ein wirkliches Genie. Nun sitzt er stundenlang über der Landkarte und brütet. Ergreifend, wenn er sagt, er möchte das grosse deutsche Reich der Germanen noch einmal selbst erleben.» Vgl. *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil I, Bd. 5, S. 222.
- 244 Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-12309, BSB München.
- 245 Julius Schaub, Aussage in Nürnberg vom 8. Juni 1948, KV Prozesse, Dokument 1856, Fall 11, Akte G15, Dietrich Dokument Nr. 279, Affidavit Julius Schaub, Staatsarchiv Nürnberg. Auch Karl Brandt, der sich in alliierter Gefangenschaft nach Kriegsende in einer Abhandlung unter dem Titel «Das Problem Hitler Nr. 2» mit der «Schuldfrage» beschäftigte, vermied darin jede Erwähnung des Schicksals der deutschen Juden. Allein vom Bolschewismus, der «Gefahr, welche Europa aus dem Raum Asien drohte» und

4. Leben auf dem Obersalzberg

- gegen die Hitler «dem deutschen Volk seinen Lebensraum» habe sichern müssen, war die Rede. Vgl. Karl Brandt, *Das Problem Hitler Nr. 2*, 27. September 1945, S. 8, in: Kl. Erwerbung 441/3, BA Koblenz.
- 246 Schmidt, *Statist auf diplomatischer Bühne 1923-43*, a. a. O., S. 390.
- 247 Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 98. Siehe auch Maser, *Adolf Hitler*, a. a. O., S. 374 f.
- 248 Adolf Hitler, «Mein Testament», Berlin, 2. Mai 1938 (Kopie), in: NL Adolf Hitler, N 1128/22, BA Koblenz.
- 249 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 138. Nicolaus von Below erwähnt das Testament, aber nicht, ob er bereits damals davon wusste. Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.98.
- 250 Vgl. Darré, *Aufzeichnungen 1945-1948*, a.a.O., Bd.2, S.377. Möglicherweise waren auch Bormann als stellvertretender Testamentsvollstrecker und Schaub ins Bild gesetzt worden. Letzterer sollte private «Bücher und Briefschaften» sichten und über deren Vernichtung entscheiden. Vgl. Hitler, «Mein Testament», a. a. O.
- 251 Vgl. Schmidt, *Statist auf diplomatischer Bühne*, a.a.O., S.390; Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.98; Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a.a.O., S. 133 f.; Spitzzy, *So haben wir das Reich verspielt*, a. a. O., S. 260 ff. Siehe auch Kube, *Pour le mérite und Hakenkreuz*, a. a. O., S. 72.
- 252 Vgl. Auswärtiges Amt an Marga Himmler, «Vorläufiges Fahrtprogramm für die Damen» vom 1. bis zum 11. Mai 1938, anlässlich des Staatsbesuches in Italien, in: NL Himmler, N1126/20, Fol. 1, BA Koblenz. Siehe auch Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a.a. O., S. 135.
- 253 Hitler, *Monologe im Führerhauptquartier*, a. a. O., S. 247.
- 254 Vgl. Auswärtiges Amt an Marga Himmler, a.a.O. Siehe auch Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a. a. O., S. 139.
- 255 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 132; *Frauen um Hitler*, a.a.O., S.228. Christa Schroeder, die, wie es in ihren Erinnerungen heisst, als einzige Sekretärin «im Sonderzug des Führers mitfuhr», erwähnte die Anwesenheit Eva Brauns mit keinem Wort. Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S.86f. u. 345f. Siehe auch Jürgen Ehlert, *Das Dreesen. 100 Jahre Geschichte und Geschichten im Rheinhotel*, Bonn 1994.
- 256 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-18577, BSB München.
- 257 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S. 150h
- 258 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 132f. Gun kolportiert das Gerücht, ein unbekannter Attentäter habe Eva Braun in Neapel erstechen wollen und dabei ihre Begleiterin Maria Dreesen verletzt.
- 259 *Frauen um Hitler*, a.a.O., S.230. Bei Schirach heisst es zudem, dass Mussolini, nachdem er erfahren habe, dass «Hitlers Geliebte die Reise mitmachte», er Eva Braun einen «kleinen Krokodillederkoffer mit allen möglichen Toilettengegenständen überbringen» liess.
- 260 Vgl. Wiedemann, *Der Mann der Feldherr werden wollte*, a. a. O., S. 127. Siehe auch Otto Meissner, *Staatssekretär unter Ebert – Hindenburg – Hitler. Der Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1918-1943, wie ich ihn erlebte*, 3. Aufl., Hamburg 1950, S. 460. Vgl. Joachim von Ribbentrop, *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Annelies von Ribbentrop, Freising 1953, S. 136, 139 u. 150.
- 261 Vgl. Hamann, *Hitlers Wien*, a. a. O., S. 15; Fest, *Hitler*, a. a. O., S. 726.

Untergang

- 262 Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 113 u. 310. Zu diesem Zeitpunkt, erklärte Speer, habe es sich bei diesen Äusserungen «vermutlich um Koketterie» gehandelt. Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, a.a.O., S. U2f. Damals war Speer noch der Meinung, Hitler habe sich nach dem Krieg zurückziehen wollen, da er «mit seiner Mission nicht glücklich» gewesen sei und «lieber Architekt» geworden wäre. Nicolaus von Below, der sowohl im April als auch im August 1938 mit Hitler auf dem Berghof weilte, erwähnte nichts dergleichen. Vgl. Below, *Hitlers Adjutant*, a.a.O., S. 112ff.
- 263 Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a.a.O., S. 52. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S. 113. Darin heisst es, ihm sei der «Entwurf der Gemäldegalerie und des Stadions zugebracht» gewesen.
- 264 Fotografie des Besuchs von Roderich Fick und Albert Speer auf dem Berghof am 9. Mai 1939, in: Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-25259, BSB München.
- 265 Vgl. Ingo Sarlay, *Hitlers Linz. Planungsstellen und Planungskonzepte*, Siehe auch Below, *Als Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.81 u. 83; Michael Früchtei, *Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1898-1987)*, Tübingen 2008; Hermann Giesler, *Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler*, 2. Aufl., Leoni am Starnberger See 1977, S. 213 ff.
- 266 Vgl. ebd., S. 406.
- 267 Vgl. Hubert Houben, *Kaiser Friedrich II. Herrscher, Mensch und Mythos*, Stuttgart 2008; Karl Ipsers, *Der Staufer Friedrich II. Heimlicher Kaiser der Deutschen*, Berg 1977, S. 144 ff. u. 214 ff.
- 268 Siehe Oskar Hugo Gugg, *Castel del Monte (1942)*, Öl/Hartfaser, Deutsches Historisches Museum, Berlin. Vgl. Ipsers, *Der Staufer Friedrich II.*, a.a.O., S.230.
- 269 Giesler, *Ein anderer Hitler*, a. a. O., S. 213 ff.
- 270 Ebd., S. 407. Am 4. April 1943 reiste Hitler gemeinsam mit Giesler, Speer, Fick, Eigruiber sowie Karl Brandt, Heinrich Hoffmann und Bormann nach Linz, um dort den Fortgang des Projekts zu begutachten. Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-47460, BSB München.
- 271 Vgl. *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 233.
- 272 Vgl. Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a.a.O., S. 183.

Untergang

Isolation im Krieg

- 1 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 173.Aufl., München 1936, S.732 u. 742. Vgl. auch Christian Zentner, *Adolf Hitlers Mein Kampf. Eine kommentierte Auswahl*, 19. Aufl., Berlin 2007, S. 131 f.
- 2 Vgl. Protokoll des Wehrmachtsadjutanten Oberst Friedrich Hossbach, abgedr. in: Thilo Vogelsang, *Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr, 1930-1933*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 4. Jg. (1954), S.434E; Andreas Wirsching, «Man kann nur den Boden germanisieren». Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 49. Jg. (2001), S. 518 f. 526ff. u. 540ff.; Ian Kershaw, *Hitler 1889-1936*, Stuttgart 1998, S. 559ff.

1. Isolation im Krieg

- 3 Vgl. Friedrich Hoßbach, Niederschrift über die Besprechung in der Reichskanzlei am 5. November 1937, Berlin, 10. November 1937, in: Bernd-Jürgen Wendt, *Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitlerregimes*, München 1987; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 90 ff.
- 4 Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 3. Februar 1939, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte u. in Verbindung mit dem Bundesarchiv, München 1987, Teil I, Bd. 6, München 1998, S. 247.
- 5 Vgl. Ralph Georg Reuth, *Goebbels*, Gütersloh 1990, S. 395 f.
- 6 Hitlers Rede vor Truppenkommandeuren am 10. Februar 1939, in: Klaus-Jürgen Müller, *Armee und Drittes Reich 1933–39*, Paderborn 1987, S. 365 ff.
- 7 Nicolaus von Below, *Als Hitlers Adjutant 1937–45*, Mainz 1980, S. 147.
- 8 Adolf Hitler, Rede vor dem Reichstag am 30. Januar 1939, in: Verhandlungen des Reichstags, 4. Wahlperiode 1939, Band 460. Stenographische Berichte 1939–1942. 1. Sitzung, Montag, 30. Januar 1939, S. 1–21.
- 9 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 147.
- 10 Gitta Sereny, *Albert Speer. Sein Ringen mit der Wahrheit*, 1. Aufl., München 2005 (Originalausgabe: *Albert Speer. His Battle with Truth*, New York 1995), S. 236.
- 11 Vgl. Albert Speer, *Erinnerungen*. Mit einem Essay von Jochen Thies, Frankfurt am Main u. a. 1993 (Erstausgabe 1969), S. 144; Nerin E. Gun, *Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal*, Velbert 1968, S. 140; Heinrich Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer. Begegnungen, Gespräche, Interviews*, Berlin 2005, S. 96. Der älteste Sohn Speers wies Breloer auf eine Kiste mit Fotos und Architekturaufnahmen hin, in der sich auch die Bilder «Möbel Eva Braun», «Alte Reichskanzlei, Damen-, Wohn- und Schlafzimmer Eva Braun» befanden.
- 12 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 116. Vgl. Ulrich Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945. Seine ersten Aussagen und Aufzeichnungen (Juni-September)*, München 2003, S. 223 f.; Sven Felix Kellerhoff, *Hitlers Berlin. Geschichte einer Hassliebe*, Berlin 2005, S. 132 f.; Dietmar Arnold, *Reichskanzlei und «Führerbunker». Legenden und Wirklichkeit*, Berlin 2006, S. 69 ff.
- 13 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 144. Darin heißt es, das Schlafzimmer Eva Brauns habe neben dem von Hitler gelegen. Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 140. «Zimmer und Boudoir», so Gun, «grenzten an Hitlers Bibliothek.» Eva Braun habe «ihre Wohnung durch den Personaleingang» betreten, da sie offiziell als eine der «zahlreichen Sekretärinnen der Reichskanzlei» galt. Christa Schroeder, die den «Führerhaushalt» in der Alten Reichskanzlei seit 1933 von ihrem «Bereitschaftsdienst» her sehr gut kannte, erklärte, dort hätten sich Hitlers «Arbeitszimmer, die Bibliothek, sein Schlafzimmer und später daneben das Appartement von Eva Braun» befunden. Vgl. Christa Schroeder, *Er war mein Chef. Aus dem Nachlaß der Sekretärin von Adolf Hitler*, hrsg. von Anton Joachimsthaler, 4. Aufl., München 1985, S. 60 f.
- 14 «More about Evi», in: *Time*, 18. Dezember 1939. Siehe auch: «Hitler's girl Evi Braun takes his picture», in: *Life*, 6. November 1939; Richard Norburt, «Is Hitler Married?», in: *Saturday Evening Post*, 16. Dezember 1939.
- 15 «Spring in the Axis», in: *Time*, 15. Mai 1939. Dort heißt es: «To her friends Eva Braun confided that she expected her friend to marry her within a year.»
- 16 Bella Fromm, *Blood & Banquets. A Berlin Social Diary*, New York 1990 (Erstaus-

- gabe London 1943), S. 255 u. 303. Bella Steuerman Fromm soll seit Mitte der zwanziger Jahre für Ullstein (u. a. *B. Z. Am Mittag*) und *The Times* geschrieben haben. Ihre Kontakte reichten bis zu Schleicher und Papen. Vgl. Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 556. Siehe auch Louis P. Lochner, *Always the Unexpected. A Book of Reminiscences*, New York 1956. Eine andere Quelle für derartige Insider-Informationen war die Korrespondentin der *Chicago Daily Tribune* in Berlin, Sigrid Schultz (Pseudonym: John Dickson), die Hermann Göring persönlich kannte und auch Hitler mehrmals interviewte. Zur Kontrolle und Zensur ausländischer Korrespondenten siehe Peter Longerich, *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987, S. 290 ff.
- 17 Weisung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Geheime Kommandosache, Berlin, 21. Oktober 1938, in: Michael Freund, *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten. Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Bd. 1, Freiburg 1954, S. 302 ff.
 - 18 Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1936–1945*, 2. Aufl., Stuttgart 2000, S. 232 ff.
 - 19 Vgl. Rainer F. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas*, Berlin 2008, S. 13.
 - 20 Vgl. Hans-Ulrich Thamer, *Der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2002, S. 319ff
 - 21 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 169 f.
 - 22 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 169. Der Kreis um Hitler war somit weder «ahnungslos» noch «moralisch gleichgültig gegenüber seinem wirklichen Programm», wie Sereny in ihrer Speer-Biographie schrieb. Vgl. Sereny, *Albert Speer*, a. a. O., S. 223.
 - 23 Vgl. Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945*, S. 224 f. u. 227. Während die «Verhandlungen mit Rußland liefen», erklärte Speer damals, habe es auf dem Obersalzberg «unbestimmte Gerüchte» gegeben, «daß etwas mit Rußland im Gange sei» (S. 227). Siehe auch Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 176 u. 177. Dort heißt es, Hitler habe sich schon «Wochen vorher» in «oft stundenlangen Unterredungen mit einem seiner vier Wehrmachtsadjutanten [...] über seine Pläne Klarheit zu verschaffen» versucht. Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 283 u. 290. Speer, so Kershaw, habe mit Hitler «nicht über Einzelheiten der Außenpolitik» gesprochen. Vgl. Lars Lüdiche, *Griff nach der Weltherrschaft. Die Außenpolitik des Dritten Reiches 1933–1945*, Berlin 2009, S. 124 f.
 - 24 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 176.
 - 25 Goebbels, Tagebucheintrag, 24. August 1939, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, a. a. O., Bd. 7, S. 75.
 - 26 Otto Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, München 1955, S. 60 f.
 - 27 Vgl. Schnappschüsse aus dem Fototagebuch Eva Brauns, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 176 ff. Gun behauptet jedoch fälschlicherweise, diese Szenen hätten sich in der Reichskanzlei abgespielt. Die Negative dieser Aufnahmen verkaufte Eva Braun offenbar an Hoffmann, denn sämtliche Bilder befinden sich im Bestand des Fotoarchivs Hoffmann in der Bayerischen Staatsbibliothek und sind dort nicht als Aufnahmen Eva Brauns gekennzeichnet. Siehe dazu auch Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 182 f.
 - 28 Presseanweisung in: Fritz Sängler, *Politik der Täuschungen. Missbrauch der Presse im Dritten Reich. Weisungen, Informationen, Notizen 1933–1939*, Wien 1975, S. 360.

1. Isolation im Krieg

- 29 Zit. nach: Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 293 ff. Vgl. Franz Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942*, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen, Bd. 1, Stuttgart 1963 f., S. 25.
- 30 Vgl. Lüdicke, *Griff nach der Weltherrschaft*, a. a. O., S. 127.
- 31 Vgl. Anna Maria Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, München 2005, S. 273.
- 32 Vgl. Josef Goebbels, Ansprache an die Danziger Bevölkerung anlässlich der Danziger Gaukulturwoche am 17. Juni 1939, Danzig, Balkon des Staatstheaters, in: *Goebbels Reden 1932–1945*, hrsg. v. Helmut Heiber, Bindlach 1991 (Erstausgabe Düsseldorf 1971/72), S. 334 f. Siehe auch Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 182. Laut von Below äußerte sich Hitler ebenso am Nachmittag des 23. August. Vgl. ebenfalls Jeffrey Herf, «Der Krieg und die Juden». Nationalsozialistische Propaganda im Zweiten Weltkrieg, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 9/2, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Jörg Echternkamp, München 2005, S. 173 f.
- 33 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 178. Speer gibt hier kein Abreisedatum an («einige Tage später»). Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 184. Dort heißt es, Hitler sei am Nachmittag des 24. nach Berlin geflogen. Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 25. August 1939, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, a. a. O., Bd. 7, S. 76. Goebbels hielt fest: «... im Auto nach Ainring. Flug nach Berlin. Der Führer ist ganz hochgemut.» Zur Anwesenheit Eva Brauns vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 146.
- 34 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 192 (Abb. auf der folgenden Seite).
- 35 Adolf Hitler, Erklärung der Reichsregierung, in: Verhandlungen des Reichstages, 4. Wahlperiode 1939, Band 460. Stenographische Berichte 1939–1942, 3. Sitzung, Freitag, 1. September 1939. Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 147.
- 36 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, S. 311. Weisung für den Angriff auf Polen vom 31. August 1939 in: Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Wiesbaden 1973, S. 1299 f.
- 37 Hitler, Erklärung der Reichsregierung, 1. September 1939, a. a. O., S. 48.
- 38 Zit. nach: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 147. Zum Auftritt Hitlers vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 195.
- 39 Christa Schröder an Johanna Nusser, Berlin, 3. September 1939 (Original), in: ED 524, Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München. Vgl. Andreas Hillgruber, Zum Kriegsbeginn im September 1939, in: Gottfried Niedhart (Hrsg.), *Kriegsbeginn 1939. Entfesselung oder Ausbruch des Zweiten Weltkriegs?* (= Wege der Forschung, Bd. 374), Darmstadt 1976, S. 173 ff. Hitler, erinnerte sich Speer, habe sich abends «kurz von seinem zurückbleibenden Hofstaat» verabschiedet. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 181 f.
- 40 Vgl. Franz W. Seidler und Dieter Zeigert, *Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg*, 2. Aufl., München 2001, S. 260 u. 271.
- 41 Vgl. Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a. a. O., S. 223; Rochus Misch, *Der letzte Zeuge. Ich war Hitlers Telefonist, Kurier und Leibwächter*. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano, München und Zürich 2008, S. 96.
- 42 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 102.
- 43 Vgl. Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 205 f.
- 44 Zur Besetzung des «Führerzugs» mit etwa 140 Personen vgl. Albert Speer, *Spanndauer Tagebücher*, 4. Aufl., Frankfurt am Main u. a. 1975, S. 305 (Abb. links).
- 45 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-27509, BSB München.

Untergang

- 46 Vgl. Uwe Neumärker u. a., *Wolffschanze. Hitlers Machtzentrale im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2007, S. 20.
- 47 Christa Schröder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 11. September 1939 (Kopie), in: ED 524, IfZ München. Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 328.
- 48 Christa Schröder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 11. September 1939, a. a. O.
- 49 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-27282, hoff-27283, hoff-27398, hoff-27445, BSB München. Zu seinen Mitarbeitern gehörten u. a. die Fotografen Hermann Ege, Otto Schönstein und Hugo Jäger.
- 50 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-27394; hoff-27779, BSB München. Siehe auch Heinrich Hoffmann (Hrsg.), *Mit Hitler in Polen* (Bildband), Berlin 1939. Dieses Werk erreichte eine Auflage von 325 000 Exemplaren. Vgl. dazu Rudolf Herz, *Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos*, München 1994, S. 372 f. Hoffmann rechtfertigte sich später, seine Bilder und Bücher seien keine Propaganda, sondern die «Wiedergabe der Zeitgeschichte» gewesen. Vgl. Heinrich Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler* (unveröffentl. Manuskript), in: MS 2049, IfZ München, S. 36.
- 51 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 334 ff.; Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 40 ff.
- 52 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, BSB München: Verhaftung polnischer Juden durch den SD, hoff-28297; Polnische Juden im Ghetto, hoff-28315; Polnische Juden bei der Zwangsarbeit, hoff-28325; SD-Angehörige, die Juden die Bärte abschneiden, hoff-28303; Polnische Juden mit Davidstern, hoff-69249.
- 53 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 334 ff.; Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 40 ff.
- 54 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 647. Siehe auch Hildegard von Kotze (Hrsg.), *Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel* (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 29), Stuttgart 1974, S. 65.
- 55 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 159. Laut Hoffmann waren Eva Brauns Besuche in Berlin «immer nur für einige Tage bemessen». Vgl. Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 23.
- 56 Dieses Datum nennt Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 219. Siehe dazu Karl-Heinz Frieser, *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*, München 2005, S. 22 ff.
- 57 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 212; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 333.
- 58 Heinrich Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah. Aufzeichnungen seines Leibfotografen*, München und Berlin 1974, S. 113.
- 59 Ebd. Vgl. Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, a. a. O., S. 97.; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 101 f. Ihnen folgt Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 398 f.
- 60 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 229. Vgl. Jochen von Lang, *Der Sekretär. Martin Bormann: Der Mann, der Hitler beherrschte*, Stuttgart 1977, S. 157. Die Entscheidung zum Kampf gegen Frankreich war unmittelbar nach dem Polen-Feldzug gefallen. Die Oberbefehlshaber des Heeres, der Marine und der Luftwaffe wurden am 27. September 1939 davon in Kenntnis gesetzt. Vgl. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 49 f.

1. Isolation im Krieg

- 61 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 214 ff.; Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 184.
- 62 Vgl. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 62 f.; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 106.
- 63 Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, a. a. O., S. 247. Vgl. Joachim Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*, Hamburg 2006, S. 80 f.
- 64 Zu Hitlers Fahrten vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 239 ff.
- 65 Misch, *Der letzte Zeuge*, a. a. O., S. 110 f.
- 66 Ebd.
- 67 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 249; Misch, *Der letzte Zeuge*, a. a. O., S. 111 f. Zum Treffen in Südfrankreich siehe ausführlich Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 441 ff.
- 68 Vgl. Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 260.
- 69 Vgl. *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab)*, hrsg. von Percy Ernst Schramm, Bd. I, 1. August 1940–31. Dezember 1942, Frankfurt am Main 1965, S. 257 f.; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 450 f.
- 70 Vgl. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 100.
- 71 Vgl. dazu Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 193 ff.
- 72 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 256.
- 73 Ebd., S. 290. Vgl. dazu Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 278 f.
- 74 Christa Schröder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 28. Juni 1941, in: ED 524, IfZ München. Vgl. Lagebesprechung im Kartenraum der «Wolfsschanze» im Juni/Juli 1941, Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-36340, BSB München.
- 75 Christa Schröder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 13. Juli 1941, in: ED 524, IfZ München.
- 76 Christa Schröder an Johanna Nusser, Führerhauptquartier, 20. August 1941, in: ED 524, IfZ München.
- 77 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 292 u. 295; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 580 f., 586 u. 598. Vgl. auch Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 205 u. 208. Demnach stattete Hitler Anfang Dezember, begleitet von Schmunt, Linge und Morell, zunächst der Heeresgruppe Süd in Mariupol am Asowschen Meer einen Besuch ab.
- 78 Vgl. *Frauen um Hitler. Nach Materialien von Henriette von Schirach*, München und Berlin 1983, S. 235.
- 79 Vgl. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 104 ff., 116 ff. u. 150. Zum Eintreffen Hitlers auf dem Berghof vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 310. Darin berichtet Below, er sei mit Hitler am 24. April nach Berlin gefahren, wo dieser zwei Tage später vor dem Reichstag gesprochen habe.
- 80 Vgl. August Eigruber, Besprechung in München am 27. April 1942 (S. 2); Vortrag beim Führer am 28. April 1942 in München (S. 4). In: «Vorträge des Gauleiters Eigruber vor dem Führer in Angelegenheiten der Planung der Stadt Linz», Politische Akten, Schachtel 49, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz. Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 659.
- 81 Vgl. Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 261 ff.; Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 273. Dort heißt es: «Der für Deutschland negative Kriegsverlauf bedeutete das Ende des idyllischen Lebens auf dem Obersalzberg.»

Untergang

- 82 Vgl. Hans Georg Hiller von Gaetringen (Hrsg.), *Das Auge des Dritten Reiches. Hitlers Kameramann und Fotograf Walter Frentz*, 2. Aufl., München und Berlin 2007, S. 125. Aufnahmen der gleichen Schwarzweiß-Serie finden sich im Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-584; hoff-579, BSB München.
- 83 Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, BSB München: Hitler mit den Kindern von Speer, Braun mit Kamera, hoff-578; Hitler auf der Terrasse, Uschi Schneider hochhebend, hoff-312; Hitler in der Großen Halle mit Gitti und Uschi Schneider, hoff-2177.
- 84 Vgl. Hiller von Gaetringen (Hrsg.), *Das Auge des Dritten Reiches*, a. a. O., S. 125.
- 85 Vgl. Traudl Junge, *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*. Unter Mitarbeit von Melissa Müller, 3. Aufl., Berlin 2004, S. 80. Eva Braun, so Junge, sei die einzige gewesen, die Hitler fotografieren durfte «wann sie wollte». Siehe auch Danielle Costelle, *Eva Braun. Dans l'intimité d'Hitler*, Paris 2007.
- 86 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 182.
- 87 Baldur von Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, Hamburg 1967, S. 267. Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 182.
- 88 Ebd.
- 89 Lang, *Der Sekretär*, a. a. O., S. 166 ff. Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 492 ff.
- 90 Ilse Heß an Albert Speer, Hindelang, 25. Juni 1968, in: NL Speer, N 1340, Bd. 27, BA Koblenz.
- 91 Ilse Heß an Steffi Binder, ohne Ort, 7. August 1941 (Durchschrift), in: NL Rudolf Heß, J 1211 (–) 1993/300, Bd. 2, Mappe 21, BA Bern. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 190. Zum Verhalten Bormanns vgl. Lang, *Der Sekretär*, a. a. O., S. 167.
- 92 Vgl. *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP*. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes, hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte, Teil I, Regesten, Bd. 1, bearb. v. Helmut Heiber u. a., München 1983, S. VIII (Einleitung).
- 93 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 310.
- 94 Vgl. Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 260; Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 162 (Ablichtung des am 3. April 1942 ausgestellten Reisepasses mit dem Einreisevermerk vom 21. Juni 1942).
- 95 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 196.
- 96 Vgl. Ablichtung von Paß und Visum Eva Brauns, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., nach S. 160. Dort heißt es, Eva Braun sei jedes Jahr für einen Monat nach Portofino gefahren. Vgl. ebd., S. 162.
- 97 Siehe dazu Bruno Frommann, *Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter-Reisen und «Kraft durch Freude»-Reisen*, Stuttgart 1993.
- 98 Vgl. Rüdiger Overmans, Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 10/2, München 2008, S. 404. Kershaw spricht von 90000 gefangenen und etwa 146000 gefallenen deutschen Soldaten. Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 722 u. 738.
- 99 Sammlung Irving, Traudl Junge Memoirs, in: ED 100/106, S. 11 u. 17, IfZ München.
- 100 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 726.
- 101 Vgl. Martin Bormann an Gerda Bormann, o. O., 21. Juli 1943, in: H. R. Trevor-

Der 20. Juli 1944 und seine Folgen

- Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters. The Private Correspondence between Martin Bormann and His Wife from January 1943 to April 1943*, London 1954, S. 12 f.
- 102 Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag, 25. Juni 1943, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II (Diktate 1941-1945)*, Bd. 8, München u.a. 1993, S. 537; Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S.728 u. 736ff.
- 103 Vgl. ebd., S. 739 ff. Zur Rolle von Goebbels vgl. Aristotle A. Kallis, Der Niedergang der Deutungsmacht. Nationalsozialistische Propaganda im Kriegsverlauf, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 9/2, a. a. O., S. 235 ff.
- 104 Vgl. Schmidt, *Der Zweite Weltkrieg*, a.a.O., S. 155 f.
- 105 Goebbels, Tagebucheintrag, 10. August 1943, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II*, Bd. 9, a. a. O., S. 267.
- 106 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 340.
- 107 Henriette von Schirach, *Der Preis der Herrlichkeit. Erlebte Zeitgeschichte*, München und Berlin 1975, S.214f. Vgl. auch Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S.768.
- 108 Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag vom 10. August 1943, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II (Diktate 1941-1945)*, Bd.9 (Juli – September 1943), München u.a. 1993, S.267.
- 109 Vgl. Gerda Bormann an Martin Bormann, Obersalzberg, 13. August 1943. In: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, S. 19.
- 110 Vgl. Goebbels, Tagebucheintrag vom 2. März 1943, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II (Diktate 1941-1945)*, Band 7 (Januar – März 1943), München u.a. 1993, S.454. Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, S. 340.

Der 20. Juli 1944 und seine Folgen

- 1 Vgl. Kallis, Der Niedergang der Deutungsmacht, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 9/2, a. a. O., S. 232 f.
- 2 Hitler erlitt dabei Blutergüsse und Verbrennungen an Kopf, Armen und Beinen. Beide Arme waren laut Arztbericht stark geschwollen. Vgl. Theodor Morell, 20. Juli 1944, Patient A., in: NL Theodor Morell, N 1348, BA Koblenz.
- 3 Vgl. Tobias Kniebe, *Operation Walküre. Das Drama des 20. Juli*, Berlin 2009; Bernhard R. Kroener, *Generaloberst Friedrich Fromm. Eine Biographie*, Paderborn u.a. 2005, S. 700 ff.
- 4 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S.906; Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S.404. Siehe auch Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 385. Hitler, so Below, habe die Bilder «so wenig» betrachtet, «wie er widerwillig die Aufnahmen zerstörter Städte zur Kenntnis nahm». Fegelein aber habe «freigebig die Photographien von den Hinrichtungen» herumgezeigt. Im Gegensatz dazu Bernd Freytag von Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker. Die letzten Monate im Führerhauptquartier Juli 1944-April 1943*, Berlin 2006, S. 65 f. Loringhoven berichtet, Hitler habe sich «begierig die makabren Bilder» gegriffen und sie «lange mit geradezu wollüstiger Freude» betrachtet.
- 5 Vgl. Fest, *Die unbeantwortbaren Fragen*, a.a.O., S. 143. Zu Fegelein, der massgeblich an der «Partisanenbekämpfung» und an «Säuberungsaktionen» beteiligt war und das Leben tausender Zivilisten auf dem Gewissen hatte, vgl. Peter Longerich, *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008, S. 316 f., 331 f. u. 549 ff.
- 6 Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S. 167 u. 168. Schroeder war davon überzeugt, dass

Untergang

- die Gefühle Eva Brauns für Fegelein «über die rein schwägerlichen hinaus» gingen, dass jedoch «zwischen den beiden nichts vorgefallen» sei.
- 7 Goebbels, Aufzeichnung, 14. März 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 11, München u.a. 1994, S. 472.
 - 8 Goebbels, Aufzeichnung, 6. Juni 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 12, München u.a. 1995, S.414.
 - 9 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 370 u. 379.
 - 10 Herta Ostermeier, zit. in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 163.
 - 11 Goebbels, Aufzeichnung, 24. August 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 13, München u.a. 1995, S. 305 f.
 - 12 Vgl. Schmidt, *Albert Speer*, a.a.O., S. 123; Reuth, *Goebbels*, a.a.O., S. 549 ff
 - 13 Vgl. Schmidt, *Albert Speer*, a.a.O., S. 125; Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kronsberg-Protokolle 1945*, a.a. O., S. 47 h
 - 14 Ilse Hess an Lucian W. Reiser, o. O., 16. Mai 1944 (Durchschrift), in: NL Rudolf Hess, J 1211 (-) 1993/300, Bd. 12, Mappe 148, BA Bern.
 - 15 «Besprechung zwischen Herrn Albrecht und Frl. Schröder, früher Sekretärin v. Hitler», Berchtesgaden, 22. Mai 1945. In: MA 1298/10, Mikrofilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München. Vgl. dazu auch Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S.908f.
 - 16 Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S. 148. Vgl. «Besprechung zwischen Herrn Albrecht und Frl. Schröder, früher Sekretärin v. Hitler», Berchtesgaden, 22. Mai 1945, in: MA 1298/10, Mikrofilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München. Vgl. dazu auch Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 151. Darin heisst es, Eva Braun habe Hitler einen «sorgenvollen und verzweifelten Brief» geschrieben, so dass er ihr, «ganz gerührt von ihrer Anhänglichkeit», «als Andenken seine zerfetzte Uniform nach München» geschickt habe.
 - 17 Vgl. Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a. a. O., S. 7 ff.
 - 18 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 155.
 - 19 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 163. Gun zitiert an dieser Stelle die Freundin Herta Schneider. Im Fotoarchiv Heinrich Hoffmann finden sich Bilder eines Soldaten, der eine durch das Attentat zerrissene Uniform präsentiert, bei der es sich vermutlich um die von Hitler handelte. Vgl. Fotoarchiv Heinrich Hoffmann, hoff-53923, hoff-53921, BSB München.
 - 20 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 164. Dieses angebliche Schreiben wird kritiklos zitiert von Sigmund, *Die Frauen der Nazis*, a. a. O., S. 274.
 - 21 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 382 u. 384.
 - 22 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 146.
 - 23 Vgl. John Zimmermann, *Die deutsche Kriegführung im Westen 1944/55*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 10/1, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Rolf-Dieter Müller, München 2008, S. 277.
 - 24 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1943*, a.a.O., S. 895 f. u. 911.
 - 25 Goebbels, Aufzeichnung, 14. März 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 11, München u.a. 1994, S.472.
 - 26 Vgl. Ernst Günther Schenck, *Patient Hitler. Eine medizinische Biographie*, Augsburg 2000, S.44ff. u. 78 h
 - 27 Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a. a. O., S. 10.
 - 28 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 160.

3. Entscheidung für Berlin

- 29 Vgl. Theodor Morell, Taschenkalender 1944, in: NL Theodor Morell, N 1348–2, BA Koblenz. Vgl. auch Schenck, *Patient Hitler*, a. a. O., S. 57; Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 149; Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 387 u. 389; Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 152; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 945. Karl Brandt schied am 10. Oktober 1944 als Begleitarzt Hitlers aus, ebenso Dr. von Hasselbach. Neuer Begleitarzt wurde SS-Obersturmbannführer Dr. Stumpfegger. Vgl. Reichsleiter Martin Bormann (Sekretär des Führers) an Reichspressechef Dr. Dietrich, Führerhauptquartier, 10. Oktober 1944 (Original), in: NL Theodor Morell, N 1348–4, BA Koblenz.
- 30 Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 423; Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 394; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 950 f. Bestärkt in dieser Annahme wurde Hitler von Alfred Jodl, General der Artillerie und Chef des Wehrmachtsführungsstabes, der seit Herbst 1943 der Überzeugung war, daß die «Entscheidung» dieses Krieges im Westen stattfinden werde. Vgl. Werner Rahn, *Die deutsche Seekriegführung 1943 bis 1945*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 10/1, a. a. O., S. 21.
- 31 Vgl. Ablichtung des letzten Blattes ihrer handschriftlichen Verfügung vom 26. Oktober 1944, in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., nach S. 192. Eva Braun erwähnte ihr «Testament in der Wasserburgerstr. liegend» in ihrem letzten Brief an die Freundin Herta Schneider vom 22. April 1945. Vgl. Ablichtung in Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., nach S. 192.
- 32 Vgl. Gerda Bormann an Martin Bormann, Obersalzberg, 24. Oktober 1944, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 138. Vgl. Martin Bormann an Gerda Bormann, Führerhauptquartier, 25. Oktober 1944, in: Ebd., S. 139.
- 33 Vgl. Ulf Schmidt, *Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich*, Berlin 2009, S. 495 ff.
- 34 Vgl. Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, a. a. O., S. 67. Vgl. Gerda Bormann an Martin Bormann, Obersalzberg, 24. Oktober 1944, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 138. Am 28. August hatte Gerda Bormann noch geschrieben, Eva Braun hoffe sehr, mit Hoffmann in München oder Reichenhall arbeiten zu können, doch es sei noch nichts entschieden. Gerda Bormann an Martin Bormann, 28. August 1944, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 91 f.
- 35 Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 175 ff. Genannt werden weiterhin Bilder von Karl Rickelt, Johann Fischbach und Adalbert Wex. Von dem Porträt- und Aktmaler Theodor Bohnenberger soll Eva Braun ein Bildnis Hitlers und eines von sich selbst besessen haben.
- 36 Vgl. Hans Sarkowicz (Hrsg.), *Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2004.
- 37 Vgl. Eva Braun, Testament vom 26. Oktober 1944, wiedergegeben in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 177 f.
- 38 Vgl. *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 235.

3.

Entscheidung für Berlin

- 1 Theodor Morell, Taschenkalender 1944, in: NL Theodor Morell, N 1348–2, BA Koblenz. Am 22. November vermerkte Goebbels in seinen Aufzeichnungen:

Untergang

- «Der Führer ist nun Gott sei Dank in Berlin eingetroffen.» Vgl. Goebbels, Aufzeichnung, 22. November 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 14, München u.a. 1996, S. 258.
- 2 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 395.
 - 3 Theodor Morell, Taschenkalender 1944, in: NL Theodor Morell, N1348-2, BA Koblenz. Auch in seinem Tischkalender vermerkte Morell unter dem gleichen Datum: «Frl. E. getroffen». Wenige Zeilen später nochmals: «Beim Weggehen E. getroffen». Theodor Morell, Tischkalender 1944, in: Ebd. Vgl. auch Angela Lambert, *The Lost Life of Eva Braun*, London 2007, S. 511.
 - 4 Goebbels, Aufzeichnung, 24. November 1944, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, Bd. 14, a. a. O., S. 269.
 - 5 Vgl. Ulrich Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod. Die letzten Tage im Führerbunker*, Göttingen 1998, S. 23 ff.
 - 6 Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 167.
 - 7 Vgl. Sönke Neitzel, *Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945*. Mit einem Geleitwort von Ian Kershaw, Berlin 2007, S. 166.
 - 8 Kershaw, *Hitler 1956-1945*, a. a. O., S. 964 ff; Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S.398.
 - 9 Vgl. Lew Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann. Ein Dokument und sein Verfasser*, Stuttgart 1974, S. 64. Dort heisst es: «18.1.) 19.10 Abfahrt mit SW nach Bin. Vati mit Mütti, mit E. B., Frau Fegelein und Bredow.»
 - 10 Vgl. Dr. Hans-Otto Meissner, Der letzte Befehl. Manuskript, undatiert, S. II, in: Ms 291, IfZ München. Vgl. auch Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 168. Dort heisst es, Eva Braun sei «im Februar 1945, entgegen dem Willen von Hitler, nach Berlin in die Reichskanzlei» gekommen.
 - 11 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 169.
 - 12 Vgl. Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a.a.O., S.72f. Diese Begegnung ist hier irrtümlich auf «kurz vor Weihnachten» datiert, ein Zeitpunkt, zu dem sich Hitler in seinem Hauptquartier an der Westfront befand.
 - 13 Goebbels, Aufzeichnung, 1. Februar 1945, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a.a. O., Teil II, Bd. 15, München 1995, S. 296.
 - 14 Martin Bormann an Gerda Bormann, Führerhauptquartier, 28. Dezember 1944, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a.a.O., S. 154 h
 - 15 Vgl. dazu Richard Lakowski, Der Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zwischen Ostsee und Karpaten, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 10/1, a. a. O., S. 588 ff. Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 400.
 - 16 Vgl. Seidler und Zeigert, *Die Führerhauptquartiere*, a. a. O., S. 324; Kershaw, *Hitler 1956-1945*, a. a. O., S. 1003. Gun dagegen behauptet, Eva Braun habe ihren letzten Geburtstag am 8. Februar in München gefeiert. Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., S. 180f.
 - 17 Vgl. Dr. Hans-Otto Meissner, Der letzte Befehl, Manuskript, undatiert, S. 11, in: Ms 291, IfZ München. «Das Schlafzimmer daneben, das zuvor nur als Kleiderkammer gedacht war, wurde erst im Februar 1945 mit Bett, Tisch und Stuhl eingerichtet, um als Schlafraum zu dienen, und dann von Eva Braun bezogen, als sie wider Erwarten und gegen Hitlers Befehl in Berlin eintraf.» Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 177; Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 487. Eva Braun habe, so Speer, «die aufwendigen Möbel vom oberen Geschoss mitgenommen,

3. Entscheidung für Berlin

- die ich ihr vor Jahren für ihre zwei Räume in der Kanzlerwohnung entworfen hatte.»
- 18 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1002 ff. Siehe auch Antony Beevor, *Berlin. The Downfall 1945*, London 2002, S. 74 f.; Andreas Dinter, *Berlin in Trümmern*, Berlin 1999.
 - 19 Goebbels, Tagebucheintrag vom 6. Februar 1945, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, a. a. O., Teil II, Bd. 15, S. 320.
 - 20 Vgl. Martin Bormann an Gerda Bormann, 6. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 174 f.; Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a. a. O., S. 106.
 - 21 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 196. Über die Anwesenheit Eva Brauns im Februar 1945 in Berlin schwieg sich Schroeder in ihren Erinnerungen aus. Vgl. «Besprechung zwischen Herrn Albrecht und Fr. Schröder, früher Sekretärin v. Hitler», Berchtesgaden, 22. Mai 1945, in: MA 1298/10, Microfilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München.
 - 22 Vgl. Martin Bormann an Gerda Bormann, 6. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 174 f.
 - 23 Vgl. Schmidt, *Hitlers Arzt Karl Brandt*, a. a. O., S. 499.
 - 24 Vgl. ebd., S. 500 f.
 - 25 Vgl. ebd., S. 501 ff.
 - 26 Eva Braun an Herta Schneider, Berlin 19. April 1945, Ablichtung in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, nach S. 192. Abschrift in: NLSpeer, N 1340, Bd. 287, BA Koblenz. Walter Schellenberg, seit 1944 Chef des Geheimdienstes, behauptete in seinen nach Kriegsende angefertigten Aufzeichnungen sogar, bei dem Todesurteil gegen Brandt habe es sich «um eine Intrige in der nächsten Umgebung Hitlers einschließlich Eva Brauns und ihrer Schwester, der Frau Fegelein», gehandelt. Vgl. Walter Schellenberg, *Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*. Unter Verwendung bislang unveröffentlichter Dokumente neu kommentiert von Gerald Fleming, hrsg. von Gita Petersen, Wiesbaden und München 1979, S. 361.
 - 27 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 469.
 - 28 Martin Bormann an Gerda Bormann, 6. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 174 f.
 - 29 Martin Bormann an Gerda Bormann, 9. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 180. Siehe auch Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a. a. O., S. 107.
 - 30 Martin Bormann an Gerda Bormann, 9. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 180. Siehe auch Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a. a. O., S. 107. Vgl. auch Heinz Linge, *Bis zum Untergang. Als Chef des Persönlichen Dienstes bei Hitler*, hrsg. von Werner Maser, München 1982, S. 69 f. Linge zufolge begleiteten dessen Ehefrau und Kinder Eva Braun und ihre Schwester nach München.
 - 31 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1004 f.; Giesler, *Ein anderer Hitler*, a. a. O., S. 479 f. Weder Bormann, der von Giesler als einer der Anwesenden genannt wurde, noch Speer nahmen in ihren Aufzeichnungen Bezug auf dieses Ereignis. Vgl. Hiller von Gaetringen (Hrsg.), *Das Auge des Dritten Reiches*, a. a. O., S. 86 u. 87; Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 403.

Untergang

- 32 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 133. Vgl. Wilhelm Höttl, *Einsatz für das Reich*, Koblenz 1997, S. 117.
- 33 Vgl. Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a. a. O., S. 147; Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 468.
- 34 Martin Bormann an Gerda Bormann, 18. Februar 1945, in: Trevor-Roper (Hrsg.), *The Bormann Letters*, a. a. O., S. 183. Vgl. dazu auch Linge, *Bis zum Untergang*, a. a. O., S. 70.
- 35 Julius Schaub, zit. nach: Meissner, *Der letzte Befehl*, a. a. O., S. 34.
- 36 Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a. a. O., S. 148. Vgl. Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., S. 181.
- 37 Vgl. *Frauen um Hitler*, a. a. O., S. 236.
- 38 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 468. Vgl. auch Artur Axmann, «Das kann doch nicht das Ende sein.» *Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich*, Koblenz 1995, S. 434. Axmann, der am 23. April in den «Führerbunker» gezogen war, berichtet, Eva Braun habe ihm dort erzählt, «daß der Führer sie Anfang März nach München geschickt hatte, daß sie aber gegen seinen Willen am 15. April nach Berlin zurückgekehrt sei».
- 39 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 469; Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 404.
- 40 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1010ff.; Joachim von Ribbentrop, *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Annelies von Ribbentrop, Leoni 1953, S. 268.
- 41 Vgl. dazu ausführlich Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1012 ff. Siehe auch Michael Bloch, *Ribbentrop. A Biography*, New York 1993, S. 421 ff.; Schmidt, *Albert Speer*, a. a. O., S. 151 ff.; Joachim Fest, *Speer. Eine Biographie*, Berlin 1999, S. 314 ff.; Longenrich, *Heinrich Himmler*, a. a. O., S. 745 ff.
- 42 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 198.
- 43 Ebd., S. 168.
- 44 Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 19. April 1945, a. a. O.
- 45 Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 199.
- 46 Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 19. April 1945, a. a. O. Vom Pistolenschießen berichtet auch Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 182. Hitler hatte offenbar immer wieder versucht, sie dazu zu bewegen, den Bunker zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Heinrich Hoffmann berichtete, Hitler habe ihn Anfang April 1945 gebeten, Eva Braun mit nach München zu nehmen. Vgl. Hoffmann, *Hitler wie ich ihn sah*, a. a. O., S. 230 f.
- 47 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 408. Ebenso äußerte sich Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 487. Eva Braun sei, so Speer, «die einzige Prominente und Todgeweihte in diesem Bunker» gewesen, die «eine bewundernswerte und überlegene Ruhe» gezeigt habe. Ähnlich Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 169, sowie Axmann, «Das kann doch nicht das Ende sein», a. a. O., S. 434. Eva Braun sei ihm, so Axmann, «wie eine unwirkliche Erscheinung» vorgekommen.
- 48 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 183; Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 417.
- 49 Vgl. Lakowski, *Der Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zwischen Ostsee und Karpaten*, a. a. O., S. 648.
- 50 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 411; Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 477 f.; Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a. a. O., S. 145; Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1029; Mario Frank, *Der Tod im Führerbunker. Hitlers letzte Tage*, Mün-

3. Entscheidung für Berlin

- chen 2005, S.34ff. Eva Braun hatte am Vortag an Herta Schneider geschrieben, «an ein Durchkommen mit dem Wagen» sei wohl «nicht mehr zu denken». Es werde sich «aber sicher ein Weg für uns *alle* finden Euch wiederzusehen». Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 19. April 1945, a.a.O.
- 51 Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 200 ff.
- 52 Erklärung von Herrn Erich Kempka über die letzten Tage Hitlers, Berchtesgaden, den 20. Juni 1945, MA 1298/10, Microfilm, Various Documents, DJ-13 (David Irving), IfZ München.
- 53 Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 177. Bei Junge heisst es: «Blutrote Rosen erzählen Dir vom Glück ...» Doch diese Zeile kommt in dem 1929 von Hans Hünemeyer (Musik) und Alfred Krönkemeier (Text) komponierten Lied «Blutrote Rosen» nicht vor.
- 54 Vgl. Bloch, *Ribbentrop* a.a.O., S.425; Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S.486E Von einer Begegnung Eva Brauns mit Ribbentrop ist hier jedoch nicht die Rede.
- 55 Eva Braun, zit. nach: Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 178.
- 56 Hitler, zit. nach: Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a. a. O., S. 1032.
- 57 Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 189; Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a.a.O., S. 150. Siehe auch Schroeder, *Er war mein Chef*, a.a.O., S.205. Eva Braun schrieb am 23. April 1945 an ihre Schwester Gretl: «Hoffentlich ist Morell mit meinem Schmuck bei Euch gelandet. Das wäre ja fürchterlich, wenn etwas passiert wäre.» Eva Braun an Gretl Fegelein, Berlin, 23. April 1945, Ablichtung in: Gun, *Eva Braun-Hitler*, a. a. O., nach S. 192.
- 58 Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a.a.O., S. 1034ff. Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.411. Siehe auch Mario Frank, *Der Tod im Führerbunker. Hitlers letzte Tage*, München 2005, S. 63 ff.
- 59 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 180.
- 60 Meissner, *Der letzte Befehl*, a. a. O., S. 2 u. 16. Diese Aufzeichnungen beruhen darauf, dass Schaub, der mit Meissner «gemeinsam Zeit und Zelle im Zeugen-Flügel des Nürnberger Gefängnisses» teilte, diesem von «seinen letzten Tagen mit Adolf Hitler» erzählte. Schaub habe dabei auch Hitlers «letzten Befehl» erwähnt: den «Befehl zur Vernichtung des geheimen Führer-Archivs». (S. 6) Hitler soll dabei gesagt haben: «Es darf davon kein Fetzen in feindliche Hände gelangen.» (S. 2). Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 411.
- 61 Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 22. April 1945, Ablichtung in Gun, *Eva Braun-Hitler*, a.a.O., nach S. 192. Vgl. Speer, *Erinnerungen*, a.a.O., S.479. Eva Braun, so Speer, habe ihm bei seinem letzten Besuch im Bunker erzählt, dass Hitler sich «bereits am 22. April das Leben nehmen» wollte.
- 62 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a. a. O., S. 1036F
- 63 Eva Braun an Gretl Fegelein, Berlin, 23. April 1945, a.a.O. Eva Braun erwähnt in diesem Schreiben einen weiteren Brief, der Hitlers Diener Wilhelm Arndt zusammen mit einem Koffer für die Familie auf dem Berghof mitgegeben worden war. Sie hätten gehört, so Braun, dass dessen Flugzeug «überfällig» sei. Tatsächlich stürzte die am 22. April von Berlin-Staaken aus gestartete Maschine in Börnersdorf ab. Arndt kam ums Leben. Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 362. Jahrzehnte später behauptete der *Stern*-Reporter Gerd Heidemann, dass aus dem in Börnersdorf abgestürzten Flugzeug «Tagebücher» von Hitler geborgen worden seien. Vgl. Michael Seufert, *Der Skandal um die Hitler-Tagebücher*, Frankfurt am Main 2008, S. 15.

Untergang

- 64 Vgl. Lakowski, *Der Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zwischen Ostsee und Karpaten*, a.a.O., S.664L; Besymenski, *Die letzten Notizen von Martin Bormann*, a.a.O., S.230.
- 65 Speer, *Erinnerungen*, a. a. O., S. 479.
- 66 Ebd., 5.487 F.
- 67 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 187.
- 68 Schlie (Hrsg.), *Albert Speer. Die Kransberg-Protokolle 1945*, a. a. O., S. 119.
- 69 Report of Conversation among Gretl Braun Fegelein, Frau Herta Schneider, and Walter Hirschfeld (undercover), 25. September 1945, in: F 135/2, Bd. 2, S. 367, IfZ München. Vgl. Leni Riefenstahl, *Memoiren*, Köln 2000 (Erstausgabe München und Hamburg 1987), S. 405. Vgl. Hiller von Gaertringen, *Das Auge des Dritten Reiches*, a. a. O., S. 32.
- 70 Report of Conversation among Gretl Braun Fegelein, Frau Herta Schneider, and Walter Hirschfeld (undercover), 25. September 1945, a.a.O., 368. Vgl. Schroeder, *Er war mein Chef*, a. a. O., S. 213 f.
- 71 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 414.
- 72 Gutachten in der Angelegenheit Adolf Hitler, Amtsgericht Berchtesgaden, 1. August 1956 (Akt. Z.: 1148/52), Kopie, Gb 05.01/2, S.30ff., IfZ München. Siehe auch Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a. a. O., S. 1059.
- 73 Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 196.
- 74 Vgl. Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a. a. O., S. 157 ff.; Gerhard Boldt, *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, Hamburg 1964, S. 128 ff.
- 75 Vgl. Boldt, *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, S. 135 f. Ausführlich dazu Schellenberg, *Aufzeichnungen*, a. a. O., S. 355 ff.
- 76 Vgl. Longerich, *Heinrich Himmler*, a.a.O., S-750f.; Folke Bernadotte, *Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen*, Zürich und New York 1945.
- 77 Eva Braun an Gretl Fegelein, Berlin, 23. April 1945, a.a.O. Demnach hatte Fegelein keineswegs am 26. April «die Reichskanzlei unbemerkt verlassen», wie es bei Gerhard Boldt heisst, der als Mitarbeiter von General Wilhelm Krebs die letzten Wochen im Bunker unter der Reichskanzlei verbrachte. Vgl. Boldt, *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, a.a. O., S. 133.
- 78 Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 197. Auch Below und Loringhoven berichten, sie hätten von Fegelein einen Anruf aus dessen Berliner Privatwohnung erhalten. Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.415; Loringhoven, *Mit Hitler im Bunker*, a. a. O., S. 167.
- 79 Report of Conversation among Gretl Braun Fegelein, Frau Herta Schneider, and Walter Hirschfeld (undercover), 25. September 1945, a.a.O., S. 367.
- 80 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.415. Below datiert diese Vorgänge auf den 28. April, wohingegen Traudl Junge schrieb, Fegelein sei schon am Vortag gesucht und am Abend des 27. April in die Reichskanzlei gebracht worden. Vgl. Junge, *Bis zur letzten Stunde*, a. a. O., S. 197 ff.
- 81 Vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a. a. O., S. 1055.
- 82 Adolf Hitler, «Mein privates Testament», Berlin, 29. April 1945, 4 Uhr (Abschrift der Abschrift von beglaubigter Abschrift), in: NLAdolf Hitler, N1128/38, BA Koblenz. Zum Testament vgl. Kershaw, *Hitler 1936-1945*, a.a. O., S. 1055 ff.
- 83 Vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, a.a.O., S.415; Henrik Eberle und Matthias Uhl

4. Über den Tod hinaus

- (Hrsg.), *Das Buch Hitler. Geheimdossier des NKWD* für Josef W. Stalin, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49, Bergisch Gladbach 2005, S. 436. Hitlers Diener Heinz Linge erweckte in seinen 1980 publizierten Erinnerungen den Eindruck, als sei er dabei gewesen. Vgl. Linge, *Bis zum Untergang*, a. a. O., S. 281 f. In einem «Panzerwagen», erinnerte sich wenige Jahre später Otto Meissner, habe Hitler am 28. April «den zuständigen Standesbeamten» heranholen lassen. Vgl. Meissner, *Staatssekretär*, a. a. O., S. 610.
- 84 Below, *Als Hitlers Adjutant*, a. a. O., S. 416. Vgl. auch Kershaw, *Hitler 1936–1945*, a. a. O., S. 1055.
- 85 Gutachten in der Angelegenheit Adolf Hitler, Amtsgericht Berchtesgaden, 1. August 1956 (Akt. Z.: II 48/52), Kopie, Gb 05.01/2, S. 34 f., IfZ München.
- 86 Vgl. Lakowski, *Der Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zwischen Ostsee und Karpaten*, a. a. O., S. 671.
- 87 Vgl. Ergebnisse der gerichtsmedizinischen Untersuchung durch sowjetische Ärzte, in: Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod*, a. a. O., S. 121 ff.

4.

Über den Tod hinaus

- 1 Gespräch zwischen Stalin und Harry Hopkins, 26. Mai 1945, Aufzeichnung des Dolmetschers Pawlow, in: Russisches Präsidenten-Archiv Moskau, zit. nach Ulrich Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod. Die letzten Tage im Führerbunker*, Göttingen 2001, S. 60.
- 2 Vgl. Charles L. Mee, Jr., *Meeting at Potsdam*, New York 1975, S. 94.
- 3 Report of Conversation among Gretl Braun Fegelein, Frau Herta Schneider, und Walter Hirschfeld (undercover), 25 September 1945, a. a. O., S. 368.
- 4 Persönliches Fernschreiben des Kommandanten der 1. Belorussischen Front, Marschall Grigorij Schukow, 1. Mai 1945, Dossier Nr. 41-Sh/2-w/I, Russisches Präsidenten-Archiv, Moskau, zit. in: Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod*, a. a. O., S. 47. Siehe auch Lew Besymenski, *Der Tod des Adolf Hitler*, Hamburg 1968.
- 5 Vgl. Protokolle der Obduktion von Adolf Hitler (Akte 12) und Eva Braun (Akte 13), Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation im Archiv des Föderalen Dienstes der Gegenaufklärung, Moskau, zit. in: Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod*, a. a. O., S. 126 ff.
- 6 Vgl. Anonymes Schreiben an Dwight D. Eisenhower, Amsterdam, 22. November 1948. (Glenn H. Palmer, Chief, Intelligence & Security Branch), in: David Irving, *Dokumentation «Adolph Hitler 1944–1953»*, Bd. 1, S. 16 ff., F 135/1, IfZ München.
- 7 Vgl. Presse-Information des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz, Betreff: Verfahren zur Feststellung des Todes Hitlers, München, 25. Oktober 1956 (Kopie), Gb 05.01/1, IfZ München.
- 8 Vgl. Gutachten in der Angelegenheit Adolf Hitler, Amtsgericht Berchtesgaden, 1. August 1956 (Akt. Z.: II 48/52), Kopie, Gb 05.01/2, S. 2 f., IfZ München.
- 9 Vgl. ebd., S. 71 ff.
- 10 Vgl. Völklein (Hrsg.), *Hitlers Tod*, a. a. O., S. 194 f.

Schlussbemerkung

Schlussbemerkung

- 1 Vgl. Traudl Junge, *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben unter Mitarbeit von Melissa Müller*, 3. Aufl., Berlin 2004, S. 196.
- 2 Vgl. Fritz Braun, Aussage vom 1. Dezember 1947. Öffentliche Sitzung der Spruchkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren Braun, Fritz Wilhelm, in: Spruchkammern, Karton 188, Staatsarchiv München.
- 3 Christa Schroeder, *Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler*, hrsg. von Anton Joachimsthaler, 4. Aufl., München 1985, S.215.
- 4 Vgl. Nicolaus von Below, *Als Hitlers Adjutant 1937-45*, Mainz 1980, S. 166 ff.
- 5 Christa Schröder an Johanna Nüsser, Führerhauptquartier, 28. Juni 1941, in: ED 524, Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München.
- 6 Vgl. Richard Walther Darré, Aufzeichnungen von 1945-1948, Bd. 2, Bl. 302, in: ED 110, IfZ München.
- 7 Vgl. Ilse Fucke-Michels an den Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Ruhpolding, 20. Oktober 1946, in: Spruchkammern, Karton 468, Staatsarchiv München.
- 8 Herta Schneider, Aussage vom 23. Juni 1949, öffentliche Sitzung der Hauptkammer München zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen Herta Schneider, geb. Ostermeier, in: Spruchkammern, Karton 1670, Staatsarchiv München.

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Quellen

1. Ungedruckte Quellen

Bayerische Staatsbibliothek München

- Fotoarchiv Heinrich Hoffmann
- NL Ernst Hanfstaengl

Bundesarchiv Berlin

- Albert Bormann, Brieftagebuch vom 29. Juli 1939 bis 14. Juli 1941, NS 24/327
- Reichskanzlei («Neue Reichskanzlei») R43

Bundesarchiv Koblenz

- NL Fritz Hesse, N1322
- NL Adolf Hitler, Nu 28
- NL Franz Ritter von Epp, N1101
- NL Heinrich Himmler, Nu 26
- NL Robert Ley, N1468
- NL Theodor Morell, N1438
- NL Albert Speer, N1340
- NL Fritz Wiedemann, Kleine Erwerbung Nr. 671
- «Originalnotizen von P.E. Schramm über Hitler, gemacht während der Befragung von Hitlers Leibärzten», Sommer 1945, Kleine Erwerbung 441-3
- Karl Brandt, Das Problem Hitler, Nr. 2, 27. September 1945, Kleine Erwerbung 441-3
- Karl Brandt, «Julius Schaub», 20. September 1945, Kleine Erwerbung 441-3
- Aufzeichnungen des Reichspressechefs Dr. Dietrich, Kleine Erwerbung 441-3
- Sammlung Brammer, Zsg. 101/Nr. 93

Cornell University, Law Library

- Donovan Nuremberg Trials Collection

Institut für Zeitgeschichte München

- Besprechung zwischen Mr. Albrecht und FrI. Paula Hitler, Berchtesgaden, 26. Mai 1945, Mikrofilm, Various Documents DJ-13 (David Irving)
- Briefe Christa Schroeder an Johanna Nüsser, 21. April 1939-14. August 1942, ED 524
- Erklärung von Herrn Erich Kempka über die letzten Tage Hitlers, Berchtesgaden, 20. Juni 1945, Mikrofilm, Various Documents DJ-13 (David Irving)

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Gutachten in der Angelegenheit Adolf Hitler, Amtsgericht Berchtesgaden, 1. August 1956, Kopie, Gb 05.01/2
- Hermann Esser, ZS 1030
- Heinrich Hoffmann, *Mein Beruf – Meine Arbeit für die Kunst – Mein Verhältnis zu Adolf Hitler*, Manuskript, undatiert (1947)
- Dokumentation «Adolph Hitler 1944-1953», F 135, Bd. 1-4
- Richard Walter Darré, Aufzeichnungen 1945-1948, ED 110
- Sammlung David Irving ED 100
- Johannes Göhler, ZS 2244
- Therese Linke, Unveröffentlichte handschriftliche Erinnerungen, o. J., ZS 3135
- Dr. Hans-Otto Meissner, Der letzte Befehl. Manuskript, undatiert, Ms 291
- Julius Schaub, ZS 137
- Franz Xaver Schwarz, ZS 1452

Mary Ferrell Foundation, Online Archive

- CIA Collection, JFK Assassination Documents

National Archives of the United States, Washington DC

- CIA Special Collections: Office of Strategic Services, Adolf Hitler, 3. Dezember 1942

Oberösterreichisches Landesarchiv Linz

- «Vorträge des Gauleiters Eigruber vor dem Führer in Angelegenheiten der Planung der Stadt Linz», Politische Akten, Schachtel 49

Schweizerisches Bundesarchiv Bern

- NL Rudolf Hess

Staatsarchiv München

- Spruchkammerakten Ilse Fücke-Michels
- Spruchkammerakten Eva Hitler, geb. Braun
- Spruchkammerakten Herta Schneider, geb. Ostermeier
- Spruchkammerakten Sofie Stork

Staatsarchiv Nürnberg

- KV-Anklage, Dokumente
- KV-Anklage, Interrogations (Nicolaus von Below, Dr. Karl Brandt, Wilhelm Brückner, Heinrich Hoffmann,
- KV-Anklage, Organisation (Theodor Morell)
- *Reichsparteitag 1933. Programm, Polizeiliche Anordnungen, Sonstiges*, hrsg. v. d. Polizeidirektion Nürnberg-Fürth

Stadtarchiv München

- Meldekarte Eva Anna Paula Braun

Quellen- und Literaturverzeichnis

2. Gedruckte Quellen

- Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes*, hrsg. von Helmut Heiber, München 1983 ff.
- Besymenski, Lew: *Die letzten Notizen von Martin Bormann. Ein Dokument und sein Verfasser*, Stuttgart 1974.
- Braun, Eva: Tagebuch, 6. Februar – 28. Mai 1935, in: Werner Maser, *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, 6., vom Autor (durch Eva Brauns Tagebuch) ergänzte Aufl., München und Esslingen 1974, S. 325-369 und ebenfalls in: Nerin E. Gun, *Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal*, Velbert 1968, S. 70-78.
- Braun, Eva: Testament vom 26. Oktober 1944, Wiedergabe in: Ebd.
- Brief Eva Braun an Gretl Fegelein, Berlin, 23. April 1945, Ablichtung in: Ebd.
- Brief Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 19. April 1945, Ablichtung in: Ebd.
- Brief Eva Braun an Herta Schneider, Berlin, 22. April 1945, Ablichtung in: Ebd.
- Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hrsg. v. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte u. in Verbindung mit dem Bundesarchiv, München 1987.
- Domarus, Max: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1943*, Bd. I: Triumph, Erster Halbband 1932-1934, Wiesbaden 1973.
- Eberle, Henrik und Matthias Uhl (Hrsg.): *Das Buch Hitler. Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin*, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des Persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49, Bergisch Gladbach 2005.
- Goebbels, Joseph: *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern* (Vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933), 21. Aufl., München 1937.
- Hess, Ilse: *Gefangener des Friedens. Neue Briefe aus Spandau*, Leoni am Starnberger See 1965 (Erstausgabe 1955).
- Hess, Rudolf: *Briefe 1908-1933*. Mit einer Einführung und Kommentaren von Dirk Baven-damm, hrsg. v. Wolf Rüdiger Hess, München 1987.
- Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, 173. Aufl., München 1936.
- Hitler, Adolf: *Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*, hrsg. v. Werner Jochmann, Hamburg 1980.
- Hitler, Adolf: *Sämtliche Aufzeichnungen 1903-1924*, hrsg. v. Eberhard Jäckel zus. mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980.
- Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen*, Band IV: Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl, Oktober 1930-März 1932, Teil 2 (Juli 1931-Dezember 1931), hrsg. v. Christian Hartmann, München 1996.
- Mann, Thomas: *Tagebücher 1918-1921*, hrsg. v. Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1979.
- Picker, Henry: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Berlin 1997.
- Schlie, Ulrich (Hrsg.): *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1943. Seine ersten Aussagen und Aufzeichnungen (Juni-September)*, München 2003.
- Scholtz-Klink, Gertrud: *Reden an die deutsche Frau*. Reichsparteitag Nürnberg, 8. September 1934, Berlin 1934.
- Trevor-Roper, Hugh (Hrsg.): *The Bormann Letters. The Private Correspondence between Martin Bormann and His Wife from January 1943 to April 1943*, London 1954.

3. Erinnerungsliteratur

- Axmann, Artur: *«Das kann doch nicht das Ende sein.» Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich*, Koblenz 1995.
- Below, Nicolaus von: *Als Hitlers Adjutant 1937-1945*, Mainz 1980.
- Boldt, Gerhard: *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, Hamburg 1964.
- Bormann, Martin: *Leben gegen Schatten. Gelebte Zeit – geschenkte Zeit. Begegnungen – Erfahrungen – Folgerungen*, 7. Aufl., Paderborn 2001.
- Breker, Arno: *Im Strahlungsfeld der Ereignisse. Leben und Wirken eines Künstlers. Porträts, Begegnungen, Schicksale*, Preussisch Oldendorf 1972.
- Dietrich, Otto: *12 Jahre mit Hitler*, München 1955.
- Engel, Gerhard: *Heeresadjutant bei Hitler 1938-1943*, hrsg. und kommentiert von Hildegard von Kotze (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 29), Stuttgart 1974.
- Frauen um Hitler. Nach Materialien von Henriette von Schirach*, München und Berlin 1983.
- Fromm, Bella: *Blood & Banquets. A Berlin Social Diary*, New York 1990 (Erstausgabe London 1943).
- Giesler, Hermann: *Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler*, 2. Aufl., Leoni am Starnberger See 1977.
- Göring, Emmy: *An der Seite meines Mannes. Begebenheiten und Bekenntnisse*, 4. Aufl., Coburg 1996.
- Hanfstaengl, Ernst: *Hitler. The Missing Years*, London 1957.
- Hanfstaengl, Ernst: *Zwischen Weissem und Braunem Haus. Erinnerungen eines politischen Aussen-seiters*, München 1970.
- Hoffmann, Heinrich: *Hitler wie ich ihn sah. Aufzeichnungen seines Leibfotografen*, München und Berlin 1974 (Erstausgabe: *Hitler was My Friend*, London 1955).
- Junge, Traudl: *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*, unter Mitarbeit von Melissa Müller, 3. Aufl., Berlin 2004.
- Kardorff, Ursula von: *Berliner Aufzeichnungen 1942-1945*. Unter Verwendung der Original-Tagebücher neu hrsg. u. komm. v. Peter Hartl, München 1997.
- Kempka, Erich: *Die letzten Tage mit Adolf Hitler*, 3. Aufl., Rosenheim 1991.
- Linge, Heinz: *Bis zum Untergang. Als Chef des Persönlichen Dienstes bei Hitler*, hrsg. von Werner Maser, München 1982.
- Loringhoven, Bernd Freytag von: *Mit Hitler im Bunker. Die letzten Monate im Führerhauptquartier Juli 1944-April 1945*, Berlin 2006.
- Lüdecke, Kurt: *I knew Hitler*, London 1938.
- Meissner, Hans-Otto: *So schnell schlägt Deutschlands Herz*, Giessen 1951.
- Meissner, Otto: *Staatssekretär unter Ebert-Hindenburg-Hitler. Der Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1918-1945, wie ich ihn erlebte*, 3. Aufl., Hamburg 1950.
- Misch, Rochus: *Der letzte Zeuge. «Ich war Hitlers Telefonist, Kurier und Leibwächter»*. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano, München und Zürich 2008.
- Nissen, Margret: *Sind Sie die Tochter Speer?*, Bergisch Gladbach 2007 (Erstausgabe München 2005).
- Ribbentrop, Joachim von: *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*, hrsg. v. Annelies von Ribbentrop, Leoni am Starnberger See 1953.
- Riefenstahl, Leni: *Memoiren*, Köln 2000.

- Schaub, Julius: *In Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des Chefadjutanten 1925-1945*, hrsg. v. Olaf Rose, Stegen am Ammersee 2005.
- Schellenberg, Walter: *Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*. Unter Verwendung bislang unveröffentlichter Dokumente neu kommentiert von Gerald Fleming, hrsg. v. Gita Petersen, Wiesbaden und München 1979-
- Schirach, Baldur von: *Ich glaubte an Hitler*, Hamburg 1967.
- Schirach, Henriette von: *Der Preis der Herrlichkeit. Erlebte Zeitgeschichte*, München und Berlin 1975.
- Schmeling, Max: *Erinnerungen*, Frankfurt am Main u.a. 1977.
- Schmidt, Paul: *Statist auf diplomatischer Bühne 1925-1945*, Bonn 1953.
- Schroeder, Christa: *Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler*, hrsg. von Anton Joachimsthaler, München 1985.
- Sonnleithner, Franz von: *Als Diplomat im «Führerhauptquartier»*. Mit einem Vorwort von Reinhard Spitzky, München und Wien 1989.
- Speer, Albert: *Erinnerungen*. Mit einem Essay von Jochen Thies, Frankfurt am Main und Berlin 1993 (Erstausgabe 1969).
- Ders.: *Spandauer Tagebücher*, Frankfurt am Main u.a. 1975.
- Spitzky, Reinhard: *So haben wir das Reich verspielt. Bekenntnisse eines Illegalen*, 4. Aufl., München 1994.
- Wagener, Otto: *Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929-1952*, hrsg. von H.A. Turner, Jr., Frankfurt am Main u.a. 1978.
- Wiedemann, Fritz: *Der Mann der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren Persönlichen Adjutanten*, Velbert 1964.

II. Ausgewählte Darstellungen

- Bullock, Alan: *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, Düsseldorf 1957.
- Ders.: *Hitler und Stalin. Parallele Leben*, Gütersloh 1991.
- Charlier, Jean Michel und Jacques de Launay: *Eva Hitler, geb. Braun. Die führenden Frauen des Dritten Reiches*, Essen o.J. (franz. Originalausgabe: *Eva Hitler, née Braun*, Paris 1978).
- Conradi, Peter: *Hitlers Piano Player. The Rise and Fall of Ernst Hanfstaengl, Confidant of Hitler, Ally of FDR*, New York 2004.
- Costelle, Danielle: *Eva Braun. Dans l'intimité d'Hitler*, Paris 2007.
- Evans, Richard J.: *David Irving, Hitler and Holocaust Denial*, Electronic Edition, www.holocaustdenialontrial.org/trial/defense/evans/53ob.
- Ders.: *The Third Reich at War 1939-1945*, London und New York 2008.
- Fest, Joachim C.: *Hitler. Eine Biographie*, Berlin und Wien 1973.
- Ders.: *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*, Hamburg 2006.
- Frank, Johannes: *Eva Braun. Ein ungewöhnliches Frauenschicksal in geschichtlich bewegter Zeit*, Preussisch Oldendorf 1988.
- Frank, Mario: *Der Tod im Führerbunker. Hitlers letzte Tage*, München 2005.
- Gaetringen, Hans Georg Hiller von (Hrsg.): *Das Auge des Dritten Reiches. Hitlers Kameramann und Fotograf Walter Frentz*, 2. Aufl., München und Berlin 2007.
- Gun, Nerin E.: *Eva Braun-Hitler. Leben und Schicksal*, Velbert 1968.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Hamann, Brigitte: *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München 2002.
- Herz, Rudolf: *Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos*, München 1994.
- Heusler, Andreas: *Das Braune Haus. Wie München zur «Hauptstadt der Bewegung» wurde*, München 2008.
- Heydecker, Joe J.: *Das Hitler-Bild. Die Erinnerungen des Fotografen Heinrich Hoffmann*, St. Pölten 2008.
- Infield, Glenn: *Eva and Adolf*, New York 1974.
- Joachimsthaler, Anton: *Hitlers Liste. Ein Dokument persönlicher Beziehungen*, München 2003.
- Kellerhoff, Sven Felix: *Mythos Führerbunker. Hitlers letzter Unterschlupf*, Berlin 2006.
- Klabunde, Anja: *Magda Goebbels. Annäherung an ein Leben*, München 1999.
- Kompisch, Kathrin: *Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus*, Köln u.a. 2008.
- Kershaw, Ian: *Hitler 1889-1936*. Aus dem Englischen von Jürgen Peter Kraus und Jörg W. Rademacher, Stuttgart 1998.
- Ders.: *Hitler 1936-1945*. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann, 2. Aufl., Stuttgart 2000.
- Knopp, Guido: *Hitlers Frauen und Marlene*, München 2001.
- Lambert, Angela: *The Lost Life of Eva Braun*, London 2007.
- Lang, Jochen von: *Der Sekretär. Martin Bormann – Der Mann, der Hitler beherrschte*, 3., völlig überarb. Neuaufl., München und Berlin 1987.
- Maser, Werner: *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, 6., vom Autor (durch Eva Brauns Tagebuch) ergänzte Aufl., München und Esslingen 1971.
- Ders.: *Hitlers Briefe und Notizen. Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten*, Düsseldorf 1988.
- Nicholas, Lynn H.: *Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich*, München 1995.
- Schmidt, Ulf: *Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich*, Berlin 2009 (engl. Originalausgabe: *Karl Brandt. The Nazi Doctor. Medicine and Power in the Third Reich*, London 2007).
- Sereny, Gitta: *Albert Speer. Sein Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma*, München 2005 (am. Originalausg.: *Albert Speer, His Battle With Truth*, New York 1995).
- Sigmund, Anna Maria: *Die Frauen der Nazis*, 3 Bde., München 2005.
- Dies.: *Diktator, Dämon, Demagoge. Fragen und Antworten zu Adolf Hitler*, München 2006.
- Thamer, Hans-Ulrich: *Der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2002.
- Völklein, Ulrich (Hrsg.): *Hitlers Tod. Die letzten Tage im Führerbunker*, Göttingen 1998.
- Winkler, Heinrich August: *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, München 2000.
- Zdral, Wolfgang: *Die Hitlers. Die unbekannte Familie des Führers*, Bergisch Gladbach 2008 (Erstausgabe 2005).

Bildnachweis

akg-images 285

AP 255

Bayerische Staatsbibliothek/Fotoarchiv Hoffmann 65, 97

bpk/Bayerische Staatsbibliothek/Heinrich Hoffmann 23, 25, 42, 52, 82, 84, 88, 108, 129,
131, 138, 141, 146, 149, 177, 191, 208, 241, 247

Bundesarchiv/Scherl/ 183-J31347 267

Schweizerisches Bundesarchiv, NL Rudolf Hess, J 1.2118-) 1993/300, Bd. 2, Mappe 25 90
Süddeutsche Zeitung Photo/S. M. 239

Ullstein Bild 54, 110

Ullstein Bild/LEONE 127

Ullstein Bild/Roger Violet/Album Eva Braun 153, 203

Ullstein Bild/Walter Frenz 160, 195, 218, 245, 249

Walter Frenz /Hans-Peter Frenz 235, 282

entnommen aus: N.E. Gun, Eva Braun-Hitler, blick+bild Verlag, 1968 123

Personenregister

- Almas Dietrich, Maria 175, 176
Amann, Max 22, 49, 57, 182, 185, 198, 199, 205
Arco-Valley, Graf Anton von 32, 33
Arlosoroff, Chaim Vitaly 80
Axmann, Arthur 281
- Bechstein, Edwin 38, 65
Bechstein, Helene 74, 210
Beck, Jozef 226
Becker, Benno 205
Behrend, Auguste 80
Below, Maria von 75, 159-162, 241,
Below, Nicolaus von 75, 150, 159-163, 165-167, 171-173, 180, 182, 211f, 224, 227-229, 233, 236-238, 241, 252, 254, 259, 263, 265, 271, 273 f., 278, 281, 289
Bernadotte, Graf Folke 279
Bismarck, Otto von 59, 95, 157, 209, 238
Blaschke, Hugo 285
Bodenschatz, Karl 229
Bohnenberger, Theodor 262
Bormann, Albert 164, 168
Bormann, Gerda 12, 84, 114, 116, 141, 231, 252, 261
Bormann, Martin 14, 22 f., 97, 124, 130, 135, 140-143, 148, 156, 158, 164 f., 175, 190, 205, 233, 244, 247, 261, 263, 265, 268 f., 284
Bouhler, Philipp 137, 152, 164
Brandt, Anni 75, 123, 132, 135, 162, 166, 196, 214, 231, 261, 268
Brandt, Karl 75, 98, 132f., 136, 138, 158 f., 166, 171, 175, 177, 181, 194, 196, 215, 233, 261, 269
- Brauchitsch, Walther von 238
Braun, Franziska 20, 39 f., 42, 119 f., 122-124
Braun, Friedrich (Fritz) 39 f., 42, 120-122, 124-126
Braun, Margarete (Gretl) 30, 43-45, 100, 102, 166, 169, 191, 254, 283
Braun, Ilse 24, 46-50, 61, 70, 112, 231
Braun, Otto 79
Breher, Bertha 199
Breloer, Heinrich 99
Bruckmann, Elsa 38, 74
Bruckmann, Hugo 65
Brückner, Wilhelm 22, 57, 64, 106, 110, 145, 154f., 163-169, 177, 212f., 222, 233
Brümmer, Alfons 203
Brüning, Heinrich 57
Buch, Gerda 140
Buch, Walter 140
Bürckel, Josef 171f., 174
Burgdorf, Wilhelm 274, 281
- Canaris, Wilhelm 242
Carter, John F. 118
Chamberlain, Arthur Neville 153, 178
Christian, Gerda 274, 281
Churchill, Winston 280, 283
- Daranowski, Gerda 166, 193, 211, 233 f.
Darges, Fritz 45
Darré, Richard Walther 143, 199, 214
Dawes, Charles G. 41
Dietrich, Otto 22, 57, 95, 97, 143, 184, 210-212, 215, 229, 233, 237
Dietrich, Joseph (Sepp) 22, 57, 158
Dirksen, Viktoria von 74, 109
Dirksen, Willibald von 109

Personenregister

- Döhring, Herbert 114
 Dovifat, Emil 49
 Dreesen, Fritz 214
 Dreesen, Maria 214
 Drexler, Anton 16
- Eberbach, Heinrich 264
 Ebert, Friedrich 209
 Eckart, Dietrich 15 f., 38
 Eden, Anthony 108
 Edward VIII., brit. König 153
 Eicken, Carl Otto von 111
 Eigruher, August 217, 244
 Eisenhower, Dwight D. 284
 Eisner, Kurt 31-34
 Eltz-Rübenach, Paul Freiherr von 68
 Engel, Gerhard 242
 Esser, Hermann 15 f., 22, 57, 158, 168,
 182-190
 Esser, Therese 189
 Estermann, Anton 217
 Eyck, Tony van 93
- Fegelein, Gretl 263, 278, 280
 Fegelein, Hermann 45, 101, 254, 268,
 280, 283
 Fest, Joachim C. 10 f., 22, 74, 99, 107,
 130, 132, 136, 141, 156, 166, 198,
 217, 220
 Fick, Roderich 217
 Fiehler, Karl 47, 173
 Franco, Francisco 240
 Frank, Hans 69
 Franz Ferdinand, Erzherzog 39
 Frentz, Walter 195, 244, 270, 278
 Freytag von Loringhoven, Bernd 260,
 265, 279
 Frick, Wilhelm 58, 69, 82, 125, 209
 Friedländer, Richard 81
 Friedrich II. (der Grosse), pr. König 273 f.
 Friedrich II., Hohenstauffer-Kaiser 219
 Friedrich III., dt. Kaiser in
 Fromm, Bella 226
 Fucke-Michels 50
 Fucke-Michels, Ilse 103
 Funk, Walther 154 f.
- Gall, Leonhard 104
 Giesler, Hermann 205, 217-220, 269
 Goebbels, Joseph 11, 14, 22, 26f., 54-58,
 61 f., 67-69, 78-85, 89, 91-95, 104,
 110, 126, 135, 157-159, 184f., 189,
 198, 207, 210, 215, 223, 229, 230,
 250-54, 256f., 260, 263, 265, 267-270,
 274, 276, 281, 283 f., 287, 289
 Goebbels, Magda 12, 78, 83-86, 89, 91,
 110, 114, 132, 214, 279, 281, 283 f.
 Göhler, Frau 101
 Göhler, Johannes 100 f.,
 Göring, Emmy 78, 85 f., 89f., 157, 196f.,
 214
 Göring, Hermann 12, 22, 56, 58, 68 f.,
 85f., 88f., 134, 148, 156f., 179, 189,
 196 f., 210, 216, 229, 231, 274, 279,
 287, 289
 Gradl, Hermann 262
 Grimm, Hans 91
 Gritschneder, Otto 122
 Gröbke, Erna 64, 81
 Grzesinski, Albert 79
 Gün, Nerin Emrullah 19 f.
 Günsche, Otto 14, 285
 Gürtner, Franz 186, 188 f.
 Gugg, Oskar Hugo 219
 Gutierrez, Robert A. 101
 Gun, Nerin E. 20 f., 42, 51, 61 f., 70, 102
 f., 112, 120, 122, 231, 256, 259, 262
- Haase, Werner 194
 Haberstock, Karl 174 f.
 Halberg-Krauss, Fritz 262
 Hamann, Brigitte 192
 Hamas, Steve 106
 Hammitzsch, Angela 125
 Hanfstaengl, Edgar 22
 Hanfstaengl, Ernst F. Sedgwick 22, 38,
 65, 68, 114, 117-119, 166, 179, 182
 Hanfstaengl, Franz 22
 Hasselbach, Hanskarl von 194
 Heise, Annemarie 101
 Henkell, Otto 12

Personenregister

- Hess, Ilse 21, 64, 68, 78, 85-91, 114, 117, 125, 141, 181, 214, 248, 257
- Hess, Rudolf 21, 53, 64, 67-69, 86-89, 92f., 115, 140, 142, 156-158, 180f., 193, 211, 215, 247,
- Hess, Wolf Rüdiger 91
- Heusermann, Käthe 285
- Hewel, Walther 229,
- Hildebrand, Klaus 212
- Himmler, Heinrich 45, 74, 89, 157, 174, 179, 205, 210, 215, 235, 254, 268, 272, 274, 278-280, 289
- Himmler, Margarete (Marga) 114, 116, 214
- Hindenburg, Oskar von 68
- Hindenburg, Paul von 10, 56 f., 59, 61 f., 66, 68 f., 91, 151, 164
- Hitler, Paula 193, 207
- Höchstetter 49
- Hölderlin, Friedrich 89
- Hoffmann, Erna 30, 81, 166, 169 f., 210
- Hoffmann, Heinrich 9, 14-19, 21-30, 39, 43f., 46, 51, 55, 57f., 60-70, 81, 91, 96, 104-106, 112f, 116f., 119 f., 122 f., 126, 137, 144, 147, 158-160, 163, 166, 168, 169f., 175-177, 200, 202-205, 209-212, 226, 229, 233-237, 246, 262, 289
- Hoffmann, Heinrich (Sohn) 26, 159
- Hoffmann, Henriette 25, 26,
- Hoffmann, Therese (Lelly) 25
- Hopkins, Harry 283 f.
- Huch, Ricarda 33
- Hugenberg, Alfred 17, 56, 68
- Humps, Traudl 250
- Huret, Jules 36 f.
- Ignatius von Loyola 43
- Irving, David 101
- Joachimsthaler, Anton 103
- Jodl, Alfred 232
- Johst, Hanns 95
- Junge, Gertraud (Traudl) 22, 45, 162, 259 f., 264, 274-277, 280f.
- Junge, Hans Hermann 250
- Kahr, Gustav Ritter von 35
- Kaltenbrunner, Ernst 269
- Kannenberg, Arthur 167, 194
- Kardorff, Ursula von 49
- Kauffmann, Hugo Wilhelm 262
- Keitel, Wilhelm 232, 277
- Kempka, Erich 14, 52, 274, 284
- Kempner, Robert W. 201
- Kennedy, John F. 20
- Kershaw, Ian 9, 10, 94, 126, 143, 151, 164, 191, 287
- Keyserling, Eduard Graf von 21
- Klee, Paul 21
- Klein, Ada 200
- Knappertsbusch, Hans 64
- Knirr, Heinrich 262
- Knopp, Guido 156
- Koller, Karl 275
- Krause, Karl 166
- Krebs, Hans 279, 281, 284
- Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav 142
- Laffert, Karl August von 109
- Laffert, Sigrid von 109-111, 168
- Lambert, Angela 117
- Lammers, Hans Heinrich 93, 118, 151f., 154-156, 165, 176, 180, 186, 188, 189, 213
- Laval, Pierre 240
- Leitgen, Alfred 181
- Ley, Robert 143 f., 196
- Linge, Heinz 14, 110, 284
- Linke, Therese 147
- Lloyd George, David 157
- Lochner, Louis Paul 226
- Lohse, Hinrich 66
- Lorenz, Heinz 274
- Ludwig III., bay. König 31
- Lueger, Karl 192
- Maikowski, Hans Eberhard 92
- Mann, Erika 64
- Mann, Heinrich 21
- Mann, Klaus 35
- Mann, Thomas 32, 34, 64
- Manziarly, Constanze 275, 281

Personenregister

- Marx, Martin 46-48, 63
Maser, Werner 51, 103, 146
Maurice, Emile 53
Meissner, Hans-Otto 77
Meissner, Otto 77, 152
Mengershausen, Harri 285
Metaxas, Ioannis 159
Misch, Rochus 238 h
Mitford, Unity Valkyrie 180
Mitscherlich, Margarete 75
Moller, Johanna (Hanni) 177
Morell, Hanni 177, 189, 196, 214
Morell, Theodor 166, 176-181, 189, 203, 214, 242, 260f., 264, 275, 278
Mühsam, Erich 21, 33
Mulley, Oskar 262
Mussolini, Benito 105, 178, 182, 209, 214f., 226, 252
- Napoleon, frz. Kaiser 238
Neurath, Konstantin Freiherr von 68
Niekisch, Ernst 33
Nissen, Margret 128
Noelle-Neumann, Elisabeth 49
Noske, Gustav 209
Nüsser, Johanna 232
- Ondra, Anny 106
Ostermeier, Herta 41, 70, 102, 236, 255 f.
- Papen, Franz von 58, 62, 66, 68 f.
Paulus, Friedrich 250
Pawlow, Wladimir Nikolajewitsch 283
Perard-Petzl, Luise 169
Pétain, Philippe 240
Pfeffer von Salomon, Franz 140
Plate, Wilhelm 60, 63
Posse, Hans 50
Pröhl, Ilse 87-89
- Quandt, Günther 78
Quandt, Harald 81 f.
Quandt, Magda 78-83
- Raubal, Angela 58, H4f., 125, 145, 166, 168
Raubal, Angela Maria (Geli) 53-55, 63, 200
Raubal, Leo 168
Rehborn, Anni 133 f.
Reichert, Marie 51
Retti-Marsani, Atto 116
Ribbentrop, Annelies von 12, 78, 214
Ribbentrop, Joachim von 27E, 68, 145, 157, 180, 215 f., 219, 229, 272, 274f., 279
Riefenstahl, Leni 180, 244
Röhm, Ernst 151, 182
Rommel, Erwin 234
Roosevelt, Franklin D. 118
Rosenberg, Alfred 176,183,185
- Sauckel, Fritz 140
Schaub, Julius 22, 57, 81, 100, 102, 104, 106, 115, 164-166, 168, 200f., 211-213, 229, 233, 238, 242, 265, 270,274, 276, 278
Schaub, Wilma 104
Schellenberg, Walter 171
Schirach, Baldur von 19, 25, 60f., 172, 205, 246, 252
Schirach, Henriette von 15, 18, 22-24, 51, 53, 120, 145, 215, 220, 246, 252, 263, 271
Schirach, Klaus von 200
Schleicher, Kurt von 58, 66, 68
Schmeling, Max 106f., 116
Schmidt, Paul 213
Schmidt, Ulf 134, 268
Schmundt, Rudolf 242
Schneider, Herta 20, 41, 201, 211, 245, 269, 273, 278, 283, 290
Schönmann, Friedrich (Fritz) 170
Schönmann, Marianne (Marion) 116, 123, 169-173, 175, 177
Scholtz-Klink, Gertrud 72
Schramm, Percy Ernst 50, 139
Schreck, Julius 57, 97, 166
Schroeder, Christa 45, 96, 100, 115, 143, 147f., 162, 166f., 169, 171, 193, 200, 211, 232-234, 242f., 246, 248, 254, 258, 268, 272, 278, 288
Schukow, Georgij K. 266

Personenregister

- Schulenburg, Friedrich Werner Graf von der 28
- Schulze, Hagen 32
- Schultze-Naumburg, Paul 219
- Schwarz, Franz Xaver 106, 158, 189, 199, 200, 213
- Schweitzer, Albert 133 f.
- Schwerin von Krosigk, Lutz Graf 68, 152
- Sedgwick, Dr. 118
- Sereny, Gitta 74, 77, 130, 161, 224
- Shirer, William L. 107
- Siedler, Wolf Jobst 198
- Sigmund, Anna Maria 52, 103
- Simon, Sir John 105, 108
- Sonnleithner, Franz von 178
- Speer, Albert 9, 12, 21, 24f., 45, 48, 52 f., 67, 74, 77, 80, 96-100, 103, 107f., 114, 128, 130-132, 135-138, 142, 144, 146, 148, 156-158, 160 f., 165f., 171, 173, 177f., 180-184, 193 f., 198, 204, 206, 211, 216f., 220, 224f., 227-229, 231, 233, 238, 248, 254, 257, 260, 269, 270-272, 274, 277-279, 287 f.
- Speer, Albert (Sohn) 99
- Speer, Luise Mathilde 238
- Speer, Margarete (Margret) 75, 123, 127-132, 135, 149, 161, 171, 173, 178, 224, 231
- Speer, Wolf 238
- Spitzky, Reinhard 145
- Stalin, Josef 27f., 227f., 280, 283f.
- Stauffenberg, Claus Schenk Graf von ²53
- Steiner, Felix 275, 276
- Stinnes, Hugo 49
- Stolzing-Cerny, Josef 89
- Stork, Sofie 64, 163, 166-169, 177, 210
- Strasser, Gregor 58, 66, 82
- Streicher, Julius 118
- Stresemann, Gustav 40 f.
- Stumpfegger, Ludwig 14, 278
- Thamer, Hans-Ulrich 257
- Thoma, Ludwig 25
- Todt, Fritz 184
- Toller, Ernst 33
- Trevor-Roper, Hugh 10
- Troost, Gerdy (Gerhardine) 104, 116, 146, 225
- Troost, Paul Ludwig 96, 104, 122
- Truman, Harry S. 280, 283
- Tschammer und Osten, Hans von 209
- Viktor Emmanuel III., ital. König 214
- Wagener, Otto 26, 51, 55, 58, 84, 163 f.
- Wagner, Adolf 22, 125 f., 209
- Wagner, Richard 38, 64 f., 81
- Wagner, Siegfried 81, 169
- Wagner, Walter 281
- Wagner, Winifred 81, 135, 167, 178, 180
- Ward, Mary 43
- Weber, Christian 22
- Weber, Max 67
- Wenck, Walther 277
- Werlin, Jakob 81
- Widmann, Adolf 204
- Wiedemann, Fritz 149f., 154-156, 164-166, 213 f.
- Wilhelm II., dt. Kaiser 31
- Winter, Anni 51 f., 92, 160
- Winter, Georg 51
- Wolf, Johanna 81, 96,
- Wolf, Paula 124, 193
- Wolters, Rudolf 99
- Zuckmayer, Carl 39